52 BODENALTERTÜMER WESTFALENS

Die Fundplätze von Beelen und Herzebrock-Clarholz

Schlaglichter zum frühgeschichtlichen Bestattungswesen

Dorothee Menke



PHZ

Die Fundplätze von Beelen und Herzebrock-Clarholz

BODENALTERTÜMER WESTFALENS

52

Berichte der LWL-Archäologie für Westfalen

begründet von
August Stieren

herausgegeben von der
LWL-Archäologie für Westfalen

Verlag Philipp von Zabern
Darmstadt 2014

Die Fundplätze von Beelen und Herzebrock-Clarholz

Schlaglichter zum frühgeschichtlichen Bestattungswesen

Dorothee Menke

Verlag Philipp von Zabern
Darmstadt 2014

354 Seiten, 100 Tafeln und 2 Beilagen
Dieses Werk wurde mit Mitteln des Ministeriums für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen realisiert.

Schriftleitung: Birgit Münz-Vierboom, Jana Sager

Redaktion und Satz: Friederike Lichtwark, Megalith – Publikationsmanagement, Drensteinfurt
Layout: Barbara Schulte-Linnemann
Umschlaggestaltung: Barbara Schulte-Linnemann
Druck: Druckhaus Cramer GmbH & Co. KG, Greven

Schriftentausch:
LWL-Archäologie für Westfalen
Zentrale Dienste/Bibliothek
An den Speichern 7
D-48157 Münster
Tel.: 0251 591-8831
Fax: 0251 591-8881
lwl-archaeologie-bibliothek@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2014 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Umschlagbild: Blick auf die Moorsenke F 14 in Herzebrock-Clarholz (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen).

Gesetzt aus der Linotype Syntax Com und der Minion Pro (Adobe)

ISBN 978-3-8053-4811-9

Vorwort des Herausgebers

Zwei Gräberfelder und ein Verbrennungsplatz der Völkerwanderungszeit – diese aufsehenerregenden Ergebnisse lieferten innerhalb von nur vier Jahren die archäologischen Untersuchungen in Herzebrock-Clarholz und Beelen. Beachtlich sind die beiden Fundplätze vor allem deshalb, weil es sich um echte Raritäten handelt. Die Völkerwanderungszeit ist im archäologischen Fundspektrum insgesamt sehr spärlich vertreten. So waren vor diesen Ausgrabungen in Westfalen nur zwei Gräber dieser Epoche, die beiden Frauenbestattungen aus Bad Lippspringe, bekannt. Scheiterhaufenplätze, sogenannte Ustrinen, sind aufgrund der schlechten Erhaltungsmöglichkeiten auch überregional sehr selten und Herzebrock-Clarholz ist der bisher einzige völkerwanderungszeitliche Verbrennungsplatz in Westfalen überhaupt.

Der Fundplatz Herzebrock-Clarholz wurde in den Jahren 1988 und 1989 untersucht. Hier konnten 21 Brandbestattungen und ein Körpergrab aufgedeckt werden, die in die Zeit vom 4. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren. Zudem kamen in einer vermoorten Senke Reste des zum Friedhof gehörenden Verbrennungsplatzes zutage. Während die Gräber selbst eher beigabenarm waren, bargen die Scheiterhaufenreste zahlreiche Funde. Ihre Menge und Zusammensetzung zeigen klar, dass ein erheblicher Teil der Beigaben und der verbrannten Knochen am Ort der Verbrennung verblieben ist – ein Fakt, der auf die Interpretation der Bedeutung der Bestattungszeremonie an sich und auf die soziale Analyse von Brandgräberfeldern entscheidende Auswirkungen hat.

In einer Entfernung von nur 10 km zum ersten Fundplatz konnte dann 1991 und 1992 in Beelen ein weiteres Gräberfeld aufgedeckt werden. Hier wurden in 25 Brand- und 8 Körperbestattungen Verstorbene vom 3. bis zum 7. Jahrhundert, also von der späten römischen Kaiserzeit bis in die Merowingerzeit, beigesetzt.

Da zahlreiche Gemeinsamkeiten die beiden Fundplätze verbinden, wurden sie zusammen in einer Arbeit von Dorothee Menke ausgewertet, die 2008 von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster als Dissertation angenommen wurde. Die Autorin stellt zunächst die Befunde und Funde der Gräberfelder vor, um das Material anschließend weiterführend hinsichtlich der Sozial- und Bevölkerungsstruktur zu analysieren und überregional einzuordnen. Insgesamt liefern die beiden Gräberfelder und der Verbrennungsplatz seltene Einblicke in frühgeschichtliche, westfälische Bestattungssitten. Auf beiden Friedhöfen lösen Nord-Süd-ausgerichtete Körpergräber in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts die Feuerbestattungen ab. Die Grabinventare sprechen dafür, dass dieser Wandel nicht auf Veränderungen in der Bevölkerungszusammensetzung, sondern – wie andernorts auch – auf Kontakte der ansässigen germanischen Bevölkerung in die römischen Provinzen zurückzuführen ist. Die lange Belegung des Gräberfeldes in Beelen über einen Zeitraum von 350 bis 400 Jahren bis

ins 7. Jahrhundert deutet zudem eine Siedlungskontinuität der einheimischen Gruppen an, die weit über das Ende der römischen Kaiserzeit hinaus geht. Dies kann als Hinweis darauf gesehen werden, dass Westfalen in dieser Zeit keinesfalls siedlungsleer gewesen ist, wie in der Forschung bisher meist angenommen. Somit ist die vorliegende Arbeit nicht nur eine grundlegende Publikation zur Erforschung der Bestattungssitten in einer westfälischen Region während der Kaiser-, Völkerwanderungs- und Merowingerzeit, sondern stellt auch einen zentralen Baustein in der Erforschung der Siedlungsgeschichte Westfalens dar.

Der Autorin ist für die Aufarbeitung der archäologischen Untersuchung der Fundplätze und für diesen wichtigen Beitrag zur westfälischen Archäologie zu danken. Ebenso möchte ich allen am Zustandekommen der Publikation Beteiligten meinen Dank für ihr Engagement aussprechen. Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Dr. h. c. Torsten Capelle, der diese Dissertation angenommen und über seine Pensionierung hinaus betreut hat, und den Mitarbeitern der Außenstellen Münster und Bielefeld der LWL-Archäologie für Westfalen, die die Fundplätze archäologisch untersucht und die Autorin auf vielfältige Weise unterstützt haben. Am Gelingen der Publikation haben Dr. Birgit Münz-Vierboom und Jana Sager M. A. aus der Redaktion der LWL-Archäologie und Friederike Lichtwark als Redakteurin und Grafikerin großen Anteil. Die Publikation selbst ist schließlich nur durch die Finanzierung mit Mitteln aus dem NRW-Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr möglich geworden. Hierfür ist vor allem Ministerialrat Dr. Thomas Otten zu danken. Ich wünsche diesem wichtigen Band zur westfälischen Archäologie viele interessierte Leser und die ihm gebührende Beachtung in der Wissenschaft.

Michael M. Rind — im Oktober 2013
Direktor der LWL-Archäologie für Westfalen

Vorwort der Autorin

Als ich in der zweiten Jahreshälfte 2003 auf der Suche nach einem Dissertationsthema von Dr. Christoph Grünewald neben anderen möglichen Grabungsaufarbeitungen den Vorschlag erhielt, die Gräberfelder von Beelen und Herzebrock-Clarholz zu bearbeiten, waren mein Interesse und meine Begeisterung sofort geweckt. Glücklicherweise war auch mein Doktorvater Prof. Dr. Dr. h.c. Torsten Capelle davon überzeugt, dass das Thema gut zu meinen Forschungsinteressen passte, weshalb er das Vorhaben von Anfang an unterstützte.

Zur Entstehung der im Februar 2008 bei der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster eingereichten Dissertation haben viele Menschen beigetragen, denen an dieser Stelle herzlich gedankt werden soll. Zunächst gilt mein Dank meinem Doktorvater Prof. Dr. Dr. h.c. Torsten Capelle, der diese Arbeit freundlicherweise noch über seine Pensionierung hinaus betreut hat und der durch die strikte Festsetzung des Abgabetermins genau den positiven Druck aufgebaut hat, den ich zur Fertigstellung der Arbeit benötigt habe – auch, wenn ich in der stressigen Endphase der Arbeit anders darüber gedacht haben mag. Er hat mich immer gefördert und gefordert. Seinem Einsatz ist es auch zu verdanken, dass meine Arbeit für zwei Jahre mit Mitteln des damaligen Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW finanziert wurde. Diese finanzielle Unterstützung durch das Ministerium, dessen Verantwortlichen ich zu Dank verpflichtet bin, ermöglichte es mir, mich während dieser Zeit voll und ganz auf die Arbeit an der Dissertation zu konzentrieren.

Prof. Dr. Eva Stauch möchte ich für ihre Bereitschaft zur Erstellung des Zweitgutachtens danken.

Besonders in der Schuld stehe ich bei den wissenschaftlichen Betreuern beider Fundplätze, die mir »ihre« Themen, in denen in beiden Fällen viel Herzblut steckte, überlassen und stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben: Zum einen Dr. Christoph Grünewald, LWL-Archäologie für Westfalen, der mir durch wertvolle Diskussionen und stets konstruktive Kritik immer wieder neue Denkanstöße gegeben und sich zudem für die Veröffentlichung meiner Dissertation in dieser Reihe ausgesprochen hat, zum anderen Dr. Werner Best, LWL-Archäologie für Westfalen, der für den Transport der Funde aus Herzebrock-Clarholz von Bielefeld nach Münster sowie die Beschaffung von Geldmitteln für einen Werkvertrag zur Zeichnung eines Teils der Funde gesorgt hat.

Ebenfalls danken möchte ich Dr. Vera Brieske, Altertumskommission für Westfalen, für wichtige Anregungen sowie die Überlassung ihrer Datenbank.

Nicht weniger verbunden fühle ich mich den Korrekturleserinnen meiner Abgabeversion Sonja Böder M. A., Dr. Julia Bodenburg und Dr. Katharina Grabbe.

Für Hilfestellungen bei der Gestaltung und dem Ausdruck von Plänen und Grafiken gilt meine Anerkennung Uwe Brieke, LWL-Archäologie für Westfalen.

Ebenfalls gedankt sei meinen Kommilitonen Dr. Anke Hernö und Dr. Thilo Schiermeyer für wertvolle Diskussionen und Tipps.

Dr. Daniel Peters möchte ich meinen besonderen Dank aussprechen. Diese Arbeit wäre ohne seine Unterstützung nicht möglich gewesen.

2011 wurde meine Arbeit für die Publikation in der Reihe Bodenaltertümer Westfalens von der LWL-Archäologie für Westfalen angenommen. Ich bin froh und stolz, meine Dissertation nun in einem so renommierten Organ publizieren zu dürfen – mehr als zwanzig Jahre nach der Ausgrabung können zwei die Frühgeschichtsforschung in vieler Hinsicht bereichernde Fundplätze nun endlich wissenschaftlich vorgelegt werden. Dabei sei angemerkt, dass der Forschungsstand weitestgehend dem zur Zeit der Einreichung meiner Dissertation entspricht; es konnte nur ausnahmsweise seither publizierte Literatur berücksichtigt werden.

Mein Dank gilt hierbei insbesondere dem Herausgeber Prof. Dr. Michael M. Rind und Jana Sager M. A., LWL-Archäologie für Westfalen, sowie Friederike Lichtwark, Megalith – Publikationsmanagement, die für die sorgfältige redaktionelle und grafische Überarbeitung und Umsetzung verantwortlich zeichneten. Die konstruktive und reibungslose Zusammenarbeit mit allen Beteiligten ist meines Erachtens keineswegs selbstverständlich, daher besonders hervorzuheben und ein großes Dankeschön wert.

Abschließend möchte ich den Menschen meine Verbundenheit ausdrücken, die – im Gegensatz zu mir – niemals an mir gezweifelt haben. Ich möchte diese Publikation meinen Großeltern Heinz und Helga Menke sowie Henner und Gesa Peter in Liebe und Dankbarkeit widmen.

Dorothee Menke im Januar 2014

INHALT

1 Einleitung 1
- 1.1 Lage und Erforschung der Fundplätze 1
- 1.2 Zum Aufbau der Arbeit 6

2 Grabformen und Bestattungssitten 9
- 2.1 Die Brandgräber 9
  - 2.1.1 Bestattungssitte 9
  - 2.1.2 Beigabensitte 17
- 2.2 Die Körpergräber 23
  - 2.2.1 Bestattungssitte 23
  - 2.2.2 Beigabensitte 26

3 Die Beigaben der Gräber aus Beelen 31
- 3.1 Keramik 31
  - 3.1.1 Römische Keramik 31
    - 3.1.1.1 Römische Keramik in Brandbestattungen 31
    - 3.1.1.2 Römische Keramik in Körperbestattungen 34
  - 3.1.2 Einheimische/handgeformte Keramik 35
    - 3.1.2.1 Einheimische/handgeformte Keramik in Brandbestattungen und sekundär verlagerte Scherben in Körpergräbern 35
    - 3.1.2.2 Handgeformte Keramik in Körpergräbern 40
    - 3.1.2.3 Verzierungen/Oberflächenbehandlung der handgeformten Keramik 48
- 3.2 Glasgefäße 51
  - 3.2.1 Spitzbecher 51
  - 3.2.2 Randscherbe eines Gefäßes unbekannter Form 54
  - 3.2.3 Glasgefäßreste aus Brandgräbern 54
  - 3.2.4 Exkurs: Überlegungen zur unterschiedlichen Beigabensitte von Glasgefäßen in Körper- und Brandbestattungen 56
- 3.3 Schmuck 57
  - 3.3.1 Fibeln 57
    - 3.3.1.1 Armbrustfibeln 57
    - 3.3.1.2 Komponierte Schalenfibeln 62
    - 3.3.1.3 Scheibenfibeln 64
    - 3.3.1.4 Bügelfibeln 71
  - 3.3.2 Nadeln 74

3.3.3 Perlen 76
3.3.3.1 Perlen aus Brandgräbern 76
3.3.3.2 Perlen aus Körpergräbern 76
3.4 Gürtel- und Riemenzubehör 83
3.4.1 Gürtelschnallen 83
3.4.1.1 Einfache Bronzeschnallen ohne Beschlag 83
3.4.1.2 Mutmaßliche Reste von Bronzeschnallen 86
3.4.1.3 Einfache Eisenschnallen ohne Beschlag 86
3.4.2 Eiserner Gürtelbeschlag 88
3.4.3 Gürtelniet (?) 89
3.5 Bewaffnung 89
3.5.1 Lanzenspitze 89
3.5.2 Schildzubehör 92
3.5.2.1 Schildrandbeschlag 92
3.5.2.2 Schildnagel (?) 96
3.6 Beinkammfragmente 97
3.7 Geräte und Gebrauchsgegenstände 101
3.7.1 Messer 101
3.7.2 Schere 104
3.8 Spielsteine 105
3.9 Sonstiges 110
3.9.1 Silberschmelz (?) 110
3.9.2 Bronzeschmelz 111
3.9.3 Borte 112
3.9.4 Nägel, Stifte, Krampen 112
3.9.5 Beinobjekt mit Blei 113
3.10 Zusammenfassung: Chronologie und Belegungsabfolge des Friedhofes von Beelen sowie Überlegungen zur Demografie 113

4 Die Beigaben der Gräber aus Herzebrock-Clarholz 121
4.1 Keramik 121
4.1.1 Römische Keramik in Brandbestattungen 121
4.1.1.1 Rauwandiger Henkelkrug 121
4.1.1.2 Terra-Nigra-Fußgefäß (?) 123
4.1.1.3 Drehscheibengefäß 123
4.1.2 Einheimische/handgeformte Keramik 124
4.1.2.1 Einheimische/handgeformte Keramik in Brandbestattungen und sekundär verlagerte Scherben im Körpergrab 124
4.1.2.2 Handgeformtes doppelkonisches Henkelgefäß mit Stempelverzierung aus der Körperbestattung 127
4.1.2.3 Verzierungen/Oberflächenbehandlung der handgeformten Keramik 128

4.2 Glasgefäße 130
4.2.1 Konische Glasbecher mit Spiralfadenverzierung 131
4.2.2 Glasgefäß mit horizontalem, nach außen umgeschlagenem Rand (Schale?) 132
4.3 Schmuck 133
4.3.1 Fibeln 133
4.3.1.1 Armbrustfibeln 133
4.3.2 Perlen und Kettenzubehör 137
4.3.2.1 Perlen 137
4.3.2.2 Kettenverschluss 137
4.4 Gürtel- und Riemenzubehör 138
4.4.1 Einfache, zweiteilige Gürtelgarnitur 138
4.4.2 Gürtelbeschläge und -niete (?) 142
4.4.3 Beschlaglose Eisenschnalle 142
4.4.4 Tasche 143
4.5 Beinkammfragmente und -zubehör 143
4.6 Geräte 146
4.6.1 Feuerzeug (Feuerstahl und Feuerstein) 146
4.7 Münze 148
4.8 Sonstiges 150
4.8.1 Bronzeschmelz 150
4.8.2 Nagel und Eisenreste 150
4.9 Zusammenfassung: Chronologie und Belegungsabfolge des Gräberfeldes von Herzebrock-Clarholz sowie Überlegungen zur Demografie 150

5 Die Moorsenke (F 14) von Herzebrock-Clarholz 155
5.1 Einleitung: Beschreibung, Ausgrabungsmethode, Stratigrafie 155
5.2 Das Material der Hauptfundschicht (hauptsächlich Planum 3) 161
5.2.1 Keramik 161
5.2.1.1 Römische Keramik 161
5.2.1.2 Einheimische oder handgeformte Keramik 171
5.2.2 Glasgefäßschmelz/Glasgefäßscherben 177
5.2.3 Schmuck 180
5.2.3.1 (Finger-)Ringfragment 180
5.2.3.2 Glasperlen und Perlenschmelz 183
5.2.4 Beingegenstände 188
5.2.4.1 Kammfragmente und -zubehör 188
5.2.4.2 Miniaturkamm 192
5.2.4.3 Sonstiges 194
5.2.5 Spinnwirtel 194
5.2.6 Sonstiges 195

5.2.6.1 Bronzegegenstände/Bronzeschmelz 195
5.2.6.2 Leichenbrand 196
5.3 Die Funde außerhalb der Hauptfundschicht 197
5.3.1 Handgeformte Keramik 197
5.3.1.1 Eisenzeitliche Keramik 198
5.3.1.2 Mittelalterliche Keramik 199
5.3.1.3 Verzierungselemente/Oberflächenbehandlung 199
5.3.2 Eisenmesser 201
5.3.3 Feuersteingeräte 201
5.3.4 Felsgesteingeräte 202
5.3.4.1 Reibstein und Reibsteinfragmente 202
5.3.4.2 Wetz- oder Schleifsteine 202
5.3.4.3 Pfeilschaftglätter(?) 203
5.3.5 Tongewichte 203
5.4 Zusammenfassende Aussagen über den Befund der Moorsenke und ein Vergleich von Scheiterhaufen- und Grabinventaren aus Herzebrock-Clarholz 205

6 Gräberfelder mit Verbrennungsplätzen – Schlussfolgerungen zu Bestattungs- und Beigabensitten brandbestattender Gesellschaften in der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit 211

7 Die Grabfunde im Vergleich 221

8 Rückschlüsse auf die Sozialstruktur und die ethnische Zugehörigkeit der Bevölkerung 231

9 Zusammenfassung und Ausblick 241

10 Literaturverzeichnis 245
10.1 Abbildungsnachweis 274

11 Kataloge 275
Vorbemerkungen 275
Katalog der Gräber Beelen 278
Katalog der Gräber Herzebrock-Clarholz 299
Katalog Moorsenke (F 14) Herzebrock-Clarholz 308
Befundkatalog Beelen (Flächen IV bis VI) 348
Befundkatalog Herzebrock-Clarholz 351

Tafeln 355

1

EINLEITUNG

1.1 Lage und Erforschung der Fundplätze

Als im Mai 1988 mit archäologischen Sondierungen eines bekannten Fundplatzes (DKZ 4015,10) auf den Emsterrassen in Herzebrock-Clarholz, Bauerschaft Heerde, Kr. Gütersloh, begonnen wurde, war noch nicht abzusehen, dass hier in der nachfolgenden Zeit eines der in Westfalen äußerst seltenen Gräberfelder der Völkerwanderungszeit aufgedeckt werden würde. Bereits 1978 war bei Begehungen der Sandgrube Topmöller Fundmaterial der vorrömischen Eisen- bis späten römischen Kaiserzeit aufgelesen und ein am Rand der Sandgrube angeschnittenes Zwei-Pfosten-Grubenhaus untersucht worden.[1] Diese Funde und Befunde, die auf eine eisen- bis kaiserzeitliche Siedlung schließen ließen, waren der Anlass für die Außenstelle Bielefeld der LWL-Archäologie für Westfalen (damals Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege) 1988 auf dem für eine Erweiterung der Sandgrube vorgesehenen Gelände mit den Untersuchungen zu beginnen **(Abb. 1)**.[2]

Zunächst wurden vier etwa im Quadrat angeordnete Suchschnitte angelegt **(Abb. 2** und Grabungsplan **Beilage 2**) und das Ausgrabungsareal anschließend erweitert. Insgesamt konnten in der ersten (25. April – 24. Juni 1988) und zweiten Kampagne (27. September – 27. Oktober 1988) auf etwa 3 000 m² Fläche entgegen den Erwartungen keine Siedlungsspuren, sondern 21 Brandbestattungen und ein Körpergrab aufgedeckt werden, die in die Zeit vom 4. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden können (Grabungsplan **Beilage 2** und **Tafel 53**: dort nur die Grabbefunde). Die Entdeckung des Körpergrabes aus dem 5. Jahrhundert war aufsehenerregend, weil bis zu diesem Zeitpunkt lediglich zwei weitere Körperbestattungen der Völkerwanderungszeit aus Westfalen bekannt

1 Doms 1979; Smolka 1987, 556 (57).

2 Die wissenschaftliche Leitung hatte Dr. Werner Best inne, die Grabungsleitung vor Ort übernahm Peter Weiler. Zusätzlich setzte sich die Grabungsmannschaft aus überwiegend studentischen Grabungshelfern zusammen. Das relativ umfangreiche provinzialrömische Fundmaterial wurde größtenteils von Dr. Stephan Berke, Münster, bestimmt. Zu den Ausgrabungen siehe Best 1989a; Best 1989b; Best 1990a; Best 1990/1991; Best 1992; Best 1997.

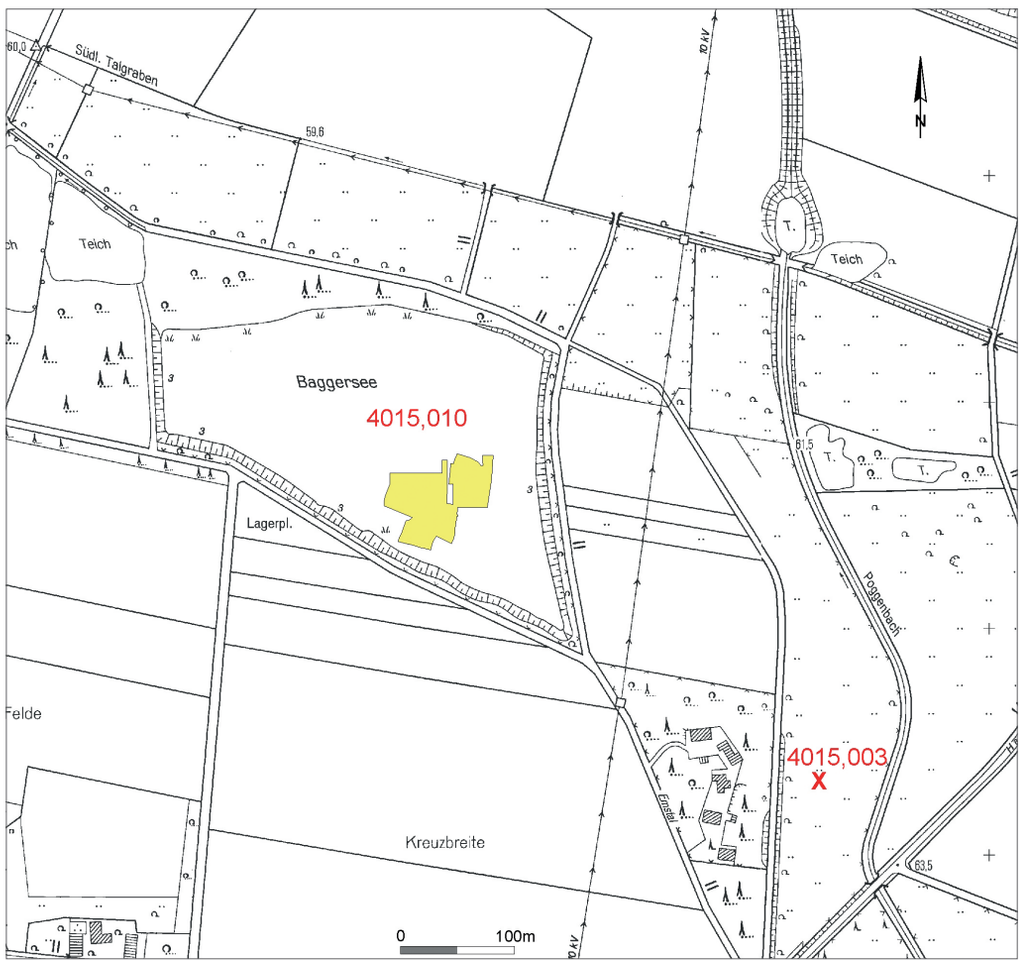


Abb. 1 Herzebrock-Clarholz. Ausschnittverkleinerung aus der Deutschen Grundkarte 1:5000 (Blatt 4015–20 und Blatt 4015–21). In Gelb sind die Grabungsflächen von 1988/89 (DKZ 4015,10) eingezeichnet.

waren: die beiden Frauenbestattungen aus Bad Lippspringe.[3] Außer den Grabanlagen konnte eine etwa 25 m lange, von Nordwesten nach Südosten verlaufende Pfostenreihe dokumentiert werden, der wohl keine Funktion als Friedhofsgrenze zukam, da zwei Befunde südlich der Reihe angetroffen wurden **(Beilage 2)**. Der zeitliche Bezug zum Friedhof muss wegen fehlender Funde aus den Pfostengruben ungeklärt bleiben. Als weitere Befunde sind im östlichen Teil der aufgedeckten Flächen zum einen ein U-förmiger Graben und mehrere sehr flache, längliche Spuren zu nennen, die möglicherweise als Wegspuren angesprochen werden können. Die weitgehende Gleichzeitigkeit der Wege mit dem Gräberfeld kann durch die auffällige Reihung und Konzentrierung der Brandgräber in einem Bereich zwischen diesen Befunden angenommen werden.

Im Nordteil von Suchschnitt 2 **(Beilage 2, Abb. 3)** zeichnete sich darüber hinaus eine vermoorte Senke ab, in deren oberen Schichten Objekte gefunden wurden, die eine Deutung als verlagerte, wohl in die Senke geschwemmte Scheiterhaufenreste des zum Friedhof gehörenden Verbrennungsplatzes nahelegten (siehe ausführlich Kap. 5.1). Damit war in Westfalen erstmals

3 Vgl. Lange 1959.

der Nachweis von Resten einer Ustrine auf einem Gräberfeld gelungen.

Die dritte Kampagne im folgenden Jahr (17. Juli – 15. September 1989) widmete sich ausschließlich dem Befund der Moorsenke (F 14) und sollte den bisher nur ausschnitthaft erfassten Verlauf der Senke sowie den Charakter der Fundstelle klären. Daher wurde östlich des Nordteils von Suchschnitt 2 eine Fläche von etwa 20 m x 30 m aufgedeckt und eingehend untersucht (zur Position **Beilage 2**). Die Hauptfundschicht mit den Scheiterhaufenrückständen – darunter Leichenbrand und verbrannte Beigabenreste – befand sich in den oberen Horizonten der Senke, in den unteren Bereichen und außerhalb der Hauptfundschicht wurden auch Objekte aus vorgeschichtlichen Epochen angetroffen.



Abb. 2 Herzebrock-Clarholz. Luftbild der Grabung mit den vier etwa im Quadrat liegenden Suchschnitten (Suchschnitt 2: rechts)



Abb. 3 Herzebrock-Clarholz, Moorsenke F 14. Moorsenke im Nordteil von Suchschnitt 2 mit Profilgraben und Ostprofil Suchschnitt 2. Blick von Westen. Die Hauptfundschicht zeichnet sich als graue, mit Holzkohle und Leichenbrand durchsetzte Schicht an der südlichen Böschung ab.

Nur relativ kurze Zeit nach der überraschenden Auffindung des gemischt belegten spätkaiser- und völkerwanderungszeitlichen Friedhofes und der Rückstände des zugehörigen Verbrennungsplatzes von Herzebrock-Clarholz wurde am östlichen Ortsrand von Beelen, Kr. Warendorf, in nur etwa 10 km Entfernung zur oben beschriebenen Fundstelle 1991 und 1992 ein von der späten römischen Kaiserzeit bis in die Merowingerzeit belegtes Gräberfeld aufgedeckt **(Abb. 4)**.

Aufgrund des bevorstehenden Baus der Kreisstraße 2 von Ostenfelde zur Bundesstraße 64 wurden archäologische Untersuchungen durch die heutige LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Münster, notwendig, da im Trassenbereich südlich des Axtbaches (Fundstelle MKZ 4014,21) bereits in den 1930er-Jahren Scherben der vorrömischen Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters aufgelesen worden waren **(Abb. 5)**.[4]

4 Die Grabung wurde vor Ort von Wilfried Schneider geleitet und wissenschaftlich von Dr. Christoph Grünewald betreut. Zum Fundplatz und zur Ausgrabung von Beelen vgl. C. Grünewald 1992a; C. Grünewald 1992b; C. Grünewald 1993a; C. Grünewald 1993b; C. Grünewald 1995.

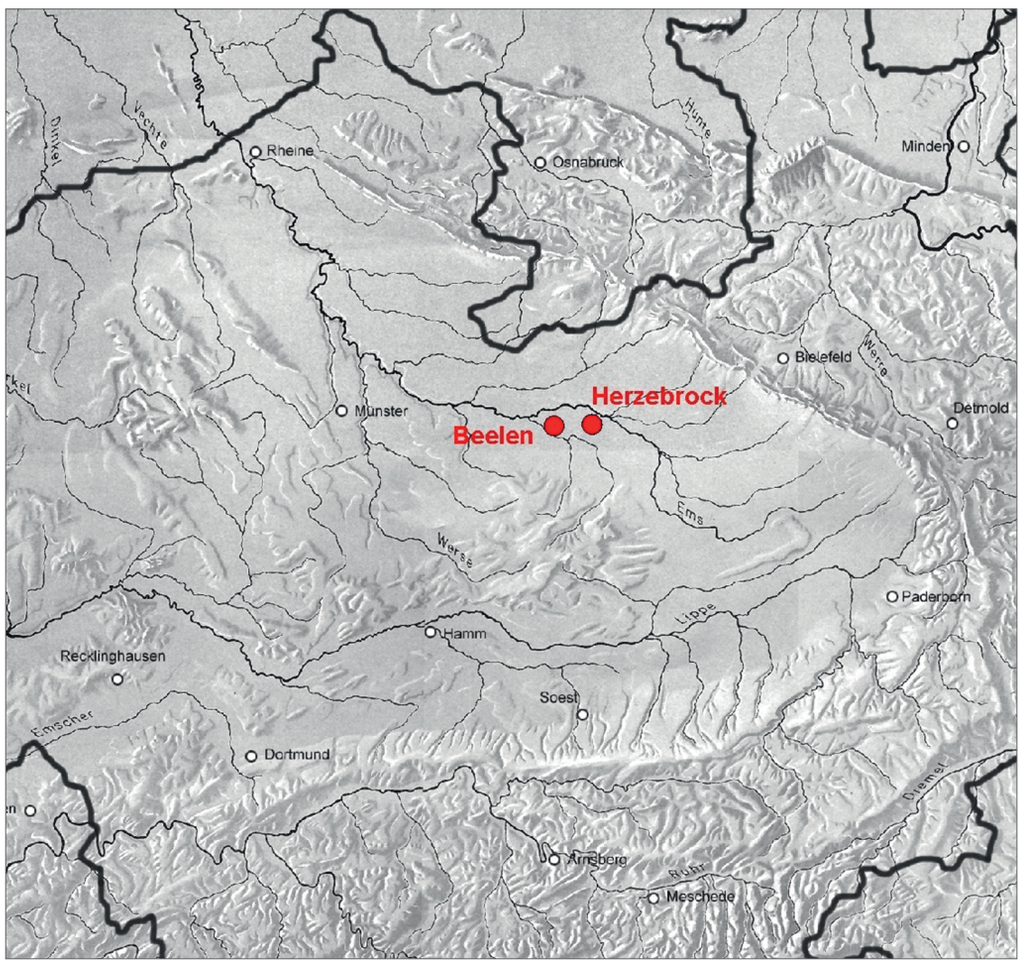


Abb. 4 Lage der beiden Fundplätze von Beelen und Herzebrock-Clarholz (Kartengrundlage: Geographische Kommission für Westfalen, 2008).

Die Ausgrabungen beschränkten sich zunächst auf einen Bereich von etwa 300 m Länge südlich des Baches (MKZ 4014,21). Hier konnten neben einem in Teilen erfassten Hausgrundriss und einem Grubenhaus mehrere Gruben mit Spuren von Eisenverhüttung dokumentiert werden. Das Fundmaterial erlaubte eine Datierung der Siedlungsreste in die ältere römische Kaiserzeit (1. bis 3. Jahrhundert). Aufgrund der Ausdehnung des Fundgebietes bis an das südliche Axtbachufer wurden die Ausgrabungen auch auf das nördlich des Bachs gelegene Areal erweitert.

In dem Gebiet südlich der Tichstraße **(Abb. 5)** konnten hochmittelalterliche Funde geborgen und Befunde freigelegt werden, bei denen es sich u. a. um die Spuren von Flechtwerkzäunen handelt, die möglicherweise als Viehpferche zu identifizieren sind. Auf einem von West nach Ost verlaufenden Dünenzug nördlich der Tichstraße und südlich der B 64 trat – wiederum völlig unerwartet – ein frühgeschichtlicher Brand- und Körpergräberfriedhof zutage (MKZ 4014,15) **(Abb. 5)**.

Zwischen eisenzeitlichen Siedlungsgruben wurden hier etwa 25 Brand- und acht Körperbestattungen ergraben (**Beilage 1** und **Tafel 50**: dort nur die Bestattungen). Die Brandgräber können – mit Ausnahme eines mutmaßlich eisenzeitlichen Befundes – dem 3. bis 5. Jahrhun-

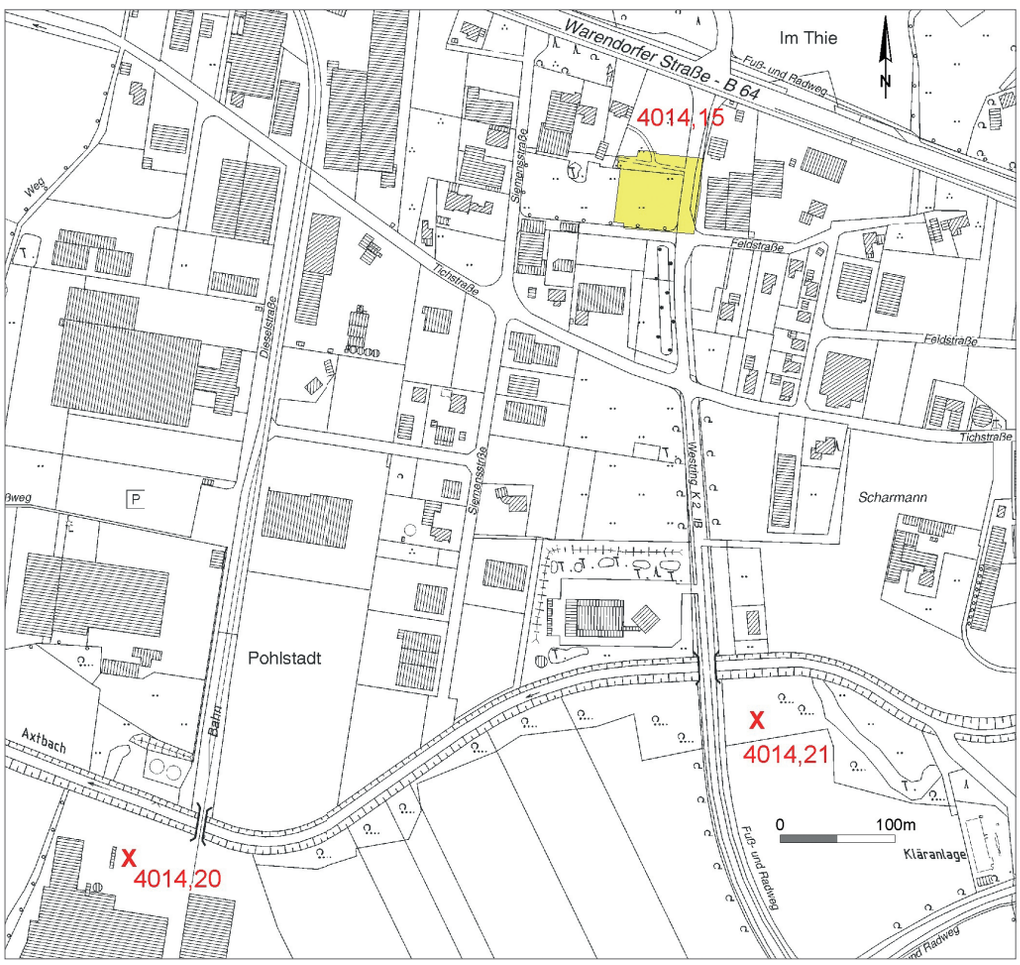


Abb. 5 Beelen. Ausschnittverkleinerung aus der Deutschen Grundkarte 1:5000 (Blatt 4014–23 und Blatt 4014–24). Lage des Schatzfundes (MKZ 4014,20), der älterkaiserzeitlichen Siedlung (MKZ 4014,21) sowie des frühgeschichtlichen Gräberfeldes (MKZ 4014,15, Grabungsfläche gelb hervorgehoben).

dert zugewiesen werden, die Erdbestattungen lassen sich von der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bis ins mittlere 7. Jahrhundert verfolgen.

Der frühgeschichtliche Friedhof kann möglicherweise ein neues Licht auf den bereits 1928 am südlichen Axtbachufer geborgenen Schatzfund von Beelen (MKZ 4014,20) **(Abb. 5)** werfen. Die Fundstelle liegt etwas mehr als 500 m vom Gräberfeld entfernt. In einem leider zerstörten Tongefäß waren eine römische Bronzestatuette, zwei bronzene »Orakelstäbchen«, mehrere Silberringe und ein Goldring mit Punzverzierung deponiert worden.[5] Grünewald führt für den Goldring ein Vergleichsstück aus einem angelsächsischen Grab des späten 5. Jahrhunderts an.[6] Damit stammt der Depotfund vermutlich aus einer Zeit, in der auf dem Gräberfeld nördlich des Axtbaches bestattet wurde. Der Nachweis eines direkten Zusammenhangs zwischen Friedhof und Schatz kann jedoch – auch aufgrund der Entfernung der beiden Fundstellen – nicht erbracht werden.

5 Schoppa/Hucke 1936.

6 C. Grünewald 1999a, 100.

Innerhalb von vier Jahren sind mit der Auffindung der Gräberfelder von Beelen und Herzebrock-Clarholz somit gleich zwei neue frühgeschichtliche Fundplätze in Westfalen hinzugekommen, die wichtige Aufschlüsse über die Siedlungsgeschichte geben können. Gerade die Tatsache, dass der im archäologischen Fundstoff so spärlich vertretene Zeitraum der Völkerwanderungszeit in beiden Fällen abgedeckt wird, unterstreicht die Bedeutung beider Fundstellen. Besonders die Kontinuität der Bestattungsplätze während der Völkerwanderungszeit bzw. darüber hinaus kann als Hinweis darauf gesehen werden, dass Westfalen in dieser Zeit keinesfalls – wie in der Forschung bis dahin meist angenommen – siedlungsleer gewesen ist. Ein seit der späten römischen Kaiserzeit durch abbrechende Siedlungen und Gräberfelder angedeuteter Besiedlungsrückgang bzw. eine Bevölkerungsverschiebung in die römischen Provinzen nach Gallien kann demnach nicht für alle Landstriche zutreffen.[7] Zudem verdichten sich durch Neufunde die Hinweise darauf, dass es sich bei den fehlenden Befunden des 5. Jahrhunderts vor allem um eine Kenntnislücke handelt.

Der für Westfalen einzigartige Befund des sekundär verlagerten Verbrennungsplatzes in der Moorsenke von Herzebrock-Clarholz gibt zudem unschätzbare Einblicke in eine Bestattungs- und Beigabensitte, die durch die Gräber allein nur sehr bruchstückhaft fassbar ist.

Aufgrund ihrer relativen zeitlichen und räumlichen Nähe sowie der Ähnlichkeit der Befunde werden beide Fundplätze hier gemeinsam behandelt, um letztendlich Rückschlüsse auf die Bevölkerungsstrukturen im östlichen Westfalen ziehen zu können.

Die in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlichen und aufschlussreichen Grabfunde können nun, 25 Jahre nach der Auffindung des Bestattungsplatzes von Herzebock-Clarholz, endlich vorgelegt werden.[8]

1.2 Zum Aufbau der Arbeit

Da die vorliegende Arbeit zwei Fundplätze und außer den Brand- und Körpergrabfunden auch die Reste des Verbrennungsplatzes aus Herzebrock-Clarholz behandelt, soll der Aufbau kurz erläutert werden. In Kapitel 2 werden die Grabformen vorgestellt. Aufgrund der Vergleichbarkeit der Befunde werden die Gräber beider Fundplätze in der Zusammenschau behandelt, wobei zunächst die Brand- und dann die Körpergräber auf Bestattungs- und Beigabensitten hin untersucht werden.

Die nachfolgenden Kapitel 3 bis 5 widmen sich dem Fundmaterial. In Kapitel 3 werden zuerst die Beigaben aus Beelen, in Kapitel 4 diejenigen der Bestattungen aus Herzebrock-Clarholz und in Kapitel 5 das Material aus der Moorsenke vorgestellt, dabei ist Kapitel 5 noch

7 Siehe dazu Best 1990a, 271; C. Grünewald 1995, 289; Böhme 1999b, 236, 239; C. Grünewald 1999b, 246–247.

8 Die nicht unmittelbar mit den Gräberfeldern in Verbindung stehenden weiteren Befunde auf den ausgegrabenen Arealen werden nur in Ausnahmefällen berücksichtigt. Der Vollständigkeit halber findet sich eine kurze Auflistung der Befunde im Anschluss an den Katalog der Gräber und der Moorsenke.

einmal in die Funde aus der Hauptfundschicht mit den Scheiterhaufenresten (Kap. 5.2) und diejenigen außerhalb (Kap. 5.3) unterteilt. Es erschien mir wichtig, das Material der beiden Fundorte und der unterschiedlichen Befundgruppen getrennt zu behandeln, um diese später besser gegenüberzustellen und voneinander abgrenzen zu können. Aufgrund gleichartiger Zusammensetzungen der Inventare ließen sich einige Wiederholungen sowie Vor- und Rückgriffe daher nicht vermeiden.

In Kapitel 6 werden die für Westfalen singulären Reste der Ustrine aus Herzebrock-Clarholz einem Vergleich mit anderen Gräberfeldern mit Scheiterhaufenplätzen unterzogen, um die getroffenen Aussagen und Beobachtungen auf ihre Allgemeingültigkeit zu überprüfen.

Kapitel 7 soll gleichsam als Zusammenfassung der bisherigen Ausführungen das Bestattungswesen der beiden Fundplätze miteinander abgleichen und in einen (über-)regionalen Zusammenhang stellen.

Kapitel 8 widmet sich den Möglichkeiten und Grenzen, aus den vorgestellten Grabfunden Rückschlüsse auf die damals lebende Bevölkerung zu ziehen. Dabei werden sowohl Fragen zur Sozialstruktur als auch zur ethnischen Zugehörigkeit der Bestatteten thematisiert.

Die abschließende Zusammenfassung soll die Ergebnisse noch einmal verdichten und versteht sich als Ausblick auf weitere Forschungen.

2

GRABFORMEN UND BESTATTUNGSSITTEN

2.1 Die Brandgräber

2.1.1 Bestattungssitte

Auf beiden Friedhöfen stellen Brandgräber den Hauptteil der Bestattungen. In Herzebrock-Clarholz sind etwa 21 Gräber[9] Brandbestattungen, in Beelen mindestens 25[10]. In keinem einzigen Fall sind die Überreste der Verbrennung in einem anorganischen Behältnis beigesetzt worden. Dies scheint in westfälischer Tradition zu stehen, denn seit der frühen römischen Kaiserzeit findet sich die Brandbestattung ohne Urne in Westfalen sehr häufig.[11] Aufgrund der weitgehenden Übereinstimmungen der Bestattungsformen werden die Befunde beider Friedhöfe gemeinsam besprochen.

Zunächst ist eine grundlegende Definition der unterschiedlichen Formen der Brandgräber nötig, da in der Literatur häufig uneinheitliche Begriffe verwendet werden.[12] Für beide Gräberfelder können bezüglich der Behandlung des Leichenbrands sowie der weiteren Kremationsrückstände drei differierende Formen der Brandbestattung unterschieden werden. Zunächst sind solche Befunde zu nennen, die sich im Boden lediglich als ein kompaktes Paket von Leichenbrand ohne größere umgebende Grube mit Scheiterhaufenrückständen

9 Zum etwas problematischen Grab- und Bestattungsbegriff siehe unten und Kapitel 6. Es ist für beide Fundplätze davon auszugehen, dass ursprünglich mehr Brandgräber vorhanden waren. Dafür spricht zum einen die z. T. geringe Tiefe der Gruben, die zeigt, dass mit einem gewissen Verlust durch Erosion gerechnet werden kann. Zum anderen fanden sich in einigen der Körpergräber aus Beelen Leichenbrandreste sowie z. T. Gegenstände, die wohl nicht primär zu der Bestattung gehören (Beelen F 115; F 182; eventuell F 216), die darauf schließen lassen, dass einige Brandgräber bei Anlage der Körperbestattungen zerstört worden sein könnten.

10 Bei völligem Fehlen von Leichenbrand und der Abwesenheit von Beigabenresten können Befunde trotz sonstiger Übereinstimmung hinsichtlich der Grubenform und -ausprägung hier nicht als Gräber angesprochen werden.

11 Vgl. C. Grünewald 1999a, 94 sowie Böhme 1999b, 237.

12 Zur Definition der einzelnen Formen der Brandgräber zu unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenen Regionen etwa Kostrzewski 1925a und 1925b; Stampfuss 1934; Albrecht 1935; Uslar 1938, 159–163; Nierhaus 1959, 17–27; Jacob-Friesen 1974, 401–404; Bechert 1980; Siegmund 1996a, 5–11 sowie Bérenger 2000a; Eggert 2001, 57–67. Besonders ausführliche quellenkritische Bemerkungen bei Becker u. a. 2006, 68–75.

abzeichnen. In der Forschung werden Bestattungen dieser Art als Knochenlager[13], Knochennester[14], Knochenhäufchen[15] oder **Leichenbrandnester**[16] bezeichnet. Hier wird letztere Bezeichnung bevorzugt, da sie im Gegensatz zu den anderen Termini impliziert, dass es sich um verbrannte Knochen handelt. Der Leichenbrand ist aufgrund seiner dichten Lage in einem organischen Behältnis, wohl einem Tuch oder Beutel, von dem sich keinerlei Spuren erhalten haben, in der Erde niedergelegt worden. Zuvor waren die verbrannten Knochenreste mehr oder weniger sorgfältig aus den Scheiterhaufenrückständen ausgelesen und eventuell gewaschen worden. Leichenbrandnester zeichnen sich demnach durch das weitgehende Fehlen von anderen Verbrennungsresten aus.

Die zweite Brandgrabform bilden mehr oder weniger große, sich dunkel vom umgebenden Sand absetzende Gruben, die im Gegensatz zu den Leichenbrandnestern mit Verbrennungsrückständen verfüllt sind. Leichenbrand, Asche, Holzkohle und gegebenenfalls die Reste der mitverbrannten Beigaben wurden dabei ohne erkennbare Ordnung in der Grube verstreut. Diese Bestattungsform wird weitgehend übereinstimmend als **Brandgrubengrab**[17] bezeichnet. Der Unterschied zwischen beiden genannten Formen besteht demnach zum einen in der voneinander abweichenden Handhabung der verbrannten Knochenreste und zum anderen im Vorhandensein bzw. Nicht-Vorhandensein von sogenanntem Brandschutt.[18] Während die menschlichen Überreste beim Leichenbrandnest aus dem niedergebrannten Scheiterhaufen herausgesucht und somit vom übrigen Brandschutt getrennt wurden, über dessen Verbleib nur spekuliert werden kann, scheint dem heutigen Betrachter das Brandgrubengrab von weniger Sorgfalt hinsichtlich der Bergung und Bestattung der Verbrennungsreste geprägt zu sein.[19] Der Leichenbrand wurde hier nicht gesondert aufgelesen, sondern offenbar mehr oder weniger wahllos mit den übrigen Rückständen der Kremation in eine Grube gefüllt.

Neben diesen beiden Grundformen kommt eine Mischform zwischen beiden Bestattungsarten vor, bei der der Leichenbrand in eine größere Grube mit darin verstreuten Brandrückständen kompakt eingebracht wurde, wohl ebenfalls in einem organischen Futteral. Schon Stampfuß und Uslar wiesen darauf hin, dass es neben den in der Forschung

13 So etwa Petrikovits/Stampfuss 1940, 13–15, Abb. 5; Wilhelmi 1967, 27; Jacob-Friesen 1974, 404; Teichner 1999, 32–35, Abb. 6.

14 Uslar 1938, 161; Siegmund 1996a, 6.

15 Joachim 1987, 7.

16 Zum Beispiel Bérenger 2000a, 13; C. Grünewald 1995, 289; C. Grünewald 1999b, 246.

17 Vgl. hierzu Kostrzewski 1925a; Stampfuss 1934; Uslar 1938, 159–160; Petrikovits/Stampfuss 1940, 9–10, Abb. 2; Wilhelmi 1967, 29–30; Bechert 1980 sowie Bérenger 2000b, 157.

18 Siehe dazu Bechert 1980, 254. Bechert beschäftigt sich in seinem Artikel zwar mit provinzialrömischen Brandgrabformen, seine Aussagen lassen sich aber weitgehend auch auf germanische Brandgräber übertragen. Ebenfalls mit provinzialrömischen Brandgräbern, und zwar aus Südhessen, setzt sich Schmidt auseinander. Sein Versuch einer differenzierenden Definition der Brandgräber zuvorderst nach der Behandlung des Leichenbrandes und dann nach der Behandlung der verbrannten Keramik ist jedoch ob verwirrender Kategorien nicht immer verständlich: R. H. Schmidt 1996, 36–40.

19 So auch Kostrzewski 1925b, 124.

schon früh diskutierten Hauptbrandgrabformen auch Übergangstypen zwischen diesen gebe.[20] In der wissenschaftlichen Literatur findet sich kein einheitlicher Begriff für solche Befunde. Vereinzelt wird von »unechten Brandgruben«[21], »Brandgruben mit Knochenlager«[22], »Knochenhäufchen mit Brandschüttung«[23] oder »Brandschüttung mit Knochenlager«[24] gesprochen. In der neueren Forschung wird häufiger der Begriff Brandschüttungsgräber[25] benutzt, auch wenn der Begriff im klassischen Sinne Urnengräber meint, die mit den Überresten des Scheiterhaufens überschüttet sind.[26] Die Bezeichnung hat zwar ihre Berechtigung, da der einzige Unterschied zum »klassischen« Brandschüttungsgrab in der Abwesenheit einer anorganischen Urne besteht, die hier durch organisches Material ersetzt wird,[27] trotzdem wird hier aufgrund der älteren Besetzung des Begriffes Brandschüttungsgrab im Folgenden der eindeutigeren Bezeichnung **Brandgrube mit gesondertem Leichenbrandnest** der Vorzug gegeben. An beiden Fundplätzen dominieren Brandgrubengräber und stellen insgesamt 65 % der Brandbestattungen, während Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest mit 24 % vertreten sind. Reine Leichenbrandnester ohne größere umgebende, mit Brandrückständen verfüllte Grube machen nur 11 % aller Brandgräber aus (**Abb. 6**, zur Verteilung auf den Gräberfeldarealen siehe **Tafeln 50 und 53**).[28]

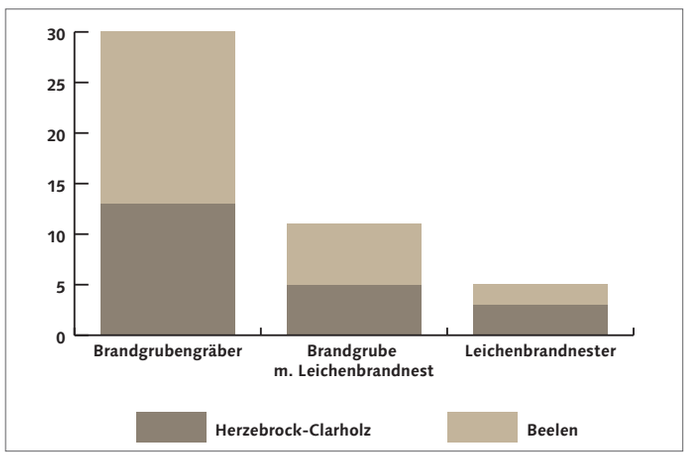


Abb. 6 Verteilung der einzelnen Brandgrabformen der Gräberfelder von Beelen und Herzebrock-Clarholz.

Auf dem Gräberfeldareal von Herzebrock-Clarholz fanden sich an drei Stellen kleine Leichenbrandkonzentrationen in der Nähe von Brandgrubengräbern, die möglicherweise mit diesen in Zusammenhang stehen könnten.[29]

---

20 Stampfuss 1934, 131; Uslar 1938, 160. Diese sind jedoch bei früheren Ausgrabungen wohl nicht immer erkannt worden; feinere Einteilungen der einzelnen Brandgrabformen scheitern bisweilen auch aufgrund unzulänglicher Grabungsdokumentation, dazu Bechert 1980, 253; Siegmund 1996a, 5 sowie Bérenger 2000a, 16.

21 Uslar 1938, 160.

22 Petrikovits/Stampfuss 1940, 11–13, Abb. 3.

23 Joachim 1987, 7.

24 Teichner 1999, 33–35.

25 So etwa bei Bechert 1980, 256–257; Siegmund 1996a, 6.

26 Kostrzewski 1925b; Stampfuss 1934, 130; Petrikovits/Stampfuss 1940, 6–9, Abb. 1; Jacob-Friesen 1974, 404; Bérenger 2000b, 158.

27 Bérenger 2000a, 16, weist zu Recht auf die Verwandtschaft bzw. Entsprechung von Urnengrab und Leichenbrandnest einerseits sowie Brandschüttungsgrab und Brandgrube mit Leichenbrandnest andererseits hin.

28 Brandgruben bilden in Beelen 68 % der Brandgräber, in Herzebrock-Clarholz 62 %. Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest sind auf beiden Fundplätzen mit 24 % vertreten, während in Beelen 8 % und in Herzebrock-Clarholz 14 % der Brandbestattungen als reine Leichenbrandnester angelegt worden sind. Es zeigt sich also eine ähnliche prozentuale Verteilung der einzelnen Brandgrabformen auf beiden Gräberfeldern.

29 F 11 befindet sich etwa 1,5 m südlich von F 6, F 13 etwa 1 m nordöstlich von H 7. Da es sich in beiden Fällen um geringfügige Knochenreste handelt, wurden diese nicht als eigenständige Grabbefunde gedeutet. Der

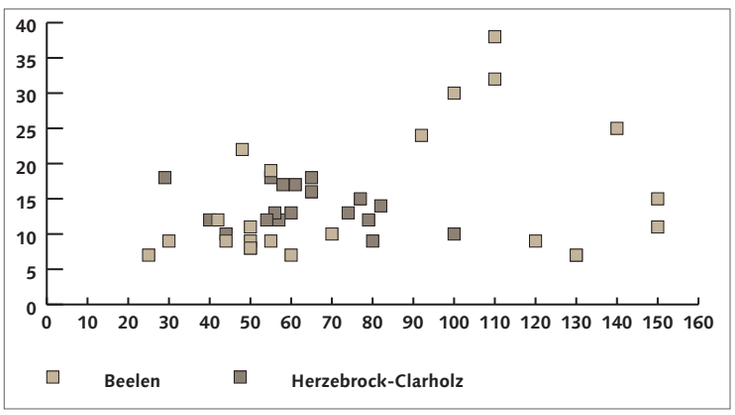


Abb. 7 Maße der Brandgruben (mit und ohne Leichenbrandnest) X-Achse: Länge/Durchmesser in cm, Y-Achse: Tiefe in cm. Es ließen sich bezogen auf die Abmessungen keine nennenswerten Unterschiede zwischen Brandgrubengräbern und solchen mit gesondertem Leichenbrandnest feststellen (Abb. 8).

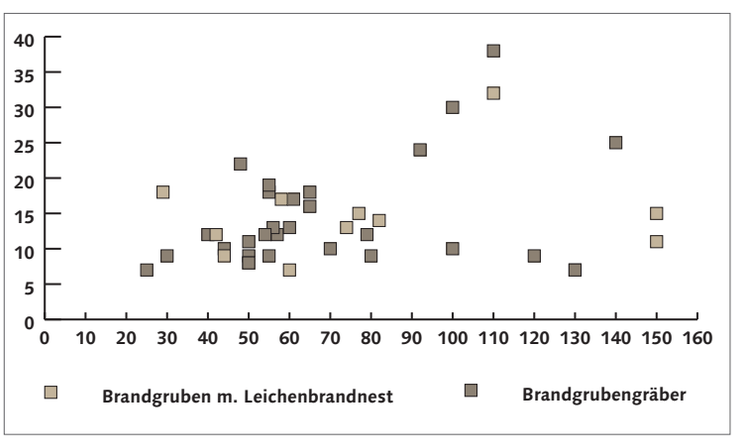


Abb. 8 Maße der Brandgrubengräber und der Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest. X-Achse: Länge/Durchmesser in cm, Y-Achse: Tiefe in cm.

Die Grabgruben – sowohl von Brandgrubengräbern als auch von Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest – haben Längen bzw. Durchmesser von 25 cm bis 150 cm, wobei die Mehrzahl zwischen 40 cm und 80 cm misst. Es zeichnen sich relativ deutlich zwei Grubengrößen ab, die durch eine Grenze bei 90 cm Länge/Durchmesser geschieden werden **(Abb. 7)**. Die meisten Gruben liegen unterhalb dieses Werts, während immerhin 11 Befunde darüber liegen. Die Gruppe mit den »großen« Gruben setzt sich bis auf eine Ausnahme nur aus Befunden aus Beelen zusammen. Trotz der sonstigen Übereinstimmung der Grabformen beider Fundplätze zeichnen sich hier also graduelle Unterschiede ab.

Die Tiefen der Grabgruben betragen zwischen 7 cm und 38 cm unter Planum, wobei die meisten lediglich bis zu 20 cm tief erhalten sind **(Tafeln 51 und 54)**. Grubentiefe und Grubenlänge/-durchmesser korrelieren nur bedingt miteinander.[30] Diese z. T. geringen Tiefen legen nahe, dass einige Brandgräber zum Zeitpunkt der Ausgrabung bereits der Erosion zum Opfer gefallen sind.

Die Wahl der unterschiedlichen Bestattungsformen scheint weder vom jeweiligen Alter noch vom Geschlecht der Verstorbenen abhängig gewesen zu sein. Da sich die wenigen Individuen, deren Geschlecht auf anthropologischem Wege bestimmt werden konnte, relativ gleichmäßig verteilen, kann keine geschlechtlich determinierte Bevorzugung einer Grabform nachgewiesen werden. Ebenso scheinen Altersklassen keine bedeutende Rolle für die Art der Bestattung gespielt zu haben. Die beiden Kinderbestattungen (Herzebrock-Clarholz Gräber F 19 und F 23) sind einmal in Form eines Brandgrubengrabes, einmal als Brandgrube mit gesondertem Leichenbrandnest angelegt worden. Ansonsten dominieren in allen drei

Befund F 5a mit immerhin 142 g Leichenbrand wurde dagegen als Leichenbrandnest angesprochen. Ein Zusammenhang mit Grab F 5 kann jedoch trotzdem bestehen (etwa Beisetzung des kompakten Leichenbrandes neben dem Brandgrubengrab). Siehe Grabungsplan Beilage 2.

30 Während fast alle kleineren Gruben Tiefen bis 20 cm aufwiesen, war etwa die Hälfte der größeren Gruben noch tiefer erhalten, die andere Hälfte war dagegen nur bis 15 cm tief.

Bestattungsformen erwachsene Individuen, sicher juvenile Personen konnten nicht identifiziert werden. Das Defizit an infantilen und juvenilen Individuen in beiden Gräbergruppen wird später (Kap. 3.10 und 4.9) weiter behandelt. Die in Costedt, Kr. Minden-Lübbecke, beobachtete Tendenz, dass ältere Menschen eher in Brandschüttungsgräbern bestattet wurden, während der Leichenbrand von Kindern und Jugendlichen eher in Brandgrubengräbern lag,[31] kann hier demnach anhand der Befunde beider Gräberfelder nicht bestätigt werden, wobei Kinder- und Jugendlichenbestattungen in Beelen und Herzebrock-Clarholz jedoch kaum vertreten sind. Es finden sich auch keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass die unterschiedlichen Brandgrabformen eine zeitliche Abfolge widerspiegeln, dass also etwa die eine die andere Form abgelöst hat, wobei eine präzise Datierung der Brandbestattungen nur selten vorgenommen werden konnte. Die möglichen Mechanismen für die jeweilige Wahl der Bestattungsart der Überreste einer Verbrennung werden weiter in Kapitel 2.1.2 im Zusammenhang mit der Beigabensitte diskutiert. Große Unterschiede innerhalb der Brandgräber zeigten sich bei der Überprüfung der Leichenbrandgewichte. Die Spanne liegt zwischen 1 g und über 2500 g. Zwar ist die Variationsbreite der Leichenbrandgewichte insgesamt sehr groß, die deutliche Mehrzahl der Gräber barg jedoch eine geringe oder sehr geringe Menge Leichenbrand, wobei die Leichenbrände aus Herzebrock-Clarholz durchschnittlich weniger wogen als die aus Beelen **(Abb. 9)**.

Die niedrigen Leichenbrandgewichte können in der überwiegenden Mehrzahl wohl nicht auf das geringe Sterbealter der Beigesetzten zurückgeführt werden.[32] Knochenreste von bis zu 100 g gelten in anthropologischen Untersuchungen als sehr gering (= 61 % der Leichen-

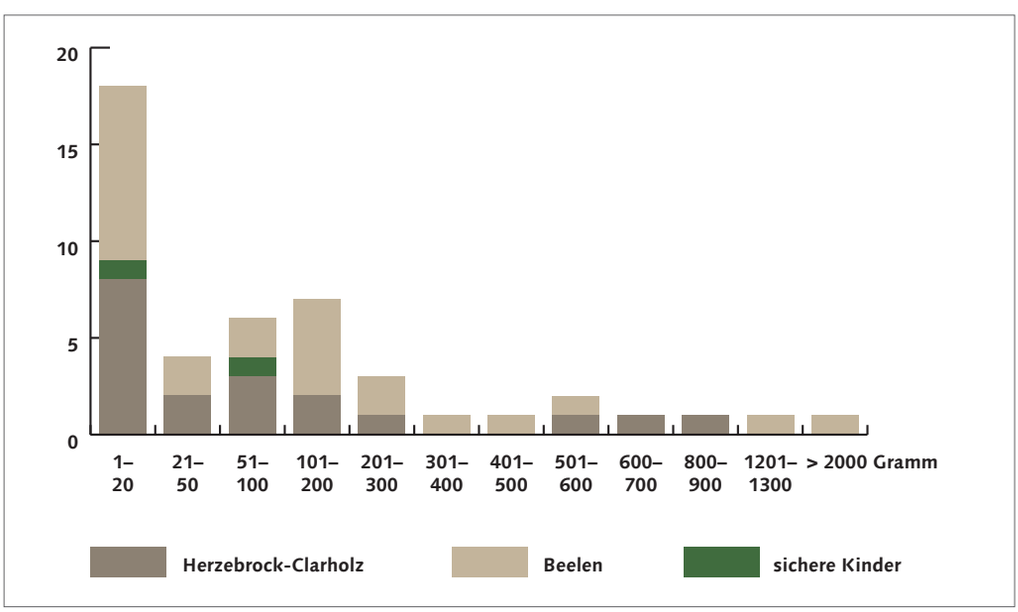


Abb. 9 Gewichte der Leichenbrände aus Beelen und Herzebrock-Clarholz. X-Achse: Leichenbrandgewicht in Gramm, Y-Achse: Anzahl Gräber. Die beiden sicheren Kinderbestattungen sind besonders hervorgehoben.

31 Siegmund 1996a, 6–7.

32 Zwar erlaubten mehrere Leichenbrände keine anthropologische Altersbestimmung, jedoch zeigen die Untersuchungen (Heussner 1987; C. Müller 1984), dass auch die Gräber erwachsener Individuen oft nur verschwindend geringe Leichenbrandmassen enthalten.

brände beider Friedhöfe[33]), Massen bis zu 200 g als klein bzw. kleiner (= 15 % der Leichenbrände beider Friedhöfe[34]), Leichenbrände mit einem Gewicht von bis zu 400 g als mäßig (= 9 % der Leichenbrände beider Fundplätze[35]) und solche mit einem Gewicht darüber als groß (= 15 % der Leichenbrände beider Friedhöfe[36]).[37]

Der Großteil der Gräber ist somit durch ein sehr geringes bis kleines Gewicht der verbrannten Knochenreste gekennzeichnet: 85 % der Brandbestattungen enthielten weniger als 400 g Leichenbrand. Die anthropologischen Untersuchungen[38] zeigen, dass in den jeweiligen Bestattungen fast ausnahmslos Knochenreste von nur einem Individuum vorliegen[39] und die Zusammensetzung der Leichenbrände so gut wie nie repräsentativ ist, wobei jedoch auch keine gezielte Auswahl von Knochen bestimmter Körperregionen nachgewiesen werden konnte. Lediglich in einem einzigen Grab, das mit einer sehr großen Leichenbrandmasse von 2614 g als absolute Ausnahmeerscheinung innerhalb der Brandgräber gelten kann, lagen die sehr sorgfältig geborgenen Knochen aller Körperregionen.[40]

Bei modernen Kremierungen beträgt das Leichenbrandgewicht einer erwachsenen Person nach der Verbrennung zwischen 1500 und 2500 g.[41] Die deutliche Diskrepanz zwischen dem Gewicht der Knochenreste direkt nach der Einäscherung und demjenigen aus den Brandgräbern beider Friedhöfe kann auf verschiedene Faktoren zurückgeführt werden.[42] Zunächst kommen die Erhaltungsbedingungen der Knochen im jeweiligen Bodenmilieu als Ursache in Betracht, wobei sich die Verwendung einer Urne positiv auswirken kann. Bei den vorliegenden Brandbestattungen ist gerade aufgrund des Fehlens von Urnen mit einem gewissen Substanzverlust des Leichenbrandes im sandigen Boden zu rechnen, der aber keineswegs die großen Schwankungen der Leichenbrandmassen innerhalb der jeweiligen Bestattungsplätze zu erklären vermag. Auch ein Verlust größerer Mengen Leichenbrands bei der Bergung ist auszuschließen. Der entscheidende Filter für die stark voneinander abweichenden Leichenbrandge-

33 Beelen: 13 Gräber = 52 %; Herzebrock-Clarholz: 15 Gräber = 71 %. Zwei der Leichenbrände aus dieser Gewichtskategorie aus Herzebrock-Clarholz sind allerdings Kinderbestattungen.

34 Beelen: 5 Gräber = 20 %; Herzebrock-Clarholz: 2 Gräber = 9,5 %.

35 Beelen: 2 Gräber = 12 %; Herzebrock-Clarholz: 1 Grab = 5 %.

36 Beelen: 4 Gräber = 16 %; Herzebrock-Clarholz: 3 Gräber = 16 %.

37 Heussner 1987, 11; C. Müller 1984, 267.

38 Durchgeführt von Dr. Dipl.-Biol. Susanne Hummel, Institut für Historische Anthropologie und Humanökologie, Georg-August-Universität Göttingen, für die Leichenbrände aus Herzebrock-Clarholz und Dr. Uwe Schellhas, Münster, für die Leichenbrände aus Beelen. Die Angaben entstammen den Untersuchungsberichten. Ich danke Dr. Hummel für die Publikationserlaubnis..

39 Lediglich in einem Grab, Herzebrock-Clarholz F 18, fand sich neben den hauptsächlich vertretenen verbrannten Knochen eines adulten Individuums eine geringe Beimengung von Leichenbrand einer infantilen (infans II) Person.

40 Beelen F 268. Trotz der sehr großen Leichenbrandmasse gab es keine Hinweise auf weitere Individuen. Ein weiteres Grab mit vergleichsweise viel Leichenbrand, nämlich 88 g, stammt aus einem Kindergrab der Stufe infans I (Herzebrock-Clarholz F 19). Das bestattete Individuum starb in der zweiten Hälfte der Stufe infans I. Aner gibt an, dass das Höchstgewicht des Leichenbrands bei Kindern der Stufe I/II 80 g beträgt: Aner 1971, 61.

41 Wahl 1982, 20, nennt 2500 g Leichenbrand. Heussner 1987, 10, hingegen führt 1500–2500 g an.

42 Vgl. Heussner 1987, 11; Wahl 1982, 24–25; Wittwer-Backofen 1987, 57–58.

wichte, der sich dem heutigen Betrachter jedoch fast vollständig entzieht, ist der Umgang der Hinterbliebenen mit den Brandrückständen nach dem Kremationsvorgang, da die Deponierung im Grab einen sekundären Vorgang darstellt. Die Leichenbrandmassen in Brandgräbern hängen in entscheidendem Maße von der Sorgfalt der Bestattenden bei dem Auflesen der Verbrennungsrückstände ab. Offenbar war es nicht notwendig, alle Reste des verbrannten Körpers zu bergen und zu bestatten.[43] Brandgrubengräber einerseits und Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest andererseits weichen in Bezug auf die enthaltenen Leichenbrandmassen deutlich voneinander ab. Während in Brandgrubengräbern durchschnittlich 62 g Leichenbrand enthalten sind,[44] liegt der durchschnittliche Wert in Brandgruben mit gesondert deponiertem Leichenbrand dagegen bei 619 g.[45] Der Anteil der Bestattungen mit Leichenbrandmassen von 1 g bis 20 g liegt bei den Brandgrubengräbern bei 53 % **(Abb. 10)**[46].

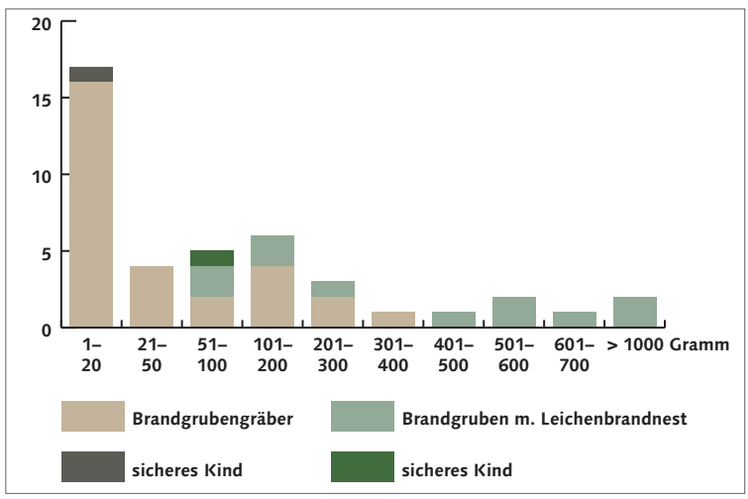


Abb. 10 Leichenbrandgewichte in Brandgrubengräbern und Brandgruben mit Leichenbrandnest. X-Achse: Leichenbrandgewicht, Y-Achse: Anzahl der Befunde.

Diese Gewichtskategorie hingegen ist bei den Brandgruben mit gesonderten Leichenbrandnestern gar nicht vertreten, wobei dies vermutlich in erster Linie definitorisch begründet ist, da der Begriff »Leichenbrandnest« eine größere Knochenmenge impliziert. Kein einziges Brandgrubengrab barg mehr als 400 g Leichenbrand. Im Gegensatz dazu enthielten 54 % der Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest über 400 g Leichenbrand.[47]

Die Gewichte der verbrannten Knochen liegen in den wenigen Leichenbrandnestern zwischen 1 g (?) und 805 g, der Durchschnittswert beträgt 224 g. Hier scheint sich eine allgemeingültige Aussage schwieriger zu gestalten als bei den beiden anderen Grabformen.

Zahlreiche vergleichbare Bestattungsplätze, darunter v. a. solche der Rhein-Weser-germanischen Gruppe, zu der die Friedhöfe von Beelen und Herzebrock-Clarholz zu rechnen sind, bestätigen die überwiegend kleine und im Vergleich zu anderen Brandgrabformen geringere Masse verbrannter Knochen in Brandgrubengräbern: Siegmund konnte feststellen, dass Brandgrubengräber aus Costedt, Kr. Minden-Lübbecke, »signifikant weniger« Leichenbrand aufwiesen als die anderen dort vertretenen Grabformen.[48] Gleiches konnte auch für die Be-

43 Hierzu Cosack 1982, 20; Bérenger 2000a, 15; Bérenger 2000b, 157; Stein 2005, 410–414.

44 Durchschnittsgewicht der Leichenbrände der Brandgrubengräber aus Herzebrock-Clarholz: 22 g; Beelen: 92 g.

45 Durchschnittsgewicht der Leichenbrände aus Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest aus Herzebrock-Clarholz 384 g; Beelen: 838 g.

46 Herzebrock-Clarholz: 66,7 %; Beelen: 47 %.

47 Hierzu bereits Menke 2007.

48 Auch die Maximalgewichte in den Brandgruben von Costedt stimmen mit den Befunden von Beelen und Herzebrock-Clarholz überein: Siegmund 1996a, 9, 7, Abb. 6 und Tab. 4.

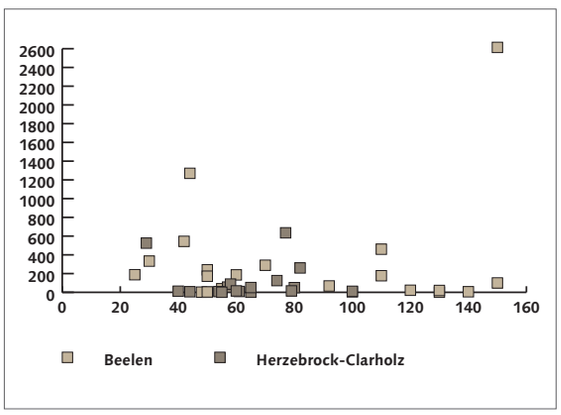


Abb. 11 Verhältnis von Leichenbrandgewicht und Grubendurchmesser. X-Achse: Grubenlänge/-durchmesser in cm, Y-Achse: Leichenbrandgewicht in *g*.

funde aus Flögeln, Ldkr. Cuxhaven, und Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis, beobachtet werden und scheint sich trotz teilweise erheblicher Störungen auch für die Bestattungen aus Enger-Siele und Hiddenhausen-Oetinghausen, beide Kr. Herford, abzuzeichnen.[49] Die durchweg minimalen Massen von 0,5 g bis 10 g Leichenbrand in Brandgrubengräbern der Przeworsk-Kultur werden von Makiewicz, Skowron und Żychlińki als lediglich symbolisch gewertet.[50]

Bei den hier behandelten Brandbestattungen besteht offenbar kein zwingender kausaler Zusammenhang zwischen dem Gewicht des vorhandenen Leichenbrands und der Grubengröße, da relativ kleine Gruben eine große Knochenmenge und andersherum große Gruben geringe Leichenbrandgewichte enthalten können **(Abb. 11)**.[51]

Die überwiegend geringen Knochenreste werfen die Frage nach dem Verbleib des fehlenden Leichenbrandes auf. Wie die Reste des Verbrennungsplatzes von Herzebrock-Clarholz in der Moorsenke belegen, wurde ein größerer Teil der bei den Verbrennungen angefallenen menschlichen Überreste sowie der verbrannten Beigaben nicht aus der Brandstelle geborgen, sondern dort liegen gelassen (Kap. 5.2.6.2). Es besteht jedoch weiterhin die Möglichkeit, dass die reinen Leichenbrandnester den fehlenden Leichenbrand aus einigen Brandgruben mit sehr wenig Leichenbrand beinhalten[52] oder dass der Großteil Leichenbrand der üblicherweise weniger Knochenreste enthaltenden Brandgrubengräber anderswo deponiert wurde als im Grab.[53] Aufgrund der auf archäologischem Wege kaum fassbaren Behandlung der Überreste des Leichnams und seiner Beigabenausstattung (s. u.) zwischen Verbrennung und Niederlegung der Reste im Boden müssen diese Aspekte als weitere Eventualität des Bestattungsritus stehen bleiben, ohne eine endgültige Klärung erfahren zu können.

---

49 Wie in Beelen und Herzebrock-Clarholz dominieren unter den Brandgrubengräbern aus Flögeln, Ldkr. Cuxhaven, Befunde mit maximal 20 g Leichenbrand, solche mit mehr als 400 g verbrannten Knochenresten kommen zwar vor, sind aber die Ausnahme: M. D. Schön 1988, 183–187, Abb. 2, Tab. 2. Während Brandgrubengräber des Gräberfeldes Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis, zwar mit durchschnittlich 206 g Leichenbrand mehr Knochenreste als Brandgrubengräber aus Beelen und Herzebrock-Clarholz beinhalten, ist in den Troisdorfer Gräbern mit ausgelesenem Leichenbrand doch durchschnittlich eine mehr als doppelt so große Menge vorhanden (durchschnittlich 430 g): Vgl. Joachim 1987, Katalog. Von Verf. wurden nur weitgehend ungestörte Gräber erwachsener Individuen berücksichtigt. Für die Bestattungen aus Enger-Siele und Hiddenhausen-Oetinghausen, beide Kr. Herford: Best u. a. 1999, Katalog, 75–82; Best 1995, 138–143.

50 Makiewicz/Skowron/Żychlińki 2004, 496.

51 So liegt der Anteil der Befunde mit über 200 g Leichenbrand bei den über 90 cm messenden Gruben aus Beelen niedriger (20 %) als bei den kleineren Gruben (38,4 %).

52 So vorgeschlagen von C. Grünewald 1995, 289.

53 Siehe zu diesem Aspekt auch Ludowici 2005, 125–126, die erwägt, dass die z. T. geringen Leichenbrandmassen in ihrem Arbeitsgebiet zwischen Harz und Aller darauf zurückzuführen sind, dass Teile des Leichenbrandes in Gewässer gestreut wurden, da der Leichnam damit allen vier Elementen übergeben worden wäre (Feuer: Scheiterhaufenfeuer, Luft: Flammen und Rauch bei Verbrennung, Erde: Grab) und verweist explizit auf die Moorsenke von Herzebrock-Clarholz, in der ihrer Meinung nach Teile der Scheiterhaufenrückstände ausgestreut worden sein könnten. Gegen ein Ausstreuen spricht aber die Befundlage.

2.1.2 Beigabensitte

Die Beigaben – hier verstanden sowohl als die persönlichen Gegenstände, die wohl auch zu Lebzeiten am Körper getragen wurden, als auch als Bei-Gaben im engeren Sinne[54] – wurden fast ausschließlich zusammen mit den Verstorbenen dem Feuer ausgesetzt und gelangten daher überwiegend in verbranntem, angeschmolzenem oder fragmentarischem Zustand in die Gräber.[55] Während bei organischen Objekten wie Holz, Bernstein o. Ä. mit einer vollkommenen Zerstörung gerechnet werden muss, erhalten sich Beingegenstände aufgrund der anorganischen Komponenten dagegen zumindest in der Substanz, jedoch meist stark fragmentiert sowie geschrumpft und deformiert. Angeschmolzene Metall- und Glasgegenstände erlauben eher ausnahmsweise eine Form- oder Funktionsansprache. Auch der Großteil der zerscherbten und durch Feuereinwirkung in Mitleidenschaft gezogenen Keramikgefäße ist typologisch kaum genau ansprechbar. Selbst eine Unterscheidung zwischen freihändig geformter Keramik und Drehscheibenware fällt ob der Feuereinwirkung bisweilen schwer.[56] Wegen der sekundären Verlagerung der Beigaben nach der Verbrennung entfällt die bei Körperbestattungen mögliche Lokalisierung der Beigaben im Grabraum oder am Körper des Bestatteten weitgehend, weshalb Schlüsse auf die Trageweise oder die Funktion von Gegenständen nur dann möglich sind, wenn etwa Metall- oder Glasgegenstände mit Leichenbrandstückchen verschmolzen sind, die sich als Knochen bestimmter Körperregionen identifizieren lassen.[57]

Die Reduzierung und Beeinträchtigung der Inventare durch das Scheiterhaufenfeuer erschwert eine halbwegs präzise Datierung der Brandbestattungen, da chronologisch empfindliche Gegenstände – v. a. Trachtbestandteile aus Metall – nur selten das Scheiterhaufenfeuer überstanden haben. Zudem verhindert die Sitte der Verbrennung der Beigaben meist eine Geschlechtsbestimmung auf archäologischem Wege und auch die anthropologischen Untersuchungen konnten infolge der überwiegend geringen Leichenbrandmassen nur in wenigen Fällen die Frage nach der Geschlechtszugehörigkeit beantworten.[58]

---

54 Vgl. hierzu Geisslinger 1998, 498 mit weiterer Literatur sowie Meyer-Orlac 1982, 60. Zu möglichen Funktionen von Grabbeigaben siehe darüber hinaus Härke 2003.

55 Die einzige sichere Ausnahme von der o. g. Regel stellt die unverbrannte Armbrustfibel aus F 313 (1) von Beelen dar, die sich unverbrannt in einer Grube oberhalb des gesondert deponierten Leichenbrandes fand.

56 Nicht an allen Keramikteilen aus den Brandgräbern sind sekundäre Brandspuren sichtbar. Dieser Umstand kann in unterschiedlicher Weise gedeutet werden: Diese Keramik kann zum einen primär mit dem Verbrennungs- oder Bestattungsvorgang in Zusammenhang stehen, indem sie dabei entweder intentionell zerstört wurde – wie etwa für Liebenau nachgewiesen: Cosack 1982, 12; 18–20 – oder infolge der Hitzeentwicklung des Scheiterhaufens zersprang und somit nicht mit dem eigentlichen Feuer in Berührung kam. Vgl. dazu Polfer 1996, 118–120. Zum anderen ist denkbar, dass einige dieser Keramikscherben ohne hitzebedingte Deformationen bei der Anlage des Grabes sekundär in die Füllung gelangten, da besonders auf dem Bestattungsareal von Beelen in größerer Anzahl auch Siedlungsgruben anzutreffen sind.

57 Bei vielen kaiserzeitlichen Brandbestattungen war Metallschmelz von Schmuckstücken meist an Knochenresten der Oberkörperregion angeschmolzen vgl. etwa Becker/Breuer/Schafberg 2003, u. a. Tab. 3.

58 Zur Verbrennung auf dem Scheiterhaufen und der Auswirkung des Feuers auf den Leichnam sowie seine Beigabenausstattung siehe die auf Rekonstruktionen basierenden interdisziplinären vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt initiierten Studien: Leineweber 2002; Becker u. a. 2006. Zur Aussagekraft kaiserzeitlicher Grabinventare vgl. auch Becker 2005.

Insgesamt sind auf beiden Friedhöfen die meisten Brandgräber (87 %) Beigaben führend. Es ist jedoch zunächst notwendig, zwischen Scheiterhaufen- und Grabbeigaben[59] zu unterscheiden. Unter ersteren ist die Beigabenausstattung zu verstehen, die der Leichnam mit auf den Scheiterhaufen bekommen hat und die auch mit ihm verbrannt worden ist. Der zweite Begriff bezeichnet demgegenüber denjenigen Ausschnitt aus den Scheiterhaufenbeigaben, der nach der Kremation aufgelesen und in die Erde eingebracht wurde.[60] Dabei wird deutlich, dass die Beigaben im Grab schon allein aufgrund des Substanzverlustes wohl nie mit den Scheiterhaufenbeigaben gleichgesetzt werden können. Der Begriff **Grabbeigaben** ist für die behandelten Befunde zu überdenken, wenn »Beigabe« als bewusste Auswahl und Niederlegung von Gegenständen definiert wird. Denn zahlreiche Objekte gelangten wohl eher durch Zufall als beabsichtigt in die Gräber, weshalb zuvorderst bei der **Scheiterhaufenausstattung** von bewussten Beigaben gesprochen werden kann. Das Inventar eines Brandgrabes bedarf stets der kritischen Überprüfung seiner Zusammensetzung. So müssen Überlegungen angestellt werden, was möglicherweise fehlen könnte, d. h. was zwar mit dem Individuum verbrannt, aber nicht begraben wurde. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob die Objekte im Grab eine sinnvolle Beigabenausstattung bilden. Gerade bei Brandgräbern gestaltet sich daher eine vom archäologischen Bearbeiter vorgenommene Besitzabstufung oder soziale Gliederung der Gemeinschaft anhand der erhaltenen Inventare als außerordentlich schwierig und muss m. E. als unmöglich angesehen werden (dazu auch Kap. 6).[61] Die verbrannten Beigaben liegen bisweilen in so kleinen Fragmenten vor, dass sie selbst bei sorgfältiger Bergung und Bearbeitung übersehen werden können.[62]

Trotz dieser erheblichen Einschränkungen, denen die Inventare von Brandgräbern unterworfen sind, waren lediglich in sechs Befunden, das sind 13 % der Brandbestattungen,[63] keinerlei Gegenstände nachweisbar. Dies muss jedoch keinesfalls zwangsläufig bedeuten, dass die hier beigesetzten Toten auch ohne Scheiterhaufenausstattung verbrannt wurden. Möglicher-

59 Vgl. Ludowici 2005, 71–76.

60 Besonders für provinzialrömische Brandgräber werden die Begriffe Primär- bzw. Sekundärbeigaben gegenübergestellt. Dabei werden unter Primärbeigaben mitverbrannte Gegenstände verstanden, während Sekundärbeigaben nachträglich ins Grab gegeben wurden und unverbrannte Objekte umfassen. Die unter sekundären Beigaben geführten Gegenstände sind also nicht deckungsgleich mit dem, was hier unter Grabbeigaben verstanden wird. Bechert kritisiert die provinzialrömischen Bezeichnungen m. E. zu Recht als zu schematisch, um die potenzielle Funktion der einzelnen Beigaben im Bestattungsritual zu ergründen: Bechert 1980, 257.

61 Vgl. auch Ludowici 2005, 76; Menke 2007.

62 Siehe hierzu die überaus erkenntnisreiche Studie über kleine Metallreste, v. a. Silber, in kaiserzeitlichen Brandbestattungen, die oft nur durch Röntgenuntersuchungen sichtbar gemacht werden können und mit dem Waschen oder Schlämmen der Inventare oft erheblich an Substanz verlieren: Becker/Breuer/Schafberg 2003. Auch ein Befund aus Beelen (F 165) führt eindringlich vor Augen, wie schnell ein mutmaßlich beigabenloses Grab bei genauer Untersuchung um kleine Beigabenreste bereichert werden kann, die eine völlig neue Deutung des Befundes verlangen. So fanden sich bei der nachträglichen Durchsuchung des Leichenbrandes u. a. mehrere kleine Schmelzreste, bei denen es sich wohl um Silber handelt (vgl. Kap. 3.9.1). Damit ist für dieses vorher als beigabenlos klassifizierte Grab nun der einzige Nachweis eines mitverbrannten silbernen Gegenstandes gelungen.

63 Beelen: 3 Brandgräber ohne nachgewiesene Beigabe = 12 % aller Brandbestattungen des Fundplatzes; Herzebrock-Clarholz: 3 Brandgräber ohne nachgewiesene Beigabe = 14 % aller Brandgräber des Friedhofes.

weise sind die Gegenstände nur nicht mehr nachweisbar oder wurden nach der Verbrennung nicht aufgesammelt. Aufgrund dessen werden scheinbar beigabenlose Brandgräber im Folgenden als Gräber ohne nachgewiesene Beigaben oder als Gräber ohne Beigabennachweis bezeichnet. Insgesamt zeichnen sich alle Brandgräber ohne Beigabennachweis auch als Befunde mit relativ geringen Leichenbrandmassen aus. Das Diagramm verdeutlicht, wie mit steigendem Leichenbrandgewicht eine kontinuierliche Abnahme der Gräber ohne nachgewiesene Inventare erfolgt **(Abb. 12)**. Alle Bestattungen mit über 200 g Leichenbrand waren Beigaben führend.

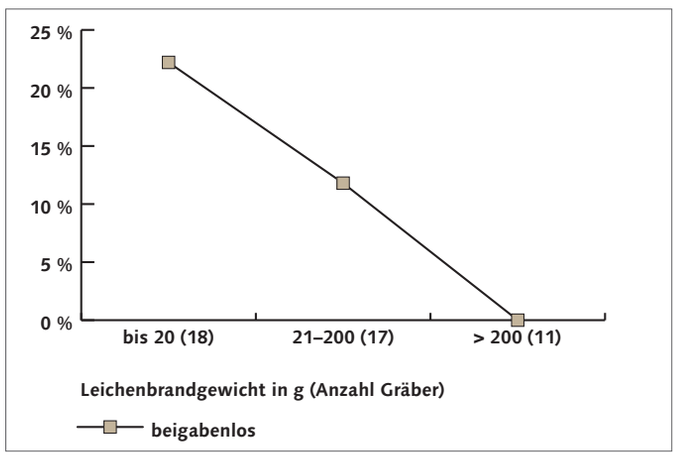


Abb. 12 Anteil der Befunde ohne nachgewiesene Beigaben innerhalb der unterschiedlichen Leichenbrand-Gewichtskategorien.

Hinsichtlich der Häufigkeit bestimmter Materialgruppen als Grabbeigaben unterscheiden sich die Befunde aus Beelen und Herzebrock-Clarholz kaum **(Abb. 13)**.

Einzig Keramik fand sich signifikant häufiger in Brandgräbern aus Beelen, jedoch ist dieser Umstand wohl auch durch sekundär in die Grubenfüllungen eingebrachte Scherben zu erklären, da in Beelen auch Siedlungsgruben im Gräberfeldbereich angetroffen wurden. Ansonsten betragen die Abweichungen höchstens 4 Prozentpunkte.

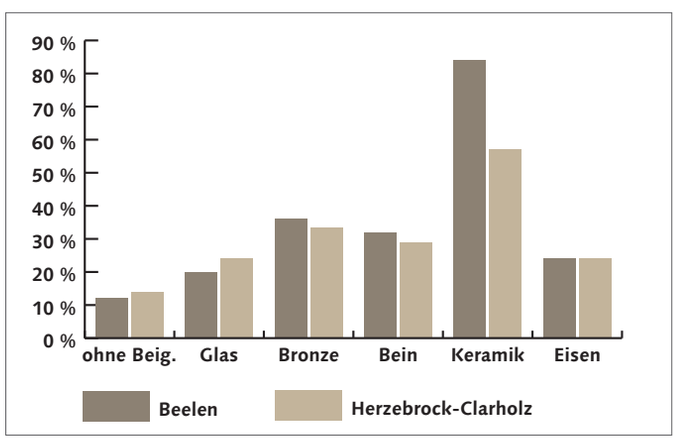


Abb. 13 Anteile der nachgewiesenen Materialien in den Gräbern aus Beelen und Herzebrock-Clarholz im Vergleich.

Bezogen auf die jeweiligen Brandgrabformen werden indes deutliche Unterschiede der Beigabensitte sichtbar. Während in der Gruppe der Leichenbrandnester nur zwei von fünf Gräbern überhaupt Beigaben enthalten (40 %), sind 90 % der Brandgrubengräber und 100 % der Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest mit Objekten versehen worden. Befunde ohne nachgewiesene Beigabe stammen interessanterweise nur aus zwei Kategorien von Brandgräbern: Zum einen aus Leichenbrandnestern und zum anderen aus Brandgrubengräbern mit maximal 20 g Leichenbrand. Es zeichnet sich demnach ab, dass das Fehlen von **Grab**beigaben von verschiedenen Faktoren abhängt.

Hinsichtlich der Häufigkeit von Beigaben in Brandgräbern zeigte sich, dass der Anteil von Glas-, Bein von Bronzeresten in Befunden mit gesonderter Leichenbrandansammlung signifikant höher ist als in solchen mit verstreutem Leichenbrand **(Abb. 14)**.

Während die Abweichung bei Keramik kaum ins Gewicht fällt, wurden Eisenobjekte etwas häufiger in Brandgrubengräbern angetroffen als in Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest.

Die Ausführungen sollen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass einige sehr »reich« ausgestattete Brandgräber als Brandgruben angelegt wurden.

Die Beigabenmenge und -qualität scheint in entscheidendem Maße vom Vorhandensein des Brandschutts sowie der Behandlung der Knochenreste abzuhängen. Im Fall der reinen Leichenbrandnester legten die Bestattenden wohl großen Wert auf die Trennung der Knochenreste von den übrigen Brandrückständen, weshalb auch Beigaben eher selten vertreten sind. Brandgrubengräber vermitteln eher das Bild einer zufälligen und unsorgfältigeren Auswahl der verbrannten Knochen und Beigaben, während Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest nahelegen, dass der Scheiterhaufen vielleicht gezielter nach Beigabenresten durchsucht worden ist, da der Leichenbrand weitgehend vom übrigen Brandschutt getrennt worden ist. Die Masse des aufgelesenen Leichenbrandes und die Menge der verbrannten Beigabenreste korrelieren deutlich miteinander. Vergleicht man die Beigabenhäufigkeit in Gräbern mit relativ wenig Leichenbrand mit derjenigen in Bestattungen mit verhältnismäßig vielen Knochenresten, so fällt folgendes auf: Mit größerem Leichenbrandgewicht nimmt auch der Anteil der meisten nachgewiesenen Beigaben zu, besonders signifikant ist der Anstieg bei Glas- und Beingegenständen **(Abb. 15)**.[64] Insgesamt steigt mit zunehmender Leichenbrandmasse also auch die Wahrscheinlichkeit, Reste von verbrannten Objekten mit einzusammeln.

Beinobjekte sind nach der Verbrennung optisch nur schwer vom übrigen Leichenbrand zu unterscheiden.[65] Auch farblose bzw. schwach gefärbte Glasreste, die oft mit Sand verbacken sind, sind wohl auf den ersten Blick kaum zu erkennen. Daher könnte sich so gerade bei diesen beiden Materialien die starke Gebundenheit an das Leichenbrandgewicht erklären. Je mehr Leichenbrand in die Gräber gelangte, desto mehr Bein- und Glasfragmente konnten (zufälligerweise) auch in die Bestattung transferiert werden.[66]

Gerade jene Materialien, die in Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest deutlich häufiger auftreten als in Brandgrubengräbern, nämlich solche aus Glas und Bein (und in geringerem Maße Bronze), scheinen besonders stark von der Leichenbrandmasse abhängig zu sein. Wenn das Vorhandensein bestimmter Objekte im Brandgrab nun aber auch mit der Leichenbrandmasse korreliert und Brandgrubengräber in der Regel weniger Knochenreste enthalten als Befunde mit gesondertem Leichenbrandnest, könnte sich dadurch die insgesamt geringere Beigabenzahl in Brandgrubengräbern erklären. Der konstant hohe Anteil von Keramik in allen Leichenbrand-Gewichtskategorien ist vielleicht auf eine besonders gute Er-

64 Die Schwierigkeit bei dieser Überprüfung besteht v. a. darin, geeignete Kategorien für die Leichenbrandgewichte zu finden. Es sei zunächst darauf hingewiesen, dass die Anzahl der Gräber insgesamt relativ gering ist, v. a., wenn man beide Bestattungsplätze getrennt voneinander untersucht. Bei einer Korrelation von Leichenbrandgewichten mit dem Anteil der nachgewiesenen Beigaben muss zum einen darauf geachtet werden, dass die Anzahl der Befunde relativ gleichmäßig auf die gewählten Leichenbrand-Gewichtskategorien verteilt ist, diese an sich aber noch aussagekräftig bleiben.

65 Dazu auch Ludowici 2005, 74–76.

66 Auch in Costedt zeigte sich eine deutliche Gebundenheit von beinernen Beigaben und Leichenbrandgewicht: Siegmund 1996a, 88.

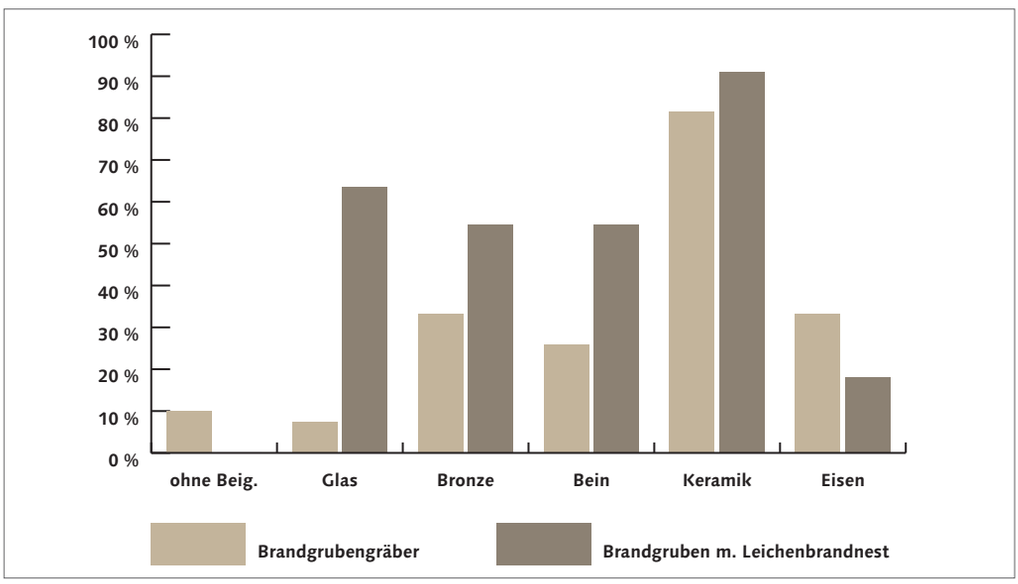


Abb. 14 Anteile der nachgewiesenen Materialien in Brandgrubengräbern (mit Beigabennachweis) und Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest.

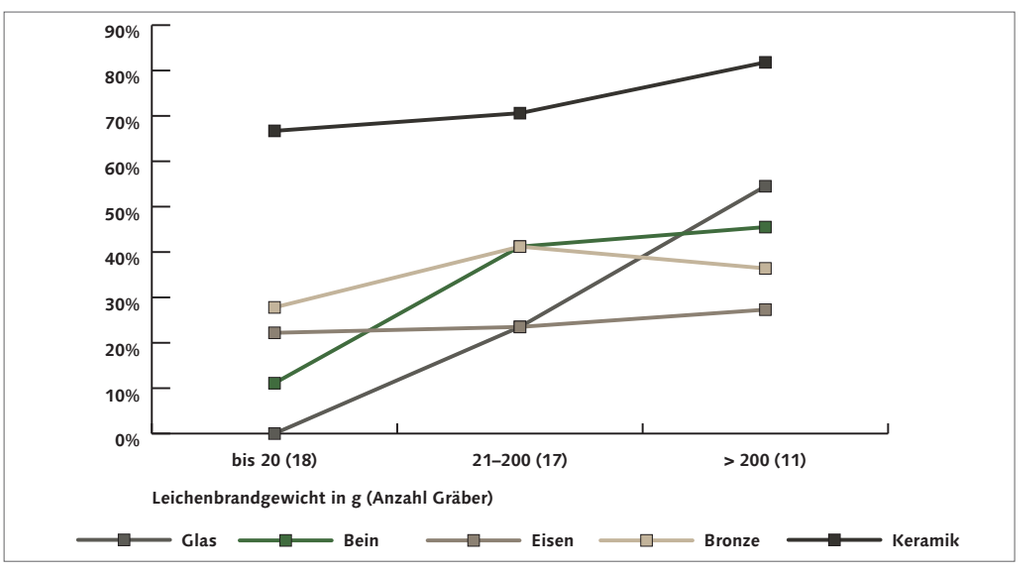


Abb. 15 Anteil der nachgewiesenen Beigabenmaterialien innerhalb der drei Leichenbrandgewichtskategorien.

kennbarkeit germanischer – meist dunkler – Tonware im Vergleich zu den restlichen Beigaben und v. a. dem hellen Leichenbrand zurückzuführen. Darüber hinaus kann besonders im Fall von Beelen für die Keramik auch von einer sekundären Verlagerung in die Grabgruben ausgegangen werden, da zwischen den Gräbern zahlreiche Siedlungsgruben liegen.

Ein deutliches »Reichtumsgefälle« von überwiegend arm ausgestatteten Brandgrubengräbern zu umfangreicheren Inventaren von Urnen- und v. a. Körpergräbern konnte von Makiewicz, Skowron und Żychliński auch für die Przeworsk- und Wielbark-Kultur Großpolens konstatiert werden.[67] Die unterschiedlichen Grabformen und nicht etwa Kategorien wie Alter oder Geschlecht seien der entscheidende Faktor für die Reichtumsdifferenzen. Ob-

67 Hier und im Folgenden Makiewicz/Skowron/Żychliński 2004, 494–496.

wohl auf die außerordentlich kleinen Leichenbrandmassen in Brandgrubengräbern der Przeworsk-Kultur hingewiesen wird, werden diese von den Verfassern nicht direkt in Bezug zur geringeren Beigabenquantität und -qualität in diesen Befunden gesetzt. Meines Erachtens ist aber u. a. die Leichenbrandmasse ausschlaggebend für die Zusammensetzung der Inventare.

Es muss demnach als müßig angesehen werden, aufgrund der Beigabenhäufigkeit in den Brandgräbern soziale Unterschiede der lebenden Gemeinschaft rekonstruieren zu wollen.[68] Eine Deutung der in Brandgrubengräbern und Leichenbrandnestern bestatteten Individuen als Angehörige einer gesellschaftlich weniger angesehenen oder wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungsschicht im Vergleich zu den in quantitativer wie qualitativer Hinsicht besser ausgestatteten, in Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest beigesetzten Personen ginge wohl fehl. Meines Erachtens war nicht der soziale Rang für die Form des Brandgrabes ausschlaggebend, sondern genau der Umkehrschluss scheint zu greifen: Die Grabform selbst determiniert in entscheidendem Maße die – ja meist zur Rekonstruktion der Sozialstellung herangezogenen – Beigaben, wie die Archäologie sie heute fassen kann![69] Das Vorhandensein und die Menge oder das Fehlen von Beigaben im Brandgrab hängt von zahlreichen unwägbaren Faktoren ab, darunter von der Intensität des Scheiterhaufenbrandes, vom Material des Inventars, von der An- oder Abwesenheit von Brandschutt, von der Art der Anlage des Brandgrabes und von der Leichenbrandmasse. Die deutlich voneinander abweichende Menge und Qualität der Grabinventare in den drei Brandbestattungsformen täuscht dem heutigen Bearbeiter höchstwahrscheinlich größere Differenzen bei der Beigabensitte vor, als ehemals tatsächlich existiert haben. Möglicherweise waren diese unterschiedlichen Grabformen nichts grundsätzlich Verschiedenes, sondern repräsentieren unterschiedliche Seiten derselben Medaille, nämlich eines Totenrituals, dessen Gewichtung in erster Linie auf dem Vorgang der Einäscherung selbst lag (vgl. Kap. 6). Der größte Teil des Leichenbrandes aus Brandgrubengräbern mit wenigen Knochenresten könnte im Gegensatz zu Befunden mit gesondertem Leichenbrandnest auf andere – etwa auf archäologisch nicht auffindbare Weise – aufbewahrt worden sein. In diesem Fall ist davon auszugehen, dass sich auch die meisten Scheiterhaufenbeigaben dort befinden, wo der Großteil der Knochenreste verblieben ist.

Welche Faktoren bei der Wahl der Brandbestattungsform für die Hinterbliebenen letztendlich eine Rolle spielten, kann wohl heute kaum mehr geklärt werden. Alter und Geschlecht der Toten scheinen, wie oben bereits angedeutet, als bestimmende Faktoren ebenso auszuscheiden wie chronologische Aspekte.

68 Entsprechend äußerte sich bereits Grohne 1953, 298–299 zu den Brandbestattungen aus Mahndorf.

69 Vgl. Menke 2007.

2.2 Die Körpergräber

2.2.1 Bestattungssitte

Etwa ab der Mitte des 5. Jahrhunderts wird auf beiden Gräberfeldern eine neue Grabform fassbar: das Körpergrab. Ob über diesen Zeitpunkt hinaus auch weiter brandbestattet wurde, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit beantworten. Es weist jedoch kein Brandgrab Artefakte auf, die sicher später als in das 5. Jahrhundert zu datieren sind. Es kann demnach als wahrscheinlich angesehen werden, dass die Körpergräber die Brandgräber weitgehend abgelöst haben.

Auf dem Friedhof von Herzebrock-Clarholz wurde lediglich ein einziges Körpergrab im Südosten des Bestattungsplatzes aufgedeckt, auf dem Areal des Gräberfeldes von Beelen sind acht sichere Körpergräber im Westteil der Nekropole gefunden worden **(Beilagen 1 und 2)**.[70] In beiden Fällen befinden sich die Körperbestattungen also in den Randbereichen der bereits zuvor mit Brandgräbern belegten Friedhöfe. Die Gräber verteilen sich in Beelen auf zwei Gruppen, eine nördliche und eine südliche mit je vier Befunden. Alle Körperbestattungen gaben sich als rechteckige braune Verfärbungen, meist mit abgerundeten Ecken, im Sandboden mehr oder weniger deutlich zu erkennen. Die Grabgruben sind zwischen 155 cm und 290 cm lang und weisen Breiten zwischen 75 cm und 95 cm auf **(Abb. 16)**.

Während die Grabgruben bei fünf der auswertbaren Körpergräber in der Länge 220 cm oder darüber messen, fallen die Gräber Herzebrock-Clarholz F 26 und Beelen F 183 aufgrund kleinerer Abmessungen auf. Wegen des gering dimensionierten Sarges, dessen Spuren

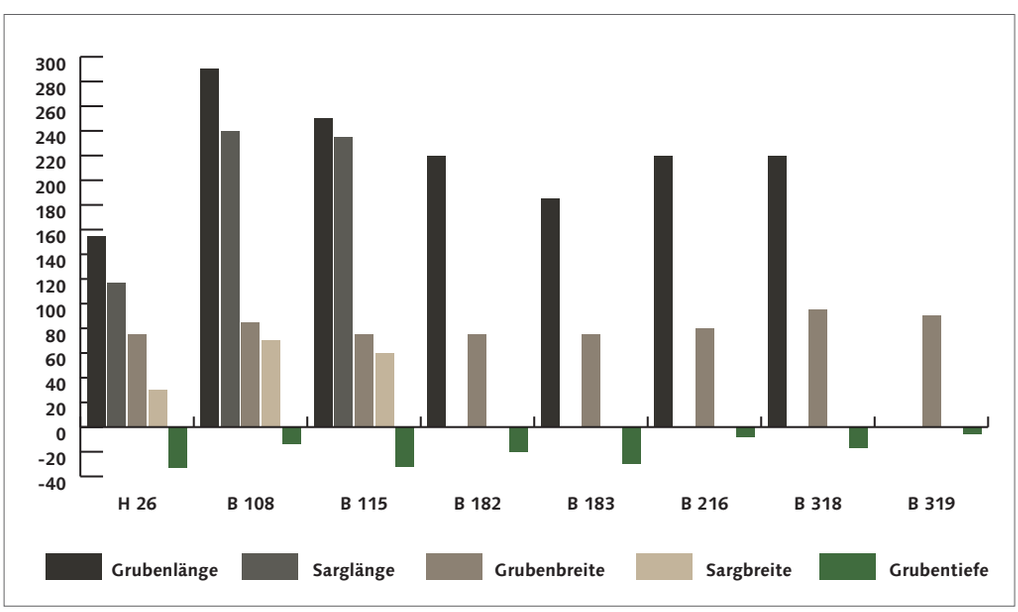


Abb. 16 Abmessungen der Grabgruben und Sargverfärbungen in cm.

70 Zwei weitere Befunde aus Beelen (F 224, F 225) sprechen m. E. wegen der Größe und Ausrichtung gegen eine Deutung als Körpergräber, und auch weil Beigaben sowie Leichenschatten oder Sargspuren fehlen.

sich im Körpergrab von Herzebrock-Clarholz erhalten haben, und ob der geringen Länge des Leichenschattens aus F 183 von Beelen können diese beiden Befunde sicher als Grablegen von Kindern gewertet werden.

Die erhaltenen Befunde hatten in gestörten Bereichen lediglich eine Tiefe von wenigen Zentimetern unter dem Planum, im Höchstfall etwa 33 cm (siehe **Tafeln 51 und 54**). In fünf der Körpergräber ließen sich Spuren von hölzernen Konstruktionen feststellen, die als Brettersärge anzusprechen sind. Sie zeichneten sich als 3 cm bis 10 cm breite streifenförmige dunklere Verfärbungen innerhalb der Grabgrube ab. Soweit nachweisbar, standen die Särge etwa in der Mitte der Grabgrube und hatten mit Ausnahme des Grabes von Herzebrock-Clarholz nur wenig kleinere Ausmaße als die Grabgrube selbst. Weshalb die Grabgrube beim letztgenannten Befund deutlich größer als der Sarg dimensioniert ist, bleibt unklar. Es fanden sich weder anorganische Beigaben in der Grabkammer noch ließen sich Verfärbungen erkennen, die auf potenzielle organische Ausstattungsstücke oder Möbel hindeuten könnten.

In zwei Fällen haben sich nur an einigen Stellen Sargverfärbungen, die keine genaueren Beobachtungen hinsichtlich der Konstruktionsmerkmale der Särge zuließen, erhalten. In den anderen Fällen konnten die Maße der Totenschreine bestimmt werden, die sich auf etwa 117 cm x 30 cm (F 26), 240 cm x 70 cm (F 108) und 235 cm x 60 cm (F 115) beliefen.[71] Auch wenn bei den übrigen Grablegen keine derartigen Verfärbungen nachweisbar waren, kann eine Niederlegung auch dieser Toten in Kisten aus Holz als wahrscheinlich eingestuft werden, zumal drei der vier Gräber ohne Sargverfärbungen gestört waren.

In drei Körperbestattungen aus Beelen[72] zeigte sich um die erhaltenen Knochenreste des Schädels eine dunklere Verfärbung im Vergleich zur übrigen Grubenfüllung, die auf eine organische Unterlage unter dem Kopf, etwa ein Kissen, hindeuten und somit eine gewisse Sorgfalt bei der Ausstattung des Grabes anzeigen könnte.[73] Die Grabgruben waren mit ihrer Längsachse mit leichten bis größeren Abweichungen alle in etwa süd-nördlicher Richtung angelegt, die meisten etwa Südwest-Nordost. Dass die Bestatteten wohl ausnahmslos mit dem Kopf im Süden in den Grabgruben platziert wurden, lässt sich aus unterschiedlichen Beobachtungen schließen: In fünf Fällen fanden sich im südlichen Grabbereich Reste des Schädels, in sieben Gräbern zeichneten sich (zusätzlich) mehr oder weniger deutliche Leichenschatten ab, die über die Lage des Kopfes hinaus noch weitere Aussagen über die Anordnung des toten Körpers im Grab erlaubten. Bei den Bestattungen, in denen sich weder Knochenteile noch ein Leichenschatten erhalten hatten, konnten vergleichende Beobachtun-

71 Bei den beiden Gräbern F 108 und F 115 aus Beelen war die Verfärbung des Sarges im Nordteil 10 cm bzw. 5 cm schmaler als im Südteil. Ob es sich hierbei um ein Konstruktionsdetail (leichte Trapezform) des Sarges handelt oder ob diese Unregelmäßigkeit auf Erdverschiebungen o. Ä. zurückzuführen ist, muss ungeklärt bleiben. Zwar wurden in der Merowingerzeit mehrfach Särge von trapezoidem Grundriss beobachtet, jedoch ist eine Verschiebung der Seitenwände durch den Erddruck nicht auszuschließen: vgl. Päffgen/Hoeke 2004, 477.

72 F 108 (Tafel 10), F 115 (Tafel 11B), F 183 (Tafel 13B).

73 Vgl. C. Grünewald 1993a, 230–231.

gen hinsichtlich der Beigabenanordnung im Grab eine Kopflage im Süden ebenfalls wahrscheinlich machen.

Die Toten wurden, soweit nachweisbar, in gestreckter Rückenlage[74] bestattet.

Der Rückgang und schließlich die Aufgabe der vorher dominierenden Brandbestattungssitte zugunsten des Brauchs, die Toten unverbrannt zu begraben, wird meist auf germanische Söldner im spätrömischen Heer zurückgeführt, die in ihren Einsatzgebieten im Norden Galliens mit den dortigen Grabsitten in Berührung kamen und diese bei der Rückkehr in ihre angestammten Gebiete mitbrachten.[75]

Die in Beelen und Herzebrock-Clarholz beobachtete Grabausrichtung steht im Gegensatz zur fränkischen Reihengräberzivilisation mit ihren West-Ost ausgerichteten Gräbern, die sich seit dem späten 5. Jahrhundert entwickelt (siehe dazu auch Kap. 7). Wie Böhme herausstellte, ist die Süd-Nord-Ausrichtung bei den meisten germanischen Bevölkerungsgruppen im Gebiet von der Loire bis zur Niederelbe anzutreffen und kann keinesfalls als spezifisch sächsische Bestattungsform gelten, wie in der älteren Forschung immer wieder behauptet wurde[76]. Im Kontrast zur Lage des Kopfes im Süden ist im elbgermanischen und alamannischen Gebiet eine vorwiegende Nord-Süd-Ausrichtung der Körpergräber zu beobachten.[77] Nicht nur bezüglich der Graborientierung, sondern auch mit Hinblick auf die Beisetzung in Brettersärgen kann keine Beschränkung dieses Merkmals auf bestimmte geografische Räume oder ethnische Gruppen festgestellt werden. Die Nutzung gezimmerter Bretter- oder Kistensärge lässt sich in der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit in weiten Gebieten Mittel-

74 Im Gegensatz zur hier beobachteten gestreckten Rückenlage wurde in Körpergräbern der späten Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit aus Niedersachsen, Skandinavien, Ostdeutschland, der Slowakei und Polen auch recht häufig eine seitliche Skelettlage mit angewinkelten Beinen oder eine Bauchlage beobachtet: Kleemann 1999, 256–258; siehe auch Hässler 2002.

75 Vgl. hierzu etwa Böhme 1996; Böhme 1999a; Böhme 1999b; Böhme 1999c; C. Grünewald 1999a; Brieske 2001, 269. Die von Genrich 1939 vorgebrachte These, der Ursprung der Körpergrabsitte liege im sächsischen Gebiet und habe sich von Südjütland über die nordfriesischen Inseln bis ins niedersächsische Gebiet verbreitet, kann heute wohl als weitgehend widerlegt betrachtet werden, jedoch sind zusätzlich Einflüsse aus den genannten Gebieten denkbar: Genrich 1939. Siehe dazu auch Kleemann 1999, 253–254 sowie Bemmann 1999.

76 Böhme 1999a, 67. Siehe dazu auch C. Grünewald 1999a. Die ältere Forschungsmeinung ist etwa nachzulesen bei Hucke 1939; Winkelmann 1980; Winkelmann 1983. Gerade für sächsische Friedhöfe der Völkerwanderungs- und frühen Merowingerzeit zeichnet sich keineswegs ein homogener Grabbauch, sondern vielmehr eine große Bandbreite zum Teil nebeneinander bestehender Bestattungsformen, Grabausrichtungen und -einbauten ab. So dominiert in Cuxhaven-Sahlenburg, Bremen-Mahndorf, Liebenau und Sievern die Süd-Nord-Ausrichtung, in Issendorf und Immenbeck herrschen geostete Gräber vor, während in Otterndorf-Westerwörden und an der Fallward beide Ausrichtungen nebeneinander vertreten sind. Auch die Gestaltung des Grabraumes kann vielfältig sein. Es kommen u. a. Kammergräber, Beisetzungen in Bretter- und Baumsärgen, in Booten oder Trögen vor, auch eine Einwicklung der Toten in Tücher oder Felle ohne Särge ist bezeugt: Siehe Waller 1938, 59–62; Grohne 1953, 170–187; Hässler 1999, 36–37; M. D. Schön 2004a; Hässler 2002, 10–27; Habermann 2004 und Habermann 2005; M. D. Schön 2004b; M. D. Schön 2004c.

77 Böhme 1999a, 67, Abb. 13.

europas nachweisen, auch die Bewertung von Baumsärgen als spezifisch sächsische Bestattungsform hält einer genauen Untersuchung nicht stand.[78]

In mehreren Körperbestattungen aus Beelen[79] fanden sich geringe bis nicht unerhebliche Mengen menschlichen Leichenbrands; dieser Umstand ist wohl am ehesten auf zerstörte Brandgräber zurückzuführen, deren Inhalt beim Ausschachten bzw. Verfüllen der Grabgrube teilweise mit in den Komplex gelangte.[80] Dafür sprechen auch Keramikscherben aus den Füllungen all dieser Körperbestattungen, die z. T. sekundäre Brandspuren aufweisen.

Im Gegensatz zu den Brandgräbern haben sich in den Körpergräbern im Sandboden kaum Knochenreste erhalten. Lediglich Teile des Schädels oder Zähne sind in manchen Fällen bewahrt geblieben[81]. Daher fiel die Möglichkeit der anthropologischen Untersuchung für die Körpergräber fast vollständig weg. Eine Geschlechtsansprache kann daher hier nur auf Basis der Ausstattung erfolgen.

2.2.2 Beigabensitte

Mit dem Wandel der Grabsitten – dem Übergang von der Brand- zur Körperbestattung – ging eine Veränderung im Umgang mit den Grabbeigaben einher.[82] Einiges lässt darauf schließen, dass dies auch andere Jenseitsvorstellungen mit sich brachte.

Statt der Zerstörung des Leichnams und der Beigaben durch die Flammen wurden der tote Körper und seine Ausstattung nun unverbrannt der Erde übergeben. Aus archäologischer Sicht ist die transformierte Bestattungs- und Beigabensitte eine Bereicherung im Vergleich zu den Brandgräbern: So können die unversehrten Beigaben aufgrund ihrer Lage im

78 Dazu Päffgen/Hoeke 2004. In den nordgallischen Provinzen des Römischen Reiches, aus denen der Anstoß für die rechtsrheinischen Körpergräber des späten 4. und 5. Jahrhunderts kam, wurden in der Regel Brettersärge genutzt: Vgl. exemplarisch Mertens/van Impe 1971, 21, Abb. 13–23; Ypey 1973, Abb. 15. Im gesamten Reihengräberkreis kommen Brettersärge vor, aber in bestimmten Regionen wurde in der älteren Merowingerzeit auch in Baumsärgen bestattet, etwa in Teilen des fränkischen, alamannischen, bajuwarischen und thüringischen Gebietes: Päffgen/Hoeke 2004, 475–477, Abb. 61. Auf den sächsischen Gräberfeldern von Issendorf und Liebenau sind Kisten- bzw. Brettersärge mit über 50 % der nachweisbaren Grabeinbauten am häufigsten und lassen sich durch die gesamte Belegungszeit verfolgen. Baumsärge bzw. Tröge stellen in Issendorf etwa 30 % der Grabeinbauten für Körpergräber. In Liebenau, wo die Anzahl der erkennbaren Särge jedoch gering ist, sind sie mit 18 % nachgewiesen. Auch hier ließ sich keine Beschränkung auf eine bestimmte Zeit feststellen. Liebenau: Hässler 1983, Tab. 1 und Katalog; Hässler 1985, Tab. 1 und Katalog; Hässler 1990, Tab. 1 und Katalog. Siehe zur Datierung der entsprechenden Gräber zusammenfassend Brieske 2001, Liste 3. Issendorf: Hässler 2002, 19–27.

79 F 108, F 115, F 182, F 216.

80 Siehe C. Grünewald 1993a, 231.

81 Größere Teile des Schädels stammen nur aus den Befunden F 108 und F 183. Die aus Grab F 108 von Beelen überlieferten Zahnreste erlaubten eine Strontium-Isotopenanalyse, die in der Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie, Abteilung Anthropologie, München, durchgeführt wurde. Sie erbrachte keine fremde Signatur (siehe Kap. VIII und IX).

82 Zu potenziellen Funktionen von Grabbeigaben im Bestattungsritual und der Erinnerungskultur vgl. Härke 2003.

Grabraum auch wichtige Rückschlüsse v. a. über die Tracht[83] liefern; ein Bereich, der sich bei den Brandgräbern so gut wie vollständig der Kenntnis entzieht.

Für Beigaben in Körpergräbern der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit kann eine ausgeprägte Geschlechtsspezifik konstatiert werden. So erhielten weibliche Personen regelhaft Schmuck mit in die Gräber, während Männern Waffen beigegeben wurden.[84] Darüber hinaus können zahlreiche Ausstattungsgegenstände in Bestattungen beider Geschlechter angetroffen werden: etwa Trachtbestandteile, Gerät, Körperpflegeutensilien oder Gefäße. Das Grabinventar kann neben dem Geschlecht auch von anderen Faktoren, etwa der Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen oder eingenommenen Rollen zu Lebzeiten, abhängen. Zu nennen sind hier etwa Alter, Familien- und Religionszugehörigkeit oder Reichtum.[85]

Über die möglichen Funktionen von Grabbeigaben ist im Laufe der Zeit viel spekuliert worden. Als geläufigste Thesen können Jenseitsausstattung, Rechtsanspruch des Toten, Kennzeichnung des Rangs oder Geschenke für den Toten angeführt werden, jedoch kommen noch eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten in Betracht.[86] Dabei kann keine der Thesen Allgemeingültigkeit für sich beanspruchen, vielmehr ist mit einem Zusammenspiel unterschiedlicher Motivationen für die Beigabenausstattung zu rechnen. So ist das Bestattungsritual ein sehr komplexer Prozess, in dem sich zum einen vielfältige Beziehungen der Lebenden zum toten Individuum ausdrücken können, dem zum anderen aber auch religiöse bzw. kosmologische Vorstellungen der bestattenden Gemeinschaft inhärent sind.

Von den neun sicheren Körperbestattungen enthielten acht nachweisbare Beigaben (= 89 % der Körperbestattungen). Im Bereich des Grabes F 216 aus Beelen, das allerdings leichte Störungen aufwies, fanden sich drei kleine Keramikscherben und ein Stück verziegelter Lehm, die aber eher den Eindruck erwecken, zufällig bei der Anlage des Grabes mit in die Grubenfüllung gelangt zu sein.[87] Auch für vereinzelte Keramikscherben aus anderen Körperbestattungen muss eine solche Deutung in Betracht gezogen werden.

Es fanden sich keine Hinweise auf eine Platzierung der Beigaben außerhalb des Sarges. Die Grabgruben sind mit Ausnahme des Körpergrabes F 26 aus Herzebrock-Clarholz nur wenig größer als der Sarg gewesen und hätten daher auch kaum Platz für weitere Gegenstände geboten. Auch in der Grabgrube der erwähnten Körperbestattung F 26 konnten kei-

---

83 Die Anordnung der Trachtbestandteile in den Gräbern ist neben bildlichen Darstellungen eine der wichtigsten Quellen zur Rekonstruktion der Tracht der Lebenden in frühgeschichtlicher Zeit. Dabei muss jedoch auch immer die Möglichkeit einer speziellen Totentracht in Betracht gezogen werden, die die bestattete Person im Leben niemals getragen hat. Vgl. dazu Parker Pearson 1999, 9.

84 Diese Gegenstände entsprechen dem, was in hochmittelalterlichen Gesetzestexten in Zusammenhang mit dem Erbrecht als »Hergewäte« (Waffen) und »Gerade« (Schmuck) erwähnt wird: vgl. Härke 2003, 111 mit weiterführender Literatur.

85 Siehe Brather 2005a; Brather 2005b.

86 Dazu Härke 2003; ferner Meyer-Orlac 1982, 60–74; Geisslinger 1998, 498–502; Parker Pearson 1999, 7–11.

87 Zwischen den Gräbern nördlich des Axtbaches fanden sich auch einige weitere Befunde, die auf eine frühere Siedlungstätigkeit hindeuten. Eine Verlagerung der älteren Scherben in die Grabgrubenfüllungen erscheint demnach durchaus möglich. Vgl. C. Grünewald 1993a, 227.

ne Anhaltspunkte für außerhalb des Sarges niedergelegte Ausstattungsgegenstände gefunden werden.

Eisenobjekte gehören zu den häufigsten Funden in den Körperbestattungen und fanden sich in allen Gräbern mit sicheren Beigaben (= 89 % der Körperbestattungen). Vier der Bestattungen enthielten Tongefäße, wobei es sich in drei Fällen um handgefertigte Keramik handelt, ein Gefäß wurde auf der Drehscheibe hergestellt und ist ein Import aus dem Rheinland[88]. Die Keramikbehältnisse befanden sich niemals in der südlichen Hälfte etwa in der Kopf- oder Oberkörperregion, sondern in allen Fällen im Nordteil des Grabes oder etwa in der Mitte. Einmal fand sich das Gefäß etwa in der Beckenregion[89], einmal am Bein[90] und zweimal im Fußbereich[91], sowohl auf der rechten als auch auf der linken Seite der Toten[92]. Ein Glasgefäß wurde nur aus einem einzigen Körpergrab geborgen.[93]

Aufgrund der Beigaben (Perlen, Fibeln) ließen sich vier Gräber als weibliche Bestattungen identifizieren[94], zwei wiesen mit Feuerstahl und Lanzenspitze männlich konnotierte Gegenstände auf[95]. Die restlichen drei Gräber enthielten keine geschlechtsspezifischen oder gar keine Beigaben.[96]

Einen häufigen Ausstattungsgegenstand bilden Gürtelschnallen, die aus Eisen oder Bronze gefertigt sind. Sie liegen aus fünf Körpergräbern vor (55,6 % der Erdbestattungen).[97] Interessanterweise fand sich nur in diesen Gräbern mit einer metallenen Gürtelschnalle auch ein

88 Beelen F 318 (12).

89 Beelen F 108 (1) (Tafel 10).

90 Herzebrock-Clarholz F 26 (1) (Tafel 21).

91 Beelen F 318 (12) (Tafel 14), F 319 (3) (Tafel 15B). Im Grab F 319 kam das zerscherbte Keramikgefäß in einer Störung im Nordteil des Grabes zutage. Es kann aufgrund des in Teilen erhaltenen Leichenschattens von einer Lage des Kopfes im Süden ausgegangen werden. Demnach befand sich das Gefäß wohl etwa in der Fußregion.

92 In zwei Fällen stand die Keramik vermutlich rechts der Bestatteten (Beelen F 108, F 318), in einem Fall links (Herzebrock-Clarholz F 26). In F 319 befand sich das Gefäß wohl im Fußbereich, wahrscheinlich eher links des toten Individuums.

93 F 318 (11).

94 Beelen F 108, F 182, F 183, F 318.

95 Herzebrock-Clarholz F 26, Beelen F 319.

96 Beelen F 115, F 216 und F 319. In F 115 fanden sich zwar zwei farblose Glasfragmente, die eventuell von einer Perle stammen, eine einzige Perle im Grab ohne weitere Anhaltspunkte erlaubt jedoch m. E. keine Identifizierung des Individuums als Frau, da Perlen auch in Männergräbern auftreten können, dort aber meist in geringerer Anzahl als in Frauenbestattungen vorliegen. Tempelmann-Mączyńska konstatiert für die Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit, dass 139 Gräber aus Mitteleuropa mit Männerbeigaben und Waffen sowie Perlen überliefert sind; letztere liegen meist in einer Anzahl von einem bis vier Exemplaren pro Bestattung vor, vereinzelt wurden sie auch in größeren Mengen angetroffen: Tempelmann-Mączyńska 1985, 145–146. Sasse und Theune beschreiben den Prozess der geschlechtlichen Eingrenzung des Perlenschmucks auf Frauen als in der römischen Kaiserzeit weitgehend abgeschlossen und behaupten, dass im Halsbereich gefundene Perlen in der Merowingerzeit als sicheres Anzeichen für weibliche Bestattungen gelten können: Sasse/Theune 2003, 582. Da es sich bei dem Fund aus F 115 um eine einzelne Perle handelt, die zudem nicht in der Hals- oder Oberkörperregion, sondern am westlichen Grabrand etwa in der Mitte zutage kam, kann eine Ansprache des Individuums als weiblich nicht vertreten werden. Zudem kann es sich ebenso um die Glasreste aus einem Brandgrab handeln, die sekundär in die Grabgrube gelangt sind.

97 Bronze: Beelen F 108 (7), F 182 (20); Eisen: Beelen F 183 (15); F 318 (8), F 319 (2).

eisernes Messer, weshalb dieser Umstand auf einen funktionalen Zusammenhang zwischen beiden Geräten hindeuten könnte (vgl. Kap. 3.4.1).

Fibeln liegen aus vier Gräbern (= 44 % der Körpergräber) in unterschiedlicher Anzahl vor. Zwei Gräber[98] enthielten eine, ein Grab enthielt zwei[99] und ein Befund sogar fünf[100] Trachtschließen. In allen Fällen, wo Fibeln in den Bestattungen in Trachtlage angetroffen wurden – also mit Ausnahme des Jungengrabes F 26 aus Herzebrock-Clarholz, in dem die Fibel in einer Tasche deponiert wurde –, waren auch Perlen beigegeben worden. Umgekehrt enthielt, wie F 183 aus Beelen verdeutlicht, nicht jedes Grab mit Perlen auch eine Fibelbeigabe. Das Fehlen einer Gewandschließe in dieser Bestattung steht sehr wahrscheinlich mit dem aus der geringen Sarglänge ablesbaren niedrigen Sterbealter der Beigesetzten in Zusammenhang. Während Perlen auch in Kindergräbern vorkommen, haben sich Fibeln als altersspezifische Inventarbestandteile erwiesen.[101]

Im Gegensatz zu den Brandgräbern (s. o.) kann bei den Körperbestattungen davon ausgegangen werden, dass die meisten den Toten zugedachten Beigaben auch mit ins Grab gelangten.[102] Jedoch ist aufgrund der z. T. erheblichen Störungen durch Tiergänge oder Baufahrzeuge und der teilweise geringen Tiefe durchaus mit einer Verlagerung oder Zerstörung einiger Beigaben zu rechnen.

Während bei der Brandbestattung der eigentlichen Beisetzung der menschlichen Überreste in der Erde offenbar eine eher sekundäre Bedeutung im Totenbrauchtum zukam, war das Aufbahren und anschließende Begraben des toten Körpers mitsamt der benötigten oder zugedachten Gegenstände bei der Körperbestattung wohl das zentrale Moment des Ritus.[103] Daher war es vermutlich notwendig, die Beigaben unversehrt mitzugeben.[104] Hinweise auf Grabraub, der von zahlreichen merowingerzeitlichen Bestattungsplätzen bekannt ist und bisweilen in erheblichem Umfang betrieben wurde[105], liegen weder für die Körperbestattungen von Beelen noch für das Körpergrab von Herzebrock-Clarholz vor.

---

98 Beelen F 108 (5), Herzebrock-Clarholz F 26 (2d). Im Gegensatz zu allen übrigen Befunden wurde die Fibel in F 26 nicht in Trachtlage angetroffen, sondern in einer Gürteltasche aufbewahrt (siehe Kap. 4.4.4). Die einzelne Granatscheibenfibel aus F 108 lag auf Höhe der Brust der Bestatteten.

99 Beelen F 182 (18), (19). Vermutlich trug die Bestattete die Gewandschließen etwa im Bauchbereich.

100 Beelen F 318 (1), (2), (5)–(7). Ein Fibelpaar wurde etwa auf Schulterhöhe aufgefunden, eine einzelne Fibel lag etwa auf der Brust, ein weiteres Fibelpaar wenig unterhalb der Einzelfibel.

101 Sasse konnte für Eichstetten eine regelhafte Perlenbeigabe in allen Altersstufen nachweisen, demgegenüber verbindet sie Fibeln mit einer Erwachsenentracht, die möglicherweise vom Familienstand abhing: Sasse 2001, 113–115. In Pleidelsheim sind Perlen ebenfalls häufig in den Altersstufen infans, juvenil und adult zu finden, während die Perlenbeigabe in Gräbern älterer Frauen abnimmt. Fibeln stellten sich als charakteristische Bestandteile der Tracht adulter Frauen heraus, sind jedoch seltener auch in Bestattungen juveniler oder maturer Frauen beigegeben worden: Brather 2005a, 22–24, Tab. 9.

102 Wie Parker Pearson betont, können Gegenstände, die für den Toten gedacht sind, jedoch auch oberhalb der Erde deponiert, während der Begräbnisriten konsumiert oder zerstört sowie in Bäume gehängt werden, sodass sie archäologisch nicht nachweisbar seien: Parker Pearson 1999, 11. Dazu auch Chapman/Randsborg 1981, 12–13.

103 Zur Rolle der Aufbahrung im Totenritual vgl. etwa Steuer 2006.

104 Vgl. Stein 2005, 412–414.

105 Zum merowingerzeitichen Grabraub vgl. Steuer 1998, 518–523; Kümmel 2003.

3

DIE BEIGABEN DER GRÄBER AUS BEELEN

3.1 Keramik

3.1.1 Römische Keramik

Aufgrund unterschiedlicher Erhaltungsbedingungen für Keramik in Brand- und Körperbestattungen bot es sich an, das Material getrennt nach Grabformen zu untersuchen.

3.1.1.1 Römische Keramik in Brandbestattungen

In der Forschung wird römische Keramik vorrangig nach Warenarten klassifiziert, wobei ein Verhalten unter Feuereinwirkung nur in Ausnahmefällen beschrieben wird, was eine Zuordnung der Scherben aus den Brandbestattungen erschwert (vgl. hierzu Kap. 5.2.1.1). Überzüge haften oft nicht mehr auf der Gefäßoberfläche und der Scherben verändert seinen Ton. In Beelen enthielten sechs Brandgräber sicher Reste römischer Gefäße (= 24 % der Brandgräber). In dem ältesten und reichsten Körpergrab F 318 wurde ein römischer Krug deponiert. Auch wenn sich die Gefäßformen nur selten rekonstruieren ließen, scheint sich anhand der Warenarten abzuzeichnen, dass im Bestattungsvorgang bevorzugt Feinkeramik zum Einsatz kam, die sich eher dem Trinkgeschirr zuweisen lässt, während Grobkeramik wie rauwandiges Koch- und Essgeschirr fehlt. Gleiches zeichnet sich für die recht zahlreich vorhandenen Scherben römischer Gefäße aus den Scheiterhaufenrückständen von Herzebrock-Clarholz ab (siehe Kap. 5.2.1.1 und Kap. 6).

Firnisware

Vorkommen: F 266 (3), (4) **(Tafel 31)**; F 306 (4); F 307 (1) **(Tafel 34)**.

Vermutlich aus drei Brandbestattungen sind die Reste von Firnisware (zur Definition siehe Kap. 5.2.1.1) überliefert. Dabei differiert die Farbe und Beschaffenheit des Überzugs (le-

der- bis rotbraun, dunkelbraun, dunkelgrau), der Scherben hat unterschiedliche Grautöne. Während die Wandscherbe aus F 306 nicht eingeordnet werden kann, ist das Gefäßbruchstück aus F 307 anhand eines abgeplatzten Henkels als Krug o. Ä. zu identifizieren, der sich jedoch einer Typzuordnung entzieht. Generell erlebte Schwarzfirnisware als charakteristische Ware für Trinkgeschirr im 2. und 3. Jahrhundert ihren Höhepunkt, wurde aber noch darüber hinaus hergestellt.

Einzig die Fragmente aus Grab F 266 erlauben eine genauere Ansprache als bauchiges Gefäß mit kurzer, umgeschlagener Randlippe, das mit dem Typ Niederbieber 32 in Verbindung gebracht werden kann.[106] Diese für Schwarzfirnisware charakteristische Form, die anhand ihrer Verzierung von Oelmann in vier Varianten eingeteilt wurde[107] und sich in großer Zahl im von etwa 190–260 n. Chr. bestehenden Kastell Niederbieber fand, entstand vermutlich schon um die Mitte des 2. Jahrhunderts und blieb bis kurz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts in Gebrauch.[108] Es wird mit einer vollständigen Ablösung des Typs Niederbieber 32 durch Typ 33 im Laufe des 3. Jahrhunderts gerechnet.[109] Dem widerspricht jedoch das Vorkommen in Gräbern der zweiten Hälfte des 3. und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts aus Krefeld-Gellep, wobei die Stücke aus dem 4. Jahrhundert im Gegensatz zu den klassischen Niederbieber-Formen unverziert sind.[110] Da sich auf den vorliegenden Scherben keine klassischen Verzierungsmuster des Typs Niederbieber finden, wäre auch hier eine Spätdatierung zu erwägen. Die Chronologie von Grab F 266 ist etwas problematisch. Während die Keramik auf das 3. oder frühe 4. Jahrhundert hinweist, wird mit der ^{14}C-Datierung des Leichenbrandes allenfalls das frühe 3. Jahrhundert erreicht.[111] Auch die Einordnung der Fragmente eines zweizeiligen Kamms aus Grab F 266 trägt nicht zur Klärung der Zeitstellung bei (siehe Kap. 3.6). Diese auf provinzialrömische Vorbilder zurückgehende Form ist bisher nur für das fortgeschrittene 4. und 5. Jahrhundert nachgewiesen, während über römische Kammformen aus früheren Kontexten kaum etwas bekannt ist.[112]

106 Siehe Oelmann 1914, 39–40, Taf. II.

107 Variante a mit Griesbewurf, Variante b mit Barbotine-Reliefverzierung und Kerbband, Variante c mit breitem Kerbbandstreifen und Variante d mit Dellen in der Wandung. Diese vier Spielarten entsprechen den Typen 196–199 bei Gose: Gose 1950, 17.

108 Pirling 1966 (Textteil), 69.

109 Künzl 1997, 23.

110 Pirling 1966 (Textteil), 69; Pirling 1974 (Textteil), 43.

111 Die ^{14}C-Datierung durch das Niedersächsische Landesamt für Bodenforschung, Hannover, erbrachte eine Zeitspanne vom 6. bis 4. vorchristlichen Jahrhundert (Bericht Prof. Dr. Mebus A. Geyh vom 5.8.1994). Eine Überprüfung der Ergebnisse des Grabes F 266 am Groniger Instituut voor Archeologie erbrachte ein kalibriertes Datum von 150 ± 53 AD (Brief von Dr. J. Lanting an Dr. B. Stapel, LWL-Archäologie für Westfalen, Münster, vom 02.06.2006).

112 Allgemein sind Kämme aus römischen Zusammenhängen nördlich der Alpen selten, was auf die Nutzung von Holz als Rohstoff zur Kammproduktion zurückgeführt wird: Ulbricht 2000, 202–203.

Glattwandige Ware

Vorkommen: F 268 (3), (4) **(Tafel 32)**; F 308 (3) **(Tafel 34)**.

Vermutlich lassen sich drei Gefäße dem tongrundig-glattwandigen Geschirr zuweisen. In dieser Warenart wurde bevorzugt Haushaltsgeschirr gefertigt, das zum Kochen oder Aufbewahren von Lebensmitteln diente.[113] Leider lassen sich die Randfragmente aus F 268, die einen hellen Scherben und eine kugelig bzw. kantig profilierte Randlippe aufweisen, keiner bestimmten Gefäßform zuordnen. Auch das Bruchstück aus F 308 entzieht sich einer genauen Ansprache. Jedoch ist die bogenförmige aufgelegte Leiste auffällig und auf römischen Gefäßen kaum bekannt. Solche plastischen Verzierungen fanden allerdings bei sogenannten Gesichtsurnen häufiger Verwendung. Diese geben ein menschliches Antlitz mit Augenbrauen, Auge, Nase, Mund und manchmal Ohren (eventuell als Henkel) wieder, wobei die einzelnen Körperteile entweder eingeritzt oder plastisch ausgeformt wurden. Gesichtsurnen wurden v. a. als glattwandige, bisweilen auch als rauwandige Ware hergestellt.[114] Die bogenförmige Leiste auf der Scherbe aus F 308 ließe eventuell eine Deutung als Augenbraue, Auge oder Ohr zu. Da weitere Merkmale jedoch nicht zu erkennen sind, muss die Lesart als Gesichtsurne unsicher bleiben.

Terra-Nigra-artige Ware

Vorkommen: F 269 (3).

Die vier sehr dünnwandigen und fein gemagerten dunkelbraunen bis grauen Wandscherben aus F 269 sind vermutlich die einzigen Vertreter Terra-Nigra-artiger Ware aus Beelen und lassen am ehesten auf eine Krug- oder Becherform schließen. Da erstere aber innerhalb der Terra Nigra selten sind, ist eher eine Becherform zu vermuten.[115] Terra Nigra erlebte nach einer Blüte im 1. und frühen 2. nachchristlichen Jahrhundert einen deutlichen Rückgang im 2. und 3. Jahrhundert, der wohl mit dem Aufstieg der Schwarzfirnisware in dieser Zeit zusammenhängt. Einen erneuten Aufschwung und große Beliebtheit auch in germanischen Siedlungen Westfalens, Nordhessens und der Niederlande erfuhr die Terra Nigra dann vor allem in spätantiker Zeit im 4. und 5. Jahrhundert (siehe dazu Kap. 5.2.1.1).

113 Höpken 2001, 293.

114 Vgl. Gose 1950, 44–45 (Typen 522–529), Taf. 51–53. Siehe zu Gesichtsurnen aus Krefeld-Gellep: Pirling 1966, 46–47, Abb. 7. Diese Exemplare sind jedoch rauwandig und haben überwiegend eingeritzte Gesichtszüge, lediglich die Nase wurde plastisch modelliert.

115 Vgl. etwa Bernhard 1985, Abb. 16,11.

3.1.1.2 Römische Keramik in Körperbestattungen

Terra Sigillata oder rot bzw. rotbraun gestrichene Ware

Vorkommen: Körpergrab F 318 (12) **(Tafel 38)**.

Der bauchige Krug aus F 318 wurde im Fußbereich der Bestattung deponiert. Vermutlich handelt es sich um Terra Sigillata oder rot bzw. rotbraun gestrichene Ware. Wie bei der Terra Sigillata wurde auch die rot oder rotbraun gestrichene Ware, wenngleich der Terminus ein Bestreichen mit Farbe impliziert, vollständig in eine Engobe getaucht. Der Unterschied zwischen beiden besteht lediglich in dem Überzug, der bei der rot oder rotbraun gestrichenen Ware weniger qualitätvoll und meist stumpfer ist.[116] Es handelt sich bei dieser Ware offenbar um eine späte Ausprägung, die sich an Terra-Sigillata-Formen anlehnt und in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert wird.

Möglicherweise besteht eine Verbindung zu Einhenkelkrügen mit zylindrischem Mundstück, die sich in Krefeld-Gellep in unterschiedlichen Warenarten nachweisen ließen und vorwiegend aus Fundzusammenhängen der ersten Hälfte bzw. Mitte des 4. Jahrhunderts überliefert sind.[117]

Relativ große Ähnlichkeit zu dem Gefäß aus F 318 ist abgesehen von der Mündung und der fehlenden Standplatte auch für den rauwandigen Einhenkelkrug Typ 49 der Umbaukeramik der Trierer Kaiserthermen zu konstatieren.[118] Die Umbaukeramik wird dem Zeitraum zwischen dem letzten Viertel des 4. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zugewiesen.

Als direkte Vergleichsstücke können zwei Krüge mit blassrotem Sigillata-Überzug aus Grab 14 von Niedernberg, Ldkr. Miltenberg, und besonders aus der Bestattung von Wiesbaden, Kirchgasse, angeführt werden.[119] Die beiden Gefäße stimmen mit dem Beelener Krug in Machart, Proportion, Mündungsgestaltung und umlaufender Rille am unteren Henkelansatz fast gänzlich überein. Laut Bernhard sind Krüge mit blassrotem Überzug auf die Zeit um 400 bzw. das frühe 5. Jahrhundert einzugrenzen.[120]

Das Beelener Gefäß war demnach bei der Niederlegung vermutlich schon über 50 Jahre alt, was sich mit Pirlings Meinung, Terra-Sigillata-Gefäße seien zum Teil über längere Zeit hinweg in Umlauf gewesen, deckt.[121]

---

116 Hussong/Cüppers 1972, 71–72.

117 Pirling 1974 (Textteil), 53–54 (Typ 262 und 263), 63 (Typ 278). Der Gesamtform nach ähnlich sind v. a. zwei rot marmorierte Krüge aus den Bestattungen 2222 und 2848 von Krefeld-Gellep: Pirling 1974 (Textteil), 53; (Tafelteil) 114, Taf. 95,12; Pirling 1979 (Textteil) 39–40; (Tafelteil) 84, Taf. 80,8.

118 Hussong/Cüppers 1972, 82, Taf. 18.

119 Pescheck 1966, 346–347, Abb. 2,2; Bernhard 1985, 77, Abb. 41,4.

120 Bernhard 1985, 99.

121 Pirling 1966 (Textteil), 58.

3.1.2 Einheimische/handgeformte Keramik

Wie schon bei der Drehscheibenware erfolgt entgegen der sonst üblichen Gliederung bei der einheimischen/handgeformten Keramik eine Trennung zwischen solcher aus Brand- und Körpergräbern. Dies liegt in dem unterschiedlichen Erhaltungsgrad begründet, da die Gefäßfragmente aus den Brandbestattungen für eine genaue Ansprache oft zu klein bzw. durch Brand zu sehr in Mitleidenschaft gezogen sind.

3.1.2.1 Einheimische/handgeformte Keramik in Brandbestattungen und sekundär verlagerte Scherben in Körpergräbern

Scherben einheimischer/handgeformter Keramikgefäße sind in der überwiegenden Mehrzahl, nämlich 84 %, der Beelener Brandbestattungen angetroffen worden, wenngleich oft nur ein einziges oder nur sehr wenige, kleine Fragmente vorliegen. Von den vier Brandbestattungen ohne Keramiknachweis konnten in dreien keinerlei Beigaben geborgen werden. Demnach fanden sich Reste von Tongefäßen in 95,4 % der Beelener Brandbestattungen mit Beigabennachweis, womit Keramik den mit Abstand häufigsten Inventarbestandteil stellt.

Bei der einheimischen Ware handelt es sich in der Regel um Gefäße von dunkler Farbe, die reduzierend gebrannt wurden und eine eher grobe Magerung vorwiegend aus Gesteinsgrus aufweisen.

Die Funktion einzelner Scherben als intendierte Grabbeigabe kann allerdings bisweilen in Zweifel gezogen werden; auch eine zufällige Einbringung bei der Anlage des Grabes kommt infrage, da zwischen den Bestattungen auch eisenzeitliche Siedlungsgruben liegen. Der Nachweis der primären Zugehörigkeit zum Grab ist dabei jedoch kaum zu erbringen.[122] Die in den Brandgräbern angetroffene Keramik scheint auch in mehreren Fällen eisenzeitlich zu sein. Jedoch fällt zumindest für die handgeformte Grobkeramik – und auch deren Verzierung bzw. Oberflächenbehandlung – eine Trennung der Formen aus der vorrömischen Eisen- und römischen Kaiserzeit ohnehin schwer, da es sich meist um sehr langlebige, eher zweckgebundene Formen handelt.

Auch in fünf Körperbestattungen wurden z. T. sekundär gebrannte Keramikscherben angetroffen, die bei der Verfüllung des Grabes in die Grabgruben verlagert worden sein müssen und die hier der Vollständigkeit halber mit behandelt werden.

Trotz der allgemeinen Häufigkeit handgeformter Keramik ist der Anteil der typologisch bestimmbaren Scherben aufgrund der starken Fragmentierung und Veränderung durch den Scheiterhaufenbrand sehr gering. Die Anzahl der Scherben in den Befunden schwankt zwi-

122 Scherben mit Sekundärbrand sprechen zwar für eine Anwesenheit auf dem Scheiterhaufen, Gefäßteile ohne Brandspuren können aber ebenfalls mit der Bestattung zusammenhängen und entweder bei der Verbrennung zerborsten oder zerschlagen worden und dann nicht ins Feuer gelangt sein.

schen einer und über 40 Stück, jedoch enthielten 40 % der Brandgräber lediglich ein einziges Gefäßbruchstück und weitere 40 % zwei bis zehn Scherben. Aufgrund der fehlenden Stücke, die eine Rekonstruktion des gesamten Gefäßprofils zulassen würden, werden die einzelnen Gefäßpartien gesondert behandelt. Anhand der Randscherben kann eine Einteilung in ein- oder mehrgliederige Gefäße erfolgen, wobei erstere überwiegen: 56 % der Randscherben lassen auf eingliedrige Gefäße schließen, 32 % auf zwei- oder mehrgliedrige, die restlichen konnten nicht sicher zugeordnet werden.

Eingliedrige Gefäße (Kümpfe, Schalen, Näpfe)

Vorkommen: Brandgräber F 154 (1) **(Tafel 26)**; F 245 (11), (12), (13?) **(Tafel 30, 31)**; F 267 (1)–(4) **(Tafel 32)**; F 312 (4); F 313 (3), (4) **(Tafel 36)**; Befund F 238 (4)–(6) **(Tafel 26)**.

Die Mehrzahl der Randscherben lässt auf eingliedrige[123] Gefäße schließen. Es handelt sich um Kümpfe, Schalen oder Näpfe unterschiedlicher Ausprägung. Die Wandung zieht bei den vorliegenden Scherben in den meisten Fällen leicht nach innen ein, verläuft aber auch konisch oder weitgehend senkrecht. Der Randabschluss ist einfach gerundet oder leicht abgestrichen, bei drei Fragmenten[124] leicht nach innen verdickt. Von den 14 Scherben weisen acht eine Oberflächenbehandlung bzw. Verzierung auf. Fünf sind mit Fingertupfen auf dem Rand versehen[125], drei davon sind zusätzlich geschlickt[126]. Drei Gefäßfragmente aus dem Randbereich zeigen außen Reste von feinem Besenstrich[127]. Abgesehen von den getupften Rändern handelt es sich bei den genannten Elementen um eher funktionale Behandlungen zur Aufrauung der Oberfläche (siehe Kap. 3.1.2.3).

Eingliedrige Gefäße sind für eine chronologische Auswertung kaum geeignet. Uslar fasste sie bei seiner Behandlung der Rhein-Weser-germanischen Bodenfunde unter den Formen V und VI zusammen, wobei Form V topf- bis schüsselartige Gefäße mit einbiegendem Rand bzw. offener Mündung und Form VI Näpfe und Schalen mit gewölbter, konischer oder senkrechter Wandung umfasst.[128] Gefäße der Form V werden von anderen Bearbeitern als Kümpfe bzw. kumpfförmige Gefäße oder Schüsseln bezeichnet, Gefäße der Form VI werden dagegen meist unter Schalen geführt.[129]

Uslar wies bereits auf die die weite Verbreitung und Beliebtheit sowie auf die Langlebigkeit derartiger Gefäße hin, wobei er die kaiserzeitlichen Formen als Weiterentwicklung späteisenzeitlicher Gefäße betrachtete. Er rechnete darüber hinaus mit einem Fortleben der

123 Bei eingliedrigen Gefäßen wird die Wandung »ohne Ausbildung besonderer Einzelteile in ausgebauchter oder gerader Linie von der Mündung zum Boden geführt«: Uslar 1938, 21.

124 F 238 (5); F 245 (11); F 267 (2).

125 F 154 (1); F 238 (6); F 245 (11); F 267 (1), (4).

126 F 238 (6); F 245 (11), F 267 (1).

127 F 267 (2), (3); F 313 (3).

128 Hier und im Folgenden Uslar 1938, 21–22, 75–77.

129 Halpaap 1994, 96–99; Kempa 1995, 86; Bérenger 2000b, 62–70.

Formen V und VI bis in »erheblich jüngere Perioden«.[130] Auch neuere Forschungen ergaben keine präziseren Datierungen eingliedriger Gefäßformen oder einzelner Merkmale. Kümpfe, Schalen und Näpfe sind von der vorrömischen Eisenzeit über die Kaiserzeit bis ins frühe Mittelalter zu verfolgen.[131]

Auch die genannten Merkmale wie Schlickung und Besenstrich sowie getupfte Ränder helfen bei einer zeitlichen Eingrenzung der Gefäßteile nur bedingt weiter. Auf eingliedrigen Gefäßen der vorrömischen Eisenzeit sind sie sehr häufig vertreten, besonders in der Kombination von Schlickung und Tupfenrand[132], sie begegnen aber auch noch auf den Uslar-Formen V und VI der Kaiserzeit.[133] Jedoch bleibt dort die Randzone bei den kaiserzeitlichen Formen immer frei von Schlickung oder Wandungsverzierung.[134] Kaiserzeitliche Gefäße der Form V sind insgesamt auch deutlich seltener geschlickt, dafür aber eher mit Verzierungselementen wie Eindrücken oder plastischen Verzierungen versehen worden.[135] Zumindest für die geschlickten Scherben eingliedriger Gefäße mit Fingertupfenrändern ist demnach eher eine eisenzeitliche als kaiserzeitliche Datierung zu veranschlagen. Gerade die größere Randscherbe aus F 267 (1) erlaubt – wie alle übrigen eher groben Gefäßteile aus dem Befund – eine Ansprache als vorchristliche Keramik und ist als Fragment eines eisenzeitlichen Rautopfes anzusprechen.[136]

Zwei- und mehrgliedrige Gefäße

Vorkommen: Körpergrab F 115 (3), (6), (7), (9) **(Tafel 24)**; Brandgräber F 119 (1), (6) **(Tafel 24)**; F 245 (8), (9), (10), (15) **(Tafel 30, 31)**; Befund F 238 (3) **(Tafel 26)**.

Während die meisten der Randscherben nur allgemein eine Zuordnung zu zwei- oder mehrgliedrigen Gefäßen, jedoch aufgrund der geringen Maße keine weiteren Schlüsse über ihre konkrete Form zulassen, können die Scherben aus F 119 (1), F 238 (3) und 245 (8) trotz fehlender Schulterpartie mit einiger Wahrscheinlichkeit mehrgliedrigen Gefäßen der kaiserzeitlichen Form Uslar II zugeschrieben werden. Von den Randscherben zwei- oder mehrgliedriger Gefäße ist nur die kleine Randscherbe F 245 (10) mit einem Fingernageleindruck versehen, sonst fehlen Randverzierungen.

130 Uslar 1938, 75–77.

131 Wilhelmi 1967, 62–80, 87–91; Es 1967, 260–265 (Typ VIIB1), 313–315; Mildenberger 1972, 84–85; Best 1990b, 80–83; Halpaap 1994, 96–99; Kempa 1995, 45–50, 86; Krabath/Hesse 1996, 63; Bérenger 2000b, 62–70; Eggenstein 2003, 114–119, 123–128.

132 Wilhelmi 1967, 63–68, 87–91; Halpaap 1994, 48–49; Kempa 1995, 54, Taf. 22–30; Eggenstein 2003, 114–119, Taf. 40, 53, 86, 87, 104.

133 Uslar 1938, 22.

134 Uslar 1938, 22; Halpaap 1994, 104; Kempa 1995, 86.

135 Halpaap 1994, 48, 96; Kempa 1995, 54, konnte für die kaiserzeitliche Keramik aus Haffen eine Schlickrauung gar nicht mehr nachweisen.

136 Nortmann 1983, 27. Bei Reichmann bilden schulterlose Rautopfformen mit oder ohne Tupfenrand, deren Rauung meist bis zum Rand reicht und die eine abgesetzte Fußplatte haben, die Form K 8, bei der es sich um eine sehr langlebige Form innerhalb der vorrömischen Eisenzeit handelt: Reichmann 1979, 77, 79, 162.

Form II

Die zur selben Gefäßeinheit gehörenden Randscherben aus Grab F 245 und F 238[137] sind als einzige als sicher kaiserzeitliche Ware zu identifizieren. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um Vertreter der von Uslar herausgearbeiteten Form II mit abgesetzter Schulter, meist senkrechtem Hals und in der Regel nach außen verdickter Randlippe[138], wobei eine Zuordnung trotz der fehlenden Schulter- und unteren Gefäßpartie durch die charakteristische Formgebung ermöglicht wird.

Form II stellt die Leitform der jüngerkaiserzeitlichen Tonware innerhalb der Rhein-Weser-germanischen[139] Gruppe dar, die sich in erster Linie anhand des keramischen Materials definiert und zu der auch die Fundplätze von Beelen und Herzebrock-Clarholz zu rechnen sind.

Die vorliegenden Scherben weichen von der klassischen Ausprägung durch ihren trichterförmigen Rand und die nur angedeutete Randlippe ab. Uslar wies aber darauf hin, dass der Hals bei Form II neben der vorherrschenden senkrechten Stellung bisweilen auch trichterförmig und leicht nach außen geneigt und die Randlippe nur angedeutet sein kann.[140]

Varianten mit trichterförmigem Hals fasste Halpaap unter Form IIc zusammen, bei Bérenger bilden sie die Variante 12.3 der späten Terrinen.[141]

Die Entstehungszeit von Form II wurde von Rademacher und Uslar vor dem Ende des 2. Jahrhunderts (um 180 n. Chr.) veranschlagt, Halpaap, der den frühen »Typ Halder« mit berücksichtigt, verlegt den Beginn auf die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert vor und auch Walter konnte eine Nutzung schon zu Beginn des frühen 2. Jahrhunderts nachweisen.[142] Der zeitliche Schwerpunkt der Gefäße der Form II liegt in der zweiten Hälfte des 2. und dem 3. Jahrhundert, wobei sich die chronologische Fixierung der Nutzungsdauer nach hinten als schwierig herausstellte. Mildenberger wies auf die Problematik bei der Bestimmung der Keramik des späten 3. und 4. Jahrhunderts hin, da Grabfunde dieser Zeit im Rhein-Weser-germanischen Raum selten und Keramikfunde darin spärlich seien, weshalb er mit einem Fortleben der Form II bis in das 4. Jahrhundert rechnete.[143] In Bochum-Harpen sind Scherben der Form II in einer Grube mit Münzen der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts vergesellschaftet.[144]

Die chronologische Stellung der Varianten mit trichterförmigem Hals wurde unterschiedlich bewertet. Während Rademacher und Mildenberger in dem nach außen geneigten Hals

---

137 Die Zugehörigkeit der Funde aus F 238 zu denen aus Grab F 245 ist gesichert, unklar muss aber der Charakter der Zugehörigkeit bleiben. Wahrscheinlich handelt es sich um verlagerte Reste der Bestattung F 245.

138 Uslar 1938, 15–17, 63–68. Bereits 1922 hatte Rademacher die von ihm als »rheingermanisch« bezeichnete Keramik der Kaiserzeit in einen älteren Wahner Typ (= Form Uslar I) und einen jüngeren Giessener Typ (= Form Uslar II) unterschieden: E. Rademacher 1922, 198–207.

139 Zur räumlichen Abgrenzung und zum Forschungsstand siehe Uslar 1938, 1–8; Uslar 1977, bes. 129–132; Kempa 1995, 117–126; Krabath/Hesse 1996, 66–70.

140 Uslar 1938, 16 mit Tafelverweisen. Siehe auch Kempa 1995, 83, Taf. 47,1–3, Taf. 48,7, Taf. 106,9.

141 Halpaap 1994, 80–81; Bérenger 2000b, 52–54.

142 E. Rademacher 1922, 205; Uslar 1938, 63–68; Halpaap 1994, 72; Walter 2000, 24.

143 Mildenberger 1972, 80–81.

144 Brandt/Uslar 1970, 130 (Grube Boco 9/10).

eine späte Entwicklung innerhalb der Form II sehen, ist laut Uslar keine zeitliche Differenzierung der unterschiedlichen Halsformen feststellbar.[145] Auch Halpaap, Kempa und Bérenger halten die Ausprägungen der einzelnen Halsformen für chronologisch nicht relevant.[146] Gefäße mit trichterförmig nach außen geneigtem Hals der Form IIc aus Soest-Ardey werden von Halpaap entsprechend der hauptsächlichen Laufzeit in die zweite Hälfte des 2. und in das 3. Jahrhundert eingeordnet. Bei Bérenger bilden die »eleganten Terrinen« der Formengruppe 12 – darunter Exemplare mit Trichterhals der Variante 12.3 – die Leitform seiner Zeitgruppe 7, die von der Mitte/zweiten Hälfte des 2. bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts/um 300 n. Chr. reicht und somit identisch mit der jüngeren Kaiserzeit ist. Einige der Gefäße (etwa 1 %) scheinen aber noch in die nachfolgende Zeitgruppe 8 zu reichen.

Während der Trichterhals also offenbar kein jüngeres Merkmal als andere Halsformen darstellt, muss die chronologische Aussagekraft wenig ausgeprägter Randlippen vorerst dahingestellt bleiben. Für Mildenberger ist dies ein Charakteristikum später Varianten der Form II, was Kempa zumindest anhand des Materials von Haffen nicht nachvollziehen kann.[147] Bei zwei der drei »flauen Ausführungen« der Form II aus Soest-Ardey, die in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert werden, ist keine betonte Randlippe vorhanden, und auch die nordostwestfälischen »eleganten Terrinen« der Formengruppe 12, die schon in Bérengers Zeitgruppe 8 (4. Jahrhundert) gehören, zeichnen sich durch einfache, unverdickte Ränder aus.[148] Dies könnte als Indiz für eine spätere Stellung der nicht oder wenig ausgeprägten Ränder gewertet werden.

Eine Randscherbe aus Brandgrab F 119 könnte aufgrund ihres senkrecht stehenden Halses ebenfalls zu einem Gefäß der Form II gehört haben, jedoch ist die Randlippe hier nur wenig betont. Aufgrund der nicht erhaltenen Schulter ist eine Zugehörigkeit zur Form II nicht sicher nachzuweisen.

Nicht sicher einzuordnende Randscherben

Vorkommen: Brandgräber F 245 (14) **(Tafel 31)**; F 266 (5); F 307 (2).

Für vier Randscherben kann nicht entschieden werden, ob sie zu ein- oder mehrgliedrigen Gefäßen gehören.

Bodenscherben

Vorkommen: Brandgräber: F 266 (6) **(Tafel 31)**; F 267 (5)–(7) **(Tafel 32)**.

Während die Wandung der Scherbe aus F 266 nicht vom Boden abgesetzt ist, zeigen die drei stark geschlickten Gefäßfragmente aus F 267 einen deutlichen Bodenabsatz, der sich

145 E. Rademacher 1922, 200–201; Mildenberger 1972, 81; Uslar 1938, 65.

146 Hier und nachfolgend Halpaap 1994, 80–81; Kempa 1995, 83–84; Bérenger 2000b, 52–55, 183, 196–197.

147 Mildenberger 1972, 81; Kempa 1995, 84.

148 Halpaap 1994, 85, Abb. 37; Bérenger 2000b, Abb. 78,39; Abb. 79,6.

eher an eisenzeitlicher bzw. frühkaiserzeitlicher Keramik findet.[149] Auch die grobe Schlickung an diesen Fragmenten spricht m. E. dafür, die Keramik aus F 267 in einen eisenzeitlichen Zusammenhang zu stellen.

Wandscherben

Vorkommen: Körpergräber: F 108 (4); F 115 (2), (8), (10); F 182 (1)–(3), (5), (8); F 183 (1), (3), (7), (8); F 216 (2), (3); Brandgräber: F 119 (2), (3); F 154 (2); F 155 (1); F 171 (1); F 175 (1); F 235 (1)–(3) **(Tafel 28)**; F 245 (16); F 266 (7); F 267 (8); F 268 (5); F 269 (4), (5) **(Tafel 33)**; F 274 (1); F 305 (1) **(Tafel 33)**; F 307 (3); F 308 (6); 310 (4), 311 (3), F 313 (5), (6); F 314 (2); Befund F 238 (7)–(9) **(Tafel 29)**.

Bei der überwiegenden Mehrzahl der Keramikscherben aus Brandgräbern bzw. der sekundär in Körpergräber gelangten Gefäßteile handelt es sich um uncharakteristische kleine Wandscherben, die keinerlei Zuordnung erlauben. Einige der Wandscherben sind außen geschlickt[150]. Nur ein sehr geringer Teil weist eine Verzierung im engeren Sinn auf. Diese besteht aus Fingernageleindrücken/Wulstgruben[151], senkrecht verlaufenden Rillen bzw. Ritzlinien[152], einem Strichband[153] und einer plastischen Rippe[154] (siehe zur Verzierung Kap. 3.1.2.3).

3.1.2.2 Handgeformte Keramik in Körpergräbern

Fenstergefäß

Vorkommen: F 108 (1) **(Tafel 23)**.

Das handgeformte Keramikgefäß aus Körpergrab 108 war zur Rechten der Bestatteten etwa auf Höhe des Beckens niedergelegt worden. Der bauchige Topf ist auf der Schulter mit drei umlaufenden Rillen verziert, unterhalb befinden sich drei schräg zum Boden verlaufende Strichbündel. Der Topf gehört aufgrund seiner vor dem Brand in den Boden eingesetzten grünlichen, durchscheinenden Glasscherbe zur Gruppe der als Fensterurnen oder –

149 Vgl. etwa Hopp 1991, 124–125, Taf. 30A,16.17, Taf. 34,12.13, Taf. 41,25.26, Taf. 62,148–150, Taf. 70,51, Taf. 78,71. Böden mit Standflächen und solche mit Absatzbildungen gehören laut Hopp eher zu Gefäßen mit größeren Bodendurchmessern und verhältnismäßig steilen Wandungen. Siehe darüber hinaus Reichmann 1979, Taf. 15,8.9.12, Taf. 24,3 sowie Eggenstein 2003, Taf. 46,24.26, Taf. 86,27, Taf. 96,20.23, Taf. 109,13. In der Kaiserzeit herrschen dagegen flache Böden oder ausgeprägte Fußbildungen vor: Uslar 1938, 11. Basiswülste an Rautöpfen wie bei dem Fragment F 267 (7) führt Nortmann aufgrund der ungleichmäßigen Formung eher auf unsaubere Abarbeitung von Bodenkanten zurück: Nortmann 1983, 28 mit Tafelverweisen.

150 F 183 (1), (8); F 119 (3); F 154 (2); F 155 (1); F 175 (1); F 245 (16); F 266 (7), F 267 (8); F 313 (6).

151 F 238 (7).

152 F 235 (3), F 313 (5), F 238 (8).

153 F 305 (1).

154 F 269 (4).

unmissverständlicher – als Fenstergefäße bezeichneten Objekte.[155] Die Glasscherben oder Mineralstücke[156] wurden dabei einzeln oder zu mehreren v. a. in den Boden, aber auch in die Wandung der Gefäße eingebracht. Die Sitte des Einsetzens von gläsernen Scherben in Keramikgefäße wurde im germanischen Siedlungsraum, abgesehen von vereinzelten Stücken des 1. und 2. Jahrhunderts, verstärkt in der Zeit vom 3. bis 5. Jahrhundert gepflegt, wobei die älteren Stücke des 3./4. Jahrhunderts eher einen Schwerpunkt im elb- und ostgermanischen Gebiet aufzeigen und diejenigen des 4./5. Jahrhunderts in erster Linie aus dem nordsee- und nordgermanischen Gebiet sowie aus England stammen **(Abb. 17)**.[157] Die Objekte sind mehrheitlich aus Grabzusammenhängen überliefert, aber in geringerem Umfang auch im Siedlungsmaterial vertreten. Im Siedlungskontext liegen jedoch meist Fragmente vor, die nur bedingt als Reste von Fenstergefäßen erkannt werden können.[158] Insgesamt handelt es sich bei dieser Fundgruppe zwar um ein über weite Räume verbreitetes, aber innerhalb der einzelnen Regionen keineswegs um ein sehr häufiges Phänomen.[159]

Von Beginn der Erforschung an stand die Frage nach dem funktionalen Zusammenhang der Gefäße im Mittelpunkt, wobei sehr unterschiedliche Deutungen vorgebracht wurden, die von einer kultischen Verwendung im Totenbrauchtum oder als magische Trinkgefäße über eine Funktion als Imitationen römischer Gläser bis zur reinen Schmuckwirkung dieser Objekte reichen. Bis heute vermag keine der Thesen vollends zu überzeugen, da gegen jede triftige Gegenargumente gefunden werden können: Gegen die vorherrschende Verwendung im Totenkult wird die geringe Anzahl der Gefäße und das nicht ausschließliche Vorkommen in Gräbern ins Feld geführt.[160] Die Deutung als Trinkgefäße mit optischer, magischer Wirkung beim Leeren des Gefäßes aufgrund des Lichteinfalls durch die durchsichtige Scherbe im Boden wird dadurch relativiert, dass eine größere Anzahl der Gefäße gar nicht als Flüssigkeitsbehälter angesprochen werden kann und die eingesetzten Glasfragmente wohl dazu geführt haben dürften, dass die Gefäße zumindest bei dünnflüssigen Inhalten undicht wurden.[161] Der Interpretation als Nachahmungen von römischen Glasgefäßen steht entgegen, dass sich die Formen der Tongefäße meist nicht an römische Gefäße anlehnen, und eine reine Zierfunktion wird durch die Häufigkeit der Glasscherben im Boden, wo diese beim Aufstellen der Gefäße nicht sichtbar waren, infrage gestellt.[162] Von Schunke wurde als aus-

155 Erste umfassende Behandlung der Fenstergefäße bei Buttel-Reepen 1925 und Buttel-Reepen 1927, kurz darauf Roeder 1928; wichtige Ergänzungen bei Sakař 1967, zuletzt zusammenfassend Hässler 1994a und Schunke 1998, 139–149. Schon Buttel-Reepen 1925, 329, und Roeder 1928, 149, kritisierten den Terminus Fenster**urnen** aufgrund des nicht ausschließlichen Vorkommens in Brandgräbern.

156 Hässler 1994a, 377.

157 Sakař 1967, Abb. 4; Hässler 1994a, 380, Abb. 53; Schunke 1998, 141–142, Abb. 10 und 11.

158 Hässler 1994a, 378; Schunke 1998, 140.

159 Hässler 1994a, 378, schätzt den Prozentsatz der Fenstergefäße an den bekannten gleichzeitigen Gefäßen auf etwa 0,1 %.

160 Buttel-Reepen 1925, 393; Roeder 1928, 170–179; Hässler 1994a, 381; Schunke 1998, 146.

161 Sakař 1967, 431–432; Schunke 1998, 141.

162 Sakař 1967, 432; Hässler 1994a, 381.

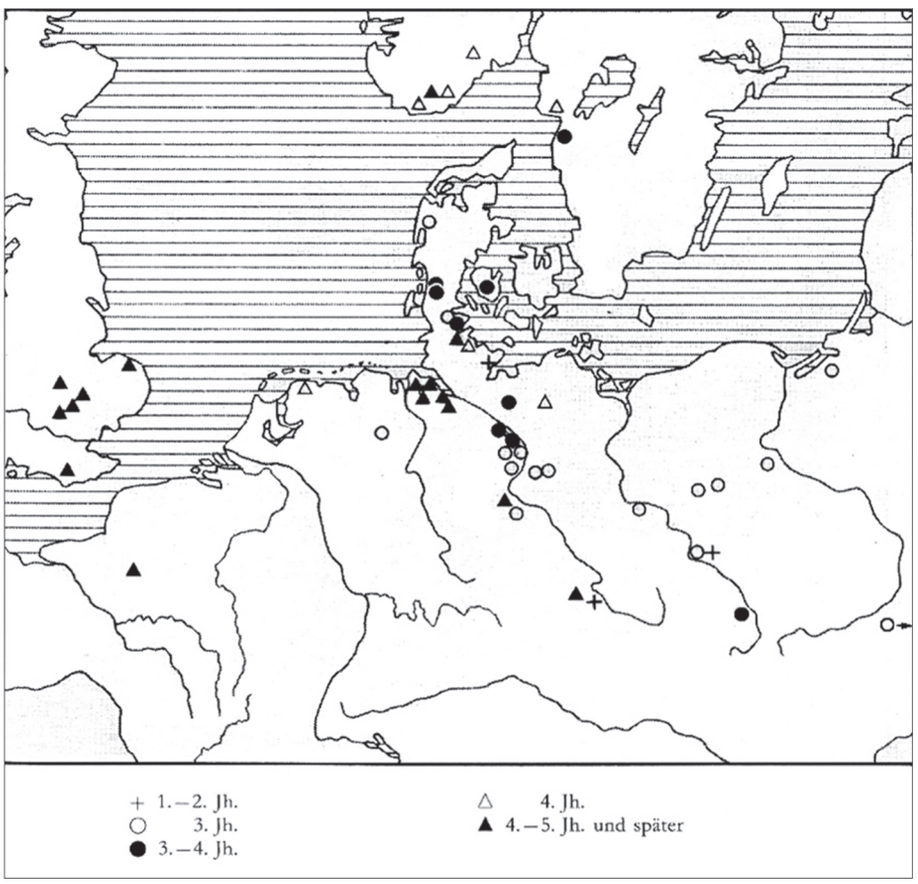


Abb. 17 Verbreitung der Fenstergefäße. Nach Hässler 1994a, 379, Abb. 53.

schlaggebender Gedanke die sekundäre Nutzung der gläsernen Scherben vorgeschlagen, da der ideelle Wert des Glases so teilweise in das Keramikgefäß transferiert werden konnte.[163] Schunke konnte darüber hinaus feststellen, dass das Auftreten von Fenstergefäßen in der römischen Kaiserzeit in den jeweiligen Gebieten stark an den römischen Import gekoppelt ist.[164]

Letztlich erscheint eine monokausale Erklärung sehr schwierig und ist vielleicht auch gar nicht möglich.[165] Schunke geht zwar von einer einheitlichen Grundidee für die Anfertigung von Fenstergefäßen aus, räumt jedoch ein, es könne aufgrund der weiten zeitlichen und räumlichen Verbreitung auch ein Bedeutungswandel stattgefunden haben.[166]

Nicht unerwähnt bleiben soll die Tatsache, dass es sich bei den Körpergräbern mit Fenstergefäßen ab dem 5. Jahrhundert ausschließlich um weibliche Bestattungen handelt.[167]

163 Schunke 1998, 140.

164 Schunke 1998, 143–146.

165 So auch Buttel-Reepen 1925, 394–395.

166 Schunke 1998, 141.

167 Schunke 1998, 140 mit Anm. 105.

Das Fenstergefäß in Grab F 108 von Beelen wirft verschiedene Fragen auf. Da das Grab aufgrund des übrigen Inventars (vgl. Granatscheibenfibel Kap. 3.3.1.3; Kap. 3.3.3; Kap. 3.4.1.1) in das zweite oder dritte Viertel des 6. Jahrhunderts gesetzt werden kann, muss das Fenstergefäß als Alt- oder Erbstück gedeutet werden. Hinsichtlich der Form und Verzierung finden sich die besten Parallelen einerseits im Gebiet der sächsisch geprägten Perlberger Gruppe und andererseits im elbgermanischen Raum, also in zwei Regionen, in denen zeitweise Fenstergefäße angefertigt wurden.

Vergleichbare, jedoch meist etwas engmündigere Gefäßformen mit ähnlichen Verzierungen finden sich auf dem Gräberfeld von Issendorf, Gemeinde Harsefeld, Ldkr. Stade, das der Perlberger Gruppe zuzurechnen ist.[168] Diese Gefäße[169] gehören fast alle der Gruppe 3.2 nach Weber (Gefäße mit ungegliedertem Kegelhals und linearem Dekor) an. Die Verzierung besteht meist aus das Gefäß horizontal gliedernden Rillen am Umbruch oder darüber.[170] Außerdem setzt sich die Ausschmückung neben Sparren- und Winkelbändern u. a. aus senkrechten oder schrägen, in Bündeln gesetzten Strichgruppen zusammen, die – anders als bei dem Beelener Exemplar – jedoch nur selten bis an den Gefäßboden reichen. Gerade für die oben angeführten Formen, die hinsichtlich der Größe mit dem Topf aus Beelen korrespondieren im Vergleich zu anderen Vertretern der Gruppe 3 jedoch kleiner sind, konnte zum einen eine weniger deutliche Formgebung und zum anderen eine Tendenz zur Weitmündigkeit beobachtet werden. Gefäße der Gruppe 3.2 werden von Weber ans Ende des 4. bis ans Ende des 5. Jahrhunderts gesetzt, wobei er einen Verbreitungsschwerpunkt im fortgeschrittenen und späten 5. Jahrhundert sieht.

Ein ähnlicher Bestand an Keramikformen und -verzierungen ist auch im Gräberfeld von Liebenau, Ldkr. Nienburg/Weser, vertreten, das sich am ehesten mit der Perlberger Gruppe verbinden lässt.[171] Dem Beelener Gefäß vergleichbare, jedoch meist weniger bauchige und weitmündigere Schalen gehören zu den Varianten H 6a und H 7c, verwandte Töpfe stammen aus den Varianten H 13a und H 14a nach Schlicksbier[172]. Charakteristisch ist für alle Gruppen in der Regel eine Verzierung mit umlaufenden Rillengruppen auf der Schulter, seltener auf dem Umbruch.[173] Bei allen genannten Varianten handelt es sich um zeitlich wenig empfindliche Formen mit langen Laufzeiten von der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis um

168 Zur Abgrenzung der Keramik der Perlberger Gruppe im Stader Raum von der Gruppe Westerwanna im östlichen Wesermündungsgebiet siehe Weber 2000, 123–142.

169 Weber 2004, Gräber 652 (22, Taf. 12), 710 (27, Taf. 17), 1478 (89, Taf. 54), 1688 (105, Taf. 64), 1720 (108, Taf. 65), 1737 (109, Taf. 65), 2228 (151, Taf. 84), 2479 (170, Taf. 94), 2841 (199, Taf. 109), 3001 (212, Taf. 116), 3146 (224, Taf. 122), 3268 (234, Taf. 128), 3484 (251, Taf. 137).

170 Zur Gruppe 3, den Kegelhalsgefäßen und zur Gruppe 3.2 hier und im Folgenden Weber 2000, 88–91.

171 Schlicksbier 2003, 142–144.

172 Schlicksbier 2003, H 6a: 60–61, LNR 193 und LNR 1128; H 7c: 61, LNR 1742; H 13a: 64, LNR 1272; H 14a: 64, LNR 385.

173 Zur Verzierung der Keramik von Liebenau siehe Schlicksbier 2003, 47–53 und 133–137.

600 bzw. die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts.[174] Nur H 14a scheint auf das 5. Jahrhundert (bis um 500 n. Chr.) beschränkt zu sein.

Ein Topf aus dem völkerwanderungszeitlichen Gräberfeld von Minden, der ebenfalls deutliche Anklänge an die Keramik der Perlberger Gruppe zeigt, lässt sich als weitere Analogie anführen.[175] Ähnliche Verzierungsmuster finden sich auch auf Gefäßen des 5. Jahrhunderts aus Bad Oeynhausen-Werste[176], die wie die Urnenbestattungen aus Minden als archäologischer Niederschlag entweder einer sächsischen Einwanderung in das Weserbergland[177] oder einer in dieser Region ansässigen, eher sächsisch geprägten Regionalgruppe[178] gewertet werden.

Dem Gefäß aus Grab F 108 nahestehende Verzierungsmerkmale und Formgebungen sind auch innerhalb der Keramik der sogenannten südniedersächsischen Brandgräbergruppe vertreten, die sowohl Elemente der Perlberger Gruppe als auch v. a. thüringische Merkmale in sich vereint.[179] Jedoch haben die Gefäße durchweg andere Dimensionen als der Beelener Topf.

Ähnliche lineare Ornamente aus umlaufenden Rillen an der Schulter und davon ausgehenden, meist bis zum Unterteil herabhängenden senkrechten oder schrägen Strichbändern stellen eine beliebte Zier auf elbgermanischer Keramik dar und sind v. a. auf verschiedenen Schalenformen, aber auch auf Töpfen angebracht worden. Anklänge an die Form und Verzierung des Beelener Gefäßes zeigen etwa Schalen mit geschweiftem oder s-förmigem Profil A 1 und A 4 sowie – abgesehen von der plastischen Verzierung – auch einige Buckelschalen B 1 nach Schmidt.[180] Der Umbruch der Gefäße liegt jedoch meist tiefer und zudem ist in der Regel eine größere Bauchigkeit festzustellen.

Den Fund mit den größten Übereinstimmungen stellt zweifellos die Schale mit s-förmig geschwungenem Profil aus Körpergrab 9 von Wulfen, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld, dar, die zudem ein Fenstergefäß ist.[181] Sowohl Verzierung als auch Form und Größe sind abgesehen von kleinen Abweichungen deckungsgleich. Die Bestattung von Köthen kann aufgrund eines Armbrustfibelpaars in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden.

Damit sind die möglichen Herkunftsräume des Beelener Fenstergefäßes umrissen: Vermutlich kann es im elbgermanischen, eventuell auch dem nordseegermanischen Raum verortet werden. Ob die Bestattete besondere Kontakte, etwa genealogischer Art, in die möglichen Herkunftsgebiete hatte, ist kaum zu klären. Im übrigen Grabinventar finden sich dafür

174 Schlicksbier 2003, 99–108.

175 Pape 2002a, bes. 51 und Abb. 7.7; Pape 2002b, bes. 212–213 (F 19).

176 Hucke 1939, 345–350, Taf. 1; Best 1996, Abb. 3, besonders ähnlich F 12 (links oben).

177 So Hucke 1939, 356–357; Best 1996, 31–32.

178 Brieske 2001, 279–280.

179 Nowothnig 1964, 113 (Misburg U. M. 30; Niendorf, Inv. Nr. 15000), Taf. 18,8; Taf. 21,2; 114 (Rebenstorf, Inv. Nr. 3536), Taf. 21,13; Ludowici 2005, 178 (Grab 13), Taf. 5.5–45; 181 (Grab 41), Taf. 39,25–80; 201 (32–32), Taf. 61; 218, Taf. 94 (das letzte Gefäß stammt allerdings aus einem Körpergrab)

180 B. Schmidt 1961, 88–92, 94, 99–101, bes. Taf. 7d-e, Taf. 9b-c, Taf. 15b; B. Schmidt 1975, 21 (Nr. 132, Grab 1), Taf. 153,1; 58 (Nr. 220, Grab 4), Taf. 40,4g; 59 (Nr. 222), Taf. 41,1; 59 (Nr. 234, Grab 3), Taf. 41,3; 115 (Nr. 320, Grab 4), Taf. 184,3.

181 B. Schmidt 1985, bes. 293–295, Taf. 31,3–5.

keine Hinweise, anhand der Fibel zeichnet sich eher eine Anknüpfung an das fränkische Reichsgebiet ab. Untersuchungen der Zahnreste im Rahmen einer Strontium-Isotopenanalyse ergab für die in Grab F 108 beigesetzte Frau keine fremde Signatur[182], weshalb sie selbst nicht in den potenziellen Herkunftsgebieten aufgewachsen sein kann.

Vermutlich wurde das Tongefäß gerade aufgrund des Merkmals der eingesetzten Glasscherbe erworben, wertgeschätzt und etwa ein Jahrhundert aufbewahrt, bis es im 6. Jahrhundert als Grabbeigabe in den Boden kam.

Doppelkonisches Gefäß mit ausbiegendem Rand

Vorkommen: Körpergrab F 319 (3) **(Tafel 40)**.

Aus dem gestörten Nordteil der Bestattung F 319 konnten mehrere Gefäßteile geborgen werden, die sich zu einem etwa 10,5 cm hohen, handgeformten doppelkonischen Gefäß mit ausbiegendem Rand rekonstruieren ließen. Dieses trägt auf der Schulter eine umlaufende Verzierung aus zwei verschiedenen Einzelstempeln, die sich z. T. unregelmäßig abzeichnen. Ein fast runder Gitterstempel wechselt sich mit einem schräg angebrachten Eindruck aus fünf übereinanderliegenden Rillen (mit einem dreieckigen Abschluss?) ab.

Eine zeitliche und formale Einordnung des Fundes fällt schwer. Vermutlich besteht eine Verbindung zu doppelkonischen Gefäßen, die bei Bérenger als Trichterschüsseln geführt werden und sich aus Gefäßen der Form Uslar II mit Trichterrand entwickelt haben.[183] Bérenger unterscheidet dabei breitere Schüsseln (Varianten 13.1–13.4) und höhere, hochschultrige Gefäße (Varianten 13.5–13.6), wobei das Gefäß aus Grab F 319 am ehesten mit der Variante 13.4 konform geht, aber auch Anklänge an Variante 13.5 hat. Stempelverzierungen finden sich bei beiden Formen.

Bei Bérenger stellen Trichterschüsseln der Formengruppe 13 das Leitfossil seiner Zeitgruppe 8 dar, die er v. a. mit dem 4. Jahrhundert umreißt[184], wobei die Gefäße aus den beiden Frauenbestattungen von Bad Lippspringe[185] ein Fortleben in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zeigen.

Die Gefäße aus den Lippspringer Frauengräbern verbindet Best in seiner Behandlung der Keramik der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit aus Fritzlar-Geismar mit der Variante H 24 seiner Gruppe 3, den mehrteiligen Schalen mit Bauchknick, die als Analogien herangezogen werden können. H 24 zeichnet sich durch einen kantigen Bauchknick, ein hohes Unterteil und kleine Böden aus.[186] Variante H 25 mit stark einschwingendem Oberteil wird

182 Die Analyse wurde durch Dr. Mike Schweissing, Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie, Abteilung Anthropologie, München, durchgeführt. Die Angaben sind dem vorläufigen Bericht von Dr. M. Schweissing entnommen.

183 Bérenger 2000b, 55–59.

184 Bérenger 2000b, 211–212.

185 Dazu Lange 1959.

186 Best 1990b, 16, 86.

von Best anhand von Vergleichsfunden v. a. aus dem thüringischen Gebiet in den Zeitraum von der ersten Hälfte des 5. bis ins beginnende 6. Jahrhundert gesetzt. Dabei diskutiert er zwei mögliche Herleitungen der Form einerseits von germanischen Schalenurnen oder andererseits von frühen fränkischen Knickwandtöpfen, wobei er sich auf keine der Alternativen endgültig festlegen möchte.[187] Das Gefäß aus Grab F 319 könnte aufgrund des relativ breiten Bodens am ehesten mit Bests Variante H 26 mit niedrigem Ober- und hohem Unterteil sowie breitem Boden verknüpft werden, die in die Spanne von der Mitte des 5. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts datiert wird[188], wobei besonders die bei Best auf Abb. 16.1 dargestellte Ausführung auffällige Übereinstimmungen mit dem vorliegenden Gefäß aufzeigt. Die angeführten Varianten der mehrteiligen Schalen mit Bauchknick H 24–H 26 gehören so gut wie ausschließlich der von Best herausgearbeiteten Phase VWZ 1 an, die vom Ende des 4. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts reicht.[189]

Erwägt man eine Ableitung des Gefäßes aus Grab F 319 von fränkischen Knickwandgefäßen, kämen dafür, wie schon von Best erörtert, am ehesten Knickwandgefäße mit einschwingender Oberwand infrage, die Böhner als seltene Form B 6 benannte und in seine Stufe II (450–525 n. Chr.) setzte.[190] Die Untersuchungen Siegmunds wiesen Knickwandtöpfe mit einschwingender Oberwand als typische Frühformen aus.[191] Besonders die Knickwandtöpfe Kwt 1.11 der Grundform 1 mit stark einschwingender Oberwand könnten als mögliche Vorbilder für die Gefäßform aus Grab F 319 angesehen werden. Diese Knickwandgefäße sind charakteristisch für Siegmunds Niederrhein-Phase 3 (485–530 n. Chr.).[192] Dieser Form weitgehend entsprechende Töpfe werden bei Müssemeier u. a. als Kwt 1A geführt und in die im Vergleich zu Siegmunds Einteilung leicht revidierte Phase 3 (460/80–510/25 n. Chr.) gesetzt.[193]

Auch eine Herleitung von handgemachten Knickwandgefäßen Hnd 2, die laut Siegmund in die Niederrhein-Phase 2 (440–485 n. Chr.) gesetzt werden können, käme prinzipiell infrage.[194] Die handgemachten Knickwandtöpfe sind am Niederrhein mit flachen Ritzlinien verziert. Verwandte handgeformte Gefäße aus Süddeutschland haben in der Regel einen sehr tief liegenden Umbruch, eine einschwingende Oberwand und ein gerundetes Unterteil und gehören in das späte 5. und frühe 6. Jahrhundert.[195] Allen handgeformten Knickwandgefäßen ist die relativ geringe Größe gemein.

187 Best 1990b, 16, 86–87.

188 Best 1990b, 16, 87.

189 Best 1990b, 54–65, 99.

190 Böhner 1958, 45.

191 Siegmund 1998, 121–125.

192 Siegmund 1998, 127.

193 Müssemeier u. a. 2003, 57–58.

194 Von den bei Siegmund angeführten Vertretern der handgemachten Knickwandtöpfe Hnd 2 kann das Gefäß aus Neuss II Grab 2.6 am ehesten als Vergleich herangezogen werden: Siegmund 1998, 157, Taf. 109.

195 Zusammenfassend Heege 1987, 112–114 mit Verweisen auf weitere Literatur.

Die Stempelverzierung auf dem Beelener Gefäß kann nur bedingt Hinweise zur Zeitstellung liefern. Wie oben dargelegt, finden sich Einzelstempel vereinzelt auf den Trichterschüsseln der Formengruppe 13 nach Bérenger. Auf den mehrteiligen Schalen mit Bauchknick aus der Siedlung Fritzlar-Geismar, die z. T. gute Analogien darstellen, ist ein Dekor aus Einzelstempeln dagegen nicht nachgewiesen. Dieser kommt auf den möglicherweise verwandten Schalenurnen bisweilen vor, auch wenn hier in erster Linie lineare Ornamente vorherrschen.[196] Neben Rillen sind Einzelstempel recht häufig, hier jedoch v. a. rosettenförmige Eindrücke, auf fränkischen Knickwandtöpfen mit einschwingender Wandung Kwt 1.11 vertreten.

Auf handgeformten Knickwandgefäßen dominiert dagegen eine Verzierung aus Ritzlinien und Rillen, einen Gitterstempel trägt der Becher aus Grab 25 aus dem Gräberfeld »Gassenäcker« von Heidenheim-Großkuchen.[197]

Insgesamt handelt es sich bei Gitterstempeln in der vorliegenden Ausführung um relativ häufige Formen der Stempelverzierung auf frühgeschichtlicher Keramik, die eine weiträumige Verbreitung erfahren haben und sich auf sächsischer, thüringischer und fränkischer Tonware finden.[198]

Insgesamt ergibt sich für das doppelkonische Gefäß also ein Datierungsspielraum, der etwa vom 4. bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts reicht. Jedoch scheinen einerseits enge Anbindungen an die von Best herausgearbeitete Variante H 26 der mehrteiligen Schalen mit Bauchknick und an frühe Knickwandtöpfe mit einschwingender Oberwand zu bestehen, die möglicherweise eine Eingrenzung auf die Zeit vom mittleren oder späten 5. bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts erlauben. Da auch eine Verwandtschaft zu westfälischen Trichterschüsseln des 4. und frühen 5. Jahrhunderts erkennbar ist, spielten bei der Anfertigung des Gefäßes möglicherweise vielfältige Einflüsse eine Rolle, nämlich sowohl einheimische Traditionen (formale Anbindungen an Trichterschüsseln, Aufbau des Gefäßes von Hand) als auch Einflüsse aus benachbarten Regionen (fränkische Knickwandtöpfe, Schalenurnen). Die weiteren Beigaben des Körpergrabes F 319 bestehen aus einer eisernen Gürtelschnalle (siehe Kap. 3.4.1.3) und einem Eisenmesser (Kap. 3.7.1), die zum zeitlichen Ansatz der Bestattung keine weiteren Anhaltspunkte liefern können.

Insgesamt erscheint es m. E. eher abwegig, dass die Bestattung vor dem reich ausgestatteten Grab F 318 angelegt worden ist, da letzteres in seinem Reichtum wohl im Sinne eines »Gründergrabes« für die neue Bestattungssitte aufgefasst werden darf.[199] Demnach wäre die westlich benachbarte Bestattung aufgrund des Gefäßes im späten 5. oder der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts angelegt worden.

196 B. Schmidt 1961, 88–98, 107; Es 1967, 267–272.

197 Heege 1987, 108–109, Abb. 43 und 44.

198 Vgl. Träger 1985, bes. 192–199 und Abb. 14.

199 Vgl. dazu Brather 2004, 487–488.

3.1.2.3 Verzierungen/Oberflächenbehandlung der handgeformten Keramik

Insgesamt muss das Verzierungsspektrum der freihändig geformten Keramik als relativ gering eingestuft werden. Nur wenige, eher einfache Ornamente treten auf. Auffallend ist das Fehlen von spezifisch kaiserzeitlichen Ornamenten der Rhein-Weser-germanischen Gruppe, etwa kreisrunden Dellen in Dreiergruppen[200] oder verschiedenartigen Eindrücken (oval, spitzoval bzw. »gerstenkornartig«, dreieckig). Stattdessen setzt sich das Verzierungsspektrum v. a. aus Elementen zusammen, die außer in der Kaiserzeit auch schon in der (jüngeren) Eisenzeit vertreten sind; Gleiches trifft auch auf die Gefäßformen selbst zu (Kap. 3.1.2). Neben eisenzeitlichen Traditionen, die bei der Herstellung kaiserzeitlicher Keramik offensichtlich eine Rolle spielten, ist jedoch für zahlreiche Scherben aus den Brandbestattungen tatsächlich eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit anzunehmen, da die Gräber auf einem Areal angelegt wurden, das auch mit Gruben der vorrömischen Eisenzeit durchsetzt war. Eine sichere Abgrenzung ist dabei z. T. nur schwer vorzunehmen.

Wandungsverzierung

Rauung/Schlickung

Vorkommen: Brandgräber F 119 (3); F 154 (2); F 155 (1); F 175 (1); F 183 (1), (8); F 245 (11), (16) **(Tafel 31)**; F 266 (5), (7); F 267 (1), (5), (7), (8) **(Tafel 32)**; F 313 (6); Befund F 238 (6), (9) **(Tafel 28)**.

Eine der häufigsten Oberflächenbehandlungen der handgemachten Keramik in Beelen stellt die Rauung bzw. Schlickung dar, die sich vorwiegend auf Scherben findet, die von großen Gefäßen zu stammen scheinen.

Es handelt sich wohl nicht um eine Verzierung im engeren Sinne, sondern eher um eine funktionale Aufrauung der Oberfläche, was auch daran abzulesen ist, dass diese Oberflächenbehandlung vornehmlich auf großen und groben (Vorrats-) Gefäßen Anwendung fand.[201] Oft ist bei diesen Gefäßen die Randpartie glatt belassen worden, dagegen zeigen die vorliegenden Randscherben eine Rauung auf der gesamten Fläche.

In der Literatur wird zwischen Schlickrauung (Überzug mit einem Tonschlicker) und einfacher Rauung (Einreiben von Sand oder Steinchen) unterschieden. Beide Techniken sind in der vorrömischen Eisenzeit und in der römischen Kaiserzeit nachzuweisen und sind als Datierungsmerkmal ungeeignet.[202] Hinsichtlich der Verbreitung konstatierte Uslar eine be-

200 Diese sind jedoch vielerorts auf Gefäße der Form Uslar II beschränkt, die in Beelen nur einmal nachgewiesen ist.

201 Albrecht 1931, 208; Uslar 1938, 24–25; Es 1967, 273; Halpaap 1994, 104.

202 Während Halpaap die Schlickung als älteres, v. a. in der Eisenzeit genutztes Verfahren anspricht und die Rauung eher für kaiserzeitlich hält, findet sich bei anderen Autoren keine derartige chronologische Trennung: Halpaap 1994, 104; Uslar 1938, 34–35; Mildenberger 1972, 81; Krabath/Hesse 1996, 62.

sondere Vorliebe für geschlickte/geraute Gefäße im westfälischen Raum und benachbarten Gebieten.[203]

Die einzigen auf gerauten oder geschlickten Scherben vorkommenden Verzierungselemente stellen in Beelen Fingertupfen auf dem Rand dar (F 238, F 245, F 267, s. u.).

Fingernageleindrücke/Wulstgruben
Vorkommen: F 238 (7) **(Tafel 29)**.

Die Scherbe weist flächendeckend angeordnete Eindrücke auf, für die Uslar die Bezeichnung Gruben mit seitlichem Wulst verwendete, da nicht nur der Finger bzw. der Fingernagel, sondern eher andere Hilfsmittel wie Stäbchen zur Anbringung des Zierelements genutzt worden seien.[204] Kennzeichnend ist die Verdrängung des Tons aus der Grube zu einer Seite hin. Bei Wulstgruben auf Wandscherben handelt es sich um ein vorwiegend kaiserzeitliches, typisch Rhein-Weser-germanisches Element, das sich innerhalb dieser Periode zeitlich nicht genauer eingrenzen lässt.[205] Jedoch hat sich die Anordnung des Zierelements auf der Keramik durchaus als chronologischer Indikator erwiesen. So fand erstmals Mildenberger heraus, dass ungeordnete Wulstgruben eher in der älteren Kaiserzeit vorkommen, während die Verzierungen in gereihter Form eher auf den jüngeren Abschnitt der Epoche beschränkt sind[206]. Besonders häufig sind Wulstgruben auf eingliedrigen Gefäßen der Form Uslar V vertreten[207], die vorliegende Scherbe erlaubt jedoch keine Rückschlüsse auf die ursprüngliche Gefäßform.

Besenstrich
Vorkommen: Brandgräber F 267 (2), (3) **(Tafel 32)**; F 313 (3) **(Tafel 36)**.

Besenstrich, der mit einem Besen oder Pinsel erreicht wurde, ist wie Kammstrich ein spätestens in der jüngeren Eisenzeit aufkommendes Ornament, das sich durch eine lange Laufzeit bis in die Karolingerzeit auszeichnet und daher als chronologischer Anzeiger entfällt.[208]

Linien/Rillen/Riefen
Vorkommen: Brandgräber F 235 (3) **(Tafel 28)**; F 245 (15) **(Tafel 31)**; F 313 (5); Befund 238 (8) **(Tafel 29)**.

Relativ uncharakteristische, chronologisch nicht näher eingrenzbare, einzelne oder parallele Linien oder Rillen finden sich auf den Gefäßfragmenten aus den Befunden F 235, F 238 und F 313. Die Scherbe aus F 245 zeigt unter dem Rand eine breite Riefe.

---

203 Uslar 1938, 34.

204 Uslar 1938, 26–27.

205 Uslar 1938, 38–39; Mildenberger 1972, 81, 84; Halpaap 1994, 106; Kempa 1995, 90; Krabath/Hesse 1996, 58. Walter 2000, 30, geht von einem Aufkommen des Verzierungselements erst im Laufe des 1. Jahrhunderts aus.

206 Mildenberger 1972, 85 und Tabelle 2; Kempa 1995, 90.

207 Kempa 1995, 90; Bischop 2001, 119.

208 Uslar 1938, 25; Krabath/Hesse 1996, 60.

Strichband

Vorkommen: Brandgrab F 305 (1) **(Tafel 33)**.

Die kleine Wandscherbe aus Grab F 305 lässt eine breitere Riefe/Furche und darüber zwei schräge Striche bzw. Kerben als Verzierung erkennen. Möglicherweise liegt hier der Rest einer Strichbandverzierung vor.[209] Bei Strichbändern, die sich aus Furchen/Riefen und dazwischen liegenden Schrägstrichen oder Kerben zusammensetzen, handelt es sich um ein beliebtes kaiserzeitliches Zierelement, das in erster Linie zur Gliederung des Gefäßkörpers eingesetzt worden ist und sich häufig auf der betonten Schulter von Gefäßen der Form Uslar II befindet. Auch deshalb kann von einer Datierung vornehmlich in die späte Kaiserzeit ausgegangen werden.[210] Ein Vorkommen dieses Ornaments über die Kaiserzeit hinaus deutet sich durch die Funde von Fritzlar-Geismar an, wo sich das Strichband als charakteristische Verzierung für die Phase VWZ 1 herauskristallisierte, die vom Ende des 4. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts reicht.[211]

Leider erlaubt das kleine Fragment aus F 305 keine Rekonstruktion der Gefäßform.

Stempel

Vorkommen: Grab F 319 (3) **(Tafel 40)**.

Das doppelkonische Keramikgefäß aus F 319 zeigt oberhalb des Umbruchs eine Verzierung aus zwei sich abwechselnden Stempeleindrücken. Bei dem einen Abdruck handelt es sich um einen runden Gitterstempel, der sich aus kleinen Rechtecken zusammensetzt, der andere stellt sich als ein aus mehreren schrägen Strichen und eventuell einem dreieckigen Abschluss zusammengesetztes Oval dar. Gitterstempel gehören zu den beliebtesten und am weitesten verbreiteten Stempelmustern auf frühgeschichtlicher Keramik.[212] Während für den Gitterabdruck ein speziell für die Verzierung von Tonware angefertigter Stempel vorausgesetzt werden darf, könnte der ovale Abdruck aufgrund der Einfachheit und Unregelmäßigkeit auch von einem nicht primär zur Stempelung von Keramik hergestellten Objekt hervorgerufen worden sein.

Randverzierungen

Fingertupfen

Vorkommen: Brandgräber F 154 (1) **(Tafel 28)**; F 245 (11) **(Tafel 31)**; 267 (1), (4) **(Tafel 32)**; Befund F 238 (6) **(Tafel 28)**.

209 Siehe Uslar 1938, 31; Best 1990b, 22 (V 18).

210 Uslar 1938, 46–47; Mildenberger 1972, 82; Walter 2000, 35.

211 Best 1990b, 55, Abb. 19,1–4 und Abb. 21.

212 Vgl. Träger 1985, bes. Abb. 14.

Fingernageleindrücke/Kerben
Vorkommen: F 245 (10).

Bei Fingertupfen und Fingernageleindrücken/Kerben handelt es sich um beliebte eisenzeitliche Randverzierungen, die aber auch noch während der gesamten römischen Kaiserzeit im Rhein-Weser-germanischen Gebiet zum Einsatz kamen.[213] Aus drei der vier Befunde (F 238, F 245, F 267) mit fingertupfenverzierter Keramik stammen Gefäßfragmente, die zusätzlich eine Rauung bzw. Schlickung aufweisen (s. o.).

3.2 Glasgefäße

3.2.1 Spitzbecher

Vorkommen: Körpergrab F 318 (11) **(Tafel 38)**.

Unter den Körpergräbern wurde nur der ältesten und reichsten Bestattung F 318 ein gläsernes Gefäß beigegeben. Hierbei handelt es sich um einen konischen Spitzbecher aus transluzid hellgrünem Glas mit schräg geriefter Wandung.[214] Unter dem Rand befindet sich eine Spiralfadenverzierung gleicher Farbe. Mit einem Bodendurchmesser von 1,6 cm–1,7 cm konnte das Gefäß nicht aufgestellt werden.

Der Becher lag zusammen mit dem Keramikgefäß am Fußende der Bestattung in der Nordostecke des Grabes. Unklar muss hierbei bleiben, ob die Gefäße innerhalb oder außerhalb des Sarges deponiert worden waren, da sich an dieser Stelle keine Sargverfärbung erhalten hat. Die Lage und das Verhältnis der gesamten Beigaben zueinander sprechen jedoch eher für eine Niederlegung innerhalb des Sarges.

Fränkische Spitzbecher, deren Standfläche zu klein zum Aufstellen ist, sind eine Weiterentwicklung der spätrömischen konischen Becher, deren Boden in der Regel deutlich breiter war und ein Absetzen des Gefäßes erlaubte. Weitere Unterschiede zwischen der spätrömischen und der fränkischen Gefäßform bestehen zum einen in der allgemein geringeren Höhe ersterer und zum anderen in der Farbgebung des Glases, das bei den römischen konischen Bechern in der Regel dunkler ist – meist olivgrün oder grünlich braun – als bei den vorwiegend hell- oder gelblich grünen fränkischen Gläsern. Zudem weisen nicht alle konischen Becher aus spätrömischer Zeit eine Wandriefung und eine Spiralfadenverzierung unter dem

213 Albrecht 1931, 211, Abb. XX und XXI; Uslar 1938, 13, 56; Mildenberger 1972, 84; Krabath/Hesse 1996, 58.

214 Zur Entstehung der schrägen Wandriefung gibt es zwei Hypothesen. Die erste geht von der Herstellung in einer gerippten Form, die andere vom Ziehen der Glasblase durch einen gerippten Ring aus. Koch spricht sich aufgrund der wechselnden Wandstärke bei der Riefung gegen das Blasen in einer Form aus: Haberey 1942, 253; Rau 1976, 119; U. Koch 1987a, 80.

Rand auf – wie die fränkischen Exemplare – und sie sind darüber hinaus oft deutlich dickwandiger als letztere.[215]

Erstmals unterschied Rau die konischen Becher mit schrägen Wandrillen, geradem Rand und Spiralfadenauflage in den älteren Typ Mayen mit aufgewölbtem Standboden und in den jüngeren Typ Gellep[216] mit Spitzboden, zu dem auch das vorliegende Exemplar gehört. Koch fügte noch den Typ Aschaffenburg mit kaum eingedelltem, schmalem Standboden als Entwicklungsstufe zwischen diesen beiden ein (vgl. auch Kap. 4.2.1).[217]

Becher vom Typ Gellep haben einen Verbreitungsschwerpunkt am Mittel- und Niederrhein, sind aber auch am Mainmündungsgebiet und -unterlauf sowie am Neckar anzutreffen, in Belgien und Nordfrankreich hingegen spärlicher vertreten.[218] Besonders beim Typ Gellep zeigt sich eine enge Anbindung an die Flussläufe. Die Produktionsstandorte werden im Rheinland, mit einem Schwerpunkt am Mittel- und Niederrhein, vermutet.[219]

Mit dem Aufkommen von konischen Bechern vom Typ Gellep wird allgemein etwa in der Mitte des 5. Jahrhunderts gerechnet, ihre Laufzeit erstreckt sich bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts.[220] In Süddeutschland sind konische, schräg geriefte Becher mit engem Boden Formen der SD-Phasen 2 (ca. 460–480 n. Chr.) bis 3 (ca. 480–510 n. Chr.), v. a. aber der Phase 3.[221] Siegmund bezeichnet die Spitzbecher vom Typ Gellep unter 15 cm Höhe (Gla7.1) als charakteristische Form der Niederrhein-Stufe 3 (485–530 n. Chr.).[222] Diese pauschale Einordnung hält jedoch einer genauen Überprüfung nicht stand, da von den neun aufgeführten (sicheren) Gräbern mit konischen Bechern der Form Gla7.1 mit fünf Funden zwar die Mehrzahl in seine Stufe 3 datiert, zwei jedoch auch in die vorausgehende Stufe 2 und ein Komplex in die Stufe 1 gesetzt wird. Ein weiterer Fund gehört den späteren Stufen 6–8 an[223], wobei hier ausdrücklich darauf hingewiesen sei, dass Siegmunds Typ Gellep nicht mit dem von Rau und Koch definierten Typ Gellep identisch ist.[224] Von den fünf tatsächlich zum Typ Gellep nach Rau/Koch (gerade verlaufende Wand und Schrägriefung) gehörenden und

215 Haberey 1942, 254; F. Rademacher 1942, 296–297; U. Koch 1987a, 80–81; U. Koch 1998, 159; Siegmund 1998, 167–169. Siegmund ermittelte zur Abgrenzung der römischen von den fränkischen Spitzbechern das Verhältnis von mittlerem Durchmesser zur Gefäßhöhe und konstatierte eine Trennung der beiden Spitzbechergruppen bei einem Wert von 0,40, wobei die römischen Gläser oberhalb dieses Wertes und die fränkischen darunter lagen.

216 Rau 1976.

217 U. Koch 1987a, 81. Zur Datierung der Typen Mayen und Aschaffenburg vgl. Haberey 1942, 254; Rau 1976, 111–113; U. Koch 1987a, 71, 81–82.

218 U. Koch 1987a, 81, Abb. 30 und 31 mit den Listen S. 72 sowie 85–86.

219 Rau 1976, 120.

220 F. Rademacher 1942, 298; Pirling 1966, 151; Rau 1976, 113; U. Koch 1987a, 83–84; Böhme 1989; U. Koch 1998, 159.

221 U. Koch 2001, Abb. 12 auf S. 71 und Abb. 20 auf S. 82, siehe auch Codeschlüssel S. 47.

222 Siegmund 1998, 169.

223 Zur Datierung der einzelnen Gräber siehe Siegmund 1998, Liste 3.

224 Die bei Siegmund aufgeführten und so bezeichneten Becher vom Typ Gellep entsprechen nicht alle der Definition des Typs Gellep nach Rau 1976 und U. Koch 1987a, die er jedoch selbst zitiert, da einige einen ausbiegenden Rand oder eine glatte Wandung aufweisen, womit sie anderen Typen zuzuweisen wären!

bei Siegmund genannten Stücken[225] stammen drei Exemplare aus Gräbern der Niederrhein-Stufe 3 (485–530 n. Chr.) und zwei aus Gräbern der Stufe 2 (440–485 n. Chr.). Damit kann festgehalten werden, dass die angeblich für Stufe 3 charakteristische Form der fränkischen Spitzbecher vom Typ Gellep nach Rau/Koch unter 15 cm Höhe fast gleich oft in Gräbern der vorhergehenden Stufe 2 vertreten ist. Müssemeier u. a. setzten derartige Spitzbecher im Gegensatz zu Siegmund in ihre Phase 2, die dem Horizont B nach Böhme[226] entspricht und etwa mit dem zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts (bis 460/80 n. Chr.) umschrieben werden kann.[227]

Konische Becher vom Typ Gellep haben eine durchschnittliche Höhe von 14,6 cm. Die niedrigsten Exemplare messen etwas über 12 cm, das größte 19 cm.[228] Der Beelener Spitzbecher liegt mit seiner Höhe von 13,5 cm demnach unterhalb des Durchschnittswertes. Es kann mit einer gewissen chronologischen Relevanz der Gefäßhöhe bei Spitzbechern vom Typ Gellep gerechnet werden. Koch konnte belegen, dass zumindest einige der über 15 cm hohen Becher später anzusetzen sind als kleinere, nämlich ans Ende des 5. Jahrhunderts und das beginnende 6. Jahrhundert, während die älteren im Schnitt nur eine Höhe von 14 cm erreichten.[229] Während Siegmund die über 15 cm hohen Spitzbecher vom Typ Gellep (Gla7.2) zeitlich nicht genauer festlegen konnte, gehören diese laut Müssemeier u. a. in ihre Phase 3 (460/80–510/25 n. Chr.).[230]

Aufgrund der eher geringen Höhe des Glasbechers aus Grab F 318 ist eine tendenziell frühe Zeitstellung innerhalb der allgemeinen Laufzeit der Spitzbecher vom Typ Gellep anzunehmen. Die hinsichtlich der Maße und der Proportionen besten Vergleichsstücke zum Beelener Glasgefäß stammen zum einen aus Grab 1232 von Krefeld-Gellep, zum anderen handelt es sich um einen Einzelfund aus dem Bereich eines fränkischen Gräberfeldes bei Stommeln, Stadt Pulheim, Rhein-Erft-Kreis.[231] Die Bestattung aus Krefeld-Gellep wird an den Beginn der Stufe Böhner II bzw. in die Niederrhein-Stufe 2[232], also in die Mitte des 5. Jahrhunderts datiert.

Spitzbecher vom Typ Gellep treten sowohl in männlichen als auch in weiblichen Bestattungen auf und kommen auch in Kindergräbern vor. Koch bemerkte, dass Glasbecher dieses

225 Gellep W Gräber 192, 499, 609, 933, 1232.

226 Böhme 1989.

227 Müssemeier u. a. 2003, 71, zur Datierung der Phase 1 und 2 siehe 74–75.

228 Vgl. U. Koch 1987a, 81; Siegmund 1998, 169.

229 U. Koch 1987a, 84; U. Koch 1987b, 228.

230 Siegmund 1998, 169–170; Müssemeier u. a. 2003, 71.

231 Krefeld-Gellep Grab 1232: Pirling 1966, Katalogteil S. 145, Taf. 106,12. Der Becher hat eine Höhe von 13,6 cm und einen Mündungsdurchmesser von 6,6 cm. Der Bodendurchmesser liegt bei etwa 2 cm (letzterer aus Abbildung errechnet). Stommeln: Janssen 1976, 426, Abb. 29,4. Der Sturzbecher ist 13,8 cm hoch und hat einen Randdurchmesser von 6,6 cm. Der Bodendurchmesser, der ebenfalls nur durch die Abbildung erschlossen werden konnte, liegt zwischen 2,1 cm und 2,4 cm. Proportionen: Verhältnis von mittlerem Gefäßdurchmesser zur Gefäßhöhe nach Siegmund 1998, 167. Beim Exemplar aus Krefeld-Gellep liegt der Wert bei etwa 0,32, bei dem aus Stommeln bei 0,31–0,32. Der Wert des Beelener Bechers beträgt ca. 0,31.

232 Pirling 1966, Katalogteil S. 145; Siegmund 1998, Liste 3, S. 498.

Typs zwar u. a. in reichen Bestattungen vorkommen, aber keineswegs auf diese beschränkt sind, sondern z. T. den einzigen Luxusgegenstand in den Gräbern darstellen.[233] Die in Grab F 318 in Beelen bestattete Frau erhielt neben dem wohl aus dem Rheinland importierten Glasgefäß u. a. eine Tonflasche gleicher Provenienz sowie fünf Fibeln aus unterschiedlichen Herkunftsgebieten (siehe Kap. 3.3.1). Die Bestattung ist hinsichtlich ihres Inventars als überdurchschnittlich zu erachten, kein anderes Beelener Körpergrab reicht in seinem Beigabenreichtum und der Beigabenqualität an dieses heran. Das Glasgefäß in diesem Grab ist auch der einzige Vertreter seiner Gattung in den Körpergräbern und kann so durchaus auf einen verhältnismäßig hohen Rang der Bestatteten verweisen.[234] In Kapitel 3.2.4 werden die Frage nach dem statusgebenden Aspekt von Glas und die Unterschiede der Glasgefäßbeigabe in Brand- und Körpergräbern weiter diskutiert.

3.2.2 Randscherbe eines Gefäßes unbekannter Form

Vorkommen: Körpergrab F 182 (10) **(Tafel 27)**.

In Körpergrab F 182 fand sich eine kleine und dünne Randscherbe eines transluzid gelbgrünlichen Glasgefäßes mit nach außen verdicktem Rand. Die Form des Gefäßes lässt sich nicht rekonstruieren. Da nur ein einziges kleines Gefäßfragment in dem Grab zutage kam und seine Position innerhalb der Bestattung zudem nicht überliefert ist, erscheint es äußerst unwahrscheinlich, dass die Glasscherbe primärer Bestandteil der Körperbestattung ist. Wahrscheinlich gelangte das Bruchstück zufällig mit in die Grabverfüllung und rührt vielleicht von einem zerstörten Brandgrab her. Ein Indiz für die ursprüngliche Zugehörigkeit zu einem Brandgrab kann der in der nördlichen Grabhälfte in größeren Mengen auftretende Leichenbrand sein (vgl. Katalog).

3.2.3 Glasgefäßreste aus Brandgräbern

Vorkommen: Brandgräber F 245 (1); F 268 (2); F 269 (2); F 306 (1); F 313 (2) **(Tafel 36)**.

Aus fünf Brandbestattungen aus Beelen liegen Reste von bis zur Unkenntlichkeit verschmolzenem Glas vor.[235] Dass dabei weniger an Glasschmelz von Perlen als von Gefäßen zu denken ist, veranschaulicht die Tatsache, dass sich in keinem dieser Gräber farbige Glasreste,

233 U. Koch 1987a, 84–85; U. Koch 1987b, 228.

234 Zur Diskussion über den luxuriösen Aspekt von Glas siehe exemplarisch Friedhoff 1989; Thieme 2000, 175–176 mit weiteren Literaturhinweisen sowie Hässler 1999, 107.

235 Glas erweicht bereits bei einer Temperatur ab 625 °C und verliert bei etwa 800 °C seine Form: Siegmann 2002, 111. Dass diese Temperaturen bei den Scheiterhaufenfeuern erreicht wurden, zeigt neben den vollkommen amorphen Glasresten auch die Beschaffenheit der Leichenbrände.

sondern nur transluzid farbloses oder leicht grünliches Glas fand.[236] Zwar könnten sich unter den Glasresten auch einige transluzid farblose Perlen verbergen, bei Perlenketten aus mehreren Perlen wären unter dem Glasschmelz jedoch auch einige farbige Reste zu erwarten.[237]

Der Anteil der Brandbestattungen, in denen eine Glasbeigabe nachgewiesen werden konnte, liegt in Beelen bei 24 %. Die Menge und das Gewicht des gefundenen Glases variieren, meist liegen nur Schmelzstückchen mit geringem Gewicht vor, die keine kompletten Gefäße repräsentieren können. Auch Siegmann konnte für Liebenau zeigen, dass die Reste von Glasgefäßen aus Brandgräbern stark unterrepräsentiert waren.[238]

Die Ursachen hierfür sind wohl in einem unzureichenden Durchsuchen des Scheiterhaufenbereiches durch die Bestattenden nach der Verbrennung und/oder in einem Absammeln der Glasgefäßreste zu Recyclingzwecken o. Ä. zu suchen. Letztere Deutungsmöglichkeit nimmt Siegmann zumindest für größere Gefäßscherben in Liebenau an.[239]

Das Vorhandensein von Glasresten erwies sich für die Brandbestattungen von Beelen und Herzebrock-Clarholz als stark vom Leichenbrandgewicht abhängig. Gräber mit nachgewiesener Glasbeigabe weisen durchweg relativ große Massen an Leichenbrand auf.[240] Die Wahrscheinlichkeit, mit dem Leichenbrand auch eher unscheinbare Glasreste aufzugreifen, nimmt also mit steigender Leichenbrandmasse zu. Dies spricht dafür, dass zerschmolzenes und mit Sand verunreinigtes Glas beim Durchsuchen der Scheiterhaufenreste wohl schlecht als solches zu erkennen war und eher zufällig mit den übrigen Brandresten ins Grab kam.

Weber spricht sich aufgrund der z. T. stark unterrepräsentierten Glasgefäßreste aus den Issendorfer Brandgräbern für die Möglichkeit aus, dass Glasgefäße gar nicht unbedingt komplett, also als Beigabe, auf den Scheiterhaufen gelangten, sondern möglicherweise im Rahmen ritueller Handlungen beim Verbrennungsprozess auf den Scheiterhaufen geworfen wurden und eventuell bereits vorher zerstört worden waren.[241] Den gleichen Gedanken hatte bereits vorher Cosack für die Liebenauer Befunde geäußert.[242] Siegmann nimmt dagegen für die Liebenauer Glasgefäßreste an, dass sie meist ganze Gefäße und nicht einzelne Scherben repräsentieren.[243]

---

236 So auch C. Grünewald 1993a, 229. Zum Problem der Unterscheidung zwischen Glasgefäß- und Perlenschmelz siehe Weber 2000, 67 sowie Siegmann 2002, 136–137.

237 Zur Zusammensetzung von Perlenketten siehe etwa Tempelmann-Mączyńska 1985, bes. 113–124 und 137–138.

238 Siegmann 2002, 114–126.

239 Siegmann 2002, 116.

240 In Beelen haben sie durchschnittlich ein Gewicht von 810 g Leichenbrand, während die Bestattungen ohne nachgewiesene Glasbeigabe nur ein Durchschnitts-Leichenbrandgewicht von 95 g vorweisen können. Es kommt noch hinzu, dass die Leichenbrand-Gewichtskategorie von unter 100 g bei den Gräbern mit Glasschmelz nicht vertreten ist, bei den Gräbern ohne Glasschmelz jedoch 63,2 % ausmacht. Während die Hälfte der Gräber mit Glasbeigabe ein hohes Leichenbrandgewicht von über 400 g hat, trifft dies nur auf 5 % der Gräber ohne nachgewiesene Glasreste zu.

241 Weber 2000, 69.

242 Cosack 1982, 18.

243 Siegmann 2002, 123–135.

In vier der sechs Gräber mit Glasschmelz ist die Glasmasse transluzid farblos. Gänzlich entfärbtes bzw. durch die Zugabe von sehr reinem Quarzsand aus der Gegend um Köln hergestelltes Glas war besonders im 3. und 4. Jahrhundert sehr beliebt.[244]

3.2.4 Exkurs: Überlegungen zur unterschiedlichen Beigabensitte von Glasgefäßen in Körper- und Brandbestattungen

Setzt man den Anteil der Glasgefäße aus den beiden verschiedenen Grundbestattungsarten auf dem Friedhof von Beelen in Bezug zueinander, kann der vermeintliche Luxusaspekt (siehe Kap. 3.2.1) von Glasgefäßen relativiert werden: Während mit Grab F 318 nur eines der Körpergräber (= 12,5 % der Körperbestattungen) ein Glasgefäß enthielt, sind Glasreste in Brandgräbern häufiger vertreten (in 24 % der Feuerbestattungen), obwohl bei dieser Bestattungsart mit einer gewissen Verlustquote zu rechnen ist.

Auf gemischt belegten Friedhöfen Norddeutschlands zeigt sich Vergleichbares: Während Glasgefäßreste in Brandgräbern verhältnismäßig häufig angetroffen werden, fehlen diese nahezu vollständig in den gleichzeitig angelegten Körperbestattungen. Als Beispiele für dieses Phänomen seien die beiden Friedhöfe von Issendorf und Liebenau angeführt. Aus den etwa 2540 Brandbestattungen des erstgenannten Fundplatzes wurden die Reste von 115 Glasgefäßen geborgen[245], was angesichts der großen Zahl der Brandgräber kein allzu hoher Prozentsatz ist (etwa 4,5 % der Brandgräber). In den 81 Gräbern, in denen die Toten unverbrannt bestattet wurden, kam jedoch kein einziges Glasgefäß zutage![246] In Liebenau liegt der Anteil der Glasgefäße aus Brandgräbern dagegen bei 18,5 % – und erreicht damit Werte, die denen fränkischer Gräberfelder entsprechen oder diese sogar noch übersteigen[247] –, während die Fundkategorie der Glasgefäße in Süd-Nord-ausgerichteten Körperbestattungen wiederum gänzlich fehlt.[248] Thieme konnte herausstellen, dass in den Gebieten Nordostniedersachsen, Holstein und Westmecklenburg im 4. und 5. Jahrhundert diejenigen Personengruppen, die unverbrannt beigesetzt wurden, im Gegensatz zu solchen, die verbrannt wurden, keine Glasgefäße für das Jenseits erhielten.[249]

---

244 Fremersdorf sprach sich gegen ein Entfärben des Glases aus, da der dafür nötige Braunstein in der Gegend von Köln, wo dieses Glas wohl zu großen Teilen produziert wurde, gar nicht anstehe, dafür aber der reine Quarzsand: Fremersdorf 1966, bes. 35–36. Neuere Untersuchungen postulieren jedoch wieder eine Entfärbung des Glases durch Braunstein: Vgl. Noelke 2001.

245 Weber 2000, 67–70. Dabei dominiert die Beigabe von Glasgefäßen in Arealen, die im fortgeschrittenen 5. Jahrhundert und später angelegt wurden.

246 Vgl. Hässler 2002, Katalog.

247 Zur Häufigkeit der Glasgefäßbeigabe in fränkischen und alamannischen Gräberfeldern siehe etwa U. Koch 1998, 163–164 und Siegmund 2000, 146–173.

248 Hässler 1999, 107.

249 Thieme 2000, bes. 175.

In Beelen kommen zwar prinzipiell chronologische Gründe für die unterschiedliche Häufigkeit der Glasbeigabe in Brand- und Körpergräbern in Betracht, da letztere erstere wohl weitgehend ablösen und nur das älteste der Körpergräber ein Glasgefäß birgt. Trotzdem muss aber – auch aufgrund der genannten Verhältnisse in anderen Regionen – davon ausgegangen werden, dass die Wahl der Bestattungsart die Beigabe oder die Nicht-Beigabe von Glas zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Regionen mitbeeinflusste. Möglicherweise kam Glasgefäßen bei der Brandbestattung eine besondere rituelle Funktion zu, da es Hinweise auf eine mutwillige Zerstörung einiger Gläser während des oder vor dem Verbrennungsvorgang gibt, die in Zusammenhang mit der Zerstörung des Körpers bei der Kremation stehen könnte.[250] Ein anderer Deutungsansatz für die Diskrepanz der Intensität der Glasgefäßbeigabe in den unterschiedlichen Grabformen besteht – wenn man davon ausgeht, dass Glas als Rohstoff einen gewissen Wert hatte – darin, dass ein Gefäß aus Glas bei der Körperbestattung für die Hinterbliebenen bzw. die lebende Gemeinschaft nach der Mitgabe ins Grab unwiederbringlich »verloren« war, während bei einer Brandbestattung größere Glasstücke zu Recyclingzwecken aufgesammelt werden konnten[251], da das Gefäß bei der Verbrennung vermutlich seine Rolle als Beigabe erfüllt hatte und wohl nicht unbedingt auch mit den verbrannten Resten des Toten in die Erde gelangen musste.[252] Bei Körpergräbern war im Gegensatz dazu die Vollständigkeit von Glasgefäßen aufgrund der wohl differierenden Vorstellungen über den Zeitpunkt des Eintritts ins Jenseits (bei Brandbestattung möglicherweise mit der Verbrennung, bei Körpergräbern wohl nach der Grablege) gefordert (vgl. Kap. 5.4 und Kap. 6).

3.3 Schmuck

3.3.1 Fibeln

3.3.1.1 Armbrustfibeln

Armbrustfibel mit gleichbreitem, facettiertem Fuß[253]

Vorkommen: Brandgrab F 313 (1) **(Tafel 36)**.

Aus dem Bereich des Brandgrabes F 313 stammt eine bronzene Armbrustfibel mit gleichbreitem, facettiertem Fuß. Sie kam im oberen Bereich der großen Grabgrube über der kleinen Grube mit der konzentrierten Leichenbrandpackung zutage. Trotz der Herkunft aus einem Brandgrab zeigt die Fibel keinerlei Brandspuren. Sie gehört zur großen Fibelgruppe

250 Vgl. auch für die folgenden Ausführungen v. a. Cosack 1982, 18–19 und Weber 2000, 69.

251 Dazu Siegmann 2002, 114–116, 121–135.

252 Dazu Cosack 1982, 18–20; Stein 2005, 412–414. Siehe zur Trennung von Scheiterhaufen- und Grabbeigaben Ludowici 2005, Kap. 8–10 sowie 24.

253 Bezeichnung nach Böhme 1974a, 7–8.

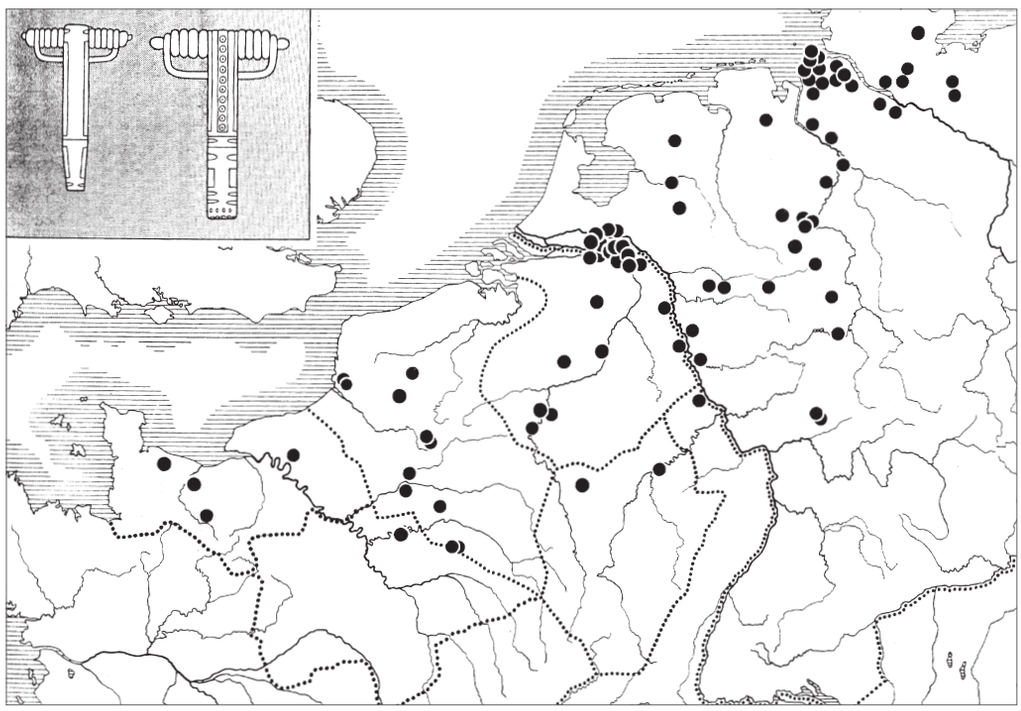


Abb. 18 Verbreitung der einfachen Armbrustfibeln (4. bis mittleres 5. Jahrhundert). Nach Böhme 1999a, 61, Abb. 10.

Almgren VI,2 mit festem Nadelhalter, die von Schulze ausführlich behandelt wurde.[254] Die gesamte Fibelgruppe mit gleichbreitem, facettiertem Fuß gehört zu den häufigsten Formen im Gebiet zwischen Elbe und Rhein; sie wurde darüber hinaus auch von den in Nordgallien ansässigen germanischen Bevölkerungsgruppen getragen **(Abb. 18)**.[255] Die Fibeln können allgemein in das gesamte 4. und frühe 5. Jahrhundert datiert werden. Ihr Fehlen in England zeigt neben anderen, v. a. anhand von Gräberfeldstratigrafien gewonnenen Anhaltspunkten, dass Armbrustfibeln mit gleichbreitem, facettiertem Fuß zur Zeit der angelsächsischen Besiedlung Englands schon aus der Mode waren.[256] Dank der genauen Untersuchung der einzelnen Fibelformen der Gruppe Almgren VI,2 durch Schulze kann für die vorliegende Fibel anhand der Nadelhalterform ein engerer Zeitrahmen gesetzt werden. Das vorliegende Exemplar gehört zur häufigsten Fibelgruppe 38 nach Schulze[257], die wie alle Fibeln mit gleichbreitem, facettiertem Fuß einen besonderen Verbreitungsschwerpunkt im Nordseeküstengebiet aufweist und darüber hinaus auch im nordfranzösischen Gebiet und dem Rhein-Weser-

254 Schulze 1977; zur Forschungsgeschichte und zur Kritik an Schulze siehe Becker 1998.

255 Böhme 1974a, 7–8, siehe auch Karte 1 mit Fundliste 1; weiterhin Böhme 1999b, 241, Abb. 3. Der besondere Schwerpunkt der Schmuckform im sächsisch besiedelten Elbe-Weser-Dreieck ist wohl in erster Linie auf die große Zahl ergrabener Friedhöfe in diesem Gebiet zurückzuführen.

256 Böhme 1974a, 8; Schulze 1977, 147–148, Taf. 18–19 und 23.

257 Merkmale Iz Aa 2c: Fibeln mit Bügelöse, die in unverminderter Breite von oben um die Achse greift, gleich bleibend breiter Bügel, der länger als der Fuß ist, gleichbreiter Fuß, trapezförmig facettierter Bügelquerschnitt, geschlossener, kastenförmiger Nadelhalter: Schulze 1977, Taf. 1 und 4.

Raum – u. a. auch mit mehreren Funden aus Erin – vorkommt.[258] Gruppe 38 setzt im Verlauf der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts ein und bleibt bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts in Benutzung (etwa 375–425 n. Chr.). Der geschlossene Nadelhalter sowie die typische Verzierungskombination von Facetten, Querrillen und Kerben werden in erster Linie auf Kontakte zum provinzialrömischen Gebiet zurückgeführt. [259]

Armbrustfibeln mit gleichbreitem Fuß sind Bestandteile der weiblichen Tracht. In Körpergräbern wurden sie oft paarweise im Bereich der Schultern aufgefunden, wo sie einen Peplos hielten. Sie bilden als Paar oder einzeln mit anderen Typen eine Mehrfibeltracht, die neben dem Peplos auf einen Schulterumhang schließen lässt.[260]

Da die Gewandschließe aus F 313 keinerlei Brandspuren aufweist, erscheint eine Funktion als Scheiterhaufeninventar eher unwahrscheinlich. Auch die Lage in der Grube oberhalb des kompakten Leichenbrandes spricht vielmehr dafür, dass die Fibel erst bei der Anlage des Grabes in die Erde gelangte. Daher handelte es sich vielleicht nicht um einen Teil der Tracht des bestatteten Individuums, sondern um eine Verwendung in nicht primärer Funktion, etwa als ein Geschenk. Dass es sich bei dem Fehlen von Schmelzspuren an der Armbrustfibel aus Beelen gegebenenfalls nicht um einen bloßen Zufall handelt, vermag die Tatsache anzudeuten, dass in Liebenau an fünf der sechs facettierten Armbrustfibeln aus Brandgräbern ebenfalls keinerlei Feuereinwirkung festgestellt werden konnte.[261]

Das Vorkommen der Armbrustfibel ist für die Chronologie von Grab F 313 von entscheidender Bedeutung, da die übrigen Funde keine zeitliche Einordnung erlauben.[262]

---

258 Die Vertreter weisen eine immer wiederkehrende Verzierung aus Facetten, Querrillen und Kerben auf und sind eng verwandt mit und auch ähnlich verbreitet wie Fibeln der Gruppe 35–36: Schulze 1977, 31–35, Karte 18, vgl. auch Karten 11 und 18, Taf. 18, 19 und 23. Fibeln der Gruppe 38 lösen die der Gruppe 35–36 weitgehend ab, die Vertreter beider Fibelgruppen sind nur selten miteinander vergesellschaftet.

259 Schulze 1977, 137, 148, 150, Karte 34; Voss 1994, 505, 507; Brieske 2001, 20.

260 Vgl. Böhme 1998; Brieske 2001, 24–25 mit Tab. 2.

261 Brieske 2001, 20–23, Abb. 3. Zwar ließen sich in Liebenau auch an anderen Fibeltypen aus Brandgräbern teilweise keine Schmelzspuren diagnostizieren, da jedoch Armbrustfibeln nicht besonders groß und massiv sind, muss die Gefahr einer Fragmentierung bzw. einer Deformierung im Feuer höher eingestuft werden als bei anderen Fibelformen, etwa Bügelfibeln. So ist bei den relativ zahlreichen Bügelfibeln vom Typ Liebenau-West Stow aus Liebenau, die sämtlich aus Brandgrabkomplexen stammen, etwa die Hälfte der Fibeln nicht angeschmolzen (vgl. Brieske 2001, 92–95).

262 Die ^{14}C-Datierung des Grabes ergab eine Zeitstellung von 236–394 AD, wobei das Grab aufgrund der Fibel in den spätesten Abschnitt dieser Spanne eingeordnet werden könnte. Die Radiokarbondatierung der Holzkohle wurde durch das Niedersächsische Landesamt für Bodenforschung, Hannover, durchgeführt. Die aus Holzkohleproben der Befunde von Beelen gewonnenen Daten wichen in mehreren Fällen drastisch von der archäologischen Datierung des Gräberfeldes ab: Von den 14 Proben wurde für fünf ein deutlich vorchristliches Alter angegeben, für eine ein hochmittelalterliches Datum. Lediglich acht der Proben ergaben einen Zeitraum, der grob in den aus den archäologischen Funden geschlossenen Belegungszeitraum passt. Dabei sind die angegebenen Zeitspannen, die oft zwei oder drei Jahrhunderte umfassen, meist weniger aussagekräftig als die Funde. Daher muss die Aussagefähigkeit der ^{14}C-Ergebnisse als gering eingestuft werden, wobei das Ergebnis von Grab F 313 mit einer Zeitspanne von dem zweiten Drittel des 3. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts am engsten gefasst ist.

Fibelfragment

Vorkommen: Brandgrab F 308 (2) **(Tafel 34)**.

In F 308 wurde ein eisernes Fibelfragment geborgen. Erhalten ist der Fuß mit Nadelhalter und etwa die untere Bügelhälfte. Eine sichere Ansprache des Fibelfragments ist aufgrund der fehlenden Bestandteile schwierig, es ähnelt jedoch in der Form der zuvor besprochenen bronzenen Armbrustfibel mit gleichbreitem, facettiertem Fuß und geschlossenem Nadelhalter der Fibelgruppe 38 nach Schulze aus Grab F 313. Da diese Fibelgruppe neben bronzenen Exemplaren auch solche aus Eisen umfasst und beide Bestattungen im Gräberfeldareal unweit voneinander liegen, käme eine Zugehörigkeit des Fibelfragments zur Fibelgruppe 38 durchaus infrage.[263] Geschlossene, kastenförmige Nadelhalter treten erstmals in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, dann aber verstärkt im späten 4. und frühen 5. Jahrhundert auf.[264] Damit wäre trotz der unsicheren Typansprache des Fibelbruchstücks ein Datierungsansatz des Grabes in das 4. oder frühe 5. Jahrhundert gegeben.

Armbrustfibeln Rathewitz/Miltenberg

Vorkommen: Körpergrab F 318 (6), (7) **(Tafel 38)**.

Neben drei weiteren Gewandschließen wurden in F 318 im Oberkörperbereich direkt nebeneinander zwei Armbrustfibeln aus Eisen angetroffen. Die einzigen Unterschiede zwischen ihnen bestehen zum einen in der Größe und zum anderen in der Form und Verzierung des Fußes. Während das eine Exemplar mit etwa 3,6 cm Länge gänzlich unverziert bleibt und einen geraden, spitz zulaufenden Fuß aufweist, ist der Fuß des anderen, ca. 4 cm langen Stückes verziert sowie zum Ende hin aufgebogen und endet in einem Fußknopf. Der Fuß des letztgenannten Stückes ist in der oberen Hälfte wie der Bügel im Querschnitt flachrechteckig, aber gerippt, um dann zur Spitze hin einen rundlichen Querschnitt anzunehmen. In dem rundlichen Bereich fanden sich Bronzereste.

Die Fibeln können dem Typ Rathewitz/Miltenberg nach Schulze-Dörrlamm zugeschrieben werden.[265] Beide Fibeltypen bestehen in der Mehrzahl aus Eisen und nur selten aus Bronze. Der Unterschied besteht lediglich in der Position des Fußes, der beim Typ Miltenberg gerade verläuft und beim Typ Rathewitz schräg nach oben abgewinkelt oder aufgebogen ist. Die kleinere, schmucklose Fibel gehört wahrscheinlich zum Typ Miltenberg, da ihr Fuß weder abgewinkelt noch aufgebogen ist, jedoch muss bei Eisenfunden stets die starke Korrosion berücksichtigt werden, sodass kleine Details wie die unterschiedliche Fußstellung auch

263 Daneben kommen aber weitere Fibelgruppen in Betracht, da die Spirale und die Bügelöse fehlen. Daher kann nur die Merkmalskombination Aa (gleichbreiter Bügel und Fuß, Fuß kürzer als Bügel), 2 (Bügel facettiert), 4 (Bügel im Querschnitt dreieckig) oder 8 (Bügel halbrund), z (geschlossener, kastenförmiger Nadelhalter) festgestellt werden. Die Fibel könnte theoretisch auch zu den Gruppen 10 (IxAa2c), 17 (IxAa4c) oder 50 (IIxAa2c) gehören, die alle ins 4. bzw. 5. Jahrhundert gesetzt werden: vgl. Schulze 1977.

264 Schulze 1977, 137.

265 Schulze-Dörrlamm 1986, 609–617.

restauratorisch bedingt sein können. Die größere, verzierte Fibel ist ob ihres Fußes eindeutig dem Typ Rathewitz zuzuweisen. Bei einigen Exemplaren aus Eisen wurden Applikationen aus anderem Metall festgestellt. Eine besonders gute Parallele liegt mit einem Fibelpaar aus Grab 530 von Krefeld-Gellep vor, das wie das Beelener Exemplar einen aufgebogenen, mit einem gerippten Bronzeblech umwickelten Fuß mit Endknopf besitzt.[266] Diese Verzierungsart ist aufgrund der Bronzereste wohl auch für den unteren, im Querschnitt runden Fußbereich der Beelener Fibel anzunehmen. Eine Gewandschließe des Typs Rathewitz war auch Bestandteil der Beigabenausstattung des in dem Körpergrab aus Herzebrock-Clarholz beigesetzten Jungen (vgl. Kap. 4.3.1.1).

Für beide Fibeltypen zeichnen sich zwei übereinstimmende Verbreitungsschwerpunkte ab, nämlich einerseits das alamannische Südwestdeutschland und andererseits das thüringische Gebiet, wobei beim Typ Miltenberg der alamannische Schwerpunkt klarer heraussticht. Darüber hinaus liegen vereinzelte Funde der Fibeln vom Typ Miltenberg aus Böhmen, der Schweiz und England vor. Typ Rathewitz kommt neben den beiden Hauptverbreitungsgebieten in einzelnen Exemplaren am Mittel- und Niederrhein, an der Unterweser, in Böhmen, der Ukraine und Aquitanien vor.[267] Dass mit der Entdeckung der beiden hier behandelten Gräberfelder gleich zwei neue Fundpunkte dieser Fibeln in Westfalen hinzukamen, vermag den bisherigen alamannisch-thüringischen Schwerpunkt zugunsten einer relativ weiten Streuung der Fibeltypen etwas zu verschieben.

Schulze-Dörrlamm setzt den Beginn der Produktion von Fibeln Typ Miltenberg in der ersten Hälfte bis spätestens Mitte des 5. Jahrhunderts an und rechnet mit einer Laufzeit bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. In Süddeutschland gehören entsprechende Formen in die SD-Phasen 2–3 (ca. 460–510 n. Chr.).[268] Fibeln vom Typ Rathewitz wurden etwa seit der Mitte des 5. Jahrhunderts hergestellt und bis in das erste Drittel des 6. Jahrhunderts getragen, wobei v. a. die thüringischen Funde dem späten 5. und frühen 6. Jahrhundert angehören.[269]

Grab 530 von Krefeld-Gellep, das dem Beelener Stück verwandte Vertreter des Typs Rathewitz enthält, wird von Pirling in Stufe I nach Böhner, die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts, gesetzt.[270] Schulze-Dörrlamm spricht sich aufgrund des Keramikgefäßes aus dem Gelleper Grab eher für eine Datierung des Befundes in die Mitte des 5. Jahrhunderts aus[271], allerdings wird das bei ihr angegebene Vergleichsstück aus Niedernberg, Ldkr. Miltenberg, Grab F 18,

266 Vgl. Schulze-Dörrlamm 1986, 614 mit Abb. 21,6.

267 Schulze-Dörrlamm 1986, Abb. 18 und 22.

268 U. Koch 2001, 45 (FCode27), Abb. 12, 223.

269 Schulze-Dörrlamm 1986, 611–612, 614–617; siehe auch Tab. 1 und 2. Aufgrund der wahrscheinlich etwas zu späten Datierung des frühesten Befundes (Krefeld-Gellep Grab 530, s. u.) mit einer Armbrustfibel Rathewitz in die Mitte des 5. Jahrhunderts (vgl. Anm. 271 und 272) ist möglicherweise auch bei diesem Typ von einem Beginn der Produktion in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auszugehen (so auch in Tab. 1 und 2 bei Schulze-Dörrlamm).

270 Pirling 1966 (Textteil), 162; Pirling 1966 (Katalog- und Tafelteil), 530.

271 Schulze-Dörrlamm 1986, 615 mit Anm. 54.

von Bernhard in das frühe 5. Jahrhundert datiert.[272] Demnach gehört das Gelleper Grab am ehesten in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. Dass das Beelener Grab jedoch tendenziell später einzustufen ist als das Gelleper Grab, verdeutlicht der Spitzbecher aus Grab F 318, der mit seiner schlanken Formgebung zu den fränkischen Spitzbecherformen gehört (vgl. Kap. 3.2.1). Auch der Vergleichsfund aus Krefeld-Gellep enthielt u. a. einen gläsernen Spitzbecher, der jedoch keine Wandriefung besitzt und dessen Boden deutlich breiter als der des Beelener Gefäßes ist und der im Gegensatz zum Spitzbecher aus Beelen eindeutig noch zu den spätrömischen Typen gehört.[273]

Insgesamt ist aufgrund der oben vorgelegten Datierungsansätze davon auszugehen, dass die Armbrustfibeln in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts gehören.

Achsen von Armbrustfibeln

Vorkommen: Brandgräber F 312 (1) **(Tafel 35)** und F 311 (2).

Unter den Beigaben aus Brandgrab F 312 befindet sich die eiserne Achse einer bronzenen Fibel mit Armbrustkonstruktion. In der Mitte haben sich Reste des bronzenen Bügels und der bronzenen Spirale erhalten. Leider lässt das Fibelfragment keine Ansprache des Fibeltyps zu.

Bei dem in zwei Teile zerbrochenen Eisenstäbchen F 311 handelt es sich vermutlich ebenfalls um die eiserne Spiralachse einer Armbrustfibel.

3.3.1.2 Komponierte Schalenfibeln

Vorkommen: Körpergrab F 318 (1), (2) **(Tafel 37)**.

Ein Paar komponierter Schalenfibeln, bzw. eine Gewandspange und das Zierblech einer weiteren, fanden sich im Oberkörperbereich der Bestattung 318. Offenbar sind sie – verbunden mit einer noch etwa 10 cm langen bronzenen Kette, die in der Nähe des Zierblechs in einem Tiergang lag – im Schulterbereich getragen worden.

Auf die bronzene, nur leicht gewölbte Grundplatte wurde das ebenfalls bronzene, gegossene (!) Zierblech mit Punz- und Ritzverzierung aufgelötet und zusätzlich mit einem aufge-

272 Bernhard 1985, 116 mit Anm. 328. Möglicherweise beruht die bei Schulze-Dörrlamm angegebene Datierung des Standfußbechers auf dem Missverständnis eines nicht ganz eindeutig formulierten Satzes bei Bernhard 1985, 114, in dem es heißt: »Erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts sind nigraartige Gefäße nachweisbar, die durch ihr rillenverziertes Oberteil als Fortentwicklung spätantiker Stücke (etwa Abb. 47,4) [dies ist das bei Schulze-Dörrlamm angegebene Vergleichsgefäß zur Keramik aus Krefeld-Gellep Grab 530, Anm. d. Verf.] anzusprechen sind. Jene Becher sind überwiegend in Grabfunden seit dem letzten Drittel des 5. Jahrhunderts nachzuweisen«. Mit »jene[n] Bechern« sind m. E. die zuerst genannten Gefäße gemeint, während sich die spätantike Datierung wohl auf das auf Abb. 47,4 bei Bernhard wiedergegebene Gefäß bezieht, gerade, weil dieses Stück wie oben angegeben in das frühe 5. Jahrhundert gesetzt wird.

273 So beträgt bei dem Gefäß aus Krefeld-Gellep das Verhältnis von mittlerem Gefäßdurchmesser zum Randdurchmesser 0,4, bei dem aus Beelen 0,31. Siegmund ermittelte als Grenzwert zwischen spätrömischen und fränkischen Spitzbechern den Wert von 0,4. Vgl. Kap. 3.2.1 sowie Siegmund 1998, 167–168.

löteten Bronzeblechstreifen aus einer anderen Legierung am äußeren Rand arretiert.[274] Die beiden Zierbleche scheinen sich bis auf kleine Details zu gleichen, wobei das eine in schlechterem Zustand ist. Sie zeigen beide ein Ornament aus zwei bzw. drei konzentrischen Kreisen, die je aus zwei nebeneinanderliegenden eingepunzten Punktreihen bestehen und seitlich von Riefen flankiert werden. Dabei erzielt die Punzverzierung fast eine plastische Wirkung wie bei einem gerippten Band, das ein häufiger Bestandteil der Pressbleche komponierter Schalenfibeln ist und hier vermutlich imitiert werden sollte. Auf der äußeren glatten Zone findet sich ein eingeritztes sternförmiges Motiv mit 13 Armen.

Komponierte Schalenfibeln gelten in der Forschung als charakteristisch sächsische Schmuckform, die auf dem Kontinent vereinzelt schon gegen Ende des 4. Jahrhunderts, in erster Linie aber in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Benutzung war.[275] Jedoch lässt sich die vorliegende Fibel motivisch keinem der vom Kontinent bekannten und von Böhme 1974 zusammengestellten Typen anschließen.[276] Die Besonderheit der Beelener Fibeln besteht v. a. in der gegossenen Auflage, die kaum Parallelen hat. Zwar verfügt auch der von Böhme benannte Typ Liebenau über ein gegossenes Zierblech, seine Verzierung besteht aber aus einem zentralen Wirbelmotiv.

Als Analogien kommen eher angelsächsische Schalenfibeln in Betracht, die von den kontinentalen Exemplaren abzuleiten sind, jedoch auch eine eigenständige Weiterentwicklung erfahren haben. So finden sich in England gegossene wie komponierte Schalenfibeln, die im Zentrum sternförmige Ornamente tragen. Die Sterne selbst lassen sich nur bedingt mit dem eingeritzten Sternmotiv auf den Beelener Zierblechen vergleichen, jedoch ist auch der Randbereich öfter stern- bzw. strahlenförmig ausgestaltet.[277] Komponierte Schalenfibeln mit Sternmotiv können laut Böhme als typisch angelsächsische Entwicklung angesehen werden

274 Die Grundplatte der einen Fibel und die einzelne Deckplatte wurden von D. Ankner, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, auf ihre chemische Zusammensetzung untersucht: »Die Grundplatte besteht aus einer Bleibronze mit wenig Zink und einer Spur Silber (Cu: 76,7 ± 1 %, Sn: 15,3 ± 0,5 %, Pb: 6,9 ± 0,5 %, Zn: 1,04 ± 0,2 %, Ag: 0,07 ± 0,03 %). […] Das noch in Spuren auf der Rückseite der Grundplatte vorhandene Lot und Lot-Teilchen, die sich zwischen Grundplatte und Auflage befunden hatten, besteht aus 62–63 % Zinn mit 37–38 % Blei. […] Die Deckplatte besteht aus einer Kupferlegierung mit Blei, Zink und Zinn sowie Spuren von Silber und Antimon (80,9 ± 1 % Cu, 8,5 ± 0,5 % Pb, 6,5 ± 0,5 % Zn, 3,9 ± 0,2 % Sn, 0,20 ± 0,04 % Ag und 0,09 ± 0,03 % Sb). […] Das Lot auf der Rückseite der Deckplatte und auch solches, das in Teilchen angeliefert wurde, besteht in beiden Fällen aus 67,5–70,5 % Zinn und 29,5 bis 32,5 % Blei. […] Die Umrandung ist vollkommen durchkorrodiert. Nach Analyse der Korrosionsprodukte müßte es sich um eine sehr stark legierte Kupferlegierung gehandelt haben, die früher im Gegensatz zur »kupferfarbenen« Deckplatte grauschwarz gewesen sein muss. Die Umrandung zeigt heute weniger als 48 % Kupfer mindestens 30 % Blei sowie etwa 18 % Zinn und 10 % Zink neben Spuren von Antimon und Silber.« (Brief von D. Ankner vom 26.08.1993)

275 Siehe hierzu hier und im Folgenden Roeder 1927; Böhme 1974a, 24–28; Böhme 1986, 531–532; Evison 1979a; Brieske 2001, 39–45.

276 Ein Sternornament ist zwar auch beim Typ Rhenen vertreten, jedoch handelt es sich um einen kaum vergleichbaren Davidstern: Böhme 1974a, 26. Weiterhin finden sich etwas ähnlichere Sternmotive auf einer Scheibenfibel aus dem Süd-Nord-Körpergrab 30 von Bremen-Mahndorf und auf zwei Scheibenfibeln aus Grab 24 von Vermand, Dep. Aisne. Der Grabfund von Mahndorf kann in das 4. Jahrhundert, die Bestattung von Vermand nach Ausweis einer Münze wohl ans Ende desselben Jahrhunderts gesetzt werden: Vgl. Grohne 1953, 182, 202 und Abb. 65; Evison 1979a, 91, Fig. 2 a, b.

277 Vgl. Evison 1979b, bes. 261–263, Pl. LIV; Leeds 1912, bes. 166–167, Pl. XXV,2.6.8, Pl. XXVI,6, Pl. XXVII,5. Die Kombination von Perlbändern und sternförmigen Motiven, wie sie auf den Beelener Fibeln wohl dargestellt sein sollen, findet sich mehrfach.

und stammen aus Befunden der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts.[278] Zwei kontinentale Beispiele mit blauer Glaseinlage in der Mitte aus einem Grab von Boppard, Rhein-Hunsrück-Kreis, und einer fränkischen Siedlung von Gennep, Prov. Limburg, scheinen v. a. in technologischer Hinsicht eine enge Verwandtschaft mit dem Beelener Fibelpaar aufzuzeigen.[279]

Wenngleich ein exaktes oder sehr ähnliches Gegenstück zu den Beelener Fibeln aussteht, verdichten sich die Hinweise auf einen angelsächsischen Kontext der Stücke, wobei die besten Analogien jedoch vom Festland stammen. Da die Fibeln der Fundorte Gennep, Boppard und Beelen in herstellungstechnischer Hinsicht eine einheitliche, von den englischen Vertretern abweichende, Gruppe bilden, besteht die Möglichkeit einer kontinentalen Rezeption des angelsächsischen Fibeltyps. Die Datierungsspanne der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts deckt sich auch mit dem Großteil der Gegenstände des Grabinventars.

3.3.1.3 Scheibenfibeln

Scheibenfibel mit Pressblechbelag

Vorkommen: Körpergrab F 318 (5) **(Tafel 38 und 39)**.

Vermutlich auf Brusthöhe wurde der Toten aus Grab F 318 neben den vier bereits erwähnten Gewandschließen eine in mehrfacher Hinsicht einzigartige Scheibenfibel mit goldenem Pressblechbelag beigegeben. Auf der leicht konvex gewölbten bronzenen Grundplatte liegt ein fragmentarisches goldenes Pressblech mit einer Darstellung in Tierstil I auf:[280] Außen befindet sich ein umlaufender Tierfries, der aufgrund seiner schlechten Erhaltung keine Details erkennen lässt und vom zentralen Motiv durch ein geripptes Band getrennt ist. Das so begrenzte runde Mittelfeld zeigt ein Vexierbild: Eine *en face* gezeigte vogelartige Maske mit Stehhaaren, Augen und »Schnabel« setzt sich aus zwei im Profil wiedergegebenen mensch-

278 Evison 1979b, 262; Böhme 1986, 547–548, Liste 9.

279 Heidinga 1994, 206, Fig. 3; Heidinga/Offenberg 1992, 103 mit Farbabbildung; Neumayer 1993, 108–109, Taf. 8,1–2, Taf. 41,1–2. D. Ankner vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, der sowohl die Beelener als auch die Bopparder Fibeln analysierte, wies auf eine klare technologische Verwandtschaft der Stücke untereinander hin und hielt auch die Möglichkeit der Herkunft aus einer Werkstatt für möglich, wenn auch nicht nachweisbar. In beiden Fällen bestehen die Grundplatten »[…] jeweils aus Kupferlegierungen, die neben relativ viel Zinn auch viel Blei enthielten, außerdem eine charakteristische, nicht sehr häufig vorkommende, Zink-Konzentration von 0,5–1 % sowie eine geringe Menge an Silber enthielten, die freilich an der Grundplatte einer der Beelener Fibeln deutlich geringer ist. Es ist eine deutliche Ähnlichkeit festzustellen. Auch die Umrandung einer Beelener Fibel war so stark legiert, […] dass sie […] ehemals grauschwarz gewesen sein könnte. Die starke Korrosion der Umrandung der Fibel VK F 12 von Boppard deutet immerhin auf eine ähnliche Gestaltungsabsicht einer Farbnuancierung durch spezielle Legierung hin, die ebenfalls durch einen hohen Bleianteil erreicht wurde« (Brief von D. Ankner vom 01.09.1997 an Dr. Christoph Grünewald, damals Westfälisches Museum für Archäologie, heute LWL-Archäologie für Westfalen, Münster). Die frappierende Ähnlichkeit der Bopparder Stücke mit dem Exemplar aus Gennep lässt auf einen entsprechenden Herstellungsvorgang und eventuell sogar auf die Herkunft aus der gleichen Werkstatt schließen. Als bestes angelsächsisches Vergleichsstück zu diesen Fibeln kann die komponierte Schalenfibel aus Harnham Hill, Wiltshire, angeführt werden, die auch einen blauen Glasstein in der Mitte trägt, jedoch offenbar eine Pressblechauflage besitzt: Vgl. Evison 1979b, 261, Pl. LIVc.

280 Das Lot direkt am Gold und zwischen Gold und Grundplatte zeigt eine Zusammensetzung von 68–73 % Zinn und 27–32 % Blei (Brief von D. Ankner, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, vom 26.08.1993).

lichen Köpfen mit Augen, Nase, Mund und einem »Irokesen«-Haarschnitt zusammen **(Tafel 39)**.[281] Die Profilköpfe ähneln sich zwar, differieren aber hinsichtlich der Gestaltung des Auges, der Nase und des Mundes sowie des bei der linken Figur dargestellten und bei der rechten fehlenden Ohres. Seitlich unterhalb der Köpfe ist auf beiden Seiten eine aus je zwei geschwungenen Bögen zusammengesetzte Struktur auszumachen, die möglicherweise eine stilisierte menschliche oder tierische Maske wiedergeben soll.[282] Sowohl das Motiv als auch die Anbringung auf einer solchen Scheibenfibel sind bisher unbekannt.[283] Denn unter den Gewandschließen können Bügelfibeln eindeutig als Hauptträger von Tierstil-I-Ornamentik gelten, diese ist seltener auch auf Schalenfibeln aus dem angelsächsischen Gebiet vertreten.[284] Zwar lassen sich zu einzelnen Elementen problemlos Parallelen finden, in ihrer Gesamtheit ist die Darstellung jedoch einzigartig.

Der von Salin[285] benannte und erstmals umfassend behandelte Stil I entwickelte sich als erster eigenständiger germanischer Stil im südskandinavischen Raum aus dem Nydamstil, der noch eindeutig spätrömische Elemente integrierte und dessen Beginn wohl etwa mit dem Anfang des 5. Jahrhunderts gleichzusetzen ist.[286] Die Herausbildung von Stil I wurde von Haseloff anhand von Bügelfibeln mit Kerbschnittverzierung (»jütländische Fibelgruppe«), den frühesten Trägern des neuen Stils, nachvollzogen. Vertreter dieser Gruppe fanden sich außerhalb Skandinaviens in Kent und auf dem Kontinent, wobei mit einem Import dieser Stücke von der jütischen Halbinsel bzw. der Herstellung durch dort ausgebildete Kunsthandwerker gerechnet wird.[287] Die zeitliche Festsetzung des Beginns von Stil I ist untrennbar mit der Datierung der jütländischen Fibelgruppe verknüpft, die mit vielen Problemen behaftet ist. Weil die skandinavischen Fibeln nicht aus geschlossenen Funden stammen, können nur diejenigen aus kontinentalen und englischen Gräbern chronologische Anhaltspunkte liefern. Diese Bestattungen können der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zugewiesen werden, jedoch zeigten alle Fibeln erhebliche Abnutzungsspuren, die eine lange, aber kaum abschätzbare Nutzungszeit anzeigen. Haseloff setzt den Übergang vom Nydamstil zu Stil I gemeinsam mit Bakka um 475 n. Chr. an und schätzt die Tragedauer der Gewandschließen auf eine Generation.[288]

Die Beigabenausstattung der Frau aus F 318 (vgl. Kap. 3.1.1, Kap. 3.2.1, Kap. 3.3.1.1: Armbrustfibeln und Kap. 3.3.1.2) spricht in ihrer Gesamtheit für eine Deponierung in der zweiten

---

281 Siehe hierzu C. Grünewald 1995, 292.

282 Die Darstellung von *en face*-Masken mithilfe derartiger Bögen, die wohl Nase und Augenbrauen/Haare markieren sollten, scheint sehr geläufig gewesen zu sein: Siehe z. B. Haseloff 1981, Abb. 53, 233, 234, 254 und 285.

283 C. Grünewald 1999c, 206.

284 Siehe Haseloff 1981; Leeds 1912, 170–179, Pl. XXVI; XXVII; Evison 1979b, 265, Fig. 1, Pl. LVId.

285 Salin 1935, 214–245.

286 Haseloff 1981, 10–17.

287 Haseloff 1981, 21–51; Bakka 1959, bes. 28–56.

288 Bakka 1959, 60–79; Haseloff 1981, 170–173. Zusammenfassend zu den Datierungen der jütländischen Fibeln auch Axboe 2004, 240–243.

Hälfte des 5. Jahrhunderts, vermutlich etwa im dritten Jahrhundertviertel. Damit wäre das Pressblech der vorliegenden Fibel eine der frühesten Arbeiten in Stil I. Mehrfach wurde bei der Beschäftigung mit der Herausbildung der germanischen Tierstile auf erhebliche Chronologieprobleme für das 5. Jahrhundert verwiesen: So sind die englischen und skandinavischen Chronologiesysteme letztlich von absoluten Datierungen auf dem Kontinent abhängig, die aber für diesen Zeitraum lückenhaft sind.[289] Aufgrund zahlreicher Schwierigkeiten hinsichtlich der zeitlichen Gliederung der Völkerwanderungszeit sprechen sich sowohl Näsman und Axboe als auch Bemmann/Hahne dafür aus, den Beginn von Stil I von 475 n. Chr. auf etwa die Mitte des 5. Jahrhunderts vorzuverlegen und gehen darüber hinaus auch von einer längeren gemeinsamen Laufzeit des Nydamstils und des Stils I aus.[290] Das Beelener Grab zieht den bisherigen, von Haseloff postulierten Beginn des germanischen Tierstils ebenfalls in Zweifel und gibt gemeinsam mit anderen Neufunden – etwa vier Bestattungen mit jütländischen Fibeln – wichtige Impulse für eine Revision des bisherigen Datierungsansatzes. Zwei dieser Gräber mit Stil-I-Gewandspangen werden an das Ende des 5. Jahrhunderts/um 500 bzw. in die Zeit kurz nach 500 n. Chr. gesetzt und sind somit älter als alle bis dahin bekannten Befunde mit diesem Trachtbestandteil.[291] Bemmann und Hahne führen weiterhin Stil-I-Objekte aus dem Nydam-IV-Fund an, der vermutlich dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts bzw. dem Zeitraum von 450–475 n. Chr. angehört.[292] Diese Fundkomplexe machen eine Entstehung des Stils demnach schon vor 475 n. Chr. wahrscheinlich.

Vexierbilder, also das Spiel mit mehreren Möglichkeiten der Betrachtung, wie sie auch das Beelener Pressblech zeigt, stellen ein wesentliches Merkmal im Stil I dar und scheinen in diesem eine zentrale Rolle gespielt zu haben.[293] Ein der Beelener Fibel entsprechendes Motiv mit zwei menschlichen oder tierischen Profilköpfen, die eine Frontalmaske bilden, ist bisweilen von Bügelfibeln bekannt, aber v. a. auf goldenen, mit Filigran und Granulation versehenen Schwertmundblechen aus Skandinavien sehr beliebt gewesen.[294] Interessanterweise unterscheidet sich das antithetische Profilkopfpaar oft in kleinen Details, wie es auch bei der Beelener Fibel der Fall ist.[295] Haseloff deutet den Bildinhalt als Weiterentwicklung des spätantiken Motivs der Maske zwischen zwei Tieren. Verschiedentlich wurden die Prinzipi-

289 Bakka 1959, 64; Näsman 1984, 60–71; Bemmann/Hahne 1994, 325; Axboe 2004, 223–245. Wie von Bemmann/Hahne betont, könnten sich die von Martin vorgebrachten Überlegungen zur Vorverlegung des Beginns der Stufe Böhner II von 525 n. Chr. auf 510 n. Chr. auch auf die Bestimmung des Beginns von Stil I auswirken. Siehe dazu M. Martin 1989.

290 Näsman 1984, 61–62, 70 mit Abb. 1; Bemmann/Hahne 1994, 325–326; Axboe 2004, 223–245.

291 Axboe 2004, 243 mit weiteren Verweisen.

292 Bemmann/Hahne 1994, 325–326; Rieck 2002, 455.

293 Kristoffersen 1995; Lindstrøm/Kristoffersen 2001; Capelle 2003.

294 Vgl. Haseloff 1981, 251–254, 448–462, 734–744, bes. Abb. 517; Kristoffersen 1997, 70–73; Kristoffersen 1995, bes. 8–11.

295 So auch Lindstrøm/Kristoffersen 2001, 73. Besonders ins Auge springt diese Tatsache bei der Betrachtung des Fibelfragments von Idstedt, Kr. Schleswig-Flensburg, wo sich insgesamt 10 Profilköpfe zu 5 Paaren gruppieren, die sich zwar auf den ersten Blick gleichen, jedoch in oft nur einem Merkmal unterscheiden, etwa der Augengestaltung: Siehe Haseloff 1981, 743–744, Abb. 512.

en des Stils I, v. a. die Doppeldeutigkeit, die Vermischung von menschlichen und tierischen Elementen sowie das Herauslösen einzelner Körperteile aus dem anatomischen Verband, im Sinne eines Totemglaubens oder als Schamanismus interpretiert.[296]

In der Regel wird das Aufkommen und die Verbreitung des von römischen Vorbildern unabhängigen Stils I mit der Machtrepräsentation und -legitimation von Eliten in Zusammenhang gebracht. Bei der Untersuchung von Bestattungen mit Stil-I-Objekten in Süd- und Südwestnorwegen zeigte sich, dass es sich meist um die reichsten Gräber einer Region mit regelhaften Goldbeigaben handelte und die Ornamentik somit mit einem gehobenen sozialen Milieu zu verknüpfen ist. Kristoffersen räumt aber zu recht ein, dass hier offenbar auch der Bedarf immanent wird, den eigenen Rang im Bestattungsritual auszudrücken, was sich u. a. im Grabbau zu erkennen gibt. Die Legitimation der gesellschaftlichen Stellung durch das Bestattungsritual könnte ein Indiz für eine instabile Machtsituation bzw. eine veränderte politische oder soziale Ordnung sein. [297]

Vieles deutet darauf hin, dass sich diese Eliten eines neuen Ausdrucksmittels zur Kommunikation untereinander bedienten, das nur bestimmten Gruppen vorbehalten war und auch nur von diesen verstanden werden konnte. Die Ausformung eines neuen Kunststils als Bedeutungsträger wird dabei mit einer veränderten politischen Situation gleichgesetzt.[298]

Das Auftreten von Stil I in Grab F 318 ist wohl auch in diesem Sinne zu lesen. Die Bestattung weicht mit ihren reichen Beigaben deutlich von den übrigen Inventaren der Körpergräber ab. Die fünf Fibeln geben Anhaltspunkte für weiträumige Kontakte ins thüringische, alamannische, angelsächsische und skandinavische (?) Gebiet[299], die Gefäße belegen einen Import aus dem fränkischen Herrschaftsraum. Den Grabfunden nach zu urteilen handelte es sich bei der Frau aus F 318 bzw. bei den sie bestattenden Angehörigen[300] also um reiche Personen mit vielgestaltigen Fernkontakten, die, soweit die wenigen Beelener Gräber einen Schluss erlauben, durchaus einer Oberschicht oder Elite zugerechnet werden können. Vielleicht spielt in diesem Zusammenhang auch eine Rolle, dass die Bestattung das nachweislich älteste Körpergrab des Bestattungsplatzes ist. Der Übergang von der Brandbestattungs- zur Körpergrabsitte wurde vermutlich als erstes von eben solchen germanischen Personengruppen mit Fernkontakten praktiziert, nämlich von aus dem spätrömischen Gallien heimge-

296 Kristoffersen 1995; Lindstrøm/Kristoffersen 2001; Hedeager 2005.

297 Kristoffersen 1997, 12, 90, 185.

298 Hedeager 1996, 224–229; Shepherd 1998, 84–88; Kristoffersen 1997, 185–240; Hårdh 2004, 82–83.

299 Die Objekte mit so unterschiedlichen Verbreitungsschwerpunkten geben m. E. in diesem Fall eindrucksvoll davon Zeugnis, dass Fibeln nicht unbedingt, wie gemeinhin angenommen, Ausdruck einer ethnischen Zugehörigkeit sein müssen. Gleiches konnte auch Peters 2007 für das Frauengrab 106 aus Soest aufzeigen, dessen Inventar, darunter eine Scheibenfibel mit Runeninschrift, insgesamt den Eindruck einer fremden, am ehesten alamannischen Frau, erweckte. Die Strontium-Isotopen-Analyse ergab für die Zahnreste der Bestatteten jedoch keine fremde Signatur.

300 Vgl. zur Rolle der Bestattenden bei der Beisetzung und innerhalb der Rituale im Totenbrauchtum am Beispiel von Prunkgräbern etwa Steuer 2006, bes. 15–16.

kehrten germanischen Söldnern und deren Familien[301], denen wohl ein verhältnismäßig hoher Rang innerhalb ihrer Gemeinschaft zukam.[302]

Granatscheibenfibel[303]

Vorkommen: Körpergrab F 108 (5) **(Tafel 23)**.

In Grab F 108 wurde eine einzonige Granatscheibenfibel aufgefunden, deren sieben blütengestaltige Außenzellen eine Rosettenform ergeben. Die auf gewaffelten Metallfolien[304] aufgebrachten roten Granateinlagen sind alle erhalten geblieben, nicht so die Füllung der kleinen runden Mittelzelle, die bei Vergleichsstücken häufig aus einer weißen Perle besteht[305], was wohl auch für die vorliegende Fibel angenommen werden darf. Das Gehäuse ist wie bei den meisten Granatscheibenfibeln aus Silberblech gearbeitet, das an den beim Tragen sichtbaren Stellen vergoldet wurde. Ein geperlter, vergoldeter Silberdraht, der auf die etwas überstehende Grundplatte aufgelötet wurde, bildet die Randeinfassung der Fibel.[306]

Die Kleidungsschließe aus Grab F 108 gehört zum Typ B1 nach Vielitz, der einzonige Rosettenfibeln mit fünf-, sechs- oder siebenfach-radialen Zellmustern umfasst, wobei die Beelener Fibel mit ihrem Durchmesser von 2,2 cm gerade noch zur kleineren Serie gehört.[307]

Vergleichbare Rosettenfibeln wurden von Böhner in seine Stufe III (525–600 n. Chr.) datiert, während Koch von einem Aufkommen der kleinen Rosettenscheibenfibeln schon im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts ausgeht und konstatiert, dass Granatscheibenfibeln nach der Mitte des 6. Jahrhunderts in der Regel nicht mehr ein-, sondern mehrzonig ausgeführt wurden. Einen vergleichbaren Datierungsspielraum gibt auch Vielitz an, die von einem Einsetzen kleiner Rosettenfibeln (bis 2,1 cm Durchmesser) um 500 und einer Benutzung vor allem in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ausgeht. Die größeren Fibeln dieses Typs mit

301 Hierzu: Böhme 1974a, bes. 187–194; Böhme 1999a, 66–68.

302 Vgl. dazu etwa Kleemann 1997.

303 Vielitz weist in ihrer Monografie zu den Granatscheibenfibeln darauf hin, dass der in der archäologischen Fachliteratur häufig verwendete Begriff »Almandin« für die roten Zelleinlagen streng genommen oft falsch sei, da damit nur ein ganz bestimmter Stein aus der großen Gruppe der Granate bezeichnet werde: Vielitz 2003, 18–19. Die von Vielitz vorgeschlagene Bezeichnung »roter Granat« wird deshalb auch hier verwendet.

304 In den meisten Fällen handelt es sich um Goldfolie, ansonsten wurde Silberfolie verwendet, die z. T. auch vergoldet wurde: Vielitz 2003, 21 (Anm. 118). Dass die gewaffelte Metallfolie, die die Leuchtkraft der darüber liegenden Edelsteinplättchen erhöhen sollte, für jede Zelle einzeln zugeschnitten wurde, ist an dem unterschiedlichen Verlauf der Waffelung der sieben Zellen erkennbar. Die für die Beelener Granatrosettenfibel gebrauchten Folien entsprechen dem Typ 1 nach Vielitz, der sich durch ein gleichmäßiges Karogitter auszeichnet. Bei diesem Muster handelt es sich um den häufigsten Folienmustertyp, der sich bei 70,5 % der in dieser Hinsicht auswertbaren Fibeln nachweisen ließ: Vielitz 2003, 21–24, 98–99, Abb. 43 (hier wird auf der Verbreitungskarte der unterschiedlichen Folientypen Beelen als Fundpunkt fälschlich als Fibel mit Folienmuster vom Typ 2 angegeben).

305 Vgl. U. Koch 1990, 140 und Vielitz 2003, 35.

306 Zur Konstruktion bzw. dem Aufbau von Granatscheibenfibeln und den einzelnen Bestandteilen vgl. Böhner 1958, 93; Arrhenius 1985, insbes. Kap. 3 sowie Vielitz 2003, Kap. 2.

307 Die kleine Serie setzt sich aus Fibeln mit einem Durchmesser von bis zu 2,2 cm zusammen, die größere Serie weist Durchmesser von über 2,3 cm auf: Vielitz 2003, 34–35.

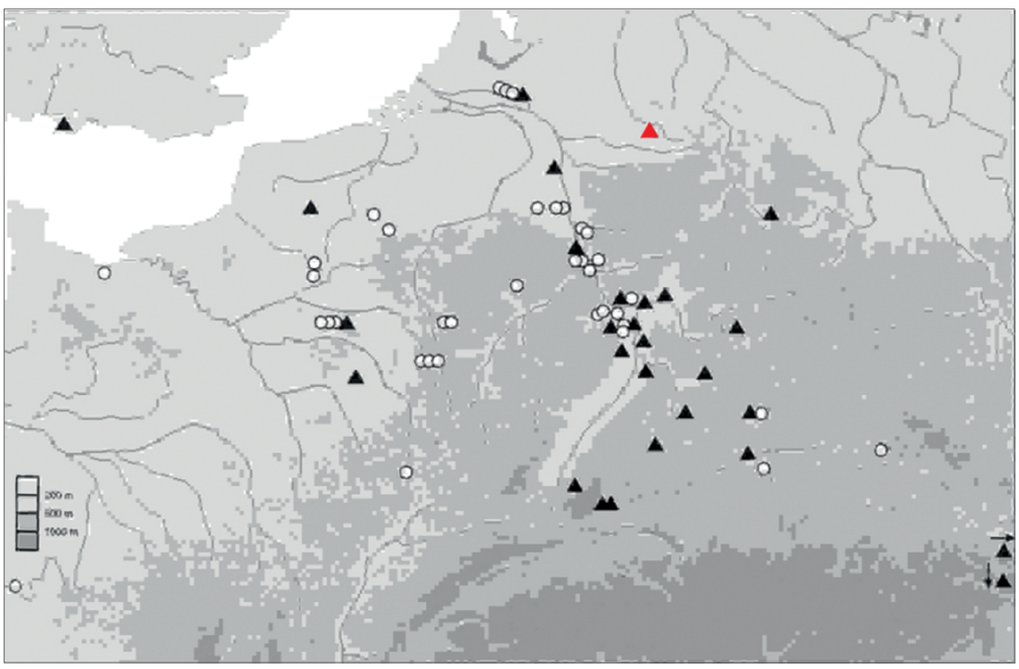


Abb. 19 Verbreitung der einzonigen Granatrosettenfibeln (Typ B nach Vielitz). Kreise bis 2,2 cm Durchmesser. Dreiecke ab 2,3 cm Durchmesser. Beelen (rotes Dreieck) hier fälschlich zur großen Gruppe gezählt. Nach Vielitz 2003, 87, Abb. 34, mit Hervorhebung durch Verf.

Durchmessern über 2,5 cm setzen ihrer Ansicht nach noch deutlich vor der Mitte des 6. Jahrhunderts ein und laufen z. T. noch bis ans Ende des Jahrhunderts.[308] Insgesamt kann eine Datierung der Beelener Fibel in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts vorgenommen werden, aufgrund der Größe wohl am ehesten in das zweite Viertel.

Bei Granatrosettenfibeln handelt es sich um eine Fibelform, die in ihrer Verbreitung fast ausschließlich auf die fränkischen Kerngebiete beschränkt ist, wo auch ihre Produktionsstätten vermutet werden.[309]

Dass die Fibelgröße jedoch nicht nur chronologische Relevanz hat, sondern möglicherweise auch regionale Vorlieben widerspiegelt, zeigen die leicht differierenden Verbreitungen kleiner und größerer einzoniger Rosettenfibeln. So bleiben kleine Vertreter von bis zu 2,2 cm Durchmesser weitgehend auf den belgisch-nordfranzösischen Raum und die Gebiete am Rhein zwischen Rhenen und Rheinhessen beschränkt, während Exemplare mit über 2,3 cm Größe sich zwar in Rheinhessen und dem Main- und Neckargebiet konzentrieren, insgesamt aber v. a. weiter in südliche und westliche Richtung streuen **(Abb. 19)**.[310] Die Beelener Fibel wurde bei Vielitz fälschlicherweise (obwohl im Katalog der Durchmesser als unbekannt angegeben wird) den größeren, über 2,3 cm durchmessenden Fibeln zugeschrieben. Auf der abgebildeten Verbreitungskarte wäre das westfälische Stück demnach neben drei bayerischen

308 Böhner 1958, 95; U. Koch 1990, 140; Vielitz 2003, 71–72. In Süddeutschland sind einzonige Granatscheibenfibeln eine Form der SD-Phase 5 (ca. 530–555): U. Koch 2001, 76, Abb. 15.

309 Siehe Böhner 1958, 93; U. Koch 1990, 140 sowie Vielitz 2003, 95.

310 Vielitz 2003, 86, Abb. 34.

Funden der einzige »Ausreißer« der kleinen Granatrosettenfibeln, der nicht im fränkischen Kerngebiet liegt.

Die Rosettenscheibenfibel war die einzige Fibel im Grab und lag im Brustbereich der Bestatteten. Kleine Granatscheibenfibeln wurden im fränkischen Gebiet in den meisten Fällen mit einem identischen Stück oder seltener einer andersartigen Fibel als Kleinfibelpaar getragen und oft mit einem Bügelfibelpaar kombiniert. Unter den rosettenförmigen Granatscheibenfibeln wurden lediglich 21 % der auswertbaren Exemplare als Einzelfibel getragen.[311] Einzelfibeln der großen Größenklasse datieren laut Vielitz ausschließlich in Stufe 3 (560/70–600/10 n. Chr.) und sind daher wohl mit der aufkommenden »Einzelfibeltracht« in Zusammenhang zu bringen, während kleine Einzelfibeln wie einzonige Rosettenfibeln weitgehend auf die Stufen 1 und 2, also die Zeit vom späten 5. Jahrhundert bis um 560/70 n. Chr., beschränkt sind. Vielitz denkt beim Fehlen von Gegenstücken zu kleinen einzonigen Fibeln in erster Linie an zu Lebzeiten verloren gegangene oder bei der Entdeckung übersehende Äquivalente.[312]

Auf Höhe der linken Schulter der Toten aus Grab F 108 wurde ein Bronzegegenstand geborgen, bei dem es sich möglicherweise um Reste einer Nadel handeln könnte. Demnach

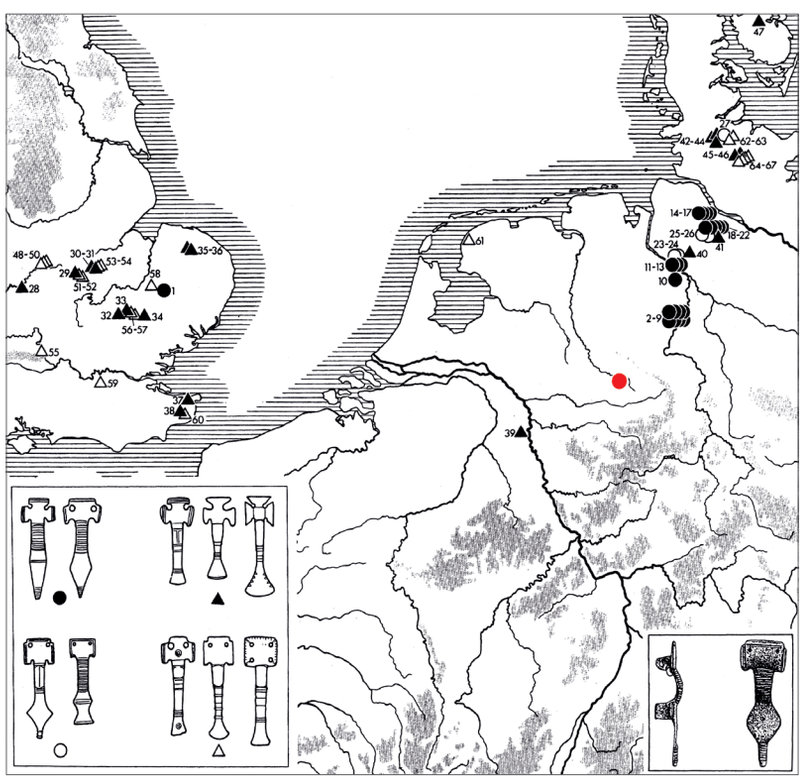


Abb. 20 Verbreitung der Bügelfibeln mit gelappter oder gelochter Kopfplatte. Punkte: Typ Liebenau/West Stow, zu dem auch die Fibel aus Beelen F 182 (roter Punkt) gehört. Nach Böhme 1999a, 65, Abb. 12, mit Hervorhebung durch Verf.

311 Vielitz 2003, Kap. 6, insbes. Abb. 50. Zur Trageweise von Bügelfibeln und damit kombinierten Kleinfibeln siehe auch Clauss 1989.

312 Vielitz 2003, 109, Anm. 719.

könnte diese neben der Fibel als zweiter Trachtverschluss gedient haben. Wenn es tatsächlich eine Nadel war, könnte sie als Ersatz einer verloren gegangenen identischen Fibel gewertet werden.[313] Die als ausgesprochen fränkische Form[314] anzusprechende Fibel in Grab F 108 ist für die Diskussion über den ethnischen Hintergrund der beigesetzten Frau von Bedeutung (siehe Kap. 8). Laut einer Strontium-Sauerstoff-Isotopenanalyse der Zahnreste der in Grab F 108 Bestatteten konnte keine gebietsfremde Signatur festgestellt werden.

3.3.1.4 Bügelfibeln

Vorkommen: Körpergrab F 182 (18), (19) **(Tafel 26)**.

In Frauengrab F 182 befanden sich etwa auf Brust- bzw. Bauchhöhe der Bestatteten übereinander zwei Bügelfibeln. Es handelt sich nicht um ein identisches Paar, sondern um zwei in einigen Punkten voneinander abweichende Exemplare.

Die erste Fibel gehört mit ihrer annähernd rechteckigen Kopfplatte mit leichten Einkerbungen und punktförmigen Markierungen in den Ecken sowie dem quer gerippten Bügel und dem rhombischen Fuß zum Fibeltyp Liebenau-West Stow nach Böhme.[315] Die Kopfplatte der Beelener Fibel ist im Vergleich mit den anderen Typvertretern nur schwach ausgelappt und weist keine Löcher, sondern nur die genannten punktförmigen Bohrungen auf, die wohl als typologisches Rudiment gewertet werden können.[316] Der Fibeltyp kann als charakteristische Bügelfibelform der festländischen Sachsen im östlichen Elbe-Weser-Dreieck und an der Weser gelten und ist im Gegensatz zu anderen Fibelformen mit gelappter bzw. gelochter Kopfplatte nur mit einem Exemplar in England nachgewiesen **(Abb. 20)**.[317] Bisher sind knapp 50 dieser Objekte von sieben Fundorten des oben umrissenen Gebietes bekannt[318], wobei die weitaus meisten Stücke aus den Gräberfeldern Issendorf und Liebenau vorliegen. Abgesehen von einigen Siedlungs- und Streufunden wurden die meisten der Gewandschlie-

313 Gesetzt den Fall, dass das Bronzeobjekt als Nadel einen weiteren Verschlussbestandteil der Kleidung bildete, könnte man davon ausgehen, dass die Rosettenfibel im Brustbereich vielleicht leicht verrutscht ist und ursprünglich eher an der rechten Schulter saß und damit ein peplosartiges Gewand verschloss. Dieses Kleidungsstück wich im westgermanischen Gebiet zwar schon im 5. Jahrhundert einer Tunika, wurde aber im nordgermanischen Raum länger beibehalten und scheint ebenso am Niederrhein und der Kölner Bucht im 6. Jahrhundert noch vorzukommen: Vielitz 2003, 112–113, siehe auch M. Martin 1994, 549.

314 Vgl. dazu Vielitz 2003, 99–100, die die relativ zahlreichen Granatscheibenfibeln in Süddeutschland auch aufgrund der mit den Fibeln auftretenden Objekte als starke fränkische Komponente in dem Gebiet anspricht, die vielleicht mit einer fränkischen Machtsicherung in Zusammenhang stehe.

315 Böhme 1986, 554–557. Die Sonderformen dieser Fibel weisen abweichend gestaltete Bügel oder Fußformen auf: Böhme 1986, Abb. 72 (Kreise). Zu den Charakteristika dieser Fibeln siehe auch Brieske 2001, 92.

316 Außer dem vorliegenden Exemplar weist nur noch eine andere Fibel des Typs Liebenau-West Stow aus Issendorf Grab 1387 statt der Löcher »entsprechend große Dellen« auf: Weber 2000, 28, Anm. 30.

317 Vgl. Böhme 1986, 554, Abb. 72 und Liste 10 sowie Böhme 1999a, Abb. 12, hier unter Berücksichtigung der Beelener Fibel.

318 Vgl. Böhme 1986, Liste 10, Ergänzungen bei Brieske 2001, 92 sowie bei Hässler 2002, Körpergräber 3570, 3578 (eventuell Sonderform), 3580 (wohl Sonderform), 3585 und 3590.

ßen in Grabzusammenhängen geborgen und hier überwiegend in Brandgräbern. Nur aus Issendorf sind auch Körperbestattungen mit entsprechenden Gewandschließen bekannt, die Aufschlüsse und Vergleichsmöglichkeiten zur Trageweise bieten. In einigen Brand- und den meisten Körperbestattungen fanden sich zwei identische, also gussgleiche, oder zwei ähnliche Fibeln vom Typ West Stow zusammen als Bügelfibelpaar. In einem Fall war zusätzlich eine Dreirundelfibel beigegeben worden.[319] Weiterhin wurden Vergesellschaftungen mit einem anderen Fibeltyp mit gelappter Kopfplatte[320], mit einer Dreirundelfibel[321], mit einer Fibel mit halbrunder Kopfplatte[322] oder mit einer Bügelfibel mit kreuzförmig gezapfter, rechteckiger Kopfplatte[323] beobachtet.

Die zweite Fibel aus Grab F 182 hat mit der eben besprochenen die weitgehend rechteckige Kopfplatte, den gewölbten Bügel und den rautenförmigen Fuß gemein. Unterschiede bestehen in der unverzierten und nicht ausgelappten Kopfplatte, dem schlichten Bügel sowie der etwa trapez- oder spatelförmigen Erweiterung des Fußes. Diese Fibel ist formal nicht ganz so einfach einzuordnen wie die erste, scheint aber mit dem Typ Liebenau-West Stow verwandt zu sein. Ähnliche Fibeln werden bei Brieske und Weber als Bügelfibeln mit rechteckiger Kopfplatte geführt.[324] Eine sehr gute Parallele stellt das wohl gussgleiche Bügelfibelpaar aus dem Issendorfer Körpergrab 3580[325] dar, das sich von der Beelener Fibel nur durch Rillen an der Kopfplatte und Rippen im Bereich der Einschnürung unterscheidet, wodurch die Anklänge an Fibeln vom Typ Liebenau-West Stow noch stärker hervortreten. Es könnte sich eventuell um eine Mischform des Typs Liebenau-West Stow und der Form Bordesholm-Haslingfield handeln. Letzter ist ein spatelförmiger Fuß eigen; sie ist v. a. auf Gräberfeldern nördlich der Elbe und in England vertreten.[326]

Beide Bügelfibeln aus Grab F 182 weisen im Bereich des Nadelhalters Reparaturen auf: Nach Abbrechen der Nadelrast wurde bei der ersten Fibel daneben ein Bronzeblech als Ersatz angelötet. Diese Instandsetzung wurde auch bei der zweiten Fibel vorgenommen, jedoch ist das Substitut hier nicht mehr erhalten. Oberhalb um den Nadelhalter gelegt, fand

319 Liebenau, Scheiterhaufenplatz K12/B9. Vgl. Hässler 1985, 113, Taf. 58.

320 Issendorf, Körpergrab 3590: Hässler 2002, 363, Abb. 3. Die erste Fibel, die hier zum Typ Liebenau-West Stow gerechnet wird, weicht in ihrer Kopfplatten- und Bügelgestaltung etwas von den anderen Typvertretern ab, da ihre Kopfplatte nicht gelocht und der Bügel nicht gerippt, sondern facettiert ausgestaltet ist.

321 Liebenau, Scheiterhaufenplatz L12/B1: Hässler 1985, 80, Taf. 23.

322 Liebenau, Scheiterhaufenplatz J10/B4: Cosack 1982, Taf. 48.

323 Issendorf, Brandgrab 3162: Weber 2004, 226, Taf. 123.

324 Brieske 2001, 97; Weber 2000, 30. Die Exemplare aus den Brandgräbern Liebenau S14/B3 und Issendorf 3064 haben ebenso wie das zu behandelnde Objekt eine rechteckige Kopfplatte ohne Lappen oder Löcher, die bei dem Exemplar aus Liebenau an drei Seiten von Linien eingefasst wird. Die rhombisch gestaltete Fußplatte endet jedoch bei beiden nicht in einer trapez- oder spatelförmigen, sondern einer scheibenförmigen Erweiterung.

325 Hässler 2002, 334 und Abb. 5, 1 und 2.

326 Vgl. dazu Böhme 1986, 556–557 sowie Abb. 72.

sich jedoch ein Lederband, das möglicherweise als Teil eines Nadelhalterersatzes gedient hat.[327]

Zur Trageweise derartiger Fibeln erlauben nur die Körpergräber Rückschlüsse. Übereinstimmend mit dem Befund in Beelen sind diese »sächsischen Bügelfibeln« in der Regel als Paar getragen worden, z. T. war eine derartige Fibel auch mit einer andersartigen (Bügel-) Fibel vergesellschaftet. Im Gegensatz zu den meisten Bügelfibeln aus dem Gebiet der Reihengräberzivilisation sind diese Fibeln aber nicht mit einem Kleinfibelpaar kombiniert. Letzteres wird in den Reihengräbern überwiegend im Oberkörperbereich angetroffen und einem dünneren Kleid zugeschrieben, das unter dem mit Bügelfibeln befestigtem Oberkleid getragen wurde.[328] Dies könnte für eine vom Merowingerreich leicht abweichende Tracht sprechen.

Soweit erkennbar, lagen die sächsischen Formen der Bügelfibeln meist relativ eng beieinander im Brust- bzw. oberen Bauchbereich, die Kopfplatten wiesen in Issendorf in drei Fällen in Richtung der Füße der Bestatteten, in einem Fall lagen sie auf der linken Körperseite mit den Kopfplatten zur Brust. Damit korrespondieren die Issendorfer Befunde recht gut mit dem Beelener Grab. Vermutlich verschlossen die Bügelfibeln im Brust- bzw. oberen Bauchbereich einen Mantel bzw. ein Mantelkleid; dieses Kleidungsstück verdrängte ab der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts den vorher üblichen Peplos, der an der Schulter von zwei Fibeln gehalten wurde.[329] Im fränkischen und alamannischen Gebiet lagen Bügelfibeln bisweilen auch im Oberkörperbereich, häufiger jedoch in Beckenlage und ab dem 6. Jahrhundert auch bei den Schenkeln.[330]

Brieske konnte überzeugend veranschaulichen, wie sich Fibeln mit gelappter, gelochter und rechteckiger Kopfplatte im sächsisch geprägten Gebiet als einheimische Bügelfibelformen in Reaktion auf die sich ausbreitende Bügelfibelmode aus kreuzförmigen Fibeln entwickelt haben.[331] Böhme geht davon aus, dass die Sitte, Bügelfibeln zu tragen, gegen Mitte des 5. Jahrhunderts nach Niedersachsen gelangte und dass sich Bügelfibeln des Typs Liebenau-West Stow dort auch schon zu dieser Zeit herausbildeten und bis in die Jahrzehnte um 500 n. Chr. fortbestanden.[332] Häßler spricht von einem Schwerpunkt der Fibeln mit gelappter und gelochter Kopfplatte im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts.[333]

Das Vorhandensein eines Fibelpaares, dessen Form sonst fast ausschließlich aus den sächsischen Gebieten zwischen Weser und Elbe bekannt ist, wirft die Frage nach der ethnischen

327 Eine von Clauss 1989, 513 und Abb. 17, anhand des Frauengrabes unter dem Kölner Dom sowie anderen Bestattungen rekonstruierte Befestigung bzw. Fixierung des Lederbandes vom Gürtelgehänge an der unteren Fibel des Bügelfibelpaares ist für den Beelener Befund aufgrund der Fundlage der Fibeln im Oberkörperbereich auszuschließen, zumal die Reste des Lederbandes sich hier auch an der oberen Fibel fanden.

328 Siehe dazu Clauss 1989.

329 Siehe Hässler 1994b, 32–33 sowie Hässler 1999, 62–65.

330 Clauss 1989.

331 Brieske 2001, 110–117.

332 Böhme 1986, 556.

333 Hässler 1999, 65.

Zugehörigkeit der in Grab F 182 bestatteten Person auf, der jedoch an anderer Stelle ausführlich nachgegangen wird (Kap. 8). Für die zeitliche Einordnung des Grabes sind die Fibeln von größter Bedeutung. Die Tatsache, dass beide im Bereich des Nadelhalters Reparaturen aufweisen, lässt darauf schließen, dass diese Objekte wohl schon längere Zeit getragen worden sind, bevor sie ins Grab gelangten. Ein weiteres Indiz für einen tendenziell späten Zeitansatz könnte darüber hinaus auch die Fibel vom Typ Liebenau-West Stow selbst bieten, denn die punktförmigen Einbohrungen der Kopfplatte sind wohl als Weiterentwicklung der sonst üblichen Löcher zu sehen. Es ist deshalb davon auszugehen, dass das Grab gegen Ende des 5. oder zu Anfang des 6. Jahrhunderts angelegt wurde, wobei die Schnalle auf das 6. Jahrhundert verweist (siehe Kap. 3.4.1.1).

3.3.2 Nadeln

Vorkommen: Brandgrab F 269 (1) **(Tafel 33)**; Körpergräber F 108 (10)?; F 183 (17) **(Tafel 27)**.

In den Bestattungen aus Beelen konnten insgesamt drei Metallnadeln bzw. Reste davon festgestellt werden. Während das Objekt aus F 183 aus Eisen besteht, sind die anderen beiden Stücke aus Bronze.

Die Nadel aus Brandgrab F 269 liegt in fragmentarischem Zustand vor, zeigt aber keine eindeutigen Brandspuren. Der zylindrische, mit drei Rippen profilierte Kopf ist nicht in einem Stück mit dem Schaft gegossen, sondern wurde auf diesen aufgesetzt. Direkte Analogien zu der Nadel sind mir nicht bekannt. Es bestehen zwar gewisse Ähnlichkeiten mit profilierten Nadeln der Gruppe IV nach Beckmann, jedoch handelt es sich dabei um einteilige Nadeln, deren Profilierung mitgegossen ist.[334] Nadeln der Gruppe IV sind fast ausschließlich aus der älteren römischen Kaiserzeit bekannt, in der laut Beckmann die Einteiligkeit von Metallnadeln als charakteristisch gelten kann, während zweiteilige Exemplare vorwiegend im jüngeren Abschnitt der Kaiserzeit auftreten.[335] Die bei Beckmann aufgeführten Nadeln mit aufgesetztem Kopf der Gruppe VII weichen allerdings in der Gestaltung deutlich vom vorliegenden Stück ab, da es sich in der Regel um sehr barocke Formen handelt, die fast ausschließlich aus Edelmetall gefertigt wurden.[336] In der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit stehen Nadeln in der Regel nicht mit der Tracht in Zusammenhang, sondern wurden von Frauen vor allem zum Feststecken der Frisur oder Kopfbedeckung verwendet.[337] Ein Blick auf die bei Beckmann wiedergegebene Gesamtverbreitungskarte der Nadeln der römischen Kaiserzeit zeigt für das Gebiet der Rhein-Weser-germanischen Gruppe eine auffäl-

334 B. Beckmann 1966, 26–30, Taf. 2–3. Lediglich bei Form 82 ist ein Zylinder mit umlaufender Zickzacklinie auf den Schaft aufgesetzt: B. Beckmann 1966, 29.

335 B. Beckmann 1966, 42–44.

336 B. Beckmann 1966, 84–38.

337 Steuer 2002, 498.

lige Leere[338], die vermutlich auch mit den hier geübten Bestattungssitten in Zusammengang steht (dazu auch Kap. 7).

Über die Gestalt der mutmaßlichen Nadel aus F 108 kann aufgrund des Fragmentierungsgrades nichts ausgesagt werden, es muss sich auch nicht zwangsläufig um eine Nadel handeln. Das Bronzeobjekt aus F 108 wurde zur Linken der Toten in der Nähe der Sargwand etwa auf Schulterhöhe angetroffen. Das Fehlen einer weiteren Kleinfibel zusätzlich zur Granatscheibenfibel (5) lässt einen Zusammenhang der Nadel mit der Tracht möglich erscheinen. Denn bis zum Ende des 6. Jahrhunderts wurde die Frauenkleidung meist mit einem identischen, seltener auch einem ungleichen Kleinfibelpaar, auf der Brust oder an den Schultern verschlossen.[339] Die sich am Ende des 6. Jahrhunderts herausbildende Einfibeltracht mit einer großen Gewandschließe auf der Brust kann für das Körpergrab F 108 nicht als Erklärung in Anspruch genommen werden, da die übrigen Beigaben (siehe die Granatscheibenfibel Kap. 3.3.1.3, Kap. 3.3.3.2 und Kap. 3.4.1.1) alle dem mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts zugewiesen werden können. Es besteht also die Möglichkeit, dass das Objekt aus F 108 eine verlorene Kleinfibel ersetzte, wenn Martin die These von Nadeln als Fibelersatz auch als unwahrscheinlich einstuft.[340] Jedoch kann die Nadel auch ein zusätzliches Kleidungsstück verschlossen haben. Nadeln im Oberkörperbereich in Gräbern der Stufe III nach Böhner werden von Möller einem Mantel zugeschrieben, der über einem durch das Kleinfibelpaar gehaltenen, dünneren Kleidungsstück getragen worden sei.[341] Eine endgültige Funktionsbestimmung des Bronzeobjekts ist ob der fragmentarischen Erhaltung nicht möglich.

In Körpergrab F 183 lag die Eisennadel mit leicht geknicktem Schaft und Öhr – durch den sehr deutlichen Leichenschatten gut lokalisierbar – an der rechten Schulter des beigesetzten Mädchens. Bei dem Exemplar handelt es sich um eine uncharakteristische Form, vergleichbare Stücke stehen aus. Die Lage an der rechten Schulter spricht in jedem Fall für einen funktionalen Zusammenhang mit der Tracht. Die Nadel könnte einen Mantel verschlossen haben[342], vielleicht fungierte sie auch als Substitut für eine Fibel. Als Argument dafür könnte das kindliche Alter der Bestatteten angeführt werden, denn für mehrere merowingerzeitliche Friedhöfe, für die auch umfassende anthropologische Analysen vorliegen, konnte eine weitgehende Beschränkung von Fibeln auf erwachsene, mehrheitlich der Altersstufe adult angehörende Frauen konstatiert werden.[343]

338 Vgl. B. Beckmann 1966, 49, Taf. 5, Taf. 28.

339 Vgl. Möller 1982, 27–28; Vielitz 2003, 103–113.

340 M. Martin 2002, 511–513.

341 Möller 1982, 26–28.

342 Möller 1982, 28–30, Abb. 10.

343 Sasse 2001, 115; Brather 2005a, 22; Brather 2005b, 162.

3.3.3 Perlen

3.3.3.1 Perlen aus Brandgräbern

Vorkommen: Brandgräber F 268 (1); F 313 (2) **(Tafel 36)**.

Aus zwei Brandgräbern liegen Reste von Glasperlen vor. In F 268 konnten eine Mehrfachglasperle bzw. mindestens drei verschmolzene flachkugelige Glasperlen aus transluzid farblosem Glas geborgen werden. Ebenfalls farblose Glasreste aus F 313 sind aufgrund einer sichtbaren Bohrung als Glasschmelz von Perlen zu identifizieren. Auffallend ist zum einen die Seltenheit von Glasperlen in Brandbestattungen und zum anderen das Fehlen farbigen Glasschmelzes, da meist bunte Ketten aus mehreren Perlen zu den am häufigsten beigegebenen Gegenständen in weiblichen Bestattungen fast aller Altersklassen sowohl in der römischen Kaiserzeit als auch in der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit gehörten. Der mögliche Perlenschmelz aus F 313 erlaubt keinerlei Rückschlüsse auf die ursprüngliche Form und die Perle aus Bestattung F 268 ist für Datierungszwecke kaum geeignet.

3.3.3.2 Perlen aus Körpergräbern

Vorkommen: Körpergräber F 108 (3a)–(3qq) **(Tafel 22, 23)**; F 182 (4), (6), (7), (11) **(Tafel 26)**; F 183 (2), (4)–(6), (9), (11)–(13) **(Tafel 27)**; F 318 (4a)–(4d) **(Tafel 37)**.

Perlen sind in vier Befunden und somit aus der Hälfte der Körpergräber in unterschiedlicher Anzahl und Ausformung überliefert. In allen Fällen sind die Perlen in der südlichen Grabhälfte (Oberkörperbereich) aufgefunden worden. In Bestattung F 318 besteht vermutlich ein Zusammenhang zwischen den Perlen und den auf der Schulter getragenen Schalenfibeln, in F 182 und F 183 wurden sie in Kopfnähe angetroffen. Die zahlreichen Perlen aus F 108 waren über den gesamten südlichen Grabbereich verstreut. Es können aufgrund der Verlagerungen keine Aussagen zur Anordnung und Trageweise der Perlen getroffen werden.

Während die chronologische Relevanz von Perlenketten und v. a. die Kombination einzelner Perlentypen zunächst wenig Beachtung fand, sind inzwischen – basierend auf Korrespondenzanalysen – wichtige Arbeiten zur Chronologie merowingerzeitlicher Perlen vorgelegt worden[344], die z. T. tragfähige Grundlagen zur Datierung von Perlenketten bilden.

Die Perlen werden hier nicht gemeinsam, sondern getrennt nach Befunden behandelt, wobei mit dem ältesten Befund begonnen wird.

344 Zur Forschungsgeschichte zusammenfassend Sasse/Theune 1997 und Sasse/Theune 2003, bes. 574–576.

Grab F 318

Im nachweislich ältesten Körpergrab F 318 wurden insgesamt 46 fast ausschließlich sehr kleine transluzid einfarbige Perlen geborgen. Sie scheinen in Verbindung mit den beiden wohl an den Schultern getragenen Schalenfibeln zu stehen, da sie mehrheitlich bei der Fibel (2) lagen, die größere Perle (4d) befand sich beim Zierblech der zweiten Fibel (1). Ein Zusammenhang von paarig getragenen Schulterfibeln und Perlen, der eine Deutung als zwischen den Fibeln getragene bzw. herabhängende Fibelketten erlaubt, ist mehrfach in Körpergräbern etwa von Liebenau und Issendorf überliefert.[345] Aufgrund der sehr geringen Größe der Perlen mit Durchmessern von 0,2 cm bis 0,3 cm scheint aber auch eine Nutzung als Kleidungsbesatz möglich. So spricht Häßler etwa bei Perlen aus Körpergräbern von Issendorf mit vergleichbaren Größen in der Regel von »Stickperlen«, die aber auch in einer Kette vorkommen können.[346]

Das Ensemble setzt sich aus einer durchscheinend honiggelben zylindrischen, einer größeren flachkugeligen opak braunroten sowie aus zahlreichen kleinen transluzid blauen Glasperlen zusammen.

Die hauptsächlich vertretenen transluzid blauen Perlen kugeliger oder flachkugeliger Form entsprechen etwa der Form Per 47.1, die Bestandteil der Kombinationsgruppe A nach Siegmund ist. Innerhalb der Perlenchronologie für das Niederrheingebiet erweisen sich durchscheinende einfarbige Perlen v. a. in den Farben Blau und Grün der Kombinationsgruppe A als spätrömische Typen, die jedoch vereinzelt auch in späteren Gräbern mit Perlenketten der Kombinationsgruppe C auftreten.[347] Auch Pirling stellt für die spätantiken Perlen aus Krefeld-Gellep die geringe Größe, die Einfarbigkeit, das vorwiegend durchscheinende Glas sowie die Farben Blau und Grün als Kennzeichen heraus.[348] In der Chronologie Müssemeiers u. a. gehören Perlen S-Per 47.1 in die Perlenkombinationsgruppe I, die Siegmunds Kombinationsgruppe A entspricht. Die Datierung der Kombinationsgruppe I wird mit Phase 3 (460/80–510/25 n. Chr.) angegeben.[349]

In Liebenau gehören einfarbige transluzid blaue Perlen zu den häufigen Formen der Perlenkombinationsgruppen C, vor allem D, E und F, wobei Perlenkombinationsgruppe D sporadisch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts einsetzt und am Ende des 5. Jahrhunderts endet und die Perlenkombinationsgruppen C, E und F laut Siegmann v. a. der ersten Hälfte

345 Für die Befunde aus Liebenau: Siegmann 2005, 854–859. Die Befunde mit Fibelketten stammen alle aus einer frühen Phase des Gräberfeldes (zweite Hälfte 4./erste Hälfte 5. Jahrhundert). Für Issendorf siehe Hässler 2002, Grab 3514 (Nr. 69–77), Grab 3518? (Nr. 89–96), Grab 3533 (Nr. 162–167), Grab 3534? (Nr. 168–174), Grab 3541 (Nr. 198–204), Grab 3573 (Nr. 301–309). Auch hier entstammen die Befunde dem genannten Zeithorizont.

346 Vgl. Hässler 2002, Grab 2100 (Nr. 67–114), Grab 3536 (Nr. 72–94 und 95–99), Grab 3541 (Nr. 49–396), Grab 3549 (Nr. 38–478), Grab 3585 (Nr. 18).

347 Siegmund 1998, 57–64, 75.

348 Pirling 1966 (Textteil), 116; Pirling 1974 (Textteil), 83–84; siehe darüber hinaus auch Sasse/Theune 2003, 574.

349 Müssemeier u. a. 2003, 36–37.

des 6. Jahrhunderts angehören.[350] Auch wenn kleine transluzid blaue Glasperlen demnach verstärkt in spätrömischer Zeit auftreten, kommen sie bisweilen auch noch später in Ketten vor.

F 182

Aus dem Grabbereich von F 182 stammen lediglich vier Perlen, von denen drei aus Bernstein bestehen, bei der vierten handelt es sich um eine flachkugelige transluzid violette Glasperle.[351] Zwei der Bernsteinperlen sind Rohbernsteinstücke mit abgeflachten Fadenlochseiten, bei einer ist eine weitere angefangene Bohrung zu erkennen. Die dritte, scheibenförmige Bernsteinperle lässt eine Nachbearbeitung erkennen. Während große, bearbeitete (mit dem Messer bearbeitete oder gedrehte) Exemplare v. a. in der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit Verwendung fanden, handelt es sich bei der Mehrzahl der merowingerzeitlichen Bernsteinperlen um durchlochte, höchstens an den Lochseiten angeschliffene Rohstücke.[352] Die geringe Anzahl und die uncharakteristischen Formen stehen einer chronologischen Festsetzung der Perlen entgegen. Die Bestattung kann anhand der Bügelfibeln und der bronzenen Gürtelschließe in das ausgehende 5. oder beginnende 6. Jahrhundert datiert werden.

F 108

Die Bestattete aus F 108 hat mit 19 Glas- und 24 Bernsteinexemplaren den umfangreichsten Perlenschmuck mit ins Grab bekommen.[353] Dieser umfasst im Gegensatz zu allen anderen Ketten aus Körpergräbern auch polychrome Glasperlen.

Die Perlen aus Bernstein haben unregelmäßige Formen. Vermutlich handelt es sich bei ihnen überwiegend um Rohstücke, die jedoch an einigen Stellen, darunter den Fadenlochseiten, bisweilen geschliffen erscheinen.[354]

Von den Glasperlen hat der überwiegende Teil (13 Perlen = 68 % der Glasperlen) einen opaken Perlenkörper. Mehr als die Hälfte der Glasperlen ist polychrom (11 Perlen = 58 %), die monochromen Exemplare sind opak gelb (4 = 50 % der monochromen Glasperlen), (leicht) transluzid blau und transluzid farblos (je 2 = je 25 % der monochromen Glasperlen).

350 Siegmann 2004, 493–508.

351 Laut Tempelmann-Mączyńska 1985, 29, kommen flachkugelige transluzid violette Perlen (Typ 31) in den Stufen C1b bis D vor. Es ist aber wohl auch mit einem sporadischen Weiterbestehen solcher eher uncharakteristischer Exemplare in der Merowingerzeit zu rechnen.

352 Tempelmann-Mączyńska 1985, 23–25, 65–86; Sasse/Theune 2003, 574.

353 Die Ketten aus dem Niederrheingebiet enthalten zu 75 % weniger als 45 Perlen: Siegmund 1998, 60, Abb. 14.

354 Die Perlen wurden wie das gesamte Inventar von Grab F 108 nicht im Original begutachtet, weshalb die Aussagen unsicher bleiben müssen. Die Beschreibungen der Ausstattungsgegenstände von F 108 stützen sich auf die Untersuchungen von Dr. Christoph Grünewald, LWL-Archäologie für Westfalen, sowie auf Zeichnungen und Fotografien. Vgl. zu Bernsteinperlen Sasse/Theune 2003, 574.

Insgesamt dominieren in dem Perlenensemble die Farben Rot (vor allem mit den Bernsteinperlen) und Gelb.

Der Anteil der Bernsteinperlen liegt mit 56 % sehr hoch. Allgemein wird darauf hingewiesen, dass sich Bernstein in erster Linie im 6. Jahrhundert recht großer Beliebtheit erfreute und dann im 7. Jahrhundert spürbar seltener wird.[355] Auch Siegmund konnte besonders für die Kombinationsgruppen C (Niederrhein-Phasen 3 und 4, ca. 485–555 n. Chr.) und D (Niederrhein-Phasen 4 bis 6, ca. 530–585 n. Chr.) des niederrheinischen Perlenmaterials verhältnismäßig viel Bernstein innerhalb der Ketten feststellen, während der Anteil in den folgenden Kombinationsgruppen stark zurückgeht.[356]

Chronologische Aussagekraft haben v. a. die verzierten Perlen, in geringerem Umfang jedoch auch monochrome Stücke, mit denen bei der Typbesprechung begonnen wird.

Die einfarbigen opak gelben Perlen (3aa), (3hh), (3jj), (3qq) sind alle von flachkugeliger Form und korrespondieren am ehesten mit flach scheibenförmigen Exemplaren, die Siegmund unter Per 33.2 zusammengefasst hat. Diese sind am Niederrhein besonders häufig in den Kombinationsgruppen D bis G, mit einem Schwerpunkt in D und E, vertreten. Die Kombinationsgruppen D und E kommen übereinstimmend in den Niederrhein-Phasen 4 (530–555 n. Chr.) bis 6 (570–585 n. Chr.) vor, sind jedoch in Phase 5 (555–570 n. Chr.) besonders stark vertreten, die Kombinationsgruppen F und G sind mit den Niederrhein-Phasen 6 bis 8 (früh) (610–649 n. Chr.) zu verbinden.[357]

In Weingarten und Eichstetten sind vergleichbare kleine runde opake Perlen in den Kombinationsgruppen B (etwa AM Ib = 490–530 n. Chr.), C (etwa AM II = 530–570 n. Chr.) und D (AM III = 570–610 n. Chr.), also während des gesamten 6. Jahrhunderts, belegt[358], kommen aber sporadisch auch noch in Kombinationsgruppe E (610–650/70 n. Chr.) vor. Das gleiche trifft auf transluzide mittelgroße Melonenperlen (3nn) zu.[359]

Flach doppelkonische durchscheinend blaue Perlen (Per 47.1) sind laut Siegmund am Niederrhein typisch für die spätrömische Kombinationsgruppe A, Müssemeier u. a. datieren ihre Kombinationsgruppe I, die Siegmunds Kombinationsgruppe A entspricht, in Phase 3 (460/80–510/25 n. Chr.). In Kleinlangheim finden sich derartige Perlen in Gräbern der Stufe AM II bis JM II[360], also etwa vom zweiten Drittel des 6. bis zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts.

Die übrigen monochromen Perlen können nicht eingeordnet werden.

Drei polychrome Perlen weisen eine Wellenbandverzierung auf. Davon sind zwei transluzid farblos mit weißem Wellenband (3ll), (3oo), bei der dritten ist der Perlenkörper opak schwarz und das Wellenband gelb (3mm). In ihrer Gesamtheit sind Perlen mit aufgeleg-

355 Vgl. U. Koch 1977, 72; C. Grünewald 1988, 83–84; Janssen 1993, 64–66; Pescheck 1996, 39–40. Zur sozialgeschichtlichen Dimension von Bernsteinperlen siehe besonders die Beiträge von Grünewald und Janssen.

356 Siegmund 1998, 61–62, Abb. 15.

357 Siegmund 1998, 62, 69.

358 Sasse/Theune 1996, 211–213, 221, Abb. 5, Beilage 2, Nr. 16.

359 Sasse/Theune 1996, 211–213, Abb. 5, Beilage 2, Nr. 10.

360 Pescheck 1996, 37.

tem Wellenband relativ langlebig. Koch konnte für Schretzheim eine Nutzung im 6. und 7. Jahrhundert belegen.[361] Laut Siegmund sind zumindest opak schwarze Perlen mit Wellenband (Per 31.7) charakteristische Formen der Kombinationsgruppe B, die mit Phase 2 (440–485 n. Chr.) parallelisiert werden kann. In Liebenau stellen opak schwarze Perlen mit weißem oder gelbem Wellenband häufige Vertreter innerhalb der Perlenkombinationsgruppen D bis F dar. Während sich Perlenkombinationsgruppe D v. a. mit dem 5. Jahrhundert verbinden lässt, gehören die Perlenkombinationsgruppen E und F überwiegend der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts an.[362] Demnach scheint eine präzise zeitliche Festlegung der Perlen mit Wellenbandverzierung nicht möglich zu sein.

Für die kugeligen bis walzenförmigen längs blau-weiß-rot-(gelb) gebänderten Exemplare (3z), (3kk) stehen Vergleichsstücke aus.

Die lang-zylindrischen roten Perlen mit umlaufender gelber Fadenauflage (3bb), (3dd), die Koch unter Gruppe 42 zusammengefasst hat, waren offenbar ebenfalls über lange Zeit in Mode. Laut Koch sind sie die gesamte Merowingerzeit über in Benutzung gewesen, jedoch stammt die mit den Beelener Perlen gut vergleichbare Form 42.21 aus einem Grab der Stufe 3 (565–590/600 n. Chr.).[363] Entsprechende Exemplare aus zwei Gräbern aus Kleinlangheim werden von Pescheck in die Stufe AM III (560/70–600 n. Chr.) gesetzt.[364] Im Niederrheingebiet sind opak rote Perlen mit gelben Streifen (Per 35.14) in den Perlenkombinationsgruppen C bis F zu finden, die die Stufen 3 bis frühe Stufe 8 (ausgehendes 5. bis beginnendes 7. Jahrhundert) umfassen.[365]

Die beiden leicht doppelkonischen Perlen aus rotem Glas mit gelber gekämmter Fadenauflage (3y), (3ii) lassen sich als Siegmunds Typ Per 35.17 identifizieren, der eine charakteristische Form der Kombinationsgruppe C darstellt, die in die Niederrhein-Phasen 3 (485–530 n. Chr.) und 4 (530–555 n. Chr.) gesetzt wird, wobei Perlen der Kombinationsgruppe C innerhalb der Phase 4 offenbar eine frühe Stellung einnehmen.[366]

In Liebenau sind vergleichbare Perlen dagegen der Perlenkombinationsgruppe I zuzuweisen, die in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts einsetzt und bis in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts weiterläuft.[367]

Die zweifellos bedeutendste Stellung innerhalb des Perlenschmucks nehmen – weil sie chronologisch am aussagekräftigsten sind – die sechseckige Blättchenmillefioriperle (3gg) sowie die große zylindrische Reticellaperle ein (3cc).[368]

---

361 U. Koch 1977, 204–205.

362 Siegmann 2003, 297 (PE1.4.1.2–81b); zur Datierung Siegmann 2004, 506–508.

363 U. Koch 1977, 208–209.

364 Pescheck 1996, 35 mit Tafelverweisen.

365 Siegmund 1998, 72, zur Datierung 62.

366 Siegmund 1998, 72.

367 Siegmann 2003, 302 (PE1.4.2.-02); zur Datierung Siegmann 2004, 506–508.

368 Zur Technik, Herkunft und Verbreitung von Blättchenmillefiori- und Reticellaperlen siehe Andrae 1975, bes. 156–165.

Die Produktionsorte von Millefioriperlen werden v. a. in Italien und Ägypten vermutet, Grünewald hält jedoch auch eine Herstellung in fränkischen Werkstätten für möglich.[369] Koch konnte Millefioriperlen in Schretzheim in Gräbern der Stufe 2 bis 4 (ca. 545/50–620/30 n. Chr.) beobachten, wobei sie in Stufe 3 (565–590/600 n. Chr.) besonders zahlreich vertreten waren.[370] Eine entsprechende Datierung wird auch für die Unterthürheimer Gräber mit derartigen Perlen angegeben, erstmals konnten sie an der Wende von Stufe 2 zu Stufe 3 nachgewiesen werden.[371] Siegmund erbrachte den Nachweis, dass sechskantige Blättchenmillefioriperlen im Vergleich mit kugeligen Vertretern eine kürzere Lebensdauer hatten. Sie gehören am Niederrhein den Kombinationsgruppen C und D an, die etwa die Zeitspanne von 485 bis 585 n. Chr. umfassen.[372] In Süddeutschland sind Millefioriperlen Leitformen der SD-Phasen 5 bis 7 (533–600 n. Chr.).[373]

Reticellaperlen sind wie das Exemplar aus F 108 überwiegend groß und zylindrisch und entstammen in Schretzheim Gräbern der Stufe 2 (545/50–565 n. Chr.) und 3 (565–590/600 n. Chr.).[374] Am Niederrhein sind sie charakteristisch für die Kombinationsgruppe D, die sich auf die Niederrhein-Phasen 4 (530–555 n. Chr.) bis 6 (570–587 n. Chr.) verteilt, jedoch in Phase 4 eher für späte Inventare charakteristisch und in Phase 5 (555–570 n. Chr.) besonders stark vertreten ist. In Süddeutschland sind Reticellaperlen eine Leitform der SD-Phasen 5 und 6 (533–580 n. Chr.).[375] In der Untersuchung der angelsächsischen Perlen von Brugmann gehören Reticellaperlen der Kombinationsgruppe A2b an, die dem Zeitraum zwischen 530 und 580 n. Chr. zugeschrieben wird.[376]

Relativ häufig findet sich in Gräbern die Kombination von Blättchenmillefiori- und Reticella- sowie transluziden Melonenperlen, wie sie auch in der Kette aus F 108 vorkommt.[377]

Die Blättchenmillefiori- und die Reticellaperlen erlauben demnach eine zeitliche Eingrenzung des Perlenschmucks aus F 108 in die letzten beiden Drittel des 6. Jahrhunderts, wobei die Reticellaperle v. a. auf das mittlere Drittel verweist. Auch die übrigen Perlen widersprechen diesem Zeitansatz nicht.

---

369 C. Grünewald 1988, 84–88. Dies schließt er v. a. aus der Gleichartigkeit der massenhaft nachgewiesenen Perlen in Millefioritechnik, die seiner Meinung nach dafür spricht, dass es nicht nötig war, billige Nachahmungen anzufertigen, weil die Originale jederzeit verfügbar waren.

370 U. Koch 1977, 215–218. Die besten Gegenstücke stellen die Typen M 59 und M 61 dar.

371 C. Grünewald 1988, 88.

372 Siegmund 1998, 67 (Per 2.14), zur Chronologie 62. Bei Müssemeier gehören Millefioriperlen sowohl in die Kombinationsgruppe II als auch III, die in die Phasen 3 bis 5 gesetzt werden, jedoch v. a. in 4 bis 5 (ca. 510/25–580/90): Müssemeier u. a. 2003, 37–38.

373 U. Koch 2001, 45 (FCode 45), Abb. 15; 162 .

374 U. Koch 1977, 210–211 (Gruppe 48).

375 U. Koch 2001, 44 (FCode 16); Abb. 15; 162 (Kombinationsgruppe B, Typ 48, 11–14).

376 Brugmann 2004, 37–70; Brugmann 2005, 124, 136–145.

377 Vgl. Andrae 1975, 158–162. Für Markoberdorf konnte Christlein die Kombination u. a. von Millefioriperlen, transluziden Melonenperlen sowie flachkugeligen opaken Perlen mit Zickzackstreifen, die auch alle in der Kette aus F 108 vertreten sind, feststellen und fasste diese unter Gruppe A zusammen. Gruppe A konnte er mit Schicht 1 (550–570/80 n. Chr.) parallelisieren: Christlein 1966, 71–73, 83–85, zusammenfassend auch Sasse/Theune 1997, 118.

F 183

Das in Grab F 183 beigesetzte Mädchen ist mit einer Kette bestehend aus acht monochromen Perlen aus opakem oder leicht transluzidem Glas ausgestattet worden. Das Kind muss der Länge des Leichenschattens (ca. 120 cm) nach im Alter von etwa sechs bis zehn Jahren verstorben sein[378], was den für die Merowingerzeit konstatierten Befund bestätigt, dass auch schon Mädchen Perlen als Grabbeigabe erhielten.[379]

Die Farben der Perlen sind Weiß bzw. leicht Türkis schimmernd (50 %), Rot (37,5 %) und Orange (12,5 %). Dabei dominieren tonnenförmige bzw. doppelkonische Perlen (50 %), bei einem Exemplar handelt es sich um eine Doppelperle, eine Perle ist flachkugelig, eine weitere kurzzylindrisch und eine röhrenförmig.

Tonnenförmige bzw. doppelkonische weiße Perlen wie F 183 (4), (13) kommen am Niederrhein sporadisch in Kombinationsgruppe G und verstärkt in den Gruppen H und I vor.[380] Kombinationsgruppe G streut über die Phasen 7 (585–610 n. Chr.) und 8 (610–640 n. Chr.), Perlenketten der Kombinationsgruppe H treten im späten Abschnitt der Phase 8 auf und sind typisch für diese und die nachfolgende Phase 9 (640–670 n. Chr.). Inventare der Kombinationsgruppe I setzen vereinzelt in Phase 9 ein und sind in Phase 10 (670–705 n. Chr.) häufig. Die gleiche Laufzeit wird für doppelkonische rote Perlen wie F 183 (5) und für Perlen aus orangefarbenem Glas wie F 183 (6) angegeben.[381] Laut Müssemeier sind doppelkonische weiße und rote Perlen Bestandteil der Kombinationsgruppe IV, die schwerpunktmäßig in die Phasen 6 bis 7 (etwa Ende 6. bis Mitte des 7. Jahrhundert) gehört, aber auch schon in Phase 5 bzw. noch in Phase 8 begegnen kann, während orangefarbene Perlen sowohl in Gruppe IV, als auch noch in Kombinationsgruppe V (etwa Mitte 7. bis vor Mitte 8. Jahrhundert) vorkommen.[382] Orangefarbene Perlen sind in Kleinlangheim von JM I bis JM III belegt, haben aber einen Schwerpunkt in JM II (630/40–670/80 n. Chr.).[383]

Die Korrespondenzanalyse der Perlen aus Weingarten und Eichstetten ergab für tonnenförmige orangefarbene Perlen eine Einordnung in die Kombinationsgruppen D2 bis F (ca. 570–650/70 n. Chr.). Doppelkonische Perlen in verschiedenen Farben sind Bestandteile der Kombinationsgruppen E bis G (ca. 610–720 n. Chr.).[384]

In Liebenau kommen entsprechende tonnenförmige/doppelkonische weiße und rote Perlen in den Kombinationsgruppen I bis K1 vor, die etwa mit dem Zeitraum vom späten 6. bis späten 7. Jahrhundert parallelisiert werden können.[385] Orangefarbene, tonnenförmige bis

378 Vgl. Lohrke 2004, 60–61, Abb. 13.

379 Sasse/Theune 2003, 574.

380 Weiße, breit bikonische, opake Perlen = Per 32.3: Siegmund 1998, 68.

381 Rote, breit bikonische, opake Perlen = Per 35.6, Perle aus opak orangefarbenem Glas = Per 34.1: Siegmund 1998, 70–71.

382 Müssemeier u. a. 2003, 38–39.

383 Pescheck 1996, 38.

384 Sasse/Theune 1996, Abb. 5, Beilage 2 (Nr. 18 und 26), zur Datierung 221.

385 Siegmann 2003, 284 (PE1.3.06–02), zur Datierung Siegmann 2004, 506–508.

doppelkonische Exemplare aus opakem Glas sind dort Formen der Gruppen J1 bis L, die sich vom frühen 7. bis ins 8. Jahrhundert verfolgen lassen.[386]

Opak rote Doppelperlen wie F 183 (2) gehören am Niederrhein der Kombinationsgruppe H an, die in einem späten Abschnitt der Phase 8 (610–640 n. Chr.) einsetzen und bis in Phase 9 (640–670 n. Chr.) weiterlaufen.[387] In Liebenau sind sie in den Perlenkombinationsgruppen H bis L (spätes 6. bis 8. Jahrhundert) vertreten.[388]

Die opak rote röhrenförmige Perle F 183 (11) kann mit Typ PE1.3.08–02 der Kombinationsgruppen H bis I aus Liebenau verbunden werden, deren Laufzeit sich etwa von der Mitte des 6. bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts erstreckt.[389]

Kurzzylindrische Perlen wie das weiße Exemplar F 183 (12) konnten innerhalb der Korrespondenzanalyse der Perlenketten aus Weingarten und Eichstetten den Kombinationsgruppen D2-F (G) zugewiesen werden, die etwa den Zeitraum von 570 bis 650/70 n. Chr. (720 n. Chr.) einnehmen.[390]

Die hier vorgestellten Einzeldatierungen der Perlen verweisen mehrheitlich auf das 7. Jahrhundert, wobei sich anhand der kurzlebigsten Vertreter besonders das mittlere Drittel herauskristallisiert, in dem übereinstimmend alle Perlentypen vertreten sind.

Da die übrigen Ausstattungsgegenstände aus F 183 keine Anhaltspunkte für die zeitliche Bestimmung der Bestattung geben können, sind die Perlen der einzige chronologische Indikator, der die Anlage des Grabes etwa in der Zeit zwischen 630 bis 670 n. Chr. (Niederrhein-Phase 8-9 nach Siegmund) wahrscheinlich macht.

3.4 Gürtel- und Riemenzubehör

3.4.1 Gürtelschnallen

3.4.1.1 Einfache Bronzeschnallen ohne Beschlag

Vorkommen: Körpergräber F 108 (7) **(Tafel 23)**; F 182 (20) **(Tafel 27)**.

Zwei bronzene Gürtelschnallen sind in den beiden Frauenkörpergräbern F 108 und F 182 zutage gekommen. Beide Schnallen wurden im Bauch- bzw. Beckenbereich aufgefunden und sprechen dafür, dass der Gürtel den Toten bei der Grablege angelegt worden war. In beiden Fällen handelt es sich um Schnallen von etwa ovaler Form ohne Beschlag.

386 Siegmann 2003, 285–286 (PE1.3.06–22a), zur Datierung Siegmann 2004, 506–508.

387 Siegmund 1998, 71 (Per 35.7).

388 Siegmann 2003, 292–293 (PE1.3.12–02a).

389 Siegmann 2003, 287.

390 Sasse/Theune 1996, Abb. 5, Beilage 2 (Nr. 22), zur Datierung 221.

An beiden Stücken fanden sich Lederreste, die vom Riemen herrühren; auf dem Dorn der Schnalle aus F 182 fanden sich zusätzlich Gewebereste, die darauf schließen lassen, dass der Gürtel beim Tragen vom Obergewand verdeckt wurde.[391] Entscheidend für die chronologische Stellung der beiden Gürtelschnallen sind nun zum einen das Fehlen eines Beschlags und zum anderen die Form des Dorns. Leider lassen sich beide Dorne nicht ganz sicher einer bestimmten Form zuordnen.

Der Dorn der Gürtelschließe aus Grab F 182 ist an der Dornangel flach verbreitert und reicht ein kleines Stück über den Bügel hinaus. In der Mitte verjüngt sich der Dorn im Vergleich zum verbreiterten Ende stark in Form einer Einschnürung, um sich ähnlich schmal zur Spitze hin fortzusetzen. Es dürften Anklänge an Schnallen mit keulen- oder kolbenförmigem Dorn erkennbar sein, auch wenn die Ausführung sich leicht unterscheidet, da der Dorn weniger plastisch gewölbt, sondern eher flach ausgeformt ist. Schnallen mit keulen- oder kolbenförmigem Dorn werden hauptsächlich in das 6. Jahrhundert datiert, kommen aber auch schon im ausgehenden 5. Jahrhundert vor.[392] Laut Siegmund, der die Typeinteilung beschlagloser Schnallen auch auf die Riemenbreite stützt, sind beschlaglose Schnallen mit Kolbendorn typisch für seine Niederrhein-Phase 4 (530–555 n. Chr.), jedoch bisweilen auch aus älteren oder jüngeren Komplexen bekannt.[393] Müssemeier u. a., die dagegen keine chronologische Relevanz der Riemenbreiten bei beschlaglosen Schnallen beobachten konnten, wiesen Kolbendornschnallen als Formen ihrer Phase 3 (460/80–510/25 n. Chr.) und 4 (510/25–um 565 n. Chr.) aus.[394] Koch unterscheidet innerhalb des süddeutschen Materials zwischen Schnallen mit geradem Kolbendorn, die sie den SD-Phasen 2 (460–480 n. Chr.) und 3 (480–510 n. Chr.) zuweist, und solchen mit verdicktem Kolbendorn, die sie in die SD-Phasen 4 (510–530 n. Chr.) und 5 (530–555 n. Chr.) stellt.[395]

Gewisse Ähnlichkeiten bestehen auch zwischen der vorliegenden Schnalle und einer Schnalle mit rechteckigem Schilddorn aus einem Liebenauer Körpergrab.[396] Der Dorn ist in der Mitte und an der Spitze vergleichbar schmal ausgeführt und weist ebenso eine Einschnürung auf. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht darin, dass der hinten plattenförmig verbreiterte Dorn ein Stück über den Bügel hinausragt. Der an der Dornangel verbreiterte Dorn ist bei dem Exemplar aus Liebenau aber deutlich rechteckig ausgeführt, wirkt insgesamt breiter und ist stärker vom übrigen Dorn abgesetzt. Darüber hinaus trägt der rechteckige Schild eine Verzierung aus Kreisaugen. Die Schnalle wird von Brieske über Beifunde in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts gesetzt.

391 Vgl. dazu auch Zeller 1996, 674–675; Siegmund 1998, 18; Siegmund 1999, 171.

392 Böhner 1958, 179; La Baume 1967, 87; Moosbrugger-Leu 1971 (Bd. A), 121–122; C. Grünewald 1988, 104; Brieske 2001, 195–196.

393 Siegmund 1998, 23 (Gür 2.4).

394 Müssemeier u. a. 2003, 16.

395 U. Koch 2001, 61–62 (MCode14; Code Y21), Abb. 19, Abb. 21.

396 Körpergrab N12/A3. Vgl. Brieske 2001, 197, Abb. 79, 4.

Moosbrugger-Leu spricht die Einschnürung des Dorns in der Mitte als Eigentümlichkeit des 6. Jahrhunderts an.[397] Insgesamt kann demnach von einer Datierung der Gürtelschnalle aus F 182 in die zweite Hälfte des 5. oder die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts ausgegangen werden.

Auch die Bronzeschnalle aus Grab F 108 lässt sich nicht ganz problemlos einordnen. Ihr Dorn, der etwa in der Mitte verdünnt ist und damit eine ähnliche Einschnürung wie die zuvor behandelte Schnalle zeigt, weist am Ende im Bereich der Dornangel eine nur unwesentliche Verbreiterung im Vergleich zur übrigen Dorndicke auf und ist hier in Form einer etwa abgerundet rechteckigen Platte ausgestaltet. Vermutlich handelt es sich um einen nur schwach ausgebildeten rechteckigen/runden Schilddorn. Schnallen mit Schilddornen werden in erster Linie dem 6. Jahrhundert zugeschrieben.[398] Am Niederrhein sind beschlaglose Schilddornschnallen laut Siegmund charakteristisch für die Niederrhein-Phase 4, der Zeit von 530–555 n. Chr., sie kommen aber – v. a. in Frauengräbern – auch vereinzelt in der nachfolgenden Phase 5 vor.[399]

Schnallen mit rechteckigem oder rundem Schilddorn scheinen eine eher seltene Form darzustellen. Der rechteckige Schild ist unterschiedlich breit ausgeführt und trägt mitunter eine Steineinlage[400], eine Verzierung aus Riefen[401] oder ein eingeritztes X[402]. Recht gut vergleichbar hinsichtlich der geringen Breite des rechteckigen Schildes der Schilddornschnalle, der kaum die übrige Dornbreite übersteigt, sind die Exemplare aus Flomborn und Junkersdorf Grab 341. Der Grabfund von Flomborn wird von Neess in die Zeit um 500 datiert, Grab 341 von Junkersdorf, das La Baume nur allgemein dem 6. Jahrhundert zuweisen konnte, gehört nach Siegmund in die Niederrhein-Phase 4 (530–555 n. Chr.).[403]

Bei den wenigen Vergleichsfunden mit rundem Schilddorn ist der Dorn erheblich größer als bei der vorliegenden Schnalle und greift meist nach hinten über den Bügel hinaus. Als Beispiele seien Gürtelschnallen aus Müngersdorf, Grab 96[404], sowie Krefeld-Gellep, Gräber 1817 und 2517[405], angeführt. Sie alle gehören der Niederrhein-Stufe 4 an.[406] Müssemeier u. a. sonderten Schnallen mit runder Dornbasis als eigene, für Phase 4 (510/25–565 n. Chr.) charakteristische Form der Schilddornschnallen aus.[407]

---

397 Moosbrugger-Leu 1971 (Bd. A), 121. Laut C. Grünewald 1988, 100, dienten derartige Einschnürungen wohl dazu, den Riemen zu fixieren und ein Abrutschen zum Dornende zu verhindern.

398 Böhner 1958, 182–183; La Baume 1967, 88; U. Koch 1977, 75; Moosbrugger-Leu 1971 (Bd. A), 123–124.

399 Siegmund 1998, 24; Müssemeier u. a. 2003, 17.

400 Zum Beispiel Kobern (Neess 1935, 50 (Nr. 4), Abb. 23); Müngersdorf, Grab 98 (Fremersdorf 1955, Taf. 18); Xanten I (St. Viktor), Grab 112 (Siegmund 1998, 448, Taf. 229).

401 Zum Beispiel Flomborn, Kobern, Mühlhofen (Neess 1935, 49 (Nr. 6, 4, 7), Abb. 24–26).

402 Junkersdorf Grab 341 (La Baume 1967, 216, Taf. 23).

403 Neess 1935, 13–14; La Baume 1967, 127; Siegmund 1998, 23–24, 506.

404 Fremersdorf 1955, Taf. 17.

405 Pirling 1974, Taf. 57 und Pirling 1979, Taf. 30.

406 Vgl. Siegmund 1998, Liste 3.

407 Müssemeier u. a. 2003, 17 (Gür2.6/7B).

Siegmund spricht beschlaglose Schnallen mit rundstabigem Bügel und Schild- oder Kolbendorn als für das frühe 6. Jahrhundert charakteristische Form an, die gleichermaßen von Frauen wie Männern getragen wurden. Darüber hinaus hält er die durch die innere Weite des Schnallenbügels an beschlaglosen Schnallen rekonstruierbare Riemenbreite des Gürtels für ein wichtiges chronologisches Indiz. So liegen die Riemenbreiten dieser beschlaglosen Schnallen zwischen 1,3 cm und 2,4 cm. Mit dem Einsetzen der Gürtelschnallen mit Beschlag in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts wächst laut Siegmund auch die Riemenbreite und liegt in der Regel mit 2,5–3,6 cm deutlich über der der beschlaglosen Schnallen. Die wenigen Gürtelschnallen ohne Beschlag, die zeitlich parallel mit solchen laufen, die bereits Beschläge haben, weisen wie diese ebenfalls einen breiteren Riemen auf.[408]

Da die beiden Schnallen F 108 und F 182 eine Breite der Riemen von etwa 2,0 cm und 1,9 cm erkennen lassen, gehören sie in die frühe Gruppe der beschlaglosen Schnallen, die laut Siegmund schwerpunktmäßig in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts zu setzen sind.

3.4.1.2 Mutmaßliche Reste von Bronzeschnallen

Vorkommen: Brandgräber F 310 (1) **(Tafel 35)**; F 314 (1) **(Tafel 36)**.

Aus zwei Brandbestattungen liegen eventuell die Reste von zwei Bronzeschnallen vor, die jedoch nur sehr bruchstückhaft überliefert sind. In Brandgrube F 310 kam neben mehreren Blechfragmenten (z. T. mit Niet) und einem flachen Bügel, der auf einer Länge von 2,1 cm erhalten und etwa 0,5 cm breit ist, ein kleines Nadel- oder Dornbruchstück von noch 1,4 cm Länge zutage. Da jedoch von der mutmaßlichen Schnalle nur so wenig erhalten geblieben ist, kann eine genauere Bestimmung nicht erfolgen. Es ist möglich, dass es sich aufgrund der Blechstücke mit Nietresten um eine Schnalle mit Beschlag gehandelt hat. Unter den Bronzeresten aus F 314 befindet sich ein fragmentarisch erhaltener kleiner Bronzestab, der vielleicht als Schnallendorn gedeutet werden könnte, wobei jedoch auch andere Funktionen in Betracht kommen.

3.4.1.3 Einfache Eisenschnallen ohne Beschlag

Vorkommen: Körpergräber F 183 (15) **(Tafel 27)**; F 318 (8) **(Tafel 38)**; F 319 (2) **(Tafel 40)**.

Aus drei Körpergräbern stammen einfache eiserne Gürtelschnallen ohne Beschlag. Die Gürtelschließen der Gräber F 318 und F 319 fanden sich in der Bauch- bzw. Beckengegend und sprechen für eine Funktion als Trachtbestandteil. Die Schnalle aus dem Mädchengrab F 183 lag dagegen etwa in Brusthöhe, was entweder auf eine postmortale Verlagerung oder auf eine Mitgabe des Gürtels nicht in Trachtlage hindeuten könnte. Nur die Schnalle aus

408 Siegmund 1998, 19, 21–25; Siegmund 1999, 171, Abb. 26.

F 183 war zunächst komplett erhalten, liegt nun aber in zerbrochenem Zustand vor. Von der Gürtelschnalle aus Frauengrab F 318 fehlt der Dorn, der nur in Resten am Dornlager bewahrt geblieben ist. Die Schnalle aus F 319 liegt nur als Fragment des Bügels mit Ansatz der Dornangel vor. Die Form der Schnallenbügel aller drei Exemplare scheint übereinstimmend oval bzw. flach-oval (D-förmig) gewesen zu sein. Der Dorn ist bei den beiden Exemplaren aus F 183 und F 318 einfach um den an dieser Seite leicht verdünnten Bügel umgebogen worden. Während sich der Bügel der beiden genannten Stücke nur schwach verjüngt, ist das Dornlager des Schnallenfragments aus Grab F 319 vom übrigen Schnallenbügel abgesetzt.[409]

Im Gegensatz zu den bronzenen Gürtelschnallen mit einfachem Dorn und ohne Beschlag werden die eisernen in der Forschung übereinstimmend als langlebige, chronologisch kaum differenzierbare Zweckform angesehen. Sie sind sowohl im 4. und 5.[410] als auch im 6. und 7. Jahrhundert[411] belegt, ohne dass bisher eindeutige Kriterien zur zeitlichen Unterscheidung gefunden werden konnten.[412] Beschlaglose Schnallen aus Eisen sind sowohl in Männer- als auch Frauengräbern vertreten, wobei aber für die zweite Hälfte des 6. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts festgehalten werden kann, dass mit Waffen beigesetzte Männer in dieser Zeit fast nie Schnallen ohne Beschlag trugen.[413] Zur soziologischen Einordnung der Besitzer von Eisenschnallen im Vergleich zu Besitzern von Bronzeschnallen lässt sich sagen, dass Gürtelschließen aus Bronze (und Silber) vielerorts weitgehend auf reichere Bestattungen erwachsener Individuen beschränkt zu sein scheinen[414], während der Umkehrschluss jedoch nicht immer gelten muss; so weist Martin darauf hin, dass Eisenschnallen nicht ausschließlich bei der ärmeren Bevölkerungsschicht anzutreffen seien.[415] Dafür spricht auch die im Vergleich zu den übrigen Körpergräbern herausragende Ausstattung des Körpergrabes F 318, das eine Gürtelschnalle aus Eisen barg.

Insgesamt zeigen die Funde der späten Völkerwanderungs- und Merowingerzeit, dass Gürtel von einer breiten Bevölkerungsschicht getragen wurden und keine altersspezifische Beigabe waren, was sich auch in Beelen bestätigt: Auch das Mädchen aus Grab F 183 bekam eine eiserne Gürtelschnalle mit ins Grab.

---

409 Zur Herstellung und Technik der Eisenschnallen vgl. C. Grünewald 1988, 101.

410 Böhme 1974a, 46–47; Weber 2000, 33.

411 Böhner 1958, 204; La Baume 1967, 97; Moosbrugger-Leu 1971 (Bd. A), 140–141; Neuffer-Müller/Ament 1973, 98; M. Martin 1976, 86–87; U. Koch 1977, 75; Reiss 1994, 117.

412 C. Grünewald 1988, 103, stellt heraus, dass sich Eisenschnallen typologisch kaum untergliedern lassen, und betont, dass der Querschnitt der Bügel kein chronologisch relevantes Merkmal darstellt. – Reiss 1994, 117, wendet sich von vornherein strikt gegen eine typologisch-chronologische Verwertbarkeit einfacher eiserner Gürtelschnallen ohne Beschlag. Ebenso spricht Siegmund 1998, 21, beschlaglosen Eisenschnallen (zumindest in Frauengräbern) eine genauere zeitliche Einordnung innerhalb der Merowingerzeit ab.

413 Vgl. U. Koch 1977, 75; Reiss 1994, 82.

414 So U. Koch 1977, 75; C. Grünewald 1988, 103.

415 M. Martin 1976, 87.

3.4.2 Eiserner Gürtelbeschlag

Vorkommen: Körpergrab F 316 (2) **(Tafel 36)**.

Als einzige Beigabe neben einer eisernen Lanzenspitze (Kap. 3.5.1) konnte aus dem stark gestörten Grab F 316 ein eiserner Gürtelbeschlag geborgen werden, bei dem es sich um ein verhältnismäßig kleines und schmales Stück mit zwei erhaltenen Nietlöchern im oberen Bereich handelt. Die Niete fehlen. Die Lage des Objekts im Grabbereich ist unklar.

Die Form könnte für eine Zugehörigkeit zu einer eisernen dreiteiligen Garnitur sprechen, die sich aus einer Schnalle mit Beschlag sowie einem Gegen- und Rückenbeschlag und eventuell weiteren Bestandteilen zusammensetzt.[416] Die Beschläge sind trapezförmig oder dreieckig und weisen im oberen Teil zwei, am unteren Abschluss einen Niet auf. Aufgrund der starken Korrosion von Eisengegenständen ist nicht auszuschließen, dass auch bei dem vorliegenden Gegenstand ehemals noch ein Niet im unteren Bereich angebracht war. Jedoch ist der Beschlag im Vergleich zu Bestandteilen dreiteiliger Garnituren mit einer Länge von 4,5 cm und einer Breite von 2,0 cm viel zu klein und schmal und erfüllte möglicherweise eine andere Funktion. Hinsichtlich der Größe ist er mit kleineren Beschlägen oder Ösenbeschlägen von dreiteiligen Garnituren vergleichbar.[417] Solche Gürtelgarnituren stehen meist in Verbindung mit einem Sax und bildeten einen Teil des Wehrgehänges.

Eiserne Garnituren mit dreieckigen oder trapezoiden Beschlägen konnten Werner und Moosbrugger-Leu für das gesamte 7. Jahrhundert nachweisen.[418] Trapezförmige Stücke sind aus Schretzheim aus Befunden der Stufen 3, aber vor allem 4 und 5 und vereinzelt Stufe 6, also von der zweiten Hälfte des 6. bis ans Ende des 7. Jahrhunderts, jedoch schwerpunktmäßig in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts überliefert. Gürtel mit triangulären Beschlägen kommen in Schretzheim nur in Stufe 5 (620/30–650/60 n. Chr.) vor. In Eichstetten liegen unverzierte Eisengarnituren schwerpunktmäßig in Phase II.1, etwa der Zeit von 610–640 n. Chr., vor, beginnen jedoch schon im ausgehenden 6. Jahrhundert und laufen bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts weiter.[419]

Siegmund verwies unverzierte dreiteilige Gürtelgarnituren mit dreinietigem, breit-trapezförmigem oder breit-triangulärem Beschlag in seine Niederrhein-Phase 8 (610–640 n. Chr.), Müssemeier u. a. umschreiben die Laufzeit mit dem ausgehenden 6. bis mittleren 7. Jahrhundert (Phasen 6 bis 7).[420]

---

416 Siehe hier und im Folgenden J. Werner 1953, 25–28; U. Koch 1977, 126–128; Moosbrugger-Leu 1971, 146–147; Reiss 1994, 85–87; Siegmund 1998, 31–32 (Gür 4.5); Sasse 2001, 69–72; Müssemeier u. a. 2003, 20 (S-Gür.4.5).

417 Vgl. U. Koch 1977, Taf. 42,4–7; Sasse 2001, Taf. 68,12–16, Taf. 89,8–11, Taf. 90,14–17, Taf. 111A,7–8, Taf. 113B,8–9.

418 J. Werner 1953, 25–28; Moosbrugger-Leu 1971, 146–147.

419 Sasse 2001, 133–138.

420 Siegmund 1998, 31–32; Müssemeier u. a. 2003, 20.

Demnach erlaubt der Gürtelbestandteil aus F 319 eine Einordnung in den Zeitraum vom ausgehenden 6. bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts, eventuell eine Eingrenzung in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts.

Das Fehlen weiterer Gürtelteile im Grab ist wohl auf den starken Zerstörungsgrad des Befundes zurückzuführen, auch ein möglicherweise durch den Beschlag angedeuteter Sax könnte vor der Aufdeckung des Grabes abhanden gekommen sein.

3.4.3 Gürtelniet (?)

Vorkommen: Brandgrab F 311 (1)? **(Tafel 35)**.

Der in Brandbestattung F 311 angetroffene Bronzeschmelz lässt auf eine ehemalige Funktion als Niet schließen. Die Ähnlichkeit mit den verschmolzenen Gürtelnieten aus Brandgrab F 18 aus Herzebrock-Clarholz (1f) (siehe Kap. 4.4.1) lässt auch hier an eine Anbringung am Gürtel denken, jedoch ist eine Ansprache als Zierniet aufgrund der Feuereinwirkung nicht sicher vorzunehmen.

3.5 Bewaffnung

3.5.1 Lanzenspitze

Vorkommen: Körpergrab F 316 (1) **(Tafel 36)**.

Die vermutlich komplett beigegebene eiserne Lanzenspitze aus Körpergrab F 316 ist die einzige sichere Waffe des gesamten Gräberfeldes Beelen. Unter den Körpergräbern markiert die Lanze zudem die einzige mit Sicherheit männliche Bestattung. Die Lanzenspitze befand sich nördlich des Leichenschattens, die Spitze wies nach Norden. Im Falle einer mit den anderen Körpergräbern übereinstimmenden weitgehenden Süd-Nord-Ausrichtung wäre die Lanze demnach zur Linken des Bestatteten mit der Spitze nach unten in der Grabgrube platziert worden.[421] Da auf zahlreichen Gräberfeldern jedoch eine bevorzugte Lage der Lanze an der rechten Seite des Toten und häufig im Kopfbereich festgestellt wurde[422], soll hier auch auf die Möglichkeit hingewiesen werden, dass der Tote im Gegensatz zu den anderen in den Körpergräbern Bestatteten eventuell auch mit dem Kopf im Norden gelegen haben könnte. Allerdings deutet der Rest des Leichenschattens eher eine Lage des Kopfes im Süden an.

421 Vielfach wurde auf frühgeschichtlichen Gräberfeldern eine Lage außerhalb des Sarges aufgrund der die Sarglänge übersteigenden Maße der Lanze beobachtet. Leider können zur Lage innerhalb oder außerhalb eines Sarges hier wegen der starken Störung des Grabes keine Aussagen getroffen werden. Es waren weder Spuren einer Grabgrube noch eines Sarges erkennbar.

422 Vgl. etwa Christlein 1966, Taf. 105–116; La Baume 1967, Taf. 54–86; Neuffer-Müller/Ament 1973, 87; U. Koch 1977, 109; Pescheck 1996, 58; Nawroth 2001, 39.

Die Lanzenspitze mit spitzovalem Blatt und geschlossener runder Tülle ist insgesamt 24,4 cm lang.

Eine monografische Behandlung der Lanzenspitzen der Merowingerzeit steht bisher noch aus. Einige Autoren haben Kriterien herausgehoben, die eine Unterscheidung der Stangenwaffen in Lanzen, Speere und Pfeilspitzen ermöglichen. Reiß erkannte für Westheim in seiner Seriation zwei Gruppen von Stangenwaffen, von denen die eine Tüllendurchmesser von 2,6 cm bis 3,4 cm aufweist und der Tüllendurchmesser der anderen Gruppe mit 2,0 cm bis 2,5 cm mehrheitlich darunter liegt. Die erste Gruppe wird als Lanzen, die zweite als Speere gedeutet. Bei Siegmund werden Lanzenspitzen in Abgrenzung zu den Pfeilspitzen dadurch definiert, dass sie eine Länge über 20 cm und einen Tüllendurchmesser über 1,7 cm aufweisen. Die Beelener Spitze erfüllt mit einem Tüllendurchmesser von 2,8 cm und einer Länge von 24,4 cm somit die Kriterien, welche beide Bearbeiter an Lanzen gestellt haben.[423]

Zur zeitlichen Einordnung werden unterschiedliche Merkmale herangezogen, wobei in erster Linie die Form der Tülle als chronologisch relevantes Moment angesehen wird. Während Lanzenspitzen mit Ganztülle in Ost- und Süddeutschland bereits im 6. Jahrhundert in Gräbern auftreten, löst diese Form in den fränkischen Reichsteilen schwerpunktmäßig erst am Ende des 6. Jahrhunderts und im 7. Jahrhundert die Lanzenspitzen mit Schlitztülle ab.[424] Böhner datierte Lanzenspitzen mit geschlossener Tülle vom Typ B ans Ende seiner Stufe III und v. a. in Stufe IV, also an das Ende des 6. und ins 7. Jahrhundert.[425] Auch Siegmund verweist auf die Tüllenform als chronologisch bedeutendes Kennzeichen und betont, dass Lanzenspitzen mit geschlossener Tülle am Niederrhein in der Regel dem 7. Jahrhundert zugeschrieben werden können. Nach Siegmunds Gliederungsschema gehört die Beelener Lanzenspitze zu seiner Form Lan 2.4[426], die am Niederrhein relativ häufig vorkommt und in die Niederrhein-Phasen 8B bis 10, also in das gesamte 7. Jahrhundert, gesetzt wird. Siegmund betont die bemerkenswerte Formkonstanz dieser Lanzenspitzen während dieser Zeit.[427] Müssemeier u. a. konnten jedoch herausstellen, dass dieser Typ Lanzenspitze gelegentlich schon ab der Phase 4 (510/25–um 565 n. Chr.) vorkommt.[428] Eine Datierung des Körpergrabes F 316 in das 7. Jahrhundert wird auch durch die Form des eisernen Beschlags (siehe Kap. 3.4.2) sowie die Lage der Bestattung am äußersten nordöstlichen Rand der nördlichen Körpergrabgruppe gestützt: F 183, das anhand der Perlen in das mittlere Drittel des 7. Jahrhunderts gesetzt werden kann, liegt direkt westlich dieses Grabes.

---

423 Reiss 1994, 68–74; Siegmund 1998, 95–96; vgl. auch Nawroth 2001, 39.

424 Auch in Süddeutschland avancieren Exemplare mit Ganztülle ab dem Ende des 6. Jahrhunderts zur alleinigen Lanzenform. V. Grünewald 2001, 88; Reiss 1994, 70; vgl. auch B. Schmidt 1961, 150–151; U. Koch 1977, 108–112.

425 Böhner 1958, 151–158; vgl. auch Ament 1976, 84–87.

426 Kleinere Lanzenspitze mit geschlossener, runder Tülle und längerem, ovalen Blatt ohne Mittelrippe; Länge unter 38,5 cm, relative Blattlänge über 0,52: Siegmund 1998, 102, siehe auch 100 mit Gliederungsschema.

427 Siegmund 1998, 102–103.

428 Müssemeier u. a. 2003, 49.

Es wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, dass Lanzenspitzen im Gegensatz zu anderen Waffen auf erwachsene bzw. heranwachsende Männer beschränkt waren.[429] Die Bewaffnung des Mannes aus F 316 ist zumindest zu Lebzeiten wohl (mindestens) mit einem Schild zu vervollständigen[430], der entweder seinem Besitzer nicht mit ins Grab gegeben wurde oder nicht nachweisbar ist.[431] Letzteres könnte bei dieser Bestattung aufgrund der starken Störung des Befundes v. a. im mutmaßlichen Oberkörperbereich der Fall sein. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dem Verstorbenen noch andere Gegenstände mitgegeben wurden, die ob der Beeinträchtigung des Bereiches durch Baufahrzeuge nicht erhalten sind. Dafür könnte auch der einzeln angetroffene Gürtelbeschlag sprechen, der möglicherweise von einer dreiteiligen eisernen Garnitur stammt. Derartige Garnituren dienten zur Befestigung des Wehrgehänges und könnten damit einen Hinweis auf einen ursprünglich eventuell vorhandenen, jedoch nicht überlieferten Sax geben.

Insgesamt war die Lanze als Teil der Bewaffnung im fränkischen Gebiet – im Gegensatz zum alamannischen Siedlungsraum im Süden, wo Schwerter, insbesondere Spathen, deutlich bevorzugt wurden – sehr beliebt.[432] Sie wird auch in Schriftquellen, etwa bei Gregor von Tours, als Teil der fränkischen Bewaffnung aufgeführt. Ihr scheint auch ein symbolischer Charakter zugeschrieben worden zu sein.[433]

Bei der Behandlung der frühmittelalterlichen Bewaffnung steht meist die Frage nach der sozialen Stellung der in Waffengräbern beigesetzten Männer im Mittelpunkt. Die Bewaffnung des Toten wird dabei in Relation zu anderen Waffengräbern bzw. waffenlosen Männergräbern gesetzt und das daraus gewonnene Bild wird meist im Sinne einer gesellschaftlichen Staffelung oder Rangordnung interpretiert[434], was in vielen Fällen sicherlich zulässig ist, jedoch stets einer kritischen Hinterfragung bedarf.

Erwähnenswert ist im Zusammenhang mit der Frage nach dem gesellschaftlichen Rang des Bestatteten ein Hinweis Siegmunds auf Artikel 40,11 der *Lex Ribuaria.* Die *Lex Ribuaria* ist Gesetzesbuch für die Franken im Gebiet von Köln, das am Beginn des 7. Jahrhunderts entstanden ist und somit auch zeitlich gut mit dem Befund übereinstimmt.[435] Darin wird der Wert von einer Bewaffnung bestehend aus Schild und Lanze mit 2 solidi angegeben, der

429 Christlein 1966, 30, stellte für Marktoberdorf die Beschränkung auf Lanzen als Beigabe in Erwachsenengräbern fest und verwies auf den hohen Anteil maturer Männer mit Lanzenbeigabe; Pescheck 1996, 58, konnte die des Öfteren gemachte Beobachtung, dass Lanzenspitzen nie infantilen Individuen, sondern erst Verstorbenen ab einem Alter von etwa 17 Jahren mit ins Grab gegeben wurden, für Kleinlangheim bestätigen.

430 Vgl. Steuer 1968, 61.

431 Zur Beigabensitte von Schilden in den unterschiedlichen Regionen in unterschiedlichen Zeitabschnitten der Merowingerzeit: Steuer 1968, 63; Siegmund 2000, 174–213.

432 Steuer 1968, 65–72; Siegmund 1996b, 705–706, Abb. 577; Siegmund 2000, 174–213.

433 Weidemann 1982, Teil 2, 252–253, 264–267; Siegmund 1996b, 701.

434 Zur Diskussion über den sozialgeschichtlichen bzw. wirtschaftsgeschichtlichen Aussagewert von Waffengräbern siehe zusammenfassend Siegmund 2000, 175–178 und 293–300 mit weiteren Literaturangaben.

435 Im Folgenden Siegmund 2000, 297–298.

Wert einer Spatha übersteigt diesen um das 3,5-fache. Die »Minimalausstattung« von Schild und Lanze ist im fränkischen Gebiet deutlich häufiger als die Bewaffnung mit einer Spatha. Jedoch kann aufgrund der erheblichen Beeinträchtigung innerhalb des Grabbereiches das Vorhandensein weiterer Waffen nicht ausgeschlossen werden.

3.5.2 Schildzubehör

3.5.2.1 Schildrandbeschlag

Vorkommen: Brandgrab F 119 (4) **(Tafel 25)**.

In F 119 fanden sich mehrere bandförmige, ehemals wohl zusammenhängende U-förmig gebogene Eisenbleche, die wahrscheinlich organisches, heute nicht mehr erhaltenes Material umgaben. Einige Stücke zeigen eine leichte Krümmung, andere scheinen weitgehend gerade zu verlaufen. An manchen Exemplaren sind in Dreiergruppen angeordnete Nietlöcher erkennbar, dazwischen befindet sich jeweils ein größerer Freiraum. Das Blech ist nur auf einer Seite durchstoßen und wurde vermutlich zunächst an das organische Material angenietet und dann um den Rand desselben umgebördelt.[436] Die lichte Weite zwischen dem Blech ist aufgrund der Deformierungen nicht mehr mit Sicherheit zu rekonstruieren, scheint aber zwischen 0,2 cm und 0,5 cm zu liegen. Die Gesamtlänge der Stücke beläuft sich auf 70 cm bis 80 cm.

Rein theoretisch kämen alle möglichen Arten von Beschlägen organischer Materialien in Betracht, u. a. von Schilden oder Schwertscheiden. Auf die Problematik der Abgrenzung von Beschlägen von Schildrändern und denen anderer Materialgruppen weist auch Adler hin.[437] Die Maße und die Anordnung der Niete in Dreiergruppen sprechen am ehesten für Schildrandbeschläge.

Während sich von Schilden im Normalfall nur die metallenen Komponenten erhalten[438], erlaubt das Fundmaterial kaiser- und völkerwanderungszeitlicher Mooropferfunde mit für Holz günstigen Erhaltungsbedingungen wichtige Aussagen über Schildformen und -bestandteile. Weitgehend erhaltene Schilde stammen aus Illerup, Thorsberg, Vimose und Ny-

436 An einer Stelle wird das Blech von einem größeren, etwa 1,4 cm breiten, u-förmigen Eisenblech umfangen, das über den eigentlichen Rand des Bleches ca. 1 cm nach innen reicht und von einem Eisenniet zusammengehalten wird. Möglicherweise handelt es sich hier um eine Reparaturstelle, da kurz vor diesem »Überfangblech« zwei Nietlöcher angebracht sind und sich ein drittes vermutlich darunter befindet.

437 Adler 1993, 48. So nennt er als mögliche Gegenstände, die mit einem U- oder V-förmigen Beschlag versehen sein können, Schwertscheiden, Trinkhörner, Taschen, Lederriemen sowie Holzgefäße. Weiterhin ist an Messerscheiden- oder Kästchenbeschläge zu denken.

438 Zu Definition, Material und Komponenten von Schilden Louis-Jensen 2004. Es sei hier nur kurz erwähnt, dass ein Schild nicht notwendigerweise über metallene Besätze wie Buckel oder Fessel verfügt haben muss, sondern dass diese auch aus Holz gefertigt sein können, so etwa bei den Schilden aus Hjortspring. Vgl. hierzu Ilkjær 2001, 355–356. In diesem Fall wäre der Schild unter normalen Bedingungen nur schwer nachweisbar. Siehe weiterhin Capelle 1982, 269–274.

dam. Sie sind immer annähernd kreisrund und weisen Durchmesser von 65 cm bis 115 cm auf, wobei der Großteil wohl unter oder um 100 cm misst.[439] An einigen Schilden wurden dendrochronologische Untersuchungen vorgenommen, die eine genaue zeitliche Einordnung erlauben.[440] Neuere Funde aus dem Nydammoor konnten sogar eine Bemalung von Schilden belegen.[441]

Auch aus der Lage der Schildrandbeschläge in kaiserzeitlichen Körpergräbern können bisweilen Rückschlüsse auf die Schildform gezogen werden.[442] Ebenfalls runde Schilde stammen z. B. aus Körpergräbern aus Simris, Schonen, sowie Baunegård, Bornholm.[443] Die aufgrund der Schildrandbeschläge rekonstruierten Durchmesser betragen hier ca. 90 cm bzw. 97 cm.

Beispiele für ovale Schilde bieten die Gräber von Havor, Gotland,[444] und eventuell Großneuhausen, Ldkr. Sömmerda[445]. Eckige Schilde, wie etwa aus dem Hjortsping-Fund überliefert, sind bisher nur für die vorrömische Eisenzeit nachgewiesen worden.[446]

Metallene Beschläge des Schildrandes sind kein zwingender integraler Bestandteil eines Schildes, sondern treten nur gelegentlich und nur auf bestimmte Zeiten beschränkt auf. Vermutlich diente die metallene Verstärkung des Schildrandes lediglich der Stabilität des Schildes.[447] Schildrandbeschläge mit U- oder V-förmigem Querschnitt sind aus Eisen, Bronze oder Silber bekannt und wurden in einigen Fällen zusätzlich mit goldenem Pressblech belegt, wie etwa für Illerup bezeugt.[448] Die lichte Weite des Blechs, die der Dicke des Schildrandes

439 Ilkjær 2001, 343, 359; Engelhardt 1863 (1969), 31; Engelhardt 1869 (1970), 12; Bemmann/Bemmann 1998, Bd. 1, 187–188; Jørgensen/Vang Petersen 2003, 268.

440 Für die Dendrochronologie eignet sich nur Eichenholz, das aber nicht bevorzugt für Schilde genutzt wurde. Erle erfreute sich der größten Beliebtheit als Schildholz: Jørgensen/Vang Petersen 2003, 268; Ilkjær 2001, 363. Das Holz für einen Schild aus Nydam, der beim Kiefernboot gefunden wurde, wurde ca. 296 n. Chr. gefällt: Bonde 1999, 31. Der Fällzeitpunkt des Holzes von drei Schilden aus Illerup wurde auf nach 205 n. Chr., ca. 164 n. Chr. sowie etwa 187 n. Chr. berechnet: Ilkjær 2001, 363–364. Diese Daten entsprechen wohl auch der Schildherstellung, da das Holz für Schilde in der Regel saftfrisch verarbeitet wurde, der Zeitpunkt der Schildniederlegung im Moor bleibt jedoch ungewiss: Bonde 1999, 31.

441 Jørgensen/Vang Petersen 2003, 268, Abb. 10.

442 Vgl. hierzu Zieling 1989, 353–354 sowie Ilkjær 2001, 358–359.

443 Stjernquist 1955, 27; Foss 1989, 135–139, 142–144. Das Grab von Baunegård gehört in die Zeit von 250–350 n. Chr..

444 Bemmann/Bemmann 1998, Bd. 1, 188 und Almgren/Nerman 1923, 128–130, Textfigur 223. Das Grab wird in die Stufe V:2 datiert, die Zeit von 350–400.

445 Mildenberger 1970, 109. Es könnte sich auch um einen runden Schild handeln.

446 Zieling 1989, 353–359; Ilkjær 2001, 355–360.

447 Über die Fixierung der Schildbretter aus den nordischen Moorfunden wird gemutmaßt, dass Rohhaut oder Darm im feuchten Zustand auf beide Seiten des Schildes gelegt wurde. Nach dem Trocknen wurde so eine wasserabweisende Oberfläche erreicht, die die einzelnen Schildbretter wirkungsvoll miteinander verband: Ilkjær 2001, 358; Jørgensen/Vang Petersen 2003, 268. Auch die Verwendung eines Lederüberzugs ist bisweilen bezeugt.

448 Ilkjær konstatiert für die Schilde aus Illerup, dass bei eisernen Schildbuckeln auch die anderen metallenen Bestandteile und somit auch die Randbeschläge meist aus Eisen gefertigt waren, das Gleiche gilt für bronzene Schildbuckel, die mit anderen bronzenen Beschlägen kombiniert waren: Ilkjær 2001, 18.

entspricht, variiert und liegt in Illerup etwa zwischen 3 mm und 6 mm.[449] Adler geht davon aus, dass Beschläge mit einer lichten Weite von mehr als 6 mm zu anderen Gegenständen gehören müssen.[450] Schon 1900 unterschied Götze Schildrandbeschläge in solche mit Nietplatten oder Nietzungen und des Weiteren in solche ohne Nietplatten bzw. mit Nieten innerhalb des Blechs.[451] Jahn unterstrich im Gegensatz zu Götze die chronologische Differenzierbarkeit beider Typen.[452] Adler unternahm eine weitere Untergliederung der beiden Typen in Varianten.[453] Eine genauere typologische und chronologische Untersuchung der Schildrandbeschläge unternahm Zieling. Er untergliedert die Fundgruppe in sieben Typen A bis G[454], wobei die Beschläge aus dem Beelener Grab Zielings Typ G mit Nieten innerhalb des Beschlagblechs entsprechen. Diese Exemplare bestehen meist aus Eisen, seltener aus Bronze und werden aufgrund ihrer Krümmung meist ovalen Schilden zugerechnet. Wie bei den Beelener Beschlägen durchstoßen die Niete das Blech nur auf einer Seite und sind entweder einzeln oder in Zweier- oder Dreiergruppen angeordnet. Solche Randbeschläge sind im gesamten freien Germanien verbreitet und scheinen weitgehend auf die jüngere Kaiserzeit beschränkt zu sein, jedoch bis in die Völkerwanderungszeit weiterzulaufen.[455]

Den Waffenteilen aus F 119 verwandte Exemplare aus Grab- und Opferfunden sprechen für eine Einordnung in das 3. oder 4. nachchristliche Jahrhundert.[456]

---

449 Ilkjær 2001, 343.

450 Adler 1993, 51.

451 Götze 1900, 43.

452 Jahn 1916, 199.

453 Adler 1993, 48–50.

454 Typ A hat keine eigenen Nietplatten oder -löcher, sondern wird mit Nietlaschen befestigt, die über das Beschlagblech nach innen reichen. Die Typen B–F umfassen Randbeschläge mit Nietplatten unterschiedlicher Form und Typ G wird von Randbeschlägen mit Nieten innerhalb des Beschlagblechs gebildet: Zieling 1989, 227–237.

455 Zieling 1989, 236–237.

456 Ein Bruchstück aus Großneuhausen Grab 11 stimmt mit dem Beelener Beschlag hinsichtlich des Materials und der Niet-Dreiergruppen überein: Mildenberger 1970, 109, Taf. 15d; Zieling 1989, 602. Die Bestattung gehört in die ältere Stufe der spätrömischen Brandgräber Thüringens, die der Zeit von der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis in die Mitte/zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts entspricht: Mildenberger 1970, 73–82. Die übrigen Vergleichsfunde sind nicht aus Eisen, sondern aus Bronze gefertigt. Bei den zwei größeren Beschlagstücken aus Nydam, Kat. Nr. 2018 und 2019 ist ebenfalls eine Dreier-Anordnung der Niete erkennbar: Bemmann/Bemmann 1998, Bd. 2, 197, Taf. 208. Der Nydam I-Fund, zu dem auch die genannten Schildrandbeschläge gehören, setzt sich aus mehreren Opferungen zusammen, die vom frühen 3. bis frühen 5. Jahrhundert erfolgt sind (Vgl. Jørgensen/Vang Petersen 2003, 263). Die oben beschriebenen Schildrandbeschläge aus Nydam wurden in einer Grube zusammen mit einem Schildbuckel gefunden, der eine Datierung in die Vennolum-/Skiaker-Gruppe erlaubt: Bemmann/Bemmann 1998, Bd. 1, 57 und Abb. 30 (hier ist der Buckel mit der falschen Inventarnummer 1840 versehen) sowie 189. Die erste Gruppe setzt am Ende des 2. Jahrhunderts ein, die zweite kann dem 3. Jahrhundert zugewiesen werden (Bemmann/Bemmann 1998, Bd. 1, 341–345. Zur Datierung der Gruppen siehe auch Bemmann/Hahne 1994, bes. 299–304). Der in neun Stücken erhaltene Schildrandbeschlag aus Baunegård (Bornholm) Grab 11 trägt Niete in Zweiergruppen. Die Bestattung gehört in die Zeit von 250–350 n. Chr.: Foss 1989, 135–139, 142–144. Eine Nietanordnung in Zweiergruppen oder auch einzeln scheint auch bei dem Schildrandbeschlag aus dem Körpergrab von Bertnes gegeben. Das Grab enthielt außer den Fragmenten des Schildrandbeschlags den zugehörigen Schildbuckel sowie zwei Speerspitzen und vermutlich ein Schwert: Sjøvold 1962, 42, Taf. 2. Sjøvold datiert das Grab aufgrund der einen Speerspitze in die Zeit um 450 n. Chr., räumt jedoch ein, dass der Schild zum Zeitpunkt der Niederlegung schon alt gewesen sein könnte.

Das Fehlen weiterer Schildteile wie Schildfessel und -buckel im Grab muss keineswegs gegen eine Deutung als Schildrandbeschlag sprechen, sondern wird vielmehr in der Beigabensitte begründet liegen (siehe auch Kap. 5.4 und Kap. 6).[457]

In der späten römischen Kaiserzeit lässt sich im Vergleich zum älteren Abschnitt mit einem Rückgang der Waffenbeigabe insgesamt gleichzeitig ein Anstieg von Bestattungen konstatieren, in denen lediglich einzelne Waffenteile bzw. -zubehör, nicht aber komplette Bewaffnungen angetroffen wurden.[458] Dies hat besondere Gültigkeit für den Rhein-Weser-germanischen Bereich, für den Stein die Waffenbeigabensitte anschaulich analysiert hat.[459] Im Gebiet zwischen Rhein und Weser sind Brandbestattungen mit metallenen Waffenteilen insgesamt spärlich gesät. Da die Leichenbrandmengen in Brandgräbern durchweg unterrepräsentiert sind, ist laut Stein auch eine sorgfältige Bergung der Beigaben durch die Bestattenden in Zweifel zu ziehen. Insgesamt fehlen in dem Gebiet echte eiserne Angriffswaffen, aber auch Schildbuckel fast völlig, dagegen ist das Zubehör von Schwertern dann und wann in Brandgräbern nachgewiesen. Die in Relation zu den anderen Waffenteilen relativ häufigen Schildkomponenten führt Stein in erster Linie darauf zurück, dass bei der Verbrennung von einem Schild zahlreiche kleinere Metallteile übrig bleiben. Insgesamt betont Stein zu Recht, dass mit der Kremation des Verstorbenen in seiner Tracht und mit Beigaben wohl das Konzept einer Entmaterialisierung einherging (siehe Kap. 6). Dem Toten stand nach den damaligen Vorstellungen wohl alles für das Jenseits Benötigte, das mit ihm verbrannt wurde, zur Verfügung, weshalb die realen Beigabenreste nach der Verbrennung für den Toten wohl keine Bedeutung mehr hatten.[460] Die wenigen Waffenteile in den Brandbestattungen seien auch weniger als *pars pro toto*-Beigabe als vielmehr als zufällige Auswahl der Verbrennungsrückstände zu verstehen.

Es muss bei der Diskussion der Waffenbeigabe in Grabfunden darauf hingewiesen werden, dass die Bewaffnung im Tod nicht mit derjenigen im Leben übereinstimmen muss, sondern zunächst einmal eine Bestattungssitte widerspiegelt und daher auch ein verzerrtes Bild der tatsächlichen Bewaffnung geben kann.[461]

Der durch die Randbeschläge aus Bestattung F 119 nachgewiesene Schild wird wohl zumindest im Leben kaum die gesamte Bewaffnung des Bestatteten[462] dargestellt haben, sondern ist mit mindestens einer Angriffswaffe zu ergänzen.[463] Sowohl aus Schriftquellen als

457 Siehe hierzu Cosack 1982, 19–20; Hässler 1999, 54–59.

458 Schultze 1991.

459 Im Folgenden Stein 2005; zu den Waffen aus Gräbern siehe auch Uslar 1938, 114–117.

460 Ebenso Uslar 1938, 163–164.

461 Vgl. Steuer 1968, 29, 61; Siegmund 2000, 175–178, 293–300.

462 Obwohl Schildbestandteile zu den männlichen Grabbeigaben zählen, sind aus dem Gräberfeld von Rheindorf drei Kinderbestattungen mit Schildbeschlägen bekannt. Waugh deutet diese Kinder als Mitglieder einer höheren gesellschaftlichen Schicht und die Bewaffnung als Anzeiger einer sozialen Rolle, die die Bestatteten im Falle ihres Weiterlebens eingenommen hätten: Waugh 1993, 302.

463 Als Analogien zu dem hier genannten Fund seien zwei jungkaiserzeitliche Gräber aus Costedt angeführt, in denen sich ebenfalls nur Bestandteile je eines Schildes als Schutzwaffe fanden und Hinweise auf Angriffswaf-

auch aus bildlichen Darstellungen und Bodenfunden ist die Beliebtheit und Dominanz von Lanze bzw. Speer neben dem Schild im germanischen Gebiet hinreichend belegt.[464] Der Grund für das Fehlen dieser mutmaßlichen Angriffswaffe(n) in F 119 ist entweder darin zu suchen, dass der Tote zwar zu Lebzeiten eine oder mehrere Angriffswaffen besessen hat, diese aber aus grabrituellen Gründen nicht mit auf den Scheiterhaufen bekam oder aber, dass diese Waffen zwar mit dem Verstorbenen verbrannt wurden, ihm aber nicht mit ins Grab folgten.[465] Letztere Deutung gewinnt durch die übrigen fehlenden metallenen Schildteile wie Schildfessel und Schildbuckel an Wahrscheinlichkeit. Lediglich die hinsichtlich der Materialmenge eher unbedeutenden eisernen Randbeschläge des Schildes kamen in Teilen mit in die Bestattung. Ob hierbei an eine gezielte *pars pro toto*-Beigabensitte oder an ein mehr oder weniger zufälliges Aufsammeln zu denken ist, sei dahingestellt. Die Länge der Eisenbeschläge, die sicher bei dem Durchsuchen des niedergebrannten Scheiterhaufens nicht zu übersehen waren, lässt eher darauf schließen, dass zumindest diese Teile bewusst mit den anderen Verbrennungsrückständen begraben wurden.

3.5.2.2 Schildnagel (?)

Vorkommen: Brandgrab F 245 (7)? **(Tafel 30)**.

Unter den Funden des Brandgrubengrabes F 245 befindet sich ein Eisennagel mit rechteckigem Schaft, der nach etwa 1,2 cm rechwinklig umbiegt, weshalb eine Funktion als Schildnagel möglich ist.[466] Der Form nach wäre der Nagel dann am ehesten dem Typ D nach Zieling zuzuordnen, dessen Merkmal ein flacher, runder Kopf mit Durchmessern zwischen 0,9 cm und 2,2 cm ist.[467] Niete dieser Form wurden sowohl zur Befestigung der Schildfesseln als auch der Schildbuckel verwendet. Zieling konnte einen östlichen Verbreitungsschwerpunkt v. a. im Bereich der Przeworsk-Kultur, in der Uckermark, aber auch in Skandinavien feststellen. Die bei ihm behandelten Stücke werden der älteren und frühen jüngeren Kaiserzeit zugeordnet.

Niete mit scheibenförmigem Kopf und umknickendem Schaft finden sich in zahlreichen Grabfunden, sind jedoch nicht zwingend Schilden zuzuschreiben, sondern können auch

---

fen fehlten. Im Gegensatz zu dem hier diskutierten Befund aus Beelen sind die Schilde in Costedt in beiden Fällen durch Reste der Schildbuckel repräsentiert, in dem einen Grab zusätzlich Fragmente der Schildfessel und eines Beschlages. Die Bestattungen werden in die Stufe C1 gesetzt. Vgl. Hainski 1996, 49–51; zur Chronologie Siegmund 1996a, 82–84.

464 Redlich 1959; Raddatz 1967; Raddatz 1976, bes. 423–433; Steuer 1968, 72–73; Pauli Jensen/Jørgensen/Lund Hansen 2003, hier auch Hinweise zur Kampfesweise.

465 Eine weitere Deutungsmöglichkeit besteht darin, dass die Angriffswaffe komplett aus organischem Material bestanden hat. Denkbar wären in diesem Zusammenhang Lanzen bzw. Speere, die keine eiserne Spitze besaßen, sondern vorne durch Feuer gehärtet waren, wie etwa bei Tacitus überliefert (dazu Redlich 1959, 164).

466 So auch Röhrer-Ertl 1971, 57.

467 Zieling 1989, 260–261.

zahlreiche andere Funktionen erfüllt haben.[468] Laut Stein können nur Niete in der typischen Fingerhut-Form zweifelsfrei als Schildniete identifiziert werden, wenngleich auch andere Nägel für eine Verwendung am Schild in Betracht kommen.[469]

3.6 Beinkammfragmente

Vorkommen: Kammreste im Verbund: Körpergrab F 115 (11) **(Tafel 24)**. – Griffschalenfragmente: Brandgräber F 119 (7) **(Tafel 24)**; F 245 (2) **(Tafel 30)**; F 274 (2) **(Tafel 33)**; F 306 (2) **(Tafel 33)**. – Mittel-/Zähnungsplatten: Brandgräber F 119 (7) **(Tafel 24)**; F 175 (2) **(Tafel 28)**; F 245 (2) **(Tafel 30)**; F 266 (2) **(Tafel 31)**; F 274 (2) **(Tafel 33)**; F 306 (2) **(Tafel 33)**; F 311 (5) **(Tafel 35)**; F 312 (3) **(Tafel 35)**.

Aufgrund der unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen und -möglichkeiten werden hier zunächst die Kammfragmente aus den Brandgräbern und dann die aus dem Körpergrab behandelt.

Insgesamt liegen aus acht Beelener Brandbestattungen, das sind 32 % aller Brandgräber des Fundplatzes, Fragmente von Dreilagenkämmen aus Bein[470] vor, dagegen erbrachte nur eines der Körpergräber den Nachweis einer Kammbeigabe.

Aus allen acht Brandgräbern mit Kammbeigabe sind Fragmente der gezähnten Mittelplatten von Dreilagenkämmen überliefert, aus vier zusätzlich Teile der verzierten Griffplatten. Vor allem Beobachtungen an den Zahnplatten erlaubten einige aufschlussreiche Aussagen über den Fertigungsprozess von Beinkämmen.[471]

Bei den Zahnplatten aus den Beelener Gräbern handelt es sich, soweit nachweisbar, bis auf eine Ausnahme um Bestandteile einzeiliger Dreilagenkämme. Lediglich die Fragmente aus F 266 gehörten zu einem zweizeiligen Kamm, von dem leider keinerlei Griffplattenstücke gefunden wurden. Zweizeilige Kämme kommen im Vergleich zu einzeiligen in der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit selten vor und sind auf provinzialrömische Formen

468 Siehe Weber 2000, 78 mit weiteren Verweisen. In den Gräbern von Liebenau waren derartige Nägel in einigen Fällen mit anderen Schildbestandteilen oder Waffenteilen vergesellschaftet (Gräbern H13/A2, K12/B8; K13/B1, N13/B2, Q12/B4: Siehe Hässler 1983; Hässler 1985; Hässler 1990 sowie Hässler 1999, 56) oft fanden sich derartige Nägel hingegen auch in durch die weiteren Beigaben als weiblich ausgewiesenen Gräbern.

469 Stein 2005, 404–405.

470 In der Literatur wird in der Regel übergeordnet von »Bein« gesprochen, wenn sich die organischen Rohstoffe Horn, Knochen oder Geweih nicht eindeutig feststellen oder untersuchen lassen. Daher wird auch hier im Folgenden stets der Begriff Bein verwendet. Wie Untersuchungen zeigen, wurde zur Kammherstellung jedoch fast ausschließlich Geweih als Rohstoff genutzt: Thomas 1960, 75; Ilkjær 1993, 313–319; Lobisser 1997, 68; Steidl 1999.

471 An einigen Endstücken der Zahnplatten verläuft die Zähnung zu den Seiten des Kammes leicht bogenförmig und ist an den beiden Enden weniger lang als in der Mitte: Vgl. Pietzsch 1980, 65. Die nur in Resten erhaltene Zähnung ist bei einigen Exemplaren auf einem kleinen »Absatz« angebracht, der im Querschnitt dicker als die übrige Mittelplatte ist, was wohl der größeren Passgenauigkeit der zusammengefügten Teile geschuldet ist. An mehreren Zahnplättchen ist knapp oberhalb des Zinkenansatzes eine waagerechte eingeritzte Linie auszumachen, die wohl als Hilfslinie für das Einsägen der Zähne fungierte: Vgl. Ilkjær 1993, 305–306.

zurückzuführen; ab dem fortgeschrittenen 4. Jahrhundert sind sie vereinzelt auf germanischem Gebiet anzutreffen.[472] Kämme dieser Art verfügten oftmals über profilierte Schmalseiten. Aufgrund der bruchstückhaften Erhaltung dieses Kammes ist über die weitere Gestaltung jedoch nichts auszusagen. Die chronologische Einordnung der Bestattung F 266 bereitet gewisse Schwierigkeiten, da die ^{14}C-Datierung des Grabes in das 2. oder frühe 3. Jahrhundert verweist und auch das römische Drehscheibengefäß (vgl. Kap. 3.1.1.1) in diese Zeitspanne oder allenfalls in das frühe 4. Jahrhundert gehört.

Die anderen Bruchstücke liefern sowohl Hinweise auf kreissegmentförmige[473] wie dreieckige[474] Umrisse der Kämme. Die Verzierung der Griffplatten besteht meist aus konzentrischen Kreismotiven und Kreisaugen in unterschiedlicher Anordnung, der Randbereich ist in einigen Fällen besonders gekennzeichnet.

Für die Kreissegmentform lassen sich die Fragmente aus den Gräbern F 245, F 274, F 311 und eventuell F 312 anführen. Wenn auch die Form des Kammes aus F 245 anhand der Teile nicht eindeutig anzusprechen ist, deutet die Art der Verzierung doch diese Umrissform an.[475]

Die oben gerundet verlaufenden Zahnplättchen aus F 274 und F 311 gehören sicher zu Kämmen mit kreissegmentförmiger Griffplatte. Der Griffplattendekor besteht bei den Fragmenten aus F 274 aus konzentrischen Kreisen und Kreisaugen sowie bogenförmig verlaufenden Verbindungslinien[476] und findet in dem Kamm aus Grab 49 von Zauschwitz, Stadt Pegau, Ldkr. Leipzig, das in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert wird, eine recht gute Entsprechung.[477]

Die schrägen Kanten der Fragmente aus F 175 und F 306 lassen auf eine dreieckige Kammform schließen. Der Kamm aus F 306 trägt einen Dekor aus Kreisaugen und mehreren Randlinien, letztere sind häufiger bei dreieckigen als kreissegmentförmigen Kämmen anzutreffen.[478] Ein Fragment einer Zahnplatte aus Grab F 175 zeigt an der schräg verlaufenden

---

472 Janssen 1972, 51; Böhme 1974a, 125; Boosen 1985, 295–300; Best u. a. 1999, 59; Weber 2000, 60–61.

473 Typ Thomas I: Vgl. hier und im Folgenden Thomas 1960.

474 Typ Thomas II.

475 Diese besteht aus konzentrischen Kreisen in Kreuzform, dazwischen liegenden Kreisaugen und einer bzw. zwei Reihen von leicht eingetieften Punkten/Dreiecken. Aufgrund der regelmäßig drei- oder viereckigen Form der Eindrücke auf Kämmen mit vergleichbarem Dekor geht Thomas davon aus, dass diese Verzierung mittels eines Rollrädchens aufgebracht wurde, wobei der Werkstoff dafür vorher eingeweicht worden sein musste. Während solche punktierten Bänder relativ häufig auf Kämmen mit kreissegmentförmiger Griffplatte vom Typ Thomas I auftreten, auch in Verbindung mit Kreisornamenten (Motivgruppe A), kommt die Kombination von punktierten Linien und konzentrischen Kreisen auf Kämmen vom Typ Thomas II mit dreieckiger Griffplatte »nur äußerst selten« vor: Thomas 1960, 81, Abb. 27, 99.

476 Bogenförmige Ornamente sind zwar u. a. ein Bestandteil der eher seltenen Motivgruppe C nach Thomas, nicht aber in Verbindung mit Kreismustern: Thomas 1960, 81, Abb. 29 und 30. Das Motiv zweier parallel verlaufender Bögen ist etwa auf Abb. 30,5 zu sehen.

477 Meyer 1969, 160–161; zur Datierung 69–76. Bei diesem Kamm besteht das zentrale Ornament aus fünf parallelen Linien, die einen nach oben offenen Bogen/Halbkreis beschreiben und an deren Ende zwei konzentrische Kreise mit je drei sich daran anlagernden Kreisaugen angebracht sind. Dieser Kamm stellt das einzige der Verf. aus der Literatur bekannte Vergleichstück hinsichtlich des »Bogendekors« in Verbindung mit Kreismustern dar; die Anordnung und Ausgestaltung weicht jedoch von der auf den oben beschriebenen Fragmenten ab. Zum Kamm vgl. auch Pietzsch 1980, 67–69.

478 Thomas 1960, 98–99.

Oberkante eine im Ansatz erhaltene, etwa 0,1 cm–0,2 cm über die Kante nach oben ragende, rundliche Ausbuchtung, bei der es sich nur um eine fragmentarisch erhaltene Randborte handeln kann.[479]

Die Form der anderen Kämme ist anhand der Bruchstücke nicht zu identifizieren.

Kämme mit kreissegmentförmiger Griffplatte gelten tendenziell als älter und werden hauptsächlich in die zweite Hälfte des 3. und die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts gesetzt.[480] Eventuell erlaubt die Analogie für die Verzierung des Kammes aus F 274 eine Eingrenzung in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts. Kämme von dreieckigem Umriss kommen dagegen in Fundkontexten des frühen 4. bis zur zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor.[481] Kämme mit Randborten[482] wie aus Grab F 175 sind stark in den provinzialrömisch geprägten Gebieten Frankreichs und Belgiens vertreten, kommen aber auch in England und im rechtsrheinischen Küstengebiet vor. Bezüglich der Zeitstellung zeichnet sich ein Schwerpunkt in der Mitte oder der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ab.[483]

Eine genauere chronologische Einordnung der betreffenden Bestattungen muss aufgrund der anderen Beigaben erfolgen.

Kämme wurden in der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit sowohl männlichen als auch weiblichen Individuen mit ins Grab gegeben. In Beelen fanden sich die Kammfragmente aus den Brandgräbern in drei wahrscheinlich männlichen Bestattungen[484] und in fünf geschlechtlich unbestimmten Gräbern, unter denen sich möglicherweise weibliche Bestattungen befinden, die den scheinbaren männlichen Schwerpunkt relativieren können.[485]

---

479 Zum Vergleich bei komplett erhaltenen Kämmen siehe etwa Gilles 1981, Taf. 70,3.5.6.

480 Thomas 1960, 92. Die von Ilkjær vorgebrachte Kritik an der klassischen Typenaufteilung durch Thomas in chronologisch ältere Kämme mit kreissegmentförmigen und jüngere mit dreieckigen Griffplatten mag für Skandinavien angebracht sein, da dort Kämme beider Typen vereinzelt auch zusammen auftreten. Die von Ilkjær stattdessen vorgeschlagene Ausformung des Eckzahns von Kämmen als chronologisches Kriterium lässt sich jedoch aufgrund der bruchstückhaften Überlieferung in den Gräbern sowohl von Beelen als auch von Herzebrock-Clarholz nicht anwenden. Siehe Ilkjær 1993, 312. Insgesamt kann die typologische und chronologische Einteilung nach Thomas für Mitteleuropa jedoch weitgehend als gesichert gelten, vgl. Schach-Dörges 1994, 667–680.

481 Thomas 1960, 99–102, sieht die Laufzeit von Kämmen mit dreieckiger Griffplatte bis mindestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts, laut Böhme 1974a, 123–124, kommen dreieckige Kämme der Typen C und D noch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor. Schach-Dörges konnte für die süddeutschen Kämme mit dreieckiger Griffplatte eine Datierung von der ersten Hälfte des 4. bis zum ausgehenden 5. Jahrhundert feststellen: Schach-Dörges 1994, 680–694. Im süddeutschen Material finden sich Kämme mit dreieckiger Griffplatte nur bis in die SD-Phasen 2 (in den Männerinventaren) bzw. 3 (in den Fraueninventaren) hinein, also bis maximal ans Ende des 5. bzw. das erste Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts: U. Koch 2001, 71 und 80–81 mit den Abb. 12, 18 und 19.

482 Typ II, Variante 3 nach Thomas 1960, 96; 102–104 bzw. Kammform D nach Böhme 1974a, 123–124.

483 Böhme 1974a, 123–124 (mit Anmerkung 570); 126 mit Abb. 48. Die bei Böhme 1989 der das zweite Drittel des 5. Jahrhunderts umfassenden Fundgruppe B zugeschlagene Kammform hat im Gegensatz zu Kämmen der Fundgruppe A (Ende 4. bis erstes Drittel 5. Jahrhundert) eine Randborte. Vgl. auch Schach-Dörges 1994, 691–694; U. Koch 2001, 299–300.

484 Die bestatteten Individuen aus F 175 und F 245 sind laut anthropologischer Untersuchung männlich bzw. eher männlich und die in F 119 beigesetzte Person ist nach Ausweis der Funde (Schildrandbeschläge) als Mann einzustufen.

485 Zum Vergleich: In Herzebrock-Clarholz (vgl. Kap. 4.5) ist das Verhältnis mit zwei wahrscheinlich weiblichen und einer eher männlichen sowie drei unbestimmten Bestattungen ausgeglichener.

Die in den Gräbern mit nachgewiesener Kammbeigabe Bestatteten wiesen ein Alter von der Stufe juvenil bis matur/senil auf, wobei in Beelen infantile Individuen überhaupt nicht nachgewiesen werden konnten. Trotzdem deutet sich anhand anderer Befunde an, dass Kämme schwerpunktmäßig eher Erwachsenen mit ins Grab gegeben wurden als Kindern.[486] Mit einem Vorkommen in 32 % der Gräber handelt es sich bei Resten von Beinkämmen um relativ geläufige Grabbeigaben. Da es sich fast ausschließlich um eine kleinteilige und unvollständig repräsentierte Auswahl der verschiedenen Kammkomponenten handelt, kann nicht von primär intendierten Grabbeigaben gesprochen werden, sondern eher von zufällig mit ins Grab verbrachten Gegenständen, die aufgrund der Ähnlichkeit zu verbrannten Knochen wohl auch nicht unbedingt als Kammreste erkannt worden sind.[487] Eine Überprüfung zeigte, dass in Bestattungen mit größeren Leichenbrandgewichten auch der Anteil der Kammreste deutlich höher liegt als in solchen mit wenigen Knochenresten.[488] Dass jedoch nicht alle Individuen einen Kamm als Beigabe mit auf den Scheiterhaufen bekamen, machen Gräber mit größeren Leichenbrandmengen wahrscheinlich, in denen Kammfragmente fehlen.[489]

Die Beigabe eines Beinkammes, wie sie für die Brandgräber des Fundplatzes häufig konstatiert werden konnte, wurde dagegen in den Körpergräbern nur in einem Fall beobachtet. Zwar sind die Erhaltungsbedingungen für beinerne Gegenstände in Körpergräbern generell schlechter als in Brandgräbern, trotzdem hätten sich im Falle weiterer, vergangener Kämme zumindest die metallenen Niete in den Körpergräbern erhalten müssen.

Der Dreilagenkamm aus F 115 lag etwa auf der Höhe der linken Schulter der bestatteten Person. Der Erhaltungszustand ist relativ schlecht, der dreieckige Umriss der Griffplatten dennoch deutlich auszumachen. Die einzelnen Kammlagen werden mit Bronzenieten zusammengehalten. An einem Fragment ist erkennbar, dass die Zähnung des Kammes zum Ende hin bogenförmig ausläuft; die Zahnplattenenden schwangen vermutlich seitlich über die Basis der Griffplatten aus.

---

486 So etwa für Costedt (Teuber 1996, 43), Issendorf (Weber 2000, 61) und Zauschwitz (Meyer 1969, 38) belegt. Auch in Herzebrock-Clarholz (vgl. Kap. 4.5) zeigte sich, dass fünf der sechs Gräber mit nachgewiesener Kammbeigabe erwachsene Individuen enthielten. Eine Bestattung mit Kammresten war jedoch das eines Kindes der Altersstufe infans I.

487 Vgl. Ludowici 2005, 74–76; Becker/Breuer/Schafberg 2003, 135. Dass erhebliche Mengen an Leichenbrand und verbrannten Beigaben nach der Verbrennung nicht aufgesammelt, sondern im Scheiterhaufenbereich liegengelassen wurden, zeigt auch der Befund der Moorsenke aus Herzebrock-Clarholz (vgl. Kap. 5.2.4). Dort ließ sich eine weitaus größere Menge und Vielfalt an Kammteilen feststellen als in den zugehörigen Gräbern.

488 Die acht Bestattungen mit Resten von Beinkämmen enthielten durchschnittlich 362 g Leichenbrand, während solche, in denen der Nachweis einer Kammbeigabe fehlte, ein durchschnittliches Leichenbrandgewicht von 233 g aufwiesen. Auch wenn die Differenz von ca. 130 g auf den ersten Blick nicht allzu groß erscheint, zeigt die Verteilung auf die unterschiedlichen Gewichtskategorien doch eine größere Diskrepanz der Leichenbrandgewichte zwischen Gräbern mit nachgewiesener Kammbeigabe und solchen ohne. Nur 35,3 % der Bestattungen ohne nachgewiesene Kammbeigabe bargen mehr als 100 g Leichenbrand (und lediglich 17,6 % 200 g oder mehr), während dies auf 75 % (über 200 g: 50 %) der Gräber mit nachgewiesener Kammbeigabe zutrifft.

489 Etwa F 268 mit über 2000 g Leichenbrand, aber ohne ein einziges Kammfragment.

Die überlieferten Kammteile bilden einen entscheidenden Anhaltspunkt für die Stellung der Bestattung innerhalb der Gräberfeldchronologie. Während die übrigen Beigaben keine Hinweise zur Datierung des Grabes liefern können, muss F 115 aufgrund der dreieckigen Griffplattenform des Toilettegerätes innerhalb der Gruppe der Körperbestattungen eine frühe Stellung zugewiesen werden. Das Grab wurde wohl noch im 5. Jahrhundert angelegt, da in der Merowingerzeit fast ausschließlich zweizeilige Kämme verwendet wurden; einzeilige Formen mit dreieckigen Griffplatten kamen wohl schon am Beginn dieser Epoche aus der Mode.[490] Für eine der Bestattung F 318 nahe Zeitstellung spricht auch die Lage des Grabes F 115 direkt neben dem zuerst erwähnten Grab.

3.7 Geräte und Gebrauchsgegenstände

3.7.1 Messer

Vorkommen: Körpergräber F 108 (11) **(Tafel 23)**; F 182 (21) **(Tafel 27)**; F 183 (14) **(Tafel 27)**; F 318 (9) **(Tafel 38)**; F 319 (1).

Eiserne Messer bzw. Bruchstücke davon liegen in Beelen ausschließlich aus fünf Körpergräbern vor. Aus den mindestens 25 Brandbestattungen stammt dagegen nicht ein einziges Messerfragment. Im Allgemeinen gehören Eisenmesser zu den häufigsten Beigaben auf frühgeschichtlichen Gräberfeldern und sind in der Regel keine geschlechts- oder altersspezifischen Inventare. Das Fehlen von Messern in den Brandgräbern aus Beelen muss daher keineswegs der Realität entsprechen. Auch in Herzebrock-Clarholz ist eine Messerbeigabe für die Brandgräber nicht bezeugt (vgl. Kap. 4.6). Für die Friedhöfe von Liebenau und Issendorf konnten ähnliche Verhältnisse beobachtet werden. Zwar stellen Messer dort insgesamt eine recht häufige Beigabe dar, es gab aber deutliche Diskrepanzen zwischen den Brand- und Körperbestattungen.[491] Der Grund für das weitgehende Fehlen bzw. die geringe Zahl der Messer in Brandgräbern wird darin zu suchen sein, dass größere Metallgegenstände – wie z. B. auch Waffen – nach der Verbrennung zur Wiederverwertung aufgesammelt und so der heutigen

490 Vgl. Böhner 1958, 220, der fast ausschließlich zweireihige Kämme für das Trierer Land anführt. Laut Thomas 1960, 101–102, und Böhme 1974a, 123, laufen Kämme mit dreieckigen Griffplatten bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts, was am süddeutschen Material bestätigt werden konnte, in dem dreieckige Kämme nur bis ans Ende des 5. Jahrhunderts nachzuweisen sind: U. Koch 2001, 71 und 80–81 mit den Abb. 12, 18 und 19.

491 In Liebenau stammen fast zwei Drittel der Messer aus den zahlenmäßig deutlich weniger stark vertretenen Körpergräbern (Brieske 2001, 229). In Issendorf kamen bis zum Jahr 1979 in etwa 2540 aufgedeckten Brandbestattungen nur maximal 79 Messer bzw. Messerfragmente zutage (Weber 2000, 8, 15–16, zur Zahl der Brandgräber: 53). Damit ließen sich Messer nur in etwa 3,1 % der Issendorfer Brandgräber nachweisen. Aus den 81 Körperbestattungen desselben Fundplatzes liegen dagegen 42 Messer vor (Hässler 2002, Katalog), hier erhielten also fast 52 % der in den Körpergräbern Beigesetzten ein Messer mit ins Grab. Gegen eine chronologische Begründung dieser Abweichungen spricht die Tatsache, dass Brand- und Körpergräber auf beiden genannten Gräberfeldern zumindest zeitweise chronologisch parallel angelegt wurden.

archäologischen Betrachtung entzogen wurden[492], während bei Körperbestattungen offenbar ein größerer Wert auf Vollständigkeit und Funktionstüchtigkeit der Beigaben gelegt wurde (vgl. auch Kap. 6).

Innerhalb der Gruppe der Beelener Körperbestattungen handelt es sich bei den Eisenmessern um eine relativ häufige Beigabe (62,5 %). Vier der fünf Beelener Befunde mit Messer sind durch die weiteren Funde als weiblich ausgewiesen, F 319 enthielt ein nicht geschlechtsspezifisches Inventar. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass in allen Gräbern mit Messern auch eine metallene Gürtelschnalle vorliegt (vgl. Kap. 3.4.1), was auf einen funktionalen Zusammenhang beider Gegenstände hinweist. Für viele Reihengräberfelder der Merowingerzeit zeichnet sich trotz oft variierender Fundlage der Messer eine deutliche Tendenz ab: In Frauenbestattungen waren Messer vorwiegend Bestandteil des Gürtelgehänges und wurden in Becken- oder Beingegend meist auf der linken Seite angetroffen. Für die Frauengräber wird eine Aufbewahrung des Messers in einer Scheide oder einem Beutel angenommen. In Männerbestattungen dagegen lagen die Messer während des 6. Jahrhunderts meist in der am Gürtel getragenen Tasche im Beckenbereich, während im 7. Jahrhundert in vielen Fällen eine Verbindung des Messers mit der Saxscheide nachgewiesen werden konnte.[493]

In den Körpergräbern der sächsischen Nekropolen von Liebenau und Issendorf zeigte sich eine starke Gebundenheit der Messer an die Gürtel.[494]

In den Beelener Körperbestattungen wurden die Messer an verschiedenen Stellen aufgefunden. Insgesamt kann für drei der Befunde mit Messerbeigabe eine Befestigung des Messers am Gürtel angenommen werden (F 183, F 319 und F 318), wobei das Gerät in den ersten beiden Fällen an der rechten, bei Grab F 318 an der linken Körperseite aufgefunden wurde. In Grab F 182 wurde das Messer im Oberkörperbereich der Bestatteten angetroffen und

492 So auch Grohne 1953, 248 für die Mahndorfer Befunde und Cosack 1982, 19–20 sowie Brieske 2001, 229–230 für Liebenau. Siehe darüber hinaus auch Stein 2005.

493 U. Koch 1977, 93, 131; U. Koch 1982, 71; U. Koch 1990, 169; Reiss 1994, 137; Pescheck 1996, 74 mit Tabelle 12; Sasse 2001, 98.

494 In Issendorf waren die meisten Messer wohl am Gürtel befestigt, in einigen Fällen lagen sie in einem an diesem befestigten Beutel bzw. einer Tasche: Vgl. im Folgenden Hässler 2002, Katalog. Insgesamt können 25 der 42 Befunde mit Messerbeigabe angeführt werden, bei denen der durch eine Metallschnalle nachgewiesene Gürtel, an dem das in der Nähe liegende Messer befestigt war, den Toten wohl umgelegt worden war. In weiteren fünf Fällen wurden der Gürtel und das mit ihm verbundene Messer dem Toten nicht angelegt, sondern an unterschiedlichen Stellen im Grab deponiert. Insgesamt sind unter den Befunden, in denen sich der Gürtel mit vermutlich daran befestigtem Messer nicht in Trachtlage fand, verhältnismäßig viele Kinderbestattungen vertreten (9 von 17). Gerade bei den Bestattungen jugendlicher oder erwachsener Frauen dominiert in den Issendorfer Körpergräbern die Lage des Messers in Gürtelnähe (nur zwei Befunde ohne diese Lage). Dabei kann ein weitgehend ausgeglichenes Verhältnis zwischen an der rechten und an der linken Hüftseite aufgefundenen Messern konstatiert werden, während bei den Männerbestattungen und den geschlechtlich nicht zu bestimmenden Grablegen die Lage an der linken Körperseite vorherrscht. – Auch in den Körperbestattungen von Liebenau fanden sich Messer und Schnalle häufig dicht beieinander im Hüft-/Beckenbereich: Siehe die Kataloge in Genrich 1971; Cosack 1982; Hässler 1983; Hässler 1985; Hässler 1990. Bei den Männern konnte des Öfteren eine Deponierung des Messers in einer am Gürtel getragenen Tasche beobachtet werden, in einigen Fällen lag das Messer beim Sax. Bei den Frauenkörperbestattungen findet man Messer fast immer an der linken Seite der Bestatteten und oft in Zusammenhang mit der Schnalle. In einigen Fällen lag das Messer jedoch auch in einem Beutel oder einem Etui und konnte an unterschiedlichen Stellen im Grab deponiert sein.

lag etwa 20 cm oberhalb der Gürtelschnalle. Das wahrscheinlich zu F 108 gehörende Messer wurde vermutlich aufgrund einer sekundären Verlagerung außerhalb der Sargverfärbung aufgefunden.[495]

Bei den Messern aus F 183 und F 318 sind an der Angel Reste des hölzernen Griffes erhalten geblieben. In beiden Fällen wurden im Griffbereich Lederreste festgestellt, bei dem Messer aus F 318 zusätzlich auf der einen Seite der Klinge. Dies belegt die Aufbewahrung des Messers in einer Lederscheide, die wohl aufgrund der Lage auch für die anderen Befunde vorausgesetzt werden darf. Bei den Untersuchungen Siegmunds erwiesen sich Klingen von weniger als 15 cm Länge als Messer. Innerhalb der Gruppe der Messer ließen sich jedoch keine natürlichen Größenklassen erkennen, die eine weitere Untergliederung erlaubt hätten.[496] Während für manche Gräberfelder eine deutliche Diskrepanz bezüglich der Länge der Messer in Frauen- und Männergräbern festgestellt werden konnte, wobei die Frauengräber kleinere Exemplare enthielten,[497] ließ sich auf anderen Bestattungsplätzen eine derartige Beobachtung nicht bestätigen.[498]

Die in den Beelener Körpergräbern gefundenen Messer lassen sich formal in zwei Gruppen einteilen: Zum einen Messer mit stärker gebogenem Rücken und weitgehend gerader bzw. kaum gebogener Schneide und zum anderen Messer mit zur Spitze annähernd gleichmäßig aufgebogenem Rücken und Schneide. Zur ersten Gruppe gehören die Messer aus den Bestattungen F 183 und F 318 sowie eventuell F 108, das Messer aus F 182 ist der zweiten Gruppe zuzuweisen. Da es sich bei Messern um Gegenstände des täglichen Gebrauchs handelte und ihre ursprüngliche Form durch Abnutzung, Nachschärfen, z. T. auch durch Korrosion sowie von Fundplatz zu Fundplatz variierende Konservierung und Restaurierung oft verändert worden ist, muss ein chronologischer Aussagewert von Messern weitgehend abgelehnt werden.[499]

---

495 Das sichelförmige Eisenstück wurde etwa 10 cm westlich der Gruben- und Sargverfärbung aufgefunden. Da jedoch insgesamt eine relativ starke Beeinträchtigung des Befundes durch Tiergänge vorliegt und auch andere Gegenstände, z. B. Perlen, in westliche Richtung verlagert wurden, muss die Fundlage des Messerfragments nicht gegen eine Zugehörigkeit zu dem Grab sprechen.

496 Siegmund 1998, 112.

497 So etwa Sasse 2001, 98.

498 Reiss 1994, 137.

499 Vgl. U. Koch 1982, 71–72; Reiss 1994, 137; Brieske 2001, 230, hier auch Kritik an dem Versuch der chronologischen Ordnung karolingerzeitlicher Messer durch Ahrens 1983; weiterhin Sasse 2001, 98–99. Messer mit gebogenem oder geknicktem Rücken und weitgehend gerader Schneide wurden von Böhner in seine Stufe IV, also das 7. Jahrhundert gesetzt. Brieske konnte jedoch für entsprechende Messerformen aus Liebenau bereits ein Einsetzen im 5. Jahrhundert und ein Fortlaufen bis mindestens ins 7. Jahrhundert feststellen, während die Form mit geknicktem Rücken dann v. a. im 8. und 9. Jahrhundert dominiert. Für die Messerform, bei der Rücken und Schneide zur Spitze etwa gleichmäßig aufgebogen sind, konnte schon Böhner keine genauere Datierung angeben als von seiner Stufe II bis in Stufe IV, also von der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bis zum Ende des 7. Jahrhunderts. Auch in Liebenau zeigte sich eine kontinuierliche Nutzung dieser Messer vom Anfang des 5. Jahrhunderts bis ins 8./9. Jahrhundert. Siehe Böhner 1958, 214–215 und Brieske 2001, 232–233.

3.7.2 Schere

Vorkommen: Körpergrab F 318 (10) **(Tafel 38)**.

Die einzige Schere aus dem Gräberfeld von Beelen kam in dem reich ausgestatteten Körpergrab F 318 zutage. Es handelt sich um eine eiserne Bügelschere, bei der sich quer über dem Bügel Reste einer Schnurumwicklung fanden, weitere Textilreste hafteten am oberen Bügel und im Schneidenbereich.

Bügelscheren wurden aus einem einzigen Eisenband geschmiedet und erhielten ihre Spannung durch den meist U-förmig ausgestalteten Bügel, wodurch die Schneiden immer wieder in ihre Ausgangsposition zurückgeführt wurden.[500]

Die Grabbeigabe von Bügelscheren wurde im germanischen Raum v. a. seit der frühen römischen Kaiserzeit praktiziert und lässt sich auch zahlreich für merowingerzeitliche Reihengräberfriedhöfe nachweisen.[501] Wie auch für die Messer (s. o.) gilt für die Scheren im Allgemeinen keine Beschränkung auf ein Geschlecht oder ein bestimmtes Alter, jedoch ließ sich für manche Gräberfelder ein Größenunterschied zwischen Scheren von Frauen und Kindern einerseits und Männern andererseits konstatieren.[502]

Bügelscheren sind chronologisch kaum differenzierbare Formen, da sie sich über einen langen Zeitraum fast gar nicht weiterentwickelten.[503]

Die Lage der Scheren in Körpergräbern zeigt eine recht große Variation. Böhme nennt für die Körpergräber des 4. und 5. Jahrhunderts zwischen Elbe und Loire eine Fundlage an den Füßen, dort zum Teil in oder auf Gefäßen, aber auch am Kopf und an der Schulter. In einigen Fällen fiel ihm eine Vergesellschaftung mit Kamm oder Rasiermesser auf.[504]

In den Grabbefunden der Merowingerzeit wurde eine Position der Schere am Kopf der Bestattung, zu deren Füßen – und dort z. T. in Verbindung mit einem Gefäß –, in Beckengegend bzw. am Gürtel, in einer Tasche – oft zusammen mit Kamm – beobachtet. Für viele Frauengräber wird eine Zugehörigkeit zum Gürtelgehänge angenommen, da sich die Scheren zusammen mit anderen Geräten oft an den Beinen fanden.[505]

Gerade die benachbarte Lage zu anderen Toiletteartikeln wie Pinzetten, Kämmen, Rasiermessern o. Ä. bzw. deren gemeinsame Verwahrung in einem Futteral oder einem Gefäß

---

500 Henning 2004, 3; Reiss 1994, 146–147.

501 Siehe Henning 2004.

502 Böhner 1958, 216; Böhme 1974a, 126; Reiss 1994, 146. Pescheck 1996, 76, weist darauf hin, dass in Kleinlangheim Scheren von Frauen und Kindern bisweilen kleiner ausfallen als solche aus Männerbestattungen. Auch Siegmund 1998, 117, konnte Scheren von über 20 cm Länge im Niederrheingebiet nur für Männergräber nachweisen, andersherum waren dort kleine Scheren nicht nur auf Frauengräber beschränkt.

503 In Europa blieb die Bügelschere sehr lange in Gebrauch und wurde zunächst im Bereich der Metallverarbeitung, für die sie ungeeignet ist, durch Gelenkscheren abgelöst; diese lassen sich ab dem 5. Jahrhundert archäologisch nachweisen. Heutigen Scheren zur Textil- oder Papierbearbeitung entsprechende Geräte mit genieteten Schergelenken treten nördlich der Alpen erst im hohen Mittelalter auf. Bügelscheren sind indes bis heute zum Scheren von Schafen in Benutzung: siehe Henning 2004.

504 Böhme 1974a, 127.

505 Vgl. Reiss 1994, 147; Pescheck 1996, 76; Theune 1996, 63–64; Siegmund 1998, 117; Brieske 2001, 234.

spricht für eine vorrangige Nutzung der Scheren als Haarpflegeutensilien. Auch aufgrund der generellen Beschaffenheit der Scheren ist eine Deutung als Toiletteartikel laut Henning am wahrscheinlichsten, Koch geht dagegen für drei reiche Frauengräber mit Scherenbeigabe aus Klepsau von einer Nutzung zur Tuchverarbeitung aus.[506] In einigen Fällen ist durch Holz- und Lederreste bzw. Textilreste eine Verwahrung der Schere in einer Scheide bzw. einem Etui bezeugt.[507] Ein Stoffetui ist aufgrund der Textilreste vielleicht auch für den Befund von Beelen anzunehmen.

In F 318 befand sich die Schere auf einer Höhe mit dem Messer etwa in der Mitte des Grabes, wobei die Schere wohl auf der rechten Seite der Toten lag. Sie wurde quer zum Körper der Toten aufgefunden. Da Messer und Schere unterhalb der Gürtelschnalle lagen, ist von einem Herabhängen beider Gegenstände von dem Leibgurt auszugehen, wobei die Schere rechts und das Messer links getragen wurde.

Böhme betont, dass Scheren in den Körpergräbern des 4. und 5. Jahrhunderts ausschließlich auf eine soziale Oberschicht beschränkt seien, die sich durch eine reiche Ausstattung mit Waffen, Schmuck oder Bronzegeschirr auszeichne, ähnliches deutet Koch für die Grabfunde mit Scherenbeigabe aus Klepsau an.[508] In der Tat sprechen auch zahlreiche andere Körpergräber mit Scherenbeigabe in der Merowingerzeit für eine gesellschaftlich hohe Stellung der in ihnen beigesetzten Personen. Dabei ist jedoch deutlich hervorzuheben, dass auch sehr reiche Körpergräber ohne Scherenbeigabe und weniger reich ausgestattete Bestattungen mit Schere vorkommen. Im Fall der in F 318 bestatteten Frau kann aufgrund der reichen Beigabenausstattung mit einer Person aus gehobenem sozialen Milieu gerechnet werden.

3.8 Spielsteine

Vorkommen: Brandgrab F 245 (3)–(5) **(Tafel 29)**; Befund F 238 (1) **(Tafel 28)**.

In Brandgrab F 245 wurden mehrere Bein- und zwei Keramikspielsteine geborgen. Es handelt sich bei ersteren um rundliche, auf der Unterseite flache bzw. leicht einziehende, oben konvex gewölbte Beinscheiben, die aufgrund der Einwirkung des Scheiterhaufenfeuers alle leicht verzogen sind. Einige sind komplett, andere nur teilweise erhalten, weshalb sich die genaue Anzahl nicht exakt ermitteln lässt. Die Mindestanzahl der Beinspielsteine kann mit neun, die Höchstzahl mit elf angegeben werden. Vermutlich gehörte zu diesem Grab auch ein weiterer Beinspielstein, der in der Nähe des Grabes zusammen mit Keramik

506 Henning 2004, 4; U. Koch 1990, 171. Henning lehnt die Deutung der Nutzung von Scheren zur Textilverarbeitung aufgrund des hohen Wertes gewebter Stoffe dagegen weitgehend ab.

507 Reiss 1994, 147.

508 Böhme 1974a, 127; U. Koch 1990, 171 und 199.

und Glasfluss in einer Senke zutage kam (F 238).[509] Bis auf eine Ausnahme[510] sind bei allen weitgehend oder vollständig erhaltenen Stücken auf der Unterseite drei kleine punktförmige Markierungen zu beobachten, die in einer Linie angeordnet sind. Diese Punkte sind nur leicht in die Oberfläche eingebohrt.

Die beiden Keramikspielsteine sind Scherben von Tongefäßen, deren Kanten so geschliffen worden sind, dass sie eine in der Aufsicht runde Gestalt erhielten.

Bei der vorliegenden Anzahl kann man von einem ganzen Spielsteinsatz sprechen, der neben den mehrheitlich aus Bein hergestellten Steinen auch solche aus Keramik enthält.

Aus der römischen Kaiserzeit – und hier v. a. dem jüngeren Abschnitt – sind aus der Germania libera zahlreiche Spielgeräte, in besonderem Maße Spielsteine, bekannt geworden. In erster Linie stammen sie aus Brand- und Körperbestattungen. Im römischen Gebiet jenseits des Limes sind zahlreiche Spielsteinfunde aus Kastellen überliefert.[511] In der Merowingerzeit dagegen lässt die Beigabe von Spielgeräten in Gräbern im Vergleich zur römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit stark nach.[512]

Brettspiele, die die Benutzung von Spielsteinen und je nach Spiel eventuell auch Würfeln mit einschlossen, waren in der Antike bei Griechen wie Römern sehr beliebt, was anhand zahlreicher archäologischer Funde, Schriftquellen und vereinzelter bildlicher Darstellungen belegt wird.[513] Das Brettspiel gelangte wohl erst durch römische Vermittlung zu den Germanen. Dafür spricht, dass die Verbreitung der Fundkomplexe mit Spielgeräten sich weitgehend mit dem Vorkommen römischen Imports deckt.[514] Daher ging mit der Einfuhr von Gegenständen aus den römischen bzw. provinzialrömischen Gebieten auch ein »Import« des Lebensstils sowie bestimmter Sitten und Gebräuche einher. Die Funde lassen eine deutliche Zunahme der Brettspielsitte in der jüngeren Kaiserzeit erkennen.

Spielsteine der römischen Kaiserzeit im freien Germanien bestehen überwiegend aus Glas und Bein. Weiterhin kommen als Herstellungsmaterial Keramik, Bernstein, verschiede-

509 Dass es sich bei den Gegenständen in der Senke um auf in bisher ungeklärter Weise verlagerte Reste des Grabes handelt, kann v. a. aufgrund der Gleichartigkeit des Spielsteins und der Zusammensetzung der Gegenstände beider Funde angenommen werden. Zudem gehören die Randscherben aus dem Grabbereich (8) zum gleichen Gefäß wie zwei Randscherben aus F 238 (3).

510 Bei diesem Exemplar handelt es sich um einen Spielstein, bei dem seitlich die spongiöse Struktur des Knochens sichtbar ist, was bei den anderen Stücken nicht der Fall ist. Möglicherweise handelt es sich um ein nachträglich von Hand hergestelltes Stück, da es etwas nachlässiger und unregelmäßiger gearbeitet zu sein scheint.

511 Siehe hierzu allgemein Krüger 1982 mit Karten 3–6 und 14–24.

512 Stauch unterscheidet in ihren Ausführungen zur Beigabe von Brettspielutensilien Gräber mit sogenannter echter und sogenannter scheinbarer Spielgerätbeigabe. Bei letzterer handelt es sich meist um einzelne Spielsteine, die vermutlich in einer Tasche verwahrt am Körper getragen wurden und wohl nicht mehr ihre ursprüngliche Funktion einnahmen, sondern u. a. – aufgrund ihrer Vergesellschaftung mit Feinwaagen in den Gräbern – als Gewichtersatz genutzt wurden. Echtes Brettspiel mit ganzen Spielsteinsätzen war nur in zehn merowingerzeitlichen Gräbern vertreten, was etwa einem halben Promille aller erfassten Grabinventare entspricht: Stauch 1993, 44–45; Stauch 1994, insbes. 26–33, 71–73 und Stauch 1996.

513 Siehe zu diesen unterschiedlichen Quellen im mediterranen Raum Bauchhenss 1978; Hassel 1978; Starz 1993 sowie Stauch 1994, 51–53.

514 Krüger 1982, 184.

ne Gesteinsarten und vereinzelt noch andere Rohstoffe vor.[515] Die Gestalt der Beinspielsteine ist im Gegensatz zu Glasspielsteinen heterogener, wobei die meisten eine flache Unterseite und eine mehr oder weniger stark gewölbte Oberseite aufweisen.[516]

In der Forschung besteht weitgehende Einigkeit darüber, dass Glasspielsteine wohl aus dem Römischen Reich in die Germania libera importiert wurden, während Beinspielsteine in der Regel als lokal hergestellte Produkte angesehen werden.[517]

Die eher selten auftretenden Keramikspielsteine bestehen wie die beiden vorliegenden Exemplare meist aus nachbearbeiteten Gefäßscherben, seltener wurden sie auch direkt aus Ton geformt.[518] Die aus dem germanischen Gebiet bekannten Funde von meist rechteckigen, auf beiden Seiten unterschiedlich markierten Spielbrettern sprechen für eine Übernahme der aus dem Römischen Reich überlieferten Brettspiele.[519] Die Funde sowie die literarischen Überlieferungen legen nahe, dass wohl meist zwei Parteien gegeneinander spielten, die sich durch verschiedenfarbige Spielsteine, bei Glasspielsteinen meist schwarz und weiß bzw. hell und dunkel, voneinander abgrenzten. Dass eine Einfärbung bzw. farbliche Unterschiede auch bei Beinspielsteinen angenommen werden dürfen, zeigen vereinzelte Exemplare mit erhaltenen Farbresten.[520] Die Anzahl der in Gräbern der Kaiserzeit angetroffenen Spielsteine variiert stark und lässt darauf schließen, dass es keine festen Vorgaben für die Anzahl an Steinen gab.[521]

Die Beigabe von Spielsteinen und Spielbrettern in germanischen Gräbern ermöglicht eine soziale Einordnung des Brettspiels. Die weitgehende räumliche Übereinstimmung des römischen Imports und der Spielsteine macht eine gewisse Gebundenheit des Brettspiels an höhere soziale Gruppen wahrscheinlich.[522] Krüger konnte für Körperbestattungen nachweisen, dass diejenigen mit Spielgerätbeigabe sich hinsichtlich ihres Reichtums deutlich von den

---

515 Krüger nennt in seiner Arbeit 1096 Spielsteine aus Glas, 639 aus Bein und mehr als 149 aus Keramik aus dem Gebiet der Germania libera: Krüger 1982, 155–161.

516 Runde, scheibenförmige Spielsteine, die oft mit konzentrischen Rillen verziert sind, wurden in erster Linie in römischen Fundkontexten, v. a. Kastellen, angetroffen, während die oben genannten eher von germanischen Fundplätzen vorliegen: Stauch 1994, 56.

517 So bereits Petersen 1914, 79 sowie Stjernquist 1955, 125 und Stauch 1994, 54–55.

518 Darüber hinaus ist eine Ansprache von Keramikobjekten als Spielsteine oft mit Unsicherheiten behaftet, zumal die meisten Funde aus Siedlungen bzw. Wehranlagen stammen. Krüger konnte nur zwei Gräber mit Keramikspielsteinen anführen, wobei das eine neben vielen Beinspielsteinen auch einige Exemplare aus Glas enthielt, während der Keramikspielstein aus dem anderen Befund der einzige Hinweis auf Spielgerät war: Krüger 1982, 161 und Karte 26, Katalognummern 44 und 232.

519 Zu Spielbrettern siehe Krüger 1982, 163; Engelhardt 1869 (1970), 11–12; Schulz 1953, 28–29, 63–66; zu den einzelnen Spielen und ihren Varianten: Petersen 1914, 76; Schulz 1953, 65; Bauchhenss 1978; Hassel 1978; Articus 1984, 215; Starz 1993, 32–33; Stauch 1994, 56–57; Kiss 1998 sowie Krüger 1982, 136–142 mit weiterer Literatur.

520 Vgl. Stauch 1994, 56 mit Anm. 137, in der sie die Aussage Krügers widerlegt, farbliche Unterschiede an Beinspielsteinen seien bisher nicht beobachtet worden. Die festgestellten Farben sind Rot, Grün, Schwarz und Weiß.

521 Siehe u. a. Schulz 1953, 63–64; Krüger 1982, 213 sowie Abb. 21 unten und 22 unten. Auch für das Römische Reich trifft dies zu: Stauch 1994, 53.

522 Vgl. Krüger 1982, 184.

Gräbern des gleichen Bestattungsplatzes ohne Beigabe von Spielgeräten abhoben, aber auch, dass zu einer reichen Bestattung nicht notwendigerweise ein Brettspiel gehört haben muss. Die von Krüger angeführten Brandgräber mit Spielutensilien waren seiner Einteilung nach jedoch eher durchschnittlich bzw. ärmer ausgestattet.[523] Jedoch verbietet sich m. E. aufgrund der lückenhaften Überlieferung der Brandgrabinventare ein Rückschluss auf die Sozialstellung der Bestatteten zu Lebzeiten und auch ein direkter Abgleich von Körper- und Brandgrabausstattungen. Brettspiele treten in Gräbern beider Geschlechter auf, scheinen aber in Männergräbern häufiger vorzukommen.[524]

Es zeigte sich, dass Spielsteine aus Glas etwa gleich häufig in Brand- und Körperbestattungen auftreten, während Beinspielsteine fast nur aus Brandgräbern überliefert sind, was sicherlich zum Teil in den Erhaltungsbedingungen, vielleicht aber auch in einer generellen Bevorzugung begründet liegt.[525] Interessanterweise kamen in allen »Fürstengräbern« der Stufe C2 der römischen Kaiserzeit ausschließlich gläserne Spielsteine vor.[526] Die Verbreitung der aus Bein gefertigten Spielsteine ist weitgehend auf das elbgermanische Gebiet beschränkt und greift erst in der jüngeren Kaiserzeit auch auf die dänischen Inseln Seeland und Fünen über.[527] In dieser Zeit ist eine besondere Fundkonzentration im sächsisch geprägten Gebiet zu beobachten.

Eine Vergesellschaftung von Spielsteinen unterschiedlicher Materialien in einem Grab war nur selten gegeben.[528]

Bohrungen auf der Unterseite beinerner Spielsteine wie bei den untersuchten Exemplaren aus dem Beelener Grab konnten mehrfach beobachtet werden.[529] Besonders gut vergleichbar

---

523 In drei von vier beispielhaft herangezogenen Urnengräberfeldern fanden sich Spielgeräte auch bzw. vorzugsweise in ärmer oder durchschnittlich ausgestatteten Gräbern und bildeten manchmal gar die einzige Beigabe. Lediglich beim vierten Gräberfeld lagen die Spielgeräte ausschließlich in den am besten ausgestatteten Gräbern: Krüger 1982, 215–217.

524 Vgl. dazu Krüger 1982, 206–211 sowie Stauch 1994, 58.

525 Wahrend sich Objekte aus Glas besser in Körpergräbern erhalten, bleiben Gegenstände aus Bein eher in Brandbestattungen bewahrt: Siehe Krüger 1982, 155–156. Stauch hält die Erhaltungsbedingungen jedoch nicht für den alleinigen Grund für dieses Erscheinungsbild. Die von Stauch postulierte »signifikante Koppelung der Glasspielsteinbeigabe an die Körpergrabsitte« kann jedoch nicht nachvollzogen werden, da Krüger 24 Brand- und 27 Körpergräber mit Glasspielsteinbeigabe nennt. Wie sie selbst später ausführt, kann lediglich eine weitgehende Beschränkung der Beinspielsteine auf die Brandgräber konstatiert werden: Stauch 1994, 55–56. Vgl. dazu auch Articus 1984, 212.

526 Madyda-Legutko/Zagórska-Telega 2000, 113. Zur generellen Verbreitung der Glasspielsteine siehe Krüger 1982, Karten 14–18.

527 Krüger 1982, 200 sowie Karten 22–24.

528 Krüger 1982, 156.

529 In einigen Fällen handelt es sich um durchgehende Löcher, manchmal jedoch nur um leicht in die Unterseite eingetiefte Einbohrungen. Krüger nennt aus seinem Untersuchungsgebiet 20 Beinspielsteine mit nur einer Bohrung und 61 beinerne Spielsteine mit zwei Bohrungen auf der Unterseite. Exemplare mit drei oder mehr Bohrungen, die meist in einer Linie angebracht sind, sind eher selten vertreten: Krüger 1982, 160, Kat.-Nr. 166, Abb. 40, 1–5. Die Spielsteine mit Bohrungen auf der Unterseite, die bei Krüger erfasst wurden, stammen fast ausschließlich aus Norddeutschland und Dänemark. Sie sind darüber hinaus auch aus Südschweden und Norwegen bekannt und weisen meistens ebenfalls ein oder zwei Löcher auf der Unterseite auf. Vgl. Stjernquist 1955, 124–125 sowie Petersen 1914, 79–80. Die Beinspielsteine der Wikingerzeit scheinen durchgehend nur noch eine Bohrung auf der Unterseite zu besitzen: Petersen 1914, 86.

sind fünf Beinspielsteine mit je drei in einer Linie angeordneten Bohrungen aus Grab 3 von Hemmoor II-Warstade.[530] Die schon früh aufgekommene Deutung der Löcher als Vorrichtungen zum Aufstecken auf die Spielbretter[531] ist heute weitgehend einer Erklärung als Befestigungsspuren von der Drehbank gewichen.[532]

Bei den vorliegenden Resten von neun bis elf Spielsteinen aus Bein und zweien aus Keramik handelt es sich um einen Spielsteinsatz, der einem Brettspiel zuzurechnen ist. Diese im Grab repräsentierten Spielsteine müssen aufgrund des Auftretens in einem Brandgrab jedoch keineswegs als komplett erachtet werden. Das Vorhandensein eines gesamten Satzes von Spielsteinen ist für Westfalen bisher singulär.[533] Wahrscheinlich sind die gleichartigen Spielsteine aus Bein mit den punktförmigen Markierungen von der Drehbank auch gleichzeitig hergestellt worden und gemeinsam als Satz in Besitz des Bestatteten gekommen.[534] Da eine Zusammensetzung von Spielsteinsätzen unterschiedlicher Materialien bisher aber nur selten beobachtet wurde, erscheint es plausibel, Keramikspielsteine als Substitute für abhanden gekommene beinerne Spielsteine des anfänglichen Satzes zu werten.[535] In jedem Fall ist bei so kleinen Objekten wie den Spielsteinen durchaus mit einer gewissen Verlustquote zu rechnen. Die nachträgliche Fertigung ungleicher Spielsteine wäre dadurch zu erklären, dass so von Hand schnell Ersatz geschaffen werden konnte.

Ein eventuell vorhandenes Spielbrett wäre bei der Verbrennung sicher gänzlich zerstört worden, da die Spielflächen im freien Germanien wohl ausnahmslos aus Holz bestanden. Die Mitgabe eines Brettspiels mit beinernen Spielsteinen verweist möglicherweise auf Kontakte nach Nordwestdeutschland, wo die Beigabe von Beinspielsteinen recht häufig vorkommt.[536]

---

530 Krüger 1982, Kat.-Nr. 166, Abb. 40, 1–5.

531 So u. a. Petersen 1914, 90; Kossinna 1922, 123–124; Capelle 1978, 457.

532 Erstmals vorgeschlagen von Stjernquist 1955, 125, die allerdings fälschlicherweise erwähnt, es gäbe keine Spielsteinfunde mit Bohrungen auf der Unterseite vom Kontinent und daher eine abweichende Produktionsweise der nordischen und kontinentalen Spielsteine vorschlägt. Articus 1984, 212, wendet gegen diese These zu Recht ein, dass die erhaltenen Spielbretter keinerlei Hinweise auf Steckvorrichtungen geliefert hätten und Krüger 1982, 219, stellte bei Experimenten zur Herstellung von knöchernen Spielsteinen auf der Drehbank fest, dass Bohrungen auf der Unterseite eine gute Möglichkeit darstellten, die kleine Beinscheibe zu fassen und so eine gewisse Stabilität zu erhalten. Darüber hinaus ist gegen die Deutung als Vorrichtung zum Aufstecken auf die Bretter anzuführen, dass derartiges bei einem einzigen tieferen Loch zwar denkbar ist, bei mehreren Bohrungen, die noch dazu nur wenig in das Material eingelassen sind, aber keinen Sinn ergäbe.

533 C. Grünewald 1993a, 229.

534 Es ist denkbar, dass das eine Exemplar ohne entsprechende Bohrungen, da es darüber hinaus unregelmäßiger gearbeitet ist und z. T. aus spongiösen Beinteilen besteht, die von weniger Sorgfalt zeugen, zu einem späteren Zeitpunkt von Hand als Ersatz für einen verloren gegangenen gedrechselten Stein des ursprünglichen Satzes angefertigt wurde.

535 Ähnlich spricht sich Krüger 1982, 161, bei dem Befund des Körpergrabes 5 von Cecele, pow. Siemiatycze, Polen, in dem, wohl gemeinsam in einem Beutel verwahrt, neben einer größeren Zahl beinerner Spielsteine auch solche aus Glas und Keramik gefunden wurden, dafür aus, dass letztere als Ergänzung zu den anderen mitgegeben wurden.

536 C. Grünewald 1993, 229–230. Das relativ häufige Auftreten in Gräbern des Elbe-Weser-Dreiecks und Schleswig-Holsteins könnte jedoch auch durch die relativ große Zahl der untersuchten Gräberfelder beeinflusst sein.

Darüber hinaus könnten auch die drei punktförmigen Markierungen ein Indiz dafür sein, da sie in dieser Form bisher nur in Hemmoor, Ldkr. Cuxhaven, beobachtet wurden.

Vorläufig lässt sich aufgrund des Hauptvorkommens von Beinspielsteinen lediglich eine jüngerkaiserzeitliche Zeitstellung festhalten. Eventuell kann das oben erwähnte Grab 3 aus Hemmor-Warstade jedoch einige Anhaltspunkte liefern.[537] Laut Krüger datiert der Komplex in die Phase C2[538], also in die zweite Hälfte des 3. und den Anfang des 4. Jahrhunderts. Nur anhand der Spielsteine wäre das Beelener Grab demnach auch am ehesten in diese Zeit zu setzen. Die auswertbare Keramik aus F 245 (siehe Kap. 3.1.2.1) kann nur allgemein der jüngeren Kaiserzeit zugeschrieben werden.

Der oben bereits diskutierte sozioökonomische Aspekt des Brettspiels als vorwiegender Zeitvertreib für reichere oder gesellschaftlich höherstehende Individuen[539] findet in diesem Grab, soweit erkennbar, seine Bestätigung. Wenngleich bei den Brandgräbern hinsichtlich einer sozialen Staffelung der Bestatteten äußerste Vorsicht geboten ist, gibt sich in diesem Grab ein Individuum (laut Anthropologie eher männlich) zu erkennen, das u. a. sowohl importierte Keramik als auch zahlreiche einheimische Tonware sowie Bronze- und Glasgegenstände mit ins Grab bekam und daher vielleicht eine nicht unbedeutende Position in seiner Gemeinschaft eingenommen hat.

3.9 Sonstiges

3.9.1 Silberschmelz (?)

Vorkommen: Brandgrab F 165 (1).

Im Brandgrubengrab F 165 konnten während der Ausgrabung keine Funde festgestellt werden. Beim nachträglichen Durchsuchen des Leichenbrandes fanden sich innerhalb der Knochenreste allerdings mehrere Schmelzreste, bei denen es sich um Metall handelt. Die kleinen Schmelztropfen mit einem Gewicht von insgesamt 1,2 g sind als Silber zu identifizieren. Damit liegt für das Gräberfeld von Beelen die einzige Brandbestattung mit Rückständen eines silbernen Gegenstandes vor, über dessen ursprüngliche Form aufgrund der Beschaffenheit der Schmelzreste keinerlei Aussage getroffen werden kann. An diesem Beispiel zeigt sich jedoch, wie schnell ein Brandgrab, das zunächst als beigabenlos klassifiziert

537 In dem Grab befanden sich an Kleinfunden neben den fünf Beinspielsteinen mit Bohrungen ein Würfelfragment, die Reste eines Beinkammes sowie ein Knochengriff. Diese waren zusammen mit dem Leichenbrand in einem Eimer vom Hemmoorer Typ 58 nach Eggers beigesetzt: Siehe dazu Willers 1901; Waller 1959, 12, Taf. 7.

538 Krüger 1982, 266.

539 Wenngleich Stauch zu Recht anführt, dass das Brettspiel generell sicher kein teurer Zeitvertreib gewesen ist. Auch den sonst gern angebrachten Aspekt des Zeitmangels unterer Gesellschaftsschichten lässt sie nicht gelten, da auch der bäuerliche Jahreszyklus arbeitsfreie Zeiten mit sich bringe. Demnach war das Brettspiel wohl eine in größerem Maße für gehobene Gesellschaftsschichten charakteristische »Art der Lebensgestaltung«: Stauch 1994, 72–73.

wird, durch sehr kleine Beigabenreste aufgewertet werden kann.[540] Hier werden erneut die Schwierigkeiten evident, die damit verbunden sind, Brandbestattungen anhand ihrer Beigaben im Sinne einer sozialen Staffelung der damaligen Gesellschaft einordnen zu wollen. Wie auch die Scheiterhaufenrückstände von Herzebrock-Clarholz nahelegen, sind die **Scheiterhaufen**beigaben wohl kaum mit den **Grab**beigaben identisch, sondern letztere immer nur ein Ausschnitt ersterer.

3.9.2 Bronzeschmelz

Vorkommen: Brandgräber F 245 (6) **(Tafel 30)**; F 266 (1) **(Tafel 31)**; F 308 (1) **(Tafel 34)**; F 310 (1) **(Tafel 35)**; F 312 (2) **(Tafel 35)**; F 314 (1).

Aus sieben Brandbestattungen liegen Bronzeschmelzreste vor. Insgesamt handelt es sich bei Beigaben aus Bronze um relativ oft vertrete Grabausstattungsgegenstände, die in 36 % der Beelener Brandgräber angetroffen wurden. Die bronzenen Objekte sind aufgrund der Einwirkung des Scheiterhaufenfeuers meist bis zur Unkenntlichkeit verschmolzen, nur in einigen Fällen ließ sich die ursprüngliche Form und Funktion bestimmen. Das Gewicht des Bronzeschmelzes variiert in den Gräbern verhältnismäßig stark. In drei Befunden konnten Gewichte von unter 2 g festgestellt werden,[541] zwei Gräber erbrachten je etwa 10 g Bronzeschmelz,[542] ein weiteres 20 g[543] und zu guter Letzt konnten in einer Bestattung knapp 100 g Bronze[544] geborgen werden.

Dass es sich bei dem Bronzeschmelz aus dem letztgenannten Grab um eine erhebliche Menge handelt, die ein großes bzw. mehrere Bronzeobjekte repräsentieren muss, verdeutlicht die Tatsache, dass die relativ vollständig überlieferte Gürtelgarnitur aus F 18 von Herzebrock-Clarholz ein Gesamtgewicht von etwa 55 g auf die Waage bringt.[545]

Hier einige weitere Vergleichsbeispiele: Die komplett erhaltene bronzene Armbrustfibel aus F 313 von Beelen hat ein Gewicht von lediglich 4,1 g. Die kleinen Bronzebügelfibeln aus

---

540 In diesem Zusammenhang sei auch auf die Studie von Becker/Breuer/Schafberg 2003 hingewiesen, die sich mit Metallschmelzresten in Brandgräbern der römischen Kaiserzeit beschäftigt. Sie kommt zu dem interessanten Ergebnis, dass eine Vielzahl selbst anthropologisch und/oder archäologisch untersuchter Brandgrabinhalte bei einer Röntgenuntersuchung vorher nicht beobachtete bzw. nicht beobachtbare Metallschmelzreste enthält. Bei den untersuchten Proben spielen in erster Linie Silberschmelztropfen eine Rolle. In mehreren Fällen erbrachte erst das Röntgen der Brandgrabinhalte den Nachweis einer Beigabe aus Bunt- oder Edelmetall. Es zeigte sich, dass die Menge sowie die Wahrscheinlichkeit, überhaupt Metallpartikel in einer Probe zu finden, in starkem Maße abhängig von der Behandlung des Leichenbrandes nach der Bergung war. Gründlich gewaschene bzw. ausgeschlämmte Inventare enthielten deutlich weniger Metallreste als diejenigen, die zuvor nicht gewaschen worden waren.

541 F 245, F 311 und F 314.

542 F 308 und F 312.

543 F 310.

544 F 266.

545 Wenn man von der Annahme ausgeht, dass die Gürtelgarnitur aus Grab F 18 von Herzebrock-Clarholz etwa zu zwei Dritteln erhalten ist, hätte sie insgesamt ein Gewicht von etwa 83 g gehabt.

Körpergrab F 182 sind 7,6 g bzw. 10,9 g schwer, die Bronzeschnalle aus dem gleichen Grab wiegt 18 g. Dies mag genügen, um die Menge von knapp 100 g Bronzeschmelz in etwa einordnen zu können.

Die Gestalt der erhaltenen Bronzereste differiert deutlich. In vielen Fällen sind die Gegenstände zu einer amorphen Masse zusammengeschmolzen. Fast in allen Befunden waren unter den Bronzeresten unterschiedlich starke Bleche[546] erhalten, z. T. mit erhaltenen Nieten bzw. Nietlöchern, die eine Verwendung als Beschlag irgendeiner Art nahelegen.

3.9.3 Borte

Vorkommen: Körpergrab F 183 (16) **(Tafel 27)**.

In Körpergrab F 183 fand sich längs auf Höhe des rechten Knies oder Unterschenkels der Toten ein aus drei Komponenten bestehendes streifenförmiges, etwa 2,6 cm breites Objekt, das möglicherweise als Borte oder Besatz gedeutet werden kann. Es setzt sich aus Birkenrinde und einem darüber liegenden, fragmentarisch erhaltenen Bronzeblech zusammen. Über diese beiden Lagen wurde ein Lederstreifen mit versetzten, dreieckigen Ausschnitten gelegt. Die Verbindung der drei Bestandteile wurde an dem erhaltenen Ende mittels einer Naht erzielt. Das ursprünglich wohl goldglänzende Bronzeblech, das durch die Ausschnitte im Leder durchschien, stellte sicher einen attraktiven Kontrast zum braunen Leder dar. Wozu der Gegenstand diente, ist schwer zu ermessen. Ein Kleidungsbesatz scheint aufgrund der Lage und der Komponente des Bronzeblechs eher unwahrscheinlich. Es wäre auch eine Deutung als Borte einer Tasche, eines Beutels o. Ä. zu erwägen, jedoch fanden sich dafür keine weiteren Hinweise.

3.9.4 Nägel, Stifte, Krampen

Vorkommen: Körpergräber F 115 (12) **(Tafel 24)**; F 182 (22) **(Tafel 27)**; Brandgräber F 268 (8) **(Tafel 32)**; F 310 (2); (3) **(Tafel 35)**.

Je ein Eisenstift wurde in den Körpergräbern F 115 und F 182 angetroffen. Der Querschnitt scheint in beiden Fällen etwa rund gewesen zu sein, an dem Stift aus F 182 konnten Bronzereste festgestellt werden. Aus den Brandgräbern F 268 und F 310 (2) stammen Eisennägel mit vierkantigen Schäften, letzterer Befund enthielt zusätzlich einen eisernen Krampen. Die konkrete Funktionsbestimmung der Objekte ist nicht möglich, es kommt eine Zugehörigkeit zu einer Vielzahl von Objekten infrage. Zumindest die Nägel und Krampen dienten wohl der Befestigung bzw. Verbindung von Holzteilen.[547]

546 F 245, F 266, F 308, F 310, F 312, F 314.

547 Halpaap 1994, 207.

3.9.5 Beinobjekt mit Blei

Vorkommen: Körpergrab F 182 (17).

Ein undefinierbares Objekt wurde in Körpergrab F 182 am westlichen Grabrand entdeckt. Es handelt sich vermutlich um einen Bleiniet o. Ä. mit Beinresten. Vergleichbare Gegenstände sind mir nicht bekannt, eine Ansprache kann deshalb nicht erfolgen.

3.10 Zusammenfassung: Chronologie und Belegungsabfolge des Friedhofes von Beelen sowie Überlegungen zur Demografie

Eine präzise chronologische Einordnung fällt für die Brandgräber aufgrund der Feuereinwirkung auf die Inventare und deren unvollständiger Überlieferung im Grab schwer. Noch nicht einmal die Hälfte der Brandbestattungen erlaubte anhand der nachgewiesenen Beigaben eine ungefähre zeitliche Bestimmung **(Tafel 52)**.

Für Grab F 119 sind in erster Linie die Schildrandbeschläge (4) chronologisch relevant, deren beste Gegenstücke aus dem 3. und 4. Jahrhundert stammen. Die Randscherbe (1) ist eventuell einem Gefäß der Form Uslar II zuzuweisen, die schwerpunktmäßig in der zweiten Hälfte des 2. bis ins 3. Jahrhundert vorkommt, aber möglicherweise noch bis ins 4. Jahrhundert weiterläuft. Eine genauere Datierung als das 3. oder 4. Jahrhundert kann für F 119 nicht gegeben werden.

Eine ähnliche Zeitstellung ist für F 245 anzunehmen. Die Beinspielsteine (3) sprechen am ehesten für die zweite Hälfte des 3. oder den Anfang des 4. Jahrhunderts. Die Randscherben eines Gefäßes der Form Uslar II (8) könnten aufgrund der unbetonten Randlippe tendenziell eine späte Stellung innerhalb der Gesamtlaufzeit von Form II (s. o.) einnehmen. Die vermutlich als kreissegmentförmig zu rekonstruierende Griffplatte des Kamms ist charakteristisch für die zweite Hälfte des 3. und die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts. Insgesamt kann demnach eine Datierung des Grabes F 245 in die zweite Hälfte des 3. bzw. die erste Hälfte des folgenden Jahrhunderts postuliert werden. Dieser Zeitraum ist auch für die Brandgräber F 274 sowie F 311 zu veranschlagen, die ebenfalls Kämme mit kreissegmentförmiger Griffplatte, aber sonst keine relevanten Inventare enthielten, wobei das Exemplar aus F 274 aufgrund eines Vergleichsfundes eventuell auf die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts eingegrenzt werden kann.

Schwierigkeiten bereitet die Einordnung von F 266. Während das römische Importgefäß auf das 3. oder eventuell beginnende 4. Jahrhundert verweist, ist der zweizeilige Kamm vermutlich eine provinzialrömisch beeinflusste Form, die bisher nur für die zweite Hälfte des 4. und das 5. Jahrhundert nachgewiesen ist. Möglicherweise wurde das Gefäß längere Zeit aufbewahrt, bis es als Grabbeigabe diente.

Die Bestattung F 306 lässt sich anhand der Beigabe eines Kammes mit dreieckiger Griffplatte nur allgemein in den Zeitraum von der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis zum Ende des 5. Jahrhunderts stellen.

Der dreieckige Kamm aus F 175 erlaubt anhand seiner Randborte eine Eingrenzung auf das mittlere oder fortgeschrittene 5. Jahrhundert.

Die unverbrannte Armbrustfibel aus F 313 entstammt dem Zeitraum von der zweiten Hälfte des 4. bis zum beginnenden 5. Jahrhundert. Das Fibelfragment aus F 308 gehört aufgrund seines geschlossenen, kastenförmigen Nadelhalters in die gleiche Zeitspanne.

Der Befund F 267 scheint nicht unmittelbar zu dem frühgeschichtlichen Gräberfeld von Beelen zu rechnen zu sein, da die überlieferte Keramik eindeutig eisenzeitlich ist und in diesem Fall auch die ^{14}C-Datierung in die vorrömische Eisenzeit fällt. Möglicherweise liegt hier eine eisenzeitliche Brandbestattung vor.

Die Körpergräber liefern in den meisten Fällen aufgrund besser und umfangreicher erhaltener Inventare gute Anhaltspunkte für ihre zeitliche Festsetzung. Sie verteilen sich auf zwei Grabgruppen mit je vier Befunden im Norden und Süden des westlichen Gräberfeldareals. Die Südgruppe ist die ältere und setzt im 5. Jahrhundert ein.

Das älteste Körpergrab liegt mit dem umfangreich ausgestatteten Befund F 318 vor. Das Schalenfibelnpaar (1), (2) ist in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts zu setzen, die beiden Armbrustfibeln (6), (7) gehören etwa in die Zeit von der Mitte des 5. Jahrhunderts bis in das beginnende 6. Jahrhundert. Der fränkische Spitzbecher (11) kann aufgrund seiner geringen Größe etwa in die Mitte bzw. das dritte Viertel des 5. Jahrhunderts datiert werden. Der spätrömische Krug (12) ist dagegen für die Zeit um 400 charakteristisch und war vermutlich längere Zeit in Umlauf, bis er ins Grab gegeben wurde. Die transluzid blauen Perlen (4b)–(4c) sind verstärkt aus spätrömischer Zeit bekannt, kommen aber auch später noch in Ketten vor. Das Grabinventar erlaubt in seiner Gesamtheit eine Einordnung in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts, vielleicht in das dritte Viertel, was der Niederrhein-Phase 2 (eventuell noch Beginn Phase 3) nach Siegmund[548] entspricht. Der Goldpressblechbelag der Scheibenfibel (5) scheint somit eine der frühesten datierbaren Arbeiten in Stil I darzustellen.

Vermutlich ebenfalls noch im 5. Jahrhundert (Niederrhein-Phasen 2–3) wurde die östlich anschließende Körperbestattung F 115 angelegt. Als Argument kann die einreihige dreieckige Kammform (11) vorgebracht werden, die nur bis zum Ende des 5. Jahrhunderts auftritt und danach von zweireihigen Exemplaren verdrängt wird.

Das unmittelbar westlich von F 318 gelegene Grab F 319 lässt sich nur über das beigegebene Keramikgefäß (3) ungefähr chronologisch einordnen und deutet auf eine Anlage des Grabes in der zweiten Hälfte des 5. oder der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts hin (Niederrhein-Phasen 2–4).

548 Hier und im Folgenden Siegmund 1998, Abb. 82. Nach dem Chronologiesystem von Ament 1977 gehört das Grab einer frühen Phase der Zeitstufe AM I an.

Das älteste Körpergrab der Nordgruppe stellt F 182 dar, das den südwestlichsten Befund der Grabgruppe bildet. Chronologisch bedeutsam sind die Bügelfibeln (18), (19) und die bronzene Gürtelschnalle (20). Die Fibeln gehören in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts; sie kommen in ihrem Hauptverbreitungsgebiet in Nord- und Nordwestdeutschland schwerpunktmäßig im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts vor. Die bronzene Gürtelschließe, die mit ihrem verbreiterten Dorn Anklänge an Schnallen mit keulen- bzw. kolbenförmigem Dorn hat, kann in das letzte Drittel des 5. bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts gesetzt werden. Da die Fibeln starke Gebrauchsspuren im Bereich der Nadelhalter zeigen, kann von einer Datierung der Bestattung im ausgehenden 5. oder in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ausgegangen werden (Niederrhein-Phasen 3–4).

Bei dem zeitlich nachfolgenden Körpergrab F 108 handelt es sich um den östlichsten und spätesten Befund der Südgruppe. Die einzonige Granatrosettenfibel (5) ist aufgrund der relativ geringen Größe am ehesten dem zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts zuzuweisen. Die Perlenkette erlaubt v. a. aufgrund der Reticella- und Millefioriperlen (3cc), (3gg) eine Eingrenzung auf das mittlere Drittel des 6. Jahrhunderts, die beschlaglose Bronzeschnalle mit angedeutetem Schilddorn (7) ist typisch für die Zeit zwischen 530 und 555 n. Chr., kann aber auch noch etwas später auftreten. Das Fenstergefäß (1), dessen beste Parallelen in das 5. Jahrhundert gehören, ist als Alt- bzw. Erbstück zu werten. Insgesamt ergibt sich für F 108 eine Datierung in das mittlere Drittel des 6. Jahrhunderts (Niederrhein-Phasen 4–5).

Die einzige nachgewiesene Männerkörperbestattung F 316 wurde im 7. Jahrhundert angelegt. Die Lanzenspitze mit Ganztülle (1) lässt sich innerhalb dieser Zeitspanne nicht genauer eingrenzen, vergleichbare Gürtelbeschläge (2) treten im Zeitraum vom ausgehenden 6. bis Ende des 7. Jahrhunderts, jedoch verstärkt in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf (Niederrhein-Phasen 8–9).

Körpergrab F 183 lässt sich nur anhand der monochromen opaken Perlen (2), (4)–(6), (9), (11)–(13) festlegen, die auf das mittlere Drittel des 7. Jahrhunderts verweisen (Niederrhein-Phase 8–9).

Das zwischen den beiden letztgenannten Bestattungen liegende Körpergrab F 216 enthielt keine datierenden Funde, die Position könnte aber als Anhaltspunkt für eine Anlage des Grabes im 7. Jahrhundert sprechen.

Somit kann die Belegung des Friedhofes von Beelen folgendermaßen umrissen werden: Im (späten?) 3. Jahrhundert setzt die Anlage von Brandgräbern auf dem in Ost-West-Richtung verlaufenden Dünenzug ein, auf dem bereits in der vorrömischen Eisenzeit Siedlungsgruben (und einige Bestattungen) angelegt worden sind. Anhand der wenigen eng datierbaren Brandbestattungen kann die Belegungsrichtung nicht mit letzter Sicherheit rekonstruiert werden. Jedoch befinden sich die tendenziell jüngeren Gräber des 4./5. Jahrhunderts eher im Zentrum und die älteren Bestattungen (3./erste Hälfte 4. Jahrhundert) im Süden oder Osten des Gräberfeldareals. Eine mögliche Belegungsrichtung von (Süd-?)Osten nach (Nord-)Westen könnten auch die beiden im Westen gelegenen Körpergrabgruppen andeuten.

Der Übergang von der Brandgrabsitte zur Erdbestattung ist in der Mitte bis zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vollzogen worden. Die Grabinventare lassen keinerlei Anzeichen für eine eingewanderte, den Wechsel im Totenbrauchtum initiierende Bevölkerungsgruppe erkennen. Vielmehr wird die neue Bestattungsform wie andernorts auf Kontakte ansässiger germanischer Bevölkerungsgruppen in die römischen Provinzen zurückzuführen sein (Söldnertum). Ob die Totenverbrennung sofort von der gesamten in Beelen bestattenden Gemeinschaft übernommen wurde, muss dahingestellt bleiben. Einzig Brandgrab F 175, das in die Mitte bis zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts gesetzt werden kann, könnte als mögliches Indiz für ein kurzzeitiges Nebeneinander von Brand- und Körpergräbern gewertet werden.

Die Körpergräber verteilen sich auf eine ältere Süd- und eine jüngere Nordgruppe. Die deutliche Trennung der beiden Grabgruppen kann weitgehend chronologisch begründet werden. Während das älteste Körpergrab im Süden der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und das jüngste dem mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts angehört, setzt die Nordgruppe mit dem ältesten Grab am Ende des 5. bzw. frühen 6. Jahrhundert ein. Die zwei weiteren datierbaren Bestattungen in diesem Areal wurden im 7. Jahrhundert, vermutlich der ersten Hälfte bzw. dem mittleren Jahrhundertdrittel, angelegt. Allerdings könnte eine so deutliche räumliche Trennung der Körpergrabgruppen auch auf verschiedene soziale Gruppierungen (Familien, Hofgemeinschaften o. Ä.) zurückgeführt werden. Jedoch ist aufgrund der anzunehmenden Erosion (s. u.) auch nicht auszuschließen, dass zwischen diesen beiden Gruppen liegende Gräber zerstört worden sind.

In Beelen wurden wohl kontinuierlich vom 3. bis ins mittlere 7. Jahrhundert, also etwa über einen Zeitraum von 350 bis 400 Jahren, Bestattungen angelegt.

Gemessen an der relativ langen Nutzungszeit des wohl komplett ergrabenen Friedhofs verwundert die mit insgesamt 33 Befunden geringe Anzahl von Grabanlagen. Selbst wenn man für die das Gräberfeld nutzende Gemeinschaft eine niedrige Individuenzahl, etwa 20 gleichzeitig lebende Personen, veranschlagen würde, müsste sich die Zahl der Bestattungen auf 250 bis 286 belaufen.[549] Als mögliche Ursache für die wenigen Bestattungen muss zuvorderst Erosion angeführt werden.[550] Die auf dem Dünenzug angelegten Körper- und Brandgräber reichten höchstens 60 cm bis 70 cm unter die Ackeroberfläche bzw. maximal 38 cm

549 Für Siedlungen der Merowingerzeit werden unterschiedliche Einwohnerzahlen zwischen etwas über 20 bis 300 veranschlagt, wobei 20–30 Hofbewohner als Orientierungswert angegeben werden: Donat/Ullrich 1976, 352–353. Die o. g. zu erwartende Grabanzahl wurde nach der Formel zur Ermittlung der gleichzeitig lebenden Personen $P = (D \times e_0) : t$ errechnet, die umgestellt wurde ($D = (P: e_0) \times t$), wobei D die Anzahl der Verstorbenen, P die durchschnittliche Bevölkerungszahl, e_0 die durchschnittliche Lebenserwartung Neugeborener und t den Belegungszeitraum wiedergibt. Die durchschnittliche Lebenserwartung vorindustrieller Gesellschaften wird auf 28 Jahre geschätzt: Siehe Donat/Ullrich 1976, 349. Wenn $P = 20$, $e_0 = 28$ und $t = 350$ ist, ergibt sich eine Anzahl von 250 Verstorbenen. Rechnet man mit einer Belegungszeit von 400 Jahren, sind sogar 285,7 Individuen anzunehmen.

550 Die stark schwankenden Tiefen der Körpergräber aus Issendorf werden ebenfalls auf teilweise erhebliche Erdabträge durch Erosion zurückgeführt. Die am tiefsten erhaltenen Bestattungen befanden sich am Hügelfuß eines Großsteingrabes. Häßler führt die größeren Tiefen der Grabgruben in diesem Bereich darauf zurück, dass diese Gräber dem Wind wohl weniger ausgesetzt waren als abseits des Megalithgrabes gelegene Befunde: Hässler 2002, 13–16.

unter Planum **(Tafel 51)**.[551] Zumindest für die Körperbestattungen sind jedoch ursprünglich tiefere Grabgruben vorauszusetzen. Da Brandbestattungen in der Regel geringere Eintiefungen erfordern als Körpergräber, sind diese umso mehr von Erdabtragungen betroffen. Dass einige Brandgräber vermutlich auch durch anthropogene Eingriffe zerstört worden sind, verdeutlichen Leichenbrand und einzelne, z. T. sekundär gebrannte Keramikscherben aus den Verfüllungen der Körperbestattungen F 108, F 115, F 182 und F 216. Im unmittelbaren Umfeld der beiden Körpergrabgruppen fehlen Brandbestattungen jedoch weitgehend.[552] Möglicherweise waren diese westlichen Bereiche – vielleicht aufgrund der Windrichtung – stärker von der Erosion betroffen als das Zentrum. Die Bestattungen F 266 bis F 269 und F 314 erwiesen sich bei der Ausgrabung als am höchsten gelegenen, während der Dünenzug vor allem nach Westen etwas abfiel. Gerade in höher gelegenen Arealen wurden auch tiefere und größere Grabgruben festgestellt. Das könnte die Annahme der stärkeren Erosion in den westlichen Bereichen untermauern. Möglicherweise sind die kleineren Befunde dort nur noch als die Sohlen größerer Gruben zu werten. In den Hangbereichen nördlich und südlich der Bestattungen konnte viel Keramik in einer etwa 30 cm starken, dunklen Schicht beobachtet werden, die als erodierte Funde von der Kuppe gedeutet werden können und somit einen erheblichen Erdabtrag von der Düne belegen. Sie gehören allerdings dem Hochmittelalter an.

Auch wenn eine größere Anzahl Gräber anthropogenen und natürlichen Faktoren zum Opfer gefallen ist, ist ein Teil der damaligen Siedlungsgemeinschaft vermutlich an anderer Stelle beigesetzt worden.[553]

Die Altersverteilung der bestatteten Gemeinschaft ist nur schwer zu rekonstruieren. Die anthropologische Altersbestimmung der Beelener Leichenbrände erbrachte nur selten sichere Ergebnisse, mehrfach konnten nur weite Spannen angegeben werden.[554] Die untersuchten Leichenbrände stammten, sofern bestimmbar, ausschließlich von juvenilen und erwachsenen Personen. Die Anthropologie konnte keine infantilen Individuen nachweisen, wenngleich sich die Brandknochen von Kindern besser erkennen und genauer einteilen lassen als die erwachsener Personen.[555] Obwohl der Anteil Nichterwachsener in prähistorischen Gesellschaften auf zwischen 45 und 60 % geschätzt wird,[556] ist das Fehlen von Kinderbestattungen ein auf ur- und frühgeschichtlichen Friedhöfen immer wieder auftretendes Phänomen,

---

551 Über die Hälfte der Befunde (Brand- und Körpergräber) reichte nur bis 10 cm tief unter Planum, bis 20 cm Tiefe unter Planum waren 28 % der Befunde erhalten, bis 30 cm etwa 16 % und nur ein einziges Brandgrab war mehr als 30 cm tief.

552 Als einzige Ausnahme ist F 116 zu nennen, das sich direkt oberhalb zwischen den Körpergrabbefunden F 115 und F 108 befindet.

553 So erwägt Grünewald, dass ein Teil der Bevölkerung andernorts und vielleicht nach anderem Ritus bestattet worden sein könnte: C. Grünewald 1999b, 246.

554 Die anthropologische Untersuchung der Beelener Leichenbrände wurde von Dr. Uwe Schellhas, damals Westfälisches Amt für Bodendenkmalpflege, heute LWL-Archäologie für Westfalen, Münster, durchgeführt.

555 Wahl 1982, 15. Auch auf dem Bestattungsplatz des 4. Jahrhunderts aus Enger-Siele, der jedoch auch nur 13 Brandgräber umfasst, war ein völliges Fehlen von Kindern zu beobachten: Best u. a. 1999, 71–72, 74.

556 Donat/Ullrich 1972, 349; Wahl 1994, 85–88.

für das unterschiedliche Erklärungsmuster gesucht werden, darunter ein abweichender Bestattungsmodus oder -ort, eine geringere Eintiefung von Kinderbestattungen oder aber die schlechtere Knochenerhaltung.[557] Das sich anhand der Brandbestattungen andeutende Kinderdefizit sollte jedoch nicht überbewertet werden, da nicht alle Leichenbrände untersucht worden sind und zudem von einer nicht zu beziffernden Anzahl zerstörter bzw. abgetragener Brandgräber auszugehen ist.

Für die Körpergräber sind die Aussagemöglichkeiten bezüglich des Alters der Beigesetzten ob der schlechten Knochenerhaltung ebenfalls begrenzt. Nur die Zahnreste aus F 108 stammen laut anthropologischer Analyse von einem frühmaturen Individuum (40–50 Jahre). Das Alter der übrigen in Körpergräbern Bestatteten war nur mithilfe der Länge der Grabgruben bzw. Sargverfärbungen oder des Leichenschattens zu erschließen, wobei nur eine Unterscheidung zwischen kindlich oder erwachsen vorgenommen werden konnte. Lediglich das in F 183 bestattete Individuum, das nach Ausweis des Leichenschattens etwa 1,20 m groß war, konnte als Kind identifiziert werden. Damit beläuft sich der Anteil der infantilen Individuen innerhalb der Körperbestattungen auf 12,5 %, jedoch ist die Befundzahl zu klein, um daraus verbindliche Schlüsse zu ziehen.

Die Geschlechtsbestimmung von Leichenbränden gestaltet sich meist noch komplizierter als die Altersdiagnose und gelang in Beelen überhaupt nur viermal, wobei sich nur männliche Individuen wahrscheinlich machen ließen.[558] Dass die Aussagekraft angesichts der geringen Zahl bestimmbarer Proben nur äußerst gering ist, bedarf keiner weiteren Ausführung. Auch die durch die Brandbestattungssitte in Mitleidenschaft gezogenen Beigabenreste erlaubten nur in Ausnahmefällen eine Geschlechtsansprache.[559]

Andersherum überwiegen bei den Körperbestattungen die weiblichen Individuen, wobei eine Geschlechtsbestimmung fast ausschließlich auf archäologischem Wege erfolgen konnte. Während die Südgruppe zwei sichere Frauenbestattungen (F 108 und F 318) und zwei geschlechtlich unbestimmte Individuen (F 115 und F 319) umfasst, wurden in der Nordgruppe eine Frau (F 182), ein Mädchen (F 183) und ein Mann (F 316) beigesetzt, ein Grab (F 216) entzieht sich einer Geschlechtsbestimmung. Die vermeintliche Überzahl weiblicher Bestattungen könnte durch die drei nicht zuweisbaren Beisetzungen relativiert werden. Aus den Verhältnissen einen Frauenüberschuss der lebenden Gemeinschaft oder einen abweichenden Bestattungsritus bzw. -platz für männliche Individuen rekonstruieren zu wollen,

557 Wahl 1994, 86–88; Beilke-Voigt 2004.

558 Bestattungen F 175, F 245, F 268, F 314.

559 Für F 119 ist aufgrund der Schildrandbeschläge (4) ein männliches Individuum vorauszusetzen (nach anthropologischer Bestimmung handelt es sich um eine juvenile bis adulte Person), die Bronzenadel aus F 269 (1) deutet dagegen eine weibliche Bestattung an (laut anthropologischer Bestimmung ein adultes bis frühmatures Individuum). Die Reste von Perlen (2) und die Armbrustfibel (1) aus F 313 sprechen für ein weibliches Geschlecht der beigesetzten Person, deren Alter bei der anthropologischen Untersuchung als matur eingestuft wurde. Jedoch ist anzumerken, dass die Fibel keinerlei Feuereinwirkung zeigt und wohl als echte Bei-Gabe zu werten ist und daher nicht zwangsläufig im Besitz des bestatteten Individuums gewesen sein muss.

ginge angesichts der geringen Zahl der Befunde sicher zu weit.[560] Jedoch konnten auch in den anthropologisch bestimmbaren Körpergräbern aus Issendorf deutlich mehr Frauen als Männer identifiziert werden, nämlich etwa 40 %. Kleinkinder und Jugendliche sind in den Körperbestattungen ebenfalls unterrepräsentiert.[561] In den Issendorfer Brandgräbern dominieren ebenfalls Beisetzungen von Frauen; Caselitz weist darüber hinaus auf andere frühgeschichtliche Gräberfelder Norddeutschlands mit deutlichem Männerdefizit hin, wobei sich besonders ein Fehlen jüngerer Männer herauskristallisierte.[562] Caselitz führt diesen Befund vor allem auf das Söldnertum (Abwanderung vorwiegend junger Männer nach Britannien bzw. die römischen Provinzen in Nordgallien) zurück. Jedoch kann diese Deutung sicher nicht auf alle Gräberfelder mit zu wenig männlichen Bestattungen übertragen werden.

Insgesamt wird deutlich, dass anhand der Grabbefunde aus Beelen nur sehr eingeschränkte Einblicke in die demografische Struktur der damals lebenden Gemeinschaft gewährt werden. Die überlieferten Gräber können schon deshalb nicht als repräsentativ gelten, weil offenbar nicht alle Bestattungen erhalten sind. Zudem gestatten die Grabfunde aufgrund der Feuerbestattungssitte bzw. der schlechten Knochenerhaltung in Körpergräbern nur ausnahmsweise verlässliche Aussagen über Alter und Geschlecht der Beigesetzten.

---

560 Siehe hierzu die kritischen Anmerkungen Wahls, dass das Fehlen bestimmter Personengruppen auf ur- und frühgeschichtlichen Bestattungsplätzen allzu häufig auf sogenannte Sonderbestattungen zurückgeführt werde. Laut Wahl sei zunächst die Frage nach der Repräsentativität der Stichprobe zu klären, bevor Sonderbestattungen als Erklärung heranzuziehen seien: Wahl 1994, 85–88. Sicherl deutet Leichenbrand in den Verfüllungen von Körpergräbern aus Dortmund-Asseln dahingehend, dass sich im 6. und 7. Jahrhundert nur die führende Bevölkerungsschicht erdbestatten ließ, während die breite Masse der Gesellschaft verbrannt wurde: Sicherl 2007a, 59–60; Sicherl 2007b. Dies stützt er auf ^{14}C-Analysen zweier Leichenbrandproben, die Daten aus dem beginnenden 6. Jahrhundert (504 ± 54 cal AD und 512 ± 55 AD: Sicherl 2007b, Anm. 2) erbracht haben und somit nur zwei bis drei Generationen älter seien als die Körpergräber, in denen sich der Leichenbrand fand. Von dem von Sicherl vermuteten birituellen Gräberfeld seien nur die Körpergräber erhalten geblieben, während die Brandgräber schon abgeschwemmt seien. Sicherl deutet für westfälische Gräberfelder mit einseitigen anthropologischen Zusammensetzungen (etwa Beelen, Soest und Beckum) an, dass die fehlenden Populationsteile möglicherweise ebenfalls mit nicht erhaltenen Brandgräbern zu erklären seien. Zu Sicherls Ausführungen ist anzumerken, dass eine der beiden Leichenbrandproben ein auf dem Foto (Sicherl 2007b, Abb. 14) deutlich als solches erkennbares Fragment der Griffplatte eines Beinkamms mit Sägespuren und mehreren parallelen Randlinien aufweist. Dabei handelt es sich m. E. eindeutig um den Rest eines einreihigen Dreilagenkamms mit Randlinien. Einreihige Dreilagenkämme (mit dreieckiger Griffplatte) waren jedoch nur bis ans Ende des 5. Jahrhunderts in Gebrauch und wurden dann von den typischen zweireihigen Vertretern der älteren Merowingerzeit abgelöst (vgl. dazu Kap. 3.6). Diese weisen in der Regel keine oder eine deutlich schmalere Verzierung der Griffplatten mit Randlinien auf. Die Daten der Probe mit dem Kammfragment (504 ± 54 cal AD) erlauben ebenso gut eine zeitliche Einordnung der Brandbestattungen in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. M. E. spricht diese – wenn auch nur auf ein Indiz gestützte – Beobachtung dafür, dass es sich bei den Brandgräbern aus Asseln eher um Befunde des 5. Jahrhunderts handelt. Der zeitliche Abstand zu den Körpergräbern des 6. Jahrhunderts würde sich somit noch vergrößern und gegen die von Sicherl postulierte Gleichzeitigkeit von Brand- und Körpergräbern sprechen. Für die erhaltenen Befunde aus Beelen kann eine mögliche Datierung von Brandbestattungen in das 6. und 7. Jahrhunderts ausgeschlossen werden.

561 Hässler 1994b, 64.

562 Hier und im Folgenden Caselitz 2005, 35–74, 186–199.

4

DIE BEIGABEN DER GRÄBER AUS HERZEBROCK-CLARHOLZ

4.1 Keramik

4.1.1 Römische Keramik in Brandbestattungen

Nur in zwei Brandgräbern konnten die Reste von drei römischen Keramikgefäßen angetroffen werden. Es handelt sich um Fragmente rauwandiger Ware, von Terra Nigra und eventuell glattwandiger Ware.

4.1.1.1 Rauwandiger Henkelkrug

Vorkommen: Brandgrab F 4 (1) **(Tafel 41)**.

Aus F 4 liegen Gefäßteile aus dem Rand-, Schulter- und Bauchbereich eines rauwandigen Henkelkruges vor, dessen Scherben von braunrötlicher bis grauer Farbe ist. Das bauchige Gefäß mit offenbar tief liegendem größten Durchmesser weist einen konischen Hals auf, der in den ausladenden Rand mit gerundeter Randlippe mündet. Der knapp unter dem Rand ansetzende einzelne Henkel ist nicht erhalten, unter dem Ansatz der Handhabe befinden sich zwei seitliche Dellen, die von der Befestigung herrühren. Drei parallele Rillen umlaufen die Gefäßschulter. Die Gestaltung des Ausgusses und des Gefäßbodens muss aufgrund fehlender Teile ungewiss bleiben. Unter den verlagerten Scheiterhaufenbeigaben der Senke befinden sich vier zum selben Gefäß gehörende Scherben aus Suchschnitt 2 (24), (25) (vgl. Kap. 5.2.1.1).[563]

563 Diese unterscheiden sich bei sonstiger Deckungsgleichheit von den Fragmenten aus dem Grabfund durch eine etwas andere Farbgebung und kleine Löcher, in denen sich offenbar aufgelöste bzw. vergangene Magerungsbestandteile (Kalk?) befunden haben, jedoch lassen sich beide Abweichungen durch das moorige, wohl saure Milieu, der Senke erklären, in dem offenbar andere Erhaltungsbedingungen vorherrschten. Für eine Zuordnung zu ein- und demselben Gefäß lassen sich als wichtiges Indiz zwei Rillen auf einem Fragment aus der Senke ins Feld führen, deren Abstand zueinander genau demjenigen der Rillen auf den Gefäßteilen des Grabfundes entspricht.

Der Krug kann einer recht beliebten Gruppe spätrömischer Gefäße zugerechnet werden, die in unterschiedlichen Warenarten hergestellt wurden. Als möglicher Ausgangspunkt der Evolution kann der Typ Niederbieber 44 betrachtet werden, der über einen Schulterabsatz und eine eingekniffene Schnauze sowie einen profilierten Rand verfügt.[564] Das nur vereinzelte Vorkommen im Kastell von Niederbieber (ca. 190–260 n. Chr.) führte zu der Annahme, dass die Form nicht weit vor der Mitte des 3. Jahrhunderts entstanden sein kann.[565] Im keramischen Material des Kastells Alzey (ca. 330–410 n. Chr.) sind entsprechende, von Unverzagt unter Typ 17 geführte Krüge ebenfalls nicht allzu häufig vertreten.[566] Die Entwicklung derartiger Gefäße lässt sich für das 4. und frühe 5. Jahrhundert anhand der Keramik aus den unterschiedlichen Fundkomplexen der Kaiserthermen von Trier anschaulich nachvollziehen.[567]

In den römischen Grabfunden von Krefeld-Gellep ist die Grundform in mehreren Warenarten vertreten und lässt sich etwa von der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts verfolgen.[568] Ein bereits als fränkisch bezeichnetes Gefäß mit Kleeblattmündung des Typs Gellep 149 aus Grab 902 steht dem hier diskutieren Krug näher als die römischen Formen aus Gellep. Es trägt übereinstimmend drei umlaufende Rillen auf der oberen Gefäßhälfte. Der Grabfund wird von Pirling etwa in die Mitte des 5. Jahrhunderts datiert.[569] Die Herstellung dieses Gefäßtyps mit Kleeblattmündung, der auch als Typ Alzey 17/18 bezeichnet wird, kann bereits im ausgehenden 4. Jahrhundert veranschlagt werden und setzte sich vermutlich bis ans Ende des 5. Jahrhunderts fort.[570]

Unter dem keramischen Fundgut der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts aus den Trierer Barbarathermen findet sich mit Typ 31 eine sehr gute Parallele zu den Gefäßresten aus Grab F 4.[571]

---

564 Oelmann 1914, 52, 48, Nr. 21, Taf. II.44.

565 Hussong/Cüppers 1972, 19.

566 Unverzagt 1916, 23, Taf. II.17.

567 Die relativ häufig vertretenen Gefäße vom Typ 41 in geflammter/marmorierter Ware der Erbauungszeit der Thermen (S-Keramik, ca. 300–330 n. Chr.) scheinen dem Typ Niederbieber 44 noch recht nahe zu stehen. Der fast kugelige Gefäßbauch wird vom konischen Hals durch einen leichten Absatz getrennt, der im Laufe der weiteren Entwicklung zunächst flauer wird und schließlich ganz wegfällt: Hussong/Cüppers 1972, 18–19, Abb. 8a und b, Taf. 4.41. Gleiches scheint auch für die Profilierung des Mündungsrandes zu gelten. Bei den innerhalb der geflammten Ware sehr geläufigen Krügen des Typs 61 der Kellergang-Keramik des Thermenkomplexes (ca. zweites Viertel 4. Jahrhundert bis 375 n. Chr.) ist gegenüber den jüngsten Exemplaren des Typs 41 der S-Keramik eine leichte Vergröberung des Profils zu konstatieren. Einige rauwandige Scherben werden als späteste Vertreter innerhalb der Kellergang-Keramik gewertet: Ebd. 53, Taf. 11.61. Aus den genannten Formen scheint dann der rauwandige Typ 47a/b der Umbaukeramik (ca. drittes Viertel des 4. Jahrhunderts bis 430 n. Chr.) der Kaiserthermen hervorzugehen, der wohl bereits dem 5. Jahrhundert angehört. Kennzeichen sind eine gestreckt konische Schulter, eine schwach gerundete Halskehle und ein flach gedrückter kragenförmiger Randsteg, zusätzlich sind Randleiste und Hals durch umlaufende Rillen gegliedert. Typ 47b unterscheidet sich nur durch die geringere Größe von Variante a, weshalb die Proportionen etwas anders erscheinen: Hussong/Cüppers 1972, 82, Abb. 40, Taf. 18.47a und 47b.

568 Pirling 1966 (Textteil), 65 (Typ 43), 74 (Typ 70), 77 (Typ 80) und 90–91 (114), vgl. auch Typentafeln.

569 Pirling 1966 (Textteil), 138–139 (Typ 149); Pirling 1966 (Katalog- und Tafelteil), 109 (902), Taf. 76,1. Siehe auch Pirling 1959, 227–228, Abb. 15,1.

570 Teichner 1999, 96–97.

571 Hussong/Cüppers 1972, 93, Taf. 27.31. Siehe auch Hussong 1936, 78, Taf. 1, Abb.1.4 und 5.

Ein Randstück eines Henkelkruges aus Grube 13 der spätkaiserzeitlichen Siedlung von Bochum-Harpen südlich des Ruhrschnellweges wird von Schoppa Typ Alzey 17 zugerechnet und in die Zeit von der zweiten Hälfte des 4. bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts gesetzt.[572] Soweit auf der Umzeichnung erkennbar, gleicht das Gefäßfragment demjenigen aus F 4 frappierend hinsichtlich der Ausgestaltung des Randes, der Proportionen und der Verzierung aus umlaufenden Rillen am Hals.

Bei der Entwicklung der Krugform zeigen sich folgende Tendenzen: Der Gefäßkörper ist zunächst bauchiger und nimmt im Laufe der Zeit eine schlankere und gestrecktere Form an,[573] der Schulterabsatz wird flauer, um schließlich ganz zu verschwinden, und auch die Profilierung der Mündung ist bei späteren Stücken weniger stark ausgeprägt. Eine Verzierung mit mehreren Rillen auf dem Hals bzw. der Schulter des Gefäßes scheint eher ein spätes Merkmal zu sein. Insgesamt lässt sich gegen Ende des 4. Jahrhunderts – wie bei allen anderen Keramikformen auch – eine zunehmende Verdrängung aller anderen Warenarten durch rauwandige Gefäße erkennen.

Als Datierungsspielraum für den Krug aus F 4 schält sich aufgrund der angeführten Analogien aus den Barbarathermen, aus Krefeld-Gellep und Bochum-Harpen die Zeit vom Ende des 4. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte bis Mitte des 5. Jahrhunderts heraus.

4.1.1.2 Terra-Nigra-Fußgefäß (?)

Vorkommen: Brandgrab F 4 (2) **(Tafel 41)**.

In Bestattung F 4 kam außer dem oben behandelten Henkelkrug ein massiver Gefäßfuß zutage, der eine Terra-Nigra-Fußschale repräsentieren könnte. Zwar sind die Füße derartiger Formen meist hohl, doch es kommen auch massive Spielarten vor. Terra-Nigra-Fußschalen sind auch unter den Funden der Hauptfundschicht der Moorsenke mit mehreren Exemplaren belegt und werden in Kapitel 5.2.1.1 ausführlich diskutiert. Es handelt sich um in germanischen Siedlungen des Hellwegraumes, der Niederlande und des nördlichen Hessens besonders stark vertretene Formen.

4.1.1.3 Drehscheibengefäß

Vorkommen: Brandgrab F 15 (6).

Eine kleine, größtenteils abgeplatzte, braune Randscherbe könnte von einem Drehscheibengefäß stammen. Das Fragment entzieht sich einer genaueren Ansprache.

572 Schoppa 1970b, 137, Taf. 47, 21.

573 Hussong 1936, 78.

4.1.2 Einheimische/handgeformte Keramik

4.1.2.1 Einheimische/handgeformte Keramik in Brandbestattungen und sekundär verlagerte Scherben im Körpergrab

In elf Brandbestattungen fanden sich Fragmente handgeformter Keramikgefäße. Das entspricht 53 % aller Brandgräber des Fundplatzes bzw. 61 % aller Brandbestattungen mit Beigabennachweis. In der Körperbestattung fanden sich zwei vermutlich zufällig in die Grabgrube eingebrachte Scherben.

Wie für Beelen kann der Keramik aus den Brandgrabbefunden aus Herzebrock-Clarholz aufgrund der Fragmentierung nur ein geringer typologischer und chronologischer Aussagewert zugesprochen werden. Auch hier liegen mehrheitlich kleine Bruchstücke bzw. unverzierte Wandscherben vor. Es handelt sich fast ausschließlich um reduzierend gebrannte Keramik mit mineralischer Magerung.

Die Anzahl der Scherben in den Befunden ist zumeist sehr gering. 55 % der Brandbestattungen mit Keramiknachweis bargen nur eine einzige Scherbe, weitere 36 % zwei bis fünf Gefäßfragmente und lediglich ein Grab (9 % der Brandgräber mit Keramik) enthielt bis zehn Keramikbruchstücke. Daher erübrigt sich einer Versuch der Rekonstruktion der Gefäßformen weitgehend. Das geringere Fundaufkommen von Keramik im Vergleich zu Beelen ist hier wohl auch darauf zurückzuführen, dass auf dem Bestattungsareal von Herzebrock-Clarholz keine so starke Vermischung von Siedlungs- und Grabfunden gegeben ist. Die wenigen Randscherben ließen sowohl auf ein- als auch auf mehrgliedrige Gefäße schließen.

Eingliedrige Gefäße

Vorkommen: Brandgräber F 6 (2) **(Tafel 42)**; F 19 (3) **(Tafel 44)**; F 23 (2)?

Drei Randsscherben sind eingliedrigen Gefäßen wie Schalen und Kümpfen zuzuschreiben, die bereits im entsprechenden Kapitel für Beelen ausführlich besprochen worden sind (vgl. Kap. 3.1.2.1). Die Scherben aus F 6 (2) und F 19 (3) stammen vermutlich von konischen oder kalottenförmigen Schalen mit einfach gerundeten Rändern, während die Randscherbe F 23 (2) eher einem Kumpf mit leicht verdicktem Rand zuzuweisen ist. Wie bereits ausgeführt, handelt es sich bei eingliedrigen Gefäßen um langlebige Formen, die sich zeitlich kaum festlegen lassen.

Mehrgliedriges Gefäß

Vorkommen: Brandgrab F 6 (1) **(Tafel 42)**.

Nur das mehrgliedrige Gefäß aus F 6 (1), das gemeinsam mit zugehörigen Fragmenten aus Suchschnitt 2 (29) **(Tafel 61)** betrachtet werden muss, erlaubt nähere Angaben zur Formgebung. Die vorhandenen Scherben repräsentieren den Rand-, Hals- und Schulterbereich

eines relativ dünnwandigen Gefäßes mit rundem Schulterumbruch und leicht ausbiegendem Rand mit gerundetem Randabschluss. Am Hals bzw. auf der Schulter befindet sich eine Verzierung, die aus abwechselnd angebrachten schnurartigen Eindrücken besteht, die vermutlich von einem metallenen, gerippten Nadelkopf herrühren. Diese Zierzone wird oben und unten von je einer umlaufenden Ritzlinie begrenzt (zur Verzierung siehe Kap. 4.1.2.3). Die Gestalt des Gefäßunterteils muss wegen fehlender Stücke unklar bleiben. Innerhalb der Keramikgliederung für die römische Kaiserzeit des Rhein-Weser-germanischen Raums kann das Gefäß am ehesten mit Uslars Form IV in Verbindung gebracht werden, wobei es sich dabei in der Regel eher um gröbere Gebrauchskeramik handelt. Form IV ist gekennzeichnet durch einen bauchigen Körper und – im Gegensatz zu Form III – eine deutliche Einziehung des Halses unterhalb des Randes.[574] Halpaap teilte die Vertreter der Form IV aus Soest-Ardey in eine weitbauchige Variante IVa und eine Variante IVb mit umgekehrt S-förmigem Profil und weniger ausgeprägtem Rand,[575] wobei das Gefäß aus Grab 6 und aus den Scheiterhaufenresten der Variante IVb zuzuweisen ist. Uslar konnte Form IV chronologisch nicht genau festlegen und vermutete eine lange Nutzungszeit, die auch andere Bearbeiter bestätigten.[576] Die Schwierigkeit bei der Datierung der Gefäßform scheint u. a. auch in dem weitgehenden Fehlen in Grabfunden begründet zu liegen.[577]

Die Verzierung des Gefäßes passt sich allerdings nicht in das übliche Rhein-Weser-germanische Ornamentspektrum ein. Zwar sind Eindrücke von Nadeln oder Fibelspiralen sporadisch aus nahe gelegenen Fundorten bekannt, jedoch scheint es sich eher um ein im norddeutschen, niederländischen und Nordseeküstenraum beliebtes Zierelement zu handeln (vgl. Kap. 5.2.1.2). Nicht nur die Ornamentik verbindet das Gefäß aus Grab 6 bzw. der Moorsenke mit Keramik aus den genannten Gebieten, sondern auch die Form selbst lässt sich möglicherweise mit Formen verknüpfen, die Van Es zusammengestellt und als *Funnel Cups* klassifiziert hat. Der anhand des keramischen Materials von Wijster erarbeitete Typ ID, der zumeist mit einem kurzen und eher breiten Standfuß versehen ist, hat eine gerundete Schulter und einen ausbiegenden Rand.[578] Der bisweilen vorhandene Absatz zwischen Schulter und Hals und der manchmal betonte Rand weisen m. E. auf eine Verbindung mit der Rhein-Weser-germanischen Form Uslar II hin. Eine charakteristische Verzierung des Typs ID stellen Abdrücke von Fibelspiralen (oder Nadeln?) dar, die wie in Herzebrock-Clarholz oft von eingeritzten Linien begleitet werden, jedoch beim Typ ID meist etwas tiefer, direkt auf der Schulter angebracht sind. Derartige Gefäße stammen aus den Niederlanden, Nord- und Nordwestdeutschland.[579]

574 Uslar 1938, 19.

575 Halpaap 1994, 89–96.

576 Uslar 1938, 73–74; Mildenberger 1972, 80, 84. Halpaap konnte für Soest-Ardey eine Laufzeit von der älteren bis in die jüngere Kaiserzeit und darüber hinaus vergleichbare Formen aus der Merowingerzeit nachweisen: Halpaap 1994, 72, 76.

577 Halpaap 1994, 89; Kempa 1995, 72.

578 Es 1967, 206–207, Fig. 104, 105.

579 Es 1967, 298–300. Vgl. auch Bischop 2001, 112, 114, 124–125.

Typ ID wird von Van Es aufgrund von Vergleichsfunden in das 4. und frühe 5. Jahrhundert gesetzt.[580]

Auch wenn aufgrund des fehlenden Unterteils eine Zuweisung der Scherben aus Herzebrock-Clarholz nicht mit letzter Sicherheit vorgenommen werden kann, erscheint eine Verwandtschaft mit den genannten Standfußgefäßen auch aufgrund der Verzierung und der relativ feinen Machart wahrscheinlicher als eine Identifizierung als Gefäß der Form Uslar IV.

Demnach wären für die vorliegenden Gefäßfragmente eine Anbindung an Keramikformen des nord- und nordwestdeutschen sowie niederländischen Raums und eine Datierung in das 4. Jahrhundert oder eventuell in das beginnende 5. Jahrhundert zu veranschlagen.

Nicht sicher einzuordnende Randscherbe
Vorkommen: Brandgrab F 16 (4) **(Tafel 43)**.

Das Randstück (4) aus F 16 ist zu klein, um Aussagen über den Gefäßkörper zu erlauben.

Bodenscherben
Vorkommen: Brandgräber F 7 (1) **(Tafel 43)**; F 16 a (1) **(Tafel 43)**.

Die Bodenscherben aus den Gräbern F 7 und F 16a stammen von Keramikgefäßen mit flachen Standböden und konischen Unterteilen. Während aufgrund der geringen Dimension der Bodenscherbe aus F 7 keine weiteren Aussagen möglich sind, lässt sich das Gefäß aus Grab F 16a mit einiger Vorsicht einordnen. Das straff konische Unterteil mit einer Verzierung aus Wulstgruben (vgl. dazu Kap. 4.1.2.3) könnte für eine eingliedrige Gefäßform der römischen Kaiserzeit sprechen (Form V/VI nach Uslar)[581]. Auch wenn die mehrgliedrigen Formen Uslar III und IV in der Regel eher einen leicht gerundeten Wandungsverlauf im Unterteil aufzeigen, kommen bisweilen auch Vertreter mit straff konischer Wandung vor.[582]

Wandscherben
Vorkommen: Brandgräber F 1 (1), (2); F 4 (3); F 6 (1), (3), (4) **(Tafel 42)**; F 7 (2); F 8 (1); F 9 (1); F 16 (3); F 20 (5), (6); Körpergrab F 26 (5), (6); Befund F 11.

Bei den Wandscherben handelt es sich größtenteils um uncharakteristische Stücke ohne Verzierung. Lediglich zwei Gefäßfragmente aus F 16 und F 11 können als Schulterscherben identifiziert werden, wobei erstere einen relativ steilen Halsansatz erkennen lässt. Drei Scher-

580 Es 1967, 298–300. Bei plumperen Gefäßen mit verhältnismäßig hohem Oberteil, was bei einigen Gefäßen zu einer fast doppelkonischen Gestalt führt, handelt es sich nach Es um typologisch späte Vertreter des 5. Jahrhunderts.

581 Uslar 1938, 21–22, 75–77. Siehe dazu auch Kap. 3.1.2.1.

582 Etwa Uslar 1938, Taf. 2,4, Taf. 7,4.10, Taf. 12,13.

ben zeigen auf der Außenseite eine feine Schlickung[583] und zwei sind verziert, einmal mit grobem Kammstrich[584] und einmal mit einem kreisrunden Eindruck[585] (siehe Kap. 4.1.2.3).

4.1.2.2 Handgeformtes doppelkonisches Henkelgefäß mit Stempelverzierung aus der Körperbestattung

Vorkommen: Körpergrab F 26 (1) **(Tafel 48)**.

Vermutlich etwa auf Höhe des linken Beins des in Grab 26 bestatteten Kindes wurde ein handgeformtes Tongefäß niedergelegt. Es handelt sich um ein kleines Henkelgefäß mit konischer Unter- und einschwingender Oberwand, kantigem, etwa mittelständigem Umbruch sowie leicht ausbiegendem Rand. Ober- und unterhalb des Umbruchs wurde – versetzt zueinander – jeweils eine Reihe Kreuzstempel angebracht.

In Ermangelung direkter Gegenstücke (v. a. mit Henkel)[586] erscheint aufgrund des markanten Bauchknicks am ehesten eine Anlehnung an fränkische Knickwandgefäße wahrscheinlich. Wie schon von Best konstatiert, lassen sich als Parallelen Knickwandtöpfe der Form B6 nach Böhner mit einschwingender Oberwand anführen.[587] Siegmund hat diese als Gruppe 1 der Knickwandgefäße zusammengefasst und auf die chronologisch frühe Stellung innerhalb der Gefäßgattung verwiesen.[588] Hinsichtlich der Proportionen kommen am ehesten kleine becherartige Knickwandgefäße als Analogien in Betracht, die Müssemeier u. a. im Gegensatz zu Siegmund als eigene Form innerhalb der Gruppe der Knickwandgefäße aussonderten und unter Kwt1C führen.[589] Typisch für solche Gefäße, die in den Phasen 2 bis 4A (mittleres Drittel des 5. Jahrhunderts bis ca. 545 n. Chr.) vorkommen, ist jedoch eine Verzierung der Oberwand mit dichten Rillen.

Treffendere Vergleichsstücke stellen bei Siegmund aufgeführte handgemachte Knickwandgefäße Hnd 2 dar, die am Niederrhein, soweit datierbar, in der Phase 2 (440–485 n. Chr.) auftreten,[590] wobei Einzelfund 335 aus Rill[591] dem Henkelgefäß aus Grab F 26 im Hinblick auf Größe und Proportionen weitgehend gleicht, jedoch mit eingeritzten Linien versehen

583 F 1 (1); F 7 (2); F 20 (5).

584 F 6 (3).

585 F 11 (1).

586 Ein doppelkonisches Henkelgefäß aus Haffen, das ebenfalls einen ausbiegenden Rand aufweist, hat ein weniger streng konisches Unterteil und der Umbruch ist nicht in Form eines Knicks ausgebildet, sondern gerundet. Kempa 1995, 88 (Taf. 43,7), ordnet das Gefäß aufgrund der Oberflächenbehandlung und der Verzierung mit seichten Tupfen auf dem Umbruch dem kaiserzeitlichen Material zu. Auch wenn gewisse Ähnlichkeiten mit dem Gefäß aus Grab F 26 bestehen, erscheint eine direkte Verwandtschaft eher unwahrscheinlich.

587 Best 1990/1991, 441; Böhner 1958, 45.

588 Siegmund 1998, 120–127.

589 Müssemeier u. a. 2003, 58.

590 Siegmund 1998, 157.

591 Siegmund 1998, 383, Taf. 172.

ist. Ebenfalls ohne Verwendung der Drehscheibe gefertigte kleine Knickwandbecher sind auch im südwestdeutschen Gebiet in der Stufe Flonheim-Gültlingen, die der Böhner-Stufe II (450–525 n. Chr.) entspricht, vertreten und werden als Imitationen der oben genannten fränkischen scheibengedrehten Exemplare gedeutet.[592] Meist tragen die Becher eine Rillenverzierung, wie sie auch für die fränkischen Formen typisch ist, zwei Stücke weisen jedoch wie das Henkelgefäß aus F 26 neben Ritzlinienverzierungen runde Stempelmuster oberhalb des Umbruchs auf.[593] Diese Exemplare haben durchaus auch formale Reminiszenzen an das vorliegende Gefäß, jedoch ist das Unterteil gerundet und der Umbruch liegt tiefer, zudem wirken die Stücke insgesamt gestauchter.

Zur chronologischen oder kulturellen Einordnung des Henkelgefäßes kann die Kreuzstempelverzierung kaum weiterhelfen, da sie über weite Gebiete und über lange Zeit hinweg zur Ornamentierung von Tongefäßen genutzt wurde.[594]

Als Datierungsspielraum für das Gefäß aus F 26 ergibt sich demnach die Zeit vom zweiten Drittel des 5. bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Offenbar handelt es sich hier um die Nachahmung eines fränkischen Knickwandgefäßes. Die Anbringung des Henkels spricht jedoch gegen eine direkte Herkunft aus dem fränkischen Raum, lässt sich aber auch nicht aus älteren Traditionen ableiten[595] und muss daher als Sonderausprägung gewertet werden.

4.1.2.3 Verzierungen/Oberflächenbehandlung der handgeformten Keramik

Wie bei der in Beelen vertretenen freihändig geformten Ware ist auch für die einheimische Keramik aus den Bestattungen von Herzebrock-Clarholz eine weitgehende Verzierungsarmut zu konstatieren, wobei fast die gleichen Elemente vertreten sind, jedoch sind nur Verzierungen der Wandung überliefert.

Wandungsverzierung

Rauung/Schlickung

Vorkommen: Brandgräber F 1 (1); F 7 (2); F 20 (5).

Im Gegensatz zu Beelen, wo eine Oberflächenbehandlung durch Rauung/Schlickung relativ häufig beobachtet werden konnte, weisen hier nur drei kleine Wandscherben aus drei Grabbefunden ein solches Merkmal auf. Wie schon in Kapitel 3.1.2.3 besprochen, handelt es sich bei Rauung bzw. Schlickung in erster Linie um ein funktionales Element zur besseren

592 Siehe hierzu U. Koch 1968, 106; Heege 1987, 112–114.

593 Heege 1987, Abb. 44.

594 Best 1990/91, 442; Träger 1985, Abb. 14.

595 So ist für die Rhein-Weser-germanische Keramik der römischen Kaiserzeit ein weitgehendes Fehlen von Henkeln festzustellen: Uslar 1938, 12; Schumacher 2005, 107.

Handhabung großer Gefäße, das sowohl in der vorrömischen Eisenzeit als auch in der römischen Kaiserzeit eingesetzt wurde.

Fingernageleindrücke/Wulstgruben
Vorkommen: Brandgrab F 16a (1) **(Tafel 43)**.

Die Fingernageleindrücke bzw. Wulstgruben sind auf der vorliegenden Scherbe soweit erkennbar in einer Reihe etwa 4,5 cm oberhalb des Bodens eines Gefäßes mit gerader, schräg nach außen verlaufender Wandung angebracht. Das Fragment könnte ein eingliedriges Gefäß repräsentieren, wie es Uslar unter seinen Formen V und VI zusammengefasst hat (siehe Kap. 4.1.2). Verzierungen von Wulstgruben in gereihter Anordnung, wie sie hier aufgrund der fragmentarischen Erhaltung nur vermutet werden kann, sind charakteristisch für einen jüngeren Abschnitt der römischen Kaiserzeit, während ungeordnete Eindrückverzierungen eher für die ältere Kaiserzeit typisch sind.[596] Insgesamt kommt die Anbringung von flächendeckenden Reihen von Wulstgruben oder anderen Eindruckverzierungen auf dem Gefäßunterteil häufig bei kaiserzeitlichen Gefäßen der Uslar-Formen III, IV, V und VI vor und hatte neben einer dekorativen Wirkung wohl auch den funktionalen Zweck der besseren Handhabung.[597] Eine besondere Bevorzugung dieser Verzierung ist jedoch auf eingliedrigen Gefäßen festzustellen.[598]

Auch wenn sich die Gefäßform aus der Bodenscherbe nicht eindeutig bestimmen lässt, kann aufgrund der gereihten Wulstgrubenverzierung eine Datierung in die (jüngere) Kaiserzeit angenommen werden.

Kammstrich
Vorkommen: Brandgrab F 6 (3) **(Tafel 42)**.

Kammstrich begegnet lediglich auf einer Wandscherbe aus Brandgrab 6. Es handelt sich um groben, sehr tiefen, parallel angebrachten Kammstrich, der sogar plastisch hervortritt. Wie auch für den Besenstrich muss für den Kammstrich eine lange Laufzeit angenommen werden, die sich von der älteren Eisenzeit über die gesamte Kaiserzeit und wahrscheinlich noch darüber hinaus erstreckt.[599] Kammstrich kann entweder flächendeckend vorkommen oder einzelne Kammstrichbahnen können bisweilen bestimmte Muster bilden. Es scheint sich abzuzeichnen, dass die flächendeckend angebrachte Verzierung (breiter Kammstrich) eine ältere Erscheinung der Eisen- und älteren Kaiserzeit ist, während schmalere, Muster bildende Kammstrichbahnen tendenziell später anzusetzen sind und v. a. in die jüngere Kaiserzeit gehören.[600] Leider ist die vorliegende Scherbe zu klein, um Aussagen über die Form der

596 Mildenberger 1972, 85; Tabelle 2.

597 Vgl. Uslar 1938, Taf. 12 und 13; Kempa 1995, 90; siehe auch Schumacher 2005, Taf. 4,7, 10,1, 13,4, 14,4.5, 15,18.

598 Halpaap 1994, 48; Kempa 1995, 90; Walter 2000, 30–31.

599 Uslar 1938, 25, 35–37; Wilhelmi 1967, 94–96; Krabath/Hesse 1996, 60; Verse 2006, 91.

600 Mildenberger 1972, 85; Halpaap 1994, 108–109; Walter 2000, 32.

Verzierung zu erlauben. Eine ähnliche Verzierung befindet sich auf zwei Gefäßfragmenten aus dem Senkenbereich (Planum 0, C/9 und Planum 3, O/24).

Linien/Rillen/Riefen
Vorkommen: Brandgrab F 6 (1) **(Tafel 42)**

Auf der Scherbe aus Grab 6 findet sich eine waagerechte Ritzlinie, die mit alternierend angebrachten Eindrücken kombiniert ist (s. u.).

Eindrücke/Stempelverzierungen
Vorkommen: Brandgrab F 6 (1) **(Tafel 42)**; Befund F 11 (1).

Die Scherbe aus Befund 11 zeigt an einer Bruchkante den Rest eines vermutlich einst kreisförmigen Eindrucks. Eindruckverzierungen bzw. Dellen gehören zu den beliebtesten und typischsten Dekorationsarten kaiserzeitlicher Gefäße[601], wobei eine gereihte Anordnung oder eine Gruppenbildung vorkommen können. Kleinere Eindrücke finden sich auch als Füllsel innerhalb zusammengesetzter Verzierungen.

Grab F 6 enthielt eine Randscherbe, auf der unter einer waagerechten Ritzlinie mehrere waagerecht und senkrecht verlaufende Eindrücke zu beobachten sind. Diese wurden wahrscheinlich mit dem Kopf einer Metallnadel hergestellt, der mehrere Rippen bzw. Wülste aufweist. Scherben, die zur selben Gefäßeinheit gehören wie das vorliegende Fragment, fanden sich im Senkenbereich (Suchschnitt 2). Da in der Senke die Bruchstücke eines weiteren, frappierend ähnlichen Gefäßes mit vergleichbarer Ornamentierung zutage traten, wird die Verzierung ausführlich und zusammenfassend in Kapitel 5.2.1.2 behandelt.

4.2 Glasgefäße

Aus drei Brandbestattungen von Herzebrock-Clarholz sind Reste von Glasgefäßen überliefert. Dabei handelt es sich, im Gegensatz zu dem amorphen Glasgefäßschmelz aus den Beelener Brandgräbern, um angeschmolzene oder nicht durch Feuer in Mitleidenschaft gezogene Glasscherben – in allen drei Fällen sind Randscherben darunter –, die zumindest eine grundsätzliche Ansprache der ehemaligen Gefäßformen zulassen. Die Tatsache, dass in Gräbern nur gut erkennbare Scherben von Glasbehältern vorkommen, verschmolzene Glasgefäßreste – wie sie unter den Scheiterhaufenresten der Senke zahlreich belegt sind (siehe Kap. 5.2.2) – dagegen fehlen, deutet darauf hin, dass gezielt noch erkennbare Überbleibsel von Gläsern aus den Kremationsresten herausgesucht wurden.

601 Uslar 1938, 28–30, 40; Mildenberger 1972, 81; Krabath/Hesse 1996, 58, 60–61; Schumacher 2005, 108.

4.2.1 Konische Glasbecher mit Spiralfadenverzierung

Vorkommen: Brandgräber F 19 (2) **(Tafel 44)**; F 20 (2), (3) **(Tafel 44)**.

Zwei Scherben können Glasgefäßen mit konischer Wandung und Spiralfadenverzierung zugeschrieben werden, deren genaue Ausformung aber ob fehlender weiterer Gefäßteile unsicher bleiben muss.

Die transluzid grüne Randscherbe aus F 19 zeigt zwar deutliche Feuereinwirkung, dennoch ist ein konischer Wandungsverlauf, ein runder Randabschluss sowie eine stark eingeschmolzene Verzierung aus (mindestens) vier Spiralfäden gleicher Farbe zu erkennen, die offenbar unmittelbar unterhalb des Randes beginnt. Der Durchmesser der Mündung ist aufgrund der Hitzeeinwirkung auf die Glasscherbe nicht zu rekonstruieren. An der Rückseite des Bruchstücks ist ein weiteres kleines Randstück des Bechers angeschmolzen. Da über die Gestaltung der Wandung keine Aussagen getroffen werden können, bleibt die Typansprache mit einigen Unsicherheiten behaftet.

Das transluzid gelblich grüne Gefäßfragment aus Brandgrab 20 zeigt in Übereinstimmung mit der oben genannten Glasscherbe eine konische Wandung, einen rundgeschmolzenen Rand und eine – hier jedoch vom Rand abgerückte – Spiralfadenverzierung. Die Scherbe lässt auch noch ein Stück der offenbar glatten Wandung erkennen. Das Objekt weist, im Gegensatz zu demjenigen aus Grab 19, keinerlei Spuren von Hitzeeinwirkung auf. F 20 barg zusätzlich einen Glastropfen wohl vom selben Gefäß, insofern muss dieses bei der Kremation entweder zersprungen oder zerschlagen worden sein, sodass einige Gefäßteile nicht mit dem Feuer in Berührung gekommen, andere jedoch geschmolzen sind. Der Mündungsdurchmesser des Glasgefäßes kann mit etwa 8 cm angegeben werden.

Als beste Parallele zu den durch die beiden Randscherben vertretenen Glasgefäßen kann eine Gruppe spätrömischer konischer Becher angeführt werden, die bei Isings unter der Form 106b zusammengefasst ist und sowohl unverziert als auch mit unterschiedlichen Dekorformen auftritt.[602] Einen Bestandteil dieser Gruppe stellen die Becher der Typen Mayen und Aschaffenburg dar, deren Charakteristika eine geriefte Wandung sowie eine gleichfarbige oder opak andersfarbige Spiralfadenverzierung unterhalb des Randes sind und die lediglich in der Ausgestaltung ihrer Standfläche differieren.[603] Aus dem Typ Mayen entwickelt sich über die »Zwischenstufe« des Typs Aschaffenburg etwa ab der Mitte des 5. Jahrhunderts der fränkische Spitzbecher vom Typ Gellep, dessen Form insgesamt schlanker ist und dessen verkleinerter Boden keinen selbstständigen Stand des Gefäßes mehr zulässt (vgl. auch Kap. 3.2.1). Der Typ Mayen setzt im späten 4. Jahrhundert ein und läuft bis ins frühe 5. Jahrhundert, während Gläser vom Typ Aschaffenburg tendenziell jünger sind und in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gehören. Koch betont, dass die Verbreitung beider Typen mit ei-

602 Isings 1957, 127–129.

603 Während diese beim erstgenannten Typ breiter und aufgewölbt ist, fällt sie beim zweiten Typ flach und schmaler aus und ermöglicht gerade noch ein Aufstellen. Siehe dazu hier und im Folgenden Haberey 1942, bes. 253–254; Rau 1976; U. Koch 1987a, 71–72, 78–82; ferner Siegmund 1998, 167–168.

ner Ausnahme auf die Gebiete südlich der Eifel und des Namurois beschränkt sei und das alamannische Gebiet sowie Belgien, Luxemburg und Nordfrankreich umfasse, während der fränkische Typ Gellep schwerpunktmäßig am Mittel- und Niederrhein vorkomme.[604]

Da aus F 19 kein weiteres Fragment des Glasgefäßes überliefert ist, bleibt offen, ob die Wandung glatt war oder schräge Wandrillen – wie für die genannten Typen charakteristisch – aufwies. Das Bruchstück aus F 20 hat vermutlich eine glatte Wandung besessen. Obwohl alle drei aufgeführten Typen in der Regel durch eine geriefte Wandung gekennzeichnet sind, ist zumindest bei den spätrömischen Formen ein glatter Wandungsverlauf bisweilen belegt.[605] Für eine Zuordnung zu spätrömischen und nicht zu fränkischen Spitzbechern sprechen bei der Scherbe aus F 19 die direkt unterhalb des Randes einsetzende Fadenspirale sowie die grüne Färbung des Glases – später herrschen eher gelblich grüne Farbtöne vor[606] – und bei dem in F 20 vorkommenden Gefäßfragment sowohl der relativ große Randdurchmesser von etwa 8 cm als auch die glatte Gefäßwandung.[607]

4.2.2 Glasgefäß mit horizontalem, nach außen umgeschlagenem Rand (Schale?)

Vorkommen: Brandgrab F 6 (5) **(Tafel 42)**.

Im Vergleich zu den oben genannten Gefäßresten gestaltet sich eine Typansprache der Glasscherben aus Grab F 6 trotz der weitgehenden Erhaltung recht schwierig. Es handelt sich um zwei Randscherben sowie zwei Bruchstücke aus dem Wandungsbereich eines durchscheinend grünen Glasgefäßes. Erstere lassen wegen ihrer Krümmung auf eine Zugehörigkeit zu einer Schale mit horizontalem Rand und einem Durchmesser von 10 cm bis 12 cm schließen. Dabei ist die Randlippe auf einer Breite von etwa 0,8 cm zu einer Seite umgeklappt, darunter verläuft ein Glasfaden gleicher Farbe. Die übrigen Scherben belegen eine glatte Gefäßwandung. Möglicherweise liegen hier die Reste eines Glasbehälters vor, der zur Gruppe der bauchigen Gefäße mit umgeschlagenem Horizontalrand gehört, die Goethert-Polaschek unter der Form 147 aufführt.[608] Während Urnen der Formen 147a, b und d in das 1. und 2. Jahrhundert datieren, sind die kleinen urnenähnlichen Gefäße mit kurzem Hals der Un-

604 U. Koch 1987a, 81, Abb. 30 und 31 mit den Listen S. 72 sowie 85–86.

605 U. Koch 1987a, 71; Siegmund 1998, 167.

606 F. Rademacher 1942, 297.

607 Koch wertet die Randscherbe eines konischen Glasbechers mit Fadenverzierung und steilem Rand vom Runden Berg aufgrund des Randdurchmessers von 8 cm eher als Repräsentant eines spätrömischen Bechers mit Standfläche (wie Typ Mayen oder Aschaffenburg), wohingegen sie eine entsprechende Scherbe mit 7 cm Randdurchmesser eher dem späteren Typ Gellep zuweist: U. Koch 1987a, 78; siehe auch Siegmund 1998, 167–169 mit Diagramm 73, in dem sich zeigt, dass Spitzbecher mit schräg geriefter Wandung am Niederrhein in keinem Fall über 8 cm Randdurchmesser erreichen, Gläser aus römischen Gräbern hingegen Randdurchmesser von über 9 cm haben können.

608 Goethert-Polaschek 1977, 240–243. Zur Datierung vgl. auch Isings 1957, 86–89, Formen 67 und 68, die der Form 147 bei Goethert-Polaschek z. T. entsprechen.

tergruppe 147c Formen des 4. Jahrhunderts.[609] Allerdings haben die unter Form 147c angeführten Gefäße aus Trier einen deutlich geringeren Mündungsdurchmesser als das durch die vorliegenden Randscherben vertretene Exemplar. Als Analogien kommen eher Schalen mit stark auswärts gebogenem oder horizontalem Rand aus Augst und Kaiseraugst in Betracht, die Rütti unter der Form AR 109.2 zusammengefasst hat.[610] Hier ist der Rand nach außen gebogen und nach oben oder unten umgeschlagen. Die Mündungsdurchmesser liegen zwischen 13 cm und etwa 20 cm. Glasschalen dieser Art lassen sich von der Mitte des 1. bis ins 4. Jahrhundert nachweisen. Grundsätzlich kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei den Scherben um die Reste eines gläsernen Deckels o. Ä. handelt.

4.3 Schmuck

4.3.1 Fibeln

4.3.1.1 Armbrustfibeln

Bügelringfibel

Vorkommen: Brandgrab F 17 (1) **(Tafel 44)**.

Eine eiserne Bügelringfibel bildete die einzige fassbare Beigabe in F 17. Sie lag beschädigt vor, konnte aber bis auf das abgebrochene Fußende rekonstruiert werden. Schulze-Dörrlamm hat entsprechende Gewandschließen ausführlich behandelt und als Typ Glaston benannt.[611] Neben dem charakteristischen Bügelring kennzeichnen diese Fibeln ein halbkreisförmiger, facettierter Bügel, der im Bereich der Zierflächen abgeplattet ist, und ein aufgebogenes Fußende mit einem finalen Fußknopf, letzteres ist bei dem vorliegenden Stück nicht mehr erhalten. Schulze-Dörrlamm führt sieben Fibeln vom Typ Glaston auf, die Bügelringfibel aus Herzebrock-Clarholz bildet das achte Exemplar.[612] Die Mehrzahl der Fibeln besteht aus Bronze; neben dem hier behandelten Objekt ist nur noch ein weiteres aus einem Männergrab aus Westinsel ebenfalls aus Eisen gefertigt.[613] Der Bügelring ist in der Regel wie bei der Fibel

609 Siehe Goethert-Polaschek 1977, 352.

610 Rütti 1991 (Textteil), 50, Abb. 35 und 58, Abb. 36; Rütti 1991 (Katalog- und Tafelteil), 106–107, Taf. 92.

611 Im Gegensatz zu Bügelringfibeln vom Typ Mucking fehlen dem Typ Glaston die Kopfplatte und die Querwülste auf dem Fuß: Schulze-Dörrlamm 1986, 629–635. Allerdings zeigt die Fibel vom Typ Glaston aus Westinsel im Fußbereich sehr wohl Querwülste: vgl. Schulze-Dörrlamm 1986, Abb. 45,6.

612 Die bei Böhme 1986, 519 (Anm. 113), Abb. 43,5, zusammen mit anderen Bügelringfibeln behandelte Fibel aus einem Grubenhaus der Siedlung West Stow weist zwar formal enge Anbindungen an den bei Schulze-Dörrlamm definierten Typ Glaston auf, ihr fehlt jedoch der Bügelring und ihr Fuß ist trapezförmig verbreitert. Bei Schulze-Dörrlamm 1986, 617–618, bildet diese Fibel den einzigen Vertreter der Armbrustfibel Typ West Stow.

613 Hoffmann 1967, 301. Bügel und Fuß sind bei diesem Stück aus Eisen, der Bügelring jedoch aus Bronze. Das Material des bei Schulze-Dörrlamm 1986, 715, erwähnten unpublizierten Exemplars vom Glauberg wird nicht genannt.

aus F 17 in eine Öse eingehängt und beweglich gewesen; in zwei Fällen war der Ring gleich mitgegossen und daher immobil.[614] Trotz dieses bezüglich der Form sehr homogenen Typs variiert die Gestaltung der Zierflächen und ist bei jedem Stück individuell ausgeführt. Die Verzierung besteht u. a. aus Facetten, Querrillen, Kerben und Kreisaugen.[615] Die Kombination von Querrillen und Kerben wie auf dem Stück aus F 17 ist lediglich noch auf der Fibel aus Icklingham/West Stow[616] vertreten, jedoch in anderer Anordnung.[617]

Hinsichtlich der Verbreitung dieser Fundgruppe kristallisiert sich zum einen ein Schwerpunkt in Südostengland heraus, zum anderen ist sie in relativ weiter Streuung auf dem Kontinent zwischen Rhein und Elbe vertreten.[618] Mit dem Fundstück aus Herzebrock-Clarholz sind beide Fundbereiche der Fibeln jetzt zahlenmäßig gleich stark repräsentiert.

Die Frage der Herkunft dieses Trachtbestandteiles wurde in der Forschung unterschiedlich diskutiert. Während Leeds, der sich als erster ausführlicher diesem Aspekt widmete, Bügelringfibeln aus England für einheimische Produkte hält, postuliert Evison einen Ursprung im fränkischen Gebiet, wohingegen sich Schulze-Dörrlamm eher für eine thüringische Beeinflussung der Fibelform ausspricht.[619] Aufgrund fehlender Vorläufer auf den britischen Inseln wird heute ein kontinentaler Ursprung des Typs Glaston angenommen, der mit der Auswanderung germanischer Bevölkerungsgruppen auch in England Einzug hielt.

Die Zeitstellung kann mit der zweiten Hälfte des 5. und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts umschrieben werden, wobei die festländischen Fundstücke aus Westinsel und Krefeld-Gellep in das 5. Jahrhundert zu datieren sind, was wohl ebenfalls für die Fibel aus F 17 gelten kann. In England scheint der Typ noch in der Zeit nach 500 vorzukommen.[620]

Die z. T. unsicheren und widrigen Fundumstände erlauben nur bedingt Aussagen über Geschlechtsspezifik oder Trageweise. Die Fibeln von Krefeld-Gellep und Westinsel entstammen Männergräbern, diejenige aus Grab 4 von Howletts wurde zusammen mit weiblichen Trachtbestandteilen des 6. Jahrhunderts geborgen. Evison zweifelt jedoch die Zusammengehörigkeit der angeblich aus diesem Grab stammenden Objekte an und weist auf die mögliche Funktion der Bügelringfibel sowie eines Fingerringes als Beigaben einer etwas jüngeren männlichen Bestattung hin.[621] Demnach kann für den Typ Glaston insgesamt eher eine männliche Konnotation diagnostiziert werden. Schulze-Dörrlamm konnte in ihrer Untersuchung die vormals des Öfteren postulierte Annahme widerlegen, Bügelknopf- und Bügel-

614 Vgl. Abb. 45 bei Schulze-Dörrlamm 1986.

615 Böhme 1986, 522 (Anm. 115) erwähnt jedoch, dass das unpublizierte Fibelfragment vom Glauberg »fast identisch« mit dem aus West Stow sei.

616 Zur Problematik des Fundortes siehe Evison 1965, 24.

617 Schulze-Dörrlamm 1986, Abb. 45,1 und 47.

618 Schulze-Dörrlamm 1986, 633, Abb. 43.

619 Leeds 1948, 171–172; Evison 1965, 25; Schulze-Dörrlamm 1986, 634–635; Böhme 1986, 522.

620 Schulze-Dörrlamm 1986, 633.

621 Evison 1965, 24.

ringfibeln seien ausschließlich von Männern getragen worden.[622] Bügelringfibeln treten stets einzeln in den jeweiligen Kontexten auf. Über die Trageweise sind aufgrund der schlechten Überlieferungsbedingungen nur im Falle der beiden Männergräber von Westinsel und Krefeld-Gellep Aussagen zu treffen. In der erstgenannten Bestattung fand sich die Fibel etwa auf Schulterhöhe, in der letzteren in der Mitte des Grabes. Beides stimmt weitgehend mit der für das 5. Jahrhundert bekannten Trageweise von Männerfibeln auf der Schulter überein.[623]

Der Ring am Bügel deutet auf eine Befestigung an einer Kette oder einem Riemen hin, was z. T. auch durch die Funde untermauert wird.[624] Diese Konstruktionen verbanden die Fibeln wohl mit anderen Trachtbestandteilen oder Geräten.

Da das Exemplar aus Herzebrock-Clarholz ohne Beifunde und zudem in einem Brandgrab auftrat, kann es keine Anhaltspunkte zur Trageweise, Datierung oder dem Geschlecht der bestatteten Person liefern.[625]

Armbrustfibel Rathewitz

Vorkommen: Körpergrab F 26 (2d) **(Tafel 48)**.

In dem einzigen Körpergrab F 26 von Herzebrock-Clarholz wurde eine eiserne Armbrustfibel entdeckt, die jedoch nicht in Trachtlage aufgefunden wurde, sondern die in sekundärer Verwendung höchstwahrscheinlich in einer am Gürtel befestigten Tasche lag (vgl. Kap. 4.4.4). Bei Auffindung war die Fibel geschlossen und ein Feuerstahl (vgl. Kap. 4.6) war mit der Grifföse darin eingehängt.[626] Die Fibel gehört zum Typ Rathewitz, der auch im Körpergrab F 318 von Beelen vertreten ist und dort schon ausführlich behandelt wurde (siehe Kap. 3.3.1.1). Es handelt sich um eine in erster Linie im alamannischen und thüringischen Gebiet vertretene Form, die aber in relativ weiter Streuung auch darüber hinaus vorkommt. Die Laufzeit wird etwa mit der Mitte des 5. bis zum Anfang des 6. Jahrhunderts angegeben, wobei v. a. die thüringischen Funde innerhalb dieser Spanne spät datiert werden. Das beste Vergleichsstück zur Fibel aus F 26 entstammt dem Frauengrab 50 von Hemmingen, das der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehört.[627] Armbrustfibeln dieses Typs treten – abgesehen von Siedlungs-

622 Schulze-Dörrlamm 1986, 686–687.

623 Hoffmann 1967, Abb. 1; Pirling 1966 (Katalog- und Tafelteil), 98 (Grab 792); Schulze-Dörrlamm 1986, 686.

624 Bei der Fibel aus Glaston war in den Bügelring eine Lasche eingehängt, in der sich wahrscheinlich Reste von Leder befunden haben; in dem für den verwandten Fibeltyp namengebenden Grab 989 aus Mucking lagen Reste einer bronzenen Kette, die die Fibel mit einer Eisennadel verbunden hat: Leeds 1948, 170; Evison 1981, 139.

625 Die anthropologische Auswertung ergab für die Bestattung ein spätadultes bis frühmatures Individuum unbestimmten Geschlechts.

626 Vgl. dazu Best 1990/91, 436 und Abb. 7.

627 Best 1990/91, 441; H. F. Müller 1976, 81–82.

und Einzelfunden – ausschließlich in Körperbestattungen von Frauen auf.[628] Aufgrund des Feuerstahls[629] und der geringen Ausmaße der Grabgrube wurde der Befund F 26 als Bestattung eines männlichen Kindes angesprochen.[630] Der sonst ausschließlich aus Frauengräbern überlieferte Fibeltyp Rathewitz widerspricht dieser Deutung nur scheinbar, da sich das Stück nicht in Trachtlage, sondern in der Tasche zusammen mit dem Feuerstahl befand. Auch die Gürteltasche selbst deutet auf ein männliches Individuum hin.[631] Aufgrund der nicht primären Nutzung der Kleidungsschließe kann die weibliche Konnotation des Schmuckstücks vernachlässigt werden. Die Fibel könnte also entweder im Sinne eines Geschenks in der Tasche deponiert oder auch schon zu Lebzeiten des Kindes dort aufbewahrt worden sein. Zu Taschеninhalten gehörten neben funktionalen Kleingeräten bisweilen auch Funde, die als Kuriosa angesprochen werden können oder möglicherweise Amulettcharakter besaßen.[632] Auffällig ist in jedem Fall die Einhängung des Feuerstahls in die Fibel, die auch einen funktionalen Zusammenhang zwischen beiden Gegenständen möglich erscheinen lässt.[633]

Armbrustfibelachse

Vorkommen: Brandgrab F 20 (4).

In F 20 fand sich ein durch Feuereinwirkung in Mitleidenschaft gezogenes Eisenstäbchen mit verdickten Enden, das als Achse einer Fibel mit ausgearbeiteten Endknöpfen zu identifizieren ist. Da keine anderen Metallreste existieren, die auf eine Fibel hindeuten könnten, kann die Form der Fibel nicht bestimmt werden.

628 Vgl. Schulze-Dörrlamm 1986, Fundliste 5 mit Katalog- und Literaturverweisen. Zusätzlich ist das Frauengrab F 318 von Beelen anzuführen.

629 Feuerstahle stammen mehrheitlich aus Männergräbern, kommen jedoch auch in Frauen- und Kinderbestattungen vor. Für die Merowingerzeit gilt, dass der Feuerstahl in Männergräbern meist in der Gürteltasche aufbewahrt wurde, während dieser in einigen Frauengräbern am Gürtelgehänge getragen wurde: Steuer 1994, 404.

630 So etwa Best 1990/91, 440; C. Grünewald 1999b, 247.

631 Sowohl in der Völkerwanderungs- als auch in der Merowingerzeit wurden Gürteltaschen v. a. von Männern – wohl als Pendant zu den weiblichen Gürtelgehängen – getragen, vgl. Böhme 1974a, 116; Siegmund 1996b, 698–699; Theune 1996, 67–68.

632 Theune 1996, 72, Abb. 9.

633 An dieser Stelle sei auf nadelartige Spitzen mit Aufhängevorrichtungen hingewiesen, die v. a. im Gebiet der Przeworsk-Kultur verbreitet sind und die sich gelegentlich zusammen mit einem Feuerstahl an einer Metallschlaufe befanden, die am Gürtel getragen wurde. Derartige Spitzen werden so gedeutet, dass sie zum Festhalten des Zunders dienten und eine Handhabung von Zunder, Feuerstahl und Feuerstein erleichtern sollten: Steuer 1994, 402–404 mit weiteren Literaturhinweisen. Vielleicht ist auch für die Fibel aus Grab 26 denkbar, dass ihr eine Funktion bei der Feuererzeugung zukam, wenngleich die praktische Durchführung unklar bleiben muss.

4.3.2 Perlen und Kettenzubehör

4.3.2.1 Perlen

Vorkommen: Brandgräber F 1 (3) **(Tafel 41)**; F 16 (1), (2) **(Tafel 43)**.

Brandgrab F 1 enthielt eine einzelne Glasperle aus opakem, dunkelgrauem bis grünem Glas, bei der es sich um eine Mehrfachperle handelt. Es ist aufgrund der Erhaltung nicht sicher zu entscheiden, ob es sich um eine segmentierte oder eine gewickelte Perle handelt, daher käme eine Zugehörigkeit zu den Typen 94 (grüne Perle aus kleinen Segmenten) bzw. 151 (grüne schraubenförmige Perle) nach Tempelmann-Mączyńska infrage. Perlen des ersten Typs sind aus Gräbern der unteren Elbe bekannt und gehören v. a. der Stufe D der römischen Kaiserzeit an.[634] Schraubenförmige Perlen des Typs 154 werden in die Stufen C1b bis D gesetzt.[635] Aus Dänemark sind schraubenförmige Perlen wie der o. g. Typ 151 in einem Grab der Stufe C2/C3 vertreten.[636] Entsprechende spiralig gewickelte Perlen aus Liebenau (PE 1.1.2–1a/b) stellten sich dort als charakteristische Formen der Perlenkombinationsgruppe A heraus, die dem späten 4. Jahrhundert zugewiesen wird.[637] Bei Brieske sind die Perlen Bestandteile der Gruppe I, die mit der Zeit um 400 n. Chr. bzw. dem beginnenden 5. Jahrhundert gleichgesetzt wird.[638]

Die verschmolzenen Perlen aus F 16 bestehen aus blauem Glas, in einem Fall könnte noch Rot als weitere Farbe erkennbar sein. Aufgrund des Erhaltungszustandes können sie nicht genau eingeordnet werden. Blaue Perlen sind jedoch v. a. in spätrömischer Zeit sehr beliebt gewesen. Zum Beginn der Merowingerzeit nimmt der Anteil blauer Perlen drastisch ab.[639]

4.3.2.2 Kettenverschluss

Vorkommen: Brandgrab F 1 (4) **(Tafel 41)**.

Ein S-förmiger bronzener Hakenverschluss hielt eine durch eine Drillingsperle repräsentierte Halskette der in Grab 1 bestatteten Frau zusammen. Das Exemplar ist in drei Teile zerbrochen und weist eine Gesamtlänge von etwa 2,7 cm auf. Der aus Bronzedraht gefertigte Verschluss schließt an beiden Enden in aufgerollten Spiralen ab. Derartige Kettenverschlüsse kommen neben Bronze auch in Silber vor. Die Enden sind nicht immer eingerollt, sondern

634 Tempelmann-Mączyńska 1985, 33, Taf. 2.

635 Tempelmann-Mączyńska 1985, 39, Taf. 3.

636 Olldag 1994, 211–212 (Typ 1103).

637 Siegmann 2003, 268. Zur Datierung siehe Siegmann 2004, 506–508.

638 Brieske 2001, 165, Tabelle 7.

639 Vgl. Siegmund 1998, Abb. 16.

zeigen bisweilen auch eine einfache S-Form.[640] Diese wohl recht geläufige Art der Kettenverschlüsse kommt bereits vereinzelt in der älteren römischen Kaiserzeit, dann aber vermehrt ab der jüngeren Kaiserzeit und noch bis in die frühe Merowingerzeit in Grabzusammenhängen vor.[641] Wohl aufgrund der einfachen Form erfuhr diese Gegenstandsgruppe eine relativ weite Verbreitung und auch eine verhältnismäßig lange Laufzeit. Schulze-Dörrlamm postuliert dagegen zumindest für die S-förmigen Schließhaken der Mitte des 5. Jahrhunderts (Übergang Stufe Böhner I/II) einen Verbreitungsschwerpunkt in Nordböhmen und im alamannischen Gebiet und geht sogar so weit, die fünf mit entsprechenden Schließhaken bestatteten Frauen aus Gondorf als böhmisch-alamannische Siedlerinnen zu interpretieren.[642] S-förmige Schließhaken sind im ausgehenden 4. und 5. Jahrhundert jedoch auch in den sächsischen Gräberfeldern von Liebenau und Bremen-Mahndorf nachgewiesen.[643] Die Verschlusskonstruktion besteht meist aus zwei, gelegentlich jedoch auch nur aus einem dieser Haken.[644] Da sich im Grab neben dem bronzenen Hakenverschluss auch noch formal nicht anzusprechender Bronzeschmelz fand, kann nicht ausgeschlossen werden, dass hier möglicherweise ebenfalls zwei derartige Haken die Kette verschlossen.

4.4 Gürtel- und Riemenzubehör

4.4.1 Einfache, zweiteilige Gürtelgarnitur

Vorkommen: Brandgrab F 18 (1) **(Tafel 45–46)**.

F 18 barg zahlreiche Einzelteile einer spätantiken bronzenen Gürtelgarnitur. Diese besteht aus einer Schnalle mit Beschlagplatte, dem Bruchstück einer Astragalröhre, Resten dreier Gürtelösen, drei Versteifungsleisten, zwei Nietplatten sowie knapp einem Dutzend Ziernieten. Aufgrund dieser Zusammensetzung sowie der Ausführung der einzelnen Be-

640 Als besonders gute Gegenstücke, allerdings aus Silber gefertigt, können zwei Schließhaken aus einer Frauenbestattung des 4./5. Jahrhunderts aus Künzing, Ldkr. Deggendorf, angeführt werden (vgl. Fischer 1988, 152, Taf. 44). Eine weitere treffende Analogie stellen zwei Schließhaken aus »Depotfund a« aus Kipfenberg, Ldkr. Eichstätt, dar, die jedoch ebenfalls aus Silber bestehen (siehe Dannheimer 1962, 164, Taf. 48,11–12). Diese werden in die Mitte bis zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts gesetzt.

641 A. v. Müller 1957, 30; Böhme 1974a, 42–43. Laut Müller treten die Vertreter seiner Gruppe A, der Schließhaken mit Spiralenden, in der jüngeren römischen Kaiserzeit v. a. auf elbgermanischen Gräberfeldern, aber z. B. auch in Skandinavien auf.

642 Schulze-Dörrlamm 1990, 209–210, Abb. 10, dazu Fundliste VI. Dazu ist kritisch anzumerken, dass lediglich ein einziger Fundpunkt auf böhmischem Gebiet angeführt wird. Die von Schulze-Dörrlamm genannten »engen Verbindungen zu Böhmen« seitens der alamannischen Frauen mit solchen Schließhaken werden weder aus der Karte noch aus dem Text ersichtlich, wo keinerlei Hinweise auf eventuelle darüber hinausgehende Verbindungen bezüglich der Tracht o. Ä. nach Böhmen gegeben werden.

643 Bremen-Mahndorf S-N-Grab 23 (Grohne 1953, 179, Abb. 67A); Liebenau, Körpergrab N7/A2 (Hässler 1990, 157–158, Taf. 75). Die Bestattung aus Bremen-Mahndorf kann aufgrund der Stützarmfibeln in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden, Gleiches trifft wohl auf das Körpergrab N7/A2 aus Liebenau zu, das eine Nydamfibel und eine kreuzförmige Fibel enthielt (zur Datierung Brieske 2001, 336).

644 Böhme 1974a, 43.

standteile kann das vorliegende Ensemble der Gruppe der einfachen, zweiteiligen Garnituren nach Böhme zugewiesen werden.[645] Bedingt durch die Feuereinwirkung auf die Gürtelteile sind die Aussagemöglichkeiten zur Trageweise und zur Rekonstruktion des Leibgurts limitiert. Einfache, zweiteilige Garnituren aus Körperbestattungen geben einen Hinweis auf die weitgehende Vollständigkeit der erhaltenen Gürtelteile aus F 18[646], einzig die auf Nietplatten aufgeschobenen Astragalröhren liegen unterrepräsentiert vor.

Aufgrund der feuerbedingten Deformation der **Schnalle** lässt sich weder die ursprüngliche Länge des Beschlags noch die innere Weite des Schnallenbügels exakt bestimmen, die einen Hinweis auf die Breite des Ledergurtes geben könnten. Vermutlich handelt es sich um eine Tierkopfschnalle der Form Wijster, die durch einen kaum verzierten, meist in degenerierten Tierköpfen endenden Bügel sowie einen stets unverzierten schmalen Beschlag gekennzeichnet ist.[647] Ein Tierkopf lässt sich an der einen Seite noch erahnen.

Von den zwei schmalen Beschlagplatten mit aufgeschobenen **Astragalröhren** ist lediglich ein Bruchstück der astragalierten Tülle bewahrt geblieben.

Die drei in unterschiedlichem Grad verschmolzenen **Gürtelösen** mit eingehängten Ringen unterscheiden sich bezüglich der rechteckigen Nietplatten von den sonst vorherrschenden, rosettenförmigen Exemplaren entsprechender Gürtelgarnituren. Rechteckige oder noch anders geformte Exemplare finden sich jedoch vereinzelt, wenngleich nur wenige in ihren Proportionen den Gürtelösen aus F 18 gleichen.[648] Die Stücke waren wohl an der unteren Gürtelkante angebracht und dienten in erster Linie dazu, eine Tasche oder in sie eingehängte kleinere Geräte zu tragen.[649]

Die drei unterschiedlich stark vom Feuer angegriffenen **Versteifungsleisten** könnten mit ihrer Länge von etwa 5,5 cm eventuell auch die Breite des Lederriemens anzeigen. Die Metallstücke sind gänzlich unverziert, was im Gegensatz zu den meisten anderen Gürtelgarnituren mit derlei Leisten steht, die oft Facetten, Kerben und/oder Ritzlinien, aber auch eingepunzte Ornamente tragen.

---

645 Böhme 1974a, 64–65.

646 Die Bronzen der vollständigen einfachen Garnituren bestehen neben der Schnalle mit Beschlagplatte laut Böhme stets aus drei Gürtelösen, was sich mit dem vorliegenden Befund deckt. Eher optional scheint dagegen die Verwendung von Versteifungsleisten, deren Anzahl mit 1–9 Stück angegeben wird, sowie runden Nietplättchen (hier Zierniete genannt) gewesen zu sein: Böhme 1974a, 65. Zierniete liegen in den Vergleichsfunden in Stückzahlen von etwa drei bis zwanzig Exemplaren vor. Zur Herstellung solcher Gürtelbronzen vgl. Bullinger 1969, Kap. I.

647 Böhme 1974a, 70–71.

648 Beispiele für rechteckige Beschlagplatten von Gürtelösen, die auch ähnliche Verzierungen zeigen, stammen etwa aus dem Körpergrab von Vieuxville (Böhme 1974a, Taf. 110, 13) sowie aus Brandgräbern (Weber 2000, 36 Taf. 6, 12; Weber 2004, 48: Grab 973, und Taf. 29,172–173: Grab 2513, und Taf. 95,228: Grab 3187, und Taf. 124,233: Grab 3248 und Taf. 127) und einem Körpergrab (Hässler 2002, 68–69; Abb. 2,4) aus Issendorf. Auch die Nietplatte der Gürtelöse aus Körpergrab F 26 von Herzebrock Clarholz (Kap. 4.4.4) hat eine rechteckige bis trapezförmige Gestalt, ist jedoch deutlich kleiner dimensioniert, wobei die Durchmesser der eingehängten Ringe in beiden Fällen übereinstimmen.

649 Böhme 1974a, 162. Eine der Ösen wird in manchen Rekonstruktionen auch als Verbindung zwischen dem Gürtel und anderen schmaleren Riemen, etwa einem Schultergurt, gesehen: Bullinger 1969, Abb. 50 und 51.

Die beiden rhombischen **Nietplatten** aus Bronzeblech könnten möglicherweise die Aufgabe einer Riemenzunge übernommen haben. Eine bloße Zierfunktion auf dem Riemen kommt aber ebenso infrage, zumal Riemenzungen in der Regel ein anderes Konstruktionsprinzip und eine andere Form aufweisen.[650] Wahrscheinlich wurden diese Nietplatten nicht gegossen wie die meisten Riemenzungen, sondern aus Bronzeblech ausgeschnitten.

Der Zustand der etwa elf **Zierniete** variiert von fast unversehrt bis völlig verschmolzen. Aufgrund von Vergleichsfunden (s. u.) kann davon ausgegangen werden, dass ursprünglich eine gerade Anzahl Niete den Lederriemen schmückte. Ob der geringen Größe ist mit einer gewissen Verlustquote zu rechnen. Neben den hier vorliegenden, völlig ebenen und unverzierten Nietplättchen kommen auch rosetten- oder sternförmige vor.[651] In Rekonstruktionen werden derartige Niete meist mit Hilfsgurten in Verbindung gebracht, die die eigentliche Schließfunktion übernahmen, wobei diese schmaleren Hilfsgurte offenbar mittels der Zierniete auf dem breiten Leibgurt befestigt wurden.[652] Böhme rekonstruiert die einfachen, zweiteiligen Gürtelgarnituren mit einem breiten Haupt- und einem Hilfsriemen.[653] Die Gürtelteile weisen den in F 18 Bestatteten als Mann aus, der vor seinem Tod zeitweilig römischen Militärdienst geleistet hat und danach in seine Heimat zurückgekehrt ist. Einfache, zweiteilige Garnituren zeigen eine Verbreitung zwischen Niederelbe, Mainmündung und Seine sowie vereinzelt auch in England **(Abb. 21)**.[654] Sie werden von Böhme in seine Stufe III, die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts, datiert.[655] In der 1989 von Böhme vorgelegten verfeinerten Chronologie für das spätantike Gallien gehören einfache Garnituren der Fundgruppe B an, die er mit dem zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts gleichsetzt.[656] Im Gegensatz zu den reich mit Kerbschnitt verzierten, früheren Garnituren ist für die späteren, einfachen nicht mehr eine Herstellung in zentralen Werkstätten, sondern durch lokale Produzenten anzunehmen.[657] Hierfür sprechen auch die weitgehende Einfachheit der Bestandteile sowie die z. T. von den üblichen Formen abweichende Ausprägung der einzelnen Stücke des Leibgurts.

Es drängt sich der Eindruck auf, dass die Hinterbliebenen des Toten aus F 18 großen Wert auf die weitgehende Vollständigkeit der Gürtelteile im Grab legten. Von allen für einfache Garnituren nachgewiesenen Komponenten fanden sich zumindest Teile, die sich durchweg auch identifizieren ließen: etwa die Reste der drei Gürtelösen, deren Zahl als normiert gelten kann. Auch das Vorhandensein der relativ kleinen Zierniete ist nur durch ein sorgfältiges

650 Vgl. Bullinger 1969, 29–32.

651 Vgl. Böhme 1974a, 65 mit Anm. 222 sowie Bullinger 1969, Taf. IL.

652 Vgl. Bullinger 1969, Abb. 31,1, 35,1, 37,2 und 39,1.

653 Böhme 1974a, 162–163, Abb. 55. Zu verschiedenen Rekonstruktionen siehe auch Bullinger 1969, 41–62.

654 Böhme 1974a, 91, Karte 13; Böhme 1999a, 58, Abb. 7.

655 Böhme 1974a, 83, 89–90; siehe auch Kleemann 1997, 43.

656 Böhme 1989.

657 Böhme 1974a, 97; ebenso Falk 1980, 29.

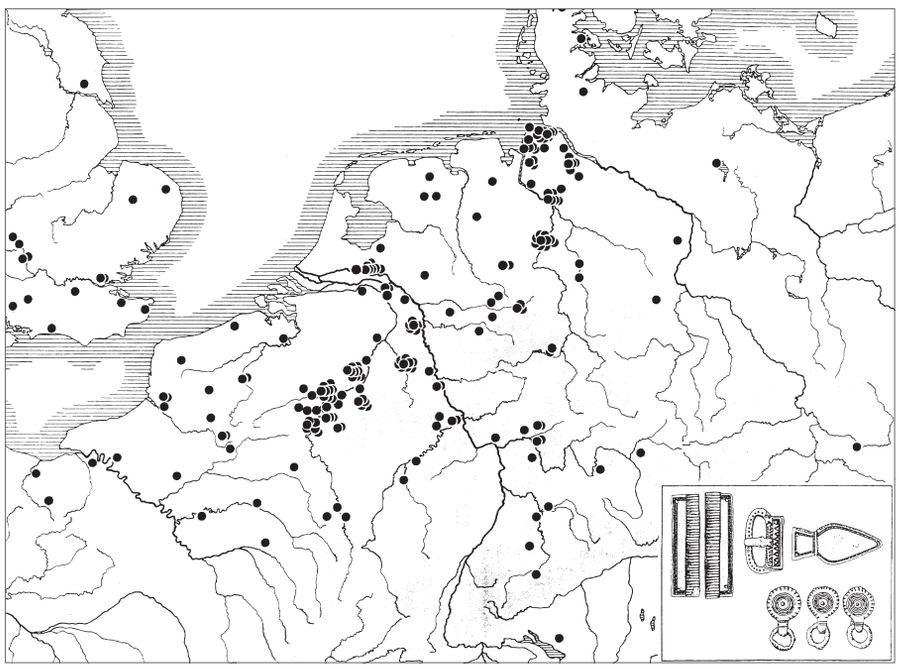


Abb. 21 Verbreitung der einfachen, zweiteiligen Gürtelgarnituren (mittleres Drittel des 5. Jahrhunderts). Nach Böhme 1999a, 57, Abb. 7.

Auflesen der Bronzeteile zu erklären.[658] Der Militärgürtel scheint zumindest für die Bestattenden ein wichtiges Moment der Persönlichkeit des Verstorbenen repräsentiert zu haben, da auf eine gewissenhafte Verbringung der Gürtelteile ins Grab geachtet wurde. Die Abwesenheit jeglicher Bewaffnung widerspricht keinesfalls der Identifizierung des Toten als zu Lebzeiten Waffen tragender Mann. Wie schon dargelegt (Kap. 3.5.2), ist die Waffenbeigabe in der späten römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit im Rhein-Weser-germanischen Gebiet, aber auch darüber hinaus, generell selten. Kleemann, der exemplarisch drei Gräberfelder Niedersachsens auf die Waffenbeigabe in Föderatenbestattungen untersucht hat, konnte herausstellen, dass mehrere Grabfunde mit z. T. aufwendigen spätrömischen Militärgürteln durch Waffenlosigkeit gekennzeichnet sind.[659] Diesen Umstand begründet er damit, dass die Mitgabe einer Gürtelgarnitur zur Kennzeichnung des Status des Verstorbenen vollständig ausreichte und eine zusätzliche Waffenbeigabe offenbar nicht notwendig war. Die Waffenbeigabe ersetzte den Militärgürtel als Statusanzeiger dann wohl erst vollends gegen Mitte des 5. Jahrhunderts.

658 Interessanterweise stammt aus diesem Grabkontext auch der einzige fast vollständig rekonstruierbare Kamm (Kap. 4.5). In anderen Bestattungen fanden sich dagegen nur sehr kleine Kammbruchstücke, die wohl eher zufällig mit dem Leichenbrand in die Gräber verbracht wurden. Die relative Vollständigkeit des Kammes erklärt sich in erster Linie durch die verhältnismäßig große Leichenbrandmenge von über 600 g, die zweitgrößte aus Herzebrock-Clarholz. Insgesamt ergibt sich für den Befund, im Gegensatz zu den meisten anderen Bestattungen, das Bild einer sehr gewissenhaften Bergung der Knochen- und Beigabenreste aus dem niedergebrannten Scheiterhaufen.

659 Kleemann 1997.

4.4.2 Gürtelbeschläge und -niete (?)

Vorkommen: Brandgräber F 4 (4) **(Tafel 41)**; F 15 (3) **(Tafel 43)**; F 20 (1) **(Tafel 44)**; F 24 (1) **(Tafel 47)**.

Aus vier Gräbern stammen jeweils einzelne bronzene Bestandteile, die mit gewisser Vorsicht ebenfalls Gürteln zugeschrieben werden können.

In F 4 und F 20 kamen zwei Bronzebeschläge zutage, die wahrscheinlich als Versteifungsleisten für ähnliche Gürtel wie den oben genannten gedeutet werden können.

Zwei Niete aus den Gräbern 15 und 24 können eventuell auch zu Gürtelgarnituren gerechnet werden. Der Niet aus F 15 gleicht den Ziernieten des Leibgurtes aus F 18. Dasselbe gilt vermutlich auch für den Niet aus F 24, bei dem der flache Nietkopf angeschmolzen und zu einer Seite umgeklappt ist, weshalb der Kopf jetzt in etwa konisch erscheint. Bestandteile von Gürtelgarnituren kommen auch einzeln in Gräbern v. a. von Frauen vor, wobei mehrfach eine abweichende Nutzung von der primären Funktion nachgewiesen werden konnte.[660]

4.4.3 Beschlaglose Eisenschnalle

Vorkommen: Brandgrab F 23 (1) **(Tafel 47)**.

In F 23 wurde eine einfache eiserne Gürtelschließe ohne Beschlag geborgen. Wie schon erläutert (siehe Kap. 3.4.1), handelt es sich bei einfachen Eisenschnallen um nicht näher datierbare Formen, die in Gräbern beiderlei Geschlechts und jeden Alters vorkommen.

Das in F 23 bestattete Individuum gehörte der Altersstufe infans I (neonatus) an. Eine zweckmäßige Verwendung des Gürtels scheidet aufgrund des geringen Alters des Kindes wohl aus. Die Beigabe von metallenen Gürtelschließen ist auch in Gräbern von Kleinkindern keineswegs ein Einzelfall: Frühmittelalterliche Gräberfelder zeigen deutlich, dass Gürtel zu jenen Bestandteilen der Tracht gehören, die nicht vom Lebensalter abhängig waren.[661] Der Leibgurt muss demnach eine über seinen rein funktionalen Aspekt hinausgehende Bedeutung gehabt und deshalb fast jedem Individuum der Gesellschaft zugestanden haben.[662] In

660 Vgl. Bullinger 1969, 39 und Böhme 1974a, 47; siehe auch Schulze-Dörrlamm 1990, 89. Als Beispiel sei hier etwa das Frauengrab 1 von Bad Lippspringe genannt, das einen Bronzebeschlag enthielt, der vermutlich primär die Funktion einer Versteifungsleiste an einem Gürtel einnahm und relativ große Ähnlichkeit mit dem Beschlag aus F 4 aufweist (Vgl. Lange 1959). Weiterhin fanden sich Gürtelösen in einigen weiblichen Körpergräbern aus Issendorf in Zusammenhang mit dem Perlenschmuck, etwa in den Körpergräbern 2100, 3518, 3540 und 3546. In zahlreichen weiteren Gräbern kamen kantig profilierte Ringe zutage – ebenfalls meist in Verbindung mit Perlen –, die von Gürtelösen herrühren könnten: Hässler 2002.

661 C. Grünewald 1988, 103, 160; Brather 2005a, 14–16 und Tab. 3 sowie Brather 2005b, 163.

662 Brather 2005a, 14, geht davon aus, dass in frühmittelalterlichen Grabkontexten ohne metallene Schnallen ebenfalls ein Gürtel vorausgesetzt werden kann, der dann jedoch nicht über eine Metallschließe verfügte, sondern etwa geknotet wurde, ähnlich C. Grünewald 1988, 159. Zur Bedeutung und Symbolik des Gürtels vgl. Runde 1999.

diesem Fall ist auch denkbar, dass die Schnalle als Verschluss etwa für eine Decke oder ein Tuch gedient hat, worin der Säugling vor der Verbrennung eingewickelt wurde.

4.4.4 Tasche

Vorkommen: Körpergrab F 26 (2) **(Tafel 48–49)**.

In dem Körpergrab des Fundplatzes wurde in der mutmaßlichen Bauch- oder Beckengegend des bestatteten Individuums – aufgrund der geringen Sarglänge von etwa 1,20 m unzweifelhaft ein Kind – ein Korrosionsklumpen entdeckt, der während der Ausgrabung im Block geborgen und später freigelegt wurde.[663] Die dabei zutage gekommenen Objekte setzen sich aus einer bronzenen Gürtelöse, einer Fibel (Kap. 4.3.1.1), einem Feuerstahl (Kap. 4.6.1) und sieben etwa halbkreisförmig angeordneten Bronzenieten zusammen. Der Feuerstahl und die Fibel sowie die Hängeöse lagen wenige Zentimeter südlich der Niete. Der Befund wurde von Best als halbrunde oder dreieckige, mittels der Hängeöse am Gürtel befestigte Leder- oder Felltasche gedeutet, die im unteren Bereich mit den Metallbolzen zusammengehalten wurde und in der Feuerstahl und Fibel verwahrt wurden (zur Rekonstruktion **Tafel 49**). Eine andere Deutung der sieben Niete als Verbindungsteile für einen Beinkamm wird von Best zu Recht verworfen. Die Existenz einer Tasche wird zusätzlich durch das Vorhandensein der Gürtelöse wahrscheinlich gemacht. Der durch die Hängeöse hier nur indirekt bezeugte Gürtel bekräftigt das bereits oben (Kap. 4.4.3) Ausgeführte: So gut wie jedes Individuum einer Gemeinschaft besaß einen Gürtel, auch wenn dieser nicht zwangsläufig mit einer Metallschnalle verschlossen wurde.

Gürteltaschen sind in der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit weitgehend auf Bestattungen männlicher Individuen beschränkt, was auch für Feuerstahle gilt. Der Inhalt solcher Gürteltaschen setzte sich v. a. aus Kleinwerkzeugen wie Messern, Feuerzeugen aus Feuerstahl und/oder -stein, Pfriemen oder Ahlen zusammen, daneben aus Körperpflegebedarf wie Kämmen, Scheren und Pinzetten sowie weiteren Kleinfunden, darunter auch Sammelgegenstände oder Amulette.[664]

4.5 Beinkammfragmente und -zubehör

Vorkommen: Rekonstruierter Kamm: Brandgrab F 18 (3) **(Tafel 47)**. – Griffplattenfragmente: Brandgräber F 4 (6); F 5a (1) **(Tafel 42)**; F 6 (6) **(Tafel 42)**; F 15 (5) **(Tafel 43)**. – Mittel-/Zähnungsplatten: Brandgrab F 15 (5)? – Kammfutteral: Brandgräber F 18 (4) **(Tafel 47)**; F 19 (1) **(Tafel 44)**.

663 Siehe Best 1990a, 272 sowie Best 1990/91, 436.

664 Theune 1996, 67–72.

Aus sechs Gräbern konnten Reste von beinernen Dreilagenkämmen bzw. Fragmente von Kammfutteralen geborgen werden. Aus den beiden Komplexen F 6 und F 15 stammen lediglich zwei sehr kleine mit Kreisaugen bzw. konzentrischen Kreisen ornamentierte Bruchstücke von den Griffplatten. Grab 15 enthielt zusätzlich ein Knochenstück mit einer plastischen Riefe, das eventuell ein Stück der Kammmittelplatten darstellen könnte.[665] Das Griffschalenfragment aus Bestattung F 4 ist mit mehreren parallelen Linien dekoriert, die jeweils in Gruppen zu zweimal zwei und einmal drei Linien angeordnet sind, zwischen ihnen bleibt jeweils ein kleiner Freiraum ohne Verzierung.

Zwischen dem Leichenbrand aus Befund F 5a lagen mehrere Griffplattenfragmente, die mit parallelen Linien, konzentrischen Kreismustern sowie u. a. dreieckig angeordneten Kreisaugen verziert sind. Dabei fand sich ein Bronzeniet. Die Umrissform der Kämme lässt sich aus den bisher genannten Beinfragmenten nicht rekonstruieren.

In Grab F 19 fand sich ein etwa 1,2 cm breites verziertes Kammfutteral, das bei Nichtgebrauch auf die Zähnung aufgeschoben werden konnte.[666] In dem von Randlinien begrenzten Mittelfeld sind zwei konzentrischen Kreismotive erkennbar, die von je vier Kreisaugen eingefasst werden. Die obere Längsseite des Beinplättchens zieht an einem Ende leicht nach unten ein,[667] was dafür spricht, dass es sich hier um den Randbereich handelt. Ein vergleichbares Merkmal findet sich an mehreren Kammetuis, die sich beidseitig am Rand zunächst verjüngen, um dann in (stilisierte) Tierköpfe auszulaufen.[668] Kammetuis mit sehr ähnlicher Verzierung befinden sich unter den Verbrennungsresten des Fundkomplexes F 14.[669]

Zu dem in weiten Teilen rekonstruierten Kamm aus F 18 sind auch Teile des zugehörigen Etuis überliefert; die Kombination von Kamm und Futteral war in keinem anderen Grab anzutreffen. Der dreieckige, im Giebel durchlochte Kamm ist durch Feuereinwirkung stark verzogen und nicht ganz vollständig, die beiden äußeren Zahnplatten reichen über die Länge der

665 Ein vergleichbares Beinfragment liegt aus der Senke F 14, Planum 3, O/26 (19) vor.

666 Böhme 1974a, 125.

667 Dass diese einziehende Oberseite nicht etwa durch eine Fragmentierung entstanden ist, legt neben der glatten Kante das obere Kreisauge neben dem linken Kreismotiv nahe, dass deutlich dichter am unteren Kreisauge angebracht ist als bei den anderen Kreisaugenpaaren. Wäre das Beinstück an dieser Stelle nur zufällig abgebrochen, dürfte das obere Kreisauge bei einem den übrigen Kreisaugen entsprechenden Abstand zueinander nicht mehr sichtbar gewesen sein. Daher hat der Hersteller dieses Stückes, wohl um die Symmetrie des Motivs nicht zu stören, das obere Kreisauge auf diesem schmaleren Stück etwas dichter an das untere gesetzt.

668 Besonders gute Parallelen stellen zwei Kammetuis aus Issendorf (Grab 239 und Grab 3363) dar, die auch eine ähnliche Ornamentierung aufweisen. Während das Futteral aus Grab 3363 eine sehr aufwendige Ausgestaltung mit Durchbrechungen und Randborten erfuhr, ist das Exemplar aus Grab 239 eher schlicht gehalten: Janssen 1972, Taf. 41; Hässler 2001, Taf. 11. Vergleichbar ist ferner ein Etui aus Trier: Gilles 1981, Taf. 70,7.

669 Suchschnitt 2 (45) (Tafel 61A); Planum 3: N/26 (8) (Tafel 65), O/26 (17) (Tafel 66), P/28 (12) (Tafel 68). Vgl. Kap. 5.2.4.1, dort auch zu Vergleichsfunden.

Griffplatten hinaus und schwingen relativ stark nach außen aus.[670] Die Zähnung beschreibt nach außen hin eine bogenförmige Linie, wobei die Zinken in den äußeren Bereichen weniger lang als in der Mitte sind, was der größeren Stabilität der Konstruktion diente.[671] Die beiden Griffplatten weisen eine weitgehend identische Verzierung auf, die jedoch teilweise nur sehr schlecht erhalten ist.[672] Sie besteht aus einem etwa kreuzförmigen Ornament aus sich zopfförmig überlappenden konzentrischen Kreisen, das an allen drei Seiten von Gruppen paralleler Ritzlinien eingerahmt wird, zwischen denen die Niete angebracht sind. Diese nehmen stets Rücksicht auf das Ornament, sodass die gesamte verzierte Zone nietfrei bleibt.

Zwei fast identisch verzierte Beinfragmente lassen sich als Teile des Einstecketuis identifizieren.

Ein bezüglich des Dekors fast identisches, bruchstückhaft überliefertes Ensemble von Kamm und zugehörigem Futteral stammt aus Quadrat O/27, Pl. 3 der Senke (siehe Kap. 5.2.4.1). Der Kamm aus Grab F 18 lässt sich mit der Fundgruppe B verbinden, die Böhme für das spätantike Gallien herausgearbeitet hat und deren Laufzeit er mit dem zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts umschreibt.[673] Die einfache zweiteilige Gürtelgarnitur aus Grab F 18 (vgl. Kap. 4.4.1) ist ebenfalls Bestandteil dieser Fundgruppe B.

Insgesamt konnten in 30 % der Brandbestattungen aus Herzebrock-Clarholz Reste von Beinkämmen bzw. Kammfutteralen geborgen werden. Die relativ zahlreichen Beinkammfragmente in den verlagerten Brandrückständen der Senke deuten an, dass möglicherweise noch mehr Individuen bei der Verbrennung ein solches Haarpflegeutensil mit auf den Scheiterhaufen bekamen, als durch die Kammreste in den vorhandenen Gräbern repräsentiert wird. Die bei den Beinkammfragmenten aus den Beelener Brandgräbern gemachte Beobachtung, dass die Wahrscheinlichkeit, Reste von beinernen Kämmen in den Gräbern anzutreffen, mit zunehmendem Leichenbrandgewicht steigt, konnte hier bestätigt werden.[674]

---

670 Interessanterweise verlaufen die bronzenen Niete nicht mittig durch die Zahnstücke, sondern am äußeren Rand, sodass mit einem Niet gleichzeitig zwei nebeneinanderliegende Platten zusammengehalten werden konnten. Es scheint sich dabei m. E. um ein jüngeres Konstruktionsmerkmal an Dreilagenkämmen zu handeln. Bei Schach-Dörges 1994 werden mehrere dreieckige Dreilagenkämme abgebildet, bei denen die Niete ebenso wie bei dem Kamm aus Grab 18 nicht mittig, sondern am äußersten Rand durch die Zahnplatten verlaufen und je zwei solcher verbinden, etwa Abb. 20,1a und 2c, Abb. 24 und 25. Dagegen fand sich das besagte Merkmal an keinem einzigen von Schach-Dörges untersuchten Kamm mit kreissegmentförmiger Griffplatte. Vgl. dazu auch Abbildungen bei Pietzsch 1980.

671 Pietzsch 1980, 65.

672 So ließen sich zahlreiche Details nur unter Zuhilfenahme einer Lupe überhaupt erkennen.

673 Böhme 1989, Abb. 41.

674 Zwar lag das Durchschnittsleichenbrandgewicht bei den Gräbern mit nachgewiesener Kammbeigabe mit 176 g (darunter auch eine Bestattung eines infantilen Individuums) gegenüber dem der Gräber ohne Kammnachweis mit 133 g (auch unter diesen Gräbern befindet sich eine Kinderbestattung) nur unwesentlich höher, jedoch konnte auch hier der Blick auf die einzelnen Gewichtskategorien des Leichenbrands die o. g. These untermauern. Bei den Gräbern mit nachgewiesener Kammbeigabe liegen 50 % im Bereich über 100 g Leichenbrand, bei denen ohne nachgewiesene Kammbeigabe jedoch nur 21 %.

4.6 Geräte

4.6.1 Feuerzeug (Feuerstahl und Feuerstein)

Vorkommen: Körpergrab F 26 (2c), (3) **(Tafel 48)**.

Im Körpergrab von Herzebrock-Clarholz kam ein Feuerzeug bestehend aus Feuerstahl und Feuerstein zutage. In der Bauchgegend des Toten lag eine Tasche (Kap. 4.4.4), in der sich der mit seinem eingerollten Griff in die geschlossene Fibel (Kap. 4.3.1.1) eingehängte Feuerstahl befand. Dieser ist 5,2 cm lang und von länglicher, rechteckiger Form. Das eine obere Ende ist dünn ausgeschmiedet und ösenartig nach oben umgebogen, um den Griffteil zu bilden.

Derartige asymmetrische Feuerstahle haben für gewöhnlich nicht nur eine einzelne Öse, sondern eine Doppelöse, die bisweilen auch fest angeschmiedet ist, zudem sind sie meist größer als das Objekt aus Herzebrock-Clarholz. Schlageisen mit Doppelöse kommen in Gräbern der zweiten Hälfte des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor.[675]

Die beste Parallele hinsichtlich der Griffgestaltung wurde schon von Best[676] angeführt und besteht in einem Feuerstahl aus einem Körpergrab der Stufe D aus Scheßlitz, Ldkr. Bamberg. Im Unterschied zu diesem Exemplar verjüngt sich das Schlagstück aus Herzebrock-Clarholz jedoch nicht zum Griffende hin, sondern ist gleichbleibend breit. Pescheck erwägt für den Feuerstahl aus Scheßlitz eine Deutung als unvollendetes Stück oder als Vorform zu den oben genannten Exemplaren mit Doppelöse.[677] Ein ebenfalls ähnliches, jedoch offenbar beschädigtes Stück aus Grab 38 von Herten, Stadt Rheinfelden, Ldkr. Lörrach, wird allgemein ins 5. Jahrhundert eingeordnet.[678]

Es liegen jedoch auch ähnliche bandförmige Feuerstahle aus norddeutschen Gräbern der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit vor, die sich von ähnlichen Feuerstahlen im elbgermanischen und östlich daran anschließenden Gebiet ableiten.[679] Sie haben eine langrechteckige bis lang-trapezförmige Gestalt und besitzen durchweg nur eine Öse.[680] Analogien zum vorliegenden Feuerstahl bestehen in Stücken aus Brand- und Körpergräbern aus Issendorf[681], wobei diese hinsichtlich des Querschnitts und der Größe[682] z. T. vom hier diskutierten Exemplar abweichen. Die Brandgräber mit bandförmigen Feuerstahlen aus Issendorf

675 Böhme 1974a, 115.

676 Best 1990/91, 441.

677 Pescheck 1978, 43, Taf. 144,4.

678 Grosskopf 2002, 181, Abb. 2.2.

679 Siehe hierzu auch Schach-Dörges 1969, 63, Taf. 46,8 und Karte 10.

680 Bantelmann 1988, 36.

681 Aus einem von drei Brandgräbern mit bandförmigen Feuerstahlen des Fundplatzes liegt eine gute Parallele vor: Weber 2000, 65, Taf. 9,11. Drei Feuerstahle aus Issendorfer Körpergräbern haben dagegen nur vage Ähnlichkeiten: Häßler 2002, 283–84, 300, 330.

682 Die Feuerstahle von Issendorf weisen Längen von 6,3 bis 8,3 cm auf und sind damit durchweg größer als der Vertreter von Herzebrock-Clarholz.

werden von Weber v. a. aufgrund der Lage innerhalb des Gräberfeldes in das 5. Jahrhundert datiert, eines der Körpergräber gehört in die zweite Hälfte des 5. bis in das beginnende 6. Jahrhundert.[683]

Als Datierung für den Feuerstahl aus F 26 ergibt sich also eine Zeitspanne von der zweiten Hälfte des 4. bis zum Ende des 5. Jahrhunderts.

Insgesamt scheint das Feuerschlageisen aus F 26 von Herzebrock-Clarholz den zuerst erwähnten Feuerstahlen mit Doppelöse näher zu stehen als den zuletzt genannten. Dafür sprechen m. E. vor allem die gleichbleibend breite, sich zum Griffteil nicht verjüngende Schlagfläche, aber auch die gesamte Formgebung.

Auf die Beigabensitte von Feuerstahlen ist bereits oben (Kap. 4.3.1.1) eingegangen worden. Vielleicht bedingte das kindliche Alter[684] des Bestatteten auch die Maße des Feuerstahls, die geringer ausfallen als bei vergleichbaren Exemplaren. Eventuell wäre hier also eine Anfertigung für ein Kind zu erwägen. In diesem Sinne ist vielleicht auch die abweichende Gestaltung des Griffteils zu lesen.

Der zur Benutzung des Feuerzeugs notwendige Feuerstein lag nicht wie zu erwarten gemeinsam mit dem Feuerstahl in der Tasche, sondern im vermuteten Kopfbereich des Toten. Best führt dies auf eine spätere Verlagerung zurück,[685] trotzdem erscheint es unwahrscheinlich, dass der Feuerstein gemeinsam mit dem Feuerstahl und der Fibel in der Tasche gelegen hat.

Der Abschlag aus Geschiebeflint misst etwa 3,7 cm x 2,2 cm und zeigt an den Kanten deutliche und für Feuerschlagsteine charakteristische Gebrauchsspuren.

Das gemeinsame Vorkommen von Feuerstahl und -stein in einem Grabzusammenhang ist trotz der Notwendigkeit beider Bestandteile für eine Nutzung als Feuerzeug keineswegs zwingend, vor allem nicht in einem Kindergrab. Zwar werden Kindern laut Theune Feuerzeuge in der Merowingerzeit – gleichsam symbolisch – schon ab der Stufe infans I mit ins Grab gegeben, jedoch nie komplett, sondern immer nur eine der beiden Komponenten. Erst ab der Stufe juvenil erhalten die Bestatteten dann vollständige Feuerzeuge.[686]

Langenbrink und Siegmund konnten in ihrer Studie über Feuersteine aus merowingerzeitlichen Gräbern des Niederrheingebietes[687] belegen, dass diese Objektgruppe wie

683 Körpergrab 3566 (Hässler 2002, 283–284) enthielt u. a. eine Fibel mit gelappter Kopfplatte und trapezförmigem Fuß, die Böhme als Form Borgstedt-Rothwell definierte und in die zweite Hälfte des 5. und das beginnende 6. Jahrhundert setzte: Böhme 1986, 554–557, Abb. 72. Die anderen Issendorfer Körpergräber mit entsprechenden Feuerstahlen können anhand ihrer Beigaben nicht genau datiert werden.

684 Best schätzt das Alter des Jungen auf höchstens zehn Jahre: Best 1990/91, 443. Untersuchte Kinderskelette von einigen Gräberfeldern der Alamannia ergaben, dass für die hier aufgrund der Sarglänge vorauszusetzende Körpergröße von etwa 1,15 m ein Alter zwischen sechs und zehn Jahren angenommen werden kann. Es zeigte sich, dass die Körperhöhen merowingerzeitlicher Kinder z. T. deutlich unter denen rezenter Kinder liegen: Lohrke 2004, 60–61 mit Abb. 13.

685 Best 1990/91, 440.

686 Theune 1996, 69. In Eichstetten fehlen Feuerstahle in Gräbern von Jungen bis zu 6 Jahren, während Feuersteine darin durchaus beobachtet werden konnten: Sasse 2001, 118.

687 Hier und im Folgenden Langenbrink/Siegmund 1989.

im vorliegenden Fall zumeist in der Einzahl in Gräbern angetroffen wird. Die untersuchten Feuersteine hatten mit Größen meist um 3 cm x 2 cm Maße, mit denen das Exemplar aus Herzebrock-Clarholz recht gut übereinstimmt. Für Feuersteine in Grabkomplexen des Niederrheingebietes konnte ein überwiegendes Vorkommen in Männerbestattungen ebenso konstatiert werden wie ein ausschließliches Auftreten der Kombination von Feuerstahl und Feuerstein in männlichen Grablegen. Das Feuerzeug wurde in den meisten Fällen im Beckenbereich aufgefunden, woraus auf die Verwahrung in einer Tasche geschlossen wird.

Interessant für die Bewertung des Feuerzeuges aus dem Körpergrab von Herzebrock-Clarholz ist die Tatsache, dass die Kombination von Feuerstein und Feuerstahl in den untersuchten Komplexen am Niederrhein viel eher die Ausnahme denn die Regel ist und ein Feuerzeugbestandteil oft *pars pro toto* beigegeben wurde und damit wohl eher von symbolischer Bedeutung war.

Das vorliegende, komplett beigegebene – wenn auch nicht unbedingt zusammen niedergelegte – Feuerzeug in einer Kinderbestattung ist also als Rarität zu werten. Zwar können in Gräbern mit Feuerstahlen Feuersteine bei der Ausgrabung leicht übersehen worden sein, doch Langenbrink und Siegmund wenden dagegen ein, dass gerade die Beckenregion, in der Feuersteine aufgrund der Deponierung in Taschen ja zu erwarten wären, in der Regel besonders sorgfältig untersucht wird und dass auch einige Grabfunde mit Feuersteinen, aber ohne Feuerstahl überliefert seien.[688]

Das funktionstüchtige Feuerzeug kann unter Umständen auf eine bestimmte soziale Rolle[689] des Kindes hindeuten. Sonst eher in Erwachsenengräbern angetroffene Gegenstände in Kinderbestattungen müssen dabei aber nicht unbedingt auf tatsächlich von dem Kind zu Lebzeiten eingenommene soziale Rollen verweisen, sondern können auch solche anzeigen, die das Kind im Falle des Weiterlebens innegehabt hätte.[690]

4.7 Münze

Vorkommen: Körpergrab F 26 (4) **(Tafel 48)**.

Zur Identifizierung, Funktion, Datierung und Verbreitung der Münze aus dem Körpergrab hat sich bereits Ilisch erschöpfend geäußert[691], weshalb die Ergebnisse hier nur noch einmal kurz zusammengefasst werden. Es handelt sich bei dem stark korrodierten Exemplar um eine frühfränkische Siliquanachahmung, die vermutlich stempelgleich mit einer Münze

688 Langenbrink/Siegmund 1989, 72–73.

689 Siehe hierzu Brather 2005a, bes. 13–31 sowie Brather 2005b.

690 Brather 2005b, 165–166. Es ist aber auch möglich, dass das Kind in Ermangelung eines anderen Rolleninhabers vorzeitig eine bestimme Rolle einnehmen musste: Brather 2005a, 14.

691 Ilisch 1990/91.

(Nr. 9) aus dem Frauengrab von Graben-Neudorf, Ldkr. Karlsruhe, ist.[692] Insgesamt kommen Prägungen dieser Art verstärkt am Nieder- und südlichen Mittelrhein vor, wobei sich die Stücke untereinander oft gleichen, weshalb von einer quantitativ geringen Produktion an einem Ort auszugehen ist. Die jeweiligen Fundkontexte (Gräber) geben einen Datierungsspielraum von der Mitte des 5. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts, wobei die Bestattung mit der stempelgleichen Münze in das letzte Viertel des 5. Jahrhunderts gesetzt wird.[693]

Grab F 26 von Herzebrock-Clarholz und die beiden Frauenbestattungen von Bad Lippspringe, Kreis Paderborn, bilden die einzigen »münzdatierten« Gräber der Völkerwanderungszeit in Westfalen.[694]

Die Silbermünze wurde im Südteil von Grab F 26 in vermuteter Kopflage angetroffen, weshalb eine Münzmitgabe im Sinne einer Obolussitte in Betracht gezogen werden kann.[695] Bemmann konnte nachweisen, dass die Münzbeigabe in Gräbern in verschiedenen Gebieten jeweils in solchen Zeitabschnitten vorherrscht, in denen ein vermehrter Zufluss von Waren aus dem Römischen Reich evident war.[696] Da mögliche heimische Wurzeln fehlen, spricht vieles dafür, dass dieser Brauch durch germanische Personen, die im Reichsgebiet selbst damit in Berührung gekommen waren, vermittelt wurde und dass er offenbar problemlos in germanische Jenseitsvorstellungen integriert werden konnte. In diesen Zusammenhang muss die aufschlussreiche Untersuchung von Best erwähnt werden, in der er zahlreiche westfälische Belege für eine Trennung von Siedlungs- und Bestattungsplatz durch ein Gewässer in der Kaiser- und Völkerwanderungszeit anführt, darunter auch Herzebrock-Clarholz.[697] Da offenbar auch im germanischen Gebiet die Vorstellung von abgetrennten Bereichen für Lebende und Tote vorhanden war, ließ sich auch die griechisch-römische Obolussitte in das einheimische Totenbrauchtum einfügen.

---

692 Boosen 1985, Abb. 5,1. Im Gegensatz zu Best 1990/1991, 440, der nur noch ein Auge und den Hals der Kaiserbüste identifizieren und Ilisch 1990/1991, 444, der kein Bildgefüge erkennen kann, meint Verf. auf dem Foto der Münze (Tafel 48) außer dem spitzovalen Auge im oberen Bereich auch noch die zwei kurzen parallelen Striche vom Mund ausmachen zu können sowie am unteren Rand runde Strukturen. Alle diese Merkmale sind ebenfalls auf der genannten Münze aus Graben-Neudorf zu finden.

693 Siehe dazu auch Boosen 1985; P. H. Martin 1985.

694 Die Münzen der Lippspringer Grabfunde entfallen jedoch als chronologischer Anzeiger, da es sich um Denare des 2. Jahrhunderts handelt, die somit bis zu ihrer Niederlegung lange im Umlauf gewesen sein müssen. Siehe hierzu auch Lange 1959 und Bemmann 2005, 14.

695 Es handelt sich um ein Motiv aus der griechischen Literatur, wobei die Münze als Zahlungsmittel (Obolus) für Charon, den Fährmann über den Totenfluss Styx, fungieren soll. Ames-Adler äußerte sich für römische bzw. provinzialrömische Gräber mit Münzbeigabe kritisch dazu, das griechische Motiv unreflektiert auf diese zu übertragen: Ames-Adler 2004, 122.

696 Hier und im Folgenden Bemmann 2005; siehe zur Obolussitte auch Dölle 1991.

697 Best 2004. Siehe darüber hinaus für überregionale Vergleiche der Trennung von Siedlungs- und Bestattungsplätzen: Parker Pearson 1999, 124–130.

4.8 Sonstiges

4.8.1 Bronzeschmelz

Vorkommen: Brandgräber F 1 (5); F 15 (1), (2), (4) **(Tafel 43)**; F 21 (1); F 24 (2), (3).

In zwei Gräbern fanden sich Bronzereste, die völlig verschmolzen waren und keinerlei Mutmaßungen hinsichtlich ihrer ursprünglichen Form oder Funktion erlauben. Darüber hinaus liegen aus drei Gräbern (F 1, F 15 und F 21) Bronzeschmelzstücke vor, die darauf schließen lassen, dass sie ursprünglich die Form eines Blechs unbestimmter Funktion hatten, z. T. mit Nietresten. Die etwa 0,08 cm starken Blechstücke mit mehreren feinen parallelen Linien aus F 15 könnten möglicherweise von einem Gefäß stammen. Aus diesem Befund stammt eine relativ große Menge weiterer Bronzeschmelz, der keine weiteren Mutmaßungen über die ursprüngliche Form zulässt.

4.8.2 Nagel und Eisenreste

Vorkommen: Brandgrab F 9 (2); F 22 (1).

Aus F 9 liegt ein stark korrodierter Eisennagel vor, in F 22 konnten undefinierbare Eisenreste geborgen werden. Eine Zugehörigkeit oder Bestimmung kann nicht erfolgen.

4.9 Zusammenfassung: Chronologie und Belegungsabfolge des Gräberfeldes von Herzebrock-Clarholz sowie Überlegungen zur Demografie

Der Bestattungsplatz von Herzebrock-Clarholz setzte nach Ausweis der z. T. spärlichen Grabinventare wohl im 4. Jahrhundert mit Brandbestattungen ein. Eine einigermaßen zuverlässige Datierung erlaubt wie in Beelen nicht einmal die Hälfte der Brandgräber **(Tafel 55)**.

Einen der frühesten Befunde könnte F 6 darstellen. Die Bestattung enthielt vermutlich ein Glasgefäß mit horizontalem, umgeschlagenem Rand, eine römische Form, die sich über einen langen Zeitraum vom 1. bis zum 4. nachchristlichen Jahrhundert verfolgen lässt. Das bauchige dünnwandige Gefäß mit einer Eindruckverzierung durch einen Nadelkopf, von dem sich auch Fragmente in der Moorsenke fanden, hat die besten Gegenstücke im norddeutschen bzw. niederländischen (Küsten-)Gebiet und erlaubt eine Datierung in das 4. Jahrhundert. Demnach kann F 6 dem 4. Jahrhundert zugewiesen werden.

Mehrere Brandbestattungen lassen sich nur allgemein in das 4. oder 5. Jahrhundert datieren, darunter vermutlich auch F 1 mit einer Mehrfachperle und einem Schließhaken, die andernorts schwerpunktmäßig in dieser Zeit auftreten. Auch die Kammfragmente aus F 5a, die

eine Randverzierung aus parallelen Linien zeigen, welche verstärkt an Kämmen mit dreieckiger Griffplatte vorkommt, deuten auf eine Anlage des Grabes im 4. oder 5. Jahrhundert hin.

In die zweite Hälfte des 4. oder die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts lassen sich – in erster Linie gestützt auf die Reste von gläsernen Spitzbechern mit Spiralfadenverzierung – die Befunde F 19 und F 20 stellen. Für eine Datierung in diese Zeit spricht aufgrund seiner Verzierung auch der Gürtelbeschlag aus dem letztgenannten Grab. F 4 barg außer einem vergleichbaren Beschlag den Rest eines spätrömischen Kruges, der eine Eingrenzung in das ausgehende 4. Jahrhundert, jedoch wahrscheinlicher in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts ermöglicht. Die Gürtelniete aus F 15 und F 24 können mit gewisser Vorsicht ebenfalls in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts bzw. die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gesetzt werden.

Die einfache zweiteilige, spätrömische Gürtelgarnitur sowie die Gestalt des Kammes aus F 18 erlauben eine zuverlässige Festlegung der Bestattung auf das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts.

F 17 enthielt als einzige Grabbeigabe eine eiserne Bügelringfibel, die sich in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren lässt.

Wie in Beelen erfolgte der Übergang von der Brand- zur Körperbestattungssitte in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Auch hier kann nicht endgültig geklärt werden, ob die Anlage des Körpergrabes gleichbedeutend mit einer völligen Aufgabe der Totenverbrennung war. Die Bestattung F 17 aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ist der einzige Befund, der unter Umständen auf eine zeitliche Überschneidung beider Grabformen hinweisen könnte.

Das einzige Körpergrab eines Jungen befindet sich im Südosten des mit Brandgräbern belegten Areals und liegt somit wie die Körperbestattungen aus Beelen im Randbereich des Friedhofes. Von chronologischem Aussagewert sind vorrangig die Münze und die Fibel. Letztere hat eine Laufzeit, die etwa von der Mitte des 5. bis ins beginnende 6. Jahrhundert reicht, eine gute Parallele liegt in einem Frauengrab aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor. Die Münze gehört zu einer Gruppe von Prägungen, die in den Zeitraum vom mittleren 5. bis zum mittleren 6. Jahrhundert gesetzt werden, jedoch lässt eine stempelgleiche Münze aus einer Bestattung des letzten Viertels des 5. Jahrhunderts eine Präzisierung zu. Der Feuerstahl ist eine Form des späten 4. bis 5. Jahrhunderts und das Keramikgefäß kann aufgrund seiner Ähnlichkeit mit frühen Knickwandgefäßen in die Zeit von der Mitte des 5. bis zur ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts gestellt werden. Demnach verdichten sich die Anhaltspunkte für eine Anlage in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts (Niederrhein-Phase 2–3 nach Siegmund[698]).

Mit dem Körpergrab bricht die Belegung in Herzebrock-Clarholz offenbar ab, anders als in Beelen, wo bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts bestattet wird.

Die Nutzung des Gräberfeldes setzte im (späten?) 4. Jahrhundert mit Brandbestattungen ein, die sich bis in die Mitte bzw. zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts nachweisen lassen. Die jüngsten Brandbestattungen sind vermutlich unwesentlich früher oder etwa zur gleichen

698 Siegmund 1998, 203–208, Abb. 82.

Zeit wie die einzige Körperbestattung angelegt worden. Demnach kann die Belegungszeit des Gräberfeldes mit etwa 150 Jahren angegeben werden. Laut Aussage des örtlichen Grabungsleiters wurden die Brandgräber bevorzugt auf Dünenrücken angelegt,[699] was auch in Beelen beobachtet werden konnte. Unklar ist der Charakter mehrerer in der Regel nur sehr flach erhaltener, von Westen nach Osten verlaufender Spuren im östlichen Teil des Gräberfeldes. In der Grabungsdokumentation werden diese als mögliche Wegespuren angesprochen. Eine dieser Spuren ist etwa 35 m lang und wird von Körpergrab F 26 überlagert. Für eine Gleichzeitigkeit der Befunde mit den Brandbestattungen könnte die Tatsache sprechen, dass sich im östlichen Friedhofsgelände alle Brandgräber (F 8–10, F 15, F 16, F 16a, F 22–24) auf einem nur etwa 1,50 m breiten Streifen zwischen diesen Spuren konzentrieren. Die räumliche Entwicklung des Friedhofes nachzuvollziehen, ist aufgrund der wenigen zeitlich eingrenzbaren Brandgräber nicht einfach, zumal sich diese in erster Linie im westlichen Teil des Gräberfeldareals befinden. Aus der randlichen Lage der verhältnismäßig späten Brandbestattungen (F 17, F 18) im (Nord-)Westen und der Körperbestattung im Südosten kann aber mit gebotener Vorsicht eine Belegungsabfolge vom Zentrum her nach außen gefolgert werden.

Wie in Beelen können auch die 22 Grabbefunde aus Herzebrock-Clarholz als nicht repräsentativ gelten. Bei einer angenommenen Anzahl von 20 gleichzeitig lebenden Personen müssten innerhalb der ungefähren Belegungszeit von 150 Jahren etwa 107 Bestattungen angelegt worden sein.[700] Da sich das Gräberfeld in west-östlicher Richtung erstreckt, die Friedhofsgrenzen im Westen jedoch nicht sicher erreicht wurden, könnten dort prinzipiell weitere Gräber vorhanden gewesen sein. Die Areale unmittelbar westlich der Grabungsfläche waren zum Zeitpunkt der Ausgrabung schon ausgesandet worden, hier erstreckte sich der Baggersee der Sandgrube Topmöller. Für die Brandbestattungen ist jedoch wie in Beelen zusätzlich eine gewisse Verlustquote durch Erosion in Betracht zu ziehen. Die erhaltenen Tiefen der Befunde betrugen sämtlich weniger als 20 cm unter Planum.

Die Zusammensetzung der in Herzebrock-Clarholz bestattenden Gemeinschaft bezüglich Alter und Geschlecht lässt sich anhand der Grabfunde nur grob nachvollziehen. Die anthropologische Bestimmung der Leichenbrände ergab überwiegend, nämlich für 85,7 % der Proben, erwachsene Individuen.[701] Nur zweimal waren Leichenbrände von Kindern (Altersstufe infans I)[702] nachweisbar, zusätzlich fanden sich geringe Beimengungen eines kindli-

699 Grabungsbericht 25. April bis 26. Juni 1988 und 27. September bis 27. Oktober 1989.

700 Die angewendete Formel lautet $D = (P : e_0) \times t$. Bei D handelt es sich um die Anzahl der Verstorbenen, bei P um die durchschnittliche Bevölkerungszahl, e_0 ist die durchschnittliche Lebenserwartung Neugeborener und t bezeichnet den Belegungszeitraum. Die durchschnittliche Lebenserwartung Neugeborener in vorindustriellen Gesellschaften wird auf 28 Jahre geschätzt. Vgl. dazu Kap. 3.10 und Donat/Ullrich 1976.

701 Die Diagnose der Leichenbrände erfolgte durch Dr. Dipl.-Biol. Susanne Hummel, Institut für Anthropologie der Universität Göttingen. Die Angaben sind ihrem Bericht entnommen. Für die Erlaubnis, die Daten zu verwenden, danke ich Frau Dr. Hummel. Von den Erwachsenen konnten drei der Alterstufe adult zugewiesen werden (F 9, F 18, F 20), fünf wurden als spätadulte bis frühmature Individuen identifiziert (F 4, F 7, F 12, F 16, F 17), ebenfalls fünf starben im maturen Alter (F 1, F 5, F 6, F 16a, F 22) und fünf ließen sich nur allgemein als erwachsen einstufen (F 5a, F 8, F 10, F 15, F 24).

702 F 19, F 23.

chen Individuums (infans II) in Grab F 18. Dies ist vermutlich als zufällige Einbringung von Überresten einer zuvor erfolgten Verbrennung zu interpretieren und nicht im Sinne einer intendierten Doppelbestattung. Bei zentral genutzten Ustrinen muss immer auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, Rückstände vorheriger Verbrennungen in den Bestattungen anzutreffen. Ein Leichenbrand erlaubte keine Altersdiagnose.[703]

In dem einzigen Körpergrab wurde ein kindliches Individuum im Alter zwischen 6 und 10 Jahren beigesetzt. Die Befunde aus Herzebrock-Clarholz könnten ein Kinderdefizit andeuten, da der Anteil der Kinderbestattungen mit knapp 15 % deutlich unter dem geschätzten der Anteil von 45 bis 60 % Nichterwachsener in vorindustriellen Gesellschaften liegt (zu den verschiedenen Erklärungen für das Fehlen von Kinderbestattungen siehe Kap. 3.10). Jedoch ist zu bedenken, dass in Herzebrock-Clarholz möglicherweise nicht alle Bestattungen erfasst worden sind.

Die aus den Grabbefunden ablesbare Geschlechtsverteilung scheint relativ ausgeglichen zu sein. Für fünf Brandbestattungen wurde anthropologisch ein weibliches[704] und für drei ein männliches Geschlecht der Beigesetzten wahrscheinlich gemacht.[705] Zusätzlich können drei Individuen über die Grabbeigaben als vermutlich männlich bestimmt werden.[706]

703 F 21.

704 F 1, F 5a, F 6, F 7, F 16.

705 F 12, F 20, F 22.

706 Brandbestattungen F 17 (?): Bügelringfibel (1) und F 18: spätrömische Gürtelgarnitur (1); Körpergrab F 26: Feuerstahl (2c).

5

DIE MOORSENKE (F 14) VON HERZEBROCK-CLARHOLZ

5.1 Einleitung: Beschreibung, Ausgrabungsmethode, Stratigrafie[707]

Die Moorsenke mit den darin abgelagerten Resten des Scheiterhaufenplatzes wurde beim Anlegen des in süd-nördlicher Richtung verlaufenden Suchschnitts 2 innerhalb der ersten Grabungskampagne (25. April bis 24. Juni 1988) entdeckt und F 14 genannt **(Beilage 2 und Abb. 3 und 22)**. Im nördlichen Teil des 5 m breiten und 37 m langen Schnitts zeichnete sich eine dunkle Schicht ab, in der in einem der oberen Vermoorungshorizonte auf einer Fläche von knapp 4 m x 4 m Leichenbrand, handgemachte und Drehscheibenkeramik, Perlen, Glasschmelz und verzierte Beinkammfragmente zutage kamen **(Tafel 89)**. Die Identifizierung von Keramikscherben, die jeweils den gleichen Gefäßeinheiten zuzurechnen waren, wie Fragmente aus den Gräbern F 4 und F 6, legte bereits zu diesem Zeitpunkt eine Deutung als Verbrennungsplatz des benachbarten Friedhofs nahe.

Zur Klärung des Senkenverlaufs und der ehemaligen Geländebeschaffenheit wurde die Ostseite von Suchschnitt 2 auf ca. 1 m Breite tiefer gelegt, womit auf der gesamten Länge ein Geländeprofil (»Ostprofil Suchschnitt 2«) entstand. Unter der 20 cm bis 30 cm starken Humusschicht gab sich ein Eschauftrag zu erkennen, dessen Stärke zwischen 20 cm und 40 cm betrug. Die Scheiterhaufenreste fanden sich nach Ausweis des Profils in einer etwa 10 cm starken grauen Schicht (Hauptfundschicht) in den oberen Moorhorizonten und lagen vornehmlich an der südlichen Böschung bis etwa zur Senkenmitte **(Tafel 56 und 57)**.

Das Ostprofil von Suchschnitt 2 zeigt deutlich, dass die Senke zwischen zwei ehemaligen Dünenrücken gelegen hat. Auch andere Stellen der Grabung ließen erkennen, dass die ursprüngliche Dünenlandschaft im Mittelalter bzw. in der Neuzeit zur landwirtschaftlichen Nutzung eingeebnet und mit einem Eschauftrag versehen worden war. Am 7. Juni 1988 ge-

707 Die Angaben sind überwiegend den Grabungsberichten des lokalen Grabungsleiters Peter Weiler entnommen.



Abb. 22 Herzebrock-Clarholz, Moorsenke F 14. Moorsenke im Nordteil von Suchschnitt 2 mit Profilgraben und Ostprofil Suchschnitt 2. Blick von Süden.

nommene Pollenanalyseproben **(Tafeln 56 und 57)** durch den Geologen Dr. K. Skupin, Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen, Krefeld, wurden von Dr. H. W. Rehhagen, ebenfalls Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen, ausgewertet. Aus seinem Bericht geht hervor, dass in den beiden tiefsten Proben bei etwa 2,40 m und 2,20 m unter der Oberfläche Kiefernpollen klar dominieren. Diese beiden Proben werden dem Alt- und Jungboreal zugeschrieben. Eine wesentliche Veränderung zeigt das Pollenspektrum bei 2,00 m unter der Oberfläche, in dem jetzt Pollen des Eichenmischwalds vorherrschen und das in das Subboreal weist. Die Proben aus 1,80 m und 1,60 m Tiefe zeigen übereinstimmend neben Bäumen des Eichenmischwaldes einen großen Anteil an Birke und Erle. Beide Proben besitzen laut Rehagen ein subatlantisches Alter. Zwischen den Proben aus 2,20 und 2,00 m Tiefe muss ein Zeitraum von etwa 4000 Jahren gelegen haben, in dem das Moorwachstum offenbar zum Stillstand kam.[708]

Ein in der äußersten Nordwestecke des Grabungsareals etwa in Höhe des Nordendes von Suchschnitt 2 angelegtes Profil (»Seeuferprofil«) gab erneut den Schichtverlauf der Moorsenke frei und belegt, dass sich der Befund über die gesamte Länge der ausgegrabenen Fläche und vermutlich noch darüber hinaus hingezogen haben muss (zur Lage **Beilage 2, Tafel 59, Abb. 25**). Die dazwischenliegenden Flächen waren schon der Entsandung zum Opfer gefallen.

Die dritte Grabungskampagne (17. Juli bis 15. September 1989) sollte sich ausschließlich dem Befund F 14 widmen. Dafür wurde eine rund 20 m (Nord-Süd-Ausdehnung) x 30 m (Ost-West-Ausdehnung) große Fläche östlich des Nordendes von Suchschnitt 2 aufgedeckt

708 Bericht Dr. H. W. Rehagen vom 24.2.1989.



Abb. 23 Herzebrock-Clarholz, Moorsenke F 14. Westprofil Steg mit Schnitt B von Nordwesten.

(vgl. **Beilage 2**), wobei die westliche Grabungsgrenze in etwa mit der östlichen Begrenzung des Suchschnitts 2 identisch war. Die neue Fläche war im Norden und Westen durch Steilböschungen zum Baggersee begrenzt **(Abb. 23, 26 und 27)**.

Für die Dokumentation der Funde wurde das gesamte Areal in Planquadrate von je 1 m² aufgeteilt, wobei der Nullpunkt in der Südostecke der Grabungsfläche gesetzt wurde. Die Ostgrenze der Fläche wurde vom Nullpunkt aus fortlaufend mit Buchstaben, die Südgrenze fortlaufend mit Zahlen bezeichnet, sodass sich für jedes Quadrat eine Buchstaben-/Zahlenkombination ergab (etwa N/26). Da es sich bei dem Befund um eine gemuldete Senke handelte, wurde beschlossen, soweit möglich natürlichen Schichten zu folgen und nicht mit horizontalen Plana zu arbeiten. Um der Dreidimensionalität des Befundes gerecht zu werden, wurden Flächennivellements mit Abständen von zunächst 2 m durchgeführt, später wurde das Raster auf 1 m verdichtet **(Tafel 76, 78, 80, 82, 84, 86)**.

Nachdem die oberste Erdschicht mit dem Bagger abgezogen worden war, konnte anhand von hellgrauem bis schwarzem Sand schon grob die Ausdehnung der Senke festgestellt werden, wobei diese bogenförmig vom Nordteil der westlichen Grenze nach Südosten verlief. Im nordwestlichen Bereich wurde quer zur Hauptrichtung ein Profilsteg von 2 m Breite und etwa 16 m Länge angelegt, der der Rekonstruktion des Schichtaufbaus dienen sollte. Während Planum 1 noch mithilfe von Schaufeln angelegt wurde, musste nachfolgend aufgrund des erhöhten Fundanfalls mit Kratzern gearbeitet werden. Ob der großen Anzahl wurden in der Regel nur besondere Funde – etwa verzierte Keramik oder Randscherben, Glas- und Beingegenstände sowie andere herausragende Objekte – dreidimensional eingemessen, während die übrigen lediglich das jeweilige Planquadrat als Lagebezeichnung erhielten. Die Funde aus den Horizonten oberhalb der Hauptfundschicht setzen sich in erster Linie aus



Abb. 24 Herzebrock-Clarholz, Moorsenke F 14. Schnitt A in Fläche B: Die Moorschicht ist hier deutlich dünner als in Fläche A.



Abb. 25 Herzebrock-Clarholz, Moorsenke F 14. »Seeuferprofil« mit Senkenverlauf.

Tongefäßfragmenten sowie überwiegend steinzeitlichen Feuersteingeräten zusammen **(Tafel 74 und 75)**.

Planum 2 reichte bis unmittelbar über die Hauptfundschicht, die sich durch ihre hellgraue, sandige Konsistenz und ihre Durchsetzung mit Leichenbrand deutlich von den anderen, u. a. moorigen Schichten abhob. Die untere Begrenzung des zweiten Planums bildete die dünne Lage eines über der Hauptfundschicht liegenden Moorbodens **(Tafeln 56–58)**. Es stellte sich schon bald heraus, dass die Hauptfundschicht im Wesentlichen im Areal westlich des Profilsteges anzutreffen war und östlich des Steges nach etwa 2 m auslief und auch flacher wurde (zur Fundverteilung in Planum 2: **Tafel 77**). Im Folgenden wurde das westlich des Profilsteges gelegene Areal als Fläche A, das östlich davon als Fläche B bezeichnet. Da schon zu Beginn der Arbeiten ein Ansteigen und eine zunehmende Verflachung der Senke in Fläche B aufgefallen war, wurde zur Überprüfung der Stratigrafie und zur Kontrolle der Schichtstärken für die anzulegenden Plana ein parallel zur südlichen Grenze der Fläche verlaufender, 1 m breiter und 12 m langer Schnitt (Schnitt A) angelegt **(Abb. 24)**. Er verdeutlichte, dass die Senke nur noch flach war und der klebrige Moorboden, wie er unter der Hauptfundschicht in Fläche A auftrat, hier fehlte.

Die fast ausschließlich auf Fläche A begrenzte, bis zu 20 cm mächtige Hauptfundschicht, die im Wesentlichen Planum 3 entspricht, erbrachte den höchsten Fundanfall **(Tafel 79)**. Neben Leichenbrand in unterschiedlichen Konzentrationen enthielt sie, im Gegensatz zu den Objekten der anderen Plana, verschmolzene Glasreste und Beingegenstände sowie meist sekundär gebrannte Keramik, darunter auch römische Importware. Eine vorläufige Einordnung der provinzialrömischen Gegenstände aus F 14 wurde von Dr. Stephan Berke, Münster, vorgenommen.



Abb. 26 Herzebrock-Clarholz, Moorsenke F 14. Stegabbau mit Schnitt B von Süden.



Abb. 27 Herzebrock-Clarholz, Moorsenke F 14. Stegabbau mit Schnitt B von Norden.

Nach dem vollständigen Abtragen der Hauptfundschicht wurde zur Klärung des weiteren Schichtenverlaufs unmittelbar westlich des Profilstegs ein 1,5 m breiter Schnitt (Schnitt B) parallel zu diesem angelegt (ein Zwischenplanum wurde zur Unterscheidung von den übrigen Bezeichnungen unter Planum A geführt). Der Schnitt machte deutlich, dass die Grenzziehung zwischen den nachfolgenden Plana aufgrund der ähnlichen Beschaffenheit der nun vorliegenden Moorböden mit Schwierigkeiten behaftet sein würde. In den Plana 4 bis 6, die aufgrund der erschwerten Erkennbarkeit einzelner Schichten weitgehend willkürlich angelegt wurden, war ein erheblicher Fundrückgang zu verzeichnen **(Tafel 81, 83, 85)**. Bei den Objekten handelt es sich um Keramikfragmente sowie Geräte aus Felsgestein und Feuerstein,



Abb. 28 Herzebrock-Clarholz, Moorsenke F 14. Senkrecht stehendes Holz zwischen Planum 5 und 6 in F 14.

die sowohl der vorrömischen Eisenzeit als auch dem Neolithikum angehören. Durch die Absenkung des Befundes nach Westen waren die unteren Schichten in Fläche B schneller erreicht als in Fläche A. In Fläche A erschwerte der zur Sohle hin zunehmend »fettiger« werdende Moorboden die Arbeiten.

In den unteren Bereichen der Senke konnten verschiedene Hölzer dokumentiert werden, die zwar keine sicheren Bearbeitungsspuren aufwiesen, sich jedoch meist senkrecht im Boden befanden **(Abb. 28)**. Sie wurden möglicherweise von Menschenhand platziert, lassen anhand ihrer Anordnung jedoch nicht auf einen baulichen Zusammenhang etwa als Stegfundamente o. Ä. schließen.[709]

Die Schichtabfolge innerhalb des Profilstegs (Westprofil) deckt sich weitgehend mit der des Ostprofils von Suchschnitt 2: Die Hauptfundschicht, die hier jedoch mit 20 cm stärker ausgeprägt ist, zieht sich vom Südrand bis in die Senkenmitte und befindet sich in den oberen vermoorten Bereichen; darüber liegt nur eine dünne Moorschicht auf **(Tafel 58, Abb. 23)**. Die stark marmorierte Struktur der Hauptfundschicht veranlasste Best zu der Annahme, die Scheiterhaufenreste seien, etwa durch Regenfälle, in die Senke geschwemmt worden.[710]

Die abschließenden Arbeiten beschränkten sich v. a. auf den Stegabbau **(Abb. 26, 27)**. Dabei wurden zur Abgrenzung der Flächenplana römische Ziffern verwendet. Die Moorschicht über der Hauptfundschicht bildete die untere Begrenzung von Planum I, die Hauptfundschicht lag zwischen Planum II und III: Auch hier konnten korrespondierend mit dem Befund auf Fläche A wieder zahlreiche Funde geborgen werden (zur Fundverteilung **Tafel 79**). Die unteren Moorbereiche entsprachen den Plana IV und V **(Tafel 87)**.

Insgesamt ist die vorbildliche und oft schwierige Dokumentation der Moorsenke sowie die sorgfältige Verwaltung des Materials hervorzuheben, die aufgrund der Einzigartigkeit des Befundes hohe Ansprüche an Grabungsleitung und -mannschaft stellte.

Der Befund der Moorsenke sei hier abschließend noch einmal zusammengefasst: In einem ehemals ausgeprägten Dünengelände befand sich zum Zeitpunkt der Friedhofsnutzung etwa 50 m nordöstlich des Bestattungsplatzes eine vermoorte Senke. Die in den oberen Moorhorizonten innerhalb einer sandigen, grauschwarzen Schicht abgelagerten Gegenstände sind aufgrund der Fundzusammensetzung und Übereinstimmung mit dem Fundmaterial der Brandbestattungen eindeutig als Rückstände des zugehörigen Verbrennungsplatzes zu

709 Best 1997, 239.

710 Best 1989a, 35.

werten. Die Verlagerung dieser Kremationsreste erfolgte nach Ausweis der marmorierten Struktur am ehesten in Form einer Einschwemmung. Es steht zu vermuten, dass sich der Scheiterhaufenplatz auf der Kuppe der südlich an die Senke anschließenden, später eingeebneten Düne befunden hat, da die Hauptfundschicht von der südlichen Böschung in Richtung Senkenmitte verläuft. Auch die Verteilung der dreidimensional vermessenen Gegenstände zeigt, dass mit zunehmender Tiefe der Funde eine »Wanderung« nach Norden, zur Senkenmitte hin, zu verzeichnen ist.

Obwohl der weitere Moorsenkenverlauf westlich von Suchschnitt 2 (abgesehen von dem Stück am »Seeuferprofil«) unbekannt ist und dort theoretisch weitere Scheiterhaufenreste vorhanden gewesen sein könnten, scheint der Großteil der Fundschicht ergraben worden zu sein. Die Begrenzung der Hauptfundschicht nach Osten liegt knapp östlich des Profilstegs, die nördlichen und südlichen Grenzen sind erfasst, lediglich die westliche Ausdehnung bleibt unsicher. Die Funde aus Suchschnitt 2 scheinen jedoch im Wesentlichen die westlichen Ausläufer der Hauptfundschicht darzustellen. Demnach erstreckte sich diese etwa 18 m in West-Ost-Richtung und 6 m in Nord-Süd-Richtung.

5.2 Das Material der Hauptfundschicht (hauptsächlich Planum 3)

5.2.1 Keramik

5.2.1.1 Römische Keramik

Eine relativ häufige Fundgruppe innerhalb der Hauptfundschicht ist römische Keramik, von der etwa 64 Scherben vorliegen (zur Verteilung **Tafel 92**). Das Verhältnis von handgemachter Keramik zu importierter römischer Ware beträgt etwa 2:1 (siehe Kap. 5.2.1.2), wobei die z. T. dünnwandigen römischen Gefäße jedoch meist kleinteiliger zerscherben als robustere handgeformte.

Erwartungsgemäß ist der Anteil der Wandscherben mit 78 % deutlich höher als der der Rand- (19 %) und Bodenscherben (3 %). Diese prozentuale Verteilung der vertretenen Gefäßpartien deckt sich gut mit den Werten der handgeformten Keramik aus der Hauptfundschicht.

Die Klassifizierung römischer Keramik erfolgt für gewöhnlich in erster Linie anhand der Warenart.[711] Zwar lassen sich am Material aus der Hauptfundschicht verschiedene Warenarten erkennen, jedoch kann nicht jede Gefäßscherbe zugeordnet werden. Das liegt zum Teil in der nicht immer befriedigenden Beschreibung und Abgrenzung der Warenarten in der Fachliteratur, v. a. aber in dem oft schlechten Erhaltungszustand der Scherben begründet.

711 Vgl. exemplarisch Oelmann 1914; Unverzagt 1916; Gose 1950; Pirling 1966; Hussong/Cüppers 1972. Nur selten wird die Gefäßform als oberstes Ordnungskriterium verwendet, etwa bei Ames-Adler 2004.

Nur selten findet sich bei der Auswertung römischer Keramik ein Hinweis auf das Verhalten der einzelnen Warenarten unter Feuereinwirkung.[712] Allgemein kann eine Tendenz zur Grau- oder Schwarzfärbung festgestellt werden, Überzüge lösen sich von den Gefäßoberflächen und sind meist schlecht oder gar nicht mehr erhalten. Daher ist die folgende Aufstellung nach Warenarten unter Vorbehalt zu betrachten. Eine Behandlung der Gefäße unabhängig von der Warenart nach Gefäßform (etwa Schalen, Becher etc.) wäre aufgrund des starken Fragmentierungsgrades jedoch kaum durchführbar.

Insgesamt fällt ins Auge, dass die vertretenen Gefäßfragmente in erster Linie der Feinkeramik angehören, während römische Gebrauchskeramik, etwa rauwandiges Geschirr, stark in den Hintergrund tritt. Dies steht im Gegensatz zu dem römischen Keramikspektrum vieler spätkaiserzeitlicher Siedlungen des Hellwegraumes, in dem Grobkeramik in der Regel eine bedeutende Stellung einnimmt. Schwarzfirnisware, von der die Reste von immerhin mindestens fünf Gefäßen aus der Hauptfundschicht nachgewiesen sind, ist in den Siedlungen dagegen fast gar nicht repräsentiert.[713] Diese Unterschiede sind wohl vor allem auf die unterschiedlichen Befundgattungen (Siedlung bzw. Gräberfeld) zurückzuführen.[714] Auch für Beelen konnte eine gewisse Bevorzugung von Feinkeramik, meist Trinkgeschirr, festgestellt werden (siehe Kap. 3.1.1).

Terra Sigillata (u. a. Argonnensigillata)

Vorkommen: Planum 2: M/25 (3) **(Tafel 63)**; N/25 (4); Planum 3: N/24 (2) **(Tafel 65)**; N/25 (5) **(Tafel 65)**.

Der Terra Sigillata[715] kam v. a. eine Bedeutung als Ess- oder Auftragegeschirr zu, weshalb der Formenschatz sich in erster Linie auf Schalen, Schüsseln, Teller und Platten beschränkt. Die kleine orangefarbene Terra-Sigillata-Wandscherbe aus Planum 3, N/25 (5) kann als Fragment einer Bilderschüssel bzw. Reliefsigillata identifiziert werden. Bilderschüsseln wurden in unterschiedlichen Töpfereizentren über eine lange Zeit hergestellt. Komplette Gefäße lassen sich aufgrund des Dekors und eventuell zusätzlich erhaltener Töpferstempel gut datieren, jedoch entfallen diese Möglichkeiten für die vorliegende Scherbe. Geradezu massenhaft wurden Bilderschüsseln im 2. und 3. Jahrhundert in Werkstätten der germanischen Provinzen,

712 Dazu etwa Polfer 1996, 57–58; Ames-Adler 2004, 129 mit weiteren Verweisen. Die beiden von Polfer und Ames-Adler vorgelegten provinzialrömischen Gräberfelder mit zugehörigen Ustrinen von Septfontaines-Dëckt in Luxemburg und Altforweiler, Ldkr. Saarlouis, liefern wertvolle Vergleichsdaten für den Befund des verlagerten Verbrennungsplatzes von Herzebrock-Clarholz und die darin enthaltenen Funde.

713 Zum Verhältnis der römischen Warenarten in germanischen Siedlungen vgl. Schoppa 1970a; Schoppa 1970b; Schoppa 1970c; Halpaap 1994, 117, 120–133, 136–137; Schumacher 2005, 109.

714 So stellte auch Schoppa fest, dass das römische Importgeschirr aus westfälischen Friedhöfen des 1. bis 4. Jahrhunderts v. a. Feinkeramik umfasst, während rauwandiges Gebrauchsgeschirr im Gegensatz zu Siedlungen fast nie vorkommt: Schoppa 1970a, 24.

715 Zur Herkunft des Terminus, zur Definition und Herstellung siehe Eschbaumer 2001, 267–274; Moosbauer 2005.

etwa Trier und Rheinzabern, gefertigt,[716] jedoch verloren diese Produktionszentren nach den Germaneneinfällen des 3. Jahrhunderts an Bedeutung und reliefverzierte Ware wurde nicht mehr produziert. Im 4. Jahrhundert stiegen dann Töpfereien in den französischen Argonnen zu den wichtigsten Herstellungszentren römischer Keramik mit einem weiträumigen Absatzgebiet auf. Dort wurden Terra-Sigillata-Gefäße nicht mehr in Formschüsseln, sondern auf der Drehscheibe gefertigt und mit umlaufender Rollstempelverzierung versehen.[717] Wandscherben dieser sogenannten Rädchen- oder Argonnensigillata liegen aus Planum 3, N/24 und vermutlich aus Planum 2, M/25 und N/25 vor. Alle drei Fragmente zeigen Spuren von Feuereinwirkung: Teile der Oberflächen sind abgeplatzt und alle Scherben sind dunkel gefärbt.[718] Eine Ansprache als Terra Sigillata wäre ohne die charakteristische Verzierung daher kaum möglich gewesen. Während die kleineren Bruchstücke aus Planum 2 nur sehr kleine Ausschnitte der Rädchenverzierung in Form von gegenständigem Schrägstrich- und Tannenzweig- bzw. Fischgrätmuster zeigen, ist das größere Fragment aus N/24 hinsichtlich der Verzierung recht aufschlussreich. Es zeigt unter einer umlaufenden Rille den oberen Teil des Rollrädchendekors, der sich aus geometrischen Ornamenten in rechteckigen Feldern zusammensetzt, die Schrägstriche und/oder Fischgrätmuster, Gittermotive und Andreaskreuze mit Punkten enthalten. Es sind zwei übereinander angebrachte Umrollungen zu erkennen, wobei die obere die untere leicht überlagert. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann die Scherbe einer halbkugeligen Schüssel mit Rundstablippe und Rädchenverzierung zugewiesen werden. Diese bezeichnet Unverzagt als Typ Alzey 1, bei Chenet wird sie als Typ 320 geführt.[719] Der mit Rollstempel verzierte untere Gefäßteil ist dabei regelhaft mit einer Rille vom oberen glatten Teil abgesetzt. Die Gefäßform besteht mit leichten Veränderungen bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts weiter, wobei bei den späteren Vertretern eine Tendenz zu einem doppelkonischen Wandungsverlauf festgestellt werden kann.[720] Es handelt sich um den geläufigsten Typ der spätrömischen Argonnensigillata mit Rädchenverzierung. Als Produktionsbeginn der Argonnen-Töpfereien – zumindest in größerem Umfang – wird der Beginn bzw. das erste Viertel des 4. Jahrhunderts veranschlagt. Bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts erfährt die Argonnenware eine große Beliebtheit und weiträumige Distribution, danach ist ein spürbarer Rückgang der Produktion sowie ein deutlich verkleinertes, v. a. auf die umliegenden

716 Eschbaumer 2001, 286–289; Moosbauer 2005, 349.

717 Unverzagt 1919, 16–18; Chenet 1941, 3–55; Eschbaumer 2001, 289; Moosbauer 2005, 349.

718 Auch Grohne bemerkte an einer Terra-Sigillata-Scherbe mit Rädchenverzierung aus einer Brandbestattung von Bremen-Mahndorf eine Graufärbung durch Feuereinwirkung: Grohne 1953, 30.

719 Unverzagt 1916, 17; Unverzagt 1919, 11–13, Taf. 1, 1–9; Chenet 1941, 69–72. Unverzagt erwägt eine Herleitung von den mittelkaiserzeitlichen Bilderschüsseln der Form Drag. 37, sieht jedoch eher eine Verwandtschaft mit Gefäßen des Typs Niederbieber 16. Während die Form und Argonnensigillata generell in der frühkonstantinischen S-Keramik der Trierer Kaiserthermen fehlt, weil Ware aus den Argonnen erst etwa im dritten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts nach Trier eingeführt wurde, ist der Typ unter der Kellergangkeramik, die etwa den Zeitraum vom Anfang des 4. Jahrhunderts bis um 375 n. Chr. einnimmt, relativ häufig vertreten: Hussong/Cüppers 1972, 43 (Typ 19), zur Zeitstellung der Kellergangkeramik: Hussong/Cüppers 1972, 35.

720 Hussong 1936, 77 (Formen 12 und 13), Taf. 1, Abb. 1,12.13; Hussong/Cüppers 1972, 69 (Typ 12a der Umbaukeramik), 87–88 (Typ 8 der Barbarathermen-Keramik).

Regionen beschränktes Absatzgebiet festzustellen, jedoch ist eine Fertigung von Argonnensigillata noch für das 6. Jahrhundert nachweisbar.[721]

Eine relativchronologische Abfolge der einzelnen Motivgruppen der Rädchensigillata ist schon von Unverzagt angedacht und z. T. nachgewiesen worden, der einfache Motive in erster Linie mit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Verbindung bringt, während er kompliziertere Ornamente eher der zweiten Hälfte des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zuweist.[722] Ähnliches deuten Hussong und Cüppers für die rädchenverzierte Argonnensigillata aus den Trierer Kaiser- und Barbarathermen an.[723] Auch Hübener geht von einer Entwicklung von einfachen zu komplizierten Mustern aus. Er fasst die einzelnen Ornamente in acht Gruppen zusammen, wobei er die Laufzeit der Muster mit Andreaskreuzen mit Punkten (Gruppe 5), zu der die Scherbe aus N/24 gehört, v. a. mit der zweiten Hälfte des 4. umreißt, ein Fortbestehen bis ins 5. Jahrhundert aber für möglich hält.[724] Roth-Rubi weist dagegen auf Kritik an Hübeners chronologischen Resultaten und die bisher unbefriedigenden Ergebnisse bei dem Versuch einer relativchronologischen Abfolge der Muster hin.[725] Für die Scherben von Argonnen-Sigillata aus F 14 ist demnach gemäß der Hauptlaufzeit eine Datierung in das 4. oder frühe 5. Jahrhundert anzunehmen. Zumindest für das Gefäßfragment aus N/24 könnte sich aber aufgrund der Verzierung eine tendenziell spätere Zeitstellung innerhalb dieses Rahmens abzeichnen.

Schwarzfirnisware

Vorkommen: Suchschnitt 2 (22), (28) **(Tafel 60)**; Planum 2: M/22 (1) **(Tafel 63)**; Planum 3: L/23 (5) **(Tafel 63)**; O/26 (9) **(Tafel 66)**, (10); O/27 (9) **(Tafel 66)**; P/27 (10) **(Tafel 68)**. – Verzierungen (s. u.): Weißbarbotine: O/26 (9); P/27 (10); Kerbband: L/23 (5), Suchschnitt 2 (22); O/27 (9); plastische Verzierung: M/22 (1).

Für die sogenannte Schwarzfirnisware (auch Glanztonware genannt) ist eine eisenhaltige Engobe kennzeichnend.[726] Farbe und Glanz dieses Überzugs können unterschiedlich ausfallen, erstere reicht meist von schwarzbraun bis schwarz, bisweilen sind jedoch auch rote, braune oder graue Schattierungen vertreten. Der Firnis verleiht dem Gefäß je nach Beschaf-

721 Zur Datierung siehe Unverzagt 1919, 11; Hübener 1968, 279–282; Hussong/Cüppers 1972, 6, 38; Roth-Rubi 1991, 914–915; Moosbauer 2005, 349.

722 Unverzagt 1919, 39–40.

723 Während die Gefäße des Typs 19 der Kellergangkeramik der Trierer Kaiserthermen (ca. Anfang 4. Jahrhundert bis um 375 n Chr.) noch vergleichsweise einfache Muster wie Eierstab, Strichgruppen sowie Schachbrettmuster tragen, fehlen schlichte Strichgruppen innerhalb der mit Rollrädchen verzierten Keramik aus den Barbarathermen der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts gänzlich und es dominieren eher kompliziertere Ornamente und auch christliche Motive sind belegt: Hussong/Cüppers 1972, 43, 87–88.

724 Hübener 1968, 263, 279–282, Abb. 42.

725 Roth-Rubi 1991, 915.

726 Die Gefäße wurden nach dem Trocknen und vor dem Brand in die Engobe getaucht, sodass innen und außen ein dünner dunkler Überzug entstand. Zur Technik siehe hier und im Folgenden Künzl 1997, 91–94.

fenheit einen matten bis metallischen Glanz. Der Scherben dieser Ware ist nach dem Brand meist rot oder rotbraun, seltener braun oder hellbraun und unterscheidet sich dadurch von der Nigra-artigen Ware, bei der der reduzierende Brand auch den Scherben dunkel färbt.[727]

Das Formenspektrum der Schwarzfirnisware umfasst nahezu ausschließlich Trinkgeschirr, wobei Becher dominieren.[728] Der Überzug sollte in erster Linie das Durchsickern von Flüssigkeiten durch den Ton verhindern, zusätzlich kam ihm eine dekorative Funktion zu.[729] Besonders häufige Arten der Verzierung bestehen aus sogenannter Weißbarbotine[730] oder Weißmalerei, die auf den schwarzen Gefäßen einen guten Kontrast bilden, sowie aus mit einem federnden Blättchen bzw. Messer aufgebrachten Kerbbändern, daneben finden sich auf der Gefäßwand häufig Dellen bzw. Falten.[731]

Allgemein erlebte die Schwarzfirnisware im 2. Jahrhundert, aber besonders im 3. Jahrhundert eine Blüte und scheint im Laufe des 4. Jahrhunderts von anderen Warenarten weitgehend verdrängt worden zu sein, wobei wiederholt auf den zunehmenden Verfall von Technik, Verzierung und Formenspektrum im 4. Jahrhundert hingewiesen wird.[732] Während Schwarzfirnisware in dem um 190 n. Chr. errichteten und etwa 260 n. Chr. zerstörten Kastell von Niederbieber mit zahlreichen Gefäßformen vertreten ist,[733] nimmt die Keramikgattung in späteren Fundkomplexen, etwa dem Kastell von Alzey oder den Trierer Kaiserthermen nur noch eine marginale Stellung ein.[734]

Aus der Hauptfundschicht können wahrscheinlich vierzehn Scherben von mindestens fünf Gefäßen dieser Gattung zugeschrieben werden, wobei sich bei einigen der Firnis fast gänzlich abgelöst hat. Drei (zu einem Gefäß gehörende?) Bruchstücke zeigen Reste eines vermutlich als Ranke mit Trauben zu identifizierenden Dekors aus Weißbarbotine[735], das charakteristisch für Spruchbecher mit lateinischen Inschriften, meist Segenswünschen und

727 Hussong/Cüppers 1972, 14

728 Daneben kommen größere Misch- und Auftragegefäße und vereinzelt andere Formen vor. Siehe Oelmann 1914, 35; Künzl 1997, 8 und Typentafel 1–8.

729 Gose 1950, 16.

730 Dabei handelt es sich um verdünnten weißen Pfeifenton, der vermutlich in halbflüssigem Zustand mithilfe eines Lederbeutels mit Öffnung (vergleichbar mit Spitzbeuteln bei Zuckergussmalerei) auf die Gefäße aufgebracht wurde. Neben der häufigeren Weißbarbotine kommt auch Gelbbarbotine vor, bei der die weiße Auflage mit gelber Farbe übermalt wird: Vgl. Künzl 1997, 92–93; Oelmann 1914, 7.

731 Zu den Verzierungselementen siehe Oelmann 1914, 7, 9–10, 35; Künzl 1997, 78–93.

732 Gose 1950, 16; Künzl 1997, 49–77.

733 Oelmann 1914, 35–37, Taf. II, 29–40.

734 In dem in konstantinischer Zeit erbauten und spätestens zu Beginn des 5. Jahrhunderts aufgegebenen Kastell Alzey finden sich nur noch zwei Gefäßtypen, die in Schwarzfirnisware hergestellt wurden: Unverzagt 1916, 10, 20–21. Unter der Keramik der Kaiserthermen in Trier lässt sich im Laufe des 4. Jahrhunderts anhand der einzelnen zeitlich aufeinanderfolgenden Komplexe (S-Keramik, Kellergang-Keramik, Umbaukeramik) sowohl in quantitativer wie qualitativer Hinsicht ein deutliches, schrittweise erfolgtes Abnehmen bzw. Versiegen der Schwarzfirnisware konstatieren. In spätester römischer Zeit, wie etwa durch die Keramik aus den Trierer Barbarathermen belegt, ist die Gattung gänzlich verschwunden: Hussong/Cüppers 1972, 10–11, 46, 65, 73. Zur Datierung der einzelnen Fundkomplexe Hussong/Cüppers 1972, 123.

735 O/26 (9); P/27 (10). Die Scherbe aus O/26 weist unter einem Schulterabsatz den Ansatz einer Ranke auf, die beiden Fragmente aus P/27 sind mit zwei Tupfen bzw. mit zwei Tupfen und einer Ranke verziert.

Trinksprüchen, ist.[736] Den einzigen sicheren Herstellungsnachweis für Spruchbecher in Schwarzfirnisware kann bislang Trier für sich beanspruchen, unverzierte Schwarzfirnisgefäße könnten auch andernorts im Rheinland hergestellt worden sein.[737]

Die beiden Scherben aus den Quadraten L/23 (5) und O/26 (9) können aufgrund des Absatzes am Übergang vom Hals zur Gefäßschulter mit den eng verwandten Typen Niederbieber 32 und 33[738] in Zusammenhang gebracht werden, wobei eher an letztere Form zu denken ist. Es handelt sich beim Typ Niederbieber 33 um eine langlebige Form, die mit gewissen Veränderungen vom Ende des 2. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts und vereinzelt wohl noch darüber hinaus in Gebrauch war.[739] Der Gefäßtyp stellt unter den dekorierten Schwarzfirnisgefäßen die bei Weitem häufigste Form dar[740] und ist im Gräberfeld von Krefeld-Gellep mit den unterschiedlichsten Verzierungen geradezu massenhaft vertreten.[741] Es handelt sich um sehr beliebte Formen, die zu ganzen Trinkgeschirrsätzen kombiniert wurden.

Die Spruchbecherproduktion in Trier setzte vermutlich kurz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts ein.[742] Die Verzierung mit Barbotine wurde schon im Laufe des 3. Jahrhunderts, gänzlich aber seit Beginn des 4. Jahrhunderts durch Weißmalerei abgelöst.[743] Daher ist für das Gefäß oder die Gefäße mit Weißbarbotine aus F 14 von einer Herstellung in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts auszugehen, wobei unklar ist, ob das Gefäß bzw. die Gefäße auch

---

736 Zu den Verzierungselementen siehe Künzl 1997, 39–49 und Typentafeln 9–14, zu den Inschriften: Künzl 1997, 94–101.

737 Roth-Rubi 1991, 937.

738 Oelmann 1914, 39–42, Taf. II.

739 Dabei gilt, dass die früheren Formen relativ bauchig sind und einen kürzeren Hals haben, während die jüngeren Vertreter insgesamt deutlich gestreckter wirken. Siehe dazu Oelmann 1914, 42; Gose 1950, 18; Künzl 1997, 19–22, 53–69. In dem Formenschatz der von Künzl herausgearbeiteten Zeitgruppen (von vor 255 bis etwa 355 n. Chr.) der Spruchbecher ist klar erkennbar, dass schlankere Formen mit hohem Hals ältere, bauchigere und kurzhalsige Exemplare ablösen. Pirling konnte jedoch die äußerst zahlreich vertretenen Becher des Typs 33 aus Krefeld-Gellp, die sie als Formen 59–62 bezeichnete und die sich hinsichtlich ihrer Proportionen unterscheiden, aufgrund fließender Übergänge chronologisch nicht genauer voneinander abgrenzen. Pirling konnte nachweisen, dass zumindest die Typen 59–61 gleichzeitig in Gebrauch waren. Bei den Gefäßen des Typs Niederbieber 33 aus Krefeld-Gellep handelt es sich allerdings insgesamt um relativ späte Vertreter mit hohen Hälsen, die fast alle dem 4. Jahrhundert zugewiesen werden konnten: Pirling 1966, 70–71, Typentafel 4; Pirling 1974, 45. Frühere, bauchigere Formen, wie sie noch in Niederbieber vorkommen, fehlen dort ganz.

740 Künzl 1997, 19.

741 Die Hälfte der bis 1959 ergrabenen römischen Bestattungen enthielt derartige Gefäße; nicht selten fanden sich zwei, manchmal auch bis zu vier Exemplare in einer Bestattung: Pirling 1966, 71.

742 Es wird davon ausgegangen, dass mit der Barbotinetechnik vertraute und nach Trier übergesiedelte Handwerker aus Rheinzabern zu dieser Zeit die schon vorher an Ort und Stelle hergestellte Schwarzfirnisware mit ihrer Technik zu verzieren und weiterzuentwickeln begannen: Künzl 1997, 121–122.

743 Hussong konnte in der sogenannten S-Keramik der konstantinischen Zeit der Kaiserthermen noch vereinzelt weiß barbotinierte Scherben nachweisen und nimmt an, dass barbotineverziertes Geschirr noch zu Beginn des 4. Jahrhunderts in Trier hergestellt wurde, jedenfalls blieb es bis in konstantinische Zeit in Benutzung: Hussong/Cüppers 1972, 10. In Künzls Gruppe V der Spruchbecherkeramik, die etwa der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts entspricht, haben Gefäße mit Weißmalerei solche mit Barbotine komplett verdrängt, dies geht einher mit einer spürbaren Reduzierung des Formen- und Ornamentschatzes innerhalb der Spruchbechergattung: Künzl 1997, 69–73. Die fast ausschließlich der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts zugewiesenen Spruchbecher der Formen 59–61 aus Krefeld-Gellep zeigen ebenfalls nur noch einen mit weißer Farbe aufgemalten Dekor und keine Weißbarbotine.

schon zu dieser Zeit als Scheiterhaufenbeigabe diente(n), da die Grabinventare keinen Hinweis auf eine Nutzung des Bestattungsplatzes schon im 3. Jahrhundert liefern.[744] Möglicherweise wurden bestimmte, gerade in der Region nicht gebräuchliche Preziosen über längere Zeit aufbewahrt, bevor sie der Welt der Lebenden entzogen wurden und als Scheiterhaufenbeigaben dienten.

Bei der Schwarzfirnisscherbe aus Planum 2, M/22 handelt es sich um ein orangebraunes, mit dunklem Überzug versehenes Gefäßfragment, das eine plastische Verzierung in Form eines wohl umlaufenden horizontalen Wulstes trägt. Diese finden sich etwa an Hälsen von Krügen oder Flaschen.[745]

Das dem Typ Niederbieber 33 (s. o.) zuzurechnende Gefäßfragment aus Quadrat L/23 ist mit einem schwach sichtbaren federnden Blättchen-Dekor versehen.

Die Ansprache der Gefäßfragmente aus Suchschnitt 2 (22) und Quadrat O/27 als mögliche Schwarzfirnisware ergibt sich aus der für die Warenart geläufigen Kerbbandverzierung, in der sich dunkle Farbreste erhalten haben.

Terra-Nigra-artige Ware (Fußschalen)

Vorkommen: Suchschnitt 2 (21)?, (23), (27) **(Tafel 60)**; Planum 2: N/25 (3)?; O/23 (1); Planum 3: L/22 (2)–(5) **(Tafel 63)**; L/23 (4) **(Tafel 63)**; M/23 (3) **(Tafel 64)**; O/26 (6) **(Tafel 66)**; P/25 (6) **(Tafel 67)**; P/27 (6) **(Tafel 68)**; (9); Profilsteg: L/22 (2)?; Schnitt B: L/23 (1)? **(Tafel 73)**.

Wie eingangs erwähnt, gestaltet sich eine Identifizierung von Terra-Nigra-artiger Ware aufgrund des Erhaltungszustands z. T. schwierig. Die hier als Terra Nigra angesprochenen Gefäßfragmente differieren in Farbe und Oberflächenstruktur z. T. deutlich voneinander. Die Scherben haben eine hellgraue bis schwarze Oberfläche, bei mehreren Gefäßteilen ist eine durch Sekundärbrand verursachte rötliche Färbung und eine raue, poröse Struktur zu beobachten. Terra Nigra, auch Schmauch- oder Belgische Ware genannt, muss als relativ uneinheitliche Feinkeramikgattung gewertet werden, deren gemeinsames Charakteristikum ein reduzierender Brand ist, der eine dunkle, meist graue oder schwarze Färbung der Oberfläche der Gefäße hervorruft[746]. Die Farbe des Tones variiert und kann grau-weißlich, braun, grau oder schwarz sein, manchmal wurden die Gefäße mit einer Engobe überzogen.[747] Im Unterschied zur Schwarzfirnisware wirkt der reduzierende Brand in der Regel auch auf den Scherben ein.[748]

744 Allerdings finden sich innerhalb des Senkenkomplexes auch andere Gegenstände, die eine frühere Nutzung des Bestattungsplatzes belegen könnten, etwa die Mosaik-Rosettenperle aus Quadrat O/28 (siehe Kap. 5.2.3.2).

745 Vgl. Künzl 1997, Typentaf. 5 und 6.

746 R. Koch 2002, 206–207.

747 Oelmann 1914; Gose 1950, 24–25; Halpaap 1983, 291.

748 Hussong/Cüppers 1972, 14.

Vermutlich wurzelt die Warenart in keltischen bzw. gallischen Traditionen. Erfreute sie sich in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. großer Beliebtheit, so ist im 2. und 3. Jahrhundert ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen, der vermutlich mit dem Aufstieg der Firnisware in Zusammenhang steht. Seit der zweiten Hälfte des 3. und dem Anfang des 4. Jahrhunderts gewinnt die Terra Nigra jedoch wieder zunehmend an Bedeutung und spielt unter der römischen Importware in germanischen Siedlungen der Niederlande und der westfälischen Hellwegzone sowie Nordhessens eine dominierende Rolle.[749] Die dort angetroffene Terra Nigra lässt sich meist Fußschalen zuordnen, für die sich die Typbezeichnungen »Chenet 342« bzw. »Gellep 273« eingebürgert haben.[750] Es handelt sich um Fußgefäße mit senkrechtem oder trichterförmigem Hals und nach außen weisender, manchmal verdickter Rundstablippe, gerundeter, kurzer, meist deutlich abgesetzter Schulter und straffem Unterteil, das in einen zylindrischen, bisweilen profilierten Standfuß mündet.[751] Charakteristische Verzierungen stellen v. a. umlaufende Kerbbänder in mehreren Zonen, seltener dreieckige Einstiche oder Wellenbänder, dar. Des Weiteren ist bei einigen Exemplaren die Gefäßwandung deutlich mit Rillen oder Wülsten profiliert.

Entsprechend dem Typenspektrum der Terra Nigra aus westfälischen Fundkomplexen der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit ist für die meisten Fragmente aus den Scheiterhaufenresten wohl eine Zugehörigkeit zu solchen Fußschalen anzunehmen, wenngleich nur die vermutlich demselben Gefäß zuzurechnenden Scherben aus Planum 3, L/22 (2)–(5) und L/23 (4) aufgrund des erhaltenen Standfußes und der Randausprägung sowie die Randscherben mit trichterfömigem Hals und außen verdickter Rundstablippe aus O/26 (6) und P/27 (6), die wohl ein weiteres Gefäß repräsentieren, eine sichere Zuordnung zu Fußschalen des Typs Chenet 342 oder Gellep 273 gestatten. Eine Verzierung ist nicht erkennbar, vielleicht auch deshalb, weil alle Bruchstücke durch starken Sekundärbrand in Mitleidenschaft gezogen sind.

Unter den übrigen Terra-Nigra-Scherben lässt sich auf den Fragmenten aus Suchschnitt 2 (23) und Planum 3, M/23 (3) ein Kerbband-Dekor erkennen, der als charakteristisch für Fußschalen gelten kann.[752]

Die Scherbe aus Planum 2, O/23 (1) zeigt eine einzelne wellenförmige Linie.[753] Eine Verzierung aus einem aus mehreren parallelen Ritzlinien bestehenden Wellenband zwischen breiten Riefen auf zwei Scherben aus Planum 3, P/25 (6) lässt sich mit einem Gefäß aus Soest-

749 Gose 1950, 24–25; Es 1967, 158–168; Schoppa 1970a, 27; Schoppa 1970c, 112–113; Mildenberger 1974, 114–118 mit Abb. 5; Halpaap 1983, 302; Halpaap 1994, 120, 138; Erdrich 1998.

750 Vgl. Chenet 1941, 91–94; Pirling 1974 (Textteil), 57.

751 Hier und im Folgenden Es 1967, 158–162; Mildenberger 1974; Halpaap 1983, 292; Halpaap 1994, 142; Erdrich 1998.

752 Erdrich hält eine Anbringung der Kerbbandverzierungen mithilfe eines Stempelrädchens für wahrscheinlich, da der Dekor oft in schwach eingedrückten Zonen liegt und meist von Linien begleitet wird: Erdrich 1998, 878.

753 Eine vergleichbare Verzierung liegt auf einem Terra-Nigra-Fußgefäß aus Westick vor: Schoppa 1970a, Taf. 14,2.

Ardey in Verbindung bringen, das Halpaap als reich profilierte Schale mit Wellenbandverzierung angesprochen und in das ausgehende 4. oder beginnende 5. Jahrhundert datiert hat.[754] Ein sehr ähnliches Gefäßbruchstück wurde in Bochum-Harpen nördlich des Ruhrschnellweges in einer Grube mit Münzen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts geborgen.[755]

Die vier Wandscherben aus Suchschnitt 2 (27) zeichnen sich durch eine mit leichten Wülsten strukturierte Wandung aus.

Eine Rollstempelzier aus kleinen Rechtecken wie auf dem Bruchstück aus Schnitt B, L/23 ist von spätrömischer Terra Nigra nicht bekannt, aber kennzeichnend für merowingerzeitliche Keramik und scheint daher ein spätes Merkmal der Terra Nigra darzustellen.[756]

Die zeitliche Stellung der Terra-Nigra-Fußschalen vom Typ Chenet 342 bzw. Gellep 273 kann mit dem 4. und frühen 5. Jahrhundert umschrieben werden.[757]

Die Herkunft und Herstellung dieser Fußschalen ist kontrovers diskutiert worden. Während Mildenberger durch die starke Präsenz in germanischen Siedlungen Westfalens, Nordhessens und der Niederlande sowie formaler Übereinstimmungen mit den Rhein-Wesergermanischen Gefäßen der Form Uslar II des 2. und 3. Jahrhunderts Terra-Nigra-Fußgefäße als germanische Produkte betrachtete,[758] geht die allgemeine Forschungsmeinung von einem provinzialrömischen Ursprung der Keramikgruppe aus, die auch nachweislich in der Töpferei von Lavoye in den Argonnen gefertigt wurde.[759] Halpaap wies die von Mildenberger postulierte Verbindung zu einheimischen Drehscheibengefäßen des Typs Holzhausen-Oldendorf[760] und der Form Uslar II zurück und betonte dagegen vielmehr eine Tradition der Fußschalen innerhalb der provinzialrömischen Keramik.[761]

Sigillée paléochrétienne (?)

Vorkommen: Planum 3, N/23 (1) **(Tafel 64)**.

Sehr unsicher muss die Zuordnung der stark branddeformierten Scherbe aus N/23 bleiben. Möglicherweise handelt es sich um einen Vertreter der spätrömischen grauen Stempelkeramik Sigillée paléochrétienne, die sich durch eine graue Farbe, eine Verzierung mit Einzelstempeln, einen weichen Brand und einen dünnen, jedoch oft abgeriebenen Über-

754 Halpaap 1994, 141, Abb. 54,6 und Taf. 8,5.

755 Brandt/Uslar 1970, 130, Taf. 43,12.

756 Vgl. Mildenberger 1974, 109, Abb. 3,1.2.

757 Die Produktion ist v. a. für die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts bzw. konstantinische Zeit durch datierte Fundzusammenhänge gesichert: Chenet 1941, 92; Es 1967, 163–168; Mildenberger 1974, 118–120; Halpaap 1983, 292–294; Halpaap 1994, 142; Erdrich 1998, bes. 876–880.

758 Mildenberger 1974, 121–126.

759 Chenet 1941, 92; R. Koch 2002, 213–214.

760 Erstmals behandelt und benannt von Uslar 1935.

761 Halpaap 1983, 296–300; Halpaap 1994, 138–140. Siehe darüber hinaus Erdrich 1998, 875–876 und Schumacher 2005, 114–115.

zug auszeichnet.[762] Ebenso könnte hier aber auch eine einheimische Ware vorliegen. Eine schwerpunktmäßige Verbreitung der grauen Stempelkeramik in Südfrankreich, der Westschweiz und Spanien könnte gegen eine Zugehörigkeit der Scherbe aus N/23 zu dieser Warenart sprechen. Die Datierung der Sigillée paléochrétienne wird bisher vom frühen 5. bis ins 6. Jahrhundert angesetzt.

Glattwandige Ware

Vorkommen: Suchschnitt 2 (26) **(Tafel 60)**; Planum 3: O/24 (5) **(Tafel 65)**; P/25 (7) **(Tafel 67)**.

Nur drei Scherben glattwandiger Ware lassen sich anführen, wobei erneut auf die Widrigkeiten bei der Erkennbarkeit einzelner Warenarten hingewiesen sei. Die glattwandige Ware ist eine heterogene Keramikgruppe, deren Ton sehr verschieden ausfallen kann, weshalb von einer Herstellung in lokalen oder regionalen Werkstätten ausgegangen wird.[763] Die Randscherbe aus Suchschnitt 2 kann nicht mit einem bestimmten Gefäßtyp verbunden werden, auch die zu einer Gefäßeinheit zu rechnenden Wandscherben einer Reibschüssel aus Planum 3 erlauben keine genaue typologische Einordnung. Reibschüsseln tragen diese Bezeichnung aufgrund der mit Quarz- oder Kalksteingrus gerauten Innenfläche, die ein Zerreiben und Mischen von Gewürzen oder Kräutern erleichtern sollte. Sie waren seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. bis in spätrömische Zeit zur Zubereitung von Speisen in Gebrauch, ohne ihre Form dabei stark zu verändern.[764] Sie wurden in verschiedenen Warenarten, darunter Terra Sigillata, aber bevorzugt als tongrundig-glattwandige Ware hergestellt.[765] Generell umfasst das Formenspektrum der glattwandigen Ware in erster Linie Haushaltsgeschirr wie Krüge, Amphoren und Reibschüsseln, die zur Aufbewahrung und Verarbeitung von Lebensmitteln genutzt wurden.[766]

Auf den Reibschüsselfragmenten ist eine streifenförmige dunklere Färbung zu erkennen, die wohl als Engobe angesprochen werden kann. Teilengoben sind bisweilen auf tongrundig-glattwandiger Ware bezeugt.

Rauwandige Ware

Vorkommen: Suchschnitt 2 (24), (25).

Die insgesamt vier Wandscherben aus Suchschnitt 2 stammen vom selben rauwandigen Einhenkelkrug wie die Gefäßteile aus Grab F 4 (1) und sind die einzigen Fragmente rauwandigen Geschirrs aus den Scheiterhaufenresten. Die typologische und chronologische Einord-

762 Dazu Roth-Rubi 1991, 920–926.

763 Oelmann 1914, 57; Höpken 2001, 294.

764 Höpken 2001, 297–299.

765 Siehe etwa Hussong/Cüppers 1972, 20.

766 Oelmann 1914, 57–58; Gose 1950, 32; Hussong/Cüppers 1972, 54; Höpken 2001, 293–294.

nung wurde bereits in Kapitel 4.1.1.1 vorgenommen. Die Gefäßform, die sich aus den Typen Niederbieber 44 bzw. Alzey 17 entwickelt hat, kann ins späte 4. oder die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gesetzt werden. Rauwandige Ware hat seit dem 4. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung gewonnen und andere Warenarten weitgehend verdrängt, darunter glattwandiges Geschirr.[767] Bei dieser Keramik stehen – wie auch bei der glattwandigen Ware – funktionale Aspekte im Vordergrund. Die Gefäßformen gehören v. a. zum Kochgeschirr und umfassen Töpfe, Schüsseln, Teller und Kannen.[768]

5.2.1.2 Einheimische oder handgeformte Keramik

Aus der Hauptfundschicht der Moorsenke stammen zahlreiche Scherben handgeformter Keramikgefäße. Es werden hier nur solche Gefäßfragmente berücksichtigt, die sich sicher oder sehr wahrscheinlich den verlagerten Scheiterhaufenresten zuweisen lassen. Dabei handelt es sich um Funde aus dem 3. Planum aus Fläche A (westlich des Profilstegs) und solche, die wenig östlich des Profilsteges geborgen wurden, da die Hauptfundschicht dort auslief (siehe Kap. 5.1). Die übrige Keramik aus Planum 3 von Fläche B (östlich des Profilstegs) wird mit dem Material außerhalb der Hauptfundschicht behandelt.

Zudem ist die Keramik aus den Plana II–III des Profilstegs und aus dem im nördlichen Teil von Suchschnitt 2 aufgedeckten Senkenbereich zur Hauptfundschicht zu rechnen.[769]

Insgesamt beläuft sich die Anzahl der Scherben handgeformter Keramikgefäße aus der Hauptfundschicht, bei denen es sich überwiegend um reduzierend gebrannte Ware mit mineralischer Magerung handelt, auf etwa 120, wobei (fast ausschließlich unverzierte) Wandscherben den weitaus größten Teil, nämlich 75 %, stellen, während Randscherben nur etwa 19 % aller Fragmente ausmachen und Bodenscherben mit 6 % vertreten sind. Die Zahl der typologisch und chronologisch klassifizierbaren Gefäßteile ist u. a. deshalb gering, weil sich neben dem hohen Fragmentierungsgrad auch der oft feststellbare Sekundärbrand auf eine Bestimmung negativ auswirkt, Rückschlüsse auf die Anzahl der ursprünglichen Gefäße sind daher kaum zu ziehen. Die Randscherben scheinen überwiegend mehrgliedrige Gefäße zu repräsentieren.

767 Hussong/Cüppers 1972, 20, 74.

768 Gose 1950, 40; Pirling 1966 (Textteil), 45; Höpken 2001, 294.

769 Der Zugehörigkeitsnachweis der Keramikfunde aus Suchschnitt 2 zur Hauptfundschicht ist aufgrund z. T. fehlender Fundstellenangaben jedoch nicht immer zu erbringen. Da sie jedoch größtenteils in Bereichen angetroffen wurden, in denen auch Glas auftrat, ist für die meisten Scherben ein Zusammenhang mit der Hauptfundschicht zu veranschlagen.

Eingliedrige Gefäße

Vorkommen: Profilsteg: K/21 (1) **(Tafel 73)**; M/21 (1) **(Tafel 73)**.

Eingliedrige Gefäße fasste Uslar unter den Formen V und VI der Rhein-Weser-germanischen Keramik zusammen (siehe dazu Kap. 3.1.2.1), wobei die Scherbe M/21 von einem kumpfförmigen Gefäß der Form V stammt. Das Fragment aus K/21 ist dagegen eher einer hohen Schale zuzurechnen. Eingliedrige Gefäßformen der römischen Kaiserzeit haben sich aus solchen der vorrömischen Eisenzeit entwickelt und kommen bis ins frühe Mittelalter vor, sind also chronologisch unempfindlich.

Mehrgliedrige Gefäße

Vorkommen: Suchschnitt 2 (29) **(Tafel 61)**, (36), (40) **(Tafel 61)**; Planum 3: K/23 (2), (3); L/24 (1) **(Tafel 64)**; M/22 (2); M/23 (2) **(Tafel 64)**; M/24 (1) **(Tafel 64)**; O/25 (8); O/26 (7) **(Tafel 66)**, (8); P/25 (3); P/28 (7) **(Tafel 68)**, (8).

Die unmittelbar unterhalb des Randes mit Fingernageleindrücken oder Wulstgruben ornamentierten Randscherben aus Suchschnitt 2 (40) können mit einiger Wahrscheinlichkeit als Bruchstücke eines bauchigen, mehrgliedrigen Gefäßes der Form Uslar IV identifiziert werden, wobei eine Ansprache als weitbauchige Form IVa, wie sie Halpaap für Soest-Ardey herausgestellt hat, wahrscheinlich ist.[770] Wie in Kapitel 4.1.2.1 bereits dargelegt, ist die Laufzeit der Form IV innerhalb der Kaiserzeit nicht näher einzugrenzen. Bei den Uslar'schen Gefäßformen III–VI handelt es sich durchweg um langlebige Zweckformen, die allenfalls durch die Anbringung ihrer Verzierung auf den älteren oder jüngeren Abschnitt der Periode festgelegt werden können. Eine Verzierung mit einer Kerbenreihe unterschiedlicher Ausformung am Außenrand oder darunter, wie sie auch an der Scherbe aus Suchschnitt 2 (40) vorhanden ist, kann als sehr verbreitetes Merkmal an Gefäßen der Form IV angesehen werden (siehe unten).

Eine Ansprache der vom selben Gefäß stammenden, mit einer Verzierung aus Eindrücken eines gerippten Nadelkopfes (?) und Ritzlinien versehenen Scherben aus Suchschnitt 2 (29) und Grab F 6 als ein Gefäß der Form IV ist bereits in Kapitel 4.1.2.1 ausführlich diskutiert, aber zugunsten einer Anbindung an Standfußgefäße des Typs Wijster ID aus dem nordwestdeutschen und niederländischen Raum weitgehend verworfen worden. Aus den Quadraten L/24, M/23 und M/24 konnten mehrere Teile eines bezüglich Form und Verzierungsart fast identischen Gefäßes geborgen werden. Es unterscheidet sich von dem durch die Bruchstücke aus Grab F 6 und Suchschnitt 2 (29) repräsentierten Exemplar nur durch den starken Sekundärbrand und eine leicht abweichende Anbringung der Verzierung.[771] Aufgrund der frappie-

770 Halpaap 1994, 72, 76, 89–96.

771 Während das erstgenannte Gefäß abwechselnd schräge, vertikale und horizontale Abdrücke des Nadelkopfes zeigt, die oben und unten von je einer umlaufenden Ritzlinie eingefasst werden, verlaufen die Eindrücke auf dem zweiten Stück stets schräg, zudem besteht die Begrenzung der Zierzone hier unten nicht nur aus einer, sondern aus zwei Ritzlinien, wie an einer Scherbe aus M/24 (1) erkennbar.

renden Übereinstimmungen ist eine identische Herkunft bzw. eine Fertigung durch dieselbe Person anzunehmen. Trichtergefäße der Form Wijster ID stammen aus Fundkomplexen des 4. und beginnenden 5. Jahrhunderts.

Die sekundär gebrannte und verformte Randscherbe aus O/26 (7) trägt am Hals eine plastische Rippe bzw. Leiste. Der leicht ausbiegende Rand ist etwa trichterförmig und die Schulter gerundet. Bei Bérenger gehören vergleichbare Gefäße zur Formengruppe 13, den doppelkonischen Trichterschüsseln, wobei die Varianten 13.1 und 13.2 am Hals mit einer plastischen Leiste versehen sind, die bei der ersten Variante von innen nach außen gedrückt und bei der zweiten aufgelegt wurde.[772] Die Randscherbe aus O/26 dürfte zur Form 13.2 gehören, die sowohl mit abgerundetem als auch mit scharfkantigem Umbruch vorkommt. Bérenger leitet die Formengruppe von Gefäßen der Form Uslar II mit trichterförmigem Rand ab, wobei bei den Trichterschüsseln keine Randlippenbildung mehr vorkommt. Die gesamte Gruppe ist insgesamt eher selten, jedoch von nordostwestfälischen Fundplätzen mehrfach bekannt.[773] Während sie in anderen Regionen, etwa den Niederlanden, erst später auftritt, ist die Formengruppe 13 in Nordostwestfalen laut Bérenger für das 4. Jahrhundert charakteristisch.[774]

Die übrigen Randscherben können nicht eingeordnet werden.

Wand- und Bodenscherben

Wandscherben liegen aus der Hauptfundschicht in größerer Zahl vor. Auch aufgrund der geringen Aussagekraft wird hier auf eine detaillierte Aufstellung verzichtet (zur Verteilung der Wandscherben **Tafel 79**).

Von den etwa 90 Wandscherben zeigten lediglich zwei bzw. drei eine Verzierung, die einmal aus grobem Kammstrich[775] und zum anderen aus zwei eingeritzten Linien mit leicht erhabener plastischer Rippe dazwischen[776] bestehen (siehe weiter unten unten zur Wand- und Randverzeirung). Eine stark sekundär gebrannte Scherbe mit einer Rosettenstempelzier zwischen eingeritzten Linien kann nicht sicher als germanische Keramik identifiziert werden. Möglicherweise handelt es sich auch um römische graue Stempelkeramik (s. u.).

Die insgesamt sechs Bodenscherben aus den beiden Quadraten I/19 (1) und P/27 (7) sind uncharakteristisch und z. T. nur aufgrund ihrer beträchtlichen Dicke als Bodenscherben anzusprechen.

772 Bérenger 2000b, 55–59.

773 Bérenger 1988, 36–37, Abb. 3,2.3a, Abb. 4,6a.7a, Abb. 6,11a.

774 Bérenger 2000b, 57, 197, 211–212.

775 O/24 (6).

776 P/25 (4).

Wandungsverzierung

Rauung/Schlickung

Vorkommen: Suchschnitt 2 (37).

Das Verfahren der Rauung oder Schlickung wurde bereits in Kapitel 3.1.2.3 behandelt. Nur ein einziges Fragment aus Suchschnitt 2 zeigte eine Schlickrauung. Ob der Fund tatsächlich zu den Scheiterhaufenresten gehört, muss unklar bleiben, da die Scherbe nicht eingemessen wurde.

Kammstrich

Vorkommen: Planum 3: O/24 (6).

Eine sekundär gebrannte Wandscherbe zeigt eine grobe Kammstrichverzierung, die mit derjenigen auf einem Gefäßfragment aus F 6 (3) vergleichbar ist (vgl. Kap. 4.1.2.3). Das Verzierungselement ist auf eisenzeitlicher und kaiserzeitlicher Keramik anzutreffen und lebt wahrscheinlich noch darüber hinaus fort.

Linien/Rillen/Riefen

Vorkommen: Suchschnitt 2 (29) **(Tafel 61)**; Planum 3: L/24 (1) **(Tafel 64)**; M/23 (2) **(Tafel 64)**; M/24 (1) **(Tafel 64)**; N/23 (1) **(Tafel 64)**; P/25 (4) **(Tafel 67)**; Profilsteg: M/21 (2)?.

Bei eingeritzten Linien oder Rillen handelt es sich um ein Verzierungselement, das entweder einzeln oder in Kombination mit anderen Mustern auftritt. Eine – soweit erkennbar – ausschließlich aus einzelnen oder mehreren parallelen Linien bestehende Verzierung liegt eventuell bei der Scherbe aus dem Profilsteg und auf dem Gefäßfragment aus Planum 3, P/25 vor. Diese uncharakteristische Art der Dekoration bietet keine Anhaltspunkte zur Datierung. Bei den Gefäßfragmenten aus Suchschnitt 2 sowie den Quadraten L/24, M/23, M/24 und N/23 aus Planum 3 rahmen waagerecht umlaufende Linien eine Eindruck- bzw. Stempelverzierung ein, wobei die Bruchstücke aus L/24 und M23/24 von demselben Gefäß stammen (s. u.).

Eindrücke/Stempelverzierungen

Vorkommen: Suchschnitt 2 (29) **(Tafel 61)**; L/24 (1) **(Tafel 64)**; M/23 (2) **(Tafel 64)**; M/24 (1) **(Tafel 64)**; N/23 (1) **(Tafel 64)**.

Die Scherbe aus Quadrat N/23 zeigt zwischen Ritzlinien eine Reihe von drei rosettenförmigen Einzelstempeln. Es ist nicht zu entscheiden, ob es sich bei der grauen, stark durch Sekundärbrand verformten Scherbe um germanische oder römische Keramik handelt. Im letzteren Fall käme die sogenannte Sigillée paléochrétienne oder graue Stempelkeramik, die sich neben Stempelmustern durch ihre graue Farbe und einen weichen Brand auszeichnet, infrage.[777] Das vorliegende Fragment könnte etwa zu einem Becher der Form Rigoir 15 oder

777 Hier und im Folgenden Roth-Rubi 1991, 920–926.

einer Schüssel der Form Rigoir 17 gehören.[778] Die Sigillée paléochrétienne ist jedoch v. a. in Südfrankreich, der Westschweiz und vereinzelt Spanien verbreitet, weshalb eine Zugehörigkeit zu dieser Warenart zunächst eher unwahrscheinlich erscheint. Nach bisherigen Erkenntnissen setzt die graue Stempelkeramik erst im frühen 5. Jahrhundert ein und lässt sich zumindest in der Schweiz noch bis ins 6. Jahrhundert verfolgen.

Ähnliche Stempel gehören aber auch zum Motiv-Formenschatz auf germanischer und v. a. angelsächsischer Keramik.[779]

Die anderen Gefäßteile weisen zwischen Linien eine vermutlich mit dem gerippten Kopf einer Metallnadel erzeugte Eindruckverzierung auf. Dabei gehören die Randscherben aus Suchschnitt 2 zum selben Gefäß wie eine Rand- und eine Wandscherbe aus Grab F 6 des zugehörigen Friedhofes (Kap. 4.1.2). Die Fragmente aus den benachbarten Quadraten L/24, M/23 und M/24 bilden eine weitere, hinsichtlich Form und Dekor sehr ähnliche Gefäßeinheit, die jedoch im Gegensatz zur ersten starken Sekundärbrand aufweist. Der Unterschied zwischen beiden Gefäßeinheiten liegt in der Anordnung der Eindruckverzierung, die einmal (Suchschnitt 2, Grab F 6) alternierend angebracht ist und einmal stets schräg von links oben nach rechts unten verläuft (L/24; M/23 und M/24).[780] Die frappierende Ähnlichkeit der beiden Gefäße könnte für die Fertigung beider Gefäße durch dieselbe Person sprechen.

Die Verzierung von Tongefäßen oder Spinnwirteln mit Eindrücken von Metallschmuck (Fibelspiralen, gerippte Ringe oder Nadelköpfe) auf Keramik ist schon in der Eisenzeit belegt.[781] Eine Ornamentierung von Tongefäßen mit Fibelspiralen oder Nadeln scheint dann v. a. in der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit wieder vermehrt Anklang gefunden zu haben. So liegen Beispiele aus relativ nah gelegenen nordostwestfälischen Fundorten wie Bad Oeynhausen-Werste, Bielefeld-Sieker und Petershagen-Lahde-Heyden vor.[782] Die Scherbe aus Lahde-Heyden stammt aus einer Siedlungsphase des 4. Jahrhunderts[783] und hat große

778 Roth-Rubi 1991, Abb. 11, R 15 und R 17, letztere auch mit sehr ähnlichem Stempelmuster wie auf der Scherbe aus N/23.

779 Vgl. Träger 1985. Rosettenstempel werden hier unter Grundform B zusammengefasst. Ähnliche Stempel, allerdings meist in anderer Anordnung, sind beispielsweise auf Gefäßen aus Illington (Norfolk), Lackford (Suffolk), North Elmham (Norfolk) sowie West Keal (Lincolnshire) zu finden: Myres 1977, Fig. 138, 2247; Fig. 199, 720; Fig. 234, 513; Fig. 247, 971; Fig. 256, 4046 und Fig. 294, 2199. Ein auch hinsichtlich der Kombination mit einrahmenden Linien gut vergleichbares Gefäßfragment stammt aus Grab 71 von Abingdon: Leeds/Harden 1936, Pl. Kap. 3.

780 Außerdem sind bei dem Gefäß mit Sekundärbrand unterhalb der Eindruckverzierung zwei parallele Linien angebracht, während die unverbrannten Scherben an entsprechender Stelle lediglich eine Linie aufweisen. Auch die Eindrücke variieren leicht: Liegen bei den Gefäßfragmenten aus Grab 6 und Suchschnitt 2 in einer Reihe immer sieben kleine rechteckige Abdrücke vor und ist bei einigen Abdrücken am oberen Ende ein kleiner runder Knopf erkennbar, sind bei den anderen Scherben bisweilen auch acht rechteckige Abdrücke zu erkennen und der obere Abschluss ist etwa abgerundet dreieckig. Möglicherweise handelt es sich um zwei verschiedene Nadeln.

781 So finden sich Abrollungen von tordierten Halsringen auf hallstattzeitlichen Tongefäßen des sogenannten Nienburger Typs (Nortmann 1983, 14, Taf. 47,4 und 61,11; Tuitjer 1986, 97–102). Zum Vorkommen des Dekors auf eisenzeitlicher Keramik siehe auch Verse 2006, 80, 87. Auf Abdrücke von Fibelspiralen auf eisenzeitlichen Tongefäßen und v. a. Spinnwirteln wies Peschel 1970 hin.

782 Bérenger 2000b, 77.

783 Bérenger 1996.

Ähnlichkeit mit den Bruchstücken der beiden Gefäße aus Grab F 6 und der Moorsenke.[784] Neben diesen westfälischen Analogien liegen zahlreiche Belege für ein mithilfe von Fibelspiralen oder Nadeln erzeugtes Dekor aus Befunden des 4. und 5. Jahrhunderts aus dem norddeutschen Raum vor, so etwa aus dem Bereich zwischen Weser und Hunte und aus sächsischen Gräberfeldern des Nordseeküstengebietes.[785] Auch in angelsächsischen Kontexten ist die Art der Ornamentierung bisweilen vertreten, schein aber insgesamt eher selten zu sein.[786] Unter der Siedlungskeramik von Wijster ist das Dekor in unterschiedlicher Anordnung anzutreffen und dort auf den Gefäßtyp ID (Fußschalen) beschränkt, der in das 4. und die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gesetzt wird.[787] Die Scherben der beiden Herzebrocker Gefäße haben formal deutliche Anklänge an einige der abgebildeten Gefäße des Typs ID.[788]

Randverzierung

Fingernageleindrücke

Vorkommen: Suchschnitt 2 (40) **(Tafel 61)**.

Auf den beiden Randscherben aus Suchschnitt 2 wurde das wohl mit dem Fingernagel erzeugte Muster unmittelbar unterhalb des Randes angebracht. Wahrscheinlich repräsentieren die Randscherben die Form Uslar IV (siehe Kap. 5.2.1.2).[789] Derartige Gefäße weisen relativ häufig eine Verzierung aus Fingertupfen, Eindrücken oder Fingernagelkerben/Wulstgruben außen am Rand, bisweilen auch – wie beim vorliegenden Stück – kurz darunter am Hals,

784 Die Nadelabdrücke auf der Scherbe aus Lahde-Heyden wurden offenbar zwischen zwei breiteren Riefen angebracht. Die Eindrücke sind hier wie bei dem sekundär gebrannten Gefäß aus F 14 in gleichmäßigen Abständen schräg angebracht, verlaufen aber in die entgegengesetzte Richtung (von links unten nach rechts oben). Die verwendete Nadel verfügte über sechs Querrippen und einen gewölbten Endkegel. Bérenger identifiziert die Nadel als möglichen Vertreter der Formen Beckmann 87 oder 123, die in die ältere Kaiserzeit und in die Stufe C datiert werden: Bérenger 2000b, 77, Abb. 24,2; siehe auch B. Beckmann 1966, 30 und 37. Über die von Beckmann aufgeführten Nadeln hinaus liegen ähnliche Beispiele mit gerippten Köpfen etwa aus Gerlachsheim Grab 4 (2 Beinnadeln mit drei bzw. fünf Kopfwülsten) oder Bochum-Harpen nördlich des Ruhrschnellweges (Grube 18) vor: Pescheck 1978, 27, Taf. 122,5 und 6; Brandt/Uslar 1970, 132, Taf. 45,20. Diese Funde belegen, dass Nadeln mit geripptem Kopf bzw. Kopfwülsten, die dem Typ Beckmann 87 entsprechen, nicht auf die ältere Kaiserzeit beschränkt bleiben, sondern auch in der späten kaiser- und Völkerwanderungszeit noch vorkommen. Das Grab von Gerlachsheim wird von Pescheck in die Stufe C3 gesetzt. Die Grube 18 aus Bochum-Harpen nördlich des Ruhrschnellweges gehört aufgrund der römischen Keramik (siehe Schoppa 1970b, 139), die Fragmente von Terra-Nigra-Fußbechern und Gefäßen des Typs Alzey 27 mit fast sichelförmigem Profil sowie des Typs Alzey 30 umfasst, wohl in die zweite Hälfte des 4. oder die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts.

785 Tackenberg 1980; Bischop 2001, 124–125.

786 Tackenberg 1980, 43; vgl. auch Myres 1977, Abbildungsteil.

787 Es 1967, 206–207, Fig. 104–106. Zur Datierung: 298–300 n. Chr. und 324–330 n. Chr.

788 Es 1967, besonders Fig. 104, Scherben 313, 331, 446 und Fig. 105,3 (Hooghalen).

789 Die Form Uslar IV ist nur bedingt von Form III zu unterscheiden, wie auch schon Uslar selbst anmerkte. Der Unterschied liegt laut Uslar in der »stets deutlich ausgeprägten Einziehung des Halses unterhalb des Randes gegenüber dem weitesten Bauchumfang« bei Form IV: Uslar 1938, 19. Vgl. dazu auch Wilhelmi 1967, 85–87; Uslar 1970, 108; Halpaap 1994, 89–96; Kempa 1995, 85.

auf.[790] Gefäße der Form Uslar IV scheinen relativ langlebig zu sein und lassen sich für die gesamte Kaiserzeit (und noch darüber hinaus) belegen.[791]

5.2.2 Glasgefäßschmelz/Glasgefäßscherben

Vorkommen: Glasgefäßscherben: Suchschnitt 2 (4); Planum 2: O/24 (2) **(Tafel 63)**; Planum 3: L/23 (1) **(Tafel 63)**; O/23 (1) **(Tafel 65)**; P/27 (1) **(Tafel 68)**; P/29 (1) **(Tafel 68)**. – Glasgefäßschmelz: Suchschnitt 2 (5)–(10), (12)–(20); Planum 2: L/25 (1); M/23 (1); M/25 (1), (2); N/25 (1), (2); N/26 (1); O/22 (1); O/24 (1); O/26 (1); P/27 (1); Q/25 (1); Planum 3: K/23 (1); L/22 (1); L/23 (2), (3); M/23 (1); N/21 (2); N/24 (1); N/25 (4); N/26 (2)–(4); O/22 (1); O/24 (1)–(3); O/25 (3)–(6); O/26 (3)–(5); O/27 (5)–(8); P/23 (1); P/25 (2); P/26 (1), (2); P/27 (2)–(5); P/28 (1)–(5); Q/25 (1); Q/27 (1), (2); über Planum 4: N/28 (1); Profilsteg: M/19 (1); N/19 (1).

Im Bereich der Moorsenke konnten zahlreiche Glasschmelzstücke geborgen werden, die Glasgefäßen zugerechnet werden können. Sie fanden sich in dem durch Suchschnitt 2 erfassten Teil der Senke sowie innerhalb der Fläche A und des Profilstegs. Eine besondere Konzentration ist in den Quadraten N/25–26, O/24–27, P/27–28 (und Q/27) zu beobachten **(Tafel 89, 94)**.

Die Zuweisung eines verschmolzenen Glasfragments zu einem Gefäß erfolgte dann, wenn die Farbe des Schmelzes durchscheinend farblos bis grün war und sich keinerlei Anzeichen einer andersfarbigen Glasmasse fanden. Auch die bei einigen größeren Schmelzstücken auftretende gefaltete Struktur wurde als Anzeichen für die ehemalige Zugehörigkeit zu einem Glasgefäß gewertet.[792]

Über 80 Schmelzstücke[793] aus dem Bereich der vermoorten Senke stammen von Glasgefäßen, wobei es sich zum überwiegenden Teil um relativ kleine und leichte Fragmente handelte.

Sicher als Glasgefäßbruchstücke zu erkennen waren sechs z. T. angeschmolzene Scherben, von denen vier (L/23, O/23, O/24, P/29) mit einem Glasfaden gleicher Farbe dekoriert sind und vermutlich aus dem oberen Bereich der Objekte stammen. Die Kanten der Bruchstücke sind entweder rundgeschmolzen oder scharfkantig. Diese ungleiche Erhaltung ist darauf zurückzuführen, dass die Glasgefäße bei der Kremation zersprangen oder zerschlagen wurden, wobei einige Fragmente wieder im Feuer landeten und andere danach keiner Hitze mehr ausgesetzt waren.

---

790 Siehe etwa Brandt/Uslar 1970, 127 (Grube 21), Taf. 42,10.11.14.16; Uslar 1970, 108, Taf. 30,14, 31,25, 32,2, 33,8, 34,13; Schumacher 2005, Taf. 5, Taf. 6, Taf. 8,6.7.

791 Uslar 1938, 73–74; Halpaap 1994, 89–96. Vergleichsfunde zur Form C aus Haffen, die der Uslar-Form IV entspricht, gehören laut Kempa 1995, 85 alle in den jüngeren Abschnitt der Kaiserzeit.

792 Vgl. Siegmann 2002, 136–137.

793 Hierin sind kleinere, z. T. extrem feine Glassplitter, die wohl nicht unbedingt im Feuer gelegen haben, nicht enthalten.

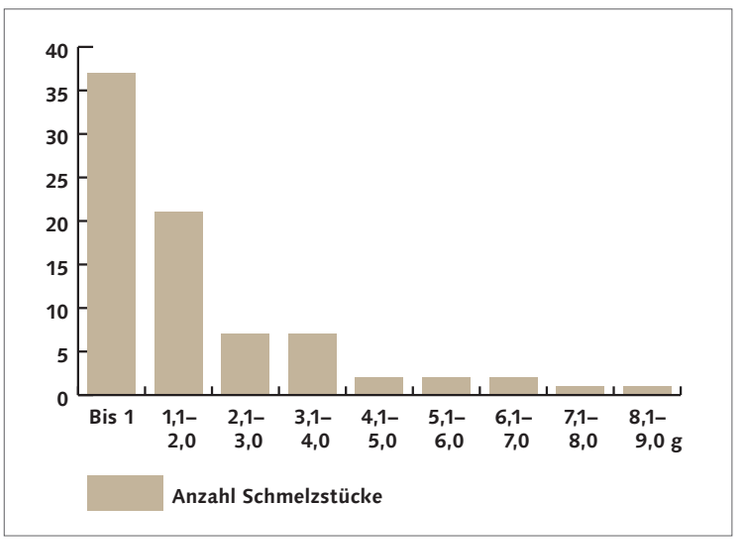


Abb. 29 Verteilung der Anzahl der Glasschmelzstücke auf die unterschiedlichen Gewichtskategorien.

Alle Gefäßscherben haben eine Färbung, die von hell- bis dunkelgrün reicht. Die Wandstärken liegen zwischen 0,2 cm und 0,3 cm. Leider ermöglichen die erhaltenen Fragmente keine verlässliche Bestimmung der Gefäßform bzw. des Gefäßtyps. Eine Zugehörigkeit zu Bechern mit Spiralfadenverzierung, wie sie durch Scherben aus den Gräbern F 19 und F 20 repräsentiert werden (siehe Kap. 4.2.1), erscheint möglich.

Insgesamt beläuft sich das Gewicht der im Senkenbereich angetroffenen Schmelzstücke von Glasgefäßen auf etwa 174 g. Dabei sind v. a. kleinere und leichtere Schmelzstücke stark vertreten (siehe **Abb. 29**).[794] Die meisten verschmolzenen Glasgefäßreste (etwa 46,3 %) brachten nur ein Gewicht von bis zu 1,0 g auf die Waage. Lediglich 7,5 % der Schmelzstücke wogen mehr als 5,0 g.

Die Kartierung der Glasstücke nach Gewicht zeigt, dass die am weitesten oben angetroffenen Fragmente eher im südlichen Randbereich der Senke zu liegen kamen, während mit zunehmender Tiefe eine Verlagerung der Glasfunde in Richtung der Senkenmitte zu verzeichnen war **(Tafeln 94–100)**.[795] Die schwereren Schmelzstücke von über 5 g liegen dabei tendenziell tiefer und eher im Zentrum der Senke als leichtere Stücke **(Tafel 94)**.

Einige Schmelzstücke sind mit Sand verunreinigt und haben eine stark blasige Struktur, andere sind völlig klar und glatt. Die Vermengung mit Sand ist durch das Auftropfen auf den Boden unterhalb des Scheiterhaufens zu erklären. Ein Teil der Glasflussstücke umschließt Materialien wie Holzkohle oder Leichenbrand bzw. ist mit ihnen verbacken.[796]

Gelegentlich ist an einigen Glasschmelzfragmenten – v. a. im Bereich von ausgebrochenen Blasen oder innerhalb des Glasstücks als runde Verfärbung – eine sekundäre rote Farbgebung zu erkennen. Es handelt sich hierbei wohl um das Ergebnis einer chemischen Reaktion, die bei dem erneuten Erhitzen der Glasmasse im Scheiterhaufenfeuer entstanden ist.[797]

794 Besonders große Stücke Glasschmelz stammen aus den Quadraten O/24 (6,3 g), P/28 (5,7 g), N/24 (6,8 g), P/28 (5,3 g) und Q/25 (8,4 g) sowie aus Suchschnitt 2 (5) (7,5 g).

795 Zwar fanden sich Glasgefäßreste insgesamt zwischen 61,48 m und 60,94 m ü. NN innerhalb der Senke, jedoch kamen die meisten Stücke (ca. 46 % der Gefäßreste) zwischen 61,09 m und 61,00 m ü. NN zutage.

796 Vgl. dazu auch Siegmann 2002, 112–113.

797 Siegmann konnte Ähnliches bei einigen Schmelzstücken aus Liebenau feststellen: Siegmann 2002, 114 und Taf. B6.

Die ursprüngliche Anzahl der Gefäße, die in der Moorsenke durch Glasscherben und Schmelzstücke repräsentiert werden, ist kaum zu beziffern.[798] Die Färbung der verschmolzenen Glasstücke, die von farblos über hellgrün, gelbgrün, grün bis zu dunkel-/olivgrün reicht, lässt jedoch an eine größere Anzahl denken.[799]

Auf dem zugehörigen Friedhof belegen nur drei Brandbestattungen eine Glasgefäßbeigabe. Dabei handelt es sich ausschließlich um noch recht gut erkennbare Scherben, in allen Fällen waren Randscherben (vgl. Kap. 4.2) vertreten. Die relativ große Anzahl von Glasschmelzstücken aus dem Bereich des verlagerten Verbrennungsplatzes zeigt im Einklang mit dem eher spärlichen und unrepräsentativen Vorkommen in den Gräbern, dass Glasgefäße nach ihrer Verwendung als Scheiterhaufenbeigaben nur zu einem geringen Teil aufgesammelt wurden und in die Gräber kamen. Die aus den Brandgräbern überlieferten Glasreste sprechen für eine gezielte Selektion der Gefäßreste aus dem Scheiterhaufenbereich, da alle noch so gut erhalten sind, dass eine Formansprache möglich ist. In keinem der Gräber fanden sich unansehnliche und unscheinbare Glasklumpen, wie sie zahlreich für die Senke belegt sind. Demnach könnten die Bestattenden aus den Glasgefäßresten nach der Verbrennung diejenigen ausgesucht haben, die noch am ehesten auf die ursprünglichen Gefäße schließen ließen.[800]

Das auch andernorts beobachtete Fehlen größerer Glasmengen in Brandgräbern – wie etwa in Beelen oder Liebenau – wird u. a. auf ein Aufsammeln brauchbarer Glasstücke für ein Einschmelzen im Sinne eines Recyclings zurückgeführt.[801] Dafür eignen sich jedoch nur kaum oder gar nicht mit Sand, Asche, Holzkohle o. Ä. verunreinigte Glasschmelzstücke, da eine Aufarbeitung solcher Glasfragmente einen zu hohen Aufwand bedeuten würde. Laut Siegmann wären demgegenüber nicht oder nur leicht angeschmolzene Glasscherben zur Wiederverwertung ohne weiteres geeignet. Wie oben dargelegt, sind die meisten Glasschmelzstücke aus der Senke eher klein, was prinzipiell dafür sprechen könnte, dass größere Fragmente abgesammelt wurden. Jedoch sind sowohl die Gefäßscherben als auch der überwiegende Teil der Schmelzstücke kaum verunreinigt. Da überdies auch größere Reste

798 Zwar kann die Farbe des Schmelzes als ein Anhaltspunkt zur Identifizierung von einzelnen Glasgefäßindividuen gelten, jedoch nur bei deutlichen Farbunterschieden, da auch innerhalb eines Glasgefäßes die Färbung je nach Dicke der Wandung variieren kann. Auch Verzierung und Wandungsdicke eignen sich nur bedingt als Kriterien zur Abgrenzung von einzelnen Gefäßen, da beide je nach Position am Gefäßkörper differieren können: Siegmann 2002, 123–124.

799 Siegmann geht für Liebenau davon aus, dass wegen Verschlackung, Korrosion und Recycling im günstigsten Fall noch etwa die Hälfte eines Glasgefäßes erhalten ist und im schlechtesten lediglich 5–10 %: Siegmann 2002, 134. Wenn diese Überlegungen auf die Glasgefäßreste aus der Moorsenke übertragen werden, ergäbe sich bei 174 g erhaltenem Glasschmelz und einem angenommenen Gewicht von 100 g pro Glasgefäß eine Anzahl zwischen mindestens drei (bei einer Erhaltung von 50 %) und 17 (bei einer Erhaltung von 10 %) Gefäßen, die ursprünglich bei den Kremationsvorgängen vorhanden gewesen sein müssten.

800 Im Gegensatz dazu sind im Gräberfeld von Beelen nur unscheinbare Glasschmelzstücke in den Gräbern erhalten und nicht eine einzige Glasscherbe (mit Ausnahme einer in einem Körpergrab gefundenen Randscherbe, die eventuell aus einem zerstörten Brandgrab stammt und bei Anlage des Körpergrabes in die Füllung gelangte). Vgl. Kap. 3.2.2. und Kap. 3.2.3.

801 Siegmann 2002, 114–116.

von Glasgefäßen vertreten sind, kann ein systematisches und gezieltes Absammeln von Glasscherben oder Glasschmelz aus den Scheiterhaufenresten nach einer jeweiligen Verbrennung hier nicht nachgewiesen werden.

5.2.3 Schmuck

5.2.3.1 (Finger-)Ringfragment

Vorkommen: Planum 3: N/21 (1) **(Tafel 64)**.

Das Ringfragment stellt das einzige Goldobjekt aus der Moorsenke dar. Es ist auf der Schauseite mit seitlichen Kerben versehen, die versetzt angebracht sind und so ein gleichmäßiges Zickzack- bzw. Wellenband bilden. Der mit nur 0,2 cm Breite sehr schmale und nur 0,1 cm dicke Ring bezeugt durch zwei abgeknickte, seitlich angeschmolzene Teile, dass er dem Scheiterhaufenfeuer zumindest für kurze Zeit ausgesetzt gewesen sein muss, wenngleich er sonst in gutem Zustand ist.[802] Die Ansprache als Finger- und nicht etwa als Armring erfolgt aufgrund des Materials und der Fragilität des Stückes.

Die Suche nach Parallelen im germanischen Gebiet erwies sich als unbefriedigend. Zwar gehört der Ring formal den geschlossenen Fingerringen der Gruppe II, Form 8c nach Beckmann[803] an, bei denen die ganze Oberfläche des Rings mit einem großem Zickzackband, Längsfacetten oder Längsrillen verziert ist, der einzige Vertreter mit einem Zickzackband aus dem Depotfund aus Brangstrup auf Fünen hat aber nur wenig Ähnlichkeit mit dem Ringfragment aus der Moorsenke.[804] Bisher sind mir aus dem germanischen Gebiet lediglich zwei dem Goldringfragment vergleichbare Ringe aus Niedersachsen bekannt, die jedoch erst nach Beckmanns Publikation gefunden worden sind (s. u.). Bei ihnen handelt es sich wie bei dem vorliegenden Stück vermutlich um provinzialrömisch beeinflusste Formen.

Die Vergleichsfunde aus den römischen Provinzen stimmen hinsichtlich ihrer Maße und Verzierungsart sehr gut mit dem zu untersuchenden Ringfragment überein, allerdings nicht bezüglich des Materials, da sie aus Bronze oder Silber[805] gefertigt sind, wobei sich die Anzahl

802 Die gute Erhaltung des Stückes erklärt sich wohl aus dem relativ hohen Schmelzpunkt von Gold, der bei 1063 °C liegt. Diese Temperaturen wurden jedoch bei ur- und frühgeschichtlichen Scheiterhaufenfeuern wohl nur in Ausnahmefällen erreicht. Die Temperaturen werden aufgrund von Leichenbranduntersuchungen und experimenteller Archäologie auf etwa 600–900 °C, eventuell auch bis zu 1000 °C geschätzt: Heussner 1987, 11–12; Wahl 1981, 272–275, Tab. 1.

803 C. Beckmann 1969, 31.

804 Der Brangstrup-Fund ist über Münzen in die Stufe C3 datiert: Andersson 1993, 48, 26. Zum Brangstrup-Fund siehe weiterhin C. Beckmann 1969, 68; Herbst 1866, bes. 334; Henriksen 1992. Der Goldring aus Brangstrup ist deutlich breiter (ca. 0,7 cm), darüber hinaus sind bei diesem Ring beide Kanten mit geriffeltem Golddraht belegt und die Zickzackoptik wurde offenbar nicht durch gegenständige Kerben, sondern wohl durch Aushämmern erreicht: Henriksen 1992, 59.

805 Martin erwähnt zwar zwei kleine goldene Ringe dieser Art, die im Museum Aquileia ausgestellt sein sollen, macht aber keine weiteren Angaben, weshalb diese hier zunächst unberücksichtigt bleiben müssen. M. Martin 1991, 18 (Fußnote 69).

der Ringe beider Materialien etwa die Waage hält. Sie werden als Fingerringe mit gekerbtem Reif[806] oder als »schmale Fingerringe mit gegenständigen Randkerben, die ein Zickzackband ergeben«[807] bezeichnet. Die Reife sind meist geschlossen, zuweilen auch offen mit sich überlappenden Enden ausgestaltet.[808] Das Ornament des Zickzack- oder Wellenbands wurde durch seitlich eingefeilte Kerben erreicht, die alternierend auf beiden Seiten angebracht wurden.[809] Entsprechender Dekor begegnet auch auf Armringen, die ebenfalls sehr schmal sind und in der Ausführung ganz den Fingerringen entsprechen. Sie sind im Gegensatz zu den Fingerringen wohl ausschließlich aus Bronze gefertigt.[810]

Insgesamt sind mindestens 42 dieser Fingerringe aus der Literatur bekannt. Sie sind hauptsächlich in den an Rhein und Donau grenzenden Provinzen verbreitet, kommen aber vereinzelt auch in Großbritannien vor. Der Ringtyp scheint erstmals zu Beginn des 3. Jahrhunderts aufzutreten, schwerpunktmäßig kommt er jedoch wohl im 4. und eventuell noch bis in das 5. Jahrhundert hinein vor.[811]

Vorwiegend sind die Ringe aus Körpergräbern überliefert, stammen jedoch z. T. auch aus spätrömischen Kastellen oder Siedlungen. Einen größeren Anteil bilden auch Einzel- bzw. Streufunde. In zwei Fällen waren Ringe mit gekerbtem Reif Bestandteil von Schatzfunden des 3. Jahrhunderts.[812] Die einzigen mit dem Ringfragment der Moorsenke verwandten Fingerringe aus dem Gebiet der Germania libera kamen in Niedersachsen zutage. Die beiden bronzenen Ringe entsprechen in Form, Material und Größe gänzlich den oben behandelten provinzialrömischen Vertretern. Das eine Exemplar ist ein Siedlungsfund aus Sudweyhe, Ldkr. Diepholz, der zweite niedersächsische Ring wurde in dem Brandgrab eines Kindes in Daverden, Ldkr. Verden, geborgen.[813]

---

806 Bezeichnung bei Riha, die den Schmuck aus Augst und Kaiseraugst untersuchte, wobei sie das Material weiterhin in Untergruppen mit seitlicher Kerbung (Typ 22.1) sowie solche mit Wellenleiste (Zickzackband) (Typ 22.2) unterteilte (eine weitere Variante 22.3 mit dreifachem Muster wird hier aufgrund der Unähnlichkeit zum Stück aus der Moorsenke nicht beachtet). Dabei ist unklar, welche Kriterien bei der Einteilung der ersten beiden Typen eine Rolle spielen, da sich in beiden Gruppen Exemplare befinden, die weitgehend identisch aussehen und da auch zwei der drei Stücke des ersten Typs durch ihre Randkerbung ein Zickzackband bilden. Eine derartige Unterteilung erscheint daher wenig sinnvoll. Riha 1990, 43, Taf. 13, 68, 69, 70, 79.

807 M. Martin 1991, 18.

808 Letzteres Merkmal bei Ságvár Grab 112 (Burger 1966, 110, Abb. 101 (S. 208)) und Burgheim Grab 5/1960 (Keller 1971, 236, Taf. 14,7) sowie dem Ring aus der Siedlung Sudweyhe, Ldkr. Diepholz (Bischop 2001, 60–61, Abb. 36,3).

809 Henkel 1913, 289–291.

810 Typ 17 nach Riha: Schmale Armreifen mit gekerbtem Zickzackband. Armreifen dieses Typs werden als charakteristische Form des 4. Jahrhunderts angesprochen und entsprechen zeitlich demnach weitgehend den Fingerringen mit gekerbtem Reif (s. u.): Riha 1990, 57–58. Siehe darüber hinaus C. Beckmann 1981, Taf. 1,1; Liesen 1999, 348, 365, 360.

811 Vgl. M. Martin 1991, 18; Riha 1990, 43.

812 Siehe hierzu Henkel 1913, 203–204 und Riha 1990, 43.

813 Bei dem Siedlungsfund aus Sudweyhe handelt es sich um einen offenen Ring mit sich überlappenden Enden, vgl. Bischop 2001, 60, Abb. 36,3. Der Ring aus dem Daverdener Kindergrab lag zusammen mit dem Leichenbrand und den anderen Beigaben in einem kleinen Tongefäß. Der Ring hatte wohl ursprünglich einen geschlossenen Reif, der aber heute an einer Stelle durchbrochen ist: Schünemann 1969, 171 und Schünemann 1973, 58, Abb. 2.

Anhand der Grabfunde ist ersichtlich, dass mehrere dieser Ringe bisweilen miteinander oder mit anderen schmalen Ringen kombiniert und z. T. wohl an ein und demselben Finger getragen wurden.[814] Jedoch wurden die Ringe in den Gräbern nicht immer in der zu erwartenden Lage an oder in Höhe der Hand aufgefunden, sondern waren z. T. an anderen Stellen niedergelegt worden.[815] Die Grabfunde belegen, dass es sich um weibliche Schmuckstücke gehandelt hat, die auch schon Kindern mit ins Grab gegeben wurden.[816] Alle aus den römischen Provinzen stammenden Ringe sowie die beiden Exemplare aus Niedersachsen bestehen wie bereits angesprochen aus Silber oder Bronze, das Herzebrocker Exemplar ist hingegen aus Gold gefertigt.[817] An einen direkten Import aus den römischen Provinzen ist aufgrund der fehlenden Ringe aus Gold weniger zu denken als an eine eventuelle Sonderanfertigung für das germanische Gebiet, wo sich goldene Fingerringe großer Beliebtheit erfreuten.[818]

---

814 Henkel 1913, 67, Nummern 539–541. Vgl. auch Kaiseraugst Gräber 1052 (?) (M. Martin 1976, 82, Taf. 62G; Riha 1990, 187, Taf. 69, u. r.) und 1078 (M. Martin 1976, 84–85, Taf. 65G; Riha 1990, 187, Taf. 70 o. r.) sowie Vermand Gruppe 1, Grab 98 (Eck 1891, 38, 240, Tafel XX,29 und 30).

815 So bei den beiden Kindergräbern aus Ságvar 340 und Oudenburg 67. Im erstgenannten Grab lagen die drei der Bestattung beigegebenen Ringe, einer davon mit Randkerben, laut Zeichnung auf der linken Seite des Kindes etwa in Höhe des Beckens und nicht an der Hand: Burger 1966, 196, Fig. 81. Im Grab 67 von Oudenburg befand sich der Silberring an der rechten Schulter: Mertens/Van Impe 1971, 95; 44, Abb. 17. Möglicherweise steht diese nicht primäre Verwendung der Ringe mit dem geringen Alter der Bestatteten in Zusammenhang. Der mit 2,4 cm angegebene Durchmesser des Ringes aus dem Kindergrab aus Daverden (Schünemann 1969, 171), muss als deutlich zu groß für einen Kinderfinger erachtet werden und deutet ebenfalls eine sekundäre Funktion an. In den anderen beiden Kindergräbern lagen die Ringe dagegen in Trachtlage an der Hand (siehe folgende Anmerkung).

816 Von 13 Gräbern, die entsprechende Ringe beinhalteten, war eines hinsichtlich des Geschlechts des bestatteten Individuums nicht anzusprechen: Kaiseraugst Grab 859 (vgl. M. Martin 1976, 71, Taf. 53K und Riha 1990, 186, Taf. 68: Nr. 2838). Fünf der Bestattungen waren Grablegen von Kindern: Daverden (Schünemann 1969, 171; Schünemann 1973, 58); Kaiseraugst Grab 915 (M. Martin 1976, 74, Taf. 56C; Riha 1990, 187, Taf. 69 o. r.); Oudenburg Bestattung 67 (Mertens /Van Impe 1971, 95–97; Taf. 21 und 22); Ságvár Grab 340 (Burger 1966, 134–135, Abb. 122 auf S. 229); Vermand Gruppe 1, Grab 98 (Eck 1891, 38, 240, Taf. XX,29 und 30). Nur ein einziges Mal war ein Ring mit gekerbtem Reif in einem Männergrab vertreten: Ságvár Grab 112 (Burger 1966, 110, Abb. 101 auf S. 208). Sechs Frauengräber bilden die Mehrzahl der Befunde mit diesem Ringtyp: Burgheim Grab 5/1960 (Keller 1971, 236, Taf. 14,7); Lauriacum-Espelmayrfeld Grab 16a (Kloiber 1962, 34–36, Taf. 12,4a); Kaiseraugst Grab 1052 (M. Martin 1976, 82, Taf. 62G; Riha 1990, 187, Taf. 69 u. r.); Kaiseraugst Grab 1078 (M. Martin 1976, 84–85, Taf. 65G; Riha 1990, 187, Taf. 70 o. r.); Kippel Grab 3 (Schulthess 1923, 76–77, Taf. 10); Regensburg, Villa Brühl (Henkel 1913, 44: Nr. 306, Taf. 16). Für die Gräber infantiler Individuen ist aufgrund der weiteren Beigaben ebenfalls von einem weiblichen Geschlecht auszugehen. Im pannonischen Gräberfeld von Tác sind auch vier solcher Ringe vertreten (Lányi 1972, 86–87, Abb. 62, Typ 7; 182, 206, Tabelle 11). Hier wird jedoch nur die Anzahl der Ringe ohne weitere Angaben zu den Gräbern aufgeführt.

817 In der römischen Welt durften zunächst nur Adelige goldene Ringe tragen. Später wurde es auch Personen geringeren Standes erlaubt, einen Goldring zu besitzen: Henkel 1913, 331–337, bes. 332; Fourlas 1971, 79–80. Trotz der prinzipiellen Erlaubnis des Tragens eines goldenen Fingerringes konnten sich dies wohl nur wenige leisten. Der Schmuck der provinzialrömischen Gebiete war weitgehend auf eine breite Bevölkerungsmasse ausgelegt, für die Handwerker billigere Imitationen prunkvollen Schmucks anfertigten. Generell lässt sich ein Rückgang des Goldschmucks in spätrömischer Zeit verzeichnen: Riha 1990, 9.

818 C. Beckmann 1969, 9.

5.2.3.2 Glasperlen und Perlenschmelz

Vorkommen: Perlen: Suchschnitt 2 (1), (2) **(Tafel 60)**; Planum 2: O/28 (1) **(Tafel 63)**; Planum 3: N/25 (2) **(Tafel 65)**; O/25 (1), (2) **(Tafel 65)**; O/27 (1). – Perlenschmelz/Glassplitter von Perlen: Suchschnitt 2 (3), (11); Planum 2: L/25 (2)?; M/24 (1); M/28 (1); Planum 3: M/26 (1), (2); N/25 (3); N/26 (1); N/27 (1); O/26 (2); O/27 (2)–(4); Planum 4: O/26 (1).

Aus dem Bereich des Befundes F 14 sind einige Überbleibsel von Glasperlen anzuführen, bei denen es sich zum einen um zwar deformierte, aber dennoch noch klar erkennbare Glasperlen und zum anderen um amorphen Glasschmelz handelt, der lediglich anhand seiner Farbgebung noch als ursprüngliche Perle zu identifizieren ist.[819] Interessanterweise kommen Schmelzreste von Perlen innerhalb der Hauptfundschicht nur in einem relativ begrenzten Raum innerhalb des Senkenbereiches vor **(Tafel 89)**. Die Glasgefäßreste streuen dagegen innerhalb der abgelagerten Verbrennungsplatzreste deutlich weiter (siehe Kap. 5.2.2).

Insgesamt wurden aus der Moorsenke mindestens 28 g Perlenreste geborgen, die damit gewichtsmäßig weit hinter die Überbleibsel von Glasgefäßen zurücktreten (vgl. Kap. 5.2.2), was jedoch nicht verwunderlich ist, da auch mehrere Perlen zusammen meist ein geringeres Gewicht aufweisen als Glasgefäße.[820] Die meisten der Schmelzstücke sind nur bis zu 1,0 g schwer (60 %), ein Viertel wiegt zwischen 1,1 g und 2,0 g, schwere Stücke sind die Ausnahme **(Abb. 30)**.

Schätzungen zufolge bleiben selbst bei guten Erhaltungsbedingungen eines Scheiterhaufenplatzes – was hier aufgrund der sekundären Verlagerung nur bedingt zutrifft – maximal 50 % der ursprünglich vorhandenen Perlen bewahrt.[821]

Perlen schmelzen im Scheiterhaufenfeuer zunächst leicht an, wobei die Kanten erst verrunden und sich die Löcher zuziehen. Die noch recht gute Erhaltung einiger Perlen erklärt sich dadurch, dass diese im Zuge des Verbrennungsvorgangs vom Scheiterhaufen fielen und in kühlere Bereiche gelangten.[822] Die größeren erhaltenen Perlen aus der Moorsenke zeigen alle Spuren von Feuer, anders als zwei sehr kleine und leichte blaue Glasperlen, an denen keinerlei Hitzeeinwirkung festzustellen war.[823]

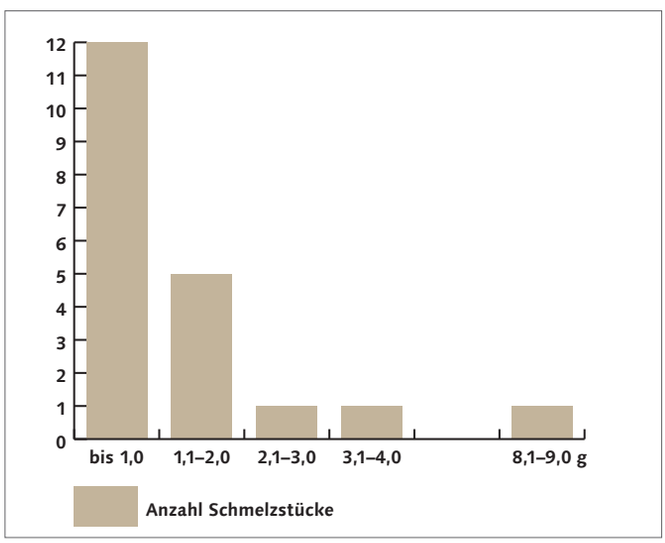


Abb. 30 Verteilung der Perlenschmelzstücke auf die unterschiedlichen Gewichtskategorien.

819 Hierbei handelt es sich meist um mehrfarbige Glasreste, bei denen bisweilen auch noch eine Verzierung zu erahnen ist.

820 Siehe dazu Siegmann 2002, 137.

821 Siegmann 2002, 145.

822 Vgl. Siegmann 2002, 112–113.

823 Suchschnitt 2 (1), Planum 3, O/25 (1).

Eine stark blasige Oberfläche kennzeichnet ein rundes, orangerotes Objekt aus Quadrat M/26. Dass es sich dabei vermutlich um die Überreste einer orangefarbenen oder roten Perle handelt, wird aufgrund ähnlicher Funde aus dem Gräberfeld von Liebenau wahrscheinlich.[824]

Mehrfach sind Perlen aus transluzid blauem Glas bzw. sehr kleine Splitter davon vertreten (siehe unten).

Außer einem transluzid braunen oder bernsteinfarbenen Schmelzrest sind alle Perlenschmelzstücke mehrfarbig. Besonders häufig konnten die Farben Weiß, Schwarz und Rot erkannt werden, etwas seltener Blau und Gelb, noch weniger oft Türkis und transluzid farblos bis Hellgrün.

Lediglich in zwei Bestattungen des Fundplatzes kamen Reste von Perlen zutage.[825] Da Perlen in der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit die häufigste Schmuckbeigabe in Frauen- und Mädchengräbern sind, ist davon auszugehen, dass mehr Frauen mit Perlen verbrannt wurden, als sich anhand der Grabfunde erkennen lässt.

Es soll an dieser Stelle noch darauf verwiesen werden, dass Perlen aus anderem Rohstoff als Glas, etwa aus Bernstein oder anderen organischen Materialien, durch die Sitte der Totenverbrennung in der Regel nicht mehr nachweisbar sind. Auch Metallperlen würden durch die Feuereinwirkung wohl stark zerstört und nur noch bedingt als solche zu identifizieren sein. Dass keine Perlen aus anderem Material als Glas in den Gräbern und der Senke gefunden wurden, muss keineswegs die Realität widerspiegeln.

Mosaik-Rosettenperle

Aus Planum 2, O/28 (1) **(Tafel 63)** stammt eine Mosaikperle mit Rosettenverzierung. Sie ist leicht deformiert, weshalb die drei Rosetten oder Blüten jetzt unterschiedlich groß erscheinen. Die Löcher sind noch erkennbar, jedoch zugeschmolzen. Die ursprüngliche Form war vermutlich rundlich oder kugelig. Das Exemplar gehört aufgrund seiner Dekoration in die Gruppe der Mosaik- bzw. Millefioriperlen. Tempelmann-Mączyńka unterscheidet zwischen Mosaik- und Millefioritechnik und beklagt, dass beide Begriffe in der Forschung fälschlicherweise oft synonym verwendet würden.[826] Sie zählt Perlen mit Rosettendekoration zu den

824 Siegmann 2002, 113 und Taf. C3: Hier kam es bei roten/orangefarbenen Perlen zu starker Blasenbildung und Farbveränderungen, sodass am Ende verschlackte, extrem großblasige Glasreste entstanden. Viermal konnten im Senkenbereich schwarze, anorganische Objekte festgestellt werden, die alle eine sehr stark blasige und poröse Struktur aufweisen (Planum 2: L/25 (2); Planum 3: B9 (1), G/16 (1), I/24 (1)). Hier könnten möglicherweise die Reste von verbrannten opak schwarzen Perlen vorliegen. Da jedoch die anderen Schmelzreste, in denen schwarze Glasmasse vertreten ist, eine durchweg glatte Oberfläche aufwiesen, muss die Ansprache dieser schwarzen Objekte als Reste von Glasperlen als eher unwahrscheinlich eingestuft werden, zumal die drei Funde aus Planum 3 außerhalb der Hauptfundschicht lagen.

825 In Grab 1 wurde eine kleine Drillingsperle (3) geborgen, die jedoch ob eines bronzenen Schließhakens (4) sicher nicht die einzige Perle der ursprünglichen Kette gewesen sein kann. In F 16 wurden Reste von vier Glasperlen (1), (2) angetroffen.

826 Tempelmann-Mączyńska 1985, 13, dort auch Anmerkung 74.

Mosaikperlen, während diese bei Olldag als Millefioriperlen klassifiziert werden.[827]

Nach Tempelmann-Mączyńka gehört die Perle in ihre Gruppe XXIII (Mosaikperlen), Typ 362 bzw. 363.[828] Das dänische Perlenmaterial der Kaiserzeit wurde von Olldag vorgelegt, die Perlen dieser Art als Typ 2413, Millefioriperlen mit Blütendekoration, bezeichnete.[829] Die Zahl von drei Rosetten auf dem Perlenkörper kann dabei offenbar als normiert gelten.[830] Insgesamt gibt sich für diese Perlen ein Verbreitungsschwerpunkt in Südskandinavien zu erkennen. Außerhalb Dänemarks kann die Verbreitung der Perlen mit Rosetten- oder Blütendekoration als weitgehend auf das elbgermanische Gebiet beschränkt beschrieben werden **(Abb. 31)**.[831] Voß geht

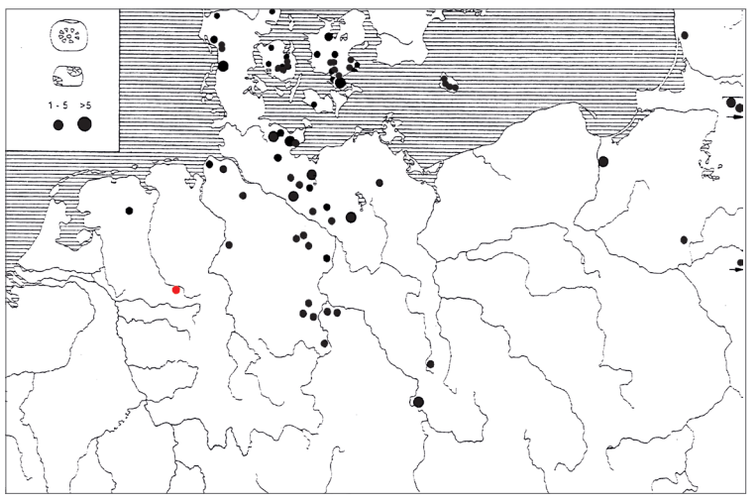


Abb. 31 Verbreitung der Mosaik-Rosettenperlen Typ TM 362/Olldag 2413. Roter Punkt: Herzebrock-Clarholz. Nach Erdrich/Voss 1997, 83, Abb. 6, mit Hervorhebung durch Verf.

827 Olldag 1994, 229. Beide Techniken sind zwar ähnlich, aber nicht identisch. Bei der Mosaiktechnik werden bunte Glasstückchen in einer Metallform aneinandergelegt und erhitzt, sodass sie zusammenbacken, während bei der Millefioriverzierung mehrere dünne verschiedenfarbige Glasstäbe so aneinandergelegt werden, dass diese im Querschnitt ein bestimmtes Muster ergeben: Tempelmann-Mączyńska 1985, 13.

828 Beide Typen weisen eine Rosettendekoration in Mosaiktechnik auf und unterscheiden sich lediglich hinsichtlich ihrer Form, die beim Typ 362 kugelig, bei dem nur mit zwei Exemplaren vertretenen Typ 363 walzen- bzw. röhrenförmig ist. Eine weitere Unterteilung in Untergruppen 362a–l und 363a–b erfolgt aufgrund der jeweiligen Farbe und der Ausgestaltung der Rosette. Die Perle aus der Moorsenke wird wohl dem Typ 362 zuzurechnen sein und lässt sich aufgrund der weißen Grundfarbe der Untergruppe 362a zuordnen: Tempelmann-Mączyńska 1985, 22; siehe für die Typen- und Untergruppeneinteilung dort auch Taf. 11. Die Typen werden im Folgenden als TM 362 sowie TM 363 bezeichnet.

829 Olldag 1994, 237. Im Gegensatz zu Tempelmann-Mączyńska nimmt Olldag keine typenmäßige Unterscheidung hinsichtlich der Formen vor, d. h. ihr Typ 2413 umfasst neben kugeligen Perlen auch solche von röhren- oder kastenförmiger Erscheinung.

830 Weder bei Tempelmann-Mączyńska noch bei Olldag finden sich dazu Angaben und auch in anderen Arbeiten wird die Zahl der Rosetten in der Regel nicht erwähnt. Aus dem Katalog der Gräber von Skovgårde geht jedoch hervor, dass die Zahl von drei Rosetten wohl als eine Art Standardisierung verstanden werden kann, da dieses Kriterium auf alle außer zwei im Katalog aufgeführte Perlen zutrifft, die nur über je zwei Rosetten verfügen: Ethelberg 2000.

831 Aus den drei norddeutschen Bundesländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern stammen 79 Exemplare dieses Typs: Erdrich/Voss 1997, 92 (Fundliste 2). Hinzu kommen mindestens 34 weitere bei Tempelmann-Mączyńska genannte Perlen aus Fundorten in den heutigen Bundesländern Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Sachsen sowie aus Polen und Litauen (aufgrund der in diesen Gebieten vorwiegend geübten Brandbestattungssitte ist die Zahl als Minimum zu verstehen): Tempelmann-Mączyńska 1985, 186–187, Fundliste Typ 362 und 363. Diesen (mindestens) 113 Exemplaren stehen allein 135 bei Olldag genannte Perlen aus dänischen Fundorten gegenüber: Olldag 1994, 237. Der Bestattungsplatz von Skovgårde auf Seeland mit reichen Frauenbestattungen, der erst nach der Studie Olldags veröffentlicht wurde, erbrachte weitere 113 Mosaik-Rosettenperlen aus lediglich acht Gräbern (Ethelberg 2000, 82–85; Fig. 73), wodurch der Schwerpunkt dieses Perlentyps auf den dänischen Inseln noch deutlicher zum Ausdruck kommt. Die Gräber von Skovgårde können hinsichtlich ihres Reichtums – auch in Bezug auf die Perlen – als Ausnahmeerscheinungen innerhalb Dänemarks angesehen werden. In Dänemark bilden Körpergräber die deutliche Mehrzahl der Bestattungen mit Perlen Typ Olldag 2413, Brandgräber mit Perlenbeigabe dieses Typs treten dagegen stark in den Hintergrund. Im elbgermanischen Gebiet stammen die Perlen vom Typ TM 362 (und TM 363) unterdessen fast ausschließlich aus Brandbestattungen, während die polnischen Vertreter wiederum fast alle aus Körpergräbern überliefert sind.

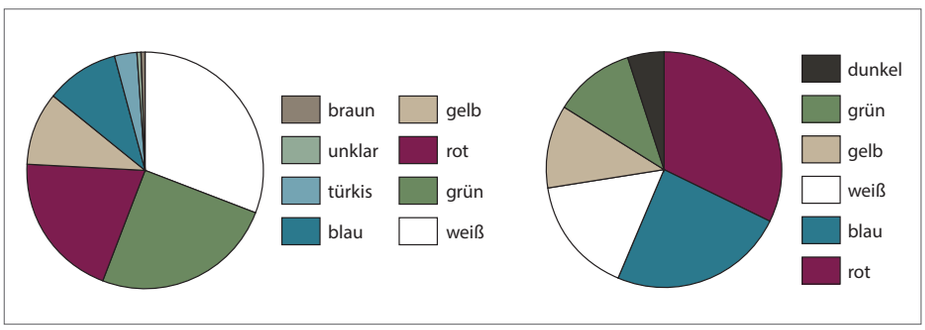


Abb. 32
Prozentuale Verteilung der Grundfarben der Mosaikrosettenperlen in Dänemark (links) und dem Gebiet südlich von Dänemark (rechts). Nach Olldag 1994, Ethelberg 2000 und Tempelmann-Mączyńska 1985.

von einer Vermittlung dieses Typs von den dänischen Inseln in das Elbegebiet aus, wo sich dann auch singuläre Formen entwickelt hätten.[832] Es muss allerdings ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die vorherrschende Sitte der Brandbestattung im elbgermanischen Gebiet das Verbreitungsbild und die Häufigkeit der Mosaik-Rosettenperlen in erheblichem Maße beeinflussen und verzerren kann.

Gräber stellen zweifellos die Hauptkategorie der Befunde mit Rosettenperlen, wobei Frauenbestattungen erwartungsgemäß dominieren, zumindest aus dem dänischen Gebiet sind auch einige Männerbestattungen mit Perlen dieser Art bekannt.[833]

Die dänischen Mosaikperlen mit Rosettenmuster einerseits und die im elbgermanischen Gebiet vorkommenden Exemplare andererseits unterscheiden sich in einigen Punkten: Während kugelige Exemplare überall deutlich dominieren, tritt die walzen- oder röhrenförmige Variation (= TM 363) lediglich zehnmal auf, achtmal in Dänemark und zweimal im Gebiet südlich davon.[834] Nur auf Dänemark beschränkt, jedoch auch hier selten, ist die rechteckige »Kastenform«.[835] Insgesamt dominieren weiße, rote und grüne Perlenkörper, seltener sind blaue oder gelbe Grundfarben, wobei der Farbgeschmack in Dänemark und im elbgermanischen Gebiet etwas voneinander abzuweichen scheint **(Abb. 32)**.[836]

Sind Perlen der Typen TM 362/363 bzw. Olldag 2413 schon aufgrund ihrer aufwendigen Gestaltung nicht als »Massenperlen« einzustufen, bestätigt die Zusammensetzung der jeweiligen Funde diese Vermutung vollauf, da sie meist einzeln oder mit wenigen Exemplaren vertreten sind. Diese Objektgruppe gehört ausnahmslos der jüngeren römischen Kaiserzeit an, wobei sich ein Schwerpunkt in den Stufen C1b und C2 herauskristallisiert.[837] In absolu-

832 Erdrich/Voss 1997, 84.

833 Vier Bestattungen mit Mosaik-Rosetten- bzw. -Blütenperlen wurden anthropologisch als männlich bzw. wahrscheinlich männlich eingestuft: Vgl. Olldag 1994, 266 (Nr. 117), 268 (Nr. 140), 271 (Nr. 210), 273 (Nr. 262).

834 Von den acht Perlen Typ TM 363 aus Dänemark lieferten allein die Gräber aus Skovgårde sechs Stück: Ethelberg 2000, 83, Fig. 73. Die vorher bekannte Anzahl der Vertreter dieses Perlentyps wurde durch den Fund der reichen Gräber von Skovgårde somit mehr als verdoppelt.

835 Vgl. Olldag 1994, 237. Von diesen sieben rechteckigen Perlen haben übrigens fünf eine weiße Grundfarbe, Gelbe und Blaue sind jeweils nur einmal vertreten.

836 Angaben entnommen aus Olldag 1994, Katalog; Ethelberg 2000, 83–84, Fig. 73; Tempelmann-Mączyńska 1985, 186–187 sowie Katalog. Zur Farbansprache der bei Ethelberg genannten Typen zusätzlich Tempelmann-Mączyńska 1985, Taf. 11. Die recht detaillierte Farbaufstellung bei Olldag wird hier vereinfacht wiedergegeben. Dabei ist zu beachten, dass die Zuordnung der Perlen zu den Farben Blau und Grün durch Verf. so erfolgte, dass die am Ende genannte Farbe als ausschlaggebend angesehen wurde, so wurde z. B. die Farbe grünliches Blau (»grønlig blå«) zu Blau und die Farbe bläuliches Grün (»blålig grøn«) zu Grün gezählt. Vgl. Olldag 1994, 208–209.

837 Tempelmann-Mączyńska 1985, 59, 95; Olldag 1994, 237; Ethelberg 2000, 83, Fig. 73; 105, Fig. 100.

ten Zahlen kommt dieser Perlentyp also im 3. Jahrhundert, v. a. in der zweiten Hälfte, und vereinzelt noch in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts vor.

Sowohl chronologisch als auch hinsichtlich ihrer Verbreitung passt die Mosaikperle der Moorsenke nicht zu den anderen Vertretern des Typs. Die Grabinventare aus Herzebrock-Clarholz bieten bisher kein Anzeichen für eine Belegung des Friedhofs bereits im 3. Jahrhundert. Unter den Kremationsresten befinden sich jedoch auch andere Objekte des 3. Jahrhunderts, etwa Fragmente von Schwarzfirnisware (vgl. Kap. 5.2.1.1).

Vielleicht wurde die Perle als kostbar erachtetes »exotisches« Objekt behandelt und über mehrere Generationen weitergegeben, bis es letztendlich als Beigabe auf den Scheiterhaufen kam und nach der Verbrennung in den Brandrückständen verblieb.

Opak schwarze Perlen mit weißer Bänderung

Aus Planum 3, N/25 (2) **(Tafel 65)** und O/27 (1) stammen angeschmolzene Perlen, deren Körper opak schwarz ist und auf dem noch eine Verzierung aus weißer Glasmasse auszumachen ist. In beiden Fällen verläuft die weiße Verzierung zickzack- bzw. wellenbandförmig. Bei der Perle aus N/25 ist eventuell zusätzlich zu der weißen Verzierung rote Glasmasse vorhanden gewesen. Die ehemalige Form der Perlen wird am ehesten ringförmig gewesen sein.

Derartige Perlen mit schwarzer oder dunkler Grundfarbe und heller, meist weißer, bisweilen auch gelber Fadenauflage in Wellen- oder Zickzackform erweisen sich als chronologisch relativ unempfindlich.[838] Perlen mit einfacher Wellen- oder Zickzackverzierung lassen sich etwa vom Beginn der späten römischen Kaiserzeit bis in die Merowingerzeit hinein nachweisen.[839]

Melonenperle

Die opak rote und schwarze angeschmolzene Perle aus Planum 3, O/25 (1) **(Tafel 65)** gehört vermutlich zur Gruppe der gerippten Perlen oder Melonenperlen. In Anbetracht der schlechten Erhaltung kann keine genauere Typzuweisung vorgenommen werden. Gerippte, opak

838 Siehe auch Schulze-Dörrlamm 1990, 200.

839 Für den mitteleuropäischen Bereich konnte Tempelmann-Mączyńska Perlen mit ein- oder mehrfacher Wellenbandverzierung der Typen 252–265 (Typ 262a ist den Perlen aus F 14 am ähnlichsten) von der ausgehenden älteren römischen Kaiserzeit bis in die Stufe D nachweisen: Tempelmann-Mączyńska 1985, 53, vgl. auch Tab. 8 auf S. 95. Im kaiserzeitlichen Material Dänemarks sind Perlen des Typs Olldag 2208 mit Wellen- oder Zickzackstreifen im gesamten jüngeren Abschnitt dieser Periode belegt: Olldag 1994, 203 und Katalog. Böhner 1958, 79, setzte die in fränkischen Befunden des Trierer Landes vertretenen ringförmigen Perlen aus opak schwarzer Glasmasse mit weißem Flecht- oder Wellenband in seine Stufe II (450–525 n. Chr.). Am Niederrhein gehören opak schwarze Perlen mit Wellenband (Per31.7) zur Kombinationsgruppe B nach Siegmund 1998, 58, 62–63, 68, die die Niederrhein-Stufe 2, also die Zeit von 440–485, umfasst. In Schretzheim ist die Verzierung mit einem einfarbigen Wellenband, besonders in Form von weißer Verzierung auf schwarzem Perlenkörper, auch im 6. und 7. Jahrhundert noch häufig vertreten: U. Koch 1977, 204–205. Schwarze opake Perlen mit weißer oder gelber Wellen-/Zickzackverzierung (PE1.4.1.2.-81b) sind im Material von Liebenau häufige Formen der Perlenkombinationsgruppen D bis F, die das 5. Jahrhundert und die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts umfassen: Siegmann 2003, 297; Siegmann 2004, 295–297 und 506–507.

rote Perlen (PE1.3.11–01) sind in Liebenau seltene Formen der Perlenkombinationsgruppen B/C bis D, die den Zeitraum vom ausgehenden 4. bis mittleren oder späten 5. Jahrhundert einnehmen.[840] Im dänischen Perlenmaterial der römischen Kaiserzeit sind vergleichbare gerippte Exemplare Bestandteil des Typs 1202 nach Olldag, der sich aus gewickelten opaken, meist gelben, roten oder rotbraunen Stücken zusammensetzt und schwerpunktmäßig erst im späten Abschnitt der jüngeren Kaiserzeit auftaucht.[841]

Transluzid blaue Perlen

Zwei leicht fragmentierte Perlen aus transluzid blauem Glas wurden im Suchschnitt 2 (1) **(Tafel 60)** und Planum 3, O/25 (2) **(Tafel 65)** geborgen. Die erste ist quaderförmig, die zweite lässt nur noch eine etwa längliche Form erkennen. Durchsichtige Perlen mit vier- oder vieleckigem Querschnitt, die jedoch meist länger sind als das Exemplar aus Suchschnitt 2, haben sich als langlebige Formen erwiesen, die von dem jüngeren Abschnitt der älteren römischen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit und sogar noch darüber hinaus belegt sind.[842] Quaderförmige Perlen sind am Niederrhein Bestandteile der spätrömischen Kombinationsgruppe A, die sich vor allem durch transluzide Perlen in den Farben Blau und Grün auszeichnet.[843] In Liebenau scheinen transluzid vierkantige Perlen des Typs PE1.3.09–42 eine lange Laufzeit zu haben, sind aber nicht sehr häufig.[844]

Die blauen Perlen aus der Hauptfundschicht können somit nicht genau chronologisch fixiert werden.

5.2.4 Beingegenstände

5.2.4.1 Kammfragmente und -zubehör

Vorkommen: Griffplattenfragmente: Suchschnitt 2 (44) **(Tafel 61)**; Planum 3: K/L 23 (2); N/26 (6) **(Tafel 65)**; O/25 (11) **(Tafel 65)**, (12); O/26 (15) **(Tafel 66)**, (16), (22); O/27 (11) **(Tafel 66)**; O/28 (1); P/25 (9) **(Tafel 67)**; P/27 (15); P/28 (11), (13) **(Tafel 68)**; Q/28 (1) **(Tafel 68)**. – Mittel-/Zahnplatten: Profilsteg: L/22 (4); Planum 3: L/23 (9); O/25 (14); O/27 (13) **(Tafel 66)**; P/27 (15); P/27–28 (1); P/28 (15), (16). – Kammfutterale: Suchschnitt 2 (45) **(Ta-**

840 Siegmann 2003, 291–292; Siegmann 2004, 506. Während die PKG B/C in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gehört, setzt die PKG D schon im ausgehenden 4. Jahrhundert ein und läuft bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts weiter.

841 Olldag 1994, 218, Taf. 2, 1. Reihe, Nr. 6.

842 Tempelmann-Mączyńska 1985, 35.

843 Siegmund 1998, 62–63, 65 (Per 1.5), Abb. 15 und 16.

844 Siegmann 2003, 290. Die Form wird den PKG A bis G zugewiesen, die etwa die Zeit vom ausgehenden 4. bis ins frühe 7. Jahrhundert umfasst.

fel 61); Planum 3: N/26 (8) **(Tafel 65)**; O/26 (17) **(Tafel 66)**; O/27 (12); P/28 (12) **(Tafel 68)**. – Randborten von Etuis: Planum 3: N/26 (7) **(Tafel 65)**; O/25 (13) **(Tafel 65)**, (14); O/26 (21); P/27–28 (3) **(Tafel 68)**; P/28 (14) **(Tafel 68)**.

Im Bereich der Moorsenke wurden zahlreiche bearbeitete, verbrannte Beingegenstände angetroffen, die sich fast ausschließlich Kämmen oder deren Zubehör zurechnen lassen. Wie auch die Reste von Glasobjekten traten sie im Gegensatz zu keramischem Material ausschließlich in der Hauptfundschicht auf und sind aufgrund ihres Erhaltungszustandes unmittelbar mit den Kremationen in Verbindung zu bringen. Sie kommen innerhalb der Hauptfundschicht im Vergleich zu Glasresten kleinräumiger vor und haben sich offenbar v. a. in den tieferen Bereichen der Senke abgelagert **(Tafeln 89 und 95–100)**. Insgesamt liegen über 70 bearbeitete Beinfragmente aus der Hauptfundschicht vor; ein besonders hoher Fundanfall ist in den Quadraten O/26 und P/27–28 zu verzeichnen.

Die in fragmentarischem und deformiertem Zustand erhaltenen Kammreste lassen ausnahmslos auf Dreilagenkämme schließen **(Tafel 91)**.[845]

Es fanden sich 16 Fragmente von Kammmittelplatten, die allerdings kaum Rückschlüsse auf die Kammanzahl zulassen, da die Zahl der in den Kämmen eingebauten Zahnplättchen je nach Länge und Form des Dreilagenkamms variiert.[846] Einige dieser Stücke legen eine ehemals dreieckige Kammform nahe, Hinweise auf andere Umrissformen fehlen.

Wenn charakteristische Stücke der Griffplatten erhalten waren, deuteten sie ebenfalls stets auf eine dreieckige Gestalt des Kamms hin.[847] Die mehrfach beobachteten Sägeeinschnitte an Griffplattenbruchstücken kennzeichnen diese Seiten als Unterkanten und geben Aufschluss über die Reihenfolge der Arbeitsschritte bei der Fertigung eines Dreilagenkamms.[848]

Kämme mit dreieckigen Griffplatten werden gemeinhin in das 4. und 5. Jahrhundert datiert.[849] Eine genauere chronologische Einordnung kann aufgrund der Verzierung versucht

---

845 Zu Herstellung, Technik und Arbeitsaufwand der Dreilagenkämme siehe Thomas 1960, 75–76; Pietzsch 1980; Ilkjær 1993, 304–306; Lobisser 1997 sowie Steidl 1999. Ilkjær konnte herausarbeiten, dass die Zahnplatten vieler skandinavischer Dreilagenkämme im Gegensatz zu den Exemplaren vom Kontinent untereinander mit Quernieten aus Geweih verbunden waren, wodurch deutlich weniger Niete benötigt wurden, die die Zahn- mit den Griffplatten verbanden: Ilkjær 1993, 305 und 311.

846 Theoretisch können bei der Dreilagentechnik beliebig viele Zahnplättchen aneinandergereiht werden, wobei die aus einem Stück gefertigten Griffplatten bei einer größeren Anzahl an Zahnplatten dementsprechend größer ausfallen müssen. Den Ausmaßen der Deckplatten sind jedoch materialbedingte Grenzen gesetzt, da sich hierfür fast ausschließlich Geweihgabelungen eignen, die nur über eine begrenzte Größe verfügen. Die Zahl der unterschiedlich breiten Platten wird in der Regel zwischen vier und zehn Stück betragen haben. Vgl. Pietsch 1980 sowie für die Kämme aus Illerup: Ilkjær 1993, 305.

847 Vgl. Planum 3, Q/28 (1) und O/25 (11): Endstücke der dreieckigen Griffplatten mit mehreren randbegleitenden parallelen Linien, die an der Ecke zusammenlaufen. P/25 (9): Griffplattenfragment mit etwa dreieckig zusammenlaufenden Kreisornamenten. P/28 (11), (13): Kammfragmente mit einer geraden Kante. O/27 (11): Griffplattenbruchstück mit Zierfeld aus Kreismotiven, das an drei Seiten von mehreren parallelen Linien eingefasst wird.

848 Dass das Aussägen der Zinken erst nach der Montage aller Einzelteile erfolgte, ist durch vergleichbare Sägespuren an der Unterkante von Griffplatten vielfach belegt. Vgl. dazu auch Thomas 1960, 75; Pietzsch 1980, 81 sowie Lobisser 1997, 78, 81.

849 Thomas 1960, 99–102.

werden.[850] Bei der Betrachtung der Verzierungsmuster erwiesen sich die von Thomas[851] und Böhme[852] erarbeiteten Einteilungen anhand der Ornamente z. T. als unzureichend, da Kammfragmente zuweilen Merkmale zweier bei Thomas bzw. Böhme genannten Motivgruppen in sich vereinten oder sich keiner zuordnen ließen.

Die meisten Griffplattenbruchstücke weisen mehrere parallele, den Rand unterstreichende Ritzlinien auf, die kreisförmige Ornamente einfassen. Damit entsprechen sie dem Motiv A nach Thomas (z. T. mit Merkmalen des Motivs B) bzw. der Form C 1 nach Böhme. Kämme mit derartigen Verzierungen können laut Böhme meist in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden. Besonders hinzuweisen ist auf ein sehr sorgfältig gearbeitetes und gut erhaltenes Griffplattenstück mit zugehörigem Futteral aus O/27 (11) **(Tafel 66)**, (12), das motivisch fast identisch mit dem Kamm aus F 18 (3) ist (vgl. Kap. 4.5) **(Tafel 47)**.

Die verschiedenen Ornamente engen die Anzahl der ursprünglichen Kämme auf sechs bis zehn Stück ein, je nachdem, ob man davon ausgeht, dass beide Griffplatten eines Kammes exakt gleich oder leicht abweichend verziert waren.[853] Bedauerlicherweise konnte für kein Bruchstück aus dem benachbarten Gräberfeld der sichere Nachweis einer Zugehörigkeit zu Kammfragmenten aus der Moorsenke erbracht werden.

Unter den verzierten Beingegenständen der Hauptfundschicht befinden sich weiterhin einige Stücke, die nicht einem Kamm selbst, sondern mit großer Sicherheit zugehörigen Futteralen zugeschrieben werden können. Es handelt sich um relativ schmale Beinstücke ohne Nietlöcher. Es kamen Reste von drei Kammfutteralen zutage, die sich gut mit zwei Exemplaren aus Brandgräbern[854] vergleichen lassen. Die Breiten liegen zwischen 1,1 cm und 1,5 cm und alle Bruchstücke zeigen parallele Randlinien, die ein Zierfeld einrahmen.[855]

---

850 Vgl. Böhme 1974a, 122–123.

851 Motiv A: Punktkreisverzierung in Verbindung mit horizontalen, parallelen oder die Form der Griffplatte unterstreichenden Linien in unterschiedlicher Anordnung; Motiv B: Um einen oder mehrere konzentrische Kreise in der Mitte sind mehrere Punktkreise oder weitere konzentrische Kreise in verschiedenen Anordnungen angebracht; Motiv C: randbegleitende parallele Ritzlinien: Thomas 1960, 98–99.

852 Form A: einfache sparsame Kreisaugenverzierung; Form B: Zirkelschlagverzierung (Stern- oder Kreuzmotiv), die von Punktkreisen eingerahmt wird; Form C: Griffplatte wird von parallelen Linienbündeln eingerahmt, das Zierfeld ist leer oder mit verschiedenen Kreisaugenmustern gefüllt; Form D: gleiche Merkmale wie Form C, aber hier randliche Griffplattenerweiterung; Form E: dreieckige Kämme mit Tierkopferweiterungen: Böhme 1974a, 122–124.

853 Bei der sehr gründlichen Untersuchung der größtenteils gut erhaltenen Kämme von Illerup Platz A, die allerdings hauptsächlich frühere Typen mit kreissegmentförmiger Griffplatte darstellen, konnte Ilkjær feststellen, dass die beiden Griffplatten eines Kammes keineswegs immer gleich verziert sein müssen: Ilkjær 1993, 305.

854 F 18 (4) und F 19 (1).

855 Dieses besteht bei dem Fragment aus Quadrat O/27 (11) aus vier nebeneinander liegenden konzentrischen Kreismotiven, die sich z. T. überlappen und damit genauso ausgestaltet sind wie die Kreismotive des oben beschriebenen Griffplattenfragments aus dem gleichen Quadrat. Von der übereinstimmenden Machart und Verzierung sowie den Erhaltungszustand her – auch aufgrund der Nähe der beiden Fundstücke zueinander – kann auf ein zusammengehöriges Ensemble von Kamm und Kammfutteral geschlossen werden. Die anderen Teile von zwei Kammfutteralfragmenten aus der Moorsenke gleichen einander in der Anordnung der Verzierung. Die drei vom selben Einstecketui stammenden Fragmente aus den Quadraten N/26 (8), O/26 (17) und P/28 (12) zeigen zwischen den Randlinien konzentrische Kreise, wobei zwischen zwei Kreismustern jeweils oben und unten ein Kreisauge so angebracht ist, dass jeder Kreis von vier Kreisaugen flan-

Die Beinfragmente aus der Moorsenke und den Gräbern zeigen eine enge Verwandtschaft der Motive, die an die Herkunft aus einer Werkstatt denken lässt. Insgesamt sind auf allen fünf Einstecketuis für Kämme aus den Gräbern und den Scheiterhaufenresten nur zwei Grundmuster vertreten, die aber hinsichtlich ihrer Ausgestaltung variieren: zum einen sich zopfartig überlappende Kreismotive,[856] zum anderen von je vier Kreisaugen umgebene konzentrische Kreise.[857] Bei beiden Spielarten handelt es sich um beliebte Muster, die des Öfteren auf Kämmen oder deren Etuis oder auch anderen aus Bein hergestellten Objekten auftreten.[858]

Für mehrere, etwa 0,6 cm breite und verhältnismäßig dünne Knochenplättchen, die dicht nebeneinanderliegende Lochungen und rundliche Profilierungen an einer Längsseite aufweisen, ist eine Deutung als Besatz eines Kästchens o. Ä. in Betracht zu ziehen,[859] plausibler scheint aber eine Identifizierung als Teile der Randborte eines Kammetuis.[860] Derartige Randborten sind meist bogenförmig profiliert und weisen in regelmäßigem Abstand Durchlochungen auf. Sie finden sich an Kämmen und zugehörigen Futteralen, die Böhme in seiner chronologischen Zweiteilung des späteströmischen Materials dem zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts zuweist (Fundgruppe B), für Fundgruppe A, die das Ende des 4. und das erste Drittel des 5. Jahrhunderts umfasst, werden dagegen Kämme ohne Randborten aufgeführt.[861]

---

kiert wird. Die beiden Beinfragmente aus Suchschnitt 2 (45) zeigen das gleiche Motiv, aber eine andere Ausführung und stimmen weitgehend mit dem Fragment aus Grab F 19 (1) überein (vgl. Kap. 4.5).

856 F 18 (4); O/27 (12).

857 F 19 (1); Suchschnitt 2 (45); N/26 (8), O/26 (17), P/28 (12).

858 Für das erste Motiv seien exemplarisch Kämme mit ähnlicher Verzierung aus einem Grab aus Schletz, Niederösterreich sowie aus Ammerbuch, Ldkr. Tübingen, angeführt, die beide in das 5. Jahrhundert datiert werden: Lobisser 1997, 68, 11 und 12; Schach-Dörges 1994, 693–694. Darüber hinaus scheint das Motiv auch im angelsächsischen Gebiet beliebt gewesen zu sein. Lethbridge bezeichnet eine ähnliche Verzierung auf einem Kammetui aus Lackford, Suffolk, als provinzialrömisch: Lethbridge 1951, 16, Fig. 1. Das zweite Grundmuster ist in gleicher Anordnung etwa auf Futteralen aus Tournai, Grab 2, Issendorf, Grab 3663 sowie Vermand III, Grab 284 vertreten. Alle gehören zu Kämmen mit dreieckiger Griffplatte, der Kamm aus Issendorf zu einem Kamm mit Erweiterungen in Form von Tierköpfen: Böhme 1974a, Taf. 109,21 und 21a; Taf. 141,10; Hässler 2001, Taf. 11. Dieses Motiv tritt bereits auf älteren Dreilagenkämmen mit kreissegmentförmiger Griffplatte auf und ist ein Bestandteil der Motivgruppe B des Typs I nach Thomas: Thomas 1960, Abb. 28, 4–7. Laut Schach-Dörges handelt es sich um einen im gesamten elbgermanischen Raum gebräuchlichen Dekor: Schach-Dörges 1994, 664 sowie Abb. 1 und 2.

859 Da sich jedoch in keinem der Löcher eine Patina fand, die auf verlorene Niete aus Bronze oder Eisen verweisen könnte und da die Stücke selbst sehr schmal und, abgesehen von den Randprofilierungen, unverziert sind, erscheint eine solche Deutung eher unwahrscheinlich, zumal die Lochungen auch nicht zentral angebracht sind.

860 Siehe Thomas 1960, 96; Böhme 1974a, 123–124. Dass nicht nur Kämme selbst, sondern auch zugehörige Futterale Randborten aufweisen können, belegen das Ensemble aus Grab 1 von Mainz-Greiffenklaustraße (J. Werner 1958, Abb. 19) sowie mehrere Kämme mit Randborten und passenden Etuis aus Furfooz (Nenquin 1953, 69–71, Pl. IX, E3, E4, E6). Zum Aufbau eines Kammfutterals mit Randborte siehe Hässler 2001, Taf. 11,3663,2. Die Breite der unteren Randborte des Etuis entspricht mit 0,6 cm exakt der Breite der profilierten Beinstücke aus der Moorsenke.

861 Böhme 1989, Abb. 39 und 41.

5.2.4.2 Miniaturkamm

Vorkommen: Planum 3: O/26 (18) **(Tafel 66)**; P/27–28 (2) **(Tafel 68)**.

In der Hauptfundschicht fanden sich vier verbrannte Fragmente eines sehr dünnen, einlagigen Beinkammes von dreieckiger Gestalt mit einer oder mehreren Durchlochungen sowie angedeuteten, bogenförmig nach oben ausschwingenden Zahnplattenenden. Die Länge des zusammengesetzten Objekts beträgt etwa 2 cm, die Dicke etwa 0,1 cm. Dass es sich hier nur um die Miniaturausführung[862] eines Kammes handeln kann, wird nicht nur durch die geringe Größe und Einlagigkeit unterstrichen, sondern vor allem durch die extrem feine Zähnung,[863] die keinen sachgemäßen Gebrauch zulässt. Formal entspricht der Miniaturkamm am ehesten der Variante 1 des Typs Thomas II, die häufig eine nach beiden Seiten ausladende Zahnreihe besitzt, wie sie hier dargestellt sein soll. Stärker ausschwingende Enden der Zahnplatten gelten allgemein als typologisch jünger, was im Einzelfall jedoch kritisch geprüft werden muss.[864]

Der Kamm ist mit seiner dreieckigen Griffplatte und Durchlochung in dem von Beilke-Voigt erarbeiteten Typenschema der Miniaturkämme dem Typ A (dreieckig), Variante 1 (durchlocht) zuzuweisen und gehört damit zu den am häufigsten vertretenen Grundformen.[865] Die aus Bein hergestellten kleinen Kämme bestehen im Gegensatz zu den Normalformen fast ausschließlich aus einer Lage.[866]

Miniaturen in Form von Scheren, Messern, Pinzetten und gelegentlich Kämmen, einzeln oder miteinander kombiniert, treten seit dem Ende der älteren römischen Kaiserzeit als Beigaben in Gräbern der Regionen Holstein, Angeln, Mecklenburg sowie dem Elbe-Weser-Dreieck auf. Mit der Auswanderung sächsischer und anglischer Bevölkerungsteile nach Britannien ist auch die Miniaturbeigabensitte dorthin exportiert worden, wo sie sich großer Beliebtheit erfreute und einige Modifizierungen erfuhr. Waren Miniaturkämme aus Bein auf dem Kontinent eher die Ausnahme, bereicherten diese im angelsächsischen Gebiet relativ häufig regelrechte Miniatursets, die zusammen in einen Ring eingehängt und daher durchlocht waren. Interessanterweise scheint die Beigabe von verkleinerten Gebrauchsgegenständen ausschließlich auf die Brandgrabsitte beschränkt gewesen zu sein.[867]

---

862 Miniatur wird hier im Sinne Beilke-Voigts als Gegenstand verstanden, der zu geringe Abmessungen besitzt, um tatsächlich benutzt worden zu sein. Im Gegensatz dazu können Kleingeräte als Objekte gelten, die trotz ihrer kleineren Ausführung gebrauchfähig sind: Beilke-Voigt 1998, 12.

863 Die Zähnung ist so fein ausgeführt, dass eine Säge als Werkzeug ausscheidet.

864 Vgl. Thomas 1960, 98; Böhme 1974a, 123; Schach-Dörges 1994, 680–681.

865 Beilke-Voigt 1998, 26–27, Abb. 37.

866 Beilke-Voigt 1998, 27.

867 Beilke-Voigt 1998, 29–32; vgl. auch Thieme 1978 sowie Vierck 1973, insbes. 34–40, weiterhin Capelle 2002.

Dem Miniaturkammfragment vergleichbare Kleinkämme aus organischen Materialien stammen aus Niedersachsen[868], jedoch v. a. aus England, wo sie in angelsächsischen Brandgräbern des 5. Jahrhunderts oft mit anderen, meist aus Metall gefertigten Miniaturgeräten vergesellschaftet sind. Beilke-Voigt nennt in ihrer Aufstellung für England allein 13 Miniaturkämme mit dreieckiger Griffplatte von fünf Fundplätzen.[869] Die größte Ähnlichkeit mit dem hier behandelten Miniaturkamm haben zwei Beinkämme aus Lackford, Suffolk.[870]

Miniaturgeräte treten nicht alters- oder geschlechtsspezifisch auf, jedoch kristallisiert sich ein tendenzieller Schwerpunkt in Bestattungen erwachsener männlicher Individuen heraus. Es hat darüber hinaus den Anschein, als seien Miniaturgeräte an keine bestimmten gesellschaftlichen Gruppen gebunden.[871]

Bei diesen kleinen, meist nicht gebrauchsfähigen Anfertigungen handelte es sich vermutlich um Gegenstände symbolischen und wohl auch apotropäischen Charakters. Die Deutungen als Kinderspielzeuge oder Ersatzstücke für normal große Objekte (z. T. infolge einer Materialverknappung) ist gemeinsam mit Beilke-Voigt abzulehnen.[872] Miniaturkämme stehen wie auch die anderen verkleinerten und oftmals miteinander kombinierten Objekte Messer, Schere und Pinzette mit dem menschlichen Haar (Haupthaar oder Bart) in Verbindung, das offenbar im germanischen Gebiet über einen langen Zeitraum mythologisch einen großen Stellenwert einnahm.[873] Weiterhin spricht für eine symbolische Deutung v. a. als Amulette die Tatsache, dass viele Miniaturgegenstände zu Lebzeiten getragen wurden, worauf ihre

---

868 Bei den neueren Ausgrabungen auf dem Gräberfeld Issendorf, Gemeinde Harsefeld, Ldkr. Stade, fanden sich die Reste von fünf einlagigen Miniaturkämmen, von denen zwei eine dreieckige Griffplatte aufweisen; ein anderes, besonders schön ausgestaltetes Exemplar hat eine durchbrochene Griffplatte und zeigt zwei symmetrisch angeordnete Tierköpfe: Weber 2000, 61, Taf. 8,15; Hässler 1999, 44. Bereits Mushard bildete in seinem Manuskript aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zu den Urnengräbern aus Issendorf zwei dreieckige Miniaturkämme ab, die er aufgrund ihrer geringen Größe der Bartpflege zuschrieb: Mushard 1928, 83, Taf. 10,c und d. Ein »Ausreißer« begegnet etwa in einer Siedlung des 5. Jahrhunderts in Altendorf, Ldkr. Bamberg, die 1998 aufgedeckt wurde und daher bei Beilke-Voigt nicht genannt wird. Laut Verfasser des Fundberichtes unterstreiche der Miniaturkamm die östliche Ausrichtung der Bevölkerung, wobei derartige Miniaturen laut Beike-Voigt in ostgermanischen Gebieten nur selten vorkommen: Haberstroh 1999; Beilke-Voigt 1998, 30–31.

869 Beilke-Voigt 1998, Spezialkatalog Kämme. Hinzu kommt ein dort fälschlich als trapezförmig (Form B) ausgewiesener Kamm aus Urnengrab 2211 von Spong Hill. Vgl. dazu Hills/Penn 1981, Fig. 175.

870 Es handelt sich zum einen um einen asymmetrischen Kamm mit Durchlochung, der ein ähnlich bogenförmig ausladendes Zahnplattenende andeutet. Eine noch frappierendere Analogie ist im dreieckigen Kamm aus Urnengrab 48,249A zu sehen, der etwa zur Hälfte erhalten ist. Auch er besitzt eine Durchlochung und ist besonders hinsichtlich der nach oben aufgebogenen Zahnplattenenden mit dem Stück aus Herzebrock-Clarholz vergleichbar: Vgl. Lethbridge 1951, Fig. 26 und Fig. 9. Die Maße beider Vergleichsfunde sind bei Beilke-Voigt im Spezialkatalog wie folgt angegeben: Der erstgenannte, asymmetrisch ausgestaltete Kamm verfügt über eine Länge von 4,4 cm, die Maße des anderen Kammbruchstücks sind nicht angegeben. Bei Lethbridge sind die in den Urnen gefundenen Objekte im Maßstab 1:1 abgebildet. Der zweite, etwa zur Hälfte erhaltene, »Miniatur«-Kamm wäre demnach noch 3,2 cm lang, daher wäre mit einer Länge des vollständigen Stückes über 6 cm zu rechnen. Ob in dem Fall noch von Miniatur gesprochen werden kann, sei dahingestellt. Beilke-Voigt 1998, 27, sieht jedoch in der Durchlochung ein »sicheres Indiz« für Miniaturformen. Trotz der größeren Ausführung kann eine Bedeutung als nicht gebrauchsfähige Form und somit als symbolhafter Gegenstand auch aufgrund der Einlagigkeit angenommen werden.

871 Beilke-Voigt 1998, 32–35.

872 Beilke-Voigt 1998, 35–36.

873 Vgl. Vierck 1973, 39–40; Beilke-Voigt 1998, 36–40 und Boom 2001.

häufige Durchlochung und die Vergesellschaftung mit metallenen Ringen hinweisen. Miniaturkämme wurden, wie viele der entsprechenden Gegenstände in Normalgröße, auf einigen Gräberfeldern nicht mit den Toten auf dem Scheiterhaufen verbrannt, sondern als echte Beigabe unverbrannt zu den Verbrennungsrückständen ins Grab gegeben,[874] was ebenfalls auf einen Symbolcharackter hinweist.

Die Reste des Miniaturkammes aus dem Fundplatz Herzebrock-Clarholz sind demnach auch im Sinne eines Unheil abwehrenden Gegenstandes zu interpretieren. Darüber hinaus deutet die Durchlochung ein Tragen zu Lebzeiten an.[875] Ob der Kamm dabei mit anderen, eventuell metallenen Miniaturen kombiniert wurde, muss unklar bleiben. Reste, die darauf hindeuten, kamen weder in der Senke noch in den Gräbern vor, eine Zerstörung bis zur Unkenntlichkeit durch das Scheiterhaufenfeuer wäre jedoch bei Metallkleingeräten anzunehmen.

Die Entdeckung eines Miniaturkammes dieser Art ist für Westfalen bislang einzigartig. Sie zeigt eine deutliche Verbindung in das sächsische und v. a. angelsächsische Gebiet und verweist offenbar auf ähnliche kultische bzw. mythologische Vorstellungen.

5.2.4.3 Sonstiges

Ein keilförmig gearbeitetes, im Querschnitt dreieckiges Beinstück aus Quadrat O/26 (20), das im oberen Bereich eine plastische Riefe trägt und außen aus kompakter, innen aus spongiöser Knochenstruktur besteht, kann hinsichtlich des ursprünglichen Verwendungszwecks nicht näher angesprochen werden.

5.2.5 Spinnwirtel

Vorkommen: Planum 3, K/19 (1) **(Tafel 63)**.

Von dem konischen Spinnwirtel aus Quadrat K/19 fehlt die Unterseite. Vermutlich handelte es sich um eine doppelkonische Form mit tief liegendem Umbruch. Spinnwirtel sind sowohl im Siedlungsmaterial als auch in Grabfunden vertreten und entziehen sich einer chronologischen Einordnung weitgehend. Es konnte nachgewiesen werden, dass in einer jeweiligen Epoche unterschiedlichste Ausführungen von Spinnwirteln in Benutzung waren und sogar in ein und demselben Befund mehrere Formen vertreten sein konnten bzw. die

874 In Issendorf wurden etwas mehr als die Hälfte der Dreilagenkämme unverbrannt beigegeben, während Miniaturkammformen ausnahmslos in unverbranntem Zustand vorlagen: Weber 2000, 58, 61. In Lackford bildeten reale Kämme sowie solche *en miniature* zusammen mit anderen Kleingeräten die einzigen nicht mitverbrannten Beigaben: Vierck 1973, 38.

875 Vgl. Capelle 2002, 45.

gleichen Formen zu unterschiedlichen Zeiten auftraten.[876] Doppelkonische Wirtel unterschiedlicher Ausprägung kommen schon im eisenzeitlichen Material vor, finden aber auch in der Kaiser- und Völkerwanderungszeit und noch darüber hinaus Verwendung.[877] Da Spinnwirtel in der Regel einen praktischen Zweck erfüllten und wohl nur ausnahmsweise Schmuckcharakter hatten, sind auch die Ausformung und die Größe wohl in erster Linie durch funktionale Aspekte bestimmt.[878] Daher kann eine chronologische Einordnung des Objekts aus Quadrat K/19 nicht vorgenommen werden. Außerdem muss aufgrund der etwas abseitigen Lage unklar bleiben, ob ein Zusammenhang mit dem verlagerten Scheiterhaufenplatz besteht, der Spinnwirtel also als ehemalige Scheiterhaufenbeigabe anzusprechen oder aber zu den Funden aus früheren Epochen zu zählen ist, die wohl eher mit Siedlungsaktivitäten in Verbindung gebracht werden können.

5.2.6 Sonstiges

5.2.6.1 Bronzegegenstände/Bronzeschmelz

Vorkommen: Bronzeschmelz: Planum 3: M/22 (1); P/25 (1). – Bronzeobjekte: Planum 3: N/25 (1); O/26 (1) **(Tafel 66)**.

Geringe Schmelzreste unkenntlicher Bronzegegenstände wurden in den Quadraten M/22 und P/25 der Hauptfundschicht geborgen. Das zylindrische Objekt aus N/25, das sich nicht identifizieren lässt, wurde vermutlich ebenfalls aus Bronze hergestellt. Das fragmentierte, 1,1 cm breite und leicht gewölbte Bronzeblech aus O/26 mit den für das 4. und 5. Jahrhundert typischen Verzierungselementen aus Randfacetten und eingeritzten Linien könnte möglicherweise zu einem (Gürtel-)Beschlag oder einer Fibel gehört haben. Aus einer Brandgrube aus Bremen-Mahndorf ist ein etwa 0,8 cm breites Fragment einer Gürtelöse überliefert, das große Ähnlichkeit mit dem vorliegenden Stück aufweist.[879] Ein etwa 1,3 cm breiter, von Häßler als Bruchstück einer Fibel oder eines Beschlages angesprochener Bronzegegenstand aus einem Urnengrab aus Liebenau kann als weitere Analogie angeführt werden.[880] Zusammen mit dem goldenen Fingerringfragment (N/21) sind dies die einzigen Metallgegenstände aus der Hauptfundschicht. Dabei fällt auf, dass es sich fast durchweg um sehr kleine Gegenstände handelt, die möglicherweise beim Auslesen der Kremationsrückstände schlichtweg nicht entdeckt worden sind.

876 Halpaap 1994, 197–198; Brieske 2001, 247; Eggenstein 2003, 144; Weber 2000, 63.

877 Eggenstein 2003, 144; Uslar 1938, 136; Halpaap 1994, 197; Brieske 2001, 243–247; Röber 1991.

878 Brieske 2001, 244; 247. Neben einer rein praktischen Verwendung kommt Spinnwirteln darüber hinaus möglicherweise auch ein Amulettcharakter zu.

879 Grohne 1953, 10, Abb. 9a; Böhme 1974a, Taf. 11.

880 Hässler 2001, 188 (Urnengrab 3892), Taf. 60.

5.2.6.2 Leichenbrand

Vorkommen: Suchschnitt 2 (46)–(52); Planum 2: K/23 (2); O/24 (4); Planum 3: K/19 (3); K–L/23 (1); L/23 (10); L/24 (3); L/25 (1); L/27 (1); M/23 (8); M/24 (3); M/26 (6); N/23 (3); N/25 (9); N/27 (4); O/23 (3); O/24 (7); O/25 (16); O/26 (24); O/27 (14); O/28 (2); P/24 (1); P/25 (12); P/25–26 (1); P/26 (3); P/27 (18); P/27–28 (4); P/28 (19); Q/25 (2); Q/27 (6); Planum 4: Q/25 (6); Profilsteg: L/22 (5); M/19 (5); M/21 (4); N/20 (7); Schnitt B: L/22 (3).

Das Vorkommen von Leichenbrand im Senkenbereich ist auf die Hauptfundschicht in Fläche A beschränkt, lediglich zwei Quadrate mit gewichtsmäßig kaum relevanten Knochenresten (K/19 und N/19) befinden sich unweit östlich des Profilstegs und somit im Bereich von Fläche B. Die gesamte Leichenbrandmasse des verlagerten Scheiterhaufenplatzes ist mit einem Gesamtgewicht von ca. 2340 g nur unwesentlich geringer als die aller Brandbestattungen des Friedhofes zusammen. Ein erheblicher Teil der Skelettreste der kremierten Toten wurde folglich nicht aus der Verbrennungsstelle aufgesammelt, sondern blieb bis zur Einbringung in die Senke offenbar dort liegen.

Der Leichenbrand fand sich in weiten Teilen von Fläche A in unterschiedlichen Konzentrationen. Eine Kartierung mehrerer Gewichtsklassen der verbrannten Knochen ergab zwei Konzentrationen von jeweils benachbarten Quadraten mit erhöhtem Leichenbrandaufkommen **(Tafel 90)**: einmal in K/23 und L/22–23 mit insgesamt 324 g und zum anderen v. a. im Bereich von O/25–27 und P/25–28. Im letztgenannten Areal konnten im Ganzen 1277 g geborgen werden, was rund 55 % der gesamten Leichenbrandmasse aus der Moorsenke darstellt. Bei den Quadraten O–P/25–28 handelt es sich ohnehin um die Stellen mit stark erhöhtem Fundanfall. Eine Abgleichung mit den Höhenlinien von Planum 3 **(Tafel 80)** weist dieses Areal als eines der tiefsten aus, sodass es wohl etwa als die Sohle umschrieben werden kann.

Bei der Betrachtung der Verteilung der Beingegenstände und des Leichenbrandes innerhalb der Senke ist eine deutliche Übereinstimmung zu konstatieren. In Arealen mit größerem Leichenbrandaufkommen ist in der Regel auch die Zahl der Beingegenstände beträchtlicher als in Gegenden mit weniger Knochenresten (v. a. in den Quadraten O/25–26 und P/27–28). Dies verdeutlicht meines Erachtens noch einmal anschaulich die Gebundenheit von bearbeiteten Beingegenständen an den Leichenbrand, wie es sich auch schon bei den Grabfunden abzeichnete, wo mit steigender Leichenbrandmasse auch vermehrt Beingegenstände einhergingen (siehe Kap. 2.1.2). Dies offenbart, dass Objekte aus Bein aufgrund der erschwerten optischen Differenzierbarkeit von den verbrannten Knochen des Toten dieselbe Behandlung wie diese erfuhren und im Normalfall nicht als primär intendierte Beigabe in die Bestattungen gelangten.

5.3 Die Funde außerhalb der Hauptfundschicht

Außer dem vorrangig behandelten Material der Hauptfundschicht konnten in der Moorsenke auch Funde jüngerer, v. a. jedoch älterer Perioden geborgen werden. Da diese für das Thema der vorliegenden Arbeit nur sehr bedingt relevant sind, sollen sie hier in gebotener Kürze vorgestellt werden.

5.3.1 Handgeformte Keramik

Handgeformte Keramik bildet die mit Abstand häufigste Fundgruppe außerhalb der Hauptfundschicht: Aus der gesamten ergrabenen Fläche der Moorsenke stammen etwa 670 Gefäßfragmente, davon sind 9 % Randscherben, etwa 2 % Bodenscherben und die restlichen 89 % Wandscherben. Der Anteil der verzierten Gefäßteile beträgt nur etwa 4 %. Daher ist die Zahl der bestimmbaren Keramik stark begrenzt. Da die Moorsenke sich in Fläche B (östlich des Profilsteges) im Laufe der Ausgrabungen als deutlich flacher zu erkennen gab, konzentrierten sich die Untersuchungen auch in erster Linie auf die westliche Fläche A, in der sich der Hauptteil der Scheiterhaufenreste abgelagert hatte, weshalb das keramische Fundmaterial der Plana 4 bis 6 weitgehend auf Fläche A beschränkt ist (siehe **Tafeln 81, 83 und 85**). Die Funde der Plana 0 bis 3[881] wurden also oberhalb der Hauptfundschicht bzw. in dem Areal östlich des Profilstegs geborgen, die der Plana 4 bis 6 dagegen fast ausschließlich unterhalb der Hauptfundschicht, weshalb dieses Material älter sein muss als die Funde des verlagerten Verbrennungsplatzes. Relativ groß war der Fundanfall in den Plana 0 und 1 mit zusammen knapp 40 % aller Scherben außerhalb der Hauptfundschicht,[882] die Plana 2 und 3 erbrachten dagegen nur etwa 16 % des hier behandelten keramischen Materials.[883] Der Anteil der Fragmente aus den Plana 4 bis 6 beträgt zusammen ca. 27 %, wobei mit zunehmender Tiefe ein stetiger Fundrückgang zu verzeichnen war.[884] Im Profilsteg sowie im westlich angrenzenden Schnitt B traten insgesamt knapp 17 % der Gefäßfragmente zutage.

Das Formenspektrum der hier zur Diskussion stehenden Keramik ist relativ klein und umfasst – sofern überhaupt erkennbar – in erster Linie grobe Topfformen und daneben Kümpfe und Schalen. Für den Großteil der ansprechbaren Keramik kann ein eisenzeitlicher Charakter festgestellt werden, der sich v. a. durch geschlickte Scherben und getupfte oder gekerbte Ränder manifestiert.

---

881 Hier sind nur solche Funde des dritten Planums gemeint, die sicher nicht mit der Hauptfundschicht in Zusammenhang stehen.

882 Planum 0: 141 Scherben = 21,1 % aller Keramikfragmente außerhalb der Hauptfundschicht, Planum 1: 119 Scherben = 17,8 %.

883 Planum 2: 84 Gefäßfragmente = 12,6 % aller hier behandelten Scherben, Planum 3 (auf Fläche B): 22 Scherben = 3,3 %.

884 Planum 4: 99 Scherben = 14,8 % aller Scherben außerhalb der Hauptfundschicht, Planum 5: 67 Scherben = 10 %, Planum 6: 12 Scherben = 1,8 %.

5.3.1.1 Eisenzeitliche Keramik

Die wenigen typologisch bestimmbaren Randscherben scheinen überwiegend der vorrömischen Eisenzeit anzugehören. Es kommen verstärkt zwei- oder dreigliedrige Gefäße mit senkrechtem oder leicht ausbiegendem Hals und/oder betontem Rand vor, daneben eingliedrige Formen ohne Halsbildung.[885] Für die Mehrzahl der Randscherben kann jedoch nicht sicher auf eine Zugehörigkeit zu ein- oder mehrgliedrigen Gefäßen geschlossen werden. Vergleichsweise hoch ist der Anteil der Scherben mit einer Randverzierung aus Fingertupfen bzw. Fingernageleindrücken oder Kerben, die insgesamt auf zwei Drittel aller dekorierten Gefäßfragmente vorkommen und ein beliebtes Element auf Gefäßen der vorrömischen Eisenzeit darstellen (s. u.). Dabei handelt es sich überwiegend um große dreigliedrige Gefäße mit aufrecht stehendem oder leicht ausbiegendem Rand und – sofern noch ersichtlich – leicht gewölbtem Schulterumbruch.[886] Töpfe mit gerautem bzw. geschlicktem Unterteil und einer Fingertupfenverzierung sind als sogenannte Harpstedter Rautöpfe in die Forschung eingegangen.[887] Die Kombination von Randverzierung und Schlickung ist nur für eine Scherbe nachgewiesen,[888] jedoch ist bei Harpstedter Rautöpfen die Randpartie auch meist glatt belassen und nur das Unterteil aufgeraut worden. Diese groben Gefäße sind in Nordwestdeutschland stark vertreten, darüber hinaus aber auch aus eisenzeitlichen Komplexen des Niederrheingebietes, der Niederlande, Belgiens und Nordfrankreichs belegt. Es existieren verschiedene Varianten, etwa doppelkonische, tonnenförmige, eimerförmige und auch schalenartige, für die sich keine chronologische Differenzierbarkeit nachweisen lässt und die während der gesamten vorrömischen Eisenzeit nebeneinanderher liefen.[889] Laut Halpaap treten im Laufe der jüngeren vorrömischen Eisenzeit geraute Kümpfe an die Stelle der Rautöpfe.[890] Neben dieser klassischen Harpstedter Form kommen jedoch im eisenzeitlichen Material auch sehr häufig geschlickte Töpfe ohne getupften Rand[891] oder Gefäße mit Randverzierung, aber ohne Rauung vor.[892]

---

885 Beispiele für eingliedrige Gefäße: Planum 0: A/10 (1) (Tafel 61B); Planum 1: P/24 (1); Planum 4: Q/21 (1) (Tafel 70); Q/24 (1); R/21 (1) (Tafel 70); Planum 5: O/21 (1).

886 Gut vergleichbare Gefäße sind aus der eisenzeitlichen Siedlung von Duisburg-Huckingen überliefert: Vgl. Bolus/Fugensi 2000, Taf. 5,5–6.8; Taf. 14,2; Taf. 19,1; Taf. 21,4–6.8; Taf. 24,1–3. Die Keramik wird ans Ende der Stufe Hallstatt D und damit an den Übergang zur mittleren Eisenzeit gesetzt: Bolus/Fugensi 2000, 80–81.

887 Vgl. hier und nachfolgend Tackenberg 1934, 51–67; Nortmann 1983, 27–31; Halpaap 1994, 30–31; Wilhelmi 1967, 63–65; Hopp 1991, 147; Bérenger 2000b, 23–27.

888 Planum 4: R/21 (1) (Tafel 70).

889 Bérenger 2000b, 24.

890 Halpaap 1994, 31. Möglicherweise repräsentiert die Scherbe aus Planum 4, R/21 (1) (Tafel 70) einen solchen gerauten Kumpf.

891 In der Senke belegt an der Scherbe aus Planum 4, Q/21(1) (Tafel 70).

892 Siehe dazu Bloemers/Hulst 1983, 120, 145–149 (Typen 11 und 12), Abb. 11–14, Abb. 23–25.

Aus der sonst eher gleichartigen, groben Keramik sticht ein zu großen Teilen erhaltenes dünnwandiges Gefäß mit geschwungenem Profil heraus, das in Planum 5, O/16 (1) **(Tafel 71)** gefunden wurde. Es lässt sich mit bei Nortmann aufgeführten, s-förmig profilierten Gefäßen verbinden[893] bzw. mit Schüsseln mit einziehendem Hals der Form 32 aus Haffen. In den Niederlanden und dem Niederrheingebiet sind ähnliche Gefäße aus der mittleren und späten Eisenzeit vorhanden.[894] Als besonders gute Gegenstücke können Schüsseln mit gerundetem Umbruch und ausbiegendem oder senkrechtem Rand aus Duisburg-Huckingen angeführt werden.[895]

Ein in Planum 5, Q/15 (1) **(Tafel 72)** zutage getretener einzelner Bandhenkel erlaubt keinen Rückschluss auf die Gefäßform und kann daher nicht eingeordnet werden.

5.3.1.2 Mittelalterliche Keramik

Vier in Planum 1 und 2 sowie in den oberen Bereichen des Profilstegs geborgene Bruchstücke aus dem Hals-/Randbereich eines Gefäßes mit scharf umbiegendem Rand und bauchigem Körper können möglicherweise als mittelalterlicher Kugeltopf angesprochen werden.[896] Der Kugeltopf begegnet im norddeutschen Raum erstmals im späten 8. Jahrhundert und ist bis ins hohe Mittelalter hinein zu verfolgen, wobei im Laufe der Zeit eine Tendenz zu längeren und stärker umbiegenden Rändern zu beobachten ist.[897]

5.3.1.3 Verzierungselemente/Oberflächenbehandlung

Die Verzierung oder Oberflächenbehandlung der handgeformten Keramik außerhalb der Hauptfundschicht beschränkt sich auf wenige, eher einfache Elemente. Nur auf etwa 4 % aller Scherben konnte überhaupt eine Ornamentierung festgestellt werden. Die Verzierungen im engeren Sinn – also Schlickung ausgenommen – beschränken sich weitgehend auf den Rand der Gefäße, wobei Fingertupfen, Fingernageleindrücke und Kerben beobachtet werden konnten. Vereinzelt finden sich auch einfache Wandungsverzierungen.

---

893 Nortmann 1983, 27, vgl. Taf. 73, 128–132.

894 Broeke 1980, 40 (Typ IIId^2), 52 Fig. 19; Bloemers/Hulst 1983, 117, 145–149 (Typ 8c), Abb. 7; Hopp 1991, 70, 72, 86, 133, 136 (Schüsseln I.A.2 und IV.A.2); Kempa 1995, 52 (Schüsseln mit einziehendem Hals der Form 32).

895 Bolus/Fugensi 2000, 60–65 (v. a. Form 7, des Weiteren Formen 8 und 10), Taf. 11,3.8; Taf. 12,1; Taf. 18,1; Taf. 25,3. Die Keramik aus Huckingen wird an das Ende der Stufe Hallstatt C gestellt.

896 Planum 1: O/22 (1) und Q/26 (1); Planum 2: M/25 (4); Profilsteg: Planum 0–I (2).

897 Siehe zusammenfassend Stilke 2001.

Wandungsverzierung

Rauung/Schlickung

Vorkommen: Planum 0: F/10 (1); Planum 1: D/12 (1); Planum 4: Q/21 (1) **(Tafel 70)**; R/21 (1) **(Tafel 70)**; R/27 (1); Planum 5: P/23 (1); R/23 (1).

Das Verfahren der Rauung oder Schlickung wurde bereits in Kapitel 3.1.2.3 ausführlich behandelt. Es wurde über einen langen Zeitraum zur Oberflächengestaltung genutzt und scheidet als chronologisch relevantes Merkmal aus. Auf eisenzeitlichen Gefäßen ist Schlickung oder Rauung besonders häufig angewendet worden, setzte sich jedoch bis in spätere Zeit fort. Außerhalb der Hauptfundschicht wurden mehrere geschlickte Wand- und Randscherben angetroffen. Das Exemplar aus Planum 4, R/21 (1) weist auf dem Rand schräg gestellte Fingernageleindrücke auf, an den übrigen geschlickten Scherben konnte keine Verzierung festgestellt werden. Der Hauptteil der durch Schlickung aufgerauten Gefäßteile kam im Bereich der Fläche A (westlich des Profilstegs) unter der Hauptfundschicht zutage und kann deshalb wohl überwiegend als eisenzeitlich eingestuft werden. Jedoch ist der Anteil der geschlickten Scherben im keramischen Material außerhalb der Hauptfundschicht insgesamt gering.

Fingernageleindrücke

Vorkommen: Planum 2: A/2 (1).

Die Wandscherbe zieren mehrere nebeneinanderliegende Fingernageleindrücke. Diese wurden sowohl auf eisenzeitlicher als auch auf kaiserzeitlicher Ware angebracht (vgl. Kap. 3.1.2.3).

Kammstrich

Vorkommen: Planum 0: C/9 (1).

Eine Wandscherbe zeigt eine grobe Kammstrichverzierung (siehe Kap. 4.1.2.3). Das Verzierungselement ist auf eisenzeitlicher und kaiserzeitlicher Keramik anzutreffen und lebt wahrscheinlich noch darüber hinaus fort.

Linien, Rillen und Riefen

Vorkommen: Planum 1: S/23 (1); Profilsteg, Pl. 0–I (4)–(6).

Bei allen Fragmenten besteht die Verzierung (soweit erkennbar) ausschließlich aus einzelnen oder mehreren parallelen Linien, die eingeritzt wurden. Diese uncharakteristische Art der Dekoration bietet keine Anhaltspunkte zur Datierung.

Randverzierung

Fingertupfen

Vorkommen: Planum 0: A/7 (1); C/9 (1); D/8 (1); Planum 1: B/8 (1); Planum 3: H/14 (1); Planum 4: P/24 (1); S/21 (1); Planum 5: O/15 (1) **(Tafel 71)**; O/21 (1); Q/24 (1).

Fingernageleindrücke/Kerben
Vorkommen: Planum 0: A/10 (1) **(Tafel 61)**; Planum 1: P/16 (1); Planum 4: R/21 (1) **(Tafel 70)**.

Fingertupfen sind auf zehn Gefäßrändern vertreten, Fingernageleindrücke bzw. Kerben auf der Randoberseite liegen in drei Fällen vor. Dabei handelt es sich, wie bereits dargelegt, um eine verstärkt in der vorrömischen Eisenzeit geläufige, aber bis in die späte Kaiserzeit reichende Art der Verzierung. Siehe dazu auch Kap. 3.1.2.3.

5.3.2 Eisenmesser

Vorkommen: Profilsteg: L/22 (1) **(Tafel 73)**.

Das eiserne Griffangelmesser verfügt über eine weitgehend gerade Schneide und einen gebogenen Rücken. Wie schon in Kapitel 3.7.1 erläutert, können Messer v. a. aufgrund von Abnutzung und Nachschleifen sowie aufgrund ihrer Funktion als reiner Gebrauchsgegenstand zeitlich nicht differenziert werden.

Wie in den Beelener Brandbestattungen fehlen auch innerhalb des Friedhofes von Herzebrock-Clarholz jegliche Hinweise auf Messer als Grabbeigaben. Da sich das Messer im oberen Bereich des Profilsteges über der Hauptfundschicht fand, spricht die Lage gegen eine Zugehörigkeit zu dem Verbrennungsplatz und für einen jüngeren Zusammenhang.

5.3.3 Feuersteingeräte

Vorkommen: Klingen: Suchschnitt 2 (53); Planum 0: C/4 (1); D/4 (1); D/8 (3); E/10 (1); Planum 1: B/3 (1) ?, (2); B/5 (1); C/4 (1); Planum 2: C/8 (1); P/25 (2); Planum 3: K/18 (1). – Pfeilspitzen: Planum 4: P/22 (1) **(Tafel 70)**; Planum 5: O/17 (2) **(Tafel 71)**; Profilsteg: O/20 (1) **(Tafel 73)**; Schnitt B: O/21 (4) **(Tafel 73)**. – Kernsteine: Planum 0: D/4 (2). – Mikrolithe (?): Planum 1: O/22 (2); Planum 2: H/13 (2)?

Im Bereich der Moorsenke wurden einige wohl vorwiegend steinzeitliche Feuersteingeräte geborgen. Während sich Klingen v. a. im südwestlichen Bereich des aufgedeckten Areals (Fläche B, Quadrate B-E/4–10) fanden, konzentrieren sich die Pfeilspitzen in den Bereichen O-P/17–22 und befanden somit allesamt unterhalb der Hauptfundschicht. Die vollständig erhaltenen flächenretuschierten Exemplare (O/20, O/21) können in das Endneolithikum bzw. die frühe Bronzezeit datiert werden, die beschädigte Pfeilspitze (P/22) kann aufgrund der nicht erhaltenen Basis nicht sicher eingestuft werden, jedoch lässt die flächige Retuschierung auch hier auf eine zeitliche Stellung innerhalb des Endneolithikums oder der frühen Bronzezeit schließen. Die nur randlich retuschierte Spitze (O/17) könnte auch schon etwas älter sein (Michelsberger Kultur?).[898]

898 Freundliche mündliche Auskunft Dr. B. Stapel, LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Münster.

Die z. T. fraglichen Mikrolithen sind dem Mesolithikum zuzuweisen. Weiterhin kamen in weiten Teilen des untersuchten Areals Feuersteinabschläge oder -absplisse sowie unbearbeitete Stücke zutage.

5.3.4 Felsgesteingeräte

5.3.4.1 Reibstein und Reibsteinfragmente

Vorkommen: Planum 5: P–Q/26–27 (1) **(Tafel 72)**; Profilsteg: N/19 (3); O/19 (2).

Ein zur Gänze erhaltener Reibstein (Unterleger) aus Granit wurde im Planum 5 auf der Grenze der Quadrate P–Q/26–27 mit der Unterseite nach oben angetroffen. Der Stein zeigt die charakteristische, leicht nach oben gebogene, konkave Mahlfläche, die auch als trog- bzw. sattelförmig bezeichnet wird. Derartige Geräte wurden seit dem Neolithikum zur Getreideaufbereitung verwendet und lassen sich bis in die Zeit um Christi Geburt nachweisen.[899] Weitere Gesteinsfragmente aus Quarzit, die wohl ebenfalls Teile von Reibsteinen darstellen, konnten in den unteren Bereichen des Profilstegs unter der Hauptfundschicht geborgen werden. Somit gehören alle Stücke eindeutig einem älteren Fundhorizont an als die verlagerten Scheiterhaufenreste.

5.3.4.2 Wetz- oder Schleifsteine

Vorkommen: Planum 4: S/26 (2)?; Profilsteg: L/21 (1)?; P/18 (1)?; Schnitt B: S/18 (1); S/19 (1).

Ausschließlich aus Bereichen unterhalb der Hauptfundschicht stammen mehrere Steine mit einer oder mehreren glatten Seiten, die mit einiger Vorsicht als Wetz- oder Schleifsteine angesprochen werden können und bei denen es sich meist um Sandsteine handelt. In einigen Fällen scheinen die Kanten durch Schliff facettiert zu sein. Schleif- oder Wetzsteine dienten zum Schärfen verschiedenster Metallgegenstände, aber auch für organische Materialien und lassen sich allein anhand ihrer Form in der Regel nicht datieren. Offenbar wurden gezielt ebene Steine ausgewählt, die gegebenenfalls noch nachbearbeitet wurden.[900] Steuer unterscheidet aus feinkörnigem, kieseligem Gestein hergestellte Wetzsteine von grobkörnigeren

899 V. Schön 2002, 291.

900 Uslar 1938, 140. Halpaap 1994, 199–200, unterscheidet anhand des Materials von Soest-Ardey drei verschiedene Ausprägungen, wobei die Steinfragmente aus Herzebrock-Clarholz gut mit seinen Typen 1 (im Querschnitt flach rechteckig, oft mit spitz auslaufenden Enden) und 2 (stabförmig, im Querschnitt rechteckig bis quadratisch) übereinstimmen. Halpaap führt an, dass eisenzeitliche, kaiserzeitliche sowie frühmittelalterliche Wetzsteine kaum voneinander zu trennen sind. Siehe weiterhin Steuer 2007.

Schleifsteinen aus Sandstein oder Quarzit. Demnach wären die in der Moorsenke gefundenen Objekte eher als Schleifsteine zu klassifizieren.[901]

5.3.4.3 Pfeilschaftglätter (?)

Vorkommen: Planum 0: B/7 (3).

Ein generell auch als Schleifstein anzusprechender, etwa quadratischer Sandstein erlaubt eventuell eine genauere Funktionsbestimmung. Aufgrund einer Einkerbung oder Rille auf der Oberseite könnte es sich um einen Pfeilschaftglätter handeln. Pfeilschaftglätter wurden paarig verwendet, wobei die Seiten, in die die Rille eingebracht wurde, völlig eben sein mussten, um aufeinanderzupassen und so einen sachgemäßen Gebrauch zu gewährleisten.[902] In dem Zwischenraum konnte ein lang-zylindrischer Gegenstand, also etwa ein Pfeilschaft, durch Auf- und Abbewegungen und leichte Drehung geglättet werden. Pfeilschaftglätter sind vor allem aus neolithischen Zusammenhängen bekannt und finden sich sowohl in Siedlungen als auch in Gräberfeldern. Sie sind zwar weit verbreitet, aber insgesamt eher selten. Neben einer Nutzung zur Bearbeitung von Pfeilschäften kann das vorliegende Objekt auch zum Glätten oder Schärfen anderer Gegenstände genutzt worden sein.

5.3.5 Tongewichte

Vorkommen: Planum 0: N/14 (1) **(Tafel 61)**; Planum 1: E/11 (1) **(Tafel 62)**; Planum 4: M/17 (1) **(Tafel 69)**; N/27 (1) **(Tafel 69)**; Q/25 (1) **(Tafel 71)**; Planum 5: Q/25 (1) **(Tafel 72)**.

Insgesamt liegen aus F 14 Reste von sechs Tongewichten vor, deren Erhaltungszustände sehr unterschiedlich sind (zur Verteilung **Tafel 93**). Während beide Exemplare aus Quadrat Q/25 (Planum 4 und 5) bis auf kleinere Fragmente weitgehend vollständig sind, sind die übrigen Stücke deutlich stärker fragmentiert. Soweit erkennbar, handelt es sich bei allen Objekten um dreieckige bzw. pyramidenförmige Vertreter mit abgerundeten Ecken. Außer bei dem Fragment aus Quadrat E/11, bei dem nur eine Lochung erhalten ist, scheinen die Durchbohrungen bei den anderen Exemplaren durch die drei Ecken zu verlaufen, sodass an den drei Kanten je zwei Durchlochungen vorhanden waren. Die Größe der Tondreiecke scheint relativ stark zu variieren, kann aber nur anhand der beiden besterhaltenen Exemplare nachvollzogen werden. Während die Kantenlängen bei dem Stück aus Q/25 (Planum 4) um 7 cm liegen und die Dicke zwischen 3,2 cm und 4 cm beträgt, ist das Tongewicht aus demselben Quadrat aus Planum 5 mit einer Kantenlänge von etwa 12,7 cm und einer Dicke von ca. 5 cm größer dimensioniert.

---

901 Steuer 2007, 661.

902 Siehe hier und nachfolgend Kaufmann 1957; Zimmermann 1998, 147.

Es sei betont, dass vier der sechs Objekte unterhalb der Hauptfundschicht zutage kamen und die beiden übrigen in einem anderen Bereich der Senke (Fläche B). Damit kann ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den Tondreiecken und dem verlagerten Scheiterhaufenplatz ausgeschlossen werden.

Zumindest die gut erhaltenen Stücke sind als die Objekte zu identifizieren, die Wilhelmi 1977 in einem kleinen Aufsatz zusammengetragen und als »dreieckige Tongewichte« bezeichnet hat.[903] Bei Eggenstein werden sie als »Tondreiecke mit Eckdurchlochung« geführt und ihre Höhen mit etwa 8–12 cm und ihre Dicken mit ca. 4 bis 6 cm angegeben, womit die vorliegenden Exemplare weitgehend übereinstimmen.[904] Wilhelmi unterschied zwischen einer großen, schwach gebrannten und organisch gemagerten und einer kleineren, hart gebrannten und anorganisch gemagerten Variante der Tongewichte, wobei er jedoch keine Näherungswerte für die Größen angibt.[905] Alle Exemplare aus dem Senkenbereich sind schwach gebrannt und scheinen bis auf das Fragment aus Quadrat M/17, das einzelne Magerungspartikel aus Gesteinsgrus aufweist, organisch gemagert zu sein. Es handelt sich bei den dreieckigen Tongewichten mit Eckdurchlochung meist um Siedlungsfunde, die mit Material der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit vergesellschaftet sind und in Ausnahmefällen auch noch bis in die frühe Kaiserzeit hinein vorkommen.[906] Ihre Verbreitung kann etwa mit dem nordwesteuropäischen Festland (Niederrhein, Westfalen, Belgien, Niederlande) und Südengland umschrieben werden.[907]

Die Funktion der Tongewichte ist weiterhin nicht ganz klar. Eine Nutzung als Webgewichte allein zur Arretierung der Kettfäden scheidet aufgrund der mehrfachen Eckdurchlochungen wohl aus, stattdessen wird eine Nutzung als Arretierblöcke beim Weben in Erwägung gezogen, mit denen die Kettfäden einerseits strammgezogen werden und andererseits Stoffbahnen von größerer Länge hergestellt werden konnten.[908] Eggenstein erwägt auch eine Anwendung als Arretierblöcke außerhalb der Textilverarbeitung, schließt eine Befestigung kräftiger Schnüre oder Seile aufgrund fehlender Abnutzungsspuren jedoch aus.[909]

Auch wenn die Funktion der beschriebenen Tondreiecke letztendlich nicht sicher zu klären ist, erscheint eine Nutzung in der Textilverarbeitung wahrscheinlich und m. E. auch plausibel. In jedem Fall belegen zumindest die sicheren Vertreter der Tondreiecke mit Eckdurchlochung eine Nutzung der Senke vor der sekundären Verlagerung der frühgeschichtlichen Scheiterhaufenreste in der vorrömischen Eisenzeit.

---

903 Hier und im Folgenden Wilhelmi 1977. Erste Zusammentragung derartiger Tongewichte schon bei Wilhelmi 1967, 8, Anm. 29.

904 Eggenstein 2003, 142–143.

905 Wilhelmi 1977, 180.

906 Wilhelmi 1977.

907 Wilhelmi 1977, Abb. 1; Eggenstein 2003, 143.

908 Siehe Loewe 1971, 35, Anm. 68; Wilhelmi 1977, 182–183.

909 Eggenstein 2003, 143.

5.4 Zusammenfassende Aussagen über den Befund der Moorsenke und ein Vergleich von Scheiterhaufen- und Grabinventaren aus Herzebrock-Clarholz

Der Befund F 14 stellte sich als flach gemuldete, vermoorte Senke in einer ehemaligen Dünenlandschaft dar. In den oberen Moorhorizonten fanden sich abgelagerte, vermutlich eingeschwemmte Reste (Hauptfundschicht) des zum Gräberfeld gehörenden Verbrennungsplatzes.

Außerhalb der Hauptfundschicht traten in der Moorsenke auch Objekte auf, die nicht mit dem sekundär verlagerten Scheiterhaufenplatz in Verbindung stehen. Sie fanden sich entweder in Fläche B (östlich des Profilsteges) oder in Fläche A ober- und vor allem unterhalb der Hauptfundschicht. Dazu zählen steinzeitliche Feuersteingeräte wie Pfeilspitzen, Klingen und Abschläge, eisenzeitliche Keramik und Tongewichte sowie ein vorgeschichtlicher Reibstein (Unterleger). Aus den oberen Schichten sind außerdem einzelne mittelalterliche Tongefäßfragmente (Kugeltopf) überliefert. Diese Funde sind vermutlich als Niederschlag ur- und frühgeschichtlicher Siedlungsaktivitäten in der Umgebung zu werten.

Die Verbrennungsrückstände der Hauptfundschicht setzen sich aus Holzkohle, Leichenbrand und verbrannten Scheiterhaufenbeigaben zusammen. Darunter ist einheimische handgeformte Keramik vertreten, aber auch römische Importware findet sich in größerer Zahl (Verhältnis von Scherben einheimischer Keramik zu römischer Ware etwa 2:1). Die Keramik entzieht sich aufgrund ihrer Fragmentierung und Beeinträchtigung durch den Scheiterhaufenbrand jedoch häufig einer genauen Ansprache. Die handgeformte Keramik erlaubt nur in Ausnahmefällen eine Identifizierung, neben eingliedrigen, langlebigen Formen finden sich Fragmente von kaiserzeitlichen Gefäßen (Form Uslar IV, Trichterschüssel). Römische Importkeramik liegt in mehreren Warenarten vor, eindeutig dominierend ist die Feinkeramik. Außer Fragmenten rädchenverzierter Argonnensigillata konnten Reste von Schwarzfirnisgefäßen, darunter Spruchbecher mit Barbotine-Verzierung, sowie mehrere Terra-Nigra-Scherben, wohl vorwiegend von Fußbechern, identifiziert werden. Gefäßteile von rau- oder glattwandiger Gebrauchskeramik treten dagegen stark in den Hintergrund. Beide Fundgruppen streuen über einen weiten Bereich der Hauptfundschicht.

In einigen Fällen ließ sich anhand charakteristischer Keramikformen oder Verzierungen die Zugehörigkeit mehrerer Scherben aus unterschiedlichen Quadraten zu einem Gefäß nachvollziehen.[910] Dabei sind die Gefäßteile in der Regel in angrenzenden Quadraten zu liegen gekommen.

Eine weitere, recht zahlreich vertretene Fundgruppe innerhalb der Scheiterhaufenrückstände bilden Glasreste von Perlen und Gefäßen. Überwiegend handelt es sich um amorphen

910 Als Beispiele seien etwa die Scherben von einer Terra-Nigra-Fußschale aus L/22 (2)–(5) und L/23 (4) sowie einer weiteren aus O/26 (6) und P/27 (6) angeführt. In den drei benachbarten Quadraten L/24 (1), M/23 (2) und M/24 (1) wurden vier Randscherben eines handgeformten Keramikgefäßes mit einer Verzierung aus Nadelkopfabdrücken geborgen.

Glasschmelz, der eine Form- und Typansprache verhindert. An einigen Gefäßscherben bzw. -schmelzstücken ist eine gleichfarbige Spiralfadenverzierung auszumachen und einige Perlen lassen noch Form und/oder Verzierung erkennen, darunter eine Mosaik-Rosettenperle. Als Gefäßreste können über 80 Schmelzstücke mit einem Gesamtgewicht von etwa 174 g angeführt werden, etwa 20 Stücke Glas stammen von Perlen und wiegen zusammen etwa 28 g. Während die Überreste von Gefäßen weit streuen, finden sich Perlenreste in einem etwas enger begrenzten Bereich **(Tafel 89)**.

Eine ebenfalls recht häufige und zudem vielfältige Objektgruppe liegt mit bearbeiteten Beinfragmenten vor, die von Kämmen oder Kammfutteralen stammen. Es konnten über 70 z. T. aneinanderpassende Bruchstücke geborgen werden, wobei die Kammfragmente ausschließlich zu Dreilagenkämmen mit dreieckiger Griffplatte gehören. Schon allein die Griffplattenornamente lassen auf eine Anzahl von ursprünglich mindestens sechs bis zehn Kämmen schließen. Im Vergleich zu Glas liegen Beingegenstände innerhalb der Hauptfundschicht konzentrierter und in der Gesamtheit, soweit eingemessen, auch tiefer. Eine einleuchtende Erklärung für diesen Umstand konnte nicht gefunden werden. Kammreste bieten im Gegensatz zu Glas die Möglichkeit des Vergleichs v. a. der Griffplattenornamente, der in zahlreichen Fällen die Zuweisung verschiedener Bruchstücke zum selben Gegenstand erlaubt. Teile vom selben Objekt sind dabei teilweise 2 m bis 3 m voneinander entfernt zu liegen gekommen **(Tafel 91)**.

Als seltene Fundgruppe innerhalb der Scheiterhaufenreste können Metallgegenstände gelten. Es wurden lediglich drei kleine Stücke Bronzeschmelz, ein zylindrischer Bronze(?)-Gegenstand, ein kleines Bronzeblech sowie ein goldenes Ringfragment geborgen. Bei allen handelt es sich um verhältnismäßig kleine und leichte Objekte **(Tafel 93)**.

Aus dem Bereich der Hauptfundschicht konnten insgesamt über 2000 g verbrannte Knochenreste in unterschiedlicher Konzentration geborgen werden. Es zeigten sich weitgehende Übereinstimmungen bezüglich des Vorkommens von bearbeiteten Beinobjekten und Leichenbrand: In Quadraten mit hohem Leichenbrandaufkommen sind in der Regel auch zahlreiche bearbeitete Beinfragmente angetroffen worden **(Tafel 90)**.

Um der räumlichen Dimension der Senke gerecht zu werden und der Frage nach der Art und Weise der Verlagerung ihrer Funde näher zu kommen, wurden alle dreidimensional eingemessenen Gegenstände aus dem Senkenbereich nach absoluter Höhe über NN kartiert. Bei den Funden, deren exakte Lage (Höhe über NN, genaue Koordinaten in der Fläche) während der Ausgrabung bestimmt wurde und die nicht nur das Planquadrat als Lageangabe erhielten, handelt es sich vorwiegend um besondere Objekte wie Glas- und Beingegenstände, seltener um Keramikscherben oder andere Funde. Die Gegenstände wurden in 10 cm-Schritten nach der absoluten Höhe in den Senkenplan eingetragen (**Tafeln 95–100**: zur Orientierung sind immer die Höhenlinien unter Planum 3 angegeben). Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass sich die am höchsten gelegenen Stücke am südlichen Randbereich abgelagert haben und die Fragmente mit zunehmender Tiefe von der südlichen Böschung in Richtung Senkenmitte »wandern«. Hier zeigt sich, dass die Verlagerung der Scheiterhaufenreste vom Südrand her

erfolgt sein muss. Bei der Einschwemmung sind also einige Teile bereits in den höheren, südlichen Arealen der Moorsenke liegen geblieben, während der Großteil der Funde sich in tieferen Bereichen etwa an der Sohle konzentriert. Für die Überreste von Glasobjekten bot es sich an, den Zusammenhang zwischen dem Gewicht der Fundstücke und der genauen Lage zu untersuchen, jedoch konnte ein Bezug zwischen dem Gewicht eines Schmelzstückes und der absoluten Höhe nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden. Zwar liegen schwerere Schmelzstücke eher in tieferen Bereichen, jedoch wurden dort auch sehr leichte Fragmente angetroffen **(Tafel 94)**.

Bei einem Vergleich der Funde von dem verlagerten Verbrennungsplatz, also den Scheiterhaufenbeigaben, mit denjenigen der Brandgräber, also den Grabbeigaben, fallen zunächst Übereinstimmungen ins Auge. Diese sind etwa anhand von Scherben aus beiden Befundgattungen nachvollziehbar, die zur selben Gefäßeinheit gehören. Darüber hinaus zeigten sich anhand der Keramik- und der Kammfragmente mehrfach deutliche ornamentale Bezüge zwischen Gegenständen aus Bestattungen und der Hauptfundschicht. Dass die Funde aus der Senke von dem Verbrennungsplatz stammen, den die auf dem benachbarten Friedhof bestattete Gemeinschaft nutzte, steht demnach außer Frage.

In der Zusammensetzung weichen die Scheiterhaufenreste jedoch in vielfacher Hinsicht von den Grabinventaren ab. So sind die meisten Fundgattungen innerhalb der Scheiterhaufenreste deutlich stärker vertreten als in den Brandbestattungen.

In Bezug auf das Vorkommen römischer Importkeramik, die mit mehreren Warenarten in der Senke vertreten ist, und von Kämmen, von denen viele, z. T. große Stücke am Verbrennungsplatz verblieben sind, fallen die Grabinventare gegenüber den Funden aus dem Senkenbereich quantitativ wie auch qualitativ deutlich ab.[911] Das gleiche trifft auf Objekte aus Glas zu. Unkenntlicher Perlen- oder Glasgefäßschmelz fehlt in den Gräbern fast gänzlich, entsprechende Funde aus der Senke zeugen aber von einer recht umfangreichen Verwendung von Perlen und Glasgefäßen als Scheiterhaufenbeigabe. Fünf Brandbestattungen enthalten dagegen noch als solche erkennbare Perlen oder Glasgefäßscherben,[912] was als Indiz dafür gewertet werden kann, dass bei der Auslese aus dem niedergebrannten Scheiterhaufen möglicherweise gezielt nach Glasstücken gesucht wurde, deren ehemalige Form oder Funktion noch ersichtlich war, während größere amorphe Glasklumpen nicht als Grabbeigabe ausgewählt wurden.

Eine weitgehende Abhängigkeit bearbeiteter Beinstücke von der überlieferten Menge der verbrannten Knochen kann sowohl für die Scheiterhaufenreste (s. o.) als auch für die Grabfunde konstatiert werden. Die z. T. winzigen und vereinzelten Beinkammstücke in den Brandbestattungen könnten darauf zurückzuführen sein, dass diese aufgrund ihrer Ähnlich-

911 Römische Keramik ist nur in zwei Gräbern nachgewiesen: In F 4 mit einem rauwandigen Henkelkrug und einer Terra-Nigra-Fußschale (?) sowie vermutlich in F 15 mit einem sehr kleinen Fragment. Beingegenstände stammen immerhin aus sechs Bestattungen (F 4, F 5a, F 6, F 15, F 18, F 19), jedoch dominieren mit Ausnahme des großteils rekonstruierten Kamms aus F 18 kleine Fragmente.

912 Glasgefäßscherben: F 6, F 19, F 20; Perlen: F 1, F 16.

keit mit menschlichem Leichenbrand nur zufällig in die Bestattung gelangt sind. Tatsächlich zeigte sich für die Befunde von Beelen und Herzebrock-Clarholz, dass mit zunehmender Leichenbrandmasse in den Gräbern auch ein Anstieg der bearbeiteten Beingegenstände einherging (siehe Kap. 2.1.2).

Während also die meisten Funde in den Gräbern im Gegensatz zu den Kremationsrückständen unterrepräsentiert sind, ist das Gegenteil bei Metallfunden der Fall, die in mehr als der Hälfte der Brandbestattungen als Beigabe nachgewiesen sind,[913] sich aber nur ausnahmsweise im Senkenbereich finden. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass größere Metallteile, die nach der Verbrennung keinen Eingang in die Gräber gefunden haben, von den Hinterbliebenen zur Wiederverwertung aus den Brandrückständen herausgelesen wurden, wie es auch für andere Fundplätze mit Verbrennungsplätzen nachgewiesen werden konnte (vgl. Kap. 6).

Leichenbrand kann sowohl innerhalb der Scheiterhaufenreste als auch in den Gräbern als unterrepräsentiert gelten. Auf das bisweilen verschwindend geringe Leichenbrandvorkommen in Brandbestattungen ist eingangs (siehe Kap. 2.1.1) bereits hingewiesen worden. Aus dem Senkenbereich liegt zwar nur unwesentlich weniger Leichenbrand vor als in allen Brandbestattungen gemeinsam, jedoch übersteigt das Gesamtgewicht nur knapp die zu erwartende Leichenbrandmasse eines einzigen erwachsenen Individuums. Die Ursache für den fehlenden Leichenbrand liegt vermutlich teilweise in dem sekundären Charakter der Fundstelle begründet, jedoch kann auch ein anderweitiger Umgang mit den Knochenresten nach der Verbrennung, etwa ein Verstreuen eines Teiles der Brandknochen, nicht ausgeschlossen werden. In jedem Fall zeigen der Leichenbrand und auch die zahlreichen Reste von Scheiterhaufenbeigaben aus der Moorsenke, dass offenbar keine Notwendigkeit bestand, die Verbrennungsrückstände nach der Kremation vollständig oder auch nur annähernd komplett ins Grab einzubringen.

Die Quantität und Qualität der verlagerten Scheiterhaufenreste im Vergleich zu den oft spärlichen Grabbeigaben verdeutlicht demnach, dass für die meisten Befunde mit einem deutlich umfangreicheren Scheiterhaufeninventar gerechnet werden muss, als es die Bestattungen vermuten lassen. Eine erhebliche Menge der verbrannten Knochen und Beigaben verblieb am Ort der Kremation.

Während zwar die meisten bestimmbaren Beigabenreste aus F 14 zeitlich mit den Grabinventaren konform gehen, finden sich auch Objekte, die schwerpunktmäßig in das 3. Jahrhundert gehören, etwa Schwarzfirnisware mit Weißbarbotine oder die Mosaik-Rosettenperle. Dabei ist nicht zu klären, ob es sich lediglich um lange aufbewahrte Gegenstände handelt oder ob sich hier eine frühere Phase der Nutzungszeit des Verbrennungsplatzes abzeichnet, die auf dem Friedhof aufgrund der oft geringfügigen Grabbeigaben lediglich nicht fassbar ist. Im Gegensatz zu den Brandbestattungen aus Beelen, die bereits im 3. Jahrhundert einsetzen,

913 Bronze: F 1, F 4, F 15, F 18, F 20, F 21, F 24 (= 33 % der Brandbestattungen); Eisen: F 9, F 17, F 22, F 23 (19 % aller Brandbestattungen).

haben sich allerdings weder in den Gräbern noch unter den zahlreichen Kammfragmenten aus F 14 Hinweise auf kreissegmentförmige Kämme finden lassen, die während des 3. und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Benutzung waren.

Es ist letztendlich nicht auszuschließen, dass auf dem Verbrennungsplatz noch andere Gemeinschaften ihre Toten einäscherten, die Reste aber andernorts beisetzten, dass es sich also um einen zentral genutzten Scheiterhaufenplatz mehrerer Siedlungen handelte. Auch wenn aufgrund der sekundären Verlagerung viele Fragen unbeantwortet bleiben müssen, zeigt der Befund eindringlich die durch bewahrte Verbrennungsplätze gegebenen Erkenntnismöglichkeiten für das damalige Bestattungszeremoniell auf. Im Folgenden sollen die hier gewonnenen Erkenntnisse mit anderen Fundkomplexen abgeglichen werden, die ebenfalls einen Vergleich von Scheiterhaufen- und Grabbeigaben erlauben.

6

GRÄBERFELDER MIT VERBRENNUNGSPLÄTZEN

Schlussfolgerungen zu Bestattungs- und Beigabensitten brandbestattender Gesellschaften in der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit

Bei Verbrennungsplätzen kann eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen solchen getroffen werden, an denen die Toten nur verbrannt werden und die Bestattung der ausgelesenen Scheiterhaufenreste (eine unbestimmte Zeit danach) an einer anderen, meist nah gelegenen Stelle in unterschiedlicher Form erfolgt, und solchen Plätzen, bei denen die Kremationsstelle gleichbedeutend mit dem Ort der Beisetzung ist. Für die erstgenannten Befunde hat sich, abgeleitet von der lateinischen Bezeichnung aus antiken Quellen, der Begriff *Ustrine* eingebürgert, während für die zweite Gruppe im provinzialrömischen Bereich der Terminus *Bustum* gebraucht wird, wobei noch eine Unterteilung in Gruben- und Flächenbusta vorgenommen wird.[914] Bei Befunden außerhalb des Römischen Reiches, die zugleich die Funktion als Kremations- und Bestattungsplatz erfüllten, wird zumeist von Scheiterhaufengräbern gesprochen.[915] Eine Ustrine ist ein über längere Zeit gemeinschaftlich genutzter Scheiterhaufenplatz, während ein Bustum oder Scheiterhaufengrab in der Regel den Verbrennungs- und Bestattungsort einer einzigen Person darstellt und somit anders als die Ustrine als Niederschlag einer einmaligen Handlung zu verstehen ist. Ist bei Ustrinen eine Auslese bestimmter Überreste der Kremation (Knochen und/oder Brandschutt und/oder Beigaben) vonnöten, kann bei Busta oder Scheiterhaufengräbern ein Durchsuchen der Brandstelle auch unterbleiben. In diesem Fall wird die Brandfläche bzw. die ausgehobene Grube lediglich mit Erde bedeckt, vielfach ist aber auch für Busta oder Scheiterhaufengräber ein nachträglicher Eingriff in die Kremationsreste, etwa das Auslesen des Leichenbrandes, nachgewiesen.[916] Auch wenn

914 Siehe zu der Grabform etwa Bechert 1980; Gaitzsch/Werner 1993; Struck 1993; Wittemeyer 1993; Pirling 2003; Becker u. a. 2006, 65. Zur schriftlichen Überlieferung der Begriffe siehe A. Werner 1989, 79 sowie Fellmann 1993, 11.

915 Hornig 1993, 64–77; Hässler 1994b, 12–13; Hässler 1999, 31–33; Gebers 2004, 55.

916 Vgl. Wittemeyer 1993, 78–80; Hässler 1994b, 13; Hässler 1999, 32; Pirling 2003, 501–508.

der Verbrennungsplatz von Herzebrock-Clarholz nicht in situ erhalten ist, lässt die relativ kompakte Brandschicht eher auf eine gemeinschaftlich genutzte Ustrine als auf viele kleine Scheiterhaufenkomplexe schließen.

Trotz der überwiegenden oder ausschließlichen Brandbestattungssitte in bestimmten vor- und frühgeschichtlichen Epochen bilden gut untersuchte Scheiterhaufenplätze noch immer ein Forschungsdesiderat. Der verhältnismäßig seltene Nachweis wird zumeist auf eine ebenerdige Bauweise von Scheiterhaufen und dadurch limitierte Erhaltungsmöglichkeiten oder eine Lage abseits der Gräberfelder zurückgeführt. Vermutlich sind derartige Befunde auf älteren Ausgrabungen jedoch auch nicht hinreichend beachtet worden. Ihre sorgfältige wissenschaftliche Untersuchung und Dokumentation ist zudem aufgrund des hohen Fundanfalls sowie der Komplexität der Befunde in der Regel mit einem großen Zeitaufwand und hohen Kosten verbunden.

Bei der genauen Durchsicht findet sich in Publikationen von Brandgräbern immer wieder der Hinweis auf unterschiedlich geartete »Brandflächen«, Gruben oder Steinpflaster mit Verbrennungsrückständen, die allerdings nicht immer untersucht worden sind.[917] Die Größen und Umrisse der Befunde differieren stark, gemeinsam sind ihnen eine starke Durchsetzung mit Holzkohle sowie eine rötliche Verziegelung des umgebenden Bodens.

Der Befund F 232 aus Beelen

In diesem Zusammenhang soll kurz der Charakter des Befundes F 232 aus Beelen diskutiert werden, der am südöstlichen Rand des Gräberfeldes liegt. Hierbei handelt es sich um eine etwa 90 cm x 50 cm messende rechteckige Grube mit stark holzkohlehaltiger Füllung **(Tafel 3)**. Die an den Rändern festzustellende Verziegelung des Sandes belegt eine starke Hitzeeinwirkung. Gegen eine Ansprache als Verbrennungsplatz oder als mit Scheiterhaufenresten verfüllte Grube können die relativ geringen Ausmaße des Befundes sowie das völlige Fehlen von Leichenbrand oder Beigabenresten angeführt werden. Ähnliche Merkmale sind kennzeichnend für sogenannte »Aschengruben«, die von einigen römischen Gräberfeldern bekannt sind.[918] Charakteristisch ist die Verfüllung mit Asche, Holzkohle und – abweichend

917 Als Beispiele seien angeführt: Gemischt belegtes Gräberfeld Bremen-Mahndorf: Mehrere Brandflächen, z. T. mit Steinsetzungen, viel Holzkohle, z. T. Leichenbrand und Beigaben (Grohne 1953, 12–20); Urnengräberfeld Großbadegast, Stadt Südliches Anhalt, Kr. Anhalt-Bitterfeld: ovale, 1,70 m lange Grube mit Holzkohle, Leichenbrand und Scherben, umgebender Kies war gerötet (B. Schmidt 1961, 291); Brandgräberfeld Wilhelmsaue, Kr. Fürstenwalde: Steinpflaster mit Feuerspuren (Schach-Dörges 1969, 3, 9–10); Urnengräberfeld Bornitz, Kr. Zeitz: Grube von 2 m x 1,5 m, gefüllt mit Brandasche und Holzkohle, Umgebung zeigte Rötung durch Hitze, Leichenbrand oder Beigaben fehlten (Voigt 1976, 258, Abb. 5); Urnengräberfeld Hamfelde, Kr. Herzogtum Lauenburg: 8 unterschiedlich große Brandplätze mit 10–15 cm starken Asche- und Holzkohleschichten (Bantelmann 1971, 14); Brandgräberfeld Sörup, Kr. Flensburg: Ustrine in flacher Mulde mit Ausmaßen von ca. 7 m x 3 m, Durchsetzung mit Holzkohle und Leichenbrandstückchen, darin wurden mehrere Urnen deponiert (Raddatz 1981, 23–25).

918 Hier und nachfolgend: Wigg 1993. Die Formen der Befunde können rechteckig, oval oder rund sein und die Maße unterschiedlich ausfallen. Es dominieren Längen zwischen 1,25 m und 2,90 m und Breiten von 0,75 m bis 2,60 m, zuweilen kann der Durchmesser aber auch nur 0,5 m betragen.

von der Beelener Grube – verbrannten Beigaben sowie das fast vollständige Fehlen menschlichen Leichenbrands. Häufig konnte eine Verziegelung der Grubenwände festgestellt werden. Diese Gruben werden mit Handlungen im Totenzeremoniell, z. B. Totenmahlen, in Verbindung gebracht, jedoch wird für manche Befunde auch eine (rituelle) Beisetzung der Kremationsrückstände erwogen. Ein Kontext innerhalb des Bestattungsrituals wurde auch von Bantelmann für die unter 2 m langen Brandflächen aus Hamfelde vorgeschlagen, in denen Leichenbrand z. T. ebenfalls fehlt.[919] Eine mit F 232 vergleichbare Brandstelle kam auf dem Friedhof von Sörup zutage. Raddatz schließt eine Verwendung als Ustrine aufgrund der geringen Abmessungen und des fehlenden Leichenbrandes aus.[920] Demnach kann F 232 nicht als Verbrennungsplatz gewertet werden, jedoch könnten hier rituelle Handlungen in Verbindung mit Brandbestattungen vorgenommen worden sein.

Im Folgenden sollen einige auf Gräberfeldern nachgewiesene Verbrennungsplätze mit den Scheiterhaufenresten aus F 14 abgeglichen werden. Dafür sind zum einen die zahlreichen gut erhaltenen, zudem mit dem verlagerten Verbrennungsplatz von Herzebrock-Clarholz etwa gleichzeitigen Scheiterhaufengräber aus Liebenau, Kr. Nienburg, sowie die etwas schlechter bewahrten Komplexe aus Issendorf, Ldkr. Stade, ausgewählt worden. Zum anderen werden zwei in jüngerer Zeit ergrabene Verbrennungsplätze (Ustrinen) auf den provinzialrömischen Gräberfeldern von Septfontaines-Dëckt in Luxemburg und Altforweiler, Kreis Saarlouis, berücksichtigt. Letztere sind zwar älter (1. bis 3. Jahrhundert n. Chr.) als der Fundplatz von Herzebrock-Clarholz und gehören darüber hinaus auch einem anderen Kulturraum an, dennoch erlauben die Ustrinenfunde einige allgemeingültige Aussagen über die Brandbestattungssitte.

Die im sächsischen Mittelwesergebiet und der unteren Elbe nachgewiesenen Scheiterhaufenbestattungen[921] verdanken ihre Entdeckung glücklichen Umständen: In Liebenau ist die Erhaltung dem für landwirtschaftliche Nutzung ungünstigen Gelände geschuldet, in Issendorf haben Sandaufwehungen eine Zerstörung verhindert.

Die Scheiterhaufenkomplexe zeichneten sich als runde oder ovale, dunkle Verfärbungen mit Holzkohle, Leichenbrand und verbrannten Beigaben ab, wobei die Brandschichten auf dem Gräberfeld von Liebenau oftmals gut, in Issendorf demgegenüber in der Regel schon abgetragen oder nur noch in Resten erhalten waren. Unter der Brandschicht fanden sich häufig mehrere Spuren von senkrecht eingebrachten Pfosten, die der Stabilisierung der Scheiterhaufenkonstruktion dienten. Es dominieren dabei sowohl in Liebenau als auch in Issendorf rechteckige Vierpfosten-Setzungen, die in der Ausrichtung ihrer Längsachsen interessanterweise mit den Körpergräbern der jeweiligen Fundorte übereinstimmen (in Liebenau Süd-

919 Bantelmann 1971, 14.

920 Raddatz 1981, 25, 185.

921 Für die Befunde aus Liebenau und Issendorf siehe hier und nachfolgend: Genrich 1961; Genrich 1971, 23–24, 8–9; Cosack 1982, 10–20; Hässler 1983, 15–21; Hässler 1985, 15–21; Hässler 1990, 14–18; Hässler 1994b, 12–13; Hässler 1999, 15–18, 29–33; Hässler 2001, 12–13; Hässler 2004a, 442, Hässler 2004b, 448–450.

Nord, in Issendorf West-Ost).[922] Jedoch kommen auch andere Konstruktionen – vereinzelt auch ohne Stützpfosten – vor.[923] Es konnten sowohl Komplexe dokumentiert werden, bei denen nach der Kremation keine Auslese der Brandreste erfolgte, als auch Befunde, bei denen eine Urne im oder neben dem abgebrannten Scheiterhaufen deponiert wurde.[924] Eine Überhügelung der Scheiterhaufengräber wird angenommen, konnte aber nicht sicher nachgewiesen werden.[925] Die starke Belegungsdichte der Scheiterhaufenbestattungen in Liebenau erschwerte vielfach eine Abgrenzung der einzelnen Komplexe und eine Zuordnung der Funde. Die als Ausnahmeerscheinung zu wertenden positiven Erhaltungsbedingungen für Scheiterhaufengräber in Liebenau und Issendorf verweisen auf potenzielle Einzelscheiterhaufen auch an anderen Fundplätzen mit Brandbestattungen. Jedoch ist aufgrund des raumgreifenden Charakters der Scheiterhaufengräber für Friedhöfe mit zahlreichen Bestattungen (zusätzlich?) eine gemeinschaftlich genutzte Ustrine vorauszusetzen.[926]

Mit Hinblick auf die verbrannten Beigaben zeigen die oben vorgestellten Befunde aus Liebenau eindringlich, dass der Großteil nach der Einäscherung im Scheiterhaufenbereich verblieben ist.[927] Schon Genrich machte darauf aufmerksam, welch enormer Informationsverlust und inwiefern mögliche Fehlinterpretationen die Folge gewesen wären, wenn die Scheiterhaufenkomplexe wie andernorts zerstört worden wären.[928]

Verglichen mit den Ausstattungsgegenständen der Körpergräber kann den Scheiterhaufenkomplexen sogar ein größerer Beigabenreichtum zugesprochen werden.[929]

Durch mehrfach beobachtete differierende Erhaltungszustände von Bruchstücken derselben Gegenstände aus Scheiterhaufenkomplexen drängt sich der Eindruck auf, dass die Beigaben z. T. einer absichtlichen Zerstörung anheim gefallen sind, die mit rituellen Handlungen während des Verbrennungsvorgangs verbunden werden.[930]

---

922 Hässler 2001, 13.

923 Sehr vielfältige Bauweisen von Scheiterhaufen sind für das spätsächsische Gräberfeld von Rullstorf, Ldkr. Lüneburg belegt: Siehe Hornig 1993, 65–77; Gebers 2004, 55–62. Im Gegensatz zu den Scheiterhaufen von Liebenau haben sich in Rullstorf die Brandschichten in der Regel nicht erhalten. Aufgrund von unterschiedlich gearteten Pfostensetzungen auf mehreren frühmittelalterlichen Gräberfeldern v. a. des 7. und 8. Jahrhunderts in Westfalen wird ebenfalls auf Scheiterhaufengräber geschlossen. Jedoch zeugen hier nur noch die Pfosten von dieser Bestattungsart. Siehe zusammenfassend: C. Grünewald 2003, 18–20; C. Grünewald 2005b, 205–207.

924 Cosack 1982, 10–14; Hässler 1983, 17–18; Hässler 2004b, 488

925 Hässler 1983, 20.

926 Hässler 2001, 13.

927 Genrich 1961, 29; Genrich 1971, 8; Hässler 2004b, 449.

928 Genrich 1961, 29–30; Genrich 1971, 8–9.

929 Vgl. Hässler 1985, 20; Hässler 1999, 107; Hässler 2004b, 224. Die Diskrepanz der relativen Häufigkeit von Glasgefäßen in Liebenauer Brandgräbern und dem völligen Fehlen in Körperbestattungen, die in ähnlicher Weise auch für die Befunde aus Beelen aufgefallen war, scheint jedoch auch in einem rituellen Zusammenhang von Brandbestattung und Glasgefäß verwurzelt (vgl. Kap. 3.2.4) und nicht ausschließlich Ausdruck der Sozialstellung zu sein.

930 Genrich 1971, 8–9; Cosack 1982, 18–19.

Auch wenn der Hauptteil des verbrannten Scheiterhaufeninventars offenbar an der Kremationsstelle zurückblieb, trifft dies nicht auf alle Gegenstände zu: So ist anhand der überlieferten Metallteile ablesbar, dass mit einer Entnahme größerer Stücke zu Wiederverwertungszwecken gerechnet werden muss. Dafür spricht u. a. die Tatsache, dass zwar kleine Bestandteile von Waffen wie Beschläge, Knäufe oder Niete in den Scheiterhaufenbereichen angetroffen wurden, größere Teile wie Schildbuckel oder Schwertklingen jedoch durchweg fehlen.[931] Für ein Absammeln von Metallteilen spricht auch, dass Eisenmesser nur zu etwa einem Drittel aus Brandbestattungen und zu zwei Dritteln aus Körpergräbern überliefert sind, obwohl letztere auf dem Gräberfeld von Liebenau in der Unterzahl sind.[932] Parallel dazu konnten weder in den Brandbestattungen aus Beelen noch in denen aus Herzebrock-Clarholz Messer oder Teile davon festgestellt werden, während in fünf der Beelener Körpergräber ein Messer beigegeben wurde. Es steht demnach zu vermuten, dass das Fehlen größerer Metallreste innerhalb der Hauptfundschicht ebenfalls mit der Auslese geeigneter Stücke zum Recycling durch die Hinterbliebenen zusammenhängt. Jedoch ist zudem denkbar, dass größere Metallobjekte aufgrund ihres Gewichts nicht mit in die Senke geschwemmt wurden.

Die beiden Verbrennungsplätze im Bereich der gallorömischen Gräberfelder von Septfontaines-Dëckt und Altforweiler stimmen in wesentlichen Punkten miteinander überein: Sie liegen am Rand der Bestattungsplätze bzw. in unmittelbarer Nähe zu ihnen und sind durch vergleichbar große, inhomogene Brandschichten (Septfontaines-Dëckt: etwa 17 m x 11,5 m, Altforweiler: ca. 12 m x 8 m) mit Holzkohle, Asche, verbrannten Scheiterhaufenbeigaben und Leichenbrand gekennzeichnet.[933] Die Mächtigkeit der Brandschicht variierte in Septfontaines-Dëckt zwischen 10 cm und 20 cm, während sie in Altforweiler in einigen Bereichen 20 cm und in anderen bis zu 40 cm betrug. In den Ustrinen und in ihrer Umgebung wurden gleichartige mit Brandschutt verfüllte Gruben angetroffen, die offenbar in erster Linie der Beseitigung der Kremationsrückstände bei von Zeit zu Zeit erfolgten Aufräumarbeiten dienten, einige kleinere Befunde aus Septfontaines-Dëckt legen jedoch auch eine Deutung als Pfostenlöcher von Stützkonstruktionen der Scheiterhaufen nahe. Für beide Ustrinen wird davon ausgegangen, dass es sich um den einzigen Verbrennungsplatz handelt, der während der gesamten Belegungszeit der Gräberfelder genutzt wurde.[934] Weder in Septfontaines-Dëckt noch in Altforweiler konnten besondere architektonische Merkmale wie eine Befestigung des Untergrundes festgestellt werden.

---

931 Cosack 1982, 20; Hässler 1983, 28–30; Hässler 1999, 32–33. Williams denkt bei dem überwiegenden Fehlen von Waffen in angelsächsischen Brandgräbern daran, dass Eisenteile gerade aufgrund ihrer nur unwesentlichen Beschädigung durch das Scheiterhaufenfeuer im Gegensatz zu brennbaren Inventarbestandteilen keine angemessenen Objekte darstellten, um den eingeäscherten Toten zu begleiten. Er erwägt, dass die Waffenteile unter den Trauernden weitergegeben und vielleicht später zu anderen Objekten umgearbeitet wurden: Williams 2005, 543–544.

932 Brieske 2001, 229–230.

933 In Septfontaines-Dëckt liegt die Ustrine etwa 15 m nordwestlich des Bestattungsareals, in Altforweiler schließt sie sich direkt nördlich und östlich an die Gräber an. Siehe hier und für den folgenden Abschnitt: Polfer 1996, 16–25 sowie Ames-Adler 2004, 82–87.

934 Polfer 1996, 21; Ames-Adler 2004, 140.

Hier fallen ebenso wie bei den Gräbern und Scheiterhaufenresten aus Herzebrock-Clarholz signifikante Unterschiede zwischen Scheiterhaufen- und Grabbeigaben ins Auge. Zunächst muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass in provinzialrömischen Brandbestattungen im Unterschied zu den meisten Befunden aus Beelen und Herzebrock-Clarholz bei der Anlage des Grabes des Öfteren nicht mitverbrannte Gegenstände beigefügt wurden. Diese werden zur Abgrenzung gegen die mitverbrannten Gegenstände im Grab (Primärbeigaben) als Sekundärbeigaben bezeichnet.[935] Die Ustrinen bargen sowohl in Septfontaines-Dëckt als auch in Altforweiler sehr viel zerscherbte Keramik, die den Gefäßbeigaben in Bestattungen mengenmäßig kaum nachsteht bzw. diese sogar noch übersteigt.[936] Für beide Fundplätze konnte eine abweichende Zusammensetzung der Warenarten und der Gefäßformen des keramischen Materials aus dem Ustrinenbereich und den Gräbern diagnostiziert werden. So stellten sich Terra-Sigillata-Gefäße in beiden Fällen als ausgesprochene Scheiterhaufenware heraus, die in den Gräbern sowohl in Form von Primär- als auch Sekundärbeigaben gar nicht oder kaum vertreten war.[937] In den Ustrinenbereichen lag die Betonung eindeutig auf Essgeschirr, während andere Formen deutlich zurücktraten, in den Grabfunden überwogen dagegen klar Behältnisse des Trinkgeschirrs.[938]

Beigaben aus Glas wurden innerhalb der Brandschicht und der Gruben der Ustrine von Altforweiler sowohl in verbrannter als auch unverbrannter Form angetroffen. Die zahlreichen Glasscherben ohne Feuereinwirkung stammen in erster Linie von kleinen Gefäßen, die – u. a. gefolgert aus Aussagen in Schriftquellen – vermutlich Stoffe zur Behandlung der Knochenreste nach der Verbrennung enthielten und somit nicht als Scheiterhaufeninventar zu werten sind, sondern mit der Totenbehandlung nach der Einäscherung zusammenhängen. In den Bestattungen fanden sich nur unwesentliche Glasreste.[939] In Septfontaines-Dëckt konnten im Scheiterhaufenbereich zahlreiche, größtenteils verschmolzene Glasklumpen nachgewiesen werden. In den Gräbern fanden sich Glasreste v. a. als Primär-, als Sekundärbeigaben dagegen selten.[940] Damit bestätigen die beiden gallorömischen Ustrinen die unterschiedlich intensive Verwendung von Glas als Scheiterhaufen- und Grabbeigabe, wie sie auch für Herzebrock-Clarholz zutrifft.

---

935 Dazu etwa Bechert 1980, 257, der die Termini jedoch wegen ihrer bisweilen mangelnden Genauigkeit kritisiert.

936 Aus dem Bereich des Verbrennungsplatzes von Septfontaines-Dëckt konnten 504 verschiedene Gefäße identifiziert werden, während in den Gräbern insgesamt 717 Gefäße (davon jedoch 304 Sekundärbeigaben!) festgestellt werden konnten: Polfer 1996, 108. In Altforweiler sind innerhalb der Ustrine Bruchstücke von mindestens 771 Gefäßen geborgen worden. 92 % der auswertbaren Keramik des Fundplatzes stammen aus dem Ustrinenbereich: Ames-Adler 2004, 88.

937 Polfer 1996, 110 sowie Abb. 10; Ames-Adler 2004, 144.

938 Polfer 1996, 111–114; Ames-Adler 2004, 143–144.

939 Ames-Adler 2004, 61, 96–97, 144.

940 Polfer 1996, 50–51.

Die in beiden Ustrinen sehr zahlreichen Nägel, die gegenüber den Exemplaren aus den Grabfunden deutlich überwiegen, werden je nach Größe entweder Scheiterhaufenkonstruktionen, Totenbrettern oder aber verbrannten Beigaben wie Kästchen o. Ä. zugeschrieben.[941]

Ein Abgleich von Fibeln aus Gräbern und dem Verbrennungsplatz von Altforweiler erbrachte, dass einige Fibeltypen im Material der Ustrine fast gar nicht vertreten sind und andere wiederum vorwiegend dort vorkommen und in Gräbern rar sind. Dieser Umstand wird von Ames-Adler chronologisch und mit einem Wechsel der Grabsitte begründet: Die späteren Fibelformen blieben offenbar eher am Scheiterhaufenplatz liegen als ältere Exemplare.[942] Bronzeschmelz fehlt im Ustrinenmaterial von Altforweiler völlig.[943] Aufschlussreich ist für die Beurteilung der verlagerten Scheiterhaufenreste aus Herzebrock-Clarholz die Masse des Leichenbrandes aus den in situ erhaltenen Komplexen. Für die Ustrine aus Septfontaines-Dëckt werden keine Gewichte genannt, jedoch scheint es sich eher um wenige und kleine Leichenbrandstückchen zu handeln.[944] Die Masse des Leichenbrandes von dem Verbrennungsplatz in Altforweiler beläuft sich auf 2314 g und stimmt damit überraschend gut mit der Masse der verbrannten Knochen aus F 14 überein. Jedoch enthielten die benachbarten Brandbestattungen fast durchweg mehr Leichenbrand als die Befunde aus Herzebrock-Clarholz.[945]

Die sehr sorgfältig dokumentierte Verteilung der vom selben Gefäß stammenden Keramikfunde im Bereich des Verbrennungsplatzes von Altforweiler, die bisweilen dicht beieinander, teils bis zu 10 m voneinander entfernt aufgefunden wurden, zeigt, dass der Boden offenbar bei Säuberungsarbeiten wiederholt bewegt wurde. Dabei wurden die Scherben verteilt oder gelangten in die im Umfeld angelegten Gruben.[946]

Die Zusammensetzung des Ustrinenmaterials im Vergleich zu den Grabfunden zeigt für die Komplexe von Septfontaines-Dëckt und Altforweiler, dass deutliche und teilweise auch von der bestattenden Gemeinschaft bewusst intendierte Differenzen zwischen den Scheiterhaufen- und Grabbeigaben bestehen. Erstere sind in der Regel umfangreicher als die ausgelesenen und ins Grab transferierten Primärbeigaben.[947] Ames-Adler folgert aus den zahlreichen Erwähnungen von Einäscherungen und dem weitgehenden Verschweigen der eigentlichen Beerdigung in antiken Schriftquellen sowie aus den aus Altforweiler gewonnenen Erkenntnissen, dass »der repräsentative, d. h. öffentlichkeitswirksame Akt der Beisetzung zweifellos die Verbrennung war«[948].

941 Polfer 1996, 48–50; Ames-Adler 2004, 92–96.

942 Ames-Adler 2004, 143, Abb. 44.

943 Ames-Adler 2004, 132.

944 Polfer 1996, 16, erwähnt, dass die Brandschicht »nur relativ wenige Leichenbrandpartikel« enthielt, was auch für die Gruben zuzutreffen scheint: Polfer 1996, 22.

945 Ames-Adler 2004, Anhang (Beitrag Kunter).

946 Ames-Adler 2004, 103–119.

947 Polfer 1996, 114; Ames-Adler 2004, 142.

948 Ames-Adler 2004, 145.

Zusammenfassend lassen sich für die Befunde und das Fundmaterial der exemplarisch vorgestellten Verbrennungsplätze mit angeschlossenen Gräberfeldern (inklusive Herzebrock-Clarholz) übereinstimmende Aussagen treffen: Die Gegenstände aus den Ustrinen bzw. Scheiterhaufenplätzen spiegeln verglichen mit den Grabbeigaben ein umfangreicheres und zudem in der Zusammensetzung z. T. deutlich differierendes Inventar wider. Es wurden weder die verbrannten Knochen noch die Beigabenreste vollständig aus der Brandstelle ausgelesen, um in das Grab überführt zu werden.[949] Bestimmte Gegenstände konnten aus den Kremationsresten herausgesucht werden, um in der Welt der Lebenden einer Wiederverwertung zugeführt zu werden.

Daraus lassen sich innerhalb der umrissenen geografischen und zeitlichen Grenzen folgende Schlüsse für das Bestattungsritual ziehen: Das verstorbene Individuum benötigte seine Ausstattung vorrangig während der Verbrennung, da ein großer Teil der Scheiterhaufenbeigaben gar nicht zu Grabbeigaben wurde. Nach der Einäscherung hatte der Tote offenkundig weder eine Verwendung noch einen Rechtsanspruch auf sein gesamtes Scheiterhaufeninventar. Ein Eingriff in die Beigabenausstattung und die Entnahme von Objekten nach der Kremation durch die Hinterbliebenen galt allem Anschein nach nicht als verwerflich, weil Körper und Scheiterhaufeninventar mit der Feuerbestattung einer Entmaterialisierung unterworfen wurden. Auch die unvollständige Bergung und Überführung der Brandknochen ins Grab belegt ein in erster Linie auf die Verbrennung ausgerichtetes Totenritual. Es steht zu vermuten, dass – wenn denn der Glaube an eine Nachwelt existierte – der Einzug ins Jenseits mit der Einäscherung gleichgesetzt wurde und die Deponierung der Brandreste im Boden dagegen von untergeordneter Bedeutung war.[950]

Deshalb stellt sich für Beelen, Herzebrock-Clarholz und Friedhöfe mit vergleichbaren Brandbestattungen die Frage, was überhaupt unter einem Grab zu verstehen ist.[951] Sowohl

949 Dies steht z. B. im krassen Gegensatz zum Bestattungsritus der Lausitzer Kultur, der durch die Befunde des Gräberfeldes von Cottbus »Alvensleben-Kaserne« evident wird: Die schichtweise Untersuchung des in Urnen deponierten Leichenbrandes offenbarte, dass dieser nicht nur sehr vollständig, sondern auch in der korrekten anatomischem Schichtung in die Urne eingebracht wurde, wobei die Knochen der unteren Körperregionen zuunterst und die des Schädels obenauf lagen. Auch kleinste Knochenteile der Hände und Füße waren in der Regel aus der Brandstelle geborgen worden. Beigaben wurden meist unversehrt nach dem Verbrennen mit in die Urne gegeben. Siehe dazu Gramsch 2004, bes. 410–413. Diese Gräber verdeutlichen, dass trotz der Zerstörung des Körpers durch den Scheiterhaufenbrand eine Vollständigkeit sowie die korrekte Anordnung des Leichenbrandes angestrebt wurde. Dies vermag auch auf unterschiedliche Jenseitskonzeptionen bei der Lausitzer Kultur und bei den germanischen Bevölkerungsgruppen der Kaiser- und Völkerwanderungszeit hinzuweisen.

950 Zum letzten Abschnitt: Cosack 1982, 18–20; Hässler 1983, 28–30; Hässler 1999, 32–33; Brieske 2001, 260; Stein 2005, 410–414.

951 Der Duden unterscheidet Bestattungen, die immer gewisse Zeremonien oder Rituale einschließen, von Vorgängen, die ohne Feierlichkeiten, etwa heimlich, stattfinden (verscharren, verlochen, vergraben). Wahl schlägt für die unterschiedlichen Behandlungen des menschlichen Leichnams drei Kategorien vor: Bestatten (Körper- oder Brandbestattung), Beseitigen (Verlochen, Versenken oder Verbrennen ohne Zeremoniell) und Belassen. Wahl geht auf die vielfältigen Faktoren ein, die die Art der Bestattung beeinflussen können (etwa Todesursache, Alter, Geschlecht, Sterbeort, Religion) und betont die Unmöglichkeit, die Bestattungssitten prähistorischer Populationen in Gänze erfassen zu können: Wahl 1994, 88–92. Vgl. auch Meyer-Orlac 1982, 128–141.

Cosack als auch Schön ziehen den Grabcharakter für Befunde aus Liebenau und Flögeln, die mit den hier vorgelegten Brandgrubengräbern übereinstimmen, deutlich in Zweifel. Während Genrich noch annahm, die in Liebenau verbrannten Toten seien nach der Einäscherung innerhalb oder neben dem Scheiterhaufenplatz in Brandgruben beigesetzt worden, konnten Cosack und Häßler wahrscheinlich machen, dass es sich bei diesen Befunden mit in der Regel wenigen Leichenbrandresten überwiegend um Pfosten oder Gruben mit beseitigten Scheiterhaufenrückständen und nicht um Bestattungen handelt.[952] Auch Schön spricht den meisten Brandgruben aus Flögeln mit sehr wenigen verbrannten Knochen einen Grabcharakter ab, wertet aber die wenigen Befunde mit annähernd oder mehr als 500 g Leichenbrand als »echte« Brandbestattungen.[953] Bérenger sieht westfälische Befunde weniger als Gräber denn vielmehr als »Beseitigung der Überreste der Bestattungszeremonie«[954].

In der Tat fällt es schwer, in den unscheinbaren Befunden aus Beelen und Herzebrock-Clarholz Gräber als Orte des Gedenkens im Rahmen einer Memoria[955] zu erkennen, die über den Tod hinaus für die Hinterbliebenen eine Rolle spielten und einen Bezugspunkt zum verstorbenen Individuum darstellten – unabhängig davon, ob man den Toten persönlich kannte oder es sich um einen entfernten Ahnen handelte. Die vergrabenen Reste der Brandbestattung vermitteln den Eindruck, dass ein Erinnerungsort gar nicht das primäre Ziel war.[956] Jedoch zeigt die kontinuierliche Nutzung der Friedhöfe über mehrere Generationen hinweg, dass die Stätten an sich – möglicherweise zur Identifikation und Bildung von Traditionslinien – für die damalige Lebensgemeinschaft nicht unbedeutend waren.

Es muss bedacht werden, dass die Befunde, die sich hier als Gräber präsentieren, nur die Spitze des Eisberges und den – meist einzig archäologisch greifbaren – Schlusspunkt in einer ganzen Reihe von Handlungen innerhalb des Bestattungsvorgangs darstellen. Der Nachweis potenzieller Aktionen im Vorfeld der Kremation oder zwischen dem Akt der Verbrennung und der Deponierung der Brandreste im Boden ist so gut wie unmöglich. Es ist durchaus ein Brauch denkbar, der etwa aus dem Ausstreuen von Teilen der Scheiterhaufenrückstände bestand.[957] Die Grabfunde aus Beelen und Herzebrock-Clarholz zeigen einen sehr differenzierten Umgang mit den Überresten der Kremation. Weder aus der Bestattungsform noch aus der Menge und Zusammensetzung der Beigabenreste lassen sich, auch aufgrund der o. g. Unwägbarkeiten, verbindliche gesellschaftliche Vorgaben oder Normen für den Umgang mit dem Leichnam und seinem Scheiterhaufeninventar nach der Einäscherung ablesen. Den archäologisch erfassten Gräbern nach zu urteilen – die jedoch, wie erwähnt, nur einen kleinen

952 Genrich 1971, 8; Cosack 1982, 10–14; Hässler 1983, 17–18.

953 M. D. Schön 1988, 187, Abb. 2d.

954 Bérenger 2000a, 15.

955 Zur Memoria siehe exemplarisch Oexle 1983; Härke 2003 sowie Brather 2005b, 171–173.

956 Dies steht im Gegensatz zu merowingerzeitlichen Körpergräbern, für die Brather davon ausgeht, dass jede Bestattung auch ein Erinnerungsdenkmal war, das für die lebende Gemeinschaft auch zur Vergewisserung des eigenen sozialen Status diente: Brather 2005b, 171.

957 Dazu auch Ludowici 2005, 125–126.

Ausschnitt aus einer Abfolge von Handlungen widerspiegeln –, scheint es den Bestattenden weitgehend selbst überlassen worden zu sein, ob und in welcher Form sie die Brandreste deponierten.

Die Ausführungen relativieren den Aussagewert von Grabbeigaben drastisch, sofern diese mit dem Leichnam verbrannt werden: Das ohnehin durch die Feuereinwirkung verringerte Scheiterhaufeninventar wurde durch die von verschiedenen Faktoren abhängige Auswahl der Brandreste durch die Angehörigen einer erneuten Reduzierung unterzogen. Mit der Entdeckung und Dokumentierung von Verbrennungsplätzen geht ein wesentlicher Erkenntnisgewinn für die Beurteilung der Grab- und Beigabensitten brandbestattender Gemeinschaften einher. Ohne diese Informationen wären Trugschlüsse und Fehlinterpretationen vorprogrammiert.

Zum Abschluss dieses Abschnitts sei auf eine in diesem Zusammenhang aufschlussreiche Schriftquelle aus dem provinzialrömischen Bereich hingewiesen, die Scheiterhaufenbeigaben thematisiert. Es handelt sich um das sogenannte Lingonentestament (*Testamentum Lingonis*), das vermutlich in der zweiten Hälfte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts in der römischen Provinz Germania Superior entstanden ist und den letzten Willen eines gewissen Lingon dokumentiert.[958] Darin wird verfügt, was nach dem Tod mit dem Leichnam verbrannt werden soll:

> »Ich will, dass mein ganzes Instrumentarium, das ich mir zum Jagen und Vogelfangen beschafft habe, mit mir verbrannt werde: Mit meinen Lanzen, Schwertern, Messern, Netzen, Schlagfallen, Schlingen, Leimruten, Zelten, Vogelscheuchen, Badesänften…, Tragsesseln und allen Ingredienzien für dieses mein Hobby und auch mein leichtes Kanu aus Rutengeflecht, ohne dass irgend etwas davon beiseite geschafft werde; und alles, was ich an Damaststoffen und Stickereien hinterlassen werde, und alle Sterne aus Elchhorn.«[959]

Auch wenn sich eine direkte Analogie zu den hier vorgelegten Befunden aufgrund der zeitlichen und räumlichen Entfernung verbietet, beleuchtet die Quelle schlaglichtartig, welchen Umfang Scheiterhaufeninventare gehabt haben mögen, welche Faktoren (etwa besondere Vorlieben und Hobbies) zur Auswahl dieser Beigaben beigetragen haben können und letztlich, wie wenig von diesen zahlreichen Objekten nach der Kremation überhaupt noch übrig geblieben wäre,[960] bevor die Überreste nach einer weiteren Selektion durch die Bestattenden Eingang in die Gräber gefunden hätten.

---

958 Zum Lingonentestament siehe Egelhaaf-Gaiser 2001.

959 Übersetzung des lateinischen Textes aus: Fellmann 1993, 12.

960 Während die metallenen Bestandteile der Lanzen, Schwerter und Messer das Scheiterhaufenfeuer überstanden hätten, wären die wohl überwiegend aus organischem Material gefertigten Netze, Schlagfallen, Schlingen, Leimruten, Zelte, Vogelscheuchen, Badesänften (?), Tragsessel (?) sowie das Kanu, die Damaststoffe und Stickereien fast zur Gänze zerstört worden. Die Sterne aus Elchhorn hätten sich wahrscheinlich in der Substanz, jedoch kleinstückig und fragmentarisch erhalten und wären nicht unbedingt als Sterne zu identifizieren.

7

DIE GRABFUNDE IM VERGLEICH

Hinsichtlich ihrer Größe und Struktur sind die nur knapp 10 km voneinander entfernten Nekropolen von Beelen und Herzebrock-Clarholz gut miteinander zu vergleichen, wobei der letztgenannte Fundplatz allerdings später einsetzt und auch weniger lange belegt wird.

Die spätkaiser- und völkerwanderungszeitlichen Brandgräber beider Friedhöfe sind in den meisten Punkten deckungsgleich: Neben hauptsächlich vorherrschenden Brandgrubengräbern sind Brandgruben mit gesondertem Leichenbrandnest und reine Leichenbrandnester vertreten, dabei ist die prozentuale Verteilung der jeweiligen Bestattungsarten in Beelen und Herzebrock-Clarholz sehr ähnlich.

Leichenbrand liegt in den Gräbern so gut wie immer unterrepräsentiert vor, das gleiche gilt für das mit dem Leichnam verbrannte Scheiterhaufeninventar.

Die geschilderten Bestattungssitten stehen im Einklang mit anderen Gräberfeldern der Rhein-Weser-germanischen Gruppe[961] aus Westfalen und benachbarten Regionen, für die die Einäscherung der Toten mit ihren Inventaren sowie die Beisetzung in vielfältigen Formen, etwa als Brandgruben- oder Brandschüttungsgrab oder als Leichenbrandnest, kennzeichnend ist.[962] Reine Urnengräber wie im Nordseeküstenraum oder dem elbgermanischen Gebiet sind allerdings selten, einige Urnenbestattungen des 5. Jahrhunderts im nordöstlichen Westfalen können aufgrund ihrer von der Rhein-Weser-germanischen Tonware abweichenden Keramik und der unterschiedlichen Bestattungsform vermutlich als Ausdruck einer sächsisch geprägten Regionalgruppe aufgefasst werden.[963]

---

961 Zur Abgrenzung Uslar 1938, 1–8; Uslar 1951; Uslar 1977. Zunächst wurde die Gruppe als westgermanisch bezeichnet (dazu Uslar 1977, 129, Anm. 60). Siehe Abb. 34.

962 Hier und im Folgenden: Uslar 1938, 159–168; Langewiesche/Albrecht 1935; Petrikovits/Stampfuss 1940; Joachim 1987; Bérenger 1988; Best 1995; Best 1996; Siegmund 1996a; Best u. a. 1999.

963 Vgl. Hucke 1939; Schlüter 1982, 68–69; Best 1996, 31–33; Brieske 2001, 279–280; Pape 2002a; Pape 2002b. Während Hucke und Best von einer Einwanderung sächsischer Bevölkerungsteile nach Westfalen ausgehen, hat Brieske die Funde meines Erachtens zu Recht einer einheimischen, sich jedoch stärker am sächsischen Gebiet orientierenden Bevölkerungsgruppe zugeschrieben.

Gut dokumentierte Rhein-Weser-germanische Gräberfelder lassen eine große Vielfalt von Brandbestattungen und zahlreiche Übergangsformen erkennen, die meist nebeneinander existierten und wie bei den hier vorgelegten Befunden keine zeitlichen Differenzen zeigen. Die Gräber sind dabei in der Regel nicht in bestimmten Formationen (etwa in Reihen) angelegt worden, sondern erwecken eher den Eindruck einer wahllosen Anordnung.

Offenbar wurden generell und besonders in Westfalen kleine Gräberfelder bevorzugt. Wie in Beelen und Herzebrock-Clarholz konnte auch andernorts eine Lage der Grabplätze auf Anhöhen oder an Hängen beobachtet werden.[964] Sofern Aussagen zur Beziehung von Bestattungsplätzen und zugehörigen Siedlungen getroffen werden können, liegen sie meist in Sichtweite zueinander, wobei die Gräberfelder im Vergleich zu den Wohnplätzen oft etwas erhöht angelegt und beide nicht selten durch einen Wasserlauf getrennt wurden.[965] Die Siedlung der in Beelen Bestatteten ist nicht mit Sicherheit lokalisiert. Auf der Grabungsfläche südlich des Axtbaches (MKZ. 4014,21, siehe **Abb. 5**) sind zwar kaiserzeitliche Siedlungsreste aufgedeckt worden, die aber älter als die Bestattungen sind und v. a. dem 1. bis 3. Jahrhundert angehören.[966] Die auf dem Bestattungsareal nördlich des Axtbaches angetroffenen Gruben gehören weitgehend der vorrömischen Eisenzeit an und lassen eine direkte Verbindung mit den Gräbern nicht zu.

In Herzebrock-Clarholz könnte ein Zusammenhang zwischen dem Friedhof und den 1978 entdeckten Siedlungsresten aus der Sandgrube Topmöller bestehen (ebenfalls DKZ 4015,10), aufgrund derer die archäologischen Untersuchungen eingeleitet worden sind, die schließlich zur Aufdeckung des Friedhofs geführt haben.[967] Die gefundenen Lesescherben gehören der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit (bis 4. Jahrhundert) an. Am Rand der Sandgrube konnte ein Zweipfosten-Grubenhaus untersucht werden, dessen Füllung Eisenschlacke, drei Spinnwirtel, einen Keramikspielstein sowie Gefäßscherben der vorrömischen Eisen- und mittleren Kaiserzeit enthielt.

Bereits 1953 waren etwa 500 m östlich des später erschlossenen Gräberfeldareals am westlichen Ufer des Poggenbachs (DKZ 4015, 3) auf einer etwa 11 m x 60 m großen Fläche ebenfalls frühgeschichtliche Siedlungsreste entdeckt worden **(Abb. 1)**.[968]

---

964 Uslar 1938, 165; Best 1995, 145; Best 1996, 30. Vgl. auch Doms 1990, 267 (Abb.).

965 Uslar 1938, 166 (mit Anm. 43). Best konnte für den ostwestfälischen Raum mehrfach eine Abgrenzung der Siedlungen von den Gräberfeldern durch einen Bach nachweisen, die auf eine bewusste Trennung der Welt der Lebenden von der der Toten hindeutet. Als Beispiele werden die Fundplätze von Enger-Belke-Steinbeck (dazu auch Best 2002), Hiddenhausen-Oetinghausen (siehe Bérenger 1995; Best 1995; Kröger 1996) Bielefeld-Sieker (vgl. Doms 1990), Petershagen-Windheim, Kirchlengern und nicht zuletzt Herzebrock-Clarholz angeführt: Best 2004.

966 Vgl. C. Grünewald 1993a, 222–225. Es konnten anhand einer Pfostenreihe die Längswand eines ebenerdigen Gebäudes sowie ein Grubenhaus und die Reste von Rennfeueröfen nachgewiesen werden. Darüber hinaus fanden sich einzelne Abfallsgruben mit älterkaiserzeitlichem Material.

967 Vgl. Doms 1979; Smolka 1987, 556.

968 Siehe Smolka 1987, 552–556.

Neben einer bronzezeitlichen Grabanlage konnten mehrere Grubenhäuser dokumentiert werden. Das Fundmaterial setzt sich aus eisen- und kaiserzeitlichen Scherben zusammen, aus der Verfüllung zweier Grubenhäuser stammen Gefäßfragmente, die dem 4. und 5. Jahrhundert zugewiesen werden, darunter die Scherbe eines Terra-Nigra-Fußgefäßes. Solche Ware liegt auch aus einem Grab (F 4) sowie mit mehreren Gefäßen aus den Verbrennungsrückständen aus der Moorsenke vor. Etwa 200 m nordöstlich dieser Grabungsfläche wurden bis 1957 viele Keramikscherben geborgen, darunter Fragmente eines Gefäßes der späten Kaiserzeit und einige Bruchstücke mit Stempelverzierung, die in die Völkerwanderungszeit gestellt werden. In diesem Bereich wurde auch ein Grubenhaus angeschnitten. Tief greifende Erdabtragungen verhinderten eine geplante genauere Untersuchung der Fundstelle, die Aufschluss über eine mögliche Zugehörigkeit beider Fundstellen am Poggenbach zu einem Siedlungsareal hätte geben können. Die etwa gleichzeitigen Funde könnten diesen Bereich also als zum Gräberfeld gehörenden Siedlungsplatz ausweisen. Aufgrund der nur ausschnitthaften Erfassung muss die Größe der Siedlung ungewiss bleiben, zumal auch keine oberirdischen Gebäude nachgewiesen werden konnten. Da im Rhein-Weser-germanischen Bereich vor allem kleine Bestattungsplätze bevorzugt wurden, liegt die Annahme nahe, dass auch die Siedlungsgemeinschaften nicht allzu groß gewesen sein können. Ausgegrabene Wohnplätze der späten römischen Kaiserzeit in Westfalen sprechen tatsächlich eher für Einzelgehöfte oder Weiler.[969]

Die Grabbeigaben aus Beelen und Herzebrock-Clarholz können nicht anders als spärlich bezeichnet werden: Zwar ist die Mehrzahl der Brandbestattungen Beigaben führend, doch sind in der Regel nur wenige Fragmente der ursprünglichen Inventare vorhanden. Wie oben (vgl. Kap. 2.1.2) dargelegt, ist die Menge und Zusammensetzung der Grabbeigaben von einer Vielzahl von Faktoren abhängig, u. a. dem Material der Objekte, der Auslese der Brandrückstände und der Grabform. Die einheimische Keramik aus den Brandgräbern war aufgrund der Erhaltungsbedingungen typologisch schwer zu fassen. Typische Rhein-Weser-germanische Formen ließen sich nur selten wahrscheinlich machen, auch die dafür charakteristischen Verzierungsarten fehlten weitgehend. Die bestimmbare handgeformte Keramik konnte überwiegend groben und langlebigen Gebrauchsformen zugeschrieben werden. Möglicherweise wurde der Bedarf an feinerem Geschirr vor allem durch römische Importkeramik gedeckt, die in Gräbern beider Fundplätze belegt ist. In Beelen ließ sie sich in knapp einem Viertel der Brandgräber in Form verschiedener Warenarten nachweisen, in Herzebrock-Clarholz konnte römische Keramik demgegenüber nur in zwei Gräbern geborgen werden, jedoch beweist die Fülle römischer Importkeramik aus der Moorsenke eine große Beliebtheit als Scheiterhaufenbeigabe. Die römische Keramik aus den Feuerbestattungen und der Moorsenke ist im Wesentlichen der Feinkeramik zuzurechnen und setzt sich vor allem aus Trinkgeschirr

969 Vgl. Doms 1990, bes. 267 mit Abb.; Bérenger 1996, 16–17; Bérenger 2000b, 192–195, 208–210; Best 2002. Dagegen scheint die Siedlung von Soest-Ardey aus mehreren Höfen bestanden zu haben: siehe Reichmann 1981, 71–74; Halpaap 1994, 274.

zusammen. Grobes Vorrats- und Kochgeschirr fehlt so gut wie ganz. Wie römische Keramik sind auch Reste von Glasgefäßen als Handelswaren aus den römischen Provinzen anzusehen. In Beelen stammen Glasgefäßteile aus fünf Brandbestattungen, in Herzebrock-Clarholz aus drei Befunden. Das zahlreiche Vorkommen von grünlichen Glasresten in F 14 bezeugt wiederum die Bedeutung als Scheiterhaufenausstattung. Schmuck und Trachtzubehör war nur in wenigen Fällen eindeutig zu identifizieren. In Beelen konnten die Reste von Armbrustfibeln viermal, in Herzebrock-Clarholz zweimal nachgewiesen werden. Auch einzelne metallene Gürtelkomponenten kamen des Öfteren vor. Glasperlen wurden mit zwei Brandgräbern je Friedhof verhältnismäßig selten beigegeben, in der Moorsenke konnten hingegen mehrfach Perlen und Schmelzreste davon geborgen werden. Teile von Bewaffnung sind nur in einem einzigen Brandgrab aus Beelen in Form von eisernen Schildrandbeschlägen überliefert. Größere und massive Eisenteile wie Waffen, Messer oder größere Beschlagteile fehlen in den Brandbestattungen beider Fundplätze und waren auch unter den Kremationsrückständen nicht zu finden. Reste von Beinkämmen sind die einzigen belegten, nach Ausweis der Grabfunde sowie der Scheiterhaufenreste aber recht geläufigen Toilettegeräte. Insgesamt setzen sich die nachgewiesenen Scheiterhaufen- und Grabbeigaben vor allem aus Schmuck- und Trachtbestandteilen sowie Gefäßbeigaben aus Glas und Keramik zusammen. Das Fundmaterial aus den Brandgräbern von Beelen und Herzebrock-Clarholz kann bezüglich der Zusammensetzung und Häufigkeit als sehr ähnlich bezeichnet werden und stimmt mit anderen Rhein-Weser-germanischen Befunden gut überein.[970] Auch Uslar fiel die geringe Anzahl an Waffen und größeren Metallschmelzteilen in Rhein-Weser-germanischen Bestattungen auf, was er auf ein Absammeln zur Wiederverwertung zurückführte, wie es auch für Liebenau nachgewiesen ist (siehe Kap. 6).[971] Der Anteil der Befunde, in denen die jeweiligen Materialien vorkommen, schwankt jedoch von Gräberfeld zu Gräberfeld stark (siehe **Abb. 33**).[972]

Als Ursachen dafür kommen neben unterschiedlichen chronologischen Schwerpunkten auch die unterschiedliche Verteilung der Brandgrabformen und ungleiche Ausgrabungsmethoden infrage: Das Vorkommen von Glas(-gefäßen) in Brandbestattungen ist auch an den Zustrom römischer Waren in das germanische Gebiet gekoppelt, der durchaus nicht immer gleich stark war. Westfälische Siedlungen wie Kamen-Westick, Castrop-Rauxel, Zeche Erin, sowie Borken-West, welche eine Rolle als Umschlagplatz für römische Waren auf germanischem Gebiet innehatten, belegen vor allem für das 4. und 5. Jahrhundert eine Phase blü-

970 Häufige Beigaben sind Schmuck und Trachtbestandteile sowie Gefäßbeigaben (aus Keramik, Glas, Holz oder Buntmetall). Seltener sind dagegen Werkzeuge und Geräte: Vgl. Uslar 1938, 163–165.

971 Uslar 1938, 114–117, 163–164. Dazu auch Stein 2005.

972 Untersucht wurden neben den in dieser Arbeit thematisierten Befunden die Friedhöfe von Enger-Siele (Best u. a. 1999), Bad Oeynhausen-Dehme (Bérenger 1988), Costedt (Siegmund 1996a), Troisdorf (Joachim 1987; hier nur ungestörte Gräber aufgenommen), Möllenbeck (Erdniss 1938), Hiddenhausen (Langewiesche/Albrecht 1935), Rheindorf (Uslar 1938, 224–238; die späteren Grabfunde wurden nicht berücksichtigt) und Keppeln (Petrikovits/Stampfuss 1940). Die ersten sechs Fundorte liegen im (nord-) östlichen Westfalen, Möllenbeck befindet sich im südlichen Niedersachsen (Kr. Schaumburg) und die drei Gräberfelder von Troisdorf, Rheindorf und Keppeln liegen am Niederrhein.

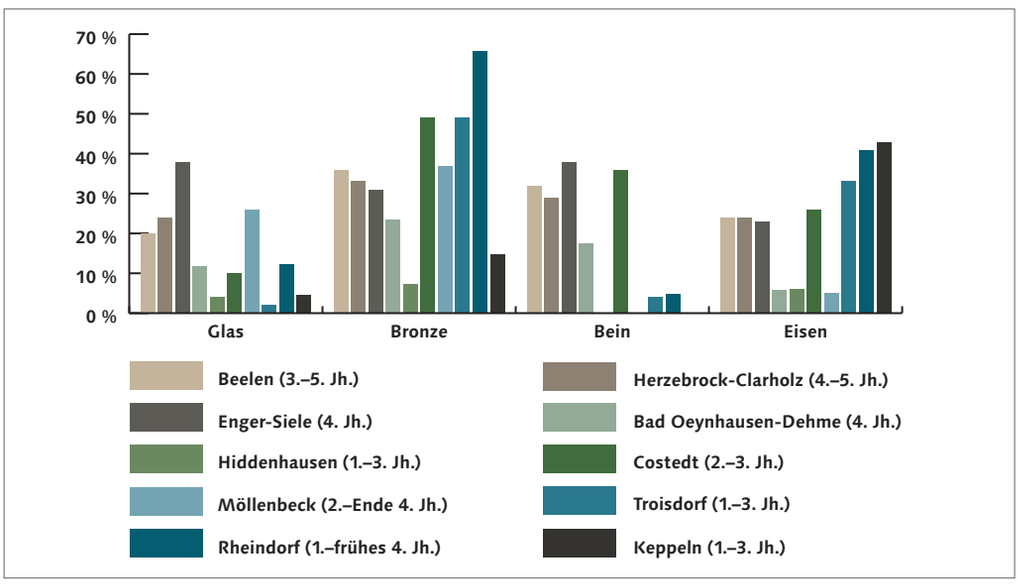


Abb. 33 Anteil der Befunde, in denen die jeweiligen Beigabenmaterialien auf den unterschiedlichen Rhein-Weser-germanischen Gräberfeldern aus Westfalen (und dem südlichen Niedersachsen) sowie dem Niederrheingebiet (Nachweise siehe Anmerkung 972) nachgewiesen werden konnten.

hender Handelstätigkeit mit den römischen Provinzen.[973] Möglicherweise erklärt sich der überwiegend geringe Anteil von Glasobjekten in Gräbern des 1. bis 3. Jahrhunderts (Hiddenhausen, Costedt, Troisdorf, Rheindorf, Keppeln) auch durch einen mäßigen Import von Glasgefäßen in dieser Zeit. Wie bereits in Kapitel 2.1.2 dargelegt, kann die Menge und Qualität der überlieferten Beigaben auch von der Grabform selbst abhängig sein. Oft wurden in Brandgrubengräbern aus Beelen und Herzebrock-Clarholz, aber auch von anderen Fundplätzen deutlich weniger Inventarbestandteile angetroffen als in anderen Brandbestattungsformen. Daher kann auch der jeweilige Anteil der unterschiedlichen Arten von Brandgräbern auf einem Friedhof für die insgesamt abweichende Beigabenhäufigkeit verantwortlich sein. Der geringe Anteil an oder der fehlende Nachweis von Beingegenständen in Hiddenhausen, Möllenbeck, Rheindorf und Keppeln, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (bis 1930er-Jahre) untersucht wurden, erklärt sich möglicherweise durch ihre Ähnlichkeit mit menschlichen Knochenresten. Da Leichenbrand früher meist kein so großer wissenschaftlicher Wert beigemessen wurde wie heutzutage, wurden bearbeitete Beinfragmente vielleicht nicht erkannt. Eventuell spielen auch chronologische Gesichtspunkte eine Rolle, da Beinkammbeigaben in der älteren Kaiserzeit seltener sind als im jüngeren Abschnitt[974] und die genannten Gräberfelder zumindest teilweise in die ältere Kaiserzeit gesetzt werden können.

973 Siehe dazu z. B. Eggers 1951, 23–37, 59–63; Schoppa 1970a; Schoppa 1970b; Fremersdorf 1970a; Fremersdorf 1970b; Dickmann 1995; Eggenstein 2005, 57–58, 64–65. Ein sprunghafter Anstieg der Handelsbeziehungen in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts ist auch an den Münzspektren von Erin und Westick abzulesen. Während nur wenige Münzen aus der Zeit vom 1. bis 3. Jahrhundert überliefert sind, wurde die überwiegende Mehrzahl in der zweiten bis fünften Dekade des 4. Jahrhunderts geprägt. Ab der Mitte des 4. Jahrhunderts nimmt der Münzzufluss dann wieder rapide ab, obwohl die Siedlungen noch weiter bestehen. Die enorm große Funddichte von Münzen der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Siedlungen der Hellwegregion wurde dahingehend gedeutet, dass diese Orte in dem genannten Zeitraum Anteil an der römischen Geldwirtschaft hatten: Zu den Münzen vgl. Korzus 1970; Eggenstein 2005, 64–65.

974 Dazu Thomas 1960, bes. 54.

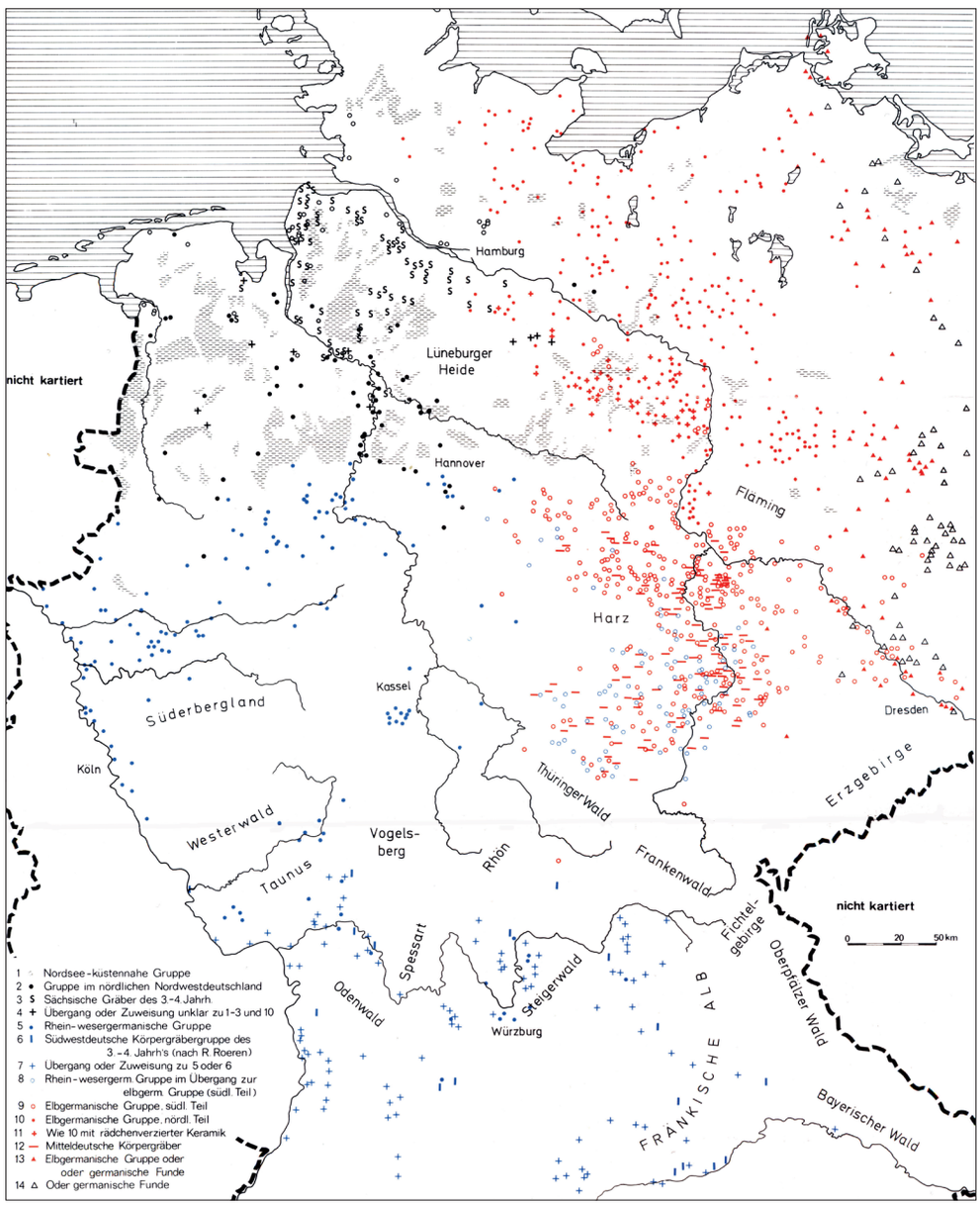


Abb. 34 Fundgruppen der jüngeren Kaiserzeit in der westlichen Germania libera. Nach Uslar 1977, Beilage 5.

Wie die Grabfunde aus Beelen und Herzebrock-Clarholz sowie vor allem die umfangreichen Reste des Verbrennungsplatzes aus der Moorsenke bezeugen auch viele andere westfälische und niederrheinische Gräberfelder die Beliebtheit römischer Gläser und Gefäße als Ausstattungsgegenstände im Bestattungsritual.[975] Siedlungen der Hellwegregion wie Kamen-

975 Vgl. Uslar 1938, 169–173. Besonders in den grenznahen Regionen finden sich römische Gegenstände, allen voran Keramik, in der Mehrzahl der Gräber: Vgl. Uslar 1938, 224–238; Petrikovits/Stampfuss 1940, 21–52; Joachim 1987, 10–14 und Katalog.

Westick und Castrop-Rauxel, Zeche Erin, mit massenhaftem Vorkommen von Importgegenständen werden als Warenumschlagplätze gewertet, die das germanische Hinterland mit römischen Gütern versorgten.[976] Vermutlich bezogen auch die in Beelen und Herzebrock-Clarholz bestatteten Bevölkerungsgruppen über diese Zwischenstationen römische Importwaren. Der Vergleich des Keramikspektrums von Handelsplätzen und kleineren Siedlungen am Hellweg mit den Scheiterhaufen- und Grabbeigaben der hier analysierten Fundplätze lässt unterschiedliche Zusammensetzungen erkennen. Während in den Siedlungen neben dem vor allem aus Terra-Nigra-Fußschalen bestehenden Feingeschirr im 4. und 5. Jahrhundert rauwandige Gebrauchskeramik (Koch- und Vorratsgeschirr) besonders stark vertreten ist, fehlt diese in Beelen und Herzebrock-Clarholz fast ganz. Dies deutet m. E. darauf hin, dass römische Keramik als Grabbeigabe andere Funktionen erfüllte als in Siedlungen. Bei der Verwendung im Grabbrauch scheinen in erster Linie rituelle Aspekte im Vordergrund gestanden zu haben. Den Formen und Warenarten nach zu urteilen, wurde vor allem Feinkeramik gewählt, wobei die Betonung auf Behältern für Getränke gelegen zu haben scheint. Möglicherweise bestand zwischen Trankbeigaben und dem Totenritual bei der Kremation ein gewisser Zusammenhang, der meiner Ansicht nach auch durch die zahlreich nachgewiesenen Glasgefäße an Wahrscheinlichkeit gewinnt (dazu auch Kap. 3.2.4).

Die Unscheinbarkeit und die meist geringe Eintiefung der Brandgrabbefunde sowie die oft geringe Anzahl von Bestattungen pro Grabplatz können sicher als wichtige Faktoren für die relative Seltenheit von aufgedeckten Friedhöfen der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit in Westfalen angeführt werden.[977] Außerdem erschweren die spärlichen, zudem durch Feuer in Mitleidenschaft gezogenen Beigaben die chronologische Bestimmung der Gräber. Die wenigen überlieferten bzw. als solche erkannten Grabfunde der Völkerwanderungszeit sind vermutlich eher auf eine Kenntnislücke zurückzuführen, als dass sie den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen.[978]

Zusammenfassend kann für die Brandbestattungen aus Beelen und Herzebrock-Clarholz festgehalten werden, dass sich diese in allen Punkten in das übliche Spektrum der Grabfunde aus dem Rhein-Weser-germanischen Bereich eingliedern lassen.

Gemäß den Schriftquellen hat sich in diesem Raum die Ethnogenese der Franken vollzogen, die erstmals für das 3. Jahrhundert namentlich genannt werden.[979] Für das Gebiet der Rhein-Weser-germanischen Fundgruppe in der späten Kaiserzeit sind verschiedene Bevölkerungsnamen überliefert, die bisweilen auch unmittelbar als zu den Franken gehörend

976 Siehe hier und für den nachfolgenden Abschnitt: Schoppa 1970a; Schoppa 1970b; Schoppa 1970c; Fremersdorf 1970a; Fremersdorf 1970b; Dickmann 1995; Eggenstein 2005, 57–59; Schumacher 2005, 109–111.

977 So auch Eggenstein 2005, 62; Böhme 1999b, 237.

978 Vgl. C. Grünewald 1999b, 246–247.

979 Zöllner 1970, 1–14; Springer 1999, 226–228.

bezeichnet werden.[980] Die in antiken und frühmittelalterlichen Quellen genannten Namen bezogen sich aber keineswegs auf die Gesamtbevölkerung eines Gebietes im Sinne eines Volkes bzw. Stammes oder auf eine politische Einheit, sondern bezeichneten in der Regel nur bestimmte Personengruppen[981] (zur Frage der ethnischen Zugehörigkeit der Bevölkerung aus Beelen und Herzebrock-Clarholz siehe auch Kap. 8).

Die um die Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Beelen und Herzebrock-Clarholz etwa synchron auftretenden und in ihrer annähernden Süd-Nord-Ausrichtung übereinstimmenden Körperbestattungen liegen in den Randbereichen der Friedhöfe. Im Gegensatz zu gemischt belegten Gräberfeldern des Elbe-Weser-Dreiecks und der mittleren Weser, wo Brand- und Körpergräber über längere Phasen auch gleichzeitig nebeneinander existierten,[982] ist hier ab der Mitte des 5. Jahrhunderts eine weitgehende Aufgabe der Totenverbrennung zugunsten der Körpergrabsitte festzustellen.

Der Übergang zur Erdbestattung vollzog sich mit unterschiedlicher Geschwindigkeit ab dem späten 4. Jahrhundert in weiten Teilen des germanischen Gebietes und ist auf Kontakte in das römische Nordgallien zurückzuführen.[983] Die Bevölkerung Westfalens ging – verglichen mit anderen Regionen verzögert – erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts dazu über, ihre Toten unverbrannt beizusetzen. Der Wechsel im Bestattungsbrauchtum bedarf keineswegs einer eingewanderten oder fremden Bevölkerungsgruppe als Erklärung (siehe auch Kap. 8).

Bis zur Entdeckung der Friedhöfe von Beelen und Herzebrock-Clarholz waren die beiden Frauenbestattungen aus Bad Lippspringe die einzigen Repräsentanten der Körpergrabsitte des mittleren bis späten 5. Jahrhunderts in Westfalen, auch diese wurden in Süd-Nord-Ausrichtung angelegt.[984] Da die spätrömische Tierkopfschnalle mit festem Beschlag aus Männergrab 77 von Beckum I, die dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts zugewiesen wird, von Brieske als Altstück gewertet wird, kann die Beckumer Bestattung nicht zu den frühen Körpergräbern in Westfalen gerechnet werden.[985]

Hinsichtlich seiner Ausstattung ist das einzige Körpergrab aus Herzebrock-Clarholz, F 26, nur mit dem ältesten Befund aus Beelen, F 318, vergleichbar. Die Gefäßbeigaben zeigen in beiden Fällen Bezüge zu den fränkischen Gebieten am Rhein auf. Während das handgeformte Henkelgefäß aus F 26 jedoch nur als Anlehnung an fränkische Knickwandtöpfe und

980 Schlüter 1982, 73–96; Böhme 1999a, 45–47; Böhme 1999b, 237–238; C. Grünewald 1999a, 83–84; C. Grünewald 1999b, 246.

981 Springer 1999.

982 Als Beispiele seien die Nekropolen von Cuxhaven-Sahlenburg (Waller 1938), Mahndorf (Grohne 1958), Flögeln (M. D. Schön 1988), Sievern (M. D. Schön 2004a), Issendorf (Hässler 1994b, bes. 18–24), Liebenau (Hässler 1999, bes. 29–30), Otterndorf-Westerwörden (M. D. Schön 2004b, bes. 520) und der Fallward (M. D. Schön 2004c) angeführt.

983 Hier und nachfolgend Böhme 1999a, 66–68; Böhme 1999b, 241–243.

984 Dazu Lange 1959.

985 Freundliche mündliche Mitteilung Dr. Vera Brieske, Altertumskommission für Westfalen. Die Belegung in Beckum I setzt im 6. Jahrhundert ein. Vgl. darüber hinaus Capelle 1979, 36, Taf. 35; Böhme 1974a, 71–72, 222; C. Grünewald 1999b, 250.

nicht als Importgegenstand angesprochen werden kann, ist das Glasgefäß aus F 318 als Handelsobjekt nach Beelen gelangt, was auch für den Terra-Sigillata-Krug aus spätrömischer Produktion zutrifft. In den Bestattungen fanden sich mit dem Typ Rathewitz die gleichen Armbrustfibeln. Das einzelne Exemplar aus dem Jungengrab F 26 wurde im Gegensatz zum Fibelpaar aus F 318 nicht in Trachtlage angetroffen, sondern in einer Gürteltasche deponiert. Fibeln vom Typ Rathewitz sind sonst vor allem im alamannischen und thüringischen Gebiet verbreitet.

Während der Friedhof von Herzebrock-Clarholz nach der Anlage des Körpergrabes aufgegeben wurde, setzte sich die Körperbestattung in Süd(west)-Nord(ost)-Ausrichtung in Beelen bis in das mittlere 7. Jahrhundert fort. Damit sind die Befunde aus Beelen im Hinblick auf die Ausrichtung gut mit dem Bestattungsplatz von Beckum I zu vergleichen, auf dem die Körpergräber ebenfalls überwiegend in Südwest-Nordost-Richtung angelegt waren,[986] daneben finden sich allerdings auch einzelne West-Ost-gerichtete Beisetzungen. Im Gegensatz zu den Beelener Körperbestattungen setzen sich die Grabinventare aus Beckum I jedoch fast ausschließlich aus fränkischen Komponenten zusammen (dazu auch Kap. 8). Ein weiterer Unterschied besteht in dem Vorhandensein von 17 Pferdegräbern auf dem Bestattungsareal von Beckum I.

Insgesamt tritt Westfalen im 5. bis 7. Jahrhundert – und auch noch darüber hinaus – als Raum mit sehr differenzierten Bestattungssitten hervor, der sich dadurch von anderen Regionen wie dem fränkischen Reihengräberkreis abhebt: Neben geosteten und genordeten Körperbestattungen von Menschen und Tieren, v. a. Pferden, sind bisweilen auch Brandgräber in verschiedenen Ausprägungen belegt. Die Erdbestattungen erfolgten in Bohlen- oder Baumsärgen oder in großen Holzkammern. Als weiteres Charakteristikum lässt sich die Überhügelung oder Einhegung von Bestattungen anführen.[987]

Einige dieser Elemente, etwa Pferdebestattungen und bisweilen ältere, geostete Gräber überlagernde Süd-Nord-Gräber, wurden in der älteren Forschung als Kennzeichen einer sächsischen Südausbreitung gewertet. Diese These konnte neueren Untersuchungen jedoch nicht standhalten, die erbrachten, dass keine klare Zuweisung einzelner Merkmale des westfälischen Bestattungswesens im frühen Mittelalter als eindeutig »fränkisch« oder eindeutig »sächsisch« gelingt (dazu Kap. 8).[988]

Wand führt die Süd-Nord-Ausrichtung westfälischer Körpergräber des späten 5. bis 7. Jahrhunderts in erster Linie auf traditionelle, vor der Durchsetzung der Reihengräber-

---

986 Auf dem von Borggreve publizierten und auch bei Capelle 1979 wiedergegebenen Grabungsplan ist der Nordpfeil nicht ganz korrekt eingetragen. Durch die Abweichung müssen die Bestattungen nicht streng genordet, sondern eher in Südwest-Nordost-Richtung angelegt worden sein: Freundliche mündliche Mitteilung Dr. Vera Brieske, Altertumskommission für Westfalen. Vergleiche darüber hinaus zu Beckum Wand 1982, 263–266, 269–271 sowie C. Grünewald 2003, 22–23.

987 Zum letzten Abschnitt: Wand 1982; C. Grünewald 1999a; C. Grünewald 1999b; C. Grünewald 2003; C. Grünewald 2005a; C. Grünewald 2005b.

988 Hucke 1939; Hucke 1944; Winkelmann 1980; Winkelmann 1983; Wand 1982, 249–252; C. Grünewald 1999a; Grünewald 1999b; Grünewald 2003. Zu den Pferdebestattungen in Westfalen Böhme 1999a, 68–69; Brieske 2007.

felder bekannte, aus dem spätrömischen Nordgallien übernommene Bestattungssitten zurück.[989] Böhme sieht die genordeten Bestattungen aus Beelen und Beckum I als Ausdruck einer einheimisch-fränkischen Bevölkerung, die ob ihrer heidnischen Jenseitsvorstellungen im Gegensatz zu den christianisierten linksrheinischen Franken an der bewährten Süd-Nord-Ausrichtung festhielt.[990]

Als Resümee ergibt sich für die in Beelen und Herzebrock-Clarholz beobachteten Grabsitten eine relativ starke Gebundenheit an das westfälische Gebiet und angrenzende Regionen. Die Brandgräber lassen sich nahtlos in das Bestattungswesen des Rhein-Weser-germanischen Gebietes einfügen und auch die Körpergräber haben gute Parallelen in Westfalen.

Die Grabplätze von Beelen und Herzebrock-Clarholz zeigen signifikante Übereinstimmungen auf: Es wurden nicht nur die gleichen Brandbestattungsformen mit vergleichbaren Grabausstattungen angelegt, sondern der Wechsel von der Feuer- zur Erdbestattung wurde etwa zur gleichen Zeit und in der gleichen Art und Weise vollzogen. Diese Umstände sprechen meiner Ansicht nach dafür, dass in Beelen und Herzebrock-Clarholz zwei Gemeinschaften bestattet worden sind, die der gleichen Bevölkerungsgruppe zugerechnet werden können. Die Fragen nach der Sozialstellung und ethnischen Zuweisung werden im nachfolgenden Kapitel weiter diskutiert.

989 Wand 1982, 269–271.

990 Böhme 1999a, 69; Böhme 1999b, 242–243.

8

RÜCKSCHLÜSSE AUF DIE SOZIALSTRUKTUR UND DIE ETHNISCHE ZUGEHÖRIGKEIT DER BEVÖLKERUNG

Grabfunde und -befunde stellen für die Archäologie grundlegende und unschätzbare Quellen zur (Re-)Konstruierung[991] bestimmter Aspekte menschlichen Lebens dar.[992] Der Rückschluss auf einstige Bevölkerungsstrukturen kann als Hauptanliegen der archäologischen Disziplinen gelten; gerade Gräber – und in besonderem Maße solche mit Beigabenausstattung – können wichtige Einblicke in die damalige Lebenswelt vermitteln.[993] In einer Bestattung und in den mit ihr verbundenen Ritualen kommen jedoch die unterschiedlichsten Aspekte zum Ausdruck; so ist die Ausstattung der Verstorbenen mit Beigaben nicht monokausal zu erklären; sie kann vielfältige soziale oder religiöse Dimensionen widerspiegeln, die sich dem Bearbeiter nicht ohne Weiteres erschließen.[994]

Die frühgeschichtlichen Grabfunde – und insbesondere diejenigen der Merowingerzeit – sind aufgrund ihrer Fülle und bedingt durch die Zunahme schriftlicher Quellen in dieser Epoche geradezu prädestiniert für den Versuch, aus ihnen Schlussfolgerungen über die lebende Gemeinschaft zu ziehen. Aspekte, die dabei traditionell im Fokus stehen, sind zum einen die soziale Einteilung nach Reichtum und die ethnische Zuordnung der Bevölkerung. Dass daneben jedoch auch andere Funktionen oder Gruppierungen innerhalb einer Gemeinschaft von Bedeutung waren und sich wohl auch im Bestattungsbrauchtum manifestierten (etwa Alter und Geschlecht), hat u. a. Brather herausgestellt.[995]

Versuche, die soziale Gliederung über die Menge und Wertigkeit von Beigaben in kaiserzeitlichen (Brand-)Gräbern zu ermitteln, sind etwa von Gebühr/Kunow, Geisler und He-

991 Zur Problematik der Konstruierung von Vergangenheit siehe etwa Steuer 2006, 11–13.

992 Eggert 2001, 57–58.

993 Vgl. dazu Parker Pearson 1999, 3. Zur Zielsetzung der archäologischen Forschung vgl. Eggert 2001, 8–30; Owen/Porr/Struwe 2004.

994 Siehe zu dieser Thematik Meyer-Orlac 1982, 59–74; Geisslinger 1998, 498–505; Parker Pearson 1999, 72–94; Härke 2003.

995 Brather 2005a; Brather 2005b.

deager unternommen worden.[996] Während Gebühr/Kunow und Geisler das überwiegend aus Urnenbestattungen bestehende Brandgräberfeld aus Kemnitz bei Potsdam untersuchten, wurden von Hedeager Brand- und Körpergräber in Ostdänemark analysiert. Meines Erachtens ist es jedoch problematisch, die Inventare von Brand- und Körpergräbern unmittelbar miteinander zu vergleichen. So verwundert es auch nicht, dass in Hedeagers Studie zu den reichsten Gräbern mit den wertvollsten Gegenständen (11–17 AAT = Anzahl von Artefakt-Typen) fast ausschließlich Körperbestattungen zählen.[997] Die Einschätzung des Werts und Umfangs von Brandgrabinventaren ist kritisch zu betrachten, wenn die Beigaben mit den Toten verbrannt worden sind.

Siegmund hat die verschiedenen, oben genannten Methoden – obgleich er die Problematik, für andere Fundstoffe und Regionen entwickelte Systeme zu übernehmen, einräumt[998] – auf die Grabfunde des zur Rhein-Weser-germanischen Gruppe gehörenden Friedhofs von Costedt angewendet. Als Ergebnis hält er fest, dass sich anhand der Ausstattung eine von der Masse abgesetzte Oberschicht zu erkennen gibt, dass aber bestimmte Fundgattungen offenbar nicht ausschließlich auf reiche Bestattungen begrenzt sind.[999] Gerade Rhein-Weser-germanische Bestattungen heben sich von solchen anderer Regionen durch eine spärliche Beigabensitte[1000] und unscheinbare Grabanlagen ab. Deshalb ist eine direkte Gegenüberstellung der Verhältnisse meiner Ansicht nach kaum zulässig. Die Befunde aus Beelen und Herzebrock-Clarholz haben in aller Deutlichkeit gezeigt, dass eine Bewertung und Einteilung der bestatteten Gemeinschaft anhand des Beigabenreichtums aufgrund nicht überschaubarer Überlieferungsfaktoren bei der Brandbestattungssitte zum Scheitern verurteilt ist.

Eine sich unter anderem in Reichtumsdifferenzen manifestierende Stratifizierung der Bevölkerung soll selbstverständlich nicht in Abrede gestellt werden und ist sicher vorauszusetzen, jedoch bieten die Grabfunde keine verlässlichen Anhaltspunkte, diese Unterschiede zu fassen. Einblicke in die Sozialstruktur können höchstens besondere Merkmale in einzelnen Befunden gewähren: So lassen das in F 245 in Beelen überlieferte Brettspiel und der spätrömische Militärgürtel in F 18 in Herzebrock-Clarholz möglicherweise Rückschlüsse auf zu Lebzeiten (einfluss-)reiche Personen zu. Die so bestatteten Individuen können aber nicht zu anderen Bevölkerungsteilen (etwa Verstorbenen in Gräbern mit weniger Beigabenresten) in Bezug gesetzt werden. Ein Blick auf das Beigabenspektrum aus den Brandbestattungen von Beelen und Herzebrock-Clarholz deutet eine im Ganzen recht wohlhabende Bevölkerung an, was durch die relativ geläufige Beigabe importierter Gläser und Tongefäße aus dem provinzialrömischen Gebiet unterstrichen wird.

996 Gebühr/Kunow 1976, 201–215; Geisler 1984, 150–164; Hedeager 1980, bes. 48–59; zusammenfassend zu den verschiedenen Methoden: Siegmund 1996a, 100–105.

997 Hedeager 1980, Abb. 1–2, Abb. 13–14.

998 Siegmund 1996a, 101.

999 Siegmund 1996a, 102.

1000 Vgl. Stein 2005.

Die qualitativ wie quantitativ ungleiche Beigabenausstattung in ungestörten Körpergräbern kann prinzipiell schon eher als Ausdruck einer gesellschaftlichen Stellung der Beigesetzten gewertet werden. Ein auffallend reiches Inventar ist in Beelen eigentlich nur der Frau aus dem ältesten Körpergrab F 318 zu attestieren. Dabei fällt zum einen die mit fünf Exemplaren große Anzahl von Fibeln auf, die zudem durch ihre unterschiedlichen Herkunftsschwerpunkte Kontakte in verschiedene Regionen offenbaren (siehe dazu unten). Unter ihnen ist die mit einem Goldpressblech im frühen Tierstil I verzierte Scheibenfibel hervorzuheben. Möglicherweise können die fünf Gewandschließen auch einen Hinweis auf eine besonders wertvolle und aus mehreren Komponenten zusammengesetzte Kleidung geben. Die Gefäßbeigaben aus Glas und Keramik wurden aus dem Rheinland importiert und zeugen genau wie die Fibeln von weiträumigen Kontakten zu anderen Regionen. Außerdem ist die in F 318 bestattete Frau die einzige, der neben einem Messer auch noch eine Schere beigegeben wurde. Der hier präsentierte Reichtum könnte auf einen Zusammenhang mit dem ab der Mitte des 5. Jahrhunderts in Westfalen einsetzenden Übergang zur Körperbestattungssitte verweisen. Es steht zu vermuten, dass der Wechsel im Bestattungsbrauchtum von gehobenen Bevölkerungsschichten vorangetrieben wurde, zu der die Frau aus F 318 aufgrund ihrer Beigaben zu rechnen ist. Insbesondere ihre Stil-I-Fibel verweist auf die Zugehörigkeit zu einer Elite mit überregionalen Verbindungen. Die Ausstattung des Jungen aus dem einzigen Körpergrab von Herzebrock-Clarholz ist zumindest für ein Kind als überdurchschnittlich zu erachten. Als Obolus beigegebene Silbermünzen sind laut Böhme kennzeichnend für eine germanische Oberschicht sowohl in links- als auch in rechtsrheinischen Gebieten.[1001]

Das Inventar aus F 108, der jüngsten Bestattung der südlichen Körpergrabgruppe, ist innerhalb des Friedhofes von Beelen durchaus als reich einzuschätzen, gemessen an fränkischen Grabfunden jedoch etwa als durchschnittlich. Nach Christleins Besitzabstufung der merowingischen Grabfunde des 6. und 7. Jahrhunderts[1002] wäre der Befund der Qualitätsstufe B zuzuordnen, jedoch muss dahingestellt bleiben, ob das von Christlein anhand des süddeutschen Materials erarbeitete Schema ohne Weiteres auf die Befunde aus Beelen übertragbar ist. Neben einem umfangreichen Perlenschmuck hatte die Tote eine silberne, vergoldete Granatscheibenfibel in Rosettenform, einen mit einer bronzenen Schnalle geschlossen Leibgurt, ein Messer (?) und als Altstück ein Fenstergefäß mit ins Grab erhalten. Die Untersuchung zum Wert von Granatscheibenfibeln durch Vielitz erbrachte, dass einzonige Rosettenfibeln eher seltene Bestandteile in Gräbern der Qualitätsstufe C sind und etwa zu gleichen Teilen in Bestattungen der Qualitätsstufen B2 mit gehobener (oft Glasgefäße, komplette Fibelausstattungen, silberne Trachtbestandteile) bzw. B1 mit einfacher (Schnalle, Perlen, Tongefäße) Ausstattung auftreten, wobei F 108 zu letzterer Gruppe zu zählen wäre. Die übrigen Körpergräber aus Beelen treten gegenüber den genannten Gräbern hinsichtlich des Beigabenreichtums zurück. Die in F 182 beigesetzte Frau erhielt ein bronzenes Bügelfibel-

1001 Böhme 1974a, 152.

1002 Christlein 1975.

paar, über das bei der Diskussion um die ethnische Zuweisung noch zu sprechen sein wird. Das sonstige Inventar setzt sich aus wenigen Bernstein- und Glasperlen, einer Bronzegürtelschnalle und einem Messer zusammen. Die Körpergräber F 115, F 319, F 183 und F 316 scheinen eher eine »Minimalausstattung« erhalten zu haben: In F 115 ließ sich nur ein Beinkamm nachweisen, in F 319 ein Gürtel mit Eisenschnalle, ein Messer und ein Keramikgefäß. F 183 enthielt neben einer kurzen Perlenkette ebenfalls eine eiserne Gürtelschnalle und ein Messer, eine Eisennadel diente wohl als Trachtverschluss. In dem einzigen sicheren Männergrab F 316 fand sich außer der Lanzenspitze noch ein eiserner Gürtelbeschlag. Der eher geringe Umfang der Beigaben in F 316 und F 319 könnte jedoch zum Teil damit zusammenhängen, dass diese Befunde durch Baufahrzeuge gestört waren. In F 216 ließen sich gar keine primär zur Bestattung gehörenden Gegenstände nachweisen.

Eine Einschätzung der gesellschaftlichen Stellung der in Körpergräbern beigesetzten Personen anhand ihrer Ausstattung fällt aus verschiedenen Gründen schwer: Wie Brather am Beispiel des Friedhofes vom Pleidelsheim herausstellen konnte, ist eine umfangreiche und wertvolle Beigabenausstattung in der Merowingerzeit nicht ausschließlich als Indikator für Reichtum zu werten. Denn die herausragenden Inventare aus Pleidelsheim, die der Qualitätsstufe C zugeordnet werden können, sind kennzeichnend für Erwachsene zwischen 18 und 40 Jahren, was nahelegt, dass reiche Bestattungen an ein bestimmtes Lebensalter, das vermutlich auch mit gewissen sozialen Rollen assoziiert wurde, gebunden waren.[1003] Dies hat zur Folge, dass zur Ermittlung des sozialen Rangs streng genommen nur Gräber gleicher Altersklassen herangezogen werden können.

Darüber hinaus können auch zeitliche Differenzen für variierenden Beigabenreichtum verantwortlich sein.

Aufgrund fehlender anthropologischer Daten für die Körperbestattungen kann nicht entschieden werden, ob die variierende Beigabenausstattung tatsächlich auf sozialen Differenzen beruht oder auch darauf zurückzuführen ist, dass die Beigesetzten unterschiedlichen Altersklassen angehörten. Während Gegenstände wie Kämme und einfache Gürtelschnallen in der Merowingerzeit offenbar in jedem Alter beigegeben wurden, sind die meisten Waffen und Fibeln in der Regel auf adulte und mature Individuen beschränkt.[1004] So kommt das geringe Alter des Mädchens aus F 183 aus Beelen als mögliche Ursache für das Fehlen von Fibeln infrage. Als weitere Faktoren, die eine sozialgeschichtliche Einordnung der Körperbestattungen aus Beelen erschweren, können die geringe Anzahl der Befunde und die Störung der Gräber F 316 und F 319 angeführt werden.

Der Vergleich mit anderen westfälischen Körpergräbern des frühen Mittelalters offenbart z. T. deutliche Unterschiede. Zieht man etwa die Fundplätze von Soest[1005], Dortmund-As-

1003 Brather 2005a, 54–57. Siehe darüber hinaus Brather 2005b, 167–171 sowie Sasse 2001, 113–120.

1004 Brather 2005a, 30–31; Brather 2005b, 162–167; Sasse 2001, 113–120.

1005 Melzer 1999; Peters 2007; Peters 2011.

seln[1006] und Beckum[1007] als Vergleiche heran, so fällt auf, dass sich diese im Lippe-Hellweg-raum bestatteten Gemeinschaften deutlich stärker am fränkischen Lebensstil orientierten als die in Beelen beigesetzte Bevölkerung, was vor allem durch die Beigaben und auch bestimmte Elemente im Grabbau, etwa die Nutzung von großen Holzkammern, ersichtlich wird.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die Grabfunde aus Beelen und Herzebrock-Clarholz eine Zuweisung zu bestimmten ethnischen Gruppen erlauben. Besonders Grab-, aber auch Siedlungsfunde aus Westfalen wurden in der Forschung immer wieder herangezogen, um die Zugehörigkeit der Bevölkerung zu den in frühmittelalterlichen Quellen genannten Stämmen der Franken oder Sachsen zu postulieren. Die bisher vorgebrachten Überlegungen basieren dabei in der Regel darauf, dass Westfalen in der schriftlichen Überlieferung als Austragungsort der Sachsenkriege in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts hervortritt.[1008] Zudem wird in den Quellen für das späte 7. und frühe 8. Jahrhundert mehrfach von sächsischen Vorstößen nach Süden berichtet. Die Einverleibung Westfalens in den sächsischen Machtbereich in diesem Zeitraum wird vor v. a. aus der Kirchengeschichte des Beda Venerabilis geschlossen, wo im fünften Buch für 696 berichtet wird, dass die Sachsen die *Boructuarii* besiegt hätten, die meist mit den Brukterern gleichgesetzt werden.[1009] Die Siedlungsräume der Brukterer werden in der jüngeren römischen Kaiserzeit an der unteren Lippe bzw. zwischen Lippe und Ruhr vermutet.[1010] Für das Jahr 715 erwähnen fränkische Quellen einen Sieg der Sachsen über die Hattuarier/Chattuarier, die rechts des Rheins bzw. an der unteren Ruhr verortet werden.[1011]

Gestützt auf diese Quellen betrachteten u. a. Stieren, Hucke und Winkelmann diese Vorstöße im Sinne einer Südausbreitung zur Erweiterung des sächsischen Stammesgebietes.[1012] Die mutmaßliche kriegerische Unterwerfung fasst Hucke 1944 folgendermaßen zusammen: »[…] gegen 700 fällt ganz Westfalen den sächsischen Eroberern anheim«[1013]. Ein sächsisches Vordringen nach Westfalen sieht die ältere Forschungsmeinung auch durch die Beobachtung gestützt, dass auf mehreren westfälischen Gräberfeldern im 7. Jahrhundert ältere, durch Grabbau und Beigaben eher fränkisch geprägte Gräber von Süd-Nord-gerichteten (Baumsarg-)Bestattungen überlagert und abgelöst werden, die aus dem norddeutschen Gebiet hergeleitet werden. Auch Pferdegräber wurden als Niederschlag der eingewanderten Sachsen gewertet.[1014] Völkerwanderungszeitliche Fundstücke oder Bestattungen mit Bezügen zum

1006 Sicherl 2007c.

1007 Capelle 1979; C. Grünewald 2003, 22–23.

1008 Zum Verlauf der Sachsenkriege und zu den Schriftquellen siehe Springer 2004, 175–210.

1009 Vgl. C. Grünewald 1999b, 246; Springer 2004, 116–118; Nowak 2007, 90.

1010 Schlüter 1982, 71–72, Karten 13 und 14; Böhme 1999a, 46–47; C. Grünewald 1999b, 246.

1011 Winkelmann 1980, 178; Springer 2004, 118.

1012 Zusammenfassender Überblick bei Wand 1982, 249–252.

1013 Hucke 1944, 195.

1014 Hucke 1939; Hucke 1944; Winkelmann 1980, bes. 193–209; zusammenfassend: C. Grünewald 1999a, 85–90.

sächsischen Gebiet wie etwa die bereits in Kapitel 7 erwähnten Urnengräber von Bad Oeynhausen-Werste, wurden als Hinterlassenschaften vereinzelter sächsischer Vorstöße nach Westfalen gedeutet, die jedoch ohne politische Auswirkungen blieben.[1015]

Werden die in der älteren Forschung als typisch fränkisch (West-Ost-ausgerichtete Körpergräber, Bestattungen in großen Holzkammern, scheibengedrehte Knickwandtöpfe) bzw. typisch sächsisch (Süd-Nord-Ausrichtung der Körpergräber, Baumsärge, Pferdegräber, handgemachte Keramik) herausgestellten Merkmale einer genauen Untersuchung unterzogen, ergibt sich, dass eine klare Trennung zwischen fränkischen und sächsischen Grabsitten in Westfalen nicht gelingt: Bestattungen mit fränkischem Fundgut können durchaus genordet sein; darüber hinaus lässt sich die These der Pferdegräber und der Süd-Nord-Ausrichtung der Körperbestattungen als spezifisch sächsische Kennzeichen nicht aufrecht erhalten.[1016]

Nicht nur die archäologischen Quellen lassen Zweifel an einer politischen Einbeziehung Westfalens in den sächsischen Machtbereich aufkommen. So betonte jüngst Springer, dass die in der schriftlichen Überlieferung erwähnten Siege der Sachsen über die *Boructuarii* und die Hattuarier lediglich als Raubzüge anzusehen, aber keinesfalls gleichbedeutend mit einer Erweiterung des sächsischen Stammesgebietes seien.[1017] Außerdem hält Springer eine Identifizierung der *Boructuarii* als Brukterer aus sprachlicher Sicht für unzulässig und vermutet die *Boructuarii* aufgrund der Schilderungen Bedas eher in Friesland.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass die Thesen einer feindlichen Eroberung und Unterwerfung Westfalens durch sächsische Bevölkerungsteile sowie eine politische Angliederung an das sächsische Gebiet als überholt eingestuft werden müssen. Dennoch zeichnen sich innerhalb des westfälischen Raums – vor allem ablesbar an den Grabsitten – Einflüsse aus unterschiedlichen Regionen ab.

Wie bereits in Kapitel 7 betont, sind die Brandbestattungen beider Fundplätze auf einheimische Traditionen zurückzuführen und lassen anhand der Grabformen keine fremden Einflüsse erkennen. Auch das Beigabenspektrum entspricht im Großen und Ganzen dem anderer Rhein-Weser-germanischer Gräberfelder. Einzelne Fundstücke lassen aber eine Anbindung an oder eine Herkunft aus anderen Regionen erkennen. Zum einen können provinzialrömische Importgegenstände angeführt werden, deren Attraktivität in erster Linie darin vermutet werden kann, dass die Bewohner der Germania libera diese selbst nicht oder nicht so qualitätvoll herstellen konnten. Zu nennen sind hier Drehscheibenkeramik und Glasgefäße, darüber hinaus geht das Goldringfragment aus den Scheiterhaufenresten von Herzebrock-Clarholz[1018] auf provinzialrömische Vorbilder zurück. Einen weiteren Bezug zu den römischen Provinzen, der wahrscheinlich sogar auf persönlichen Kontakten fußt, stellt die Gürtelgarnitur aus F 18 von Herzebrock-Clarholz her.

1015 Hucke 1939, 344–345; Hucke 1944, 196–197.

1016 C. Grünewald 1999a; C. Grünewald 1999b; C. Grünewald 2003.

1017 Hier und nachfolgend Springer 2004, 116–121.

1018 Planum 3, N/21 (1).

Mögliche Verbindungen – v. a. ideeller Natur – in sächsische bzw. angelsächsische Gebiete lassen der Miniaturkamm aus F 14 von Herzebrock-Clarholz[1019] und das Brettspiel aus dem Beelener Grab F 245 erkennen. Letzteres ist jedoch darüber hinaus auch Ausdruck eines an römische Sitten angelehnten Lebensstils. Die beiden mehrgliedrigen Gefäße aus Herzebrock-Clarholz, Grab F 6, und der Moorsenke[1020] zeigen Anbindungen an das niederländische bzw. norddeutsche (Küsten-)Gebiet. Die Mosaik-Rosettenperle aus den Scheiterhaufenresten[1021] ist dagegen vermutlich aus dem elbgermanischen Raum herzuleiten. Alle diese Objekte können innerhalb Westfalens als Ausnahmeerscheinungen gelten.

Dass die Ursachen für den Übergang von der Brand- zur Körperbestattungssitte nicht in einem Bevölkerungswechsel liegen, wurde bereits in Kapitel 7 dargelegt. Möglicherweise diente die neue Grabform – zumindest für die erste Generation der in Körpergräbern Beigesetzten – als Ausdrucksmittel für das Selbstverständnis einer Elite. Die in Beelen und Herzebrock-Clarholz gewählten Grabausrichtungen können nicht mit bestimmten ethnischen Gruppen verknüpft werden.

Insgesamt zeigt das Inventar von F 26 aus Herzebrock-Clarholz durch die Imitation eines Knickwandtopfes und die Silbermünze eine tendenzielle Ausrichtung nach Westen in fränkische Gebiete, während die Fibel vor allem in Südwestdeutschland und im thüringischen Gebiet auftritt. Das zwar an fränkische Formen angelehnte, aber handgeformte Henkelgefäß könnte auch einheimische Traditionslinien betonen.

In Beelen sind die drei Körpergrabbefunde F 318, F 182 und F 108 für die Fragestellung der ethnischen Identität der Bestatteten am aufschlussreichsten. Dies liegt auch daran, dass nur in diesen Gräbern Fibeln enthalten waren, denen als Kleidungsbestandteil in der Ethnizitätsdiskussion im Allgemeinen eine Schlüsselstellung zugesprochen wird.[1022] Begonnen sei mit dem ältesten Grab F 318. Die Gefäße wurden aus dem rheinischen Raum eingeführt und könnten damit eine Fortsetzung von Handelsbeziehungen anzeigen, die auch schon in den Inventaren der Brandbestattungen deutlich sind. Die Fibelausstattung der beigesetzten Frau ist insofern bemerkenswert, als sie ganz unterschiedliche Verbreitungsschwerpunkte aufzeigt: Die eisernen Armbrustfibeln, die dem gleichen Typ angehören wie die Gewandschließe aus F 26 von Herzebrock-Clarholz, treten schwerpunktmäßig im alamannischen und thüringischen Gebiet auf. Das Vorkommen in beiden hier behandelten Gräberfeldern ist daher auffallend. Die komponierten Schalenfibeln sind motivisch von angelsächsischen Vertretern herzuleiten, finden in herstellungstechnischer Hinsicht ihre besten Parallelen jedoch in kontinentalen Stücken aus der Provinz Limburg und dem Mittelrheingebiet. Die Tierstil-I-Darstellung auf der Scheibenfibel ist zwar an sich einzigartig, verweist jedoch auf jene Gebiete, in denen sich der Stil früh herausgebildet hat, nämlich Südskandinavien und

1019 Planum 3, O/26 (18), P/27–28 (2).

1020 Suchschnitt 2 (29), Planum 3: L/24 (1), M/23 (2), M/24 (1).

1021 Planum 2, O/28 (1).

1022 Dazu Brather 2004, 390–412.

England.[1023] Böhme erwägt eine Ableitung des Beelener Motivs aus fränkischen Gebieten am Rhein und in Belgien, wo sich Stil I im späten 5. Jahrhundert vor allem auf Schnallen findet.[1024] Die Fibeln aus Körpergrab F 318 können somit als »Mischinventar« angesehen werden und verdeutlichen, dass offenbar nicht allein die ethnische Zugehörigkeit für die Auswahl und das Tragen von Trachtbestandteilen ausschlaggebend war; vielmehr wird hier an bestimmte Modekreise zu denken sein, an die sich die Frau anlehnte.[1025] In jedem Fall kann das Inventar aus F 318 als Beleg für weitreichende Kontakte in verschiedene Regionen dienen. Die Bestattete kann als einheimische, in ihrer Gemeinschaft vermutlich angesehene Persönlichkeit aufgefasst werden, die aufgrund ihres Status vermutlich maßgeblich zur Durchsetzung der Körperbestattungssitte auf dem Beelener Friedhof beigetragen hat.

Den ohne Frage auffälligsten Befund zum Aspekt der ethnischen Identität bildet F 182. Neben ansonsten eher uncharakteristischen Beigaben fanden sich in diesem Grab zwei Bügelfibeln, die nur im Elbe-Weser-Dreieck und an der mittleren Weser sowie ausnahmsweise in England verbreitet sind und somit als typisch sächsische Schmuckformen gelten können. In den bisher erschienenen Aufsätzen zum Fundplatz von Beelen wird der Befund übereinstimmend als Grab einer eingewanderten oder eingeheirateten Sächsin gedeutet. Dies wird allerdings nicht im Sinne einer systematischen sächsischen Südausbreitung verstanden, sondern eher als »Infiltration von Einzelpersonen«[1026]. Natürlich kommt eine solche Auslegung infrage, zumal auch in anderen Beelener Gräbern Gegenstände mit sächsischem oder angelsächsischem Bezug zu finden sind, die auch persönliche Beziehungen zu diesen Regionen möglich erscheinen lassen. Bedenkt man jedoch die durch die Objekte aus F 318 offenbarten weiträumigen Verbindungen, ist auch eine Deutung der Bügelfibeln als Handelsobjekt nicht von vornherein auszuschließen. In die gleiche Richtung deutet das Ergebnis einer Strontium-Isotopenanalyse[1027] für Frauengrab 106 aus Soest: Die Beigaben zeigen in ihrer Gesamtheit deutliche Verbreitungsschwerpunkte im alamannischen Gebiet, weshalb zunächst eine Herkunft der Frau aus Südwestdeutschland erwogen wurde. Jedoch ergab die Untersuchung der Zahnreste keine fremde Signatur, weshalb in Bestattung 106 aus Soest wohl eine einheimische Frau mit ausgeprägten Fernkontakten gesehen werden muss.[1028]

1023 In diesem Zusammenhang sei auch auf den 1928 entdeckten Schatzfund von Beelen (MKZ 4014,20; siehe Abb. 3) verwiesen, der ebenfalls eine Verbindung in angelsächsische Gebiete andeutet. Neben einer römischen Bronzestatuette, zwei bronzenen Orakelstäbchen und mehreren Silberringen enthielt der Fund einen Goldring mit eingepunzten Mustern auf der abgeplatteten Vorderseite. Dieser hat eine Parallele in einem angelsächsischen Frauengrab des ausgehenden 5. Jahrhunderts und könnte somit in etwa gleichzeitig mit F 318 aus Beelen sein. Siehe Schoppa/Hucke 1936; C. Grünewald 1999a, 100; C. Grünewald 1999c, 207. Ob ein Zusammenhang zwischen Gräberfeld und Schatzfund besteht, ist unklar. Auch der Charakter des Depotfundes ist ungewiss, Grünewald hält eine Art Tempelschatz für möglich.

1024 Böhme 1999a, 64, Anm. 47; siehe auch Böhme 1974b, bes. 305–308.

1025 Vgl. Brather 2004, 283–290, 559–565; Brather 2005a, 37–39.

1026 C. Grünewald 1999b, 248. Siehe darüber hinaus Böhme 1999a, 64; C. Grünewald 2003, 22.

1027 Zur Methode vgl. Kipper 2005.

1028 Peters 2007.

Die Möglichkeit, die ethnische Identität der Beigesetzten mit naturwissenschaftlichen Methoden zu beleuchten, fiel für das Beelener Grab F 182 aufgrund nicht erhaltener Zahnsubstanz unglücklicherweise aus; eine Strontium-Isotopenanalyse konnte aber anhand der Zähne aus F 108 durchgeführt werden. Jenes Inventar fügt sich, zumindest was das Trachtzubehör angeht, gut in das aus dem Reihengräberkreis bekannte Beigabenspektrum ein; die Granatscheibenfibel kann sogar als typisch fränkisches Schmuckstück angesprochen werden. Gerade in diesem von der Ausstattung her fränkisch geprägten Grab wurde ein Fenstergefäß geborgen, das bis zum Zeitpunkt der Bestattung über ein Jahrhundert in Umlauf gewesen sein muss. Die Gefäßform und -verzierung kann von der sächsischen Perlberger Gruppe oder aus dem elbgermanischen Gebiet hergeleitet werden, wo die Sitte der Anfertigung von Fenstergefäßen auch einen Schwerpunkt hat. Ob diese Antiquität aufgrund der eingesetzten Glasscherbe quasi nur als Kuriosum bzw. Kostbarkeit mit ins Grab gegeben wurde oder ob dadurch bewusst eine Identifizierung mit den Herkunftsgebieten des Gefäßes angezeigt werden sollte, kann nicht geklärt werden. Das Resultat der Strontium-Isotopenanalyse erbrachte jedenfalls keine Anhaltspunkte für eine Abstammung der Beigesetzten aus den umrissenen Gebieten und auch keine anderweitigen Hinweise auf eine Fremde. In diesem Zusammenhang soll nochmals auf die im nordöstlichen Westfalen vor allem in Wesernähe angetroffenen völkerwanderungszeitlichen Fundplätze mit Keramik und Grabsitten sächsischer Ausprägung, etwa Bad Oeynhausen-Weste, Petershagen-Schlüsselburg und Minden, eingegangen werden.[1029] Dass diese Funde nicht zwangsläufig auf eine Einwanderung von Sachsen zurückzuführen sind, hat Brieske betont: »Vielmehr wird man in den hier ansässigen Germanen eine weitere Regionalgruppe zu sehen haben, die eher sächsisch bzw. – allgemeiner ausgedrückt – nicht fränkisch geprägt und damit den Wesergermanen um Liebenau sehr ähnlich war«[1030].

Ein in dem genannten Friedhof von Minden vorhandenes Fenstergefäß verdeutlicht, dass das Exemplar aus F 108 nicht unbedingt weit reisen musste, um nach Beelen zu gelangen.[1031] Vielleicht ist das Gefäß als Reminiszenz an eine Zeit zu verstehen, in der sich Teile der Bevölkerung Westfalens stärker mit dem sächsischen Kulturraum identifizierten.

Ab dem 6. Jahrhundert sind dann in den Körpergräbern von Beelen – abgesehen von dem Fenstergefäß aus F 108 – soweit erkennbar nur noch fränkische Komponenten zu fassen, was auch daran liegt, dass seit dem späten 5. Jahrhundert kein eigenständiges sächsisches Metallhandwerk mehr fassbar ist und sich die Sachsen, wie wahrscheinlich auch die Westfalen, zunehmend am fränkischen Markt orientieren.

Die Konstanz der Bestattungssitten und die ununterbrochene Nutzung der Friedhöfe lassen den Schluss zu, dass es sich bei den in Beelen und Herzebrock-Clarholz Beigesetzten um eine einheimische Bevölkerungsgruppe gehandelt hat. Zum gleichen Ergebnis kommen auch

1029 Best 1996, 31–33; Pape 2002a; Pape 2002b.

1030 Brieske 2001, 280.

1031 Best 1996, 31; Pape 2002a, 52.

die Aufarbeitungen der bereits seit Langem bekannten, bis dahin nur bruchstückhaft publizierten Gräberfelder von Beckum[1032], Soest[1033], Dorsten-Lembeck und Bocholt-Lankern[1034].

Die Beigaben aus Beelen und Herzebrock-Clarholz zeigen an, dass die Menschen keineswegs hinterwäldlerisch gelebt haben, sondern in ein weiträumiges Kommunikations- und Handelsnetz eingebunden waren, jedoch im Bestattungsbrauch auch eigenständige Merkmale beibehalten haben. Als Beispiel dafür kann die durchgehende Süd-Nord-Ausrichtung der Körpergräber angeführt werden, die sich von der Graborientierung des Reihengräberkreises abhebt. Böhme sieht darin vor allem den Niederschlag heidnischer Glaubensvorstellungen der westfälischen, »fränkischen Reliktbevölkerung«, die sich dadurch von der christianisierten fränkischen Bevölkerung des Rheinlands und Galliens abhebt.[1035] Die Körpergräber lassen zwar Impulse aus dem fränkischen Reich erkennen, jedoch sind diese im Vergleich mit anderen westfälischen Gräberfeldern der Hellwegregion deutlich schwächer ausgeprägt. Dies kann dahingehend gedeutet werden, dass der Hellweg und die Lippe die wichtigsten Verbindungen in fränkische Gebiete darstellten und die Bewohner daher deutlich stärker an den Entwicklungen im Reichsgebiet Anteil hatten als die nördlich siedelnden Gemeinschaften von Beelen und Herzebrock-Clarholz. Die insgesamt im nordöstlichen Westfalen stärkere Ausrichtung auf das nördlich anschließende, vorwiegend sächsisch geprägte Gebiet, kann sicher auch mit der Nähe zur Weser als verbindende Wasserstraße und Kommunikationsweg erklärt werden. Damit saß die Bevölkerung von Beelen und Herzebrock-Clarholz gleichsam »zwischen den Stühlen«. Sie nahm einzelne Elemente aus angrenzenden Regionen in ihren Bestattungsbrauch auf, ohne jedoch ihre Eigenständigkeit ganz aufzugeben.

1032 Freundliche mündliche Mitteilung Dr. Vera Brieske, Altertumskommission für Westfalen, siehe auch Brieske 2010.

1033 Freundliche Mitteilung Dr. Daniel Peters, siehe darüber hinaus Peters 2007; Peters 2011.

1034 Freundliche Auskunft über beide letztgenannten Friedhöfe durch Dr. Anke Hernö. Siehe Hernö 2007.

1035 Böhme 1999a, 68.

9

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die in den Jahren 1988 und 1989 sowie 1991 und 1992 ergrabenen Friedhöfe von Herzebrock-Clarholz, Kr. Gütersloh, und Beelen, Kr. Warendorf, liegen in nur etwa 10 km Entfernung zueinander. Bei beiden handelt es sich um kleine frühgeschichtliche Gräberfelder mit Brand- und Körperbestattungen. Während die Nekropole von Beelen bereits im 3. nachchristlichen Jahrhundert mit Brandbestattungen einsetzt, beginnt die Belegung mit Brandgräbern in Herzebrock-Clarholz erst im 4. Jahrhundert. Auf beiden Friedhöfen werden die Feuerbestattungen in der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zugunsten Nord-Süd-gerichteter Körpergräber aufgegeben. Das Gräberfeld von Herzebrock-Clarholz bricht nach der Anlage des einzigen Körpergrabes ab, indessen setzt sich die Belegung mit insgesamt acht genordeten Erdbestattungen in Beelen bis um die Mitte des 7. Jahrhunderts fort.

Als Besonderheit kann der 50 m nordöstlich des Bestattungsareals von Herzebrock-Clarholz gelegene Befund einer vermoorten Senke gelten, in deren oberen Schichten sich die eingeschwemmten Reste des zugehörigen Verbrennungsplatzes fanden. Die Scheiterhaufenreste bestehen aus Leichenbrand, Holzkohle und verbrannten Beigaben. Damit konnte in Westfalen erstmals eine Befundgattung dokumentiert werden, die auch überregional aufgrund schlechter Erhaltungsmöglichkeiten relativ selten nachgewiesen ist.

Die Brandbestattungen beider Fundorte zeichnen sich durch sehr ähnliche Anlageformen und Beigaben aus. Es können verschiedene Bestattungsformen unterschieden werden, für die alle ein Fehlen anorganischer Urnen kennzeichnend ist. Insgesamt fallen die größtenteils äußerst geringen Leichenbrandmassen ins Auge, die eine unvollständige Einbringung der Brandreste ins Grab belegen. Die meisten der Brandgräber sind Beigaben führend, jedoch liegt das Inventar unvollständig vor, da die Ausstattung fast ausschließlich mit den Toten verbrannt worden ist. Die Brandbestattungen passen sich sowohl die Grabformen als auch das Beigabenspektrum betreffend gut in andernorts beobachtete Grabsitten der kaiserzeitlichen Rhein-Weser-germansichen Fundgruppe ein.

Handelsverbindungen und überregionale Kontakte deuten sich durch Importgegenstände aus den römischen Provinzen sowie einzelne Objekte mit Bezügen zum (angel-)sächsischen und elbgermanischen Gebiet an.

Eine Analyse der Brandbestattungen verdeutlicht, dass die Menge und Qualität der Grabbeigaben von unüberschaubaren Faktoren abhängig ist, darunter der Grabform und der Sorgfalt der Bestattenden bei der Auslese der Kremationsreste. Einblicke in sicher vorauszusetzende soziale Hierarchien über die Beigabenausstattung bleiben damit verwehrt; eine Abstufung der in Brandbestattungen Beigesetzten anhand des Reichtums ihrer Inventare kann nicht vorgenommen werden.

Gerade aufgrund der Spärlichkeit der Grabbeigaben ist der verlagerte Verbrennungsplatz aus der Moorsenke von Herzebrock-Clarholz so bedeutend. Die Menge und die Zusammensetzung der Funde zeigen klar, dass ein erheblicher Teil der ursprünglichen Scheiterhaufeninventare und der verbrannten Knochen am Ort der Verbrennung verblieben ist. Fast alle Gegenstandsgruppen sind in der Senke deutlich stärker und variantenreicher belegt als in den Brandgräbern des zugehörigen Friedhofes.

Andere archäologisch erfasste Scheiterhaufenplätze und Ustrinen der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit zeigen ebenfalls die Diskrepanz von umfangreichen Scheiterhaufen- und z. T. spärlichen Grabbeigaben. Daher ist für diese Zeit ein vor allem auf die Verbrennung ausgerichtetes Totenritual vorauszusetzen; die ursprüngliche Beigabensitte wird durch das unvollständige Einbringen der Ausstattungsgegenstände ins Grab verschleiert.

Die um die Mitte des 5. Jahrhunderts auf beiden Gräberfeldern einsetzenden Körperbestattungen entsprechen in ihrer weitgehenden Süd-Nord-Ausrichtung den Grabsitten im spätantiken Nordgallien und sind vermutlich auf Anregungen aus diesem Raum zurückzuführen. Das überdurchschnittlich ausgestattete älteste Körpergrab von Beelen und das ebenfalls recht reiche Inventar der einzigen Körperbestattung von Herzebrock-Clarholz sprechen für eine Übernahme der neuen Grabform zuerst durch führende Mitglieder der Gesellschaft. Aufgrund der Auflassung des Friedhofs von Herzebrock-Clarholz nach der Anlage des einzigen Körpergrabes erlauben vor allem die Körperbestattungen auf dem Beelener Friedhof durch ihre Ausstattung Rückschlüsse auf zu erschließende Kontaktzonen der westfälischen Bevölkerung während des 5. bis 7. Jahrhunderts. Während die Gräber von der im Reihengräberkreis vorherrschenden West-Ost-Ausrichtung abweichen, finden sich in den Inventaren immer wieder fränkisch geprägte Grabbeigaben. Jedoch ist in Befunden des 5. und 6. Jahrhunderts anhand der Grabausstattung auch mehrfach eine Ausrichtung auf den sächsischen bzw. angelsächsischen Raum fassbar. Dabei müssen sich die »fränkischen« und die »(angel-)sächsischen« Gegenstände keineswegs ausschließen, sondern sind auch gemeinsam in Bestattungen anzutreffen. Den Grabbefunden von Beelen und Herzebrock-Clarholz kommt daher u. a. eine Schlüsselstellung in der viel diskutierten Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der Bewohner Westfalens im frühen Mittelalter zu. Die durch die ältere Forschung vertretene Meinung einer gewaltsamen Südausbreitung der Sachsen und einer Einbeziehung Westfalens in den sächsischen Machtbereich seit dem Ende des 7. Jahrhunderts sowie punktueller Einwanderungen von Sachsen seit dem späten 5. Jahrhundert muss inzwischen sowohl von archäologischer als auch von historischer Seite kritisch betrachtet werden und

kann als überholt gelten. Stattdessen ergibt sich – auch durch die in letzter Zeit erfolgte Aufarbeitung seit Langem bekannter Fundplätze wie Soest, Beckum, Dorsten-Lembeck und Bocholt-Lankern – eher das Bild einer sich (je nach Lage der Fundplätze in Bezug auf Kommunikationswege) zuweilen mehr an fränkischen, zuweilen mehr an sächsischen Vorbildern orientierenden einheimisch-westfälischen Bevölkerung. Vor allem die Kontinuität des Friedhofes von Beelen von der jüngeren römischen Kaiserzeit bis ins 7. Jahrhundert kann als Beleg dafür gewertet werden.

Die Bedeutung der Fundplätze von Beelen und Herzebrock-Clarholz liegt vor allem in der allgemeinen Rarität der hier vertretenen völkerwanderungszeitlichen Befunde in Westfalen. Sie zeigen eine Siedlungskontinuität einheimischer Bevölkerungsgruppen über das Ende der römischen Kaiserzeit hinaus an und liefern unter anderem durch die Reste des verlagerten Verbrennungsplatzes von Herzebrock-Clarholz seltene Einblicke in Bestattungssitten. Die bisher lediglich schlaglichtartig beleuchteten frühgeschichtlichen Grabsitten in Westfalen werden in Zukunft sicher durch weitere Untersuchungen und Funde erhellt werden. Zum jetzigen Forschungsstand bieten die beiden hier vorgelegten Fundplätze jedoch beinahe einzigartige Informationen über Sterben und Leben in einer westfälischen Region während der Kaiser-, Völkerwanderungs- und Merowingerzeit.

10

LITERATURVERZEICHNIS

Die Literaturangaben folgen soweit möglich den Richtlinien der Römisch-Germanischen Kommission (vgl. Ber. RGK 71,2, 1990, 973–993; Ber. RGK 73, 1992, 478–540). Es werden sämtliche im Text zitierten Werke aufgelistet. Bei unterschiedlichen Autoren mit gleichem Nachnamen wird ergänzend der erste Buchstabe des Vornamens vorangestellt. In diesen Fällen wird der Buchstabe des Vornamens, der weiter vorne im Alphabet steht, zuerst genannt, unabhängig vom Erscheinungsjahr (so wird etwa »C. Grünewald 2005b« vor »V. Grünewald 2001« aufgeführt).

Adler 1993
W. Adler, Studien zur germanischen Bewaffnung. Waffenmitgabe und Kampfesweise im Niederelbegebiet und im übrigen freien Germanien um Christi Geburt. Saarbrücker Beitr. Altkde 58 (Bonn 1993).

Ahrens 1983
C. Ahrens, Die eisernen Messer des spätsächsischen Gräberfeldes Ketzendorf. Hammaburg N. F. 5, 1983, 51–64.

Albrecht 1931
C. Albrecht, Eine germanische Siedlung der römischen Kaiserzeit bei Waltrop, Kr. Recklinghausen. Westfalen 16, 1931, H. 6 = Bodenalt. Westfalens 2, 1931, 196–216.

Albrecht 1935
C. Albrecht, Die Grabfunde aus dem Beginn der frühgeschichtlichen Zeit im Museum für Vor- und Frühgeschichte Münster i. W. Westfalen 20, 1935, H. 5 = Bodenalt. Westfalens 4, 1935, 271–288.

Almgren/Nerman 1923
O. Almgren/B. Nerman, Die ältere Eisenzeit Gotlands (Stockholm 1923).

Ament 1976
H. Ament, Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 9 (Berlin 1976).

Ament 1977
H. Ament, Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland. Ber. RGK 57, 1976 (1977), 285–336.

Ames-Adler 2004
B. Ames-Adler, Das Gräberfeld mit Verbrennungsplatz von Altforweiler, Kreis Saarlouis. Untersuchungen zum gallorömischen Totenritual. Saarbrücker Beitr. Altkde 68 (Bonn 2004).

Andersson 1993
K. Andersson, Romartida guldsmide i Norden II. Fingerringar. Occasional Papers in Archaeology 6 (Uppsala 1993).

Andrae 1975
R. Andrae, Mosaikaugenperlen. Untersuchung zur Verbreitung und Datierung karolingerzeitlicher Millefioriglasperlen in Europa. Acta Praehist. et Arch. 4, 1973 (1975), 101–198.

Aner 1971
U. Aner, Die anthropologische Untersuchung der Leichenbrände aus dem Urnenfriedhof Hamfelde, Kreis Herzogtum Lauenburg i. H. In: N. Bantelmann, Hamfelde, Kreis Herzogtum Lauenburg. Ein Urnenfeld der römischen Kaiserzeit in Holstein. Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 2 (Neumünster 1971) 58–77.

Arrhenius 1985
B. Arrhenius, Merovingian Garnet Jewellery. Emergence and Social Implications (Stockholm 1985).

Articus 1984
R. Articus, Ein Fund mit römischem Import vom Gräberfeld Bordesholm, Kr. Rendsburg-Eckernförde. Ein Beitrag zum Spielgerät in der römischen Kaiserzeit. Hammaburg N. F. 6, 1984, 207–220.

Axboe 2004
M. Axboe, Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit – Herstellungsprobleme und Chronologie. Ergänzungsbd. RGA 38 (Berlin, New York 2004).

Bakka 1959
E. Bakka, On the Beginning of Salin's Style I in England. Univ. Bergen Årb. 1958 (1959), 1–83.

Bantelmann 1971
N. Bantelmann, Hamfelde. Ein Urnenfeld der römischen Kaiserzeit in Holstein. Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 2 (Neumünster 1971).

Bantelmann 1988
N. Bantelmann, Süderbrarup. Ein Gräberfeld der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Angeln. I. Archäologische Untersuchungen. Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 11,1 (Neumünster 1988).

Bauchhenss 1978
RGA² III (1978), 450–452 s. v. Brettspiel. Literarisches. Römische Quellen (Bauchhenß).

Bechert 1980
T. Bechert, Zur Terminologie provinzialrömischer Brandgräber. Arch. Korrbl. 10, 1980, 253–258.

Becker 1998
M. Becker, Armbrustfibeln der Gruppe Almgren VI,2. In: J. Kunow (Hrsg.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Internationale Arbeitstagung 25.–28. Mai 1997 Kleinmarchow, Land Brandenburg. Forsch. Arch. Land Brandenburg 5 (Wünsdorf 1998) 263–270.

Becker 2005
M. Becker, Bemerkungen zu Aussagekraft und Struktur kaiserzeitlicher Grabinventare. In: J. Müller (Hrsg.), Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften (Tagung Bamberg 2004). Univforsch. Prähist. Arch. 126 (Bonn 2005) 151–155.

Becker/Breuer/Schafberg 2003
M. Becker/H. Breuer/R. Schafberg, Diagnostik an Brandgräbern der Römischen Kaiserzeit. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 86, 2003, 133–165.

Becker u. a. 2006
M. Becker/H.-J. Dölle/M. Hellmund/R. Leineweber/R. Schafberg, Nach dem großen Brand. Verbrennung auf dem Scheiterhaufen – ein interdisziplinärer Ansatz. Ber. RGK 86, 2005 (2006), 61–195.

B. Beckmann 1966
B. Beckmann, Studien über die Metallnadeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Saalburg-Jahrb. 23, 1966, 5–100.

C. Beckmann 1969
C. Beckmann, Metallfingerringe der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Saalburg-Jahrb. 26, 1969, 5–106.

C. Beckmann 1981
C. Beckmann, Arm- und Halsringe aus den Kastellen Feldberg, Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 37, 1981, 10–22.

C. Beckmann 1995
RGA² IX (1995), 47–56 s. v. Fingerring. Römische Kaiserzeit (Beckmann).

Beilke-Voigt 1998
I. Beilke-Voigt, Frühgeschichtliche Miniaturobjekte mit Amulettcharakter zwischen Britischen Inseln und Schwarzem Meer. Univforsch. Prähist. Arch. 51 (Bonn 1998).

Beilke-Voigt 2004
I. Beilke-Voigt, Kinderdefizite und Kinderfriedhöfe – Zur Sonderstellung des Kindes im Bestattungsritual anhand archäologischer und ethnologischer Quellen. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 45,2–3, 2004, 271–295.

Bemmann 1999
J. Bemmann, Körpergräber der jüngeren Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit aus Schleswig-Holstein. Zum Aufkommen einer neuen Bestattungssitte im überregionalen Vergleich. Stud. Sachsenforsch. 13, 1999, 5–45.

Bemmann 2005
J. Bemmann, Zur Münz- und Münzersatzbeigabe in Gräbern der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit des mittel- und nordeuropäischen Barbaricums. Stud. Sachsenforsch. 15, 2005, 1–62.

Bemmann/Bemmann 1998
J. Bemmann/G. Bemmann, Der Opferplatz von Nydam. Funde der älteren Grabungen Nydam-I und Nydam-II. Bd. 1 (Text) und 2 (Katalog und Tafeln) (Neumünster 1998).

Bemmann/Hahne 1994
J. Bemmann/G. Hahne, Waffenführende Grabinventare der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Skandinavien. Studie zur zeitlichen Ordnung anhand der norwegischen Funde. Ber. RGK 75, 1994, 283–640.

Bérenger 1988
D. Bérenger, Die germanischen Gräber im Friedhof von Dehme. In: Heimatverein Löhne/Arbeitskreis für Heimatpflege der Stadt Bad Oeynhausen (Hrsg.), 900 Jahre Dehme. Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen, Sonderh. 5 (Bad Oeynhausen 1988) 21–39.

Bérenger 1995
D. Bérenger, Der frühgeschichtliche Fundplatz »Auf dem Hagen« in Hiddenhausen-Oetinghausen, Kreis Herford. Funde, Beobachtungen und Sondierungen bis zum Jahre 1987. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 9B, 1995, 147–177.

Bérenger 1996
D. Bérenger, Die Siedlung Lahde-Heyden in Petershagen (Kreis Minden-Lübbecke) und die Frage nach der kulturellen Kontinuität im 4. Jahrhundert n. Chr. Ravensberger Bl. 1996, H. 1, 14–21.

Bérenger 2000a
D. Bérenger, Archäologische Gräberkunde Ostwestfalens. Arch. Ostwestfalen 5, 2000, 9–18.

Bérenger 2000b
D. Bérenger, Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. Bodenalt. Westfalens 38 (Mainz 2000).

Bernhard 1985
H. Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg-Jahrb. 40/41, 1984/85 (1985), 34–120.

Best 1989a
W. Best, Ein Friedhof des 5. Jahrhunderts nach Christus aus Herzebrock-Clarholz/Heerde, Kr. Gütersloh. Ravensberger Bl. 1989, H. 2, 30–36.

Best 1989b
W. Best, Ein Bestattungsplatz des 5. Jahrhunderts n. Chr. in Herzebrock-Clarholz, Kr. Gütersloh, Westfalen. In: 40. Symposium der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung vom 24.-28. Sept. 1989 in Hannover. Kunde N. F. 40, 1989, 194–195.

Best 1990a
W. Best, Das Gräberfeld von Herzebrock-Clarholz. – Ein seltener Fundplatz der Völkerwanderungszeit in Ostwestfalen. In: H. Hellenkemper/H. G. Horn/H. Koschik/B. Trier (Hrsg.), Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas. Schr. Bodendenkmalpfl. Nordrhein-Westfalen 1 (Mainz 1990) 271–275.

Best 1990b
W. Best, Funde der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit aus der frühgeschichtlichen Siedlung Fritzlar-Geismar, Schwalm-Eder-Kreis. Materialien Vor- u. Frühgesch. Hessen 12,2 (Wiesbaden 1990).

Best 1990/1991
W. Best, Ein münzdatiertes Körpergrab der Völkerwanderungszeit aus Herzebrock-Clarholz, Kreis Gütersloh. Kunde N. F. 41/42, 1990/91, 431–446.

Best 1992
W. Best, Herzebrock-Clarholz. Fundchronik 1988. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 8A, 1992, 151–153.

Best 1995
W. Best, Zwei Sondagegrabungen in Hiddenhausen-Oetinghausen. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 9B, 1995, 137–146.

Best 1996
W. Best, Ostwestfalen im 4. und 5. Jahrhundert nach Christus. Gedanken zur ethnischen Veränderung einer Landschaft während der Völkerwanderungszeit. Ravensberger Bl. 1996, H. 1, 29–35.

Best 1997
W. Best, Herzebrock-Clarholz. Fundchronik 1989–1990. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 9A, 1997, 238–240.

Best 2002
W. Best, Vom Leben germanischer Bauern in Enger. Arch. Ostwestfalen 6, 2001 (2002), 39–43.

Best 2004
W. Best, Ein Bach als Totenfluss? Beobachtungen zum topographischen Verhältnis von Siedlungen und Friedhöfen der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Ostwestfalen. Arch. Ostwestfalen 8, 2003 (2004), 47–53.

Best u. a. 1999
W. Best/O. Grimm/B. Großkopf/B. Klapp, Ein Brandgräberfeld des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Enger-Siele, Kr. Herford. Stud. Sachsenforsch. 13, 1999, 47–91.

Bischop 2001
D. Bischof, Die römische Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit zwischen Weser und Hunte. Eine archäologische Bestandsaufnahme im Landkreis Diepholz (Oldenburg 2001).

Bloemers/Hulst 1983
J. H. F. Bloemers/R. S. Hulst, Mitteleisenzeitliche Keramik von zwei Siedlungen zu Ressen und aus einem Töpferofen zu Bemmel. Ber. ROB 33, 1983, 107–151.

Böhme 1974a
H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und mittlerer Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (München 1974).

Böhme 1974b
H. W. Böhme, Zum Beginn des germanischen Tierstils auf dem Kontinent. In: G. Kossak/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. J. Werner). Teil II: Frühmittelalter. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 1 (München 1974) 295–308.

Böhme 1986
H. W. Böhme, Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jh. Jahrb. RGZM 33,2, 1986, 469–574.

Böhme 1989
H. W. Böhme, Gallien in der Spätantike. Forschungen zum Ende der Römerherrschaft in den westlichen Provinzen. Jahrb. RGZM 34,2, 1987 (1989), 770–773.

Böhme 1996
H. W. Böhme, Söldner und Siedler im spätantiken Nordgallien. In: A. Wieczorek/P. Perin/K. v. Welck/W. Menghin (Hrsg.), Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Teil 1. Die Franken. Eine Geschichte – zwei Geschichten (Mainz 1996) 91–101.

Böhme 1998
H. W. Böhme, Beobachtungen zur germanischen Frauentracht im Gebiet zwischen Niederelbe und Loire am Ende der späten Kaiserzeit. In: A. Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit zum Mittelalter (Festschr. M. Müller-Wille) (Neumünster 1998) 435–451.

Böhme 1999a
H. W. Böhme, Franken oder Sachsen? Beiträge zur Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte in Westfalen vom 4.-7. Jahrhundert. Stud. Sachsenforsch. 12, 1999, 43–74.

Böhme 1999b
H. W. Böhme, Ethnos und Religion der Bewohner Westfalens. Methodische und historische Problematik. In: C. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999 (Mainz 1999) 237–245.

Böhme 1999c
H. W. Böhme, Sächsische Söldner im römischen Heer. Das Land zwischen Ems und Niederelbe während des 4. und 5. Jahrhunderts. In: F. Both/H. Aouni (Red.), Über allen Fronten. Nordwestdeutschland zwischen Augustus und Karl dem Großen. Ausstellungskat. Oldenburg. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland, Beih. 26 (Oldenburg 1999) 49–73.

Böhner 1958
K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958).

Bolus/Fugensi 2000
M. Bolus/D. Fugensi, Ein eisenzeitlicher Fundplatz in Duisburg-Huckingen II. Die Ausgrabungen 1995–96. Arch. u. Denkmalpfl. Duisburg 4 (Duisburg 2000).

Bonde 1999
N. Bonde, Brættet i mosen. Natmus. Arbejdsmark 1999, 30–31.

Boom 2001
H. van den Boom, Zur symbolischen Bedeutung des Kammes in der Vorgeschichte. In: E. Pohl/U. Recker/C. Theune, Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien (Festschr. H. Roth). Internat. Arch. Stud. honoraria 16 (Rahden 2001) 181–196.

Boosen 1985
J. D. Boosen, Ein alemannisches Frauengrab des 5. Jahrhunderts von Graben-Neudorf, Kr. Karlsruhe. Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 281–309.

Brandt/Uslar 1970
K. H. Brandt/R. v. Uslar, Die germanische Siedlung in Bochum-Harpen. 1. Grabungs- und Fundbericht. In: H. Beck (Hrsg.), Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenalt. Westfalen 12 (Münster 1970) 122–133.

Brather 2004
S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Ergänzungsbd. RGA 42 (Berlin, New York 2004).

Brather 2005a
S. Brather, Kleidung und Identität im Grab. Gruppierungen innerhalb der Bevölkerung Pleidelsheims zur Merowingerzeit. Zeitschr. Arch. Mittelalter 32, 2004 (2005), 1–58.

Brather 2005b
S. Brather, Alter und Geschlecht zur Merowingerzeit. Soziale Strukturen und frühmittelalterliche Reihengräberfelder. In: J. Müller (Hrsg.), Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften (Tagung Bamberg 2004). Univforsch. Prähist. Arch. 126 (Bonn 2005) 157–178.

Brieske 2001
V. Brieske, Schmuck und Trachtbestandteile des Gräberfeldes von Liebenau, Kr. Nienburg/Weser. Vergleichende Studien zur Gesellschaft der frühmittelalterlichen Sachsen im Spannungsfeld zwischen Nord und Süd. Stud. Sachsenforsch. 5,6 (Oldenburg 2001).

Brieske 2007
V. Brieske, Pferdegräber als Zeichen für Sachsen in Westfalen? In: H. Brink-Kloke/K. H. Deutmann (Hrsg.), Die Herrschaften von Asseln. Ein frühmittelalterliches Gräberfeld am Dortmunder Hellweg (München, Berlin 2007) 103–108.

Brieske 2010
V. Brieske, Sachse oder Franke? 50 Jahre Forschung zum Fürstengrab von Beckum. Arch. Westfalen-Lippe 2009 (2010), 189–192.

Broeke 1980
P. W. van den Broeke, Bewoningssporen uit de Ijzertijd en andere Perioden op de Hoojdonksche Akkers, Gem. Son en Breugel, Prov. Noord-Brabant. Analecta Praehist. Leidensia 13, 1980, 7–80.

Brugmann 2004
B. Brugmann, Glass Beads from Early Anglo-Saxon Graves. A Study of the Provenance and Chronology of Glass Beads from Early Anglo-Saxon Graves, Based on Visual Examination (Oxford 2004).

Brugmann 2005
B. Brugmann, Zur Datierung von Glasperlen in angelsächsischen Körpergräbern. Stud. Sachsenforsch. 15, 2005, 119–147.

Bullinger 1969
H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Typen, Herstellung, Trageweise und Datierung. Dissertationes Archaeologicae Gandenses 12 (Brügge 1969).

Burger 1966
A. Sz. Burger, The Late Roman Cemetery at Ságvár. Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae 18, 1966, 99–234.

Buttel-Reepen 1925
H. von Buttel-Reepen, Über Fensterurnen. Oldenburger Jahrb. 29, 1925, 328–400.

Buttel-Reepen 1927
H. von Buttel-Reepen, Über Fensterurnen II. Oldenburger Jahrb. 31, 1927, 231–259.

Capelle 1978
RGA² III (1978), 457–458 s. v. Brettspiel. Archäologisches. Germania libera (Capelle).

Capelle 1979
T. Capelle, Das Gräberfeld Beckum I. Veröff. Altkomm. Westfalen (Münster 1979).

Capelle 1982
T. Capelle, Erkenntnismöglichkeiten ur- und frühgeschichtlicher Bewaffnungsformen. Zum Problem von Waffen aus organischem Material. Bonner Jahrb. 182, 1982, 265–288.

Capelle 2002
RGA² XX (2002), 44–48 s. v. Miniaturgeräte (Capelle).

Capelle 2003
T. Capelle, Die verborgenen Menschen in der germanischen Ornamentkunst des frühen Mittelalters. Scripta minora regiae societatis humaniorum litterarum Lundensis 2001/2002,1 (Stockholm 2003).

Caselitz 2005
P. Caselitz, Die Menschen von Issendorf. Rekonstruktion einer altsächsischen Gemeinschaft. Stud. Sachsenforsch. 9,6 (Oldenburg 2005).

Chapman/Randsborg 1981
R. Chapman/K. Randsborg, Approaches to the Archaeology of Death. In: R. Chapman/I. Kinnes/K. Randborg, The Archaeology of Death (Cambridge 1981) 1–24.

Chenet 1941
G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IVe siècle et la terre sigillé decorée á al molette. Fouilles et documents d'Archéologie antique en France 1 (Macon 1941).

Christlein 1966
R. Christlein, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialh. Bayerische Vorgesch. 21 (Kallmünz 1966).

Christlein 1975
R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrb. RGZM 20, 1973 (1975), 147–180.

Clauss 1989
G. Clauss, Die Tragsitte von Bügelfibeln. Eine Untersuchung zur Frauentracht im frühen Mittelalter. Jahrb. RGZM 34,2, 1987 (1989), 491–603.

Cosack 1982
E. Cosack, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser). Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 15 (Berlin 1982).

Dannheimer 1962
H. Dannheimer, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 7 (Berlin 1962).

Dickmann 1995
E. Dickmann, Der Handels- und Opferplatz der späten römischen Kaiserzeit in Castrop-Rauxel, Erin. In: H. G. Horn/H. Hellenkemper/H. Koschik/B. Trier (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. Bodendenkmalpfl. Nordrhein-Westfalen 3 (Mainz 1995) 213–217.

Dölle 1991
H.-J. Dölle, Bemerkungen zur Obolussitte in germanischen Bestattungen. In: F. Horst/H. Keiling (Hrsg.), Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Beiträge zu Grabbrauch, Bestattungssitten, Beigabenausstattung und Totenkult (Berlin 1991) 171–175.

Doms 1979
A. Doms, Clarholz-Heerde. Neujahrsgruß Münster 1979, 39–40.

Doms 1990
A. Doms, Siedlung und Friedhof der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Bielefeld-Sieker. In: H. Hellenkemper/H. G. Horn/H. Koschik/B. Trier (Hrsg.), Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas. Schr. Bodendenkmalpfl. Nordrhein-Westfalen 1 (Mainz 1990) 264–270.

Donat/Ullrich 1976
RGA² II (1976), 349–353 s. v. Bevölkerungszahlen. Archäologie (Donat/Ullrich).

Eck 1891
T. Eck, Les deux cimetières gallo-romaines de Vermand et de Saint-Quentin (Paris, Saint Quentin 1891).

Egelhaaf-Gaiser 2001
U. Egelhaaf-Gaiser, Träger und Transportwege von Religion am Beispiel des Totenkultes in den Germaniae. In: W. Spickermann (Hrsg.), Religion in den germanischen Provinzen Roms (Tübingen 2001) 225–257.

Eggenstein 2003
G. Eggenstein, Das Siedlungswesen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit im Lippebereich. Bodenalt. Westfalens 40 (Mainz 2003).

Eggenstein 2005
G. Eggenstein, Die Römische Kaiserzeit in Westfalen. Arch. Ostwestfalen 9, 2004 (2005), 53–70.

Eggers 1951
H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte 1 (Hamburg 1951).

Eggert 2001
M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden (Tübingen, Basel 2001).

Engelhardt 1863 (1969)
C. Engelhardt, Thorsbjerg Mosefund (Kopenhagen 1863). ND: Sønderjyske og fynske mosefund I (Kopenhagen 1969).

Engelhardt 1869 (1970)
C. Engelhardt, Vimose Fundet (Kopenhagen 1869). ND: Fynske Mosefund II (Kopenhagen 1970).

Erdniss 1938
J. Erdniß, Brandgrubengräber von Möllenbeck, Kr. Grafschaft Schaumburg. Kunde 6, 1938, 121–130.

Erdrich 1998
M. Erdrich, Terra Nigra-Fußschalen wie Chenet 342 oder Gellep 273: eine salisch-fränkische Keramikgattung. Germania 76,2, 1998, 875–884.

Erdrich/Voss 1997
M. Erdrich/H. U. Voß, Die Perlen der Germanen des 1.–5. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. In: U. v. Freeden/A. Wieczorek (Hrsg.), Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Akten des Internationalen Perlensymposiums in Mannheim vom 11. bis 14. November 1994. Koll. Vor- u. Frühgesch. 1 (Bonn 1997) 77–93.

Es 1967
W. A. van Es, Wijster. A Native Village beyond the Imperial Frontier 150–450 A.D. Palaeohistoria 11, 1965, 1–595.

Eschbaumer 2001
P. Eschbaumer, Terra Sigillata. In: T. Fischer (Hrsg.), Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie (Stuttgart 2001) 267–290.

Ethelberg 2000
P. Ethelberg, Skovgårde. Ein Bestattungsplatz mit reichen Frauengräbern des 3. Jhs. n. Chr. auf Seeland. Nordiske Fortidsminder B 19 (Kopenhagen 2000).

Evison 1965
V. Evison, The Fifth-Century Invasions South of the Thames (London 1965).

Evison 1979a
V. Evison, Early Anglo-Saxon Applied Disk Brooches. Part I: On the Continent. Ant. Journal 58, 1978 (1979), 88–102.

Evison 1979b
V. Evison, Early Anglo-Saxon Applied Disk Brooches. Part II: In England. Ant. Journal 58, 1978 (1979), 260–278.

Evison 1981
V. Evison, Distribution Maps and England in the First Two Phases. In: V. Evison (Hrsg.), Angles, Saxons and Jutes. Essays Presented to J. N. L. Myres (Oxford 1981).

Falk 1980
A. Falk, Riemen- und Gürtelteile und ihre Funktionen nach Befunden des Gräberfeldes von Liebenau, Kr. Nienburg, und gleichzeitigen Gräberfunden. Stud. Sachsenforsch. 2, 1980, 15–52.

Fellmann 1993
R. Fellmann, Texte zum Grabrecht und Grabbrauch. In: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internationale Fachkonferenz Mainz 1991. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 11–15.

Fischer 1988
T. Fischer, Römer und Bajuwaren an der Donau. Bilder aus der Frühgeschichte Südbayerns (Regensburg 1988).

Foss 1989
P. Foss, Baunegård – grave fra yngre romersk og ældre germansk jernalder. In: L. Jørgensen (Red.), Simblegård – Trelleborg. Danske gravfund fra førromersk jernalder til vikingetid. Arkæologiske Skrifter 3 (Kopenhagen 1989) 131–154.

Fourlas 1971
A. A. Fourlas, Der Ring in Antike und Christentum. Der Ring als Herrschaftssymbol und Würdezeichen. Forsch. Volkskde. 45 (Münster 1971).

Fremersdorf 1955
F. Fremersdorf, Das fränkische Reihengräberfeld von Köln-Müngersdorf. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit VI (Berlin 1955).

Fremersdorf 1966
F. Fremersdorf, Die Anfänge der römischen Glashütten Kölns. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 8, 1965/66 (1966), 24–43.

Fremersdorf 1970a
F. Fremersdorf, Funde aus der germanischen Siedlung Westick bei Kamen, Kreis Unna. Die antiken Glasfunde. In: H. Beck (Hrsg.), Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenalt. Westfalens 12 (Münster 1970) 50–64.

Fremersdorf 1970b
F. Fremersdorf, Die germanische Siedlung auf dem Gelände der Zeche Erin in Castrop-Rauxel. Die antiken Glasfunde. In: H. Beck (Hrsg.), Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenalt. Westfalens 12 (Münster 1970) 83–106.

Friedhoff 1989
U. Friedhoff, Beigaben aus Glas in Körpergräbern des späten 3. und des 4. Jahrhunderts: Ein Indiz für den sozialen Status des Bestatteten? Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 22, 1989, 37–48.

Gaitzsch/Werner 1993
W. Gaitzsch/A. Werner, Rekonstruktion einer Brandbestattung vom Typ Bustum aufgrund archäologischer Befunde aus Siedlungen der Jülicher Lößbörde. In: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internationale Fachkonferenz Mainz 1991. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 55–67.

Gebers 2004
W. Gebers, Auf dem Weg nach Walhall. Die Pferde der Altsachsen – Begleiter in Leben und Tod. Ausstellungskat. Lohne (Lohne 2004).

Gebühr/Kunow 1976
M. Gebühr/J. Kunow, Der Urnenfriedhof von Kemnitz, Kr. Potsdam-Land. Untersuchungen zur anthropologischen Bestimmung, Fibeltracht, sozialen Gliederung und »Depot«sitte. Zeitschr. Arch. 10, 1976, 185–222.

Geisler 1984
H. Geisler, Das germanische Urnengräberfeld bei Kemnitz, Kr. Potsdam-Land. Teil 2. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 18, 1984, 17–174.

Geisslinger 1998
RGA² XII (1998), 492–508 s. v. Grab und Grabbrauch. Kulturhistorisches. Grabsitte (Geißlinger).

Genrich 1939
A. Genrich, Zur Herkunft der Körpergräber auf sächsischen Friedhöfen. In: G. Schwantes (Hrsg.), Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe. Festschrift Jacob-Friesen. Darstellungen aus Niedersachsens Urgesch. 4 (Hildesheim 1939) 332–340.

Genrich 1961
A. Genrich, Zur Frühgeschichte des Wesergebietes zwischen Minden und Bremen. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 30, 1961, 9–54.

Genrich 1971
A. Genrich, Der gemischtbelegte Friedhof bei Liebenau, Kreis Nienburg. Band 1. Veröff. urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 21 (Hildesheim 1971).

Gilles 1981
K.-J. Gilles, Germanische Fibeln und Kämme des Trierer Landes. Arch. Korrbl. 11, 1981, 333–339.

Goethert-Polaschek 1977
K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen u. Forsch. 9 (Mainz 1977).

Götze 1900
A. Götze, Randbeschläge und Form germanischer Schilde der provincialrömischen Zeit. Nachr. Dt. Altfunde 11, 1900, 43–46.

Gose 1950
E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrb. Beih. 1 (Kevelaer 1950).

Gramsch 2004
A. Gramsch, Von reichen Kindern und Kinderreichen – Alter und Geschlecht im Bestattungskult der Lausitzer Kultur. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 45,2–3, 2004, 405–419.

Grohne 1953
E. Grohne, Mahndorf. Fundgeschichte des Bremischen Raumes (Bremen 1953).

Grosskopf 2002
A. Großkopf, Eisenfibeln aus Herten. In: C. Bücker u. a. (Hrsg.), Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte am Ober- und Hochrhein (Festschr. G. Fingerlin). Stud. honoraria 18 (Rahden 2002) 181–188.

C. Grünewald 1988
C. Grünewald, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. Materialh. Bayerische Vorgesch. A 59 (Kallmünz 1988).

C. Grünewald 1992a
C. Grünewald, Beelen. Neujahrsgruß Münster 1992, 70–72.

C. Grünewald 1992b
C. Grünewald, Erfolgreiche Rettungsgrabungen in Beelen. Arch. Deutschland H. 3, 1992, 48–49.

C. Grünewald 1993a
C. Grünewald, Das frühgeschichtlich-sächsische Gräberfeld von Beelen und weitere Ausgrabungen 1991 und 1992. Warendorfer Schr. 21/24, 1991/1994 (1993), 221–237.

C. Grünewald 1993b
C. Grünewald, Beelen. Neujahrsgruß Münster 1993, 55–56.

C. Grünewald 1995
C. Grünewald, Ausgrabungen in Beelen – Neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte im östlichen Münsterland. In: H. G. Horn/H. Hellenkemper/H. Koschik/B. Trier (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. Bodendenkmalpfl. Nordrhein-Westfalen 3. (Mainz 1995) 289–294.

C. Grünewald 1999a
C. Grünewald, Neues zu Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme. Ergebnisse eines vom 22.–25. April 1997 in Paderborn durchgeführten Kolloquiums. Stud. Sachsenforsch. 12, 1999, 83–108.

C. Grünewald 1999b
C. Grünewald, Frühmittelalterliche Gräberfelder im Münsterland. In: C. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999 (Mainz 1999) 246–255.

C. Grünewald 1999c
C. Grünewald, IV.20 Zwei Bügelfibeln; IV.21 Scheibenfibel; IV.22 Fenstergefäß; IV.23 Hortfund. In: C. Stiegemann/M. Wemhoff, 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Bd. I: Katalog der Ausstellung Paderborn 1999 (Mainz 1999) 206–207.

C. Grünewald 2003
C. Grünewald, Grab und Friedhof – zur Bestattungskultur in Westfalen im frühen Mit-

telalter nach den archäologischen Quellen. In: J. Jarnut/M. Wemhoff (Hrsg.), Erinnerungskultur im Bestattungsareal. Archäologisch-Historisches Forum. Mittelalterstud. Inst. Interdisziplinäre Erforsch. Mittelalter u. Nachwirken 3 (München 2003) 9–26.

C. Grünewald 2005a
C. Grünewald, Archäologie des frühen Mittelalters vom 5. bis zum 9. Jahrhundert in Westfalen – ein Überblick. Arch. Ostwestfalen 9, 2004 (2005), 71–86.

C. Grünewald 2005b
C. Grünewald, Frühgeschichtliche Brandgräber in Westfalen – Alter Väter Sitte oder Einfluss von außen? Stud. Sachsenforsch. 15, 2005, 199–211.

V. Grünewald 2001
V. Grünewald, Frühmittelalterliche Grabfunde im Bereich der unteren Wied (Neuwieder Becken) Univforsch. Prähist. Arch. 77 (Bonn 2001).

Haberey 1942
W. Haberey, Spätantike Gläser aus Gräbern von Mayen. Bonner Jahrb. 147, 1942, 249–284.

Habermann 2004
B. Habermann, Das altsächsische Gräberfeld von Immenbeck, Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade. In: M. Fansa/F. Both/H. Hassmann, Archäologie Land Niedersachsen. 400000 Jahre Geschichte. Begleitbuch zur Sonderausstellung (Stuttgart 2004) 444–446.

Habermann 2005
B. Habermann, Holzspuren. Befundbeobachtungen in Kammergräbern auf dem sächsischen Gräberfeld in Immenbeck, Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade. Stud. Sachsenforsch. 15, 2005, 213–221.

Haberstroh 1999
J. Haberstroh, Auf der Flucht vor den Hunnen? – Zeugnisse germanischer Kultvorstellungen aus der völkerwanderungszeitlichen Siedlung Altendorf. Arch. Jahr Bayern 1998 (1999), 98–101.

Härke 2003
H. Härke, Beigabensitte und Erinnerung: Überlegungen zu einem Aspekt des frühmittelalterlichen Bestattungsrituals. In: J. Jarnut/M. Wemhoff (Hrsg.), Erinnerungskultur im Bestattungsareal. Archäologisch-Historisches Forum. Mittelalterstud. Inst. Interdisziplinäre Erforsch. Mittelalter u. Nachwirken 3 (München 2003) 107–125.

Hässler 1983
H.-J. Häßler, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kreis Nienburg/Weser. Teil 2. Beiträge zur Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Stud. Sachsenforsch. 5,1 (Hildesheim 1983).

Hässler 1985
H.-J. Häßler, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kreis Nienburg/Weser. Teil 3. Stud. Sachsenforsch. 5,2 (Hildesheim 1985).

Hässler 1990
H.-J. Häßler, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kr. Nienburg/Weser. Teil 4. Stud. Sachsenforsch. 5,3 (Hildesheim 1990).

Hässler 1994a
RGA² VIII (1994), 376–382 s. v. Fenstergefäße (Häßler).

Hässler 1994b
H.-J. Häßler, Neue Ausgrabungen in Issendorf, Ldkr. Stade, Niedersachsen. Ein Beitrag zur Erforschung der Kulturgeschichte des sächsischen Stammes auf dem europäischen Kontinent. Informationsschrift zur Ausstellung Vom Tod zum Leben. Die Altsachsen von Issendorf im Spiegel der Gräber des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. Schloss Agathenburg, 1994. Stud. Sachsenforsch. 9 (Hannover 1994).

Hässler 1999
H. J. Häßler, Ein Gräberfeld erzählt Geschichte. Archäologen zu Besuch bei den Altsachsen auf dem Heidberg bei Liebenau, Ldkr. Nienburg (Weser), Niedersachsen. Begleitschrift zu einer Ausstellung der Urgeschichtsabteilung des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover im

Museum Nienburg. Stud. Sachsenforsch. 5,5 (Oldenburg 1999).

Hässler 2001
H.-J. Häßler, Das sächsische Gräberfeld von Issendorf, Ldkr. Stade, Niedersachsen. Die Brandgräber der Ausgrabungen in den Jahren 1989–1993, 1995 und 1997. Stud. Sachsenforsch. 9,3 (Oldenburg 2001).

Hässler 2002
H.-J. Häßler, Das sächsische Gräberfeld von Issendorf, Ldkr. Stade, Niedersachsen. Die Körpergräber. Stud. Sachsenforsch. 9,4 (Oldenburg 2002).

Hässler 2004a
H.-J. Häßler, Das sächsische Gräberfeld von Issendorf, Ldkr. Stade. In: M. Fansa/F. Both/H. Hassmann, Archäologie Land Niedersachsen. 400 000 Jahre Geschichte. Begleitbuch zur Sonderausstellung (Stuttgart 2004) 442–444.

Hässler 2004b
H.-J. Häßler, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Ldkr. Nienburg (Weser). In: M. Fansa/F. Both/H. Hassmann, Archäologie Land Niedersachsen. 400 000 Jahre Geschichte. Begleitbuch zur Sonderausstellung (Stuttgart 2004) 447–451.

Hainski 1996
S. Hainski, Waffen. In: F. Siegmund, Das Gräberfeld der jüngeren Römischen Kaiserzeit von Costedt. Bodenalt. Westfalens 32 (Mainz 1996) 49–51.

Halpaap 1983
R. Halpaap, Verzierte Terra-Nigra-Fußgefäße vom Typ »Gellep 273«. Anhaltspunkte zur zeitlichen Gliederung und Provenienz. Boreas 6, 1983, 291–303.

Halpaap 1994
R. Halpaap, Der Siedlungsplatz Soest-Ardey. Bodenalt. Westfalens 30 (Mainz 1994).

Hårdh 2004
B. Hårdh, The Metal Beaker with Embossed Foil Bands. In: L. Larsson (Hrsg.), Continuity for Centuries. A Ceremonial Building and its Context at Uppåkra, Southern Sweden. Acta Archaeologica Lundensia Series in octavo 48 = Uppåkrastudier 10 (Stockholm 2004) 49–91.

Haseloff 1981
G. Haseloff, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Studien zu Salins Stil I. 3 Bände. Vorgesch. Forsch. 17I-III (Berlin, New York 1981).

Hassel 1978
RGA² III (1978), 456–457 s. v. Brettspiel. Archäologisches. Röm. Brettspiel (Hassel).

Hedeager 1980
L. Hedeager, Besiedlung, soziale Struktur und politische Organisation in der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit Ostdänemarks. Prähist. Zeitschr. 55, 1980, 38–109.

Hedeager 1996
L. Hedeager, Myter og materiel kultur: Den nordiske oprindelsesmyte i det tidlige kristen Europa. Tor 28, 1996, 217–234.

Hedeager 2005
L. Hedeager, Animal Representations and Animal Iconography. Stud. Sachsenforsch. 15, 2005, 231–245.

Heege 1987
A. Heege, Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Großkuchen. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 9 (Stuttgart 1987).

Heidinga 1994
H. A. Heidinga, Frankish Settlement at Gennep: a Migration Period Centre in the Dutch Meuse Area. In: P. O. Nielsen/K. Randsborg/H. Thrane (Hrsg.), The Archaeology of Gudme and Lundeborg. Papers Presented at a Conference at Svendborg, October 1991 (Kopenhagen 1994) 202–208.

Heidinga/Offenberg 1992
H. A. Heidinga/G. A. M. Offenberg, Op zoek naar de vijfde eeuw. De Franken tuusen Rijn een Maas (Amsterdam 1992).

Henning 2004
RGA² XXVI (2004), 3–5 s. v. Schere. Archäologisches (Henning).

Henriksen 1992
M. B. Henriksen, Brangstrupfundet. En guldskat fra slutningen af romersk jernalder. Fynske minder 1992, 43–76.

Henkel 1913
F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete (Berlin 1913).

Herbst 1866
C. F. Herbst, Brangstrup-Fundet. Aarb. Nordisk Oldkde og Hist. 1866, 327–349.

Hernö 2007
A. Hernö, Studien zu frühmittelalterlichen Gräberfeldern im westlichen Westfalen (Bocholt-Lankern, Wulfen-Deuten, Dorsten-Lembeck). Diss. Univ. Münster. URN: urn:nbn:de:hbz:6-17489536959. URL: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6-17489536959. Abrufdatum 24.10.2013.

Heussner 1987
B. Heussner, Neue Aussagemöglichkeiten anthropologischer Leichenbranduntersuchungen unter Einbeziehung histomorphometrischer Methoden. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburgs 2 (Schwerin 1987).

Hills/Penn 1981
C. Hills/K. Penn, The Anglo-Saxon Cemetery at Spong Hill, North Elmham. Part II. Catalogue of Cremations Nos. 22, 42 and 691–2285 (Norfolk 1981).

Höpken 2001
C. Höpken, Sonstige Keramik. In: T. Fischer (Hrsg.), Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie (Stuttgart 2001) 293–300.

Hoffmann 1967
W. Hoffmann, Ein völkerwanderungszeitliches Grab aus Westinsel, Kr. Stendal. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 51, 1967, 299–304.

Hopp 1991
D. Hopp, Studien zur früh- und mitteleisenzeitlichen Siedlungskeramik des linken Niederrheins. Internat. Arch. 8 (Buch am Erlbach 1991).

Hornig 1993
C. Hornig, Das spätsächsische Gräberfeld von Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Internat. Arch. 14 (Rahden 1993).

Hucke 1939
K. Hucke, Sächsische Funde der Völkerwanderungszeit in Westfalen. In: G. Schwantes (Hrsg.), Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe (Festschr. K. H. Jacob-Friesen. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 4 (Hildesheim 1939) 341–357.

Hucke 1944
K. Hucke, Ausbreitung der Sachsen vom 6.–8. Jahrhundert in Nordwestdeutschland anhand der Grabfunde. In: H. Jankuhn (Hrsg.), Forschungs- und Lehrgemeinschaft »Das Ahnenerbe«. Jahrestagungen. Bericht über die Kieler Tagung 1939 (Neumünster 1944) 195–202.

Hübener 1968
W. Hübener, Eine Studie zur spätrömischen Rädchensigillata (Argonnensigillata). Bonner Jahrb. 168, 1968, 241–298.

Hussong 1936
L. Hussong, Frühmittelalterliche Keramik aus dem Trierer Bezirk. Trierer Zeitschr. 11, 1936, 75–89.

Hussong/Cüppers 1972
L. Hussong/H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen u. Forsch. I,2 (Mainz 1972).

Ilisch 1990/1991
P. Ilisch, Die Münze aus dem Körpergrab von Herzebrock-Clarholz. Ein Beitrag. In: W. Best, Ein münzdatiertes Körpergrab der Völkerwanderungszeit aus Herzebrock-Clarholz, Kreis Gütersloh. Kunde N. F. 41/42, 1990/91, 444–445.

Ilkjær 1993
J. Ilkjær, Illerup Ådal 3/4: Die Gürtel. Bestandteile und Zubehör. Jutland Arch. Soc. Publ. XXV, 3/4 (Aarhus 1993).

Ilkjær 2001
J. Ilkjær, Illerup Ådal 9/10. Die Schilde. Jutland Arch. Soc. Publ. XXV, 9/10 (Århus 2001).

Isings 1957
C. Isings, Roman Glass from Dated Finds (Groningen, Djakarta 1957).

Jacob-Friesen 1974
G. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte III. Eisenzeit. Veröff. urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 15/III (Hildesheim 1974).

Jahn 1916
M. Jahn, Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit von etwa 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. Mannus-Bibl. 16 (Würzburg 1916).

Janssen 1972
W. Janssen, Issendorf. Ein Urnenfriedhof der späten Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. Teil 1: Ergebnisse der Ausgrabung 1967. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen 6 (Hildesheim 1972).

Janssen 1976
W. Janssen, Jahresbericht 1974. Fränkische Zeit (Merowingerzeit). Stommeln, Kr. Köln. Bonner Jahrb. 176, 1976, 424–430.

Janssen 1993
W. Janssen, Das fränkische Reihengräberfeld von Rödingen, Kr. Düren. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 16 (Stuttgart 1993).

Joachim 1987
H.-E. Joachim, Kaiserzeitlich-germanische und fränkische Brandgräber bei Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis. In: G. Bauchhenss (Red.), Beiträge zur Archäologie des Rheinlands. Rheinische Ausgr. 27 (Köln 1987) 1–39.

Jørgensen/Vang Petersen 2003
E. Jørgensen/P. Vang Petersen, Das Nydam Moor. Neue Funde und Beobachtungen. In: L. Jørgensen/B. Storgaard/L. Gebauer Thomsen (Red.), Sieg und Triumpf. Der Norden im Schatten des Römischen Reiches. Ausstellungskat. Kopenhagen (Kopenhagen 2003) 258–284.

Kaufmann 1957
H. Kaufmann, Pfeilglätter aus der Umgebung von Gotha. Alt-Thüringen 2, 1955/56 (1957), 70–77.

Keller 1971
E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 14 (München 1971).

Kempa 1995
M. Kempa, Haffen. Eine vor- und frühgeschichtliche Siedlung im Altkreis Rees. Rheinische Ausgr. 39 (Bonn 1995).

Kipper 2005
C. Kipper, Spurenelemente: Knochen und Zähne als Archiv für Migration. In: M. Knauth/D. Quast (Hrsg.), Die Völkerwanderung. Europa zwischen Antike und Mittelalter. Arch. Deutschland Sonderh. 2005 (Stuttgart 2005) 12–13.

Kiss 1998
A. Kiss, Was für ein Gesellschaftsspiel hat der im Grab II von Apahida (Siebenbürgen) bestattete gepidische Fürst in der 2. Hälfte des 5. Jh. gespielt? Specima Nova Universitatis Quinqueecclesiensis 12, 1996 (1998), 195–203.

Kleemann 1997
J. Kleemann, Bemerkungen zur Waffenbeigabe in Föderatengräbern Niedersachsens. In: C. Bridger/C. v. Carnap-Bornheim (Hrsg.), Rö-

mer und Germanen – Nachbarn über Jahrhunderte. Beiträge der gemeinsamen Sitzung der Arbeitsgemeinschaften »Römische Archäologie« und »Römische Kaiserzeit im Barbaricum« auf dem 2. Deutschen Archäologen-Kongress, Leipzig 1996. BAR Internat. Ser. 678 (Oxford 1997) 43–48.

Kleemann 1999
J. Kleemann, Zum Aufkommen der Körperbestattung in Niedersachsen. Stud. Sachsenforsch. 13, 1999, 253–262.

Kloiber 1962
Ä. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Espelmayrfeld. Forsch. Lauriacum 8 (Linz 1962).

U. Koch 1968
U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 10 (Berlin 1968).

U. Koch 1977
U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977).

U. Koch 1982
U. Koch, Die fränkischen Gräberfelder von Bargen und Berghausen in Nordbaden. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1982).

U. Koch 1987a
U. Koch, Der Runde Berg bei Urach VI. Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen. Heidelberger Akademie der Wissenschaften Kommission für Alamannische Altertumskunde 12 (Heidelberg 1987).

U. Koch 1987b
U. Koch, Gläser einer herrschaftlichen Gesellschaft auf dem Runden Berg bei Urach, Kr. Reutlingen. Arch. Korrbl. 17, 1987, 227–233.

U. Koch 1990
U. Koch, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38 (Stuttgart 1990).

U. Koch 1998
RGA² XII (1998), 153–166 s. v. Glas. Merowingerzeit (Koch).

U. Koch 2001
U. Koch, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001).

R. Koch 2002
RGA XXI (2002), 206–217 s. v. Nigra-Ware (Koch).

Korzus 1970
B. Korzus, Die römischen Fundmünzen von Erin, Westick und Borken. In: H. Beck (Hrsg.), Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenalt. Westfalens 12 (Münster 1970) 1–21.

Kossinna 1922
G. Kossinna, Das Reitergrab von Kommerau in Westpreußen und die germanischen Trinkhörner, Spielsteine und goldenen Schlangenkopfarmspiralen der Kaiserzeit. Mannus 14, 1922, 110–140.

Kostrzewski 1925a
J. Kostrzewski, Stichwort »Brandgrubengrab«. Ebert Reallexikon der Vorgeschichte Bd. 2, 1925, 122–123.

Kostrzewski 1925b
J. Kostrzewski, Stichwort »Brandschüttungsgrab« Ebert Reallexikon der Vorgeschichte Bd. 2, 1925, 123–124.

Krabath/Hesse 1996
S. Krabath/S. Hesse, Germanische Keramik. In: F. Siegmund, Das Gräberfeld der jüngeren Römischen Kaiserzeit von Costedt. Bodenalt. Westfalens 32 (Mainz 1996) 55–70.

Kristoffersen 1995
S. Kristoffersen, Transformation in Migration Period Animal Art. Norwegian Arch. Rev. 28,1, 1995, 1–17.

Kristoffersen 1997
S. Kristoffersen, Dyreornamentikkens sosiale tilhørighet og magtpolitiske sammenheng. Nydamstil og Stil I i Sør- og Sørvestnorge (Bergen 1997).

Kröger 1996
H. Kröger, Eine spätkaiserzeitliche Siedlung in Hiddenhausen-Oetinghausen, Kr. Herford. Ravensberger Bl. 1/1996, 1996, 22–28.

Krüger 1982
T. Krüger, Das Brett- und Würfelspiel der Spätlatènezeit und römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Neue Ausgr. u. Funde Niedersachsen 15, 1982, 135–324.

Kümmel 2003
C. Kümmel, Wie weit trägt ein Indizienbeweis? Zur archäologischen Überführung von Grabräubern. In: U. Veit/T. Kienlin/C. Kümmel/S. Schmidt (Hrsg.), Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. Tübinger Arch. Taschenbücher 4 (Münster 2003) 135–156.

Künzl 1997
S. Künzl, Die Trierer Spruchbecherkeramik. Dekorierte Schwarzfirniskeramik des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. Trierer Zeitschr. Beih. 21 (Trier 1997).

La Baume 1967
P. La Baume, Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 5 (Berlin 1967).

Lange 1959
W. R. Lange, Zwei Körpergräber der frühen Völkerwanderungszeit aus Bad Lippspringe, Kr. Paderborn. Germania 37, 1959, 298–302.

Langenbrink/Siegmund 1989
B. Langenbrink/F. Siegmund, Feuersteine aus merowingerzeitlichen Gräbern: Feuerschlagsteine? Arch. Inf. 12,1, 1989, 67–75.

Langewiesche/Albrecht 1935
F. Langewiesche/C. Albrecht, Ein Brandgräberfeld der römischen Kaiserzeit bei Hiddenhausen, Kr. Herford. Westfalen 20, 1935, H. 5 = Bodenalt. Westfalens 4, 1935, 288–296.

Lànyi 1972
V. Lànyi, Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien. Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae 24, 1972, 53–213.

Leeds 1912
E. T. Leeds, The Distribution of the Anglo-Saxon Saucer Brooch in Relation to the Battle of Bedford. Archaeologia 63, 1911–1912 (1912), 159–202.

Leeds 1948
E. T. Leeds, A Late British Brooch from Glaston, Rutland. Ant. Journal 28, 1948, 169–173.

Leeds/Harden 1936
E. T. Leeds/D. B. Harden, The Anglo-Saxon Cemetery at Abingdon, Berkshire (Oxford 1936).

Leineweber 2002
R. Leineweber, Verbrennung auf dem Scheiterhaufen – oder – Studie über branddeformierte Beigaben aus Brandgräbern der römischen Kaiserzeit Innergermaniens. Experimentelle Arch. Europa. Bilanz 1/2002, 2002, 159–171.

Lethbridge 1951
T. C. Lethbridge, A Cemetery at Lackford, Suffolk. Report of the Excavation of a Cemetery of the Pagan Anglo-Saxon Period in 1941. Cambridge Antiquarian Society. Quarto Publications. New Series VI (Cambridge 1951).

Liesen 1999
B. Liesen, Die Grabungen südlich und westlich des Kölner Doms. I. Die Funde aus Metall. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 32, 1999, 343–431.

Lindstrøm/Kristoffersen 2001
T. C. Lindstrøm/S. Kristoffersen, »Figure it out!« Psychological Perspectives on Perception of Migration Period Art. Norwegian Arch. Rev. 34,2, 2001, 65–84.

Lobisser 1997
W. Lobisser, Versuche zum Bau von dreilagigen Beinkämmen. Arch. Mitt. Nordwestdeutland Beih. 18 = Experimentelle Arch. Bilanz 1996 (1997), 67–85.

Loewe 1971
G. Loewe, Kreis Kempen-Krefeld. Arch. Funde u. Denkmäler Rheinland 3 (Düsseldorf 1971).

Lohrke 2004
B. Lohrke, Kinder in der Merowingerzeit. Gräber von Mädchen und Jungen in der Alemannia. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. erstes Jahrtausend 9 (Rahden 2004).

Louis-Jensen 2004
RGA² XXVI (2004), 83–105 s. v. Schild (Louis-Jensen).

Ludowici 2005
B. Ludowici, Frühgeschichtliche Grabfunde zwischen Harz und Aller. Die Entwicklung der Bestattungssitten im südöstlichen Niedersachsen von der jüngeren römischen Kaiserzeit bis zur Karolingerzeit. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen 35 (Rahden 2005).

Madyda-Legutko/Zagòrska-Telega 2000
R. Madyda-Legutko/J. Zagòrska-Telega, Einige Bemerkungen über die Spielsteine aus dem Gebiet der Przeworsk-Kultur am Beispiel des Fundmaterials aus dem Gräberfeld von Opatòw, Woiw. Śląskie. Sborník Národ. Muz. Praha Řada A, 54, 2000, 107–119.

Makiewicz/Skowron/Żychliński 2004
T. Makiewicz/J. Skowron/D. Żychliński, Alter und Geschlecht am Beispiel großpolnischer Gräberfelder der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 45,2–3, 2004, 483–497.

M. Martin 1976
M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Teil B: Katalog und Tafeln. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5B (Derendingen-Solothurn 1976).

M. Martin 1989
M. Martin, Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowingerzeit. Germania 67,1, 1989, 121–141.

M. Martin 1991
M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Teil A: Text. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5A (Derendingen-Solothurn 1991).

M. Martin 1994
RGA² XIII (1994), 541–582 s. v. Fibel und Fibeltracht. Späte Völkerwanderungszeit und Merowingerzeit auf dem Kontinent (Martin).

M. Martin 2002
RGA² XX (2002), 505–514 s. v. Nadeln. Völkerwanderungs- und Merowingerzeit (Martin).

P. H. Martin 1985
P. H. Martin, Die Münzanhänger und Schmuckscheiben aus Graben-Neudorf. Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 310–317.

Melzer 1999
W. Melzer, Das frühmittelalterliche Gräberfeld Soest-Lübecker Ring. In: C. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999 (Mainz 1999) 263–267.

Menke 2007
D. Menke, Die Gräberfelder von Beelen und Herzebrock-Clarholz – Überlegungen zum Aussagewert von Grabbeigaben in Brandgräbern. In: C. Grünewald/T. Capelle (Hrsg.), Innere Strukturen von Siedlungen und Gräberfeldern als Spiegel gesellschaftlicher Wirklichkeit? Akten des 57. Internationalen Sachsensymposions vom 26. bis 30.

August 2006 in Münster. Veröff. Altkomm. Westfalen 17 (Münster 2007) 49–52.

Mertens/Van Impe 1971
J. Mertens/L. van Impe, Het laat-romeins grafveld van Oudenburg. Arch. Belgica 135 (Brüssel 1971).

Meyer 1969
E. Meyer, Das germanische Gräberfeld von Zauschwitz, Kr. Borna. Ein Beitrag zur spätrömischen Kaiserzeit in Sachsen. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. Beih. 6 (Berlin 1969).

Meyer-Orlac 1982
R. Meyer-Orlac, Mensch und Tod: Archäologischer Befund – Grenzen der Interpretation (Hohenschäftlarn 1982).

Mildenberger 1970
G. Mildenberger, Die thüringischen Brandgräber der spätrömischen Zeit. Mitteldt. Forsch. 60 (Köln, Wien 1970).

Mildenberger 1972
G. Mildenberger, Römerzeitliche Siedlungen in Nordhessen. Kasseler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 3 (Marburg 1972).

Mildenberger 1974
G. Mildenberger, Terra Nigra aus Nordhessen. Fundber. Hessen 1972 (1974), 104–126.

Möller 1982
J. Möller, Zur Funktion der Nadel in der fränkisch-alamannischen Frauentracht. Jahrb. RGZM 23/24, 1976/77 (1982), 14–53.

Moosbauer 2005
RGA² XXX (2005), 345–351 s. v. Terra Sigillata (Moosbauer).

Moosbrugger-Leu 1971
R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit. Die archäologische Hinterlassenschaft der Romanen, Burgunder und Alamannen. Bd. A und B (Bern 1971).

A. v. Müller 1957
A. v. Müller, Formenkreise der älteren römischen Kaiserzeit im Raum zwischen Havelseenplatte und Ostsee. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 1 (Berlin 1957).

C. Müller 1984
C. Müller, Anthropologische Untersuchungen an den kaiserzeitlichen Leichenbränden von Granzin, Kr. Hagenow. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrbuch 1983 (1984), 267–295.

H. F. Müller 1976
H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1976).

Müssemeier u. a. 2003
U. Müssemeier/E. Nieveler/R. Plum/H. Pöppelmann, Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. Materialien Bodendenkmalpfl. Rheinland 15 (Köln 2003).

Mushard 1928
M. Mushard, Palaeogentilismus Bremensis. Jahrb. Prov.-Mus. Hannover N. F. 3, 1927 (1928), 39–172.

Myres 1977
J. N. L. Myres, A Corpus of Anglo-Saxon Pottery of the Pagan Period (Cambridge 1977).

Näsman 1984
U. Näsman, Zwei Relieffibeln von der Insel Öland. Prähist. Zeitschr. 59, 1984, 48–80.

Nawroth 2001
M. Nawroth, Das Gräberfeld von Pfahlheim und das Reitzubehör der Merowingerzeit. Wiss. Beibd. Anz. Germ. Natmus. 19 (Nürnberg 2001).

Neess 1935
M. Neess, Rheinische Schnallen der Völkerwanderungszeit (Bonn 1935).

Nenquin 1953
J. A. E. Nenquin, La Nécropole de Furfooz. Dissertationes Arch. Gandenses 1 (Brügge 1953).

Neuffer-Müller/Ament 1973
C. Neuffer-Müller/H. Ament, Das fränkische Gräberfeld von Rübenach, Stadt Koblenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 7 (Berlin 1973).

Neumayer 1993
H. Neumayer, Merowingerzeitliche Grabfunde des Mittelrheingebietes zwischen Nahe- und Moselmündung. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 2 (Mainz 1993).

Nierhaus 1959
R. Nierhaus, Das römische Brand- und Körpergräberfeld »Auf der Steig« in Stuttgart-Bad Cannstatt. Die Ausgrabungen im Jahre 1955. Veröff. staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart Reihe A, 5 (Stuttgart 1959).

Noelke 2001
P. Noelke, Glasgefäße. In: T. Fischer (Hrsg.), Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie (Stuttgart 2001) 308–216.

Nortmann 1983
H. Nortmann, Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Ammerlandstudien I. Römisch-German. Forsch. 41 (Mainz 1983).

Nowak 2007
K. Nowak, Geschichte wird von Siegern geschrieben … Quellen des 6. bis 9. Jahrhunderts und der archäologische Kontext in Westfalen. In: H. Brink-Kloke/K. H. Deutmann (Hrsg.), Die Herrschaften von Asseln. Ein frühmittelalterliches Gräberfeld am Dortmunder Hellweg (München, Berlin 2007) 89–93.

Nowothnig 1964
W. Nowothnig, Brandgräber der Völkerwanderungszeit im südlichen Niedersachsen. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 4 (Neumünster 1964).

Oelmann 1914
F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 1 (1914).

Oexle 1983
O. G. Oexle, Die Gegenwart der Toten. In: H. Braet/W. Verbeke (Hrsg.), Death in the Middle Ages. Mediaevalia Lovaniensia Series I, IX (Leuven 1983).

Olldag 1994
I. E. Olldag, Glasperler i dankse fund fra romersk jernalder. Aarb. Nordisk Oldkde og Hist. 1992 (1994) 193–280.

Owen/Porr/Struwe 2004
L. R. Owen/M. Porr/R. Struwe, Von der Geburt bis zum Tode. Individuelle und gesellschaftliche Dimensionen von Alter und Geschlecht in der Urgeschichte. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 45,2–3, 2004, 147–149.

Päffgen/Hoeke 2004
RGA² XXVI (2004), 468–483 s. v. Sarg und Sarkophag (Päffgen/Hoeke).

Pape 2002a
J. Pape, Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Minden. Arch. Ostwestfalen 7, 2002, 45–53.

Pape 2002b
J. Pape, Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Minden – Fundvorlage einer Altgrabung. In: C. Bücker/M. Hoeper/N. Krohn/J. Trumm (Hrsg.), Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte am Ober- und Hochrhein (Festschr. G. Fingerlin). Stud. honoraria 18 (Rahden 2002) 199–213.

Parker Pearson 1999
M. Parker Pearson, The Archaeology of Death and Burial (Sparkford 1999).

Pauli Jensen/Jørgensen/Lund Hansen 2003
X. Pauli Jensen/L. Jørgensen/U. Lund Hansen, Das germanische Heer. Krieger, Soldaten und Of-

fiziere. In: L. Jørgensen/B. Storgaard/L. Gebauer Thomsen (Red.), Sieg und Triumpf. Der Norden im Schatten des Römischen Reiches. Ausstellungskat. Kopenhagen (Kopenhagen 2003) 310–328.

Pescheck 1966
C. Pescheck, Neue germanische Funde aus Mainfranken. Prähist. Zeitschr. 43/44, 1965/1966 (1966), 345–350.

Pescheck 1978
C. Pescheck, Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 27 (München 1978).

Pescheck 1996
C. Pescheck, Das fränkische Reihengräberfeld von Kleinlangheim, Lkr. Kitzingen/Nordbayern. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 17 (Mainz 1996).

Peschel 1970
K. Peschel, Fibelabdrücke auf eisenzeitlichen Tongefäßen und Spinnwirteln. Ausgr. u. Funde 15,5, 1970, 252–257.

Peters 2007
D. Peters, Fremde Einflüsse in Westfalen – Ergebnisse der Strontium-Isotopenanalyse zweier Frauengräber aus Soest. In: C. Grünewald/T. Capelle (Hrsg.), Innere Strukturen von Siedlungen und Gräberfeldern als Spiegel gesellschaftlicher Wirklichkeit? Akten des 57. Internationalen Sachsensymposions vom 26. bis 30. August 2006 in Münster. Veröff. Altkomm. Westfalen 17 (Münster 2007) 43–47.

Peters 2011
D. Peters, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Soest: Studien zur Gesellschaft in Grenzraum und Epochenumbruch. Veröff. Altkomm. Westfalen 19 (Münster 2011).

Petersen 1914
J. Petersen, Brettspillet i Norge i forhistorisk tid. Oldtiden 4, 1914, 73–92.

Petrikovits/Stampfuss 1940
H. v. Petrikovits/R. Stampfuß, Das germanische Brandgräberfeld Keppeln, Kr. Kleve. Quellenschr. westdt. Vor- u. Frühgesch. 3 (Leipzig 1940).

Pietzsch 1980
A. Pietzsch, Nachbildungen von Knochen- und Geweihkämmen aus der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 23, 1979 (1980), 57–82.

Pirling 1959
R. Pirling, Gräber des frühen 5. Jahrhunderts aus Krefeld-Gellep. Bonner Jahrb. 159, 1959, 215–242.

Pirling 1966
R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 2 (Berlin 1966).

Pirling 1974
R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960–1963. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 8 (Berlin 1974).

Pirling 1979
R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1964–1965. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 10 (Berlin 1979).

Pirling 2003
R. Pirling, *Busta* aus Krefeld-Gellep. Germania 80,2, 2002 (2003), 491–527.

Polfer 1996
M. Polfer, Das gallorömische Gräberfeld und der dazugehörige Verbrennungsplatz von Septfontaines-Dëckt (Luxemburg). Dossier d'Archéologie du Musée National d'Histoire et D'Art V (Luxemburg 1996).

Raddatz 1967
K. Raddatz, Die Bewaffnung der Germanen in der jüngeren römischen Kaiserzeit. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-historische Klasse 1 (Göttingen 1967).

Raddatz 1976
RGA² II (1976), 423–437 s. v. Bewaffnung (Raddatz).

Raddatz 1981
K. Raddatz, Sörup I. Ein Gräberfeld der Eisenzeit in Angeln. Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 6 (Neumünster 1981).

E. Rademacher 1922
E. Rademacher, Die Chronologie der Germanengrabfelder in der Umgebung von Köln. Mannus 14, 1922, 187–249.

F. Rademacher 1942
F. Rademacher, Fränkische Gläser aus dem Rheinland. Bonner Jahrb. 147, 1942, 285–344.

Rau 1976
H. G. Rau, Konische Glasbecher mit schrägen Wandrillen als Beleg frühfränkischer Glasproduktion. In: T. E. Haevernick/A. v. Saldern (Hrsg.), Festschrift für Waldemar Haberey (Mainz 1976) 111–120.

Redlich 1959
C. Redlich, Fragen der Sozialgeschichte der Westgermanen im Spiegel ihrer Bewaffnung. Westfäl. Forsch. 12, 1959, 161–167.

Reichmann 1979
C. Reichmann, Zur Besiedlungsgeschichte des Lippemündungsgebietes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der ältesten römischen Kaiserzeit. Ein Beitrag zur archäologischen Interpretation schriftlicher Überlieferung (Wesel 1979).

Reichmann 1981
C. Reichmann, Siedlungsreste der vorrömischen Eisenzeit, jüngeren römischen Kaiserzeit und Merowingerzeit in Soest-Ardey. Germania 59,1, 1981, 51–77.

Reiss 1994
R. Reiß, Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim (Kreis Weißenburg-Gunzenhausen). Forschungen zur frühmittelalterlichen Landesgeschichte im südwestlichen Mittelfranken. Wiss. Beibd. Anz. Germ. Natmus. 10 (Nürnberg 1994).

Rieck 2002
RGA² XXI (2002), 450–456 s. v. Nydam (Rieck).

Riha 1990
E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 10 (Augst 1990).

Röber 1991
R. Röber, Die Spinnwirtel der spätsächsischen Siedlung Warendorf. Ein Beitrag zur Rolle frühmittelalterlicher Spinnwirtel in der Tracht und im Totenbrauchtum. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 6B, 1991, 1–21.

Roeder 1927
F. Roeder, Die sächsische Schalenfibel der Völkerwanderungszeit als Kunstgegenstand und siedlungsarchäologisches Leitfossil (Göttingen 1927).

Roeder 1928
F. Roeder, Die sächsischen Fenstergefäße der Völkerwanderungszeit. Ber. RGK 18, 1928, 149–187.

Röhrer-Ertl 1971
O. Röhrer-Ertl, Untersuchungen am Material des Urnenfriedhofes von Westerwanna, Kreis Land Hadeln. Ein Beitrag zur Chronologie und Typologie des Weser-Elbe-Mündungsgebietes in der Eisenzeit. Hamburger Reihe Kultur- u. Sprachwiss. 8 (Hamburg 1971).

Roth-Rubi 1991
K. Roth-Rubi, Spätantike Glanztonware im Westen des römischen Imperiums. Ein Beitrag zur Leistungsfähigkeit der Wirtschaft in der Spätantike. Ber. RGK 71,2, 1990 (1991), 905–971.

Rütti 1991
B. Rütti, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 13/1 und 13/2 (Augst 1991).

Runde 1999
RGA² XIII (1999), 175–177 s. v. Gürtel. Volkskundliches (Runde).

Sakař 1967
V. Sakař, Fensterurnen in Mittel- und Osteuropa (deutsche Zusammenfassung des tschechischen Textes). Pam. Arch. 63,2 1967, 429–432.

Salin 1935
B. Salin, Die Altgermanische Thierornamentik. Typologische Studien über germanische Metallgegenstände aus dem IV. bis IX. Jh., nebst einer Studie über irische Ornamentik² (Stockholm 1935).

Sasse 2001
B. Sasse, Ein frühmittelalterliches Reihengräberfeld bei Eichstetten am Kaiserstuhl. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 75 (Stuttgart 2001).

Sasse/Theune 1996
C. Sasse/B. Theune, Perlen als Leittypen der Merowingerzeit. Germania 74,1, 1996, 187–231.

Sasse/Theune 1997
B. Sasse/C. Theune, Perlen der Merowingerzeit. Eine Forschungsgeschichte. In: U. v. Freeden/A. Wieczorek (Hrsg.), Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Akten des Internationalen Perlensymposiums in Mannheim vom 11. bis 14. November 1994. Koll. Vor- u. Frühgesch. 1 (Bonn 1997) 117–124.

Sasse/Theune 2003
RGA² XXII (2003), 564–587 s. v. Perlen (Sasse/Theune)

Schach-Dörges 1969
H. Schach-Dörges, Das jungkaiserzeitliche Gräberfeld von Wilhelmsaue in Brandenburg. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 13 (Berlin 1969).

Schach-Dörges 1994
H. Schach-Dörges, Zu einreihigen Dreilagenkämmen des 3. bis 5. Jahrhunderts aus Südwestdeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 19,1, 1994, 661–702.

Schlicksbier 2003
G. Schlicksbier, Die Keramik des sächsischen Gräberfeldes bei Liebenau, Kreis Nienburg/Weser. Stud. Sachsenforsch. 5,7 (Oldenburg 2003).

Schlüter 1982
W. Schlüter, Das Osnabrücker Land während der jüngeren römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. Osnabrücker Mitt. 88, 1982, 13–129.

B. Schmidt 1960
B. Schmidt, Ein Urnengräberfeld der spätrömischen Kaiserzeit bei Großbadegast, Kr. Köthen. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 44, 1960, 252–297.

B. Schmidt 1961
B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 18 (Halle 1961).

B. Schmidt 1975
B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Nord- und Ostteil) Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 29 (Berlin 1975).

B. Schmidt 1985
B. Schmidt, Körpergräber eines birituellen Gräberfeldes der spätrömischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit bei Wulfen, Kr. Köthen. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 68, 1985, 279–296.

R. H. Schmidt 1996
R. H. Schmidt, Römerzeitliche Gräber aus Südhessen. Untersuchungen zu Brandbestattungen. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 17 (Wiesbaden 1996).

M.D. Schön 1988
M. D. Schön, Gräberfelder der Römischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit aus dem Zentralteil der Siedlungskammer von Flö-

geln, Landkreis Cuxhaven. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 18, 1988, 181–297.

M. D. Schön 2004a
M. D. Schön, Grabfunde der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit bei Sievern, Ldkr. Cuxhaven. In: M. Fansa/F. Both/H. Hassmann, Archäologie Land Niedersachsen. 400000 Jahre Geschichte. Begleitbuch zur Sonderausstellung (Stuttgart 2004) 435–441.

M. D. Schön 2004b
M. D. Schön, Gräber des 4. und 5. Jh.s in der Marsch der Unterelbe bei Otterndorf-Westerwörden, Ldkr. Cuxhaven. In: M. Fansa/F. Both/H. Hassmann, Archäologie Land Niedersachsen. 400000 Jahre Geschichte. Begleitbuch zur Sonderausstellung (Stuttgart 2004) 520–526.

M. D. Schön 2004c
M. D. Schön, Gräber des 4. und 5. Jh.s in der Marsch der Unterweser an der Fallward bei Wremen, Ldkr. Cuxhaven. In: M. Fansa/F. Both/H. Hassmann, Archäologie Land Niedersachsen. 400000 Jahre Geschichte. Begleitbuch zur Sonderausstellung (Stuttgart 2004) 526–534.

V. Schön 2002
RGA² XX (2002), 291–294 s. v. Mühle. Archäologisches. Mühlsteine (Schön).

Schoppa/Hucke 1936
H. Schoppa/K. Hucke, Ein merkwürdiger Schatzfund von Beelen. Westfalen 21, 1936, H. 7 = Bodenalt. Westfalen 5, 1936, 403–409.

Schoppa 1970a
H. Schoppa, Funde aus der germanischen Siedlung Westick, bei Kamen, Kreis Unna. Das römische Handelsgut. In: H. Beck (Hrsg.), Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenalt. Westfalens 12 (Münster 1970) 22–44.

Schoppa 1970b
H. Schoppa, Die germanische Siedlung in Bochum-Harpen. Die römische Keramik. In: H. Beck (Hrsg.), Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenalt. Westfalens 12 (Münster 1970) 134–139.

Schoppa 1970c
H. Schoppa, Die germanische Siedlung auf dem Gelände der Zeche Erin in Castrop-Rauxel. Die römische Keramik. In: H. Beck (Hrsg.), Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenalt. Westfalens 12 (Münster 1970) 111–117.

Schünemann 1969
D. Schünemann, Teilinventarisation urgeschichtlicher Fundstücke im Kreis Verden. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 38, 1969, 165–175.

Schünemann 1973
D. Schünemann, Zur römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit im Kreis Verden. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 42, 1973, 53–92 (insbesondere 58–61, Abb. 2).

Schultheß 1923
O. Schultheß, Römische Zeit. Jahresber. SGU 22, 1922 (1923), 61–92.

Schultze 1991
E. Schultze, Waffenteile als Grabbeigaben in der römischen Kaiserzeit. In: F. Horst/H. Keiling (Hrsg.), Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Beiträge zu Grabbrauch, Bestattungssitten, Beigabenausstattung und Totenkult (Berlin 1991) 177–186.

Schulz 1953
W. Schulz, Leuna. Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 1 (Berlin 1953).

Schulze 1977
M. Schulze, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter. Antiquitas 19 (Bonn 1977).

Schulze-Dörrlamm 1986
M. Schulze-Dörrlamm, Romanisch oder germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und

Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau. Jahrb. RGZM 33,2, 1986, 593–720.

Schulze-Dörrlamm 1990
M. Schulze-Dörrlamm, Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 14 (Stuttgart 1990).

Schumacher 2005
E. Schumacher, Zwei Altgrabungen zur Bronze- und Kaiserzeit. Das bronzezeitliche Gräberfeld auf dem Radberg bei Hülsten, Kr. Borken. Die kaiserzeitliche Siedlung von Hinsel in Essen-Überruhr. Veröff. Altkomm. Westfalen 15 (Münster 2005).

Schunke 1998
T. Schunke, Gräber des 4. und 5. Jahrhunderts aus Coswig, Ldkr. Anhalt-Zerbst. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 80, 1998, 119–164.

Shepherd 1998
C. Shepherd, A Study of the Relationship between Style I Art and Socio-Political Change in Early Medieval Europe. BAR Internat. Ser. 745 (Oxford 1998).

Sicherl 2007a
B. Sicherl, Die Scherben des Spiegels – Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Analyse eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes im Lippe-Hellweg-Raum. In: C. Grünewald/T. Capelle (Hrsg.), Innere Strukturen von Siedlungen und Gräberfeldern als Spiegel gesellschaftlicher Wirklichkeit? Akten des 57. Internationalen Sachsensymposions vom 26. bis 30. August 2006 in Münster. Veröff. Altkomm. Westfalen 17 (Münster 2007) 55–61.

Sicherl 2007b
B. Sicherl, Erde und Feuer. Zur Bestattungssitte im Gräberfeld von Dortmund-Asseln. In: H. Brink-Kloke/K. H. Deutmann (Hrsg.), Die Herrschaften von Asseln. Ein frühmittelalterliches Gräberfeld am Dortmunder Hellweg (München, Berlin 2007) 31–35.

Sicherl 2007c
B. Sicherl, Die Gesellschaft hinter der ersten Gräbergruppe des Friedhofs von Dortmund-Asseln. In: H. Brink-Kloke/K. H. Deutmann (Hrsg.), Die Herrschaften von Asseln. Ein frühmittelalterliches Gräberfeld am Dortmunder Hellweg (München, Berlin 2007) 17–23.

Siegmann 2002
M. Siegmann, Bunte Pracht – Perlen der frühmittelalterlichen Gräberfelder von Liebenau, Kreis Nienburg/Weser und Dörverden, Kreis Verden/Aller. Chronologie der Gräber, Entwicklung und Trageweise des Perlenschmucks, Technik der Perlen. Teil 1. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 28 (Langenweissbach 2002).

Siegmann 2003
M. Siegmann, Bunte Pracht – Perlen der frühmittelalterlichen Gräberfelder von Liebenau, Kreis Nienburg/Weser und Dörverden, Kreis Verden/Aller. Chronologie der Gräber, Entwicklung und Trageweise des Perlenschmucks, Technik der Perlen. Teil 2. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 28 (Langenweissbach 2003).

Siegmann 2004
M. Siegmann, Bunte Pracht – Perlen der frühmittelalterlichen Gräberfelder von Liebenau, Kreis Nienburg/Weser und Dörverden, Kreis Verden/Aller. Chronologie der Gräber, Entwicklung und Trageweise des Perlenschmucks, Technik der Perlen. Teil 3. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 28 (Langenweissbach 2004).

Siegmann 2005
M. Siegmann, Bunte Pracht – Perlen der frühmittelalterlichen Gräberfelder von Liebenau, Kreis Nienburg/Weser und Dörverden, Kreis Verden/Aller. Chronologie der Gräber, Entwicklung und Trageweise des Perlenschmucks, Technik der Perlen. Teil 4. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 28 (Langenweissbach 2005).

Siegmund 1996a
F. Siegmund, Das Gräberfeld der jüngeren Römischen Kaiserzeit von Costedt. Bodenalt. Westfalens 32 (Mainz 1996).

Siegmund 1996b
F. Siegmund, Kleidung und Bewaffnung der Männer im östlichen Frankenreich. In: A. Wieczorek/P. Perin/K. v. Welck/W. Menghin (Hrsg.), Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Teil 2: Alltagskultur im Frankenreich (Mainz 1996) 691–706.

Siegmund 1998
F. Siegmund, Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. Rheinische Ausgr. 34 (Köln, Bonn 1998).

Siegmund 1999
RGA² XIII (1999), 166–175 s.v. Gürtel. Jüng. Epoche (Siegmund).

Siegmund 2000
F. Siegmund, Alemannen und Franken. Ergänzungsbd. RGA 23 (Berlin, New York 2000).

Sjøvold 1962
T. Sjøvold, The Iron Age Settlement of Arctic Norway. A Study in the Expansion of European Iron Age Culture within the Arctic Circle. I. Early Iron Age. Tromsø Mus. Skr. X,1 (Tromsø, Oslo 1962).

Smolka 1987
H. Smolka, Herzebrock-Clarholz (56; 57). Fundchronik für den Kreis Gütersloh 1948–1980. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 5, 1987, 552–556.

Springer 1999
M. Springer, Geschichtsbilder, Urteile und Vorurteile. Franken und Sachsen in den Vorstellungen unserer Zeit und in der Vergangenheit. In: C. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999 (Mainz 1999) 224–232.

Springer 2004
M. Springer, Die Sachsen (Stuttgart 2004).

Stampfuss 1934
R. Stampfuß, Brandschüttungs- und Brandgrubengräber. Aus Vorzeit Rheinland Lippe 1, 1933/1934 (1934), 130–135.

Starz 1993
I. Starz, Soldatenspiel und Würfelglück. In: A. Pfeiffer (Hrsg.), Spielzeug in der Grube lag und schlief… Archäologische Funde aus Römerzeit und Mittelalter. Museo 5, 1993. Ausstellungskat. Heilbronn (Heilbronn 1993) 26–38.

Stauch 1993
E. Stauch, Ein nobler Zeitvertreib. In: A. Pfeiffer (Hrsg.), Spielzeug in der Grube lag und schlief… Archäologische Funde aus Römerzeit und Mittelalter. Museo 5, 1993. Ausstellungskat. Heilbronn (Heilbronn 1993) 42–49.

Stauch 1994
E. Stauch, Merowingerzeitvertreib? Spielsteinbeigabe in Reihengräbern. Uniforsch. Prähist. Arch. 23 (Bonn 1994).

Stauch 1996
E. Stauch, Brettspiel – Ein Merowingerzeitvertreib? In: A. Wieczorek/P. Perin/K. v. Welck/W. Menghin (Hrsg.), Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Teil 2: Alltagskultur im Frankenreich (Mainz 1996) 716–719.

Steidl 1999
B. Steidl, Eine germanische Kammacherwerkstatt von Oberpleichfeld. Arch. Jahr Bayern 1998 (1999), 101–103.

Stein 2005
F. Stein, Waffenteile in Rhein-Weser-germanischen Brandgräbern. Ausnahmen von der Regel oder eine durch das Totenritual verschleierte

Waffenbeigabensitte? In: C. Dobiat (Hrsg.), Reliquiae Gentium (Festschr. H. W. Böhme). Teil 1. Internat. Arch. 23 = Veröff. Vorgeschich. Seminar Marburg 14 (Rahden 2005) 403–417.

Steuer 1968
H. Steuer, Zur Bewaffnung und Sozialstruktur der Merowingerzeit. Ein Beitrag zur Forschungsmethode. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 37, 1968, 18–87.

Steuer 1994
RGA² VIII (1994), 402–406 s. v. Feuerzeug (Steuer).

Steuer 1998
RGA² XII (1998), 516–523 s. v. Grabraub (Steuer).

Steuer 2002
RGA² XX (2002), 498–503 s. v. Nadeln. Römische Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit (Steuer).

Steuer 2006
H. Steuer, Fürstengräber, Adelsgräber, Elitegräber: Methodisches zur Anthropologie der Prunkgräber. In: C. von Carnap-Bornheim/D. Krausse/A. Wesse (Hrsg.), Herrschaft – Tod – Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle. Internationale Fachkonferenz Kiel 2003. Uniforsch. Prähist. Arch. 139 (Bonn 2006) 11–25.

Steuer 2007
RGA² XXXV (2007), 660–672 s. v. Wetzstein. Archäologisches (Steuer).

Stilke 2001
H. Stilke, Grauware des 8. bis 11. Jahrhunderts. In: H. Lüdtke/K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa. Schr. Arch. Landesmus. 6 (Neumünster 2001) 23–82.

Stjernquist 1955
B. Stjernquist, Simris. On Cultural Connections of Scania in the Roman Iron Age. Acta Arch. Lundensia. Ser. in 4°, 2 (Bonn, Lund 1955).

Struck 1993
M. Struck, Busta in Britannien und ihre Verbindungen zum Kontinent. Allgemeine Überlegungen zur Herleitung der Bestattungssitte. In: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internationale Fachkonferenz Mainz 1991. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 81–94.

Tackenberg 1934
K. Tackenberg, Die Kultur der früheren Eisenzeit in Mittel- und Westhannover. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1 (Hildesheim, Leipzig 1934).

Tackenberg 1980
K. Tackenberg, Kleinere Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Drei wesentliche Fundstücke aus dem Museum Nienburg, zugleich ein Beitrag zur späten Kaiserzeit und frühmerowingischen Zeit im Mittelweser-Gebiet. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 47, 1978 (1980), 41–62.

Teichner 1999
F. Teichner, Kahl a. Main. Siedlung und Gräberfeld der Völkerwanderungszeit. Materialh. Bayerische Vorgesch. A 80 (Kallmünz 1999).

Tempelmann-Mączyńska 1985
M. Tempelmann-Mączyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Röm.-Germ. Forsch. 43 (Mainz 1985).

Teuber 1996
S. W. Teuber, Kämme. In: F. Siegmund, Das Gräberfeld der jüngeren Römischen Kaiserzeit von Costedt. Bodenalt. Westfalens 32 (Mainz 1996) 42–46.

Theune 1996
C. Theune, Nützliches und Unnützliches am langen Band, Bemerkungen zu einer germanischen Trachtsitte der Merowingerzeit. In:

H. Brandt/J. K. Koch (Hrsg.), Königin, Klosterfrau, Bäuerin. Frauen im Frühmittelalter. Bericht zur dritten Tagung des Netzwerkes archäologisch arbeitender Frauen 19.-22. Oktober 1995 in Kiel. Agenda Frauen 8 (Münster 1996) 55–72.

Thieme 1978
W. Thieme, Beobachtungen zur Beigabensitte bei Sachsen und Angelsachsen. In: C. Ahrens (Hrsg.), Sachsen und Angelsachsen. Katalog zur Ausstellung. Veröff. Helms-Mus. 32 (Hamburg 1978) 317–322.

Thieme 2000
W. Thieme, Zu den Glasgefäßen in den Brandgräbern des 4. bis frühen 6. Jhs. in der nördlichen Lüneburger Heide. In: Studia antiquaria (Festschrift Bantelmann). Uniforsch. Prähist. Arch. 63 (Bonn 2000) 167–179.

Thomas 1960
S. Thomas, Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. Arb.- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 8, 1960, 54–215.

Träger 1985
A. Träger, Die Verbreitung der Stempelverzierung auf Keramik des 5. bis 8. Jh.s zwischen Oder/Neisse und Weser. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 29, 1985, 159–225.

Tuitjer 1986
H.-G. Tuitjer, Bemerkungen zu hallstattzeitlichen Fundkomplexen des Mittelwesergebietes. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 55, 1986, 93–128.

Ulbricht 2000
RGA² XVI (2000), 201–206 s. v. Kamm. Archäologisches (Ulbricht).

Unverzagt 1916
W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. Mat. röm.-germ. Keramik 2 (Frankfurt 1916).

Unverzagt 1919
W. Unverzagt, Terra sigillata mit Rädchenverzierung. Mat. röm.-germ. Keramik 3 (Frankfurt 1919).

Uslar 1935
R. v. Uslar, Zur spätkaiserzeitlichen Drehscheibenkeramik in West- und Mitteldeutschland. Germania 19, 1935, 249–256.

Uslar 1938
R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Germ. Denkmäler Frühzeit 3 (Berlin 1938).

Uslar 1951
R. v. Uslar, Bemerkungen zu einer Karte germanischer Funde der älteren Kaiserzeit. Germania 29, 1951, 44–47.

Uslar 1970
R. v. Uslar, Die germanische Siedlung auf dem Gelände der Zeche Erin in Castrop-Rauxel. Die germanische Keramik. In: H. Beck (Hrsg.), Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenalt. Westfalens 12 (Münster 1970) 107–110.

Uslar 1977
R. v. Uslar, Zu einer Fundkarte der jüngeren Kaiserzeit in der westlichen Germania libera. Prähist. Zeitschr. 52, 1977, 121–147.

Verse 2006
F. Verse, Die Keramik der älteren Eisenzeit im Mittelgebirgsraum zwischen Rhein und Werra. Münstersche Beitr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 2 (Rahden 2006).

Vielitz 2003
K. Vielitz, Die Granatscheibenfibeln der Merowingerzeit. Europe médiévale 3 (Montagnac 2003).

Vierck 1973
H. Vierck, Redwalds Asche. Zum Grabbrauch in Sutton Hoo, Suffolk. Offa 29, 1972 (1973) 20–49.

Voigt 1976
T. Voigt, Das hermundurische Urnengräberfeld bei Bornitz, Kreis Zeitz. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 59, 1975 (1976), 173–342.

Voss 1994
RGA² VIII (1994), 496–509 s. v. Fibel und Fibeltracht. Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit zwischen Rhein und Elbe (Voß).

Wahl 1981
J. Wahl, Beobachtungen zur Verbrennung menschlicher Leichname. Über die Vergleichbarkeit moderner Kremationen mit prähistorischen Leichenbränden. Arch. Korrbl. 11, 1981, 271–279.

Wahl 1982
J. Wahl, Leichenbranduntersuchungen. Ein Überblick über die Bearbeitungs- und Aussagemöglichkeiten von Brandgräbern. Prähist. Zeitschr. 57, 1982, 1–125.

Wahl 1994
J. Wahl, Zur Ansprache und Definition von Sonderbestattungen. In: M. Kokabi/J. Wahl (Red.), Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. 8. Arbeitstreffen der Osteologen Konstanz 1993. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 53 (Stuttgart 1994) 85–106.

Waller 1938
K. Waller, Der Galgenberg bei Cuxhaven. Die Geschichte einer germanischen Grab- und Wehrstätte an der Elbmündung in der Gemarkung Sahlenburg. Hamburger Schr. Vorgesch. u. germ. Frühgesch. 1 (Leipzig 1938).

Waller 1959
K. Waller, Die Gräberfelder von Hemmoor, Quelkhorn, Gudendorf und Duhnen-Wehrberg in Niedersachsen. Beih. Atlas Urgesch. 8 (Hamburg 1959).

Walter 2000
D. Walter, Germanische Keramik zwischen Main und Taunuslimes. Untersuchungen zu rhein-wesergermanischen Gefäßen in römischen Siedlungen des Rhein-Main-Gebietes. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. erstes Jahrtausend 3 (Rahden 2000).

Wand 1982
G. Wand, Beobachtungen zu Bestattungssitten auf frühgeschichtlichen Gräberfeldern Westfalens. Stud. Sachsenforsch. 3, 1982, 249–314.

Waugh 1993
K. E. Waugh, The Germanic Cemetery at Rheindorf: Problems with the Identification of Gender and Status. In: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internationale Fachkonferenz Mainz 1991. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 297–304.

Weber 2000
M. Weber, Das sächsische Gräberfeld von Issendorf, Landkreis Stade, Niedersachsen. Teil 2. Kulturgeschichtliche Studien an den Brandgräbern der Grabungen 1967 bis 1979 in der Zeit der angelsächsischen Landnahme. Stud. Sachsenforsch. 9,2 (Hildesheim 2000).

Weber 2004
M. Weber, Das sächsische Gräberfeld von Issendorf, Kreis Stade. Teil 5. Die Brandgräber der Grabungen 1969–1979. Katalog der Funde. Stud. Sachsenforsch. 9,5 (Oldenburg 2004).

Weidemann 1982
M. Weidemann, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours Teil 1 und 2. Röm.-Germ. Zentralmus. Monogr. 3,1 und 3,2 (Mainz 1982).

A. Werner 1989
A. Werner, Rekonstruktionsversuch einer römischen Brandbestattung. Arch. Rheinland 1988 (1989), 79–82.

J. Werner 1953
J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 9 (Basel 1953).

J. Werner 1958
J. Werner, Kriegergräber aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zwischen Schelde und Weser. Bonner Jahrb. 158, 1958, 372–413.

Wigg 1993
A. Wigg, Zu Funktion und Deutung der »Aschengruben«. In: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internationale Fachkonferenz Mainz 1991. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 111–115.

Wilhelmi 1967
K. Wilhelmi, Beiträge zur Kultur der jüngeren vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Bodenalt. Westfalens 11 (Münster 1967).

Wilhelmi 1977
K. Wilhelmi, Zur Funktion und Verbreitung dreieckiger Tongewichte der Eisenzeit. Germania 55, 1977, 180–184.

Willers 1901
H. Willers, Die Bronzeeimer von Hemmoor nebst einem Anhange über die römischen Silberbarren aus Diestorf (Hannover, Leipzig 1901).

Williams 2005
H. Williams, Cremation in Early Anglo-Saxon England – past, present and future research. Stud. Sachsenforsch. 15, 2005, 533–549.

Winkelmann 1980
W. Winkelmann, Zur Frühgeschichte des Münsterlandes. In: Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz (Hrsg.), Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 45: Münster, westliches Münsterland, Tecklenburg. Teil I: Einführende Aufsätze (Mainz 1980) 175–210.

Winkelmann 1983
W. Winkelmann, Frühgeschichte und Frühmittelalter. In: W. Kohl (Hrsg.), Westfälische Geschichte 1 (Düsseldorf 1983) 187–230.

Wittemeyer 1993
M. Wittemeyer, Die Ustrinen und Busta von Mainz-Weisenau. In: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internationale Fachkonferenz Mainz 1991. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 69–80.

Wittwer-Backofen 1987
U. Wittwer-Backofen, Anthropologische Untersuchungen der Leichenbrände aus der Nekropole Troisdorf-Sieglar, Rhein-Sieg-Kreis. In: G. Bauchhenss (Red.), Beiträge zur Archäologie des Rheinlands. Rheinische Ausgr. 27 (Köln 1987) 41–62.

Ypey 1973
J. Ypey, Das fränkische Gräberfeld zu Rhenen, Prov. Utrecht. Ber. ROB 23, 1973, 289–312.

Zeller 1996
G. Zeller, Tracht der Frauen. In: A. Wieczorek/P. Perin/K. v. Welck/W. Menghin (Hrsg.), Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Teil 2: Alltagskultur im Frankenreich (Mainz 1996) 672–683.

Zieling 1989
N. Zieling, Studien zu germanischen Schilden der Spätlatène- und der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. BAR Internat. Ser. 505 (Oxford 1989).

Zimmermann 1998
A. Zimmermann, Neolithische Steinartefakte – ihre Merkmale und Aussagemöglichkeiten. In: J. Preuß (Hrsg.), Das Neolithikum in Mitteleuropa. Kulturen – Wirtschaft – Umwelt vom 6. bis 3. Jahrtausend v.u.Z. Band 1/1. Teil A: Das Neolithikum in Mitteleuropa (Weissbach 1998) 137–158.

Zöllner 1970
E. Zöllner, Geschichte der Franken bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts (München 1970).

10.1 Abbildungsnachweis

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Abbildungen von der Verfasserin.

Textteil

Abb. 2, 3, 22–28: LWL-Archäologie für Westfalen.

Tafelteil

Befundzeichnungen: LWL-Archäologie für Westfalen.

Fundzeichnungen: Wenn nicht anders angegeben: LWL-Archäologie für Westfalen.

Taf. 22, F 108.3 (alle Perlen); Taf. 23.5, 7; Taf. 24, F 115.3, 6, 7, 9; Taf. 24, F 119.1; Taf. 26, F 182.4, 6, 7, 10, 11, 18, 19; Taf. 27, F 182.20; Taf. 27, F 183.2, 4, 5, 6, 9, 11–16: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Merschmann.

Taf. 23, F 108.1: LWL-Archäologie für Westfalen/B. Preuß.

Taf. 23, F 108.11; Taf. 24, F 115.11; Taf. 27, F 183.17; Taf. 28, F 238.3, 6; Taf. 29, F 238.7; Taf. 29, F 245.3, 4, 5; Taf. 30, F 245.2, 6 (Schmelz), 7, 8; Taf. 31, F 266.1–3; Taf. 32, F 267 (alle); Taf. 32, F 268.3; Taf. 33, F 305.1; Taf. 33, F 306.2, 3; Taf. 34, F 307.1; Taf. 34, F 308.1 (mit M. Kloss); Taf. 34, F 308.3; Taf. 35, F 310.1; Taf. 36, F 313.1, 3, 4; Taf. 37, F 318.4d; Taf. 38, F 318.11, 12; Taf. 40, F 319.3: LWL-Archäologie für Westfalen/I. Honika.

Taf. 24, F 115.12; Taf. 27, F 182.22; Taf. 33, F 268.8; Taf. 34, F 308.2; Taf. 35, F 312.2, 3; Taf. 37, F 318.1–3, 4a–c, Taf. 38, F 318.5–10; Taf. 39, F 318.5; Taf. 40, F 319.2: LWL-Archäologie für Westfalen/D. Laubenstein.

Taf. 24, F 119.5; Taf. 25, F 119.4: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Gorke.

Taf. 24, F 119.6, 7; Taf. 28, F 154.1; Taf. 28, F 175.2; Taf. 28, F 235.3; Taf. 28, F 238.1, 4, 5; Taf. 29, F 238.8; Taf. 30, F 245.6 (Blech), 9, 12, 13; Taf. 31, F 245.11, 14, 15; Taf. 31, F 266.6; Taf. 32, F 268.4; Taf. 33, F 269.1, 4; Taf. 33, F 274.2; Taf. 34, F 308.1 (mit I. Honika); Taf. 35, F 311.1, 5; Taf. 35, F 312.1, 4; Taf. 36, F 313.2; Taf. 36, F 314.1: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Kloss.

Taf. 27, F 182.21; Taf. 36, F 316.1, 2: LWL-Archäologie für Westfalen/Rub.

Taf. 35, F 310.3: LWL-Archäologie für Westfalen/L. v. Puttkammer.

Taf. 42, F 6; Taf. 43, F 7; Taf. 43, F 15.4; Taf. 44, F 19; Taf. 45 F 18.1; Taf. 60–73, F 14 (alle außer Taf. 60, F 14, Suchschnitt 2. 1, 2; Taf. 61, F 14, Suchschnitt 2. 29, 44, 45; Taf. 72, F 14, Planum 5. P–Q/26–27 (1)): LWL-Archäologie für Westfalen/I. Oster.

Taf. 58–59: LWL-Archäologie für Westfalen/P. Weiler.

Taf. 72–100: digitalisiert von D. Menke; Plan-Grundlage: LWL-Archäologie für Westfalen/P. Weiler.

Fundfotos: LWL-Archäologie für Westfalen.

11

KATALOGE

Vorbemerkungen

Da in Beelen und Herzebrock-Clarholz verschiedene Kategorien von Befunden vertreten sind, ist der Katalog in mehrere Teile geteilt: Die ersten beiden Teile bestehen aus den Gräberkatalogen, in denen die Bestattungen und zudem einige mit ihnen in Verbindung stehende Befunde mit ihren Funden aufgeführt sind, wobei die F-Nummern dieser Befunde mit einer Klammer versehen sind. Rechts neben der F-Nummer ist bei den Grabbefunden stets der Verweis auf die jeweilige Befundtafel zu finden, der Tafelverweis für die gezeichneten Fundobjekte ist rechts neben bzw. rechts unter die jeweilige Fundbeschreibung gesetzt. Unter den Brandgräbern wird die Menge des Leichenbrandes vermerkt und angegeben, ob eine anthropologische Untersuchung stattgefunden hat. Wenn ja, werden die Ergebnisse kurz zusammengefasst. Die Angaben entstammen den Berichten der Bearbeiter Dr. Uwe Schellhas (Beelen) und Dr. Dipl. Biol. Susanne Hummel (Herzebrock-Clarholz).

Der dritte Katalogteil behandelt die in Herzebrock-Clarholz aufgedeckte Moorsenke (F 14) mit verlagerten Scheiterhaufenrückständen. Dabei werden zunächst die Funde aus Suchschnitt 2 angeführt, bei dessen Aufdeckung während der ersten Grabungskampagne 1988 die Moorsenke im Nordteil des Schnitts lokalisiert wurde. Die hinter den Funden aus Suchschnitt 2 angegebenen Koordinaten setzen sich aus einem Nord- und einem Ostwert zusammen (z. B. 24,45 m N/53,19 m O) und sind auf das Koordinatensystem der gesamten Grabung bezogen. Im Gegensatz dazu wurden die übrigen Funde aus der Moorsenke F 14 (aus den Plana 0–6, dem Profilsteg und Schnitt B) während der dritten Kampagne (17. Juli bis 15. September 1989) gemacht, die sich ausschließlich auf die Erforschung der Moorsenke konzentrierte. Die Lageangaben der exakt eingemessenen Funde nehmen hier auf das Koordinatensystem für die Moorsenke Bezug, dessen Nullpunkt am südöstlichen Eckpunkt der etwa 20 m x 30 m messenden Fläche liegt (z. B. 14,53/21,94, dabei ist der erste Wert der Nord- und der zweite der Westwert).

Bei Quadraten mit hohem Fundaufkommen ist zur besseren Übersicht das Material (Metall, Glas, Keramik etc.) vorangestellt, dann sind die entsprechenden Funde aufgeführt. In-

nerhalb der Hauptfundschicht konnten mehrfach Bezüge zwischen einzelnen Objekten festgestellt werden. Auf Fragmente vom selben Gegenstand wird hinter dem entsprechenden Fund mit einem Pfeil und der Lageangabe, z. B. »→ Pl. 3, L/24 (1)« oder »→ Grab F 4 (1)« hingewiesen. Bei Unsicherheit ist ein Fragezeichen hinzugefügt worden. Direkt aneinanderpassende Bruchstücke sind mit dem Zusatz »→ anpassend: …«, ähnliche Objekte mit »→ ähnlich: …« kenntlich gemacht.

Die beiden letzten Katalogteile enthalten der Vollständigkeit halber die übrigen auf den Friedhofsflächen angetroffenen Befunde, wobei auf eine detaillierte Fundauflistung verzichtet wurde.

Der Tafelteil setzt sich aus Befund- und Fundtafeln zusammen. Die Umzeichnungen der Befunde werden entweder im Maßstab 1:10 oder 1:20 abgebildet. Für die Gräber aus Beelen und Herzebrock-Clarholz lagen bereits fertige Umzeichnungen vor, die weitgehend unverändert übernommen wurden. Weil es sich jedoch um verschiedene Fundplätze handelt, differieren auch die Befundzeichnungen v. a. der Brandbestattungen. So werden bei den Zeichnungen der Beelener Befunde Holzkohlekonzentrationen als Rauten (♦) und Leichenbrand in Form von Kreuzen (×) wiedergegeben und die unterschiedlichen Färbungen der Grubenfüllung durch verschiedene Punktierungen angedeutet. Bei den Umzeichnungen der Gräber aus Herzebrock-Clarholz wurde dagegen auf eine farbliche Kennzeichnung der Befunde verzichtet und die Grabgruben und eventuell sich darin dunkler abzeichnende Bereiche lediglich als Konturen wiedergegeben. Konzentrierter Leichenbrand wurde markiert und mit »LB« bezeichnet. Die auf den Befundzeichnungen wiedergegebenen Ziffern sind identisch mit den Katalognummern.

Zu den Fundtafeln ist anzumerken, dass nur ein Bruchteil des umfangreichen Materials aus der Moorsenke F 14 gezeichnet werden konnte. Einige Zeichnungen lagen schon vor Beginn der Arbeiten an der Dissertation vor, die übrigen konnten 2005 im Rahmen eines Werkvertrages mit Mitteln des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe realisiert werden. Besonderer Wert wurde bei der Auswahl der zu zeichnenden Objekte verständlicherweise auf Gegenstände aus der Hauptfundschicht gelegt.

Die auf den Tafeln angegebenen Nummern der Fundstücke entsprechen der Nummerierung im Katalog. Bei den Funden aus der Moorsenke F 14 steht das Quadrat voran, in Klammern folgt die Katalognummer.

Soweit möglich ist für die Abbildungen der Funde der Maßstab 1:1 gewählt worden, auch weil die Gegenstände aus den Brandgräbern und der Hauptfundschicht der Moorsenke in der Regel ohnehin recht klein dimensioniert sind. Größere Objekte aus den Körperbestattungen oder aus F 14 außerhalb der Hauptfundschicht sind überwiegend im Maßstab 1:2, in Ausnahmefällen auch im Maßstab 1:3 abgebildet. Zusätzlich zu den Zeichnungen wurden für einige Funde zur Verdeutlichung Fotografien eingefügt.

Die Gesamtpläne der beiden Grabungen werden im Maßstab 1:200 wiedergegeben und sind als Beilagen (Beilagen 1 und 2) angefügt. Verkleinerte Pläne, auf denen nur die Grabbefunde abgebildet sind, finden sich auf den Tafeln 50–55.

Der Befund der Moorsenke ist auf verschiedene Weise dokumentiert: Einerseits durch Abbildung der Originalzeichnungen des Ostprofils von Suchschnitt 2, des Profilstegs und des Seeuferprofils, andererseits sind die Fundverteilung sowie die Nivellements und Höhenlinien der einzelnen Plana auf den Tafeln 74 bis 100 im Maßstab 1:100 ablesbar.

Im Katalog benutzte Abkürzungen

B.Dm. = Bodendurchmesser
Br. = Breite
BS = Bodenscherbe
D. = Dicke
Dm. = Durchmesser
erh. = erhalten
gr. = größte
Gew. = Gewicht
H. = Höhe
HK = Holzkohle
L. = Länge
LB = Leichenbrand
M. = Maßstab
N/n = Nord/nördlich
NO/nö = Nordost/nordöstlich
NW/nw = Nordwest/nordwestlich
O/ö = Ost/östlich
o. M. = ohne Maßstab
Pl. = Planum
R.Dm. = Randdurchmesser
RS = Randscherbe
S/s = Süd/südlich
SO/sö = Südost/südöstlich
SW/sw = Südwest/südwestlich
T. = Tiefe
TG = Tiergang
W/w = West/westlich
WS = Wandscherbe
W.St. = Wandungsstärke

Katalog der Gräber Beelen

F 108 Taf. 10

Körpergrab

Frauenbestattung.

Ausrichtung: SSW–NNO.

Etwa rechteckige, graubraun gefärbte Grabgrube mit stark unregelmäßiger Kontur, teilweise stark durch TG gestört, ca. 290 cm x 85 cm, darin streifenförmige dunklere Sargverfärbung (Brettersarg?), außen ca. 240 cm x 70 cm (Innenraum: ca. 225 cm x 60 cm), im N ca. 10 cm schmaler (60 cm). Br. der Verfärbung der Sargwände 5–10 cm. Sargverfärbung in der SO-Ecke nicht nachweisbar. Ca. 40 cm von der s Grabwand entfernt rötlich braune Verfärbung (ca. 22 cm x 20 cm) (Kissen?), darauf Reste des Schädels. Reste des Beckens etwa in der Mitte des Grabes, in der N-Hälfte Spuren der Langknochen. Im 4. Pl. etwa in der Mitte der Grabgrube, leicht nach W verlagert, gestreckte, dunklere Verfärbung, wohl Leichenschatten, ca. 160 cm x 25 cm. T. der Grabgrube ca. 14 cm.

Funde:

Die meisten der Perlen (3) befanden sich relativ weit verstreut v. a. in der s Grabhälfte, einige etwa in Kopfhöhe, die meisten davon nach W verlagert, manche in Höhe der Sargverfärbung oder sogar darüber hinaus, eine (3aa) direkt beim Schädel auf dem »Kissen«. Die meisten Perlen befanden sich somit im Oberkörperbereich. Einige Perlen wohl durch Aktivitäten von Tieren (viele TG) z. T. weit verschleppt, etwa in die N-Hälfte außerhalb der Verfärbung oder in den Bereich der Sargverfärbung (3d, 3z). Eine Perle (3c) fand sich ca. 1 m s der Grabverfärbung. – Auf Höhe der linken Schulter der Toten befand sich ein Bronzeobjekt (10). Auf der Brust lag die silberne, vergoldete Almandin-Rosettenfibel (5) mit Schauseite nach oben, ca. 10 cm nö davon, wohl im Bauchbereich, wurde die Bronzeschnalle (7) mit Dorn quer zum Körper gefunden. Etwa in der Beckenregion zur Rechten der Bestatteten lag das Tongefäß (1) leicht schräg auf der Seite. Ein Eisenobjekt (9) befand sich in der Mitte der W-Wand in der Sargspur. Auf dem linken Oberschenkel der Toten lag ein Gegenstand aus Eisen (8), auf dem rechten ein Objekt aus Eisen und Holz (6). Ca. 10 cm w der Grabverfärbung wurde in der N-Hälfte ein Eisengegenstand (11), wohl Teil eines Messers, geborgen. In der N-Hälfte des Grabes fand sich eine Keramikscherbe (4). An der ö Grabwand kam ein Stück menschlicher LB (2) zutage.

(1) Handgeformter bauchiger Keramiktopf, Fenstergefäß, größtenteils erhalten, nur am Rand z. T. fragmentiert. Gerundeter Umbruch etwa auf Gefäßmitte, Rand leicht ausbiegend und leicht verdünnt. Auf dem Umbruch 3 umlaufende Rillen, darunter 3 schräg zum Boden verlaufende Strichbündel aus einmal 5 und zweimal 6 Strichen. Reduzierend gebrannt, fein gemagert. In den Gefäßboden war vor dem Brand eine transluzid grüne Glasscherbe eingesetzt worden. H. ca. 10,5 cm; gr. Dm. ca. 13,7 cm; R.Dm. ca. 11 cm. Taf. 23

(2) Ein Stück LB aus der Grabeinfüllung.

(3) 43 Perlen aus Bernstein (a–x) und Glas (y–qq) Taf. 22 und 23

a) Bernsteinperle, fragmentiert. Pl. 1. Keine Zeichnung.

b) Bernsteinperle. Pl. 1, stark korrodiert, flach. L. 0,9 cm; Br. ca. 0,8 cm; Dm. ca. 0,5 cm.

c) Bernsteinperle. Pl. 1, ca. 1,0 cm x 1,0 cm; Dm. 0,9 cm.

d) Große Bernsteinperle. Pl. 2, ca. 1,8 cm x 1,7 cm; Dm. ca. 1,7 cm.

e) Bernsteinperle. Pl. 2, ca. 1,0 cm x 0,9 cm; Dm. 0,8 cm.

f) Bernsteinperle. Pl. 2, ca. 0,8 cm x 0,7 cm; Dm. ca. 0,6 cm.

g) Bernsteinperle. Pl. 2, ca. 1,0 cm x 0,8 cm; Dm. ca. 0,6 cm.

h) Bernsteinperle. Pl. 3, ca. 0,9 cm x 0,9 cm; Dm. ca. 0,7 cm.

i) Bernsteinperle. Pl. 3, ca. 1,2 cm x 1,0 cm; Dm. ca. 0,7 cm.

j) Bernsteinperle. Pl. 3, ca. 1,1 cm x 0,9 cm; Dm. ca. 0,9 cm.

k) Bernsteinperle. Pl. 4, ca. 1,2 cm x 1,0 cm; Dm. ca. 0,8 cm.

l) Große Bernsteinperle. Pl. 4, ca. 1,3 cm x 1,5 cm; Dm. ca. 1,1 cm.
m) Bernsteinperle. Pl. 4, ca. 0,8 cm x 0,8 cm; Dm. ca. 0,6 cm.
n) Bernsteinperle. Pl. 4, ca. 1,1 cm x 0,9 cm; Dm. ca. 0,6 cm.
o) Bernsteinperle, ca. 1,1 cm x 1,1 cm; Dm. ca. 0,5 cm.
p) Bernsteinperle, ca. 1,1 cm x 1,0 cm; Dm. 0,8 cm.
q) Bernsteinperle, ca. 0,9 cm x 0,9 cm; Dm. ca. 0,8 cm.
r) Bernsteinperle, ca. 1,0 cm x 0,8 cm; Dm. ca. 0,7 cm.
s) Bernsteinperle, ca. 0,9 x 0,8 cm; Dm. ca. 0,7 cm.
t) Bernsteinperle, ca. 0,9 cm x 0,8 cm; Dm. ca. 0,6 cm.
u) Bernsteinperle, ca. 1,0 cm x 0,9 cm; Dm. ca. 0,6 cm.
v) Bernsteinperle, an einer Seite an der Bohrung fragmentiert, ca. 1,0 cm x 0,8 cm; Dm. ca. 0,7 cm.
w) Bernsteinperle, ca. 0,8 cm x 0,9 cm; Dm. ca. 0,6 cm.
x) Bernsteinperle, ca. 0,9 cm x 0,8 cm; Dm. ca. 0,7 cm.
y) Glasperle, länglich quaderförmig, leicht bikonisch, opak rot mit gelber gekämmter Fadenauflage. Pl. 1. L. ca. 1,7 cm; Dm. ca. 1,1 cm.
z) Glasperle, kugelig bis walzenförmig, opak weiß-blau-gelb-rot längs gebändert. Pl. 1. Br. ca. 1,1 cm; Dm. ca. 1,1 cm.
aa) Glasperle, flachkugelig, opak gelb, fragmentiert. Pl. 2. Br. ca. 0,3 cm x 0,6 cm; Dm. noch 0,3 cm.
bb) Glasperle, langzylindrisch, opak rot mit gelber Fadenauflage. Pl. 2. Br. ca. 1,9 cm; Dm. ca. 1,0 cm.
cc) Reticellaperle, groß, zylindrisch, Kern transluzid, darauf gelb-grüne und gelb-rote Reticellaauflage. Pl. 2, ca. 1,8 cm x 2,0 cm; Dm. 2,0 cm.
dd) Glasperle, lang zylindrisch, opak rot mit gelber Fadenauflage. Pl. 2, ca. 2,0 cm x 0,9 cm; Dm. 0,9 cm.
ee) Glasperle, prismatisch, siebeneckig, transluzid kobaltblau, teils opak weiß, fragmentiert. Pl. 2, ca. 1,1 cm x 0,9 cm; Dm. ca. 0,9 cm.
ff) Glasperle, transluzid farblos, völlig vergangen, Form nicht rekonstruierbar. Pl. 3. Keine Zeichnung.
gg) Glasperle, prismatisch, Millefioriperle. Rand opak gelb, innen Blütenmuster opak rot-weiß, stark fragmentiert. Pl. 3, noch ca. 0,7 cm x 0,7 cm. Dm. noch 0,6 cm.
hh) Glasperle, flachkugelig, opak gelb, fragmentiert. Pl. 3, ca. 0,5 cm x 0,6 cm; Dm. noch 0, 5 cm.
ii) Glasperle, länglich polyedrisch, leicht bikonisch, opak rot mit gekämmter gelber Fadenauflage. Pl. 3 oder 4? L. 1,7, Dm. ca. 1,2 cm.
jj) Glasperle, flachkugelig, opak gelb. Pl. 4, Br. ca. 0,5 cm; Dm. 0,8 cm.
kk) Glasperle, kugelig bis walzenförmig, opak weiß-blau-rot längs gebändert. Pl. 4, ca. 1,1 cm x 1,2 cm, D. ca. 1,1 cm.
ll) Glasperle, flachkugelig, transluzid farblos mit weißem Wellen-/Zickzackband. Pl. 4, ca. 0,8 cm x 1,2 cm, D. ca. 1,2 cm.
mm) Glasperle, flachkugelig, opak schwarz mit gelbem Zickzack-/Wellenband. Pl. 4, ca. 0,6 cm x 1,3 cm, D. ca. 1,3 cm.
nn) Melonenperle, transluzid farblos. Pl. 4, Br. 1,0 cm; Dm. 1,5 cm.
oo) Glasperle, flachkugelig bis walzenförmig, transluzid farblos mit weißem Zickzack-/Wellenband. Pl. 4, ca. 0,9 cm x 1,3 cm; Dm. ca. 1,2 cm.
pp) Glasperle, flach doppelkonisch, leicht transluzid, mittelblau. Pl. 4, ca. 0,4 cm x 0,8 cm; Dm. 1,3 cm.
qq) Glasperle, flachkugelig, opak gelb, ca. 0,4 cm x 1,0 cm; Dm. 0,8 cm.

(4) Kleine WS eines handgeformten Keramikgefäßes.

(5) Granatscheibenfibel in Rosettenform, Silber, an den Schauseiten vergoldet. 7 rundliche Zierfelder mit Granateinlage auf gewaffelter Metallfolie. Runde Fassung in der Mitte, Einlage nicht erhalten. Grundplatte Silber, am Rand angelöteter, gekerbter Silberdraht, vergoldet.

Seitenfläche aus überlappenden Silberstreifen, vergoldet. Nadelhalter und Nadelrast jeweils aus doppelt gelegtem Silberblech, von der Zierseite aus durch Schlitz in Grundplatte gesteckt, zusätzlich verlötet. Nadelkonstruktion nicht erhalten. Dm. 2,2 cm; D. ohne Nadelkonstruktion 0,4 cm; Gew. 4,48 g. Taf. 23

(6) Unbestimmbares Eisenobjekt, stark korrodiert, mit Holz. Nicht restauriert. Im Röntgenfoto keine Struktur erkennbar.

(7) Gürtelschnalle aus Bronze. Oval, im Querschnitt abgerundet D-förmig. Dornlager verdünnt und rundstabig. Dornangel um Dornlager gebogen. Dorn im Querschnitt D-förmig mit angedeutetem, abgerundet rechteckigem Schild. Dorn in der Mitte eingeschnürt. Geringe Lederreste anhaftend. L. 2,7 cm; Br. 3,2 cm; lichte Weite 2,0 cm; Gew. 15,0 g. Taf. 23

(8) Unbestimmbares Eisenobjekt.

(9) Unbestimmbares Eisenobjekt.

(10) Mehrere Fragmente eines Bronzeobjekts, wohl einer Nadel, sehr porös. 2 größere Stücke. L. ca. 1,1 cm bzw. 0,4 cm; Dm. ca. 0,2 cm.

(11) Sichelförmig gebogenes Eisenfragment, wohl Teil eines Messers, stark korrodiert und nicht restauriert. Schmalere Seite (Spitze) leicht fragmentiert, äußerste Spitze abgebrochen, am breiteren Ende ebenfalls abgebrochen. Rücken wohl stark, Schneide schwächer gebogen. Erh. L. ca. 4,5 cm; Br. ca. 1,4 cm. Taf. 23

Knochenreste: Unverbrannte Skelettreste. Von dem durch Bodensäuren stark angegriffenen Skelett nur noch die beiden oberen Halswirbel sowie Teile des Schädels erhalten. Größe des lebenden Individuums nicht zu bestimmen. Alter: frühmatur, d. h. 40–50 Jahre.

F 115 Taf. 11

Körpergrab

Ausrichtung: SSW–NNO.

Rechteckige Grabgrube, zunächst homogen hellgraubraun, später dunkler verfärbt, ca. 250 cm x 75 cm, am N-Ende ca. 10 cm schmaler. Spuren der Sargwände eines Brettersarges, ca. 235 cm x 60 cm (außen), am N-Ende ca. 5 cm schmaler. (Innenmaße: 220 cm x 50 cm, im N schmaler). Br. der Sargspuren ca. 10 cm. Eine weitere streifenförmige Verfärbung, wohl ebenfalls von Holz, verläuft quer ca. 30 cm von der s Grabwand nach N versetzt, Br. ca. 5 cm. Im 4. Pl. keine rechteckige Sargverfärbung, sondern schmale, bogenförmige Verfärbung, fast wie bei einem Baumsarg. Unregelmäßige dunklere Verfärbungen am N- und S-Ende des Grabes. Im 5. Pl. (ca. 27 cm unter Pl. 1) ist deutlich ein Leichenschatten erkennbar, der auf Bestattung in gestreckter Rückenlage verweist. Am S-Ende unregelmäßig ovale, graue Verfärbung (ca. 55 cm x 30 cm), darin schwarzgraue ovale Verfärbung (Kissen?), ca. 35 cm x 25 cm, darauf Reste des Schädels. Weiterhin Reste der Langknochen erhalten. Grabtiefe unter Pl.: ca. 32 cm.

Funde:

Oberhalb des Kopfes in dunkler Verfärbung befand sich eine Keramikscherbe (9). An der linken Schulter fanden sich ein Eisenstift (12) und direkt n davon Reste eines Beinkamms (11). Eine Keramikscherbe (8) lag in der S-Hälfte des Grabes kurz vor der ö Längsseite der Sargverfärbung. Am w Grabrand, etwa in der Mitte, kamen die Reste einer Perle zutage (4), (5). Ebenfalls am w Grabrand, am Rand der Sargverfärbung, lagen 2 Keramikscherben (7), (6), eine weitere (3) befand sich etwa in der Grabmitte. Mehrere LB-Stückchen (1) stammen aus der N-Hälfte des Grabes. 1 Wandscherbe (10) und 2 Keramikfragmente (2) ohne Zuordnung.

(1) LB (Pl. 2 und 3).

(2) 2 sehr kleine Keramikfragmente.

(3) 1 RS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 1), Ton hellgraubraun, fein mit Sand gemagert, Rand ausbiegend, Randabschluss gerundet. Zur Schulter hin wieder ausbiegend. Sekundär gebrannt. Taf. 24

(4) Glasfragmente (Pl. 2), transluzid farblos, in kleinsten Teilen erhalten, wohl verbrannt.

(5) Glasfragmente (Pl. 2), transluzid farbloses Glas, zu (4).

(6) 1 RS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 3), wohl vom gleichen Gefäß wie (3), sekundär gebrannt. Taf. 24

(7) 1 kleine RS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 3), wohl zum gleichen Gefäß wie (6) und (3), sekundär gebrannt. Taf. 24
(8) 1 WS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 3), mit Granitgrus gemagert, dickwandig, stark sekundär gebrannt.
(9) 1 RS (Pl. 4), Drehscheibenware (?), Ton grau, fein (mit organischem Material) gemagert. Rand leicht ausbiegend, Randlippe gerundet. Sekundär gebrannt. Taf. 24
(10) Angeblich noch WS, nicht gesichtet.
(11) Reste eines Beinkamms (Pl. 5 und 6), 5 Teile und Bronzeniete, relativ schlecht erhalten. Dreilagenkamm mit dreieckiger Griffplatte, auf einem Griffplattenrest im Bereich des Giebels 3 nebeneinanderliegende Kreisaugen, sonst keine Verzierung mehr sichtbar. 1 Stück mit Ansätzen der Zähnung, die zum Ende hin schräg ausläuft, eventuell seitlich ausladende Zahnplattenenden. L. der Niete ca. 0,6 cm. Taf. 24
(12) Eisenstift. L. ca. 3,5 cm; D. ca. 0,4 cm. Taf. 24

LB: 10 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Wenige Reste von Langknochenkompakta, Fragment eines Oberarm- oder Oberschenkelkopfes. Ein unverbranntes Fragment einer menschlichen Schädelbasis (?). Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: nicht bestimmbar.

F 116 Taf. 1

Brandgrubengrab

Im Pl. unregelmäßig rechteckige, NW–SO ausgerichtete Grube. Im Profil im NW flach muldenförmig mit hellbrauner Füllung, im SO tiefer und nicht klar abzugrenzen, z. T. durch TG gestört. Hier deutlich dunklere, dunkelgrau-braune, z. T. mit HK durchsetzte Füllung, darin verteilt der vereinzelte LB. L. ca. 95 cm; T. im NW 9 cm.

Keine Funde.

LB: 2,4 g. Keine anthropologische Untersuchung.

F 119 Taf. 1

Brandgrubengrab

Im Pl. etwa runde, grau-schwarze Verfärbung, an den Rändern etwas heller. Schon in Planumshöhe war viel LB und HK sowie ein Eisenteil in der w Hälfte erkennbar. Im Profil flach muldenförmig mit unregelmäßigen Seiten. Die Füllung der w Hälfte der Grube war stark mit HK und LB durchsetzt, hier fanden sich auch weitere Eisenteile, während der ö Bereich heller war und weniger HK und LB aufwies. Dm. ca. 70 cm; T. ca. 10 cm.

Funde:

(1) 1 RS eines Keramikgefäßes, vermutlich Drehscheibenware, außen braun, innen hellbraun, mit Granitgrus (und Sand?) gemagert, gut geglättet. Senkrecht stehender Rand, nach außen leicht verdickt, gerade, senkrechte Schulterzone, darunter leicht ausbiegend. W.St. ca. 0,4 cm. Taf. 24
(2) Sehr kleines Keramikbruchstück, offenbar handgeformt, mit Granitgrus gemagert.
(3) 1 WS eines handgemachten Keramikgefäßes, dunkelgrau, grob mit Granitgrus gemagert, außen leicht geschlickt. W.St. ca. 0,8 cm.
(4) Mehrere bandförmige Eisenbeschläge, z. T. leicht deformiert, ursprünglich wohl zusammenhängend, Schildrandbeschläge. U-förmig gebogenes Eisenblech. An einigen Stücken Nietlöcher in Dreiergruppen, dazwischen größere Freiräume. Nietlöcher durchstoßen das Blech nur auf einer Seite und wurden dann um das organische Material gebördelt. An einer Stelle Reparatur (?): Blech wird hier von einem weiteren Eisenblech umfangen, das ca. 1 cm nach innen reicht. – Gesamtlänge >70 cm; Br. ca. 0,8–1,0 cm; D. ca. 0,1 cm. Taf. 25
(5) Eisenniet, wohl zu 4. L. ca. 0,8 cm. Taf. 24
(6) 1 RS eines handgeformten Keramikgefäßes (aus Bodenprobe), fein mit Sand gemagert. Schulterzone verläuft relativ senkrecht, gerundete Randlippe biegt leicht nach außen aus. Sekundär gebrannt. Taf. 24
(7) 2 Fragmente eines Dreilagenkamms aus Bein. 1 Fragment einer Zahnplatte mit Zähnungs-

ansatz und Nietloch. Zähnung ist auf der einen Seite auf einem etwas dickeren Absatz angebracht, auf der anderen Seite ist auf gleicher Höhe mit dem Absatz eine Ritzlinie sichtbar. Das andere kleine Bruchstück stammt von der Griffplatte und lässt eine Verzierung aus konzentrischen Kreisen erkennen. Taf. 24

LB: 289 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Schädelkalottenfragmente, Zahnwurzelfragmente, Wirbelfragmente, Langknochenfragmente, Finger- bzw. Fußknochenfragmente. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: juvenil bis adult, d. h. 15–40 Jahre.

F 154 Taf. 1

Brandgrubengrab

Im Pl. runde, im Schnitt flach muldenförmige, teils durch TG gestörte Grube mit tiefschwarzer, stark HK-durchsetzter Füllung, in der der sehr geringe LB verteilt war. Dm. ca. 50 cm; T. 11 cm.

Funde:

(1) 1 RS eines handgemachten Keramikgefäßes, braun bis braungrau, grob mit Granitgrus gemagert, nicht verdickter und nicht gerundeter Rand mit Fingertupfen, vermutlich von eingliedrigem Gefäß, wahrscheinlich sekundär gebrannt. R.Dm. nicht eindeutig bestimmbar. Taf. 28

(2) 4 größere WS und einige Fragmente eines handgeformten Keramikgefäßes, vielleicht vom gleichen Gefäß wie (1). Hellbraun bis braungrau, mit Granitgrus gemagert, dickwandig, außen leicht geschlickt, sekundär gebrannt.

LB: 1 g (?): Keine anthropologische Untersuchung.

F 155 Taf. 2

Brandgrubengrab

Im Pl. unregelmäßig ovale Verfärbung mit einer geraden Seite, im Profil unregelmäßig muldenförmig mit geraden Seiten, im S-Teil stark durch TG gestört. Füllung im S-Teil im unteren Bereich mittelbraun und ohne LB, sonst tiefschwarz mit HK und viel LB durchsetzt. LB etwas gehäufter im tieferen Bereich der N-Hälfte. L. ca. 55 cm; T. 19 cm.

Funde:

(1) 1 WS eines handgeformten Keramikgefäßes, außen braungrau, innen dunkelgrau, grob mit Granitgrus gemagert, außen geschlickt, wohl sekundär gebrannt. WSt. ca. 1 cm.

LB: 38 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Schädelkalotten- und Langknochenfragmente. Geschlecht nicht bestimmbar. Alter: juvenil bis adult, d. h. 15–40 Jahre.

F 165 Taf. 2

Brandgrubengrab

Im Pl. etwa runde, im Profil flache Grube mit sehr unregelmäßiger Sohle. Füllung schwarzgrau mit HK, z. T. durch TG gestört. LB konzentriert im oberen mittleren und nö Bereich der Grube. Dm. ca. 50 cm; max. T. 9 cm.

Funde:

(1) Kleine Metallschmelztropfen, Silber? Gew. der Schmelzreste 1,2 g.

(2) Mehrere verschmolzene Metallreste (?).

LB: 240 g. Keine anthropologische Untersuchung.

F 171 Taf. 2

Brandgrubengrab

Im Pl. runde, im Profil flach muldenförmige Verfärbung. Dunkle Grubenfüllung, darin verteilt LB. Im W schließt sich ein großer TG an. Dm. 25 cm. T. 7 cm.

Funde:

(1) Sekundär gebrannte WS eines wohl handgeformten Keramikgefäßes, Magerung nicht erkennbar, aus dem Schulter- oder Bauchbereich eines Gefäßes mit gerundetem Umbruch.

(2) 1 kleine Wandscherbe oder Ziegelfragment, orange.

LB: 188 g (LB nachträglich gewogen, war in Schachtel mit LB-Proben, die wahrscheinlich nicht bei der anthropologischen Untersuchung waren). Keine anthropologische Untersuchung.

F 175 Taf. 2

Brandgrubengrab

Im Pl. runde, im Schnitt muldenförmige Verfärbung. Füllung dunkelbraun, zur Sohle hin etwas heller, z. T. mit HK durchsetzt. LB in der gesamten Grabgrube verteilt. Dm. ca. 30 cm; T. 9 cm.

Funde:

(1) 1 WS eines handgeformten Keramikgefäßes, außen hellbraun/braun, innen dunkelgrau, mit Granitgrus gemagert, außen leicht geschlickt. W.St. ca. 0,7 cm.

(2) Zwei Kammfragmente, Teile der Mittelplatten eines Dreilagenkamms, Zähnung im Ansatz erhalten, beide mit Resten von Nietlöchern. Beidseitig knapp oberhalb der Zähnung je eine waagerechte Ritzlinie. Das eine Bruchstück wohl aus dem Randbereich eines dreieckigen Kammes mit Randborte, da am oberen Rand eine rundliche Ausbuchtung. Taf. 28

(3) 1 Stück verbrannter, unbearbeiteter Silex.

LB: 333 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober bzw. sehr grober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: alle Skelettregionen vertreten. Geschlecht: männlich. Alter: adult, d. h. 21–40 Jahre.

F 182 Taf. 12

Körpergrab

Frauenbestattung.

Ausrichtung: SW–NO.

Rechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken, ca. 220 cm x 75 cm, graubraun verfärbt, im S dunkler als im N. In der N-Hälfte in allen Plana größere Mengen LB. Im 4. Pl. (ca. 16 cm unter Pl. 1) wohl geringe Reste der Sargwände an der s Schmalseite und im S der ö Längswand sichtbar (über die Konstruktion kann nichts ausgesagt werden). Reste des Schädels direkt an der s Grabwand, ca. 15–20 cm ö der SW-Ecke des Grabes. Einige wenige weitere Knochenreste in der S-Hälfte. In Pl. 5 Leichenschatten der unteren Körperhälfte erkennbar (Becken und Beine), Grabverfärbung im Kopfbereich war auf dieser Höhe schon verschwunden. T. der Grabgrube ca. 20 cm.

Funde:

Die Perlen (4), (6), (7) und (11) fanden sich im Bereich direkt um den Schädel, ebenfalls auf Schädelhöhe etwa in der Mitte der s Grabwand wurde eine Keramikscherbe (2) geborgen. Etwa im Brust- oder Bauchbereich lagen, ca. 13 cm voneinander entfernt, übereinander zwei Bügelfibeln (18), (19), beide quer zum Körper, mit der Schauseite nach oben und der Kopfplatte nach O. Ca. 15 cm ö der oberen Fibel befand sich ein Eisenmesser mit der Spitze nach S weisend (21). Die Bronzeschnalle (20) lag knapp oberhalb der linken Beckenseite der Toten wohl mit dem Dorn längs zum Körper. In der s Grabhälfte wurden 2 teils grün verfärbte Knochenfragmente (9) geborgen, etwa auf gleicher Höhe an der W-Wand lag ein Knochenobjekt mit Blei (17). Ebenfalls am w Grabrand wurden zwei Keramikscherben (3), (8) geborgen. In der N-Hälfte kamen Keramik (1), (5) sowie ein Eisenstift zutage. Ohne genauere Zuweisung: Glasscherbe (10), Keramik (12)–(15) und verziegelter Lehm (16).

(1) 1 WS eines handgemachten Keramikgefäßes, braun, fein bis mittelgrob gemagert.

(2) 1 kleine WS eines handgemachten Keramikgefäßes, mit Granitgrus gemagert, Innenseite abgeplatzt.

(3) 1 kleine WS eines handgemachten Keramikgefäßes, mittelgrob mit Granitgrus gemagert.

(4) 1 Bernsteinperle mit zusätzlicher angefangener Bohrung an einer Seite. L. ca. 1,3 cm; Dm. 1,2 cm bzw. 1,0 cm. Gew. 1,1 g. Taf. 26

(5) 1 kleine WS eines handgemachten Keramikgefäßes, mit Granitgrus gemagert, z. T. abgeplatzt.

(6) 1 Bernsteinperle, an den Fadenlochseiten abgeflacht. L. ca. 0,8 cm; Dm. 1,1 bzw. 1 cm. Gew. 0,6 g. Taf. 26

(7) 1 Glasperle, flachkugelig, transluzid lila. D. ca. 0,4 cm; Dm. ca. 0,6 cm. Gew. 0,2 g. Taf. 26

(8) 1 kleine WS eines handgemachten Keramikgefäßes, außen braun, im Bruch dunkelgrau, fein mit Sand gemagert, Oberfläche rau, leicht geglättet.

(9) 2 Knochenfragmente, teils grünlich verfärbt.

(10) 1 kleine RS eines Glasgefäßes, transluzid gelb grünlich, Rand leicht nach außen verdickt. Form nicht bestimmbar. Taf. 26

(11) 1 große Bernsteinperle, scheibenförmig. Ovale, nicht ganz zentrale Bohrung. D. 0,5–0,9 cm; Dm. ca. 1,8 cm. Gew. 1,6 g. Taf. 26

(12)–(15) 15 unbestimmbare Keramikfragmente.

(16) 1 Stück verziegelter Lehm.

(17) Knochenobjekt mit Blei. Nicht bestimmbares Objekt an Knochen oder Bein, darin Bleiniet (?) mit runden, flachen Köpfen auf beiden Seiten, Dm. ca. 1,4 cm; D. ca. 0,5 cm.

(18) Bügelfibel aus Bronze mit rechteckiger Kopfplatte und rhombischer Fußplatte. Glatte, rechteckige Kopfplatte ohne Verzierungen. Bügel im Querschnitt nach oben gewölbt. Rautenförmige Fußplatte mit leicht spatelförmig verbreitertem Fuß ohne Verzierungen. Quer über Kopf- und Fußplatte Schliffspuren. Unter der Kopfplatte 2 Achshalter mit Rest der eisernen Nadelachse. Am oberen Ende der Unterseite der Fußplatte Nadelhalter. Unteres Ende des Nadelhalters nicht erhalten, am Ansatz Flickstelle, hier wurde Bronzeblech als Ersatz aufgelötet, auch dieser Nadelhalter nicht erhalten. Oberhalb um den Nadelhalter dünnes Lederband gewickelt. L. 6,5 cm; Kopfplatte 1,8 cm x 1,4 cm; L. des Bügels ca. 1,9 cm; Br. des Bügels 0,6–0,8 cm; L. der Fußplatte ca. 3,2 cm; Br. der Fußplatte 1,5 cm. Gew. 7,6 g. Taf. 26

(19) Bügelfibel aus Bronze mit rechteckiger Kopf- und rhombischer Fußplatte. Glatte, rechteckige bis leicht trapezförmige Kopfplatte an drei Seiten randlich durch 2 parallele Riefen verziert. Leichte Einkerbung an den oberen Ecken, in den Ecken 4 punktförmige Verzierungen, wohl gebohrt. In der unteren linken Ecke Bohrung ausgebrochen. Gewölbter Bügel quer gerippt, Rippen unregelmäßig. Fußplatte glatt, in länglichen Fortsatz auslaufend, dieser ebenfalls quer gerippt. Quer über Kopf- und Fußplatte Schliffspuren. Auf der Rückseite ein zentraler Achshalter mit eiserner Achse und Rest der eisernen Spirale mit innerer Sehne. Nadelhalter am oberen Ende der Unterseite der Fußplatte mit Spuren einer alten Reparatur: Seitlich wurde ein Bronzeblech als Ersatz gelötet. Anhaftend geringe Lederreste. L. 5,8 cm; Kopfplatte 2,1 cm x 1,4 cm; L. des Bügels 1,5 cm; Br. des Bügels 0,8–0,95 cm; L. der Fußplatte ca. 2,9 cm; Br. der Fußplatte 1,6 cm. Gew. 10,9 g. Taf. 26

(20) Bronzegürtelschnalle. Ovaler Bügel mit geradem, leicht verdünntem, rundstabigem Dornlager. Bügelquerschnitt etwa oval, innen abgeflacht. Dorn an der Dornangel flach verbreitert und über den Bügel überstehend, in der Mitte stark einziehend. Schmale Dornangel um Dornlager umgebogen. Dornquerschnitt D-förmig. Am Dornlager anhaftend Reste eines ca. 1,8 cm breiten Lederriemens mit Lochung. Auf dem Dorn der Schnalle Gewebereste eines groben Gewebes. Br. des Bügels 3,1 cm; L. ca. 2,0 cm; lichte Weite 1,9 cm; D. 0,6–0,7 cm; L. des Dorns ca. 2,8 cm; Br. am Dornlager 0,7 cm, sonst ca. 0,4 cm. Gew. 18,0 g. Taf. 27

(21) Eisenmesser. Rücken leicht gebogen, Schneide stärker gebogen (v. a. zur Spitze hin). Rücken und Schneide gleichmäßig von der Griffangel abgesetzt. Griffangel spitz zulaufend. L. 13,5 cm; max. Br. 2,6 cm; L. der Griffangel 5,1 cm. Taf. 27

(22) Eisenstift, mit Bronzeresten. L. ca. 1,8 cm. Taf. 27

LB: 107 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Schädel, Langknochenfragmente. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: juvenil bis senil, d. h. älter als 15 Jahre.

F 183 Taf. 13

Körpergrab

Mädchengrab.

Ausrichtung: SW–NO bis SSW–NNO.

Im 1. Pl. rechteckige bis ovale, homogen dunkelbraune, an den Rändern etwas heller gefärbte Grabgrube, ca. 205 cm x 85 cm. Im weiteren Verlauf rechteckige Grabgrube (Pl. 2: 1,85 cm x 75 cm, Pl. 4: 170 cm x 65 cm) mit z. T. dunkleren Zonen v. a. in der Mitte und im S-Teil des Grabes. In der S-Hälfte Reste des Schädels auf einer dunkleren Verfärbung (Kissen?), weitere unidentifizierbare Knochenreste an der W-Seite des Grabes und in der n Hälfte. Keine nachweisbaren Spuren eines Sarges. Im 5. Pl. (ca. 24 cm unter Pl. 1) etwa in der Grabmitte relativ gut sichtbarer Leichenschatten, leicht zur W-Wand verschoben, L. ca. 120 cm. Demnach gestreckte Rückenlage. Schädelreste auf deutlich sichtbarer, etwa ovaler Verfärbung, ca. 55 cm x 30cm (Kissen?). Grabtiefe unter Pl. 30 cm.

Funde:

Ummittelbar am Schädel wurden die 8 Glasperlen (2), (4)–(6), (9), (11)–(13) geborgen. Eine Keramikscherbe (1) lag etwa auf Schädelhöhe, ca. 15 cm w davon. An der rechten Schulter der Bestatteten befand sich eine eiserne Nadel (17) etwa auf der linken Brust lag eine Eisenschnalle (15). Das Eisenmesser (14) kam außen am rechten Oberschenkel der Toten zutage. Etwa in der Grabmitte wurden Keramikscherben (7), (8) gefunden, eine weitere solche (3) lag ebenfalls etwa in der Mitte des Grabes, aber zur ö Grabwand hin. Im Bereich des rechten Knies oder Unterschenkels lag eine Borte aus Rinde, Leder und Bronze (16). Ein Stück LB wurde in der N-Hälfte des Grabes entdeckt. Außerhalb der Grabverfärbung, etwa 10 cm n davon, lag ein unbearbeitetes Sandsteinfragment (10).

(1) 1 WS eines handgemachten Keramikgefäßes, außen hellbraun, innen braungrau, mit Granitgrus gemagert, außen leicht geschlickt. W.St. ca. 1 cm.

(2) 1 Doppelglasperle, opak weinrot. L. ca. 0,95 cm; Dm. ca. 0,6 cm; Gew. 0,4 g. Taf. 27

(3) 1 sehr kleines Keramikfragment, sekundär gebrannt.

(4) 1 Glasperle, doppelkonisch, leicht transluzid, weiß, leicht türkis schimmernd. L. 0,9 cm; gr. Dm. 0,9 cm; Gew. 0,9 g. Taf. 27

(5) 1 Glasperle, tonnenförmig, leicht transluzid, weinrot. L. 0,9 cm; gr. Dm. 0,9 cm; Gew. 0,8 g. Taf. 27

(6) 1 Glasperle, tonnenförmig, opak orangerot. L. ca. 0,8 cm; gr. Dm. 0,9 cm; Gew. 0,8 g. Taf. 27

(7) 1 kleine WS eines handgemachten Keramikgefäßes, 1 Fragment, mit Granitgrus gemagert.

(8) 1 WS eines handgemachten Keramikgefäßes, mit Granitgrus gemagert, außen geschlickt. W.St. ca. 1 cm.

(9) 1 Glasperle, flachkugelig, leicht quer gerieft, leicht transluzid, weiß, türkis schimmernd. L. 0,4 cm; Dm. 0,6 cm; Gew. 0,1 g. Taf. 27

(10) Kleines Sandsteinfragment ohne Bearbeitungsspuren.

(11) 1 Glasperle, röhrenförmig, opak weinrot. An einem Ende leicht fragmentiert. L. ca. 0,8 cm; Dm. ca. 0,6 cm; Gew. 0,3 g. Taf. 27

(12) 1 Glasperle, kurzzylindrisch/scheibenförmig, leicht transluzid, weiß. L. ca. 0,5 cm; Dm. ca. 0,8 cm; Gew. 0,5 g. Taf. 27

(13) 1 Glasperle, tonnenförmig, leicht transluzid, weiß. L. 0,8 cm; gr. Dm. 0,9 cm; Gew. 0,8 g. Taf. 27

(14) Eisenmesser. Verdickter Rücken deutlich von der Griffangel abgesetzt, Rücken verläuft leicht bogenförmig zur Spitze hin. Schneide kaum von Griffangel abgesetzt, nur leicht einziehend. Auf der spitzen Griffangel Reste des Holzgriffes und angeblich (Beschriftung) von der Lederscheide. Gesamt-L. 11,3 cm; L. der Griffangel ca. 4,5 cm; gr. Br. der Klinge 1,6 cm; D. am Rücken 0,4 cm. Gew. 10,9 g. Taf. 27

(15) Eisenschnalle, gesichtet in zerbrochenem Zustand. Bügel oval, im Querschnitt etwa oval. Dornangel um Bügel gebogen. Dorn gleich bleibend breit, im Querschnitt rechteckig. L. 3,4 cm; Br. 4,1 cm; lichte Weite 2,8 cm. Taf. 27

(16) Borte aus Leder, Bronze und Rinde. Die unterste Lage besteht aus einem Streifen Birkenrinde (?), auf dem ein nur in geringen Teilen erhaltenes dünnes Bronzeblech in Streifenform liegt. Darüber Lederstreifen mit versetzten, gegeneinandergestellten dreieckigen Ausschnitten. An einer Seite ist quer eine Naht zu erkennen. Erh. L. ca. 11,5 cm; Br. ca. 2,6 cm. Taf. 27

(17) Eisennadel, Kopf als Öse ausgeformt, Schaft nach ca. 4 cm leicht umgebogen. Querschnitt rechteckig bis quadratisch. L. 7,5 cm; D. am Schaft ca. 0,4–0,5 cm; Gew. 4,1 g. Taf. 27

Knochenreste: Reste einer Körperbestattung. Geringe Menge (40 g) unverbrannter menschlicher Schädelkalottenfragmente. Repräsentation: Ausschließlich unverbrannte, durch Bodensäuren stark angegriffene Kalottenfragmente und das Fragment einer *Pars petrosa*. Des Weiteren ein kleines Kompactafragment, das alle Anzeichen einer unvollständigen, kreideartige Verbrennung aufweist. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: nicht bestimmbar.

F 216 Taf. 11

Körpergrab

Ausrichtung: SW–NO.

Im Pl. unregelmäßige, längliche bis rechteckige hellbraune Grabgrubenverfärbung, ca. 220 cm x 80 cm, stark durch TG und am W-Rand durch moderne Störung beeinträchtigt. Reste des Schädels mit Zahnfragmenten im s Grabbereich, leicht in Richtung der ö Grabwand verschoben. Im 2. Pl. rechteckige Grabgrube, in der NO-Ecke schon nicht mehr nachweisbar (ca. 170 cm x 70 cm), durch TG gestört. Entlang der Längsachse und der O-Hälfte der Grube leichte Spuren eines Leichenschattens, wohl Wirbelsäule, Becken und rechtes Bein. Keine nachweisbaren Spuren eines Sarges. Grabtiefe unter Pl. 1 ca. 8 cm.

Funde:

Neben dem Schädel und Zahnresten (1), etwa 20 cm w davon, eine Keramikscherbe (2). Ohne genauere Positionsangaben: 2 Keramikscherben, 1 Stück verziegelter Lehm und Leichenbrand.

(1) Knochenreste (Zahnfragmente).

(2) 1 WS eines handgemachten Keramikgefäßes, außen braun, innen rotbraun, mit Granitgrus gemagert, Oberfläche geglättet.

(3) 2 kleine WS eines handgemachten Keramikgefäßes, grob mit Granitgrus gemagert.

(4) 1 Stück verziegelter Lehm.

LB: 4 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Fragmente von Kalotte und Langknochen. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: nicht bestimmbar.

(F 232) Taf. 3

Aschengrube?

Im Pl. regelmäßig rechteckige Grube mit Maßen von ca. 90 cm x 50 cm. Im Randbereich weist sie eine Verziegelung auf. Die Füllung besteht zu 80 % aus HK. Von S nach O verläuft eine Pflugspur durch den Befund, darin HK-Teile. Im weiteren Verlauf wird die Grube zunehmend rötlich und zeigt weiterhin eine Verziegelung. Zusätzlich tauchen große Mengen an Asche auf, weiterhin HK-Durchmischung. T. ca. 30 cm.

F 235 Taf. 2

Brandgrubengrab

Im Pl. sehr unregelmäßig konturierte, etwa ovale Verfärbung mit Fortsatz nach W. Schwarze, runde Verfärbung im W-Teil, restlicher Bereich dunkelgraubraun. Im Profil muldenförmig, im W-Teil schwarze Füllung mit sehr viel HK und wenig LB. Am ö Grabrand mittelbraune Verfärbung ohne HK und LB, die sich bis unter die schwarze Einfüllung zieht. L. ca. 48 cm; T. der schwarzen Verfüllung 15 cm; T. der mittelbraunen Verfärbung ca. 22 cm.

Funde:

(2) aus der W-Hälfte, (3) aus der O-Hälfte.

(1) 1 WS eines handgemachten Keramikgefäßes, mit Granitgrus gemagert, sekundär gebrannt.

(2) 1 WS eines handgemachten Keramikgefäßes, außen braun bis braungrau, innen braungrau, gut geglättet, mit Sand gemagert. W.St. ca. 0,6 cm.
(3) 1 kleine WS eines handgemachten Keramikgefäßes, orangebraun, mit Granitgrus gemagert, mit 2 parallelen senkrechten (?) Ritzlinien. W.St. ca. 0,7 cm. Taf. 28
(4) Stein (verbrannt?).
LB: Minimale LB-Menge. Keine anthropologische Untersuchung.

(F 238)

Reste des Brandgrabes F 245?

In dunkel verfärbter Senke fanden sich ohne erkennbare Eingrabung eng beieinander (1)–(8). Vermutlich handelt es sich hierbei um verlagerte Reste von F 245, was durch die Ähnlichkeit der Keramikrandscherben und des Spielsteins wahrscheinlich gemacht wird.

Funde:

(1) Spielstein aus Bein, Unterseite flach, Oberseite leicht gewölbt, durch Feuereinwirkung verzogen. Auf der Unterseite befinden sich 3 punktförmige Markierungen in einer Linie entlang der Längsachse. L. ca. 1,6 cm; Br. ca. 1,4 cm; D. ca. 0,3 cm; Gew. 0,8 g. Taf. 28
→ F 245 (3).
(2) 5 Stücke Glasfluss, transluzid farbloses Glas. Gew. 5,3 g.
(3) 2 RS eines Keramikgefäßes, Drehscheibenware (?), Ton grau, Oberfläche graubraun. Feine Magerung mit Sand. Randlippe leicht nach außen abgesetzt, Rand trichterförmig. Sekundär gebrannt. R.Dm. ca. 13 cm. Taf. 28
→ F 245 (8).
(4) 1 RS eines handgeformten Keramikgefäßes, braun bis dunkelgrau, Oberfläche geglättet, mit Granitgrus gemagert. Rand waagerecht abgestrichen. Wohl von eingliedrigem Gefäß. Taf. 28
(5) 1 RS eines handgeformten Keramikgefäßes, braungrau, grob mit Granitgrus gemagert. Rand leicht nach innen verdickt. Wohl von eingliedrigem Gefäß. Taf. 28
(6) 1 RS eines handgeformten Keramikgefäßes, rötlich braun, im Bruch dunkelgrau, außen geschlickt, grob mit Granitgrus gemagert. Rand waagerecht abgestrichen und nach außen hin verdickt, mit sehr flachen Fingertupfen an der Oberseite. Wohl von eingliedrigem Gefäß. R.Dm. nicht zu bestimmen. W.St. ca. 0,8 cm. Taf. 28
(7) 1 WS eines handgeformten Keramikgefäßes, außen braungrau, innen dunkelgrau, mit Granitgrus gemagert, flächig mit Fingernageleindrücken/Wulstgruben verziert. Taf. 29
(8) 1 WS eines handgeformten Keramikgefäßes, braungrau, mit Granitgrus gemagert, mit 2 flachen parallelen (senkrechten?) Riefen auf der Oberseite. Taf. 29
(9) 8 WS und kleine Keramikfragmente, handgeformt, einige außen geschlickt, einige sekundär gebrannt.
(10) 1 Stück verbrannter Silex, unbearbeitet.
LB: 8,7 g.

F 245 Taf. 4

Brandgrubengrab

Im Pl. etwa runde, schwarze Verfärbung mit sehr viel HK und gleichmäßig verteiltem LB. Umriss der Grube im weiteren Verlauf von unregelmäßig bis rechteckig und trapezförmig. Menge der HK und des LB nimmt mit zunehmender Tiefe ab, dafür zur Sohle hin größere Mengen Asche. Dm. ca. 110 cm; T. unter Pl. 38 cm.

Funde:

(1) 16 Stücke Glasfluss (aus Pl. 1, 2 und 3), transluzid farblos, ursprüngliche Form nicht rekonstruierbar. Gew. 26,9 g.
(2) Mehrere Fragmente eines Dreilagenkamms aus Bein mit Bronzenieten (v. a. Pl. 2, 2 Fragmente aus Pl. 3). Durch Feuer z. T. stark verformt. 2 Stücke der Mittelplatte mit Zähnung erhalten, beide mit Bronzeniet. Griffplatten verziert mit Kreisaugen und konzentrischen Kreisen, auf einem Stück symmetrisch in Kreuzform angeordnet. Wohl am Rand zwei Reihen eingestochener kleiner Dreiecke. Genaue Form der Griffplatte nicht zu bestim-

men, aufgrund der Verzierung eventuell kreissegmentförmig. Taf. 30

(3) 4 komplett erhaltene, 5 leicht fragmentierte und 1 bzw. 2 kleinere Reste von Beinspielsteinen (Pl. 1–4). Alle verbrannt und z. T. verzogen bzw. nur teilweise erhalten. Oberseiten flach konvex gewölbt, Unterseiten flach. Bis auf eine Ausnahme auf allen so weit erhaltenen Spielsteinen auf der Unterseite 3 punktförmige Markierungen in einer Linie. Bei einem Exemplar seitlich Spongiosa sichtbar, hier fehlt punktförmige Markierung. Dm. 1,4–1,6 cm; D. 0,3–0,4 cm. Taf. 29
→ F 238 (1)

(4) 1 Keramikspielstein (Pl. 3), an den Seiten leicht fragmentiert, fein mit Sand gemagert, gut geglättet. Aus einer Scherbe gearbeitet, Kanten geschliffen. Dm. ca. 1,8 cm; D. 0,5 cm. Taf. 29

(5) 1 Keramikspielsteinfragment (Pl. 4), fein mit Sand gemagert, Oberfläche rau. Aus einer Scherbe gearbeitet, Kanten geschliffen, sekundär gebrannt. Dm. 1,5 cm; D. 0,3 cm. Taf. 29

(6) 2 verschmolzene Bronzeteile (Pl. 1–2), ein Rest eines Bronzeblechs und ein Schmelzkügelchen. Gew. 0,5 g/0,7 g. Taf. 30

(7) Eisennagel (Pl. 4) mit im Querschnitt rechteckigem (?) Schaft und scheibenförmigen Kopf. Schaft biegt nach ca. 1,2 cm rechtwinklig ab. Dm. des Kopfes 1,6 cm. Taf. 30

(8) 2 RS eines scheibengedrehten (?) Gefäßes (Pl. 1–2), hellgrau, fein mit Sand gemagert. Leicht ausbiegender Trichterrand, sekundär gebrannt. R.Dm. 14 cm. Taf. 30
→ F 238 (3).

(9) 1 RS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 1), außen braun, innen braungrau. Oberfläche geglättet, mit Granitgrus gemagert. Einfacher, senkrecht stehender, leicht abgeflachter Rand. Wandung scheint zur Schulter hin auszubiegen. Taf. 30

(10) 1 sehr kleine RS eines handgeformten Keramikgefäßes (Pl. 2) mit Fingernageleindruck, mit Granitgrus gemagert. Rand leicht nach außen verdickt.

(11) 1 RS eines handgeformten Keramikgefäßes (Pl. 1), dunkelgrau, außen geschlickt, grob mit Granitgrus gemagert. Der leicht nach innen verdickte Rand trägt sehr flache Fingertupfen. Taf. 31

(12) 1 RS eines handgeformten Keramikgefäßes (Pl. 1) mit gerundetem Rand, stark sekundär gebrannt. Taf. 30

(13) 1 kleine RS eines handgeformten Keramikgefäßes (Pl. 1), dunkelgrau, Oberfläche geglättet, mit Granitgrus gemagert. Einfacher gerundeter Rand. Taf. 30

(14) 1 RS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 1), rotbraun/orange, Oberfläche geglättet, mit Sand (?) gemagert. Leicht abgeflachter, senkrecht stehender Rand. Taf. 31

(15) 1 kleine RS eines handgeformten Keramikgefäßes (Pl. 4), außen rotbraun, im Bruch grau, mit Granitgrus und Sand gemagert. Rand kugelig nach außen verdickt, direkt darunter eine breite Riefe. Taf. 31

(16) Ca. 38 handgeformte WS und zahlreiche Keramikfragmente, teils außen geschlickt, teils geglättet, einige z. T. sehr stark sekundär gebrannt.

LB: 177 g. Fast vollständig verbrannter, sehr feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Teile des Schädels, des postcranialen Skeletts, der Langknochen, Zahnwurzelfragmente. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: eher männlich. Alter: juvenil bis adult, d. h. 15–40 Jahre.

F 266 Taf. 4

Brandgrubengrab

Im Pl. regelmäßig runde, mittelbraune Verfärbung, im Zentrum dunklere Zone. In der gesamten Verfüllung HK und LB. Im weiteren Verlauf unregelmäßig rund bis unregelmäßig oval, teils Störungen durch TG. Etwa 10 cm unter Pl. LB relativ konzentriert in der Grabmitte. Zur flach muldenförmigen Sohle hin hellere Färbung der Verfüllung. Dm. ca. 92 cm. T. unter Pl. ca. 24 cm.

Funde:

(1) Zahlreiche Stücke Bronzeschmelz (Pl. 0–5), stark verschmolzen, darunter Reste eines dickeren Blechs. Blechfragmente (1 aus Pl. 1, 1 aus Pl. 4) scheinen aus einem inneren dicken Blech und einem weiteren, darum gefalteten Blechstreifen zu bestehen, der auf der einen Seite ca. 0,4 cm und auf der anderen ca. 0,9 cm breit ist. Zahlreiche Schmelzkügelchen aus den Bodenproben. Gesamt-Gew. 98,7 g. Taf. 31

(2) 3 Fragmente eines zweizeiligen Dreilagenkamms aus Bein, verbrannt (Pl. 1, 3, 4). Mittlere Lage mit der Zähnung, 2 der Fragmente zeigen beidseitig Reste der Zähnung, zur Mitte hin leicht abgesetzt. Bei einem Stück Nietloch erkennbar, bei anderem Bronzeniet erhalten. Br. der Griffplatte ca. 1,0 cm. Taf. 31

(3) 4 WS und eine RS eines eiförmigen bzw. kugeligen Topfes (Pl. 0, 3, 5), auf der Drehscheibe hergestellt, römische Firnisware. Alle Scherben gut geglättet und sehr fein gemagert, leder- bis rotbrauner Firnisüberzug. 3 Wandscherben aus dem Schulterbereich, außen Drehriefen erkennbar. Bei größter Scherbe Oberfläche an 2 Stellen kreisförmig abgeplatzt, auf gleicher Höhe zwei parallele Reihen gestrichelter Eindrücke. Eine WS aus dem unteren Gefäßteil. Die RS zeigt einen gerundeten, scharf nach außen umbiegenden Rand. Taf. 31

(4) 2 sehr kleine WS (Pl. 1, 2), römische Drehscheibenware, fein gemagert und braun engobiert, wohl zu (3).

(5) 1 RS eines handgeformten Keramikgefäßes (Pl. 0), außen rotbraun, innen dunkelgrau, außen leicht geschlickt, mit Granitgrus gemagert. Steil stehender, leicht zipflig zulaufender Rand.

(6) 1 BS eines handgeformten (?) Keramikgefäßes (Pl. 2), braungrau, hart gebrannt, fein mit Sand gemagert. Oberfläche geglättet. Wandung leicht abgesetzt, Boden sehr dünnwandig. Innen haftet ein Stück Bronzeschmelz an. B.Dm. ca. 8 cm. Taf. 31

(7) Ca. 12 WS und viele Keramikfragmente, handgemacht, teils außen geschlickt, teils geglättet, meist grob mit Granitgrus gemagert. Einige sekundär gebrannt. LB: 68 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner, bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Schädel mit Fragmenten des Obergesichtsschädels, Langknochenfragmente, Finger- bzw. Fußknochenfragmente. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: adult bis frühmatur, d. h. 20–50 Jahre.

F 267 Taf. 5

(Eisenzeitliches?) Brandgrubengrab (?)

Im Pl. etwa runde, hellbraune Verfärbung mit dunklerem Kern. Umriss in den folgenden Plana von unregelmäßig rund bis oval, Füllung mit HK und relativ wenig LB durchsetzt. Dm. ca. 100 cm; T. ca. 30 cm.

Funde:

(1) 1 RS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 1), außen dunkelbraun-grau, innen braun, wohl eingliedriges, eiförmiges Gefäß. Außen geschlickt, grob mit Granitgrus gemagert. Steil stehender Rand leicht nach innen verdickt, mit Fingertupfen auf der Innenkante. R.Dm. nicht zu bestimmen. Taf. 32

(2) 1 RS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 1), außen braun, innen braungrau, grob mit Granitgrus gemagert, außen geringe Reste von Besenstrich. Rand schräg waagerecht abgestrichen, leicht nach innen verdickt. Wohl von weit ausladender Schale. R.Dm. ca. 25 cm. Taf. 32

(3) 1 RS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 4), außen braun/orangebraun, innen braun, grob mit Granitgrus gemagert. Quer verlaufender Besenstrich auf der Oberfläche, Rand einfach gerundet und leicht einschwingend. R.Dm. ca. 27 cm. Taf. 32

(4) 1 kleine RS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 1), mit Granitgrus gemagert, Oberfläche rau, wohl steil stehender Rand mit tiefen Fingertupfen.

(5) 1 BS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 1), außen braun bis orangebraun, innen orange/braunrot, handgeformte Irdenware, außen stark geschlickt. Boden von der Wan-

dung abgesetzt, diese verläuft schräg nach oben. B.Dm. ca. 25 cm. Taf. 32

(6) 1 kleine BS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 1), außen orangebraun, innen abgeplatzt, handgeformt, grob mit Granitgrus gemagert. Boden von der Wandung abgesetzt. Vielleicht vom gleichen Gefäß wie (5).

(7) 1 BS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 4), außen braun bis rotbraun, innen dunkelgrau, grob mit Granitgrus gemagert, außen geschlickt. Boden mit einem Wulst scharf von der Gefäßwandung abgesetzt, die schräg nach außen verläuft. Taf. 32

(8) Ca. 24 WS und zahlreiche Keramikfragmente, alle handgemacht, mit Granitgrus gemagert, teils außen geschlickt.

LB: 5 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Langknochenfragmente. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: spätadult bis senil, d. h. älter als 30 Jahre.

F 268 Taf. 5

Brandgrube mit gesondertem LB-Nest

Im 1. Pl. amorphe Verfärbung, außen hell- bis mittelbraun, im Zentrum dunkler, hier HK und LB. In Plana 2 und 3 zeigte sich in einer Ausbuchtung im n Ende der Verfärbung ein kompaktes LB-Paket. Form der Sohle flach muldenförmig. Maße der Grabgrube ca. 140 cm x 150 cm; T. ca. 15 cm; Dm. des LB-Nestes ca. 20 cm.

Funde:

(1) 1 Mehrfachglasperle oder mehrere flachkugelige Glasperlen (mindestens 3), verschmolzen, wohl transluzid farblos (Pl. 3). Dm. 0,7 cm.

(2) 8 kleine Stücke Glasfluss, transluzid farblos, ursprüngliche Form nicht rekonstruierbar (Pl. 2). Gew. 2,0 g.

(3) 3 RS (2 davon anpassend) und mehrere Wandscherben, z. T. abgesplittert, eines römischen Drehscheibengefäßes (Pl. 3), hellbraun-grau, fein gemagert, hart gebrannt. Rundlich nach außen verdickter, scharf von der Schulter abgesetzter Rand, darauf außen 3 Drehriefen. Auf einer kleinen Wandscherbe sind schwach 3 kleine eingeritzte kleine Striche erkennbar, sekundär gebrannt. Taf. 32

(4) 2 RS (aus LB), römische Drehscheibenware, weißlich grau, hart gebrannt, fein gemagert. Rand nach außen verdickt und eckig profiliert, Drehriefen erkennbar. Taf. 32

(5) 1 kleine WS eines handgemachten Keramikgefäßes, fein mit Sand gemagert. Oberfläche geglättet (Pl. 3). Sekundär gebrannt (?).

(6) 1 WS, orange, oxidierend gebrannt, braun glasiert, wohl rezent.

(7) 3 kleine Keramikfragmente (?). Auf zweien sind gleichmäßige Einschnitte an den Kanten festzustellen.

(8) Eisennagel mit im Querschnitt quadratischem Schaft und verdicktem Kopf, im unteren Drittel leicht gebogen. L. 4,5 cm; Schaft bis 0,5 cm x 0,5 cm. Taf. 32

LB: 2614 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober bzw. sehr grober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Offensichtlich alle Knochenreste sorgfältig geborgen. Trotz der großen Leichenbrandmenge keine Hinweise auf ein zweites Individuum. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: eher männlich. Alter: matur, d. h. 40–60 Jahre.

F 269 Taf. 5

Brandgrube mit gesondertem LB-Nest

Im 1. Pl. stark unregelmäßige Verfärbung, an den Rändern hellbraun, zum Zentrum hin dunkler, in der Mitte stark mit HK durchsetzt. Der LB fand sich in diesem Pl. konzentriert in einer Ausbuchtung im N der Grabgrube. Im 2. Pl. weiterhin unregelmäßig konturiert, LB jetzt auch vereinzelt in der Füllung im Zentrum der Grube verteilt. Sohle der Grabgrube flach muldenförmig. Maße ca. 160 cm x 150 cm; T. 11 cm.

Funde:

(1) Fragment einer Bronzenadel mit rundem Schaft, nach ca. 1,2 cm abgebrochen. Kopf zylindrisch mit 3 kleinen Rippen, Kopf auf Schaft aufgeschoben. Erh. L. ca. 1,9 cm. L. des Kopfes 0,4 cm; Dm. des Kopfes ca. 0,4 cm; Dm. des Schaftes 0,2 cm. Gew. 0,8 g. Taf. 33

(2) 2 tropfenförmige Stücke Glasfluss, transluzid farbloses Glas, ursprüngliche Form nicht rekonstruierbar. Gew. 0,6 g.
(3) 4 WS eines römischen (Terra-Nigra-?)Drehscheibengefäßes, dunkelgrau-braun, sehr fein gemagert, sehr dünnwandig, innen Drehriefen erkennbar. Vielleicht aus dem Hals-/Schulterbereich eines Bechers. Wahrscheinlich sekundär gebrannt. W.St. ca. 0,2 cm.
(4) 1 WS eines handgemachten Keramikgefäßes, fein mit Sand gemagert. Stark sekundär gebrannt, daher Form und Ton stark verändert. Vermutlich Gefäß mit gerundetem Umbruch und Rippenverzierung auf der Schulter. Taf. 33
(5) 2 WS, feine Magerung mit Sand, wohl sekundär gebrannt.

LB: 100 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Schädelfragmente, Langknochenfragmente, Wirbel. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: juvenil bis frühmatur, d. h. 15–50 Jahre. Zwischen dem menschlichen LB mehrere Stücke tierischer Langknochenkompakta, jedoch ohne Bearbeitungsspuren.

F 274 Taf. 6

Brandgrube mit gesondertem LB-Nest

Im ursprünglichen Grabungsplan nicht verzeichnet, daher auf Tafel 50–52 im Plan gestrichelt und rot in der Nähe der nächsthöheren F-Nummern eingetragen. Grabgrube im Pl. länglich, im Profil muldenförmig mit mittelbraun-fleckiger Füllung, die kleine HK-Konzentrationen enthielt. Der LB lag als kompakte Masse in der n Hälfte der Grabgrube. L. der Grabgrube 42 cm; T. 12 cm. Dm. des LB-Nestes 17 cm; T. 8 cm.

Funde:

(1)–(3) lagen im LB-Nest und wurden erst bei der LB-Untersuchung entdeckt.

(1) Kleine WS eines handgemachten Keramikgefäßes, mineralisch gemagert.
(2) Mehrere Fragmente eines Dreilagenkamms aus Bein. 6 Fragmente der Zahnplatten mit Zähnungsansatz oder Nietlöchern, in einigen Spuren von Eisenverfärbungen, 2 Endstücke mit bogenförmig auslaufender Zähnung, an dem einen direkt über den Zinkenansätzen auf beiden Seiten Ritzlinie. Aufgrund der Form der Mittelplattenfragmente am ehesten Kreissegmentform des Kamms. 2 Fragmente der verzierten Griffplatten mit mehreren konzentrischen Kreismustern und Kreisaugen, einige davon durch je 2 parallele bogenförmig verlaufende Linien verbunden. 3 weitere Beinstücke wohl zugehörig, aber ohne Verzierungen. Taf. 33
(3) 2 kleine Eisenstücke, höchstwahrscheinlich Niete von 2, stark korrodiert.

LB: 544 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Schädelfragmente, Unterkiefer- und Zahnwurzelreste, Rippenbruchstücke, Wirbel, Langknochenfragmente, Finger- bzw. Fußknochenfragmente. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: juvenil bis frühmatur, d. h. 15–50 Jahre.

F 305 Taf. 6

Brandgrubengrab

Im Pl. runde, im Profil flach muldenförmige Verfärbung mit dunkelgrau-brauner Füllung, teils mit HK durchsetzt. Der LB fand sich in der Grubenfüllung verteilt, vorwiegend in der w Grabhälfte. Dm. ca. 50 cm; T. 8 cm.

Funde:

(1) 1 kleine WS eines handgeformten Keramikgefäßes, fein mit Sand gemagert, Oberfläche glatt. Verzierung mit 1 Querriefe, darüber 2–3 schräge Striche (Strichband). Taf. 33

LB: 4 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Schädelkalottenfragmente, Langknochenbruchstücke. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: juvenil bis senil, d. h. älter als 15 Jahre.

F 306 Taf. 6

Brandgrube mit gesondertem LB-Nest

Im Pl. ovale, im Schnitt flach muldenförmige Grube mit unregelmäßiger Sohle. Füllung mittelbraun mit wenig HK, im O-Teil leicht durch einen TG gestört. Der LB lag im W-Teil der Grube als kompakte Masse bis zur Sohle. Dm. der Grabgrube 44 cm; T. 9 cm. Dm. des LB-Nestes ca. 27 cm.

Funde:

(1) 12 Stücke Glasfluss, transluzid farblos bis leicht grünlich, z. T. mit anhaftenden Knochen/LB-Resten und mit Sand verbacken. An einem Langknochenstück befand sich eine Glasaufschmelzung. Gew. mindestens 11 g.

(2) Mehrere Fragmente eines Dreilagenkamms aus Bein, verbrannt. 1 Stück der Mittelplatte mit Ansätzen der Zähnung, mehrere Fragmente der Griffplatten mit 5 parallelen Längsriefen. 1 Teil der Griffplatte mit Kreisaugenverzierung, weiteres Randstück mit Nietloch und dem Rest eines Kreismotivs. Ein Fragment könnte auf dreieckige Griffplatte hindeuten. Weitere wahrscheinliche Kammreste ohne Verzierungen. Dazu 1 Eisenniet. L. des Niets: ca. 0,9 cm. Taf. 33

(3) 1 RS (?), Drehscheibenware (?), verbrannt, glasiert, Reste kleinerer dünnwandiger Scherben, die vielleicht dazugehören. Taf. 33

(4) 1 kleine WS eines Drehscheibengefäßes, dünnwandig, Firnisware, Ton weißlich grau, dunkelbrauner Firnisüberzug.

LB: 1270 g (Keine anthropologische Untersuchung).

F 307 Taf. 6

Brandgrubengrab

Im Pl. unregelmäßig ovale Verfärbung, die homogen mittelbraun verfüllt war. Im 1. Pl. weiterhin unregelmäßig oval, jetzt durch TG gestört. Aus der Füllung stammen geringe Reste LB. Maße ca. 130 cm x 100 cm; T. ca. 7 cm.

Funde:

(1) 1 WS eines römischen Drehscheibengefäßes, Firnisware, Ton grau, Oberfläche dunkelgraubraun, fein gemagert. Wohl Schulterscherbe eines Kruges mit Ansatz eines abgeplatzten Henkels auf der Schulter. Sekundär gebrannt. Taf. 34

(2) 1 kleine RS eines handgemachten Keramikgefäßes, grob mit Granitgrus gemagert, einfacher, gerundeter Rand.

(3) Ca. 7 WS und Keramikfragmente prähistorischer Machart, grob mit Granitgrus gemagert, z. T. sekundär gebrannt.

LB: 1 g. Vollständig verbrannter, feiner bis mittelgrober Leichenbrand. Repräsentation: nur das distale Ende eines Finger- bzw. Fußknochens. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: juvenil bis senil, d. h. älter als 15 Jahre.

F 308 Taf. 7

Brandgrubengrab

Im Pl. annähernd rechteckige Verfärbung mit homogen dunkelbrauner Füllung. In den weiteren Plana Umriss oval bzw. annähernd oval, z. T. mit helleren Randbereichen. In der Füllung z. T. HK-Konzentrationen und vereinzelt LB. Maße der Grabgrube ca. 140 cm x 110 cm; T. 25 cm.

Funde:

(1) 15 Stücke Bronzeschmelz (Pl. 4), darunter Teile eines verschmolzenen Bronzeblechs, eines davon vielleicht mit 2 Nietlöchern. Gesamt-Gew. 9,7 g. Taf. 34

(2) Eisernes Fibelfragment, verschmolzen/korrodiert. Erkennbar ist Fuß mit geschlossenem Nadelhalter (facettiert?) sowie etwa das erste Drittel eines hoch aufgewölbten Bügels. Bügelquerschnitt wohl D-förmig. L. des Fußes ca. 1,3 cm. Erh. L. des Bügels ca. 1,5 cm. Genaue Ansprache des Typs nicht möglich. Taf. 34

(3) 1 WS eines römischen Drehscheibengefäßes, (Pl. 3), Ton orangebraun, Oberfläche dunkelbraun engobiert, sehr fein gemagert. Die Scherbe trägt eine aufgelegte bogenförmige

Leiste, ein Teil der Oberfläche ist abgeplatzt. Wohl sekundär gebrannt. Taf. 34

(4) 1 WS (Pl. 1), große Teile abgeplatzt, wohl zum gleichen Gefäß wie 3.

(5) 1 WS (Pl. 3), römische Drehscheibenware, Ton grau, Oberfläche dunkelgrau-braun, fein gemagert. Sekundär gebrannt.

(6) Ca. 8 WS und Keramikfragmente prähistorischer Machart, meist grob mit Granitgrus gemagert, einige sekundär gebrannt.

LB: 5 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: ausschließlich Fragmente der Langknochenkompacta. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: nicht bestimmbar.

F 310 Taf. 7

Brandgrubengrab

Im Pl. etwa runde Verfärbung, mittelbraun mit teils helleren Flecken, mit HK durchsetzt. Der relativ wenige LB war in der gesamten Grabgrube verteilt. In den weiteren 2 Plana relativ starker Einzug des Grubenumrisses an der S-Seite, kein LB mehr. Dm. ca. 120 cm; T. ca. 9 cm.

Funde:

(1) Ca. 30 Bronzereste, meist völlig verschmolzen. Noch erkennbar sind der Rest eines flachen Bügels, ein Nadel- oder Dornfragment (Reste einer kleinen Schnalle?) sowie einige kleine Blechreste. Ein dickeres Stück Bronzeschmelz (vielleicht 2 Bleche übereinander?) mit Niet. Erh. L. des Bügels 2,1 cm; Br. ca. 0,5 cm; erh. L. der Nadel/des Dorns 1,4 cm; D. des Blechs ca. 0,1 cm; Gesamt-Gew. 20 g. Taf. 35

(2) Eisennagel, Kopf wohl oval, Schaft vierkantig, im Viertelkreis umgebogen. L. ca. 2,5 cm.

(3) Eiserner Krampen, ca. 4 x 4 cm. Taf. 35

(4) 6 WS und einige Keramikfragmente prähistorischer Machart, mit Granitgrus und Sand gemagert, einige sekundär gebrannt.

LB: 21,5 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher LB. Repräsentation: Schädelfragmente, Zahnreste, Langknochenfragmente, Finger- bzw. Fußknochenbruchstücke. Größe: nicht bestimmbar. Alter: juvenil bis frühmatur, d. h. 15–50 Jahre.

F 311 Taf. 7

Brandgrube mit gesondertem LB-Nest

Im Pl. etwa runde Verfärbung, dunkelbraun, mit HK durchsetzt, in der Mitte relativ viel LB. Im 1. Pl. unregelmäßig dreieckige Verfärbung mit hellbrauner Füllung, stark durch TG gestört. Im Zentrum trapezförmige kompakte LB-Konzentration. LB-Paket setzte sich noch etwa 1 cm fort, während die Reste der Grube nicht mehr sichtbar waren. Dm. der Grube ca. 60 cm; T. ca. 7 cm; Dm. des LB-Nestes ca. 30 cm.

Funde:

(1) Verschmolzenes Bronzeobjekt. Erkennbar ist Niet mit rundem Kopf, am anderen Ende rundlich verschmolzen. Vielleicht bronzener Gürtelniet. Gew. 1,7 g. Taf. 35

(2) 2 Fragmente eines eisernen Gegenstandes, wahrscheinlich Spiralachse einer Fibel mit verdickten Endknöpfen, eventuell Reste der Spirale erhalten. L. ca. 3 cm; Gew. 0,8 g.

(3) 4 Keramikbruchstücke, 1 davon wohl sekundär gebrannt.

(4) 1 WS eines Keramikgefäßes, hart gebrannt, fein gemagert, auf einer Seite braun glasiert.

(5) Mehrere verbrannte Beinstücke von Beinkamm (Pl. 1 und 2). 2 längliche Randstücke mit Nietlöchern, 2 Stücke der Mittelplatte mit Resten der schräg verlaufenden Zähnung, eines davon mit erhaltenem Bronzeniet, wohl äußeres Mittelplattenstück, oben gerundet, wahrscheinlich kreissegmentförmige Gestalt. 1 weiteres Mittelplattenstück mit Nietloch sowie 4 weitere Fragmente ohne Verzierung, wohl zugehörig. Taf. 35

(6) 1 verbranntes Flintbruchstück.

LB: 186 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Schädelfragmente, Langknochenbruchstücke. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: matur bis senil, d. h. älter als 40 Jahre.

F 312 Taf. 8

Brandgrubengrab

Im Pl. unregelmäßig ovale schwarze Verfärbung, stark mit HK durchsetzt. Im 1. Pl. stark unregelmäßig konturiert und durch TG gestört. Auch hier viel HK. Maße der Grube ca. 130 cm x 100 cm. T. ca. 7 cm.

Funde:

(1) Rest einer bronzenen Armbrustfibel mit eiserner Achse, verbrannt. Erhalten ist nur die Eisenachse mit 1 erkennbarem aufgeschobenem Eisenring an einem Ende. In der Mitte ist der Ansatz des bronzenen Bügels mit Resten der Spirale sichtbar. Erh. L. 2,2 cm; Gew. 1,2 g. Taf. 35

(2) Mehrere Stücke Bronzeschmelz, z. T. stark zerschmolzen. Erkennbar sind mehrere Fragmente eines Bronzeblechs, darunter 3 kleine Stücke mit Resten von Nietlöchern. D. des Blechs: ca. 0,1 cm; Gew. 9,7 g. Taf. 35

(3) 4 Fragmente eines Dreilagenkamms aus Bein. Mittelplatten des Kamms mit Ansätzen der Zähnung. 1 Stück mit Rest eines Nietlochs mit Bronzepatina, die Zähnung dieses Fragments läuft zum Ende hin schräg aus. Bei allen Stücken ist kurz vor dem Beginn der Zähnung ein waagerechter Absatz zu erkennen (Zähnung auf dickerem Stück). Viertes Beinstück ohne Zähnung, aber mit Nietlochansatz. Taf. 35

(4) 1 RS eines handgeformten Keramikgefäßes und ein Keramikfragment, mit Granitgrus gemagert. Rand leicht nach innen einschwingend, Randlippe waagerecht abgestrichen. Taf. 35

LB: Ca. 20 g.

F 313 Taf. 8

Brandgrube mit gesondertem LB-Nest

Im Pl. rechteckige Verfärbung mit einer runden Ausbuchtung nach O, die sich im weiteren Verlauf als Pfosten F 313 A herausstellte. Füllung der Grube dunkelbraun, stark mit HK durchsetzt, darin vereinzelt verstreuter LB. 17 cm unter Pl. zeigen sich 3 voneinander getrennte Verfärbungen, von denen eine einen TG, eine den Pfosten 313 A und die dritte eine runde, schwarz verfärbte und mit viel LB durchsetzte kleine Grube mit Störung durch TG im S darstellte. Im Profilschnitt gab sich letztere als muldenförmige Grube mit steilen Seiten und unregelmäßiger Sohle zu erkennen. Im nö oberen Bereich zeigte sich ein kompaktes LB-Paket. Maße der Grabgrube im Pl. ca. 110 cm x 110 cm. Dm. der kleinen Grube mit LB-Nest im 3. Pl. ca. 20 cm. T. der kleinen Grube ca. 15 cm; Dm. des LB-Nestes ca. 13 cm; T. des LB-Nestes 6 cm. – F 313 A mit Dm. 33 cm; T. 21 cm. Starke Durchsetzung mit HK, aber kein LB.

Funde:

(1) Bronzene Armbrustfibel, unverbrannt (Pl. 1). Bügel hochgewölbt, Oberseite dreifach facettiert. Unteres Ende bandförmig um bronzene Achse geschlagen. Scharf abgewinkelter Fuß ebenfalls dreifach facettiert, zur Spitze hin 2 Querriefen, dazwischen 2 randliche gegenständige Kerben. Geschlossener kastenförmiger Nadelhalter unten an der äußersten Spitze abgebrochen. – Die Spirale mit links 3 und rechts 5 Windungen, an jedem Ende der Achse Bronzering zur Arretierung der Spirale aufgeschoben. Die Sehne liegt innen, Nadel erhalten. L. 3 cm; L. der Achse 2,4 cm; Br. des Bügels 0,4 cm; L. des Fußes 1,2 cm. Gew. 4,1 g. Taf. 36

(2) Ca. 20 Stücke Glasfluss (v. a. Pl. 0, 1 Stück Pl. 2), transluzid farblos, 2 oder 3 Stücke von Perlen (Bohrung sichtbar), die meisten Fragmente völlig verschmolzen. Gew. 12,2 g. Taf. 36

(3) 1 RS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 3), Oberfläche braun, gut geglättet, mit Granitgrus gemagert. Außen feine Reste von Besenstrich. Leicht einziehender gerundeter, leicht waagerecht abgestrichener Rand, von eingliedrigem Gefäß. Taf. 36

(4) 1 kleine RS eines handgeformten Keramikgefäßes (Pl. 1), mit Granitgrus gemagert. Leicht einziehender, waagerecht abgestrichener Rand, sekundär gebrannt. Taf. 36

(5) 1 WS eines handgemachten Keramikgefäßes (Pl. 1), grob mit Granitgrus gemagert, wohl aus

dem Schulterbereich eines Gefäßes. Auf der Außenseite senkrecht verlaufende Ritzlinie.

(6) Ca. 30 WS (alle Plana) und Keramikbruchstücke, handgeformt, die meisten mit Granitgrus, einige fein mit Sand gemagert. Viele außen geschlickt, einige sekundär gebrannt.

LB: 460 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher LB. Repräsentation: Fragmente der Schädelkalotte, Langknochenbruchstücke. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: matur, d. h. 40–60 Jahre.

F 314 Taf. 9

Brandgrubengrab

Im Pl. runde, mittelbraune, im n Bereich etwas dunklere Verfärbung. In der Grabgrube verstreuter LB v. a. im sö Bereich. Im 2. Pl. HK-Konzentration, LB-Konzentration weiterhin im SO. Sohle der Grube muldenförmig. Dm. ca. 50 cm; T. 8 cm.

Funde:

(1) 3 verschmolzene Bronzereste, 1 Teil eines Blechs, 1 Rest eines Bronzestabes (Schnallendorn?), offenbar dicht zusammengerolltes Bronzeblech, an einer Seite abgebrochen sowie 1 kugeliger Schmelzrest. Gesamt-Gew. 1,6 g. Taf. 36

(2) 1 WS eines handgemachten Keramikgefäßes, mittelgrob mit Granitgrus gemagert.

LB: 172 g. Vollständig verbrannter, sehr feiner bzw. feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Schädel- und Langknochenfragmente. Größe: nicht bestimmbar. Geschlecht: eher männlich. Alter: matur, d. h. 35–60 Jahre.

F 315 Taf. 9

LB-Nest

Im Pl. ovale, schwarzgraue Verfärbung. Im Profil U-förmige Grube mit LB-Nest im ö Bereich, das bis auf die Sohle der Grube reicht. LB war mit HK und Asche durchsetzt. Dm. der Grabgrube ca. 24 cm; T. 8 cm. Dm. des LB-Nestes ca. 14 cm.

Keine Funde.

LB: 111 g aus Bodenprobe. Keine anthropologische Untersuchung.

F 316 Taf. 13

Körpergrab

Männergrab.

Ausrichtung: SW–NO bis SSW–NNO.

Stark gestörtes Körpergrab, das direkt unter der Humusdecke lag und durch TG und Fahrspuren von Baufahrzeugen in Mitleidenschaft gezogen war. Keine Spuren einer Grabgrube oder eines Sarges, es war lediglich ein sehr undeutlich zu erkennender Leichenschatten sichtbar, wohl Becken und untere Extremitäten.

Funde:

Die Lanzenspitze (1) befand sich direkt n des Leichenschattens, vermutlich zur Linken des Bestatteten mit der Spitze nach N. Der Gürtelbeschlag (2) stammt sicher aus dem Grabbereich, die genaue Position ist jedoch nicht mehr zu bestimmen.

(1) Lanzenspitze aus Eisen. Blatt spitzoval, im Querschnitt flach rautenförmig. Ganztülle, teils korrodiert, an der Naht in der Mitte der Tülle aufgerissen. L. 24,4 cm; Br. 4,5 cm, D. 0,9/1,0 cm; Tüllen-Dm. 2,8 cm. Taf. 36

(2) Eiserner Gürtelbeschlag, länglich/lanzettförmig, unten gerundeter, oben gerader Abschluss, 2 Nietlöcher im oberen Drittel, darum an beiden Seiten kreissegmentförmige Profilierung. L. 4,5 cm; Br. 2,0 cm; D. 0,1–0,2 cm. Taf. 36

F 317 Taf. 9

LB-Nest

Im Pl. rund. Im Profil kompakter LB ohne Spuren einer Eingrabung im anstehenden Sand. Keine Beimengung von HK oder Asche. Dm. 14 cm; T. 10 cm.

Keine Funde.

LB: 1 g (?). Vollständig verbrannter, feiner bis mittelgrober menschlicher Leichenbrand. Repräsentation: Kalottenfragmente. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: nicht bestimmbar.

F 318 Taf. 14 und 15

Körpergrab

Frauengrab.

Ausrichtung: SSW–NNO.

Unregelmäßig rechteckige Grabgrubenverfärbung mit einigen Störungen, ca. 220 cm, x 95 cm, im S hellbraun, im N dunkler mit helleren Stellen. In der n Hälfte der w Längswand des Grabes dunkle streifenförmige Verfärbung, die sich auf ca. 80 cm verfolgen lässt und an der N-Wand rechtwinklig abknickt und dort nach etwa 30 cm nicht mehr zu fassen ist. Br. der Verfärbung ca. 7 cm, wohl Spuren eines Bretter(?)sarges. Keine Knochenreste oder Spuren eines Leichenschattens sichtbar. Aufgrund der Beigabenlage kann aber von einer Kopflage im S ausgegangen werden. Grabtiefe unter Pl. ca. 17 cm.

Funde:

Im s Grabbereich fanden sich eine bronzene komponierte Schalenfibel (2) (Pl. 1) sowie ein der ersten ähnliches Zierblech einer weiteren (1) (Pl. 2). Während (2) etwa in der Grabmitte, vielleicht auf Kopfhöhe, lag, wurde (1) ca. 40 cm sö davon, wohl an der ö Grabwand, geborgen. Bei der Fibel (2) befanden sich 42 kleine Glasperlen (4a)–(4c), bei dem Zierblech lag eine größere Perle aus Glas (4d). Im 4. Pl. (62,42 m ü. NN = 27 cm unter Pl. bzw. 18 cm unter Pl. 1) wurde in einem TG ca. 10 cm ö des Zierblechs (2) eine zugehörige Bronzekette (3) gefunden. Etwa auf Brusthöhe in der Mitte des Grabes fand sich eine bronzene Scheibenfibel mit Goldpressblech (5). Unmittelbar ö davon kamen die 2 eisernen Armbrustfibeln (6) und (7) zutage. Ca. 10 cm n der Scheibenfibel (5), wohl etwa in Bauchhöhe, lag eine Eisenschnalle (8). Etwa in der Grabmitte lagen ein Eisenmesser (9) sowie eine eiserne Schere (10), das Messer nach W, die Schere zur ö Grabwand verschoben. Das Messer lag mit der Spitze nach N, die Schere quer zum Körper. Am Fußende des Grabes befanden sich in der NO-Ecke ein gläserner Becher (11) sowie ein Keramikgefäß unmittelbar w davon (unklar, ob im Sarg oder außerhalb). Aus dem Bereich der Schere stammt ein Gegenstand aus organischen Substanzen mit geringen Metallresten, der sich jedoch nicht bergen ließ.

(1) Bronzenes, massives Zierblech einer Schalenfibel, gegossen. In der Mitte von der Rückseite aus gebohrtes Loch, Dm. 0,3 cm. Ränder minimal aufgebogen. Ornament aus 3 konzentrischen Kreisen, die je aus zwei Reihen nebeneinanderliegender eingepunzter Punktreihen bestehen, Kreise beidseitig von Riefe begleitet. Dazwischen jeweils breitere glatte Zone. Auf der äußeren glatten Zone eingeritztes sternförmiges Muster mit 13 Strahlen. Am Rand aufgelöteter Kranz aus Bronze, glatt, Querschnitt flachrechteckig, Br. 0,2 cm. Der Kranz besteht aus einer anderen Legierung als das Zierblech. Dm. 4,4 cm. Taf. 37

(2) Bronzene Schalenfibel. Grundplatte: Runde, leicht gewölbte Grundplatte aus dünnerem Blech, Dm. ca. 4,6 cm. Auf der Vorderseite Lotreste (Br. jeweils 0,5 cm) entlang des Randes sowie in einem Streifen über der Mitte der Platte. Massiver Spiral- und massiver trapezförmiger Nadelhalter in Grundplatte eingesetzt. Eiserne Spiralachse, Nadel aus Bronze mit 5 Windungen und innen liegender Sehne. Zierblech: wie (1), aber Ornament schlechter erhalten, Dm. 4,6 cm. Taf. 37

(3) Bronzekette, Länge noch ca. 10 cm, aus einfachen, aus Draht gebogenen Ringen. Dm. der Ringe 0,4–0,6 cm. Taf. 37

(4) 46 Glasperlen: Taf. 37

a) 1 zylindrische Glasperle, transluzid honiggelb, fragmentiert. Dm. ca. 0,3 cm; L. noch 0,7 cm.

b) 2 sehr kleine kugelige, transluzid kobaltblaue Glasperlen. Dm. ca. 0,2 cm.

c) 42 sehr kleine kugelige, transluzid dunkelblaue Glasperlen, Oberfläche irisierend, Dm. ca. 0,2 cm.

d) 1 flachkugelige, opak braunrote Glasperle. Dm. 0,5 cm.

(5) Bronzene Scheibenfibel mit goldenem Pressblechbelag, rund. Dm. 5,3 cm. Bronzene, leicht gewölbte Grundplatte aus dünnem Blech. Auf der Vorderseite Lotreste (schmaler Streifen entlang des Randes, breitere kreuzförmige Streifen über der Platte). Massiver Spiralhalter in Grundplatte eingesetzt. Bronzene Spiralachse, bronzene Nadel mit Spirale, vier Windungen, innen liegende Sehne. Nadelhalter aus doppelt gelegtem Blech, in Grundplatte eingesetzt, seitlich verlötet. Pressblech stark fragmentiert, außen kaum erkennbarer Tierfries, innen von einer Reihe schräger Striche eingerahmt ein großes Zentralornament mit Vexierbild in Tierstil I. Erh. Dm. des Pressblechs ca. 4,2 cm. **Taf. 38 und 39**

(6) Eiserne Armbrustfibel, Bügel halbrund, im Querschnitt flach rechteckig. Fuß zunächst flachrechteckig mit quer gerippter Oberfläche, im mittleren Bereich rundlich mit anhaftenden Bronzeresten, schlecht erhalten. Leicht aufgebogene Fußspitze mit kleinem Endknopf. Offener Nadelhalter. Eiserne Spirale mit 3 Windungen und innen liegender Sehne, Nadel knapp 1 cm hinter Spirale abgebrochen. Am Übergang von Nadel zu Spirale anhaftend Textilreste. L. ca. 4 cm; Br. des Bügels ca. 0,5 cm. **Taf. 38**

(7) Eiserne Armbrustfibel, ähnlich (6). Fuß jedoch glatt und ohne Verzierung, Fußspitze wohl abgebrochen. Erh. L. 3,7 cm; Br. des Bügels 0,5 cm. **Taf. 38**

(8) Eiserne Gürtelschnalle, etwa D-förmig, Dornlagerseite fast gerade, Querschnitt flach rechteckig. Dorn um Dornlager umgebogen, nicht erhalten. An einer Seite anhaftende Textilreste. L. ca. 2,3 cm; Br. ca. 3,8 cm; Dm. Rahmen 0,5–0,6 cm. **Taf. 38**

(9) Eisernes Messer, Rücken gebogen, zur Spitze hin leicht abknickend. Schneide nur leicht gebogen. Griffangel von Rücken und Schneide leicht abgesetzt. Am Griff Holzreste, darüber Leder. Auf einer Seite Lederreste von der Scheide erhalten. Gesamt-L. 11 cm; L. der Klinge ca. 8,3 cm; gr. Br. der Klinge 2,0 cm; D. ca. 0,4 cm. **Taf. 38**

(10) Eiserne Bügelschere. Bügel im Querschnitt flachrechteckig, zur Bügelmitte hin verbreitert. Eine Klinge mit gebogenem Rücken und schmaler Schneide, die andere mit geradem Rücken und ganz leicht gebogener Schneide. Quer über dem Bügel Reste einer Schnurumwicklung, an Bügel und Schneide Textilreste. L. ca. 13,6 cm; L. der Klingen ca. 6,9 cm; gr. Br. der Klingen ca. 1,7 cm. **Taf. 38**

(11) Konischer Spitzbecher aus transluzidem, leicht gelb-grünlichem Glas, Wandung quer gerieft, bis etwa 2,5 cm oberhalb des Bodens und 2,0 cm unterhalb des Randes jedoch glatt. Etwa 0,8 cm unter dem Rand beginnt ca. 1,3 cm breite, umlaufende Spiralfadenverzierung gleicher Farbe. H. 13,5 cm; R.Dm. 6,8 cm; B.Dm. 1,6–1,7 cm. **Taf. 38**

(12) Bauchiger Terra-Sigillata-Krug aus rotem Ton mit rotem, etwas dunklerem Überzug. Drehscheibenware. Bauch kugelig, Schulter konisch. Standplatte leicht abgesetzt. Enge Mündung, darunter Kragenrand. Ein Bandhenkel, am unteren Henkelansatz eine umlaufende Riefe. Keine Magerungspartikel erkennbar. H. 18,8 cm; gr. Dm. 14,8 cm, R.Dm. innen 2,6 cm. **Taf. 38**

F 319 **Taf. 15**

Körpergrab

Ausrichtung: S–N.

Unregelmäßig ovale Grubenverfärbung, ca. 140 cm x 90 cm, Grabbereich stark durch Baumaßnahmen v. a. im S und N gestört. Etwa in der Mitte der Verfärbung Reste des Leichenschattens, wohl Spuren der Oberschenkel. Keine Spuren einer Sargverfärbung, aufgrund der Störungen und der dichten Lage unter der Humusdecke aber auch nicht zu erwarten. Eventuell vorhandene Funde aus dem Oberkörperbereich wären durch Störungen wohl vernichtet oder verlagert worden. T. ca. 6 cm. Lage des Kopfes wohl im S, da Gefäßreste aus dem N- also Fußbereich des Grabes stammen und das Messer sehr wahrscheinlich am rechten Oberschenkel lag (vgl. etwa F 183).

Funde:
Direkt am oberen Ende des mutmaßlichen rechten Oberschenkels lag außen ein Eisenmesser (1). Direkt s davon, wohl im Beckenbereich, eiserne Schnalle (2). Aus einer Störung durch Baufahrzeuge direkt n der Verfärbung stammen die Reste eines stark zerdrückten Keramikgefäßes (3).

(1) Eisenmesser, nicht gesichtet, keine Zeichnung.
(2) Eisenschnalle, fragmentiert, nicht restauriert oder konserviert. Rest des Bügels mit Dorn erhalten, Dornlager wohl im Vergleich zum restlichen Bügel verdünnt, Querschnitt hier rund/oval, sonst rechteckig. Erh. L. ca. 2,8 cm, auf Zeichnung etwas größer, da Teile abgeplatzt sind. **Taf. 40**
(3) Keramikgefäß, fragmentiert. Handgemacht, grob mit Sand und Granitgrus gemagert, Oberfläche leicht geglättet, relativ dünnwandig. Boden leicht von der Wandung abgesetzt, Unterteil konisch, relativ scharfer, nur schwach gerundeter Umbruch. Kurze konische Schulter/Hals, scharf nach außen abknickender Rand, Randlippe gerundet. Auf der Schulter umlaufende Stempelverzierung: etwa runder Gitterstempel. Dazwischen ovaler Eindruck aus mehreren schrägen Rillen und einem kleinen Dreieck als oberem Abschluss. Reduzierend gebrannt. R.Dm. ca. 14 cm; H. ca. 10,5 cm; gr. Dm. ca. 15,5 cm; B.Dm. ca. 7 cm. **Taf. 40**

Katalog der Gräber Herzebrock-Clarholz

F 1 Taf. 16

LB-Nest

Im Pl. annähernd ovale Verfärbung. Grenzen der Grabgrube im Profil nicht zu erkennen, hell- bis dunkelbraun melierte Verfüllung. Dichtes LB-Paket knapp unter Planumshöhe (1–2 cm darunter). An der ö Seite des LB große Störung durch TG.
Dm. des LB-Nestes 18 cm.
H. des LB-Nestes 9 cm.

Funde:

(1) und (2) aus TG bei F 1. (3), (4) und (5) aus dem LB-Nest.

(1) 1 WS eines handgeformten Keramikgefäßes, hellbraun, im Bruch grau, mineralisch gemagert, geschlickt, W.St. ca. 1,2 cm.
(2) 1 WS
(3) Drillingsglasperle, opak dunkelgraugrün (?), L. 0,58 cm; Dm. 0,29 cm; Gew. 0,1 g. Taf. 41
(4) Ein in 3 Teile zerbrochener Hakenverschluss aus Bronze mit 2 aus Draht gedrehten Spiralen an jedem Ende. L. ca. 2,7 cm; Gew. 1,0 g. Taf. 41
(5) Mehrere Bronzeteile, darunter Reste eines kleinen Blechs, zumeist stark zerschmolzen. Gew. 3,9 g.

LB: 805 g, Zusammensetzung nicht repräsentativ. Fragmentgröße klein. Vereinzelt primäre Kohlenstoffverfärbungen. Eisenverfärbungen: Aufschmelzungen an einem Fingerglied. Geschlecht: Tendenz weiblich. Alter: Frühmatur bis mittelmatur.

F 4 Taf. 16

Brandgrube mit gesondertem LB-Nest

Im Pl. annähernd rechteckige Verfärbung. Konturen der Grabgrube nur schwach zu erkennen, dunkelbraune bis schwarze Füllung, teils durch TG gestört. Innerhalb der Grube zeichnet sich im S-Teil eine dunklere Zone mit stärkerem HK-Anteil ab, darin eingebettet befand sich das LB-Nest.
L. der Grabgrube 74 cm; T. 13 cm; Dm. des LB-Nestes 12 cm; H. 5 cm.

Funde:

(1) z. T. schon im Planum zu erkennen, wohl in Grube verteilt, (4) wohl direkt aus LB.

(1) 8 WS und 2 RS eines spätrömischen rauwandigen Henkelkruges, scheibengedreht, rötlich braungrau, starke Magerung mit Quarzsand und Gesteinsgrus, Oberfläche rau. Rand ausladend, Randlippe gerundet, knapp unter der Randlippe oberer Henkelansatz, Henkel abgebrochen. Unter dem Ansatz 2 seitliche Dellen, auf der Schulter des Gefäßes 3 parallele umlaufende Riefen. R.Dm. 11 cm; W.St. 0,38–0,82 cm. Taf. 41
→ F 14, Suchschnitt 2 (24, 25)
(2) Fuß eines Standfußgefäßes, eventuell von Terra-Nigra-Fußschale (?), hellgrau, gut geglättet. Dm. 4,0 cm. Taf. 41
(3) 1 kleine WS eines handgemachten Keramikgefäßes.
(4) Verziertes Bronzeband, Gürtelbeschlag (?), durch Feuereinwirkung verzogen, in 2 Teile zerbrochen, fragmentiert. Auf dem facettierten Mittelteil gewindestabähnliche Verzierung. Auf dem einen Ende Querriefen, die 2 gegenständige Einkerbungen einrahmen. Keine Befestigungsniete erkennbar. Erh. L. 4,5 cm; Br. 0,65 cm; D. 0,13 cm; Gew. 2,0 g. Taf. 41
(5) Kleiner Bronzeniet, leicht verschmolzen, Kopf erhalten, Schaft nach ca. 0,2 cm abgebrochen (zu 4?). L. 0,55 cm. Taf. 41
(6) Fragment der Griffplatte eines Dreilagenkamms mit mehreren den Rand begleitenden Linien und Ansatz eines Nietlochs in linienfreiem Raum.

LB: 129 g. Zusammensetzung nicht repräsentativ. Kleinteilig, überwiegend Schädel und Langknochen. Fragmentgröße klein. Geschlecht nicht zu bestimmen. Alter: spätadult bis frühmatur.

F 5 Taf. 16

Brandgrubengrab

Dunkelbraune bis schwarze Verfärbung mit unklaren Grenzen. Im Profil wannenförmig. In der w Grubenhälfte gesonderte Eintiefung mit dunklerer Füllung. L. 65 cm; T. 18 cm.

Keine Funde.

LB: 1 g. Fragmentgröße klein. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: mittelmatur bis spätmatur. Sehr zahlreiche Eisenverfärbungen im histologischen Schliff.

F 5a

LB-Nest (?)

LB-Ansammlung wenig n von F 5, noch bis 15 cm unter Planum reichend, keine Befundgrenzen. Eventuell Zusammenhang mit F 5 (?).

Funde:

(1) 12 Fragmente eines Dreilagenkamms aus Bein. Griffplattenfragmente mit Kreisaugen in Dreiecksanordnung, konzentrischen Kreisen sowie mehreren parallelen Linien verziert. Form des Kammes nicht rekonstruierbar. L. des Bronzeniets 0,54 cm. Taf. 42

LB: 142 g. Zusammensetzung nicht repräsentativ, überwiegend Schädel und Langknochen. Fragmentgröße klein. Geschlecht: Tendenz weiblich (Kriterien: Grazilität). Alter: erwachsen.

F 6 Taf. 16

Brandgrubengrab

Im Pl. rechteckig, im Profil muldenförmig mit schwarzbrauner Füllung, die sich gegen den anstehenden Sand gut absetzte. LB relativ gleichmäßig in der Füllung verteilt. L. 57 cm; T. 12 cm.

Funde:

(1) 1 RS und 4 WS eines gut geglätteten, lederbraunen handgeformten Keramikgefäßes mit wenig feinkörniger Magerung. RS und 1 WS verziert. Auf der Schulter unmittelbar unterhalb des leicht ausbiegenden, gerundeten Randes Verzierung aus einer eingeritzten Linie, die eine Reihe von Eindrücken (wohl mit Nadelkopf erzeugt) einfasst, Anordnung offenbar abwechselnd horizontal und vertikal. W.St. 0,36–0,55 cm. Taf. 42
→ F 14, Suchschnitt 2 (29); ähnlich: Pl. 3, L/24 (1); Pl. 3, M/23 (2); Pl. 3, M/24 (1).

(2) 1 RS, braun, von weitmündigem, eingliedrigem handgeformten Gefäß, einfacher, gerundeter Rand. Taf. 42

(3) 1 WS eines handgeformten Keramikgefäßes mit grober Kammstrichverzierung. Außen hellbraun, innen dunkelbraungrau, mineralische Magerung. W.St. 0,74 cm. Taf. 42
→ ähnlich: F 14, Planum 0, C/9 (1).

(4) Kleine WS, außen hellbraun, innen dunkelgrau, fein gemagert, raue Oberfläche. W.St. 1,1 cm.

(5) 2 RS und 2 WS eines transluzid grünen Glasgefäßes. Horizontaler Rand, Randlippe umgeklappt, auf der oberen Wandung verläuft mindestens 1 Glasfaden gleicher Farbe. WS glatt. R.Dm. 10–12 cm; Gew. 10,3 g. Taf. 42

(6) Sehr kleines Bruchstück eines Beinkamms mit einem sichtbaren Kreisauge. Taf. 42

LB: 56 g. Fragmentgröße klein. Geschlecht: Tendenz weiblich (Grazilität). Alter: mittelmatur.

F 7 Taf. 17

Brandgrubengrab

Im Pl. etwa rechteckig, im Profil mulden- bis trichterförmige dunkelbraune Verfärbung, in der der Leichenbrand verteilt war. In der NW-Ecke auffallend dunklere Zone. L. 56 cm; T. 13 cm.

Funde:

(1) 1 kleine BS, graubraun, Boden nicht abgesetzt, mit Quarzgrus gemagert, wohl von weit ausladendem Gefäß, W.St. 0,94 cm. Taf. 43

(2) 1 kleine WS, handgeformt, außen braun, innen braungrau, Magerung mit Quarzgrus, außen fein geschlickt. WSt. 0,9 cm.

LB: 46 g. Fragmentgröße mittel. Geschlecht: Tendenz weiblich (Grazilität). Alter: spätadult bis frühmatur.

F 8 Taf. 17

Brandgrubengrab

Im Pl. oval, im Profil muldenförmig. Die hell- bis dunkelbraun gefleckte Füllung wies in der Mitte der Grube einen schwarzbraunen, mit HK durchsetzten Bereich auf. Der spärliche LB war bereits in Planumshöhe sichtbar. L. 61 cm; T. 17 cm.

Funde:

(1) 2 kleine WS, handgeformt, außen braun, innen dunkelgrau, mineralisch gemagert. W.St. 0,61 cm und 0,51 cm.

LB: 9 g. Fragmentgröße klein. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: erwachsen.

F 9 Taf. 17

Brandgrubengrab

Die dunkle Füllung setzt sich gut sichtbar vom anstehenden Sandboden ab. Im N durch TG gestört. Die Umrisse der Grube waren im Pl. unklar, im Profil waren keine vertikalen Befundgrenzen auszumachen. Der vereinzelt angetroffene LB war in der Füllung verteilt. L. 100 cm; T. 10 cm.

Funde:

(1) Ein sehr kleines Keramikbruchstück, außen braun, innen dunkelgrau. WSt. 0,62 cm.

(2) Eisenreste, stark korrodiert, zusammengeklebt, vielleicht Nagel, L. 4,78 cm.

LB: 11 g. Zusammensetzung: nicht repräsentativ, fast ausschließlich Langknochen. Fragmentgröße klein. Geschlecht: nicht zu bestimmen. Alter: frühadult bis mitteladult.

F 10 Taf. 17

Brandgrubengrab

Im Pl. rund, im Profil muldenförmig. Füllung dunkelbraun-humos, leicht mit HK durchsetzt. Der vereinzelte LB fand sich in einem zentralen, stark mit HK durchsetzten Bereich der Grube. L. 40 cm; T. 12 cm.

Keine Funde.

LB: 12 g. Zusammensetzung nicht repräsentativ, fast ausschließlich Langknochen. Fragmentgröße klein. Geschlecht nicht bestimmbar. Alter: erwachsen.

(F 11)

Unklarer Befund

Es fanden sich LB und eine Keramikscherbe ohne erkennbaren Befundzusammenhang. F 6 befindet sich etwa 1,5 m n der Fundstelle, vielleicht handelt es sich um verlagerte Reste des genannten Grabes.

Funde:

(1) WS, wohl aus dem Schulterbereich, handgeformt, braungrau mit dichter Magerung. An einer Bruchkante halbkreisförmige Einbuchtung, vermutlich Rest eines kreisförmigen Eindrucks, dessen zweite Hälfte nicht erhalten ist. W.St. ca. 0,5 cm.

LB: 2 g. Zusammensetzung nicht repräsentativ. Ausschließlich Schädel. Fragmentgröße klein. Geschlecht: nicht zu bestimmen. Alter: erwachsen.

F 12 Taf. 18

LB-Nest ohne sichtbare Eingrabung

Die Lage des LB könnte auf eine kleine Vertiefung von etwa 20 cm schließen lassen. Der Befund lag dicht unter der Humusdecke im anstehenden Sand. L. des LB-Nestes ca. 15 cm; T. ca. 5 cm.

Keine Funde.

LB: 61 g. Fragmentgröße mittel. Geschlecht: Tendenz männlich (Robustizität). Alter: spätadult bis frühmatur.

(F 13)

Unklarer Befund

Kleine LB-Konzentration, die ohne erkennbaren Zusammenhang angetroffen wurde. Sie befindet sich etwa 1 m nö von H 7 und steht vielleicht mit letzterem Befund in Zusammenhang (durch Tiere verlagert?).

LB: 13 g. Zusammensetzung nicht repräsentativ, ausschließlich Langknochen. Fragmentgröße mittel. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: adult.

F 14

Siehe Katalog Moorsenke (F 14)

F 15 Taf. 18

Brandgrubengrab

Im Pl. unregelmäßig rund, im Profil etwa muldenförmig. Dunkelbraune bis schwarze Grubenfüllung, darin sehr wenig LB. Zentrale, stärker mit HK durchsetzte Schicht kurz unter der Planumsoberfläche. Unter der Grubenbegrenzung vereinzelte HK-Partikel im anstehenden Sand. L. 54 cm; T. 12 cm.

Funde:

(3) war schon im Pl. sichtbar.

(1) 7 Fragmente eines Bronzeblechs, stark zerschmolzen. Auf einigen Stücken parallel verlaufende feine Rillen. Reste eines Gefäßes? D. ca. 0,08 cm; Gew. 6,0 g. Taf. 43

(2) 5 völlig verschmolzene Bronzeklumpen. Gew. 12,0 g.

(3) Bronzeniet mit 2 verschieden großen, teils fragmentierten Köpfen und rundem Schaft. Dm. des großen Kopfes ca. 1,2 cm; Dm. des kleinen ca. 0,6 cm; H. 1,2 cm; Gew. 0,8 g. Taf. 43

(4) Bronzeplättchen, stark durch Feuereinwirkung verzogen, mit noch erkennbarem Befestigungsniet auf einer Seite. Gew. 0,6 g. Taf. 43

(5) 2 kleine Stücke eines verzierten Beinkamms, verbrannt, eines mit plastischer Riefe, eventuell von Mittelplatte (→ F 14, Pl. 3, O/26 (19)?) und eines mit 3 Kreisaugen von Griffplatte, 1,2 cm x 0,7 cm und 0,9 cm x 0,4 cm. Taf. 43

(6) 1 sehr kleine WS eines vermutlich scheibengedrehten Gefäßes mit abgeplatzter Innenseite. Magerung nicht erkennbar.

LB: 8 g. Fragmentgröße klein. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: erwachsen.

F 16 Taf. 18

Brandgrube mit gesondertem LB-Nest. Im Pl. runde, im Profil muldenförmige Grube mit steilen Seiten mit dunkelbrauner bis schwarzer Füllung, im oberen Teil sehr stark mit HK durchsetzt. Das LB-Nest mit Resten der Schädelkalotte lag unter der Asche und der HK direkt auf der Sohle. Dm. der Grube 29 cm; T. 18 cm.

Funde: Taf. 43

(1) Reste dreier verschmolzener Glasperlen, davon 2 aus blauem Glas, 1 eventuell noch mit rot. Gesamt-Gew. 0,9 g.

(2) Reste einer kleinen walzenförmigen Glasperle, angeschmolzen. Glasfarbe blau. L. 0,5 cm; Dm. 0,3 cm.

(3) 1 WS aus dem Schulterbereich eines Keramikgefäßes mit Halsansatz und gerundetem Umbruch, handgeformt. Außen braun, innen hellbraun, mit Kalkbestandteilen gemagert. W.St. ca. 0,5 cm; gr. Dm. ca. 15 cm.

(4) Sehr kleine RS, außen braun, innen abgeplatzt. Möglicherweise vom gleichen Gefäß wie 3.

LB: 525 g. Fragmentgröße mittel. Geschlecht: eher weiblich (Grazilität). Alter: spätadult bis frühmatur. Pathologie: Arthrotische Veränderung am Großzehgrundgelenk.

F 16a Taf. 18

Brandgrubengrab

Im Pl. annähernd runde, im Profil wannenförmige Grube mit einer Füllung aus humos durchsetztem Sand. Sehr wenig HK und LB in der Füllung. L. 44 cm; T. 10 cm.

Funde: Taf. 43

(1) z. T. schon im Planum sichtbar.

(1) Mehrere Keramikstücke aus dem Wand- und Bodenbereich eines handgeformten Gefäßes. Außen hellbraun bis hellgrau, innen braungrau, gut geglättet. Magerung mit Gesteinsgrus. Boden nicht abgesetzt, etwa 4,5 cm oberhalb des Bodenansatzes eine Reihe von Fingernageleindrücken/Wulstgruben. B.Dm. ca. 11 cm; W.St. 0,7–0,8 cm.

LB: 6 g. Zusammensetzung nicht repräsentativ. Ausschließlich Schädel und Langknochen. Fragmentgröße klein. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: matur.

F 17 Taf. 19

Brandgrubengrab

Die im Pl. unregelmäßig rechteckige Grube stellte sich im Profil muldenförmig dar. Der Befund lag sehr dicht unter der Humusdecke und wurde beim Planieren hügelartig ausgespart. Die dunkelbraune bis schwarze Grubenfüllung war humos durchsetzt, etwa im Zentrum befand sich eine stark mit HK angereicherte Einlagerung. LB offenbar in der Grube verteilt. L. 65 cm; T. 16 cm.

Funde:

(1) Eiserne Bügelringfibel mit hochgewölbtem, im Schnitt dreieckigem Bügel mit scharf abgewinkeltem Fuß. Fußende abgebrochen, Nadelhalter offen, Nadel erhalten. Auf der eisernen Achse auf einer Seite 2, auf der anderen 3 Spiralwindungen. Mittig auf dem Bügel sowie am Übergang vom Bügel zum Fuß und auf dem Fuß im Schnitt rechteckige Zierflächen mit Kerbschnittverzierung zwischen je 2 parallelen Rillen. Auf dem Bügel in Spiralnähe Nietöse mit eingehängtem Ring. Erh. L. ca. 4,7 cm; H. 2,7 cm; äußerer Ring-Dm. ca. 1 cm; Gew. 6,8 g. Taf. 44

LB: 51 g. Zusammensetzung nicht repräsentativ, praktisch nur Schädel und Langknochen. Fragmentgröße klein. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: spätadult bis frühmatur.

F 18 Taf. 19

Brandgrube mit gesondertem LB-Nest

Im Pl. etwa rechteckige, im Profil muldenförmige Verfärbung. Die dunkelbraune Füllung war überwiegend humos und teils mit HK durchsetzt sowie z. T. stark durch TG zerwühlt. Etwa in der Mitte der Grube HK-Konzentration. Im n Drittel befand sich dicht unter dem Planum ein kompaktes LB-Nest, des Weiteren befand sich LB vereinzelt in der Füllung. L. der Grabgrube 77 cm; T. 15 cm. L. des LB-Nestes ca. 17 cm; H. ca. 8 cm.

Funde: Taf. 45–47

(1) Mehrere Teile einer bronzenen Gürtelgarnitur, z. T. sehr stark durch Feuereinwirkung verschmolzen. Gew. 55,2 g.

a) Schnalle mit unverziertem, ursprünglich beweglichem Beschlag, etwa in der Mitte der Beschlagplatte stark deformiert und auseinandergerissen, eine Hälfte relativ gut erhalten, die andere stark verschmolzen und verbogen. Auf erhaltener Seite in der oberen Ecke Niet. Rest des Bügels (ursprünglich wohl in Tierkopfform) sichtbar. Querschnitt rechteckig (?). Br. der Beschlagplatte: ca. 2,0 cm. Br. des Bügels ca. 0,7 cm; D. ca. 0,3 cm; Gew. 20,6 g.

b) Bruchstück eines Astragalröhrchens, an einem Ende relativ stark verschmolzen, mit 4 noch erkennbaren Rippen auf der Außenseite. Innenseite glatt. Erh. L. ca. 1,7 cm; erh. Br. ca. 1,3 cm; D. ca. 0,2 cm; Gew. 1,0 g.

c) 3 rechteckige Leisten, nur eine davon komplett erhalten und nur leicht deformiert, die anderen beiden fragmentiert und stark verzogen. Die komplette Leiste weist an den Enden 2 Niete auf. L. ca. 5,4 cm; Br. ca. 1,2 cm; D. ca. 0,15 cm; Gew. 5,8/4,4/1,6 g. – Die zweite Leiste ist an einem Ende stark verbogen und am anderen abgebrochen. Am umgebogenen Ende Niet, im Abstand von etwa 1,5 cm folgt zweiter Niet, am abgerissenen Rand weiteres Nietloch erkennbar. Br. ca. 1,1 cm; D. ca. 0,15 cm. – Die 3. Leiste stark verformt, 1 erhaltener Niet.

d) 3 Gürtelösen mit rechteckiger Nietplatte und eingehängtem Ring, z. T. sehr stark deformiert. Erste Gürtelöse komplett erhalten und kaum verformt. Von der rechteckigen Nietplatte läuft ein umgeschlagener schmaler Blechstreifen auf die Rückseite der Platte, dort vernietet. Eingehängter Ring im Querschnitt vierkantig. Vorderseite der Nietplatte mit je 2 parallelen Ritzlinien ober- und unterhalb des Niets verziert. L. der Nietplatte ca. 1,3 cm; Br. ca. 1,1 cm. Äußerer Dm. des Rings ca. 1,2 cm. – Die zweite Gürtelöse wesentlich

schlechter erhalten. Nur noch Grundform erkennbar. – Von der dritten Gürtelöse lediglich Ring erhalten. Dm. des Ringes etwa 1,3 cm. Gew. 2,1 g/2,3 g/Ring: 1,0 g.

e) 2 rhombische Nietplatten, durch Feuer deformiert. Erstes, besser erhaltenes Exemplar an einigen Stellen verbogen und leicht eingerissen. 3 erhaltene Niete in 3 der Ecken. L. ca. 2,6 cm; Br. ca. 1,7 cm. – Die zweite Nietplatte schlecht erhalten, keine Niete erkennbar. Gew. 1,5 g/1,4 g.

f) 10 oder 11 Zierniete in unterschiedlichem Erhaltungszustand mit je 2 unterschiedlich großen Köpfen und rundem Schaft. Dm. der kleinen Köpfe ca. 0,5–0,6 cm; Dm. der großen Köpfe ca. 1,3–1,4 cm; H. ca. 0,9 cm; Gew. zwischen 0,6 und 1,4 g.

(2) Mehrere völlig verschmolzene Bronzereste, ursprüngliche Form nicht mehr erkennbar, möglicherweise zu (1). Gew. 17,8 g.

(3) Zahlreiche Bruchstücke eines Dreilagenkamms aus Bein, zu großen Teilen rekonstruiert, jedoch deformiert. Griffplatte dreieckig, Zahnplatten stark zu beiden Seiten ausschwingend. Fixierung mit Bronzenieten. Im Giebel der Griffplatte größere Durchlochung (Aufhängevorrichtung?). Ränder der Griffplatten mit Ritzlinien eingefasst, dazwischen Niete. Linien rahmen Verzierung aus sich überlappenden konzentrischen Kreisen in Kreuzanordnung ein. Ornamente teils nur mit Lupe erkennbar. Zinken im Ansatz erhalten. Auf beiden Griffplatten am unteren Rand Sägespuren. Mittlere Kammlage wohl aus 5 gezähnten Beinplatten, Niete verlaufen randlich und konnten so gleichzeitig zwei nebeneinanderliegende Zahnplatten fixieren. Erh. L. ca. 7 cm; erh. H. ca. 3 cm; L. der Niete 0,5–0,53 cm; Größe der Durchlochung ca. 0,5 cm x 0,4 cm.
→ ähnlich: F 14, Pl. 3, O/27 (11).

(4) Mehrere verzierte Beinbruchstücke von Kammetui, Verzierung z. T. nur schwach sichtbar. Ornamente ähnlich Kammverzierung: parallele Ritzlinien, nebeneinanderliegende konzentrische Kreise. Br. ca. 1,0 cm.
→ ähnlich: H 14, O/27 (12).

LB: 635 g. Zusammensetzung nicht repräsentativ, überwiegend Langknochen. Fragmentgröße klein. Geschlecht: nicht zu bestimmen. Alter: adult. Beimengung von Becken und Fibula eines kindlichen Individuums (infans 2).

F 19 Taf. 19

Brandgrube mit gesondertem LB-Nest

Im Pl. etwa ovale, im Profil muldenförmige Grube, die eine humose dunkelbraune bis schwarze Füllung, teils mit HK durchsetzt, aufwies. Die Grabgrube war relativ stark durch TG gestört, das LB-Nest lag auf der Grabsohle etwas nach N verschoben. In der Füllung weiterer, vereinzelter LB. L. der Grabgrube 58 cm; T. 17 cm. L. des LB-Paketes ca. 10 cm; H. ca. 4 cm.

Funde: Taf. 44

(1) Beinplättchen von Kammetui, mit je 4 randbegleitenden parallelen Linien auf jeder Längsseite. Dazwischen 2 konzentrische Kreisornamente, um die sich seitlich je 4 Kreisaugen gruppieren. Oberkante leicht nach unten einziehend, wohl Randbereich des Etuis. Keine Nietlöcher. Leicht verzogen. Erh. L. ca. 3 cm; Br. ca. 1,2 cm.
→ ähnlich: F 14, Suchschnitt 2 (45).

(2) RS eines grünen, tansluziden Glasbechers mit leicht nach außen verdicktem Rand, angeschmolzen. Darunter 4 umlaufende, nur noch schwach erkennbare Glasfäden gleicher Farbe. Auf der Innenseite weiteres kleines Randstück angeschmolzen, ca. 2,2 cm x 2,4 cm. R.Dm. nicht mehr zu ermitteln; Gew. 1,8 g.

(3) RS eines handgeformten Keramikgefäßes, dunkelgrau, Magerung mit hohem Kalkanteil, gut geglättet, vielleicht von flacher Schale. R.Dm. nicht zu ermitteln.

LB: 88 g. Fragmentgröße klein. Geschlecht: nicht zu bestimmen. Alter: infans 1 (Kriterien: Reifegrad: 2. Hälfte infans 1).

F 20 Taf. 19

Brandgrube mit gesondertem LB-Nest

Im Pl. annähernd rechteckige, im Profil muldenförmige Grube mit unebenem Boden. Füllung

humos dunkelbraun bis schwarz, darin Bereiche mit stärkerem HK-Anteil. Konturen stark gestört, unterhalb und seitlich Infiltrationsbereiche im anstehenden Sand. Das LB-Nest lag auf der Grubensohle der n Hälfte. Neben dem LB einige fast unverbrannte Knochenteile, v. a. Schädel. L. der Grabgrube 82 cm; T. 14 cm. L. des LB-Nestes ca. 8 cm; H. ca. 3 cm.

Funde:

(1) (Gürtel-)Beschlag aus Bronze mit 2 Nieten an jedem Ende, auf der Schauseite oben und unten von je einer Doppellinie eingefasst. Im Mittelteil abgeschrägte Kanten. Nietköpfe auf der Vorderseite kleiner als hinten. L. 3,3 cm; Br. ca. 0,5 cm; D. ca. 0,15 cm; Gew. 1,9 g. L. der Niete 0,7 cm. Taf. 44

(2) RS eines gelblich grünen transluziden Glasbechers. Unter dem Rand ca. 2 cm breite Zone aus 11 parallelen Glasfäden gleicher Farbe, ca. 4,7 cm x 1,3 cm. R.Dm. ca. 8,0 cm; D. 0,12–0,17 cm; Gew. 1,3 g. Keine Feuereinwirkung. Taf. 44

(3) 1 Tropfen Glasfluss, vermutlich vom gleichen Becher wie (2). Gew. 0,7 g.

(4) In 2 Teile zerbrochenes Eisenstäbchen mit ausgearbeiteten Endknöpfen, wohl Fibelachse, stark verbrannt. L. 3,6 cm; D. 0,3 cm; Gew. 0,8 g.

(5) 1 kleine handgeformte WS eines Keramikgefäßes, außen hellbraun, innen graubraun, außen fein geschlickt. Magerung mit hohem Quarzbruchanteil.

(6) 2 sehr kleine Keramikbruchstücke.

(7) 2 kleine Brocken Schlacke.

LB: 260 g mit Teilen eines unverbrannten Schädeldaches. Zusammensetzung nicht repräsentativ, überwiegend Schädel und Langknochen. Fragmentgröße mittel. Geschlecht: eher männlich (große Robustizität von Schädel und Langknochen). Alter: mitteladult. Pathologie: Impressionen am Schädel (Frontale). Hiebverletzung am Schädel, extrem verschiedene Verbrennungsstadien.

F 21 Taf. 20

Brandgrubengrab

Im Pl. rechteckig, im Profil unregelmäßig muldenförmig. Einfüllung unregelmäßig fleckig hellbraun bis schwarz, z. T. durch TG gestört. In der Füllung war der sehr vereinzelt angetroffene LB verteilt. L. 55 cm; T. 18 cm.

Funde:

(1) Kleines, durch Hitze stark verformtes Bronzeblech. Gew. 0,2 g.

LB: 1 g. Geschlecht: nicht bestimmbar. Alter: nicht bestimmbar.

F 22 Taf. 20

Brandgrubengrab

Im Pl. rechteckige, im Profil flach muldenförmige Grube mit sehr schwachen Konturen. Gleichmäßige hellbraune Füllung, im NW Störung durch TG. Die geringen LB-Reste waren schon in Planumshöhe sichtbar. L. ca. 80 cm; T. im NW 9 cm, im SO deutlich flacher.

Funde:

(1) Ein völlig verschmolzenes Eisenfragment.

LB: 50 g. Zusammensetzung nicht repräsentativ. Fragmentgröße klein. Geschlecht: Tendenz männlich (Robustizität). Alter: matur.

F 23 Taf. 20

Brandgrubengrab

Im Pl. unregelmäßige, im Profil muldenförmige Grube, teils durch TG gestört. Einfüllung stark durchmischt, schwarz, rotbraun und gelbbraun gefärbt. In der Mitte dunklere Eintiefung, auf deren Sohle geringe Reste LB gefunden wurden. L. 79 cm; T. 12 cm.

Funde:

(1) Einfache Eisenschnalle mit ovalem Bügel und eingehängtem Dorn. Querschnitt des Bügels annähernd rund, Querschnitt des Dorns vierkantig. Dorn an der Basis um den Bügel gebo-

gen. Br. des Bügels 3,4 cm; L. ca. 1,8 cm; Dm. ca. 0,3 cm; L. des Dorns 2,3 cm. Gew. 2,8 g. Taf. 47

(2) 1 kleine RS eines handgeformten Keramikgefäßes, braungrau mit leicht einziehendem, leicht verdicktem Rand.

(3) 6 kleine Bruchstücke (Metall?).

LB: 15 g. Fragmentgröße klein. Geschlecht: nicht zu bestimmen. Alter: infans 1 (Reifegrad Felsenbein: neonat.).

F 24 Taf. 20

Brandgrubengrab

Im Pl. unregelmäßig runde, im Profil muldenförmige Verfärbung, teils durch TG gestört. Einfüllung im S-Teil stark vermischt, schwarz mit helleren Zonen, im N-Teil homogen dunkelbraun. In der Füllung LB und einige unverbrannte Knochen. L. 60 cm; T. 13 cm.

Funde:

(1) Bronzeniet mit konischer Kopfplatte, kleinerem Gegenkopf und rundem Schaft. Wahrscheinlich ursprünglich scheibenförmiger Kopf, dessen eine Hälfte angeschmolzen und zur anderen Seite umgeklappt ist, sodass konische Form entstanden ist. H. 0,88 cm; Dm. des großen Kopfes ca. 0,8 cm. Dm. des kleinen Kopfes ca. 0,5 cm; Gew. 0,5 g. Taf. 47

(2) 4 völlig verschmolzene Tropfen Bronzeschmelz. Gew. 3,6 g.

(3) Bruchstück eines runden Bronzestabes, wohl Niet, eine Kopfplatte erhalten. Dm. des Nietes ca. 0,2 cm; Dm. des Kopfes ca. 0,25 cm. Gew. 0,1 g.

(4) 1 größerer Klumpen und 3 kleine Stückchen Eisenschlacke (?).

LB: 15 g. Zusammensetzung nicht repräsentativ, fast ausschließlich kleinste Langknochen. Fragmentgröße klein. Geschlecht: nicht zu bestimmen. Alter: erwachsen.

F 26 Taf. 21

Körpergrab

Jungengrab.

Ausrichtung: S–N.

Rechteckige Grabgrube mit grau-gelber Füllung, ca. 155 (150) cm x 75 cm, z. T. durch TG und von oben nachgerutschten Humus gestört. In der Grube mittig Spuren eines etwa 117 cm x 30 cm messenden Brettersarges mit leicht nach innen einziehenden Seitenkanten, D. der Sargwände ca. 3–4 cm. Keine Skelettreste gefunden, ebenso wenig eindeutige Spuren eines Leichenschattens. Grabgrube schneidet einen älteren Graben bzw. eine ältere Wegespur, der/die jedoch nur noch schwach erhalten war. Tiefe der Grabgrube unter Pl. ca. 33 cm. Wahrscheinliche Kopflage im S aufgrund der Lage der Beigaben.

Funde:

Das Tongefäß (1) fand sich am w Rand der Sargverfärbung, bei einer angenommenen Kopflage im S am linken Bein (Oberschenkel, vielleicht eher Unterschenkel) des Toten. Etwa in der Mitte der Sargverfärbung, leicht nach S verlagert, wohl in der Bauchgegend des Toten, wurde ein Fundkomplex im Block geborgen, der sich später als Rest einer kleinen Tasche mit Inhalt (2) herausstellte: Es fanden sich eine Hängeöse aus Bronze (2a), 7 in einem Halbkreis liegende Bronzeniete (2b), wenige Zentimeter s davon ein Feuerstahl (2c) sowie eine eiserne Armbrustfibel (2d), wobei die Fibel geschlossen und das eingerollte Griffende des Feuerstahls darin eingehängt war. Fibel und Feuerstahl lagen also wohl in einer etwa halbrunden (Leder-?) Tasche, die 7 Niete aufwies und mittels einer Hängeöse wohl am Gürtel befestigt war.

Im s Grabbereich, also vermutlich in Kopfnähe, kamen der zum Feuerstahl gehörende Feuerstein (3) sowie eine stark korrodierte Silbermünze (4) zutage, die Münze zur ö Sargwand hin. Feuerstein vielleicht sekundär verlagert. Die Funde lagen somit mit Ausnahme einiger vereinzelter, wohl nicht primär zur Bestattung gehörender Keramikscherben (5), (6) alle mit im Sarg.

(1) Kleines handgeformtes, doppelkonisches Keramikgefäß mit Henkel. Scharfer Umbruch etwa auf Gefäßmitte, Oberwandung stark einschwingend, Rand ausbiegend, Unterteil konisch. Boden flach und nicht abgesetzt. Henkel auf Umbruch und Oberwandung aufgesetzt. Oberhalb und unterhalb des Umbruchs je eine Reihe zueinander versetzter Kreuzstempel. Dunkel- bis mittelbraunes Gefäß, feine bis mittelgrobe Kalkmagerung, Oberfläche gut geglättet. H. 7,7 cm; R.dm. ca. 7,6 cm; gr. Dm. 8,5 cm; B.Dm. ca. 5,7 cm. **Taf. 48**

(2) Im Block geborgene Funde, wohl Reste einer kleinen Gürteltasche mit Inhalt. **Taf. 48 und 49**

a) Gürtelöse aus Bronze: bandförmiger Beschlag, Nietplatte vorne trapezförmig verbreitert und am Rand mit schwach erkennbaren Kerben verziert, eingehängter Ring mit rautenförmigem Querschnitt. Nietplatte ca. 0,5–0,6 cm x 0,6 cm; Dm. Ring 1,2 cm.

b) 7 runde Bronzeniete L. zw. 0,4 und 0,6 cm; Dm. ca. 0,2 cm.

c) Asymmetrischer Feuerstahl mit eingerolltem Griffteil. L. 5,2 cm; D. 0,3–0,4 cm.

d) Eiserne Armbrustfibel mit halbkreisförmig aufgewölbtem Bügel von etwa dreieckigem Querschnitt, kurze Spirale mit je 3 Windungen auf jeder Seite. Fuß mit kurzem, festem Nadelhalter, Fußspitze aufgebogen, Nadel im Nadelhalter liegend. L. 5,1 cm; Br. des Bügels ca. 0,5 cm.

(3) Zum Feuerstahl gehörender Feuerstein, Abschlag aus Geschiebeflint mit Retuschen und Aussplitterungen an einer Kante. Maße 3,7 cm x 2,2 cm. **Taf. 48**

(4) Reste einer stark korrodierten Silbermünze. Vorderseite: schlecht erhalten, ursprünglich Kaiserbüste, erkennbar noch Auge, Hals, Wange (?) und Mund (?). – Rückseite: In der Mitte Ankerkreuz mit 2 konzentrischen Kreisen im Zentrum, umgeben von Blätterkranz. Maße noch 1,4 cm x 1,3 cm. **Taf. 48**

(5) WS eines handgeformten Keramikgefäßes, wohl sekundär in Grabverfüllung gelangt.

(6) WS eines handgeformten Keramikgefäßes, wohl sekundär in Grabverfüllung gelangt.

Katalog Moorsenke (F 14) Herzebrock-Clarholz

F 14

Vermoorte Senke zwischen zwei wohl im Mittelalter eingeebneten Dünen mit Verbrennungsrückständen (LB, HK, verschmolzene Beigaben). Der vermutlich zentral genutzte Scheiterhaufen befand sich wohl auf einer der Dünen, die Kremationsrückstände wurden vermutlich von starken Regengüssen in die Moorsenke eingeschwemmt und haben sich dort v. a. im sw Böschungsbereich in einer D. von bis zu 20 cm abgelagert. Br. der Moorsenke bis zu 10 m.

Suchschnitt 2, Nordteil mit Profilgraben

Die Koordinaten der Funde in Suchschnitt 2 beziehen sich auf das Messnetz der Grabung (Nord- und Ostwert), die Koordinaten der übrigen Funde aus der Moorsenke beziehen sich auf das Koordinatensystem der Moorsenke (X- und Y-Wert).

Glas:

(1) 1 kleine, leicht fragmentierte Perle aus blauem, leicht transluzidem Glas mit quadratischem Querschnitt, Dm. ca. 0,34 cm (24,42 m N/53,32 m O; 61,34 m ü. NN) Taf. 60

(2) 1 verschmolzene bunte Glasperle, schwarz, rot, weiß, gelb, Bohrung an einer Seite noch sichtbar, keine genaue Ansprache von Form und Verzierung möglich. Gew. 1,2 g (Suchschnitt II, O-Profil bei LB-Konzentration). Taf. 60

(3) 1 Stück Glasfluss, wohl verschmolzene Perle aus rotem, weißem (türkis?) und schwarzem oder blauen Glas. Gew. 0,3 g (26,20 m N/53,17 m O; 61,00 m ü. NN).

(4) 1 angeschmolzene Scherbe eines transluzid hellgrünen Glasgefäßes, keine genaue Ansprache möglich. Gew. 0,9 g (24,45 m N/53,19 m O; 61,37 m ü. NN).

(5) 1 größeres Stück Glasfluss, transluzid grün. Gew. 7,5 g (25,75 m N/53,47 m O; 61,09 m ü. NN).

(6) 2 größere Stücke trandluzid grüner Glasfluss. Gew. 8,8 g (25,55 m N/53,35 m O; 61,17 m ü. NN).

(7) 1 Stück Glasfluss, transluzid hellgrün. Gew. 2,2 g (25,70 m N/54,00 m O).

(8) 1 Stück Glasfluss, transluzid grün. Gew. 2,3 g (24,47 m N/53,04 m O; 61,37 m ü. NN).

(9) 1 Stück Glasfluss, transluzid grün. Gew. 1,6 g (25,00 m N/52,25 m O; 61,24 m ü. NN).

(10) 3 tropfenförmige, transluzid grüne Glasflussreste. Gew. 1,9 g (24,63 m N/53,20 m O; 61,32 m ü. NN).

(11) Zahlreiche kleinste Reste verbrannten blauen Glases, wohl von Perle (24,63 m N/53,20 m O; 61,32 m ü. NN).

(12) 2 tropfenförmige Stücke Glasfluss, transluzid grün. Gew. 1,3 g (24,50 m N/53,67 m O; 61,30 m ü. NN).

(13) 1 Stück Glasfluss, transluzid hellgrün. Gew. 0,8 g (25,20 m N/53,95 m O; 61,21 m ü. NN).

(14) 1 tropfenförmiges Stück Glasfluss, transluzid farblos bis hellgrün. Gew. 0,9 g (24,80 m N/52,87 m O; 61,29 m ü. NN).

(15) Zahlreiche Stücke verbrannten Glases, transluzid farblos (25,27 m N/52,85 m O; 61,17 m ü. NN).

(16) 1 tropfenförmiges Stück Glasfluss, transluzid grün mit schwarzem Einschluss (HK?). Gew. 2,8 g.

(17) 1 Stück Glasfluss, transluzid hellgrün. Gew. 0,6 g (26,22 m N/50,50 m O).

(18) 1 Stück Glasfluss, transluzid hellgrün (12,00 m N/54,25 m O; 61,07 m ü. NN).

(19) 1 transluzid hellgrünes und 1 transluzid olivgrünes Stück Glasfluss. Gew. 1,5 g.

(20) In kleinsten Resten erhaltene verbrannte Glasreste, transluzid grün (ohne weitere Angabe) .

Keramik:

(21) 1 kleine WS, schwarz, römische Drehscheibenware, innen abgeplatzt (24,33 m N/53,50 m O; 61,37 m ü. NN).

(22) 6 WS, hellbraun, römische Drehscheibenware, wohl von Firnisbecher, Reste des Firnisüberzugs nicht erhalten, auf drei Scherben einzeilige

Rädchenverzierung, eine Scherbe sicher sekundär gebrannt (26,22 m N/50,50 m O). Taf. 60
→ ähnlich: Pl. 3, O/27 (9).

(23) 1 WS, dunkelgrau, römische Drehscheibenware (Terra Nigra), Rückseite abgeplatzt, mit »federndem Blättchen« bzw. Kerbband verziert, wohl sekundär gebrannt (24,98 m N/53,85 m O).
→ ähnlich: Pl. 3, M/23 (3).

(24) 3 WS, hellbraun-grau, rauwandig, römische Drehscheibenware, mineralische Magerung, aus dem Schulterbereich eines spätrömischen Kruges. Auf einer Scherbe am oberen und unteren Rand 2 feine Rillen (26,04 m N/50,55 m O und 26,22 m N/50,50 m O und 26,65 m N/51,81 m O).
→ Suchschnitt 2 (25); Grab 4 (1).

(25) 1 WS, wie (24) (aus schwarzer Schicht in kleinem Pl. Suchschnitt 2, N-Teil, SW-Ecke).
→ Suchschnitt 2 (24); Grab 4 (1).

(26) 1 RS, hellbraun, römische Drehscheibenware, Magerung nicht sichtbar, Rand von Wandung durch Rille leicht abgesetzt, stark nach außen biegend, Randlippe leicht nach außen verdickt und gerundet, Wandung zur Schulter hin ausbiegend, außen und innen Drehriefen, außen eventuell Reste von Bemalung/Firnis (?) (schwarze Schicht in kleinem Pl. Suchschnitt 2, N-Teil, SW-Ecke).
Taf. 60

(27) 4 WS, schwarz, römische Drehscheibenware, Terra Nigra, im Bruch braun, Magerung nicht sichtbar, Wandung mit leichten Wülsten strukturiert, innen und außen Drehrillen, poliert. Taf. 60

(28) 1 WS, römische Drehscheibenware, orangebraun mit dunkelbraunem Firnisüberzug, sekundär gebrannt (ohne weitere Angaben).

(29) 4 Scherben aus dem Rand-/Halsbereich eines lederbraunen, dünnwandigen handgemachten Gefäßes mit feiner quarzhaltiger Magerung, gut geglättet, Rand leicht ausbiegend, Randlippe gerundet, gerundeter Umbruch ca. 3 cm unter Randabschluss, am Hals Zierzone aus alternierend schräg, waagerecht und senkrecht angeordneten schnurartigen Eindrücken (mit Nadelkopf erzeugt?), oben und unten von je einer eingeritzten Linie eingefasst. R.Dm. ca. 18 cm (27,70 m N/54,11 m O und 12,00 m N/54,25 m O). Taf. 61
→ Grab F 6 (1); ähnlich: Pl. 3, L/24 (1); M/23 (2); M/24 (1).

(30) 1 WS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert (25,30 m N/51,88 m O; 61,18 m ü. NN).

(31) 1 WS, mit Gesteinsgrus gemagert, geglättet (25,36 m N/53,80 m O; 61,20 m ü. NN).

(32) 2 WS, handgemacht, Kalkmagerung, sekundär gebrannt (24,07 m N/53,27 m O; 61,36 m ü. NN).

(33) 2 WS eines handgemachten Gefäßes, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt (24,97 m N/52,28 m O; 61,07 m ü. NN).

(34) 1 Keramikfragment (25,88 m N/51,30 m O; 61,13 m ü. NN).

(35) 2 WS, handgemacht, stark sekundär gebrannt (25,45 m N/52,59 m O; 61,22 m ü. NN).

(36) 1 RS, sehr dünnwandig, gerundete Randlippe, stark sekundär gebrannt (25,90 m N/53,90 m O).

(37) 1 größere WS, handgemacht, grob mit Granitgrus gemagert, außen geschlickt.

(38) Mehrere WS, alle sekundär gebrannt.

(39) 1 WS, handgemacht, fein gemagert, sekundär gebrannt (1,70 m unter alter Oberfläche).

(40) 2 RS eines handgemachten, bauchigen Gefäßes, mit Gesteinsgrus gemagert, kurzer Rand scharf ausbiegend, Randlippe gerundet, direkt unterhalb des Randes schräge Fingernageleindrücke, Wandung zur Schulter hin ausbiegend (schwarze Schicht, Profilgraben Suchschnitt 2). Taf. 61

(41) 1 BS (?), handgemacht, feine mineralische Magerung, flacher Boden, Wandung nur im Ansatz erhalten (schwarze Schicht, Profilgraben Suchschnitt 2).

(42) 3 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert (schwarze Schicht, Profilgraben Suchschnitt 2).

(43) 1 kleine WS, wohl handgemacht.

Bein:

(44) 1 großes Stück und 2 kleine Fragmente der Griffplatte eines Beinkamms, verbrannt, großes Stück mit 3 parallelen Linien am Rand, darüber eine Reihe konzentrischer Kreise, darüber 1 Kreisauge, Sägespuren am Rand (unterer Griffplattenteil), 1 Nietloch. Das eine kleine Fragment mit Kreisauge und einem umgebenden konzentrischen Kreis. Erh. L. 3,1 cm; erh. Br. ca. 1 cm (26,60 m N/52,07 m O; 61,21 m ü. NN). Taf. 61

(45) 2 verzierte, verbrannte Beinfragmente, vom Einstecketui eines Kamms mit 6 randbegleitenden parallelen Linien und konzentrischem Kreismotiv mit wohl 4 umgebenden Kreisaugen, jedoch nur 3 erhalten. Erh. L. 1,2 cm bzw. 1 cm; erh. Br. 0,9 cm bzw. 0,8 cm (26,60 m N/52,07 m O; 61,21 m ü. NN). Taf. 61
→ ähnlich: Grab 19 (1).

Leichenbrand:

(46) LB: 10,8 g (Probegraben Suchschnitt 2, 12,00 m N/54,25 m O; 61,07 m ü. NN).

(47) LB: 43 g (ohne genauere Angabe).

(48) LB: 35,7 g (26,60 m N/52,07 m O; 61,21 m ü. NN).

(49) LB: 19,0 g (26,50 m N/52,88 m O; 61,10 m ü. NN).

(50) LB: 17 g (26,30 m N/50,88 m O; 61,27 m ü. NN).

(51) LB: 36,4 g (24,45 m N/53,57 m O; 61,37 m ü. NN).

(52) LB: 102,9 g (ohne weitere Angaben).

Feuerstein:

(53) 1 Klingenbruchstück aus grauem Feuerstein. Erh. L. 3,0 cm; Br. ca. 1,3 cm (27,20 m N/53,78 m O).

(54) 1 Stück Feuerstein ohne Artefaktcharakter (25,30 m N/51,88 m O; 61,18 m ü. NN).

(55) 1 Stück hellgrauer Feuerstein, kein Artefakt (26,22 m N/50,50 m O).

Sonstiges:

(56) 1 großes Holzstück (Profilgraben Suchschnitt 2, schwarze Schicht).

(57) Holz (ohne weitere Angaben).

(58) Hüttenlehm (?) (25,39 m N/53,34 m O; 61,18 m ü. NN).

(59) HK: 4,6 g (26,60 m N/52,07 m O; 61,21 m ü. NN).

(60) HK: ca. 190 g (ohne weitere Angaben).

Planum 0

Quadrat A/5

(1) 1 WS, handgeformt, mit Gesteinsgrus gemagert.

(2) 1 Granit, schwarzweiß.

Quadrat A/7

(1) 3 RS und 4 WS eines handgeformten Gefäßes, grob mit Granitgrus gemagert, Oberfläche hellbraun-grau, im Bruch dunkelgrau, geglättet. Randlippe mit Fingertupfen/Fingernageleindrücken verziert.

(2) Mehrere Stücke gebrannter Lehm: 50 g.

(3) 1 Feuersteinstück, unbearbeitet.

Quadrat A/8

(1) 1 RS und 2 Keramikfragmente, handgemacht. RS dunkelgrau, mittelgrob mit Geisteinsgrus gemagert, Randlippe leicht ein-/ausbiegend.

Quadrat A/9

(1) 4 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

(2) 2 Feuersteinstücke, wohl nicht bearbeitet.

Quadrat A/10

(1) 1 RS, handgemacht, fein gemagert, gut geglättet. Randlippe mit mehreren Kerben verziert. Taf. 61

(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

(3) 1 kleines Stück Feuerstein, unbearbeitet.

Quadrat B/5

(1) 1 dicker Klumpen Keramik/Ton (?), eventuell von Webgewicht (?).

Quadrat B/7

(1) 5 WS, sekundär gebrannt.
(2) 1 Flintabschlag.
(3) 1 Stück Sandstein (Pfeilschaftglätter?), feinkörnig, Unterseite glatt, auf der Oberseite sich nach innen leicht verjüngende Einkerbung, ca. 4,4 cm x 4,3 cm; D. ca. 2,1 cm (61,70 m ü. NN)

Quadrat B/9

(1) 3 WS und Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.
(2) 3 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat C/4

(1) 1 Klinge aus braungelbem Feuerstein, L. 7,3 cm.

Quadrat C/5

(1) 1 WS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.
(2) 1 Feuersteinabschlag aus braungrauem Flint.

Quadrat C/6

(1) 1 WS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert, wohl sekundär gebrannt.
(2) 1 Feuersteinabspliss.

Quadrat C/7

(1) 2 WS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert, 1 sekundär gebrannt.

Quadrat C/8

(1) 2 WS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert, beide sekundär gebrannt.

Quadrat C/9

(1) 9 WS und 1 RS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert, z. T. stark sekundär gebrannt. RS mit Fingertupfen, 1 WS mit grober Kammstrichverzierung.
→ Kammstrich-Scherbe: ähnlich: Grab 6 (2).

Quadrat D/4

(1) 1 kleine Klinge aus rotbraunem Feuerstein. L. 2,7 cm.
(2) 1 Kernstein aus braungrauem Feuerstein.

Quadrat D/7

(1) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, wohl sekundär gebrannt.

Quadrat D/8

(1) 1 RS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert. Steil stehender Rand, auf der waagerecht abgestrichenen Randlippe Fingertupfen.
(2) 7 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, fast alle sekundär gebrannt.
(3) Feuersteinklinge, leicht fragmentiert aus graubraunem Feuerstein mit Gebrauchsspuren an einer Seite. Erh. L. 3,1 cm.
(4) 1 Feuersteinabschlag, wohl kein Artefakt.

Quadrat D/9

(1) 1 Feuerstein ohne Bearbeitungsspuren.

Quadrat E/5

(1) 4 kleine WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat E/8

(1) 4 WS, handgemacht, vielleicht sekundär gebrannt.
(2) 2 Absplisse aus Feuerstein.

Quadrat E/9
(1) 1 RS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert. Gerundete Randlippe leicht verdickt, Rand leicht nach innen einschwingend.
(2) 6 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.
(3) 1 Feuersteinstück ohne Bearbeitungsspuren.

Quadrat E/10
(1) 1 Bruchstück einer Feuersteinklinge, braungrau. Erh. L. 3,1 cm.

Quadrat E/17
(1) 1 Stück Feuerstein, verbrannt. Gew. 55 g.

Quadrat E/18
(1) 1 Stück Feuerstein, gelblich braun.

Quadrat F/6
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat F/9
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat F/10
(1) 18 WS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert, einige zu einem Gefäß gehörend (außen geschlickt), einige sekundär gebrannt.

Quadrat F/11
(1) 1 RS, handgemacht, mittelgrob mit Gesteinsgrus gemagert, leicht ausbiegender Rand, Randlippe nach außen verdickt, oben abgestrichen.
(2) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.

Quadrat F/15
(1) 1 Keramikfragment, rötlich braun, handgemacht.

Quadrat F/17
(1) 1 Feuerstein, rotbraun, retuschiert.

Quadrat G/10
(1) 1 Feuerstein ohne Bearbeitungsspuren.
(2) 2 Feuersteinabschläge, wohl kein Artefaktcharakter.

Quadrat G/11
(1) 1 dicke WS/BS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat H/9
(1) 1 verbrannter Feuerstein.

Quadrat H/11
(1) 3 WS und 3 Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, 1 WS sicher sekundär gebrannt.

Quadrat H/15
(1) 1 graubraunes Feuersteinstück ohne Artefaktcharakter.

Quadrat H/16
(1) 1 Feuerstein, graubraun, wohl nicht bearbeitet.

Quadrat I/10
(1) 1 WS, handgemacht, fein bis mittelgrob mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat I/11
(1) 1 WS, handgemacht, grob mit Granitgrus gemagert.

Quadrat I/12
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat I/14
(1) 1 kleine WS, handgemacht, fein gemagert, Oberfläche geglättet, rau.

Quadrat I/15
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche rau.

Quadrat I/16
(1) 1 Flintabspliss.

Quadrat I/19
(1) 1 WS, handgemacht, mittelgrob mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche geglättet.

Quadrat K/14
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat L/14
(1) 1 RS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Randlippe gerundet und nach außen leicht verdickt.
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat L/15
(1) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat L/16
(1) 2 WS und 3 Keramikfragmente, 1 fein mit Sand, die andere mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat M/16
(1) 2 WS, sekundär gebrannt.

Quadrat N/14
(1) Fragment eines Webgewichts aus gebranntem Ton mit einer schrägen Durchbohrung. Erh. L. 4,6 cm; erh. H. 6,3 cm. Taf. 61
(2) 3 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.
(3) 1 Stück Feuerstein, unbearbeitet.

Quadrat N/16
(1) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat O/14
(1) 1 WS, 1 kleine RS und mehrere kleine Keramikfragmente eines handgemachten Gefäßes, feine, wenig dicht liegende Magerung, Randlippe wohl schräg abgestrichen, geglättet.

Quadrat O/15
(1) 1 RS, handgemacht, Magerung nicht erkennbar, steiler Rand, Randlippe leicht gerundet, wohl sekundär gebrannt.
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, gut geglättet.

Quadrat O/28
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, hart gebrannt.

Quadrat P/15
(1) 1 BS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, flacher Standboden nicht von Wandung abgesetzt, Wandung schräg nach außen abgehend, Oberfläche grob geglättet.
(2) 4 WS und Fragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.

Quadrat P/27
(1) 1 WS, handgemacht, fein mit Gesteinsgrus gemagert, dünnwandig, hart gebrannt.

Quadrat S/23
(1) 1 kleine RS, handgemacht, Randlippe gerundet, gut geglättet.
(2) 8 WS und Fragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(3) 1 Stück verbrannter Feuerstein.

Quadrat T/22
(1) 4 WS und Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, 1 wohl sekundär gebrannt.
(2) 1 Feuerstein ohne Bearbeitungsspuren.
(3) 1 Stück HK.

Quadrat T/23
(1) 3 WS und Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 2 Feuersteinstücke ohne Bearbeitungsspuren.

Planum 1

Quadrat A/4
(1) 1 Feuersteinabschlag, wohl nicht bearbeitet.

Quadrat A/5
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche geglättet.

Quadrat A/6
(1) 3 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, 1 stark sekundär gebrannt.

Quadrat A/9
(1) 1 Abschlag aus hellbraunem Feuerstein, L. 2,7 cm.
(2) 1 Abspliss aus dunkelbraun rötlichem Feuerstein.

Quadrat A/11
(1) 1 kleine RS und Keramikfragmente, RS fein gemagert.
(2) 1 Flintsabspliss und ein Stück verbrannter Feuerstein.

Quadrat B/3
(1) 1 brauner Feuersteinabschlag, vielleicht Klingenbruchstück. Erh. L. 3,9 cm.
(2) 1 Klinge aus hellbraunem Feuerstein, nicht retuschiert. L. 6,3 cm.

Quadrat B/5
(1) 1 Bruchstück einer Klinge aus hellbraunem Feuerstein, erh. L. 1,1 cm.

Quadrat B/8
(1) 1 RS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, steil stehender Rand, auf der Randlippe tiefe Fingertupfen, Wandung zur Schulter hin ausbiegend.
(2) 4 WS, handgemacht, 3 sekundär gebrannt.

Quadrat B/11
(1) 1 unbearbeiteter Feuerstein.

Quadrat B/14
(1) 1 Abspliss aus braunem Feuerstein.

Quadrat B/17
(1) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat B/18
(1) 1 kleines Stück verbrannter Feuerstein.

Quadrat C/4
(1) Klinge aus braunem Feuerstein. L. 5,7 cm; Br. 1,9 cm.

Quadrat C/11
(1) 1 kleine Randscherbe, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Randlippe gerundet.

Quadrat C/18
(1) 1 kleines Feuersteinstück, unbearbeitet.

Quadrat C/19
(1) 1 dunkelbrauner Feuerstein, kein Artefakt.
(2) 1 Abschlag aus hellbraunem Feuerstein (Artefaktcharakter unklar).
(3) 1 kleines Stück verbrannter Feuerstein.

Quadrat D/11
(1) 4 Keramikfragmente, wohl handgemacht, sekundär gebrannt.

Quadrat D/12
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, außen leicht geschlickt.

Quadrat D/20
(1) 1 Feuersteinabschlag, kein Artefakt.

Quadrat D/27
(1) 1 Feuerstein, verbrannt.

Quadrat D/28
(1) 1 Abschlag aus braungrauem Feuerstein, L. 4 cm.

Quadrat E/11
(1) 1 pyramidenförmiges Webgewicht aus schwach gebranntem Ton, fragmentiert, Reste von 1 schrägen und vermutlich 1 vertikal verlaufenden Bohrung erkennbar. Eine Kanten-L. ca. 8,4 cm; D. ca. 5,8 cm. Taf. 62
(2) 4 WS, handgemacht, davon mindestens 2 sekundär gebrannt.

Quadrat E/12
(1) 1 hellgrauer Feuersteinabspliss.

Quadrat F/8
(1) 1 Feuersteinstück, verbrannt.

Quadrat F/13
(1) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, 1 stark sekundär gebrannt.

Quadrat F/14
(1) 1 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.

Quadrat G/9
(1) 1 Feuersteinstück, verbrannt.

Quadrat G/11
(1) 1 WS oder Webgewichtfragment, Magerung kaum sichtbar, Oberfläche außen abgeplatzt.

Quadrat G/12
(1) 1 Feuerstein, unbearbeitet.
(2) Mehrere Brocken Lehm.

Quadrat G/13
(1) 4 WS und Keramikfragmente, handgemacht, sekundär gebrannt.
(2) 1 Feuersteinabschlag.

Quadrat G/16
(1) 1 kleines Feuersteinstück, unbearbeitet.

Quadrat H/10
(1) 2 Feuersteine, 1 davon vielleicht bearbeitet.
(2) 1 Keramikfragment.

Quadrat H/13
(1) Mehrere kleine Keramikfragmente.

Quadrat H/17
(1) 4 WS und einige Fragmente eines Keramikgefäßes, handgemacht, fein bis mittelgrob mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche geglättet.

Quadrat H/18
(1) 1 RS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, kurzer Rand biegt relativ stark nach außen, Randlippe leicht verdünnt, Schulter steil stehend, ca. 6,7 cm x 5,3 cm. Taf. 62
(2) Ca. 10 WS und Keramikfragmente wohl von einem Gefäß, handgemacht, fein bis mittelgrob mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat H/20
(1) 1 kleine WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche geglättet.

Quadrat H/25
(1) 1 kleines Stück Feuerstein, wohl unbearbeitet.

Quadrat I/11
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, wahrscheinlich sekundär gebrannt.

Quadrat I/12
(1) 1 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.
(2) 1 Stück eisenhaltiges Konglomerat (natürlich?).

Quadrat I/20
(1) 1 WS, handgemacht, fein gemagert.

Quadrat I/25
(1) 1 WS, mittelgrob gemagert, dünnwandig, hart gebrannt.

Quadrat H/28
(1) 1 Stück HK.

Quadrat K/12
(1) 1 WS und ein Keramikfragment, handgemacht, WS grob mit Granitgrus gemagert.
(2) 1 Abschlag aus grauem Feuerstein.

Quadrat K/15
(1) 1 RS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Rand leicht ausbiegend, Randlippe gerundet.

Quadrat K/17
(1) 1 WS, orangebraun, wohl handgemacht, fein gemagert, dünnwandig.

Quadrat K/18
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat K/19
(1) 1 WS, handgemacht, feine Magerung mit Gesteinsgrus, sekundär gebrannt.

Quadrat K/23
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche rau.

Quadrat K/26
(1) 1 WS, handgemacht, fein mit Sand (?) gemagert, dünnwandig.
(2) 1 Keramikfragment, handgemacht.

Quadrat K/29
(1) HK-Probe (mit Sand): 33 g.

Quadrat L/12
(1) 1 Stück grauer Feuerstein ohne Bearbeitungsspuren.

Quadrat L/13
(1) 4 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat L/16
(1) 1 Klingenabschlag aus braungrauem Feuerstein. L. 5,9 cm; Br. 1,3 cm.

Quadrat L/17
(1) 1 kleine RS, handgemacht, fein mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche rau, Randlippe gerundet.

Quadrat L/19
(1) 1 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.

Quadrat L/24
(1) 1 WS, handgemacht, feine Magerung, Oberfläche rau.

Quadrat L/25
(1) 1 kleine RS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Randlippe gerundet.

Quadrat M/12
(1) 2 WS und Keramikfragmente, handgemacht, alle bis auf 1 von einem Gefäß, fein gemagert und gut geglättet, andere sekundär gebrannt.

Quadrat M/13
(1) 1 RS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Rand senkrecht, Wandung nach unten einziehend, Randlippe gerundet. Taf. 62

Quadrat M/17
(1) 4 Keramikfragmente, handgemacht.

Quadrat M/18
(1) 3 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat M/23
(1) 1 RS, handgemacht (?), stark sekundär gebrannt, steil stehender Hals mit ausbiegender, gerundeter Randlippe.
(2) 2 WS, handgemacht, fein gemagert, hart gebrannt.
(3) 1 WS, blaugrau, Drehscheibenware, fein mit Sand gemagert (Spätmittelalter).

Quadrat N/15
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche rau.

Quadrat N/17
(1) 1 WS und ein kleines Keramikfragment, handgemacht, außen mit Eisenverfärbung.
(2) 1 Feuersteinabspliss, verbrannt.

Quadrat N/18
(1) 1 WS, orangebraun, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat N/21
(1) 1 WS und 3 Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat N/22
(1) 1 braungrauer Feuersteinabschlag, wohl kein Artefakt.

Quadrat N/23
(1) 2 WS, handgemacht.

Quadrat N/25
(1) 1 WS, handgemacht, fein bis mittelgrob gemagert, Oberfläche rau.
(2) 1 kleines Stück verbrannter Feuerstein.

Quadrat N/27
(1) 1 kleine WS, handgemacht, mittelgrob mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat N/28
(1) 1 kleine WS, wohl handgemacht, fein gemagert.

Quadrat O/9
(1) 1 Keramikfragment, wohl handgemacht, dünnwandig.

Quadrat O/10
(1) 1 WS, handgemacht, fein bis mittelgrob mit Gesteinsgrus gemagert, aus Schulterbereich, geglättet.

Quadrat O/17
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) HK.

Quadrat O/21
(1) 1 WS, handgemacht, dickwandig, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 WS, handgemacht, fein gemagert, dünnwandig.

Quadrat O/22
(1) 1 Scherbe aus dem Hals-/Randbereich eines Gefäßes (Kugeltopf?), handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, mit scharf nach außen umbiegendem Rand, Randlippe abgebrochen. → Pl. 1, Q/26 (1); Pl. 2, M/25 (4); Profilsteg Pl. 0–I (2).
(2) 1 Mikrolith aus hellbraunem Feuerstein, L. 1,8 cm; Br. 0,5 cm.

Quadrat O/23
(1) 4 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 WS, gelblich weiß, Drehscheibenware, innen Drehrillen, Magerung nicht sichtbar, Oberfläche rau.

Quadrat P/16
(1) 1 kleine RS, handgemacht, mittelgrob bis grob mit Granitgrus gemagert, Randlippe schräg abgestrichen, darauf einige Kerben.
(2) 1 WS und 1 Keramikfragment, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat P/20
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, aus dem Schulterbereich eines Gefäßes.

Quadrat P/23
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat P/24
(1) 1 RS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, wohl von Schale mit steilem, nach innen schräg abgestrichenem Rand, z. T. rostrote Färbung (Eisenausfällung), ca. 3,5 cm x 2,9 cm.
(2) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, rostroter Überzug von Eisenausfällung.

Quadrat P/25
(1) 1 WS, handgemacht, mittelgrob mit Gesteinsgrus gemagert, leicht geglättet.
(2) 1 verbranntes Feuersteinstück.

Quadrat Q/16
(1) 1 kleine WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat Q/19
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, geglättet.

Quadrat Q/20
(1) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat Q/21
(1) 1 kleine WS, handgemacht, fein bis mittelgrob gemagert.

Quadrat Q/24
(1) 1 hellgraues Feuersteinstück, wohl unbearbeitet.

Quadrat Q/26
(1) 1 WS, handgemacht, mittelgrob mit Gesteinsgrus gemagert, aus dem Schulter-/Randbereich eines Gefäßes (Kugeltopf?) mit scharf nach außen biegendem Rand.
→ Pl. 1, O/22 (1); Pl. 2, M/25 (4); Profilsteg Pl. 0–I (2).
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, wohl sekundär gebrannt.

Quadrat R/15
(1) 3 Keramikfragmente, handgemacht.

Quadrat R/16
(1) 1 WS und Keramikfragmente, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.

Quadrat R/19
(1) 9 WS, einige von 1 Gefäß, handgemacht, mittelgrob bis grob mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche geglättet.

Quadrat S/14
(1) 1 Abschlag aus dunkelgrauem Feuerstein, L. 4 cm.

Quadrat S/20
(1) 1 RS, handgemacht, feine mineralische Magerung, dünnwandig, steile Schulter, nach außen biegender Rand mit gerundeter Randlippe, geglättet.
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(3) 1 Abspliss aus braunem Feuerstein.

Quadrat S/23
(1) 1 WS/RS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, mit 1 wohl waagerecht verlaufenden Rille verziert.
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat S/25
(1) 1 kleine RS, handgemacht, mineralisch gemagert, gerundete Randlippe, gut geglättet.
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche rau.

Quadrat T/20
(1) Abspliss aus braunem Feuerstein, kein Artefaktcharakter.

Quadrat T/24
(1) 1 Keramikfragment.

Quadrat V/23
1) 2 Stücke HK/Holz.

Quadrat W/23
(1) 1 WS, handgemacht, feine mineralische Magerung, aus dem Schulterbereich.

Planum 2

Quadrat A/2
(1) 1 WS, handgemacht, fein bis mittelgrob mit Gesteinsgrus gemagert, außen mit nebeneinanderliegenden Fingernageleindrücken verziert.

Quadrat A/9
(1) HK-Probe mit Sandanteil: 55 g.

Quadrat B/9
(1) 1 Feuersteinabschlag.
(2) 1 kleiner Feuerstein ohne Bearbeitungsspuren.

Quadrat B/10
(1) 1 kleines Feuersteinstück, kein Artefakt.

Quadrat C/8
(1) 1 Klingenbruchstück aus grauem Feuerstein. Erh. L. 3,8 cm.

Quadrat C/10
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche geglättet.
(2) 1 Stück weißlich gelbroter Feuerstein ohne Bearbeitungsspuren.

Quadrat D/4
(1) 1 Stück angekohltes, mit Sand versintertes Holz.

Quadrat E/13
(1) 1 Steinkugel, durch natürliche Prozesse rund geformt, braungraues, kristallines Gestein. Dm. ca. 3,4 cm; Gew. 40 g (4,70/12,85; 61,38 m ü. NN).

Quadrat G/12
(1) 4 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, zu einem Gefäß gehörend.

Quadrat G/13
(1) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, bei der einen Großteil der Oberfläche abgeplatzt.

Quadrat H/11
(1) 1 RS (?) und 3 Keramikfragmente, handgemacht, RS größtenteils abgeplatzt, wohl gerundeter oder waagerecht leicht abgestrichener Rand, Fragmente sekundär gebrannt.

Quadrat H/12
(1) 1 WS und 1 Keramikfragment, handgemacht, mineralisch gemagert.

Quadrat H/13
(1) 4 WS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert, stark sekundär gebrannt, wohl vom gleichen Gefäß.
(2) 1 Abspliss (Mikrolith?) aus grauem Feuerstein (7,60/12,05; 61,24 m ü. NN).

Quadrat H/19
(1) 1 WS, handgemacht (?), mit Gesteinsgrus gemagert, hart gebrannt, z. T. rostrote Verfärbungen von Eisenausfällungen.

Quadrat H/25
(1) 1 kleines Feuersteinstück, unbearbeitet.

Quadrat I/13
(1) 2 WS, handgemacht, stark sekundär gebrannt.

Quadrat I/24
(1) 1 Feuersteinabschlag, wohl kein Artefakt.

Quadrat K/12
(1) 1 WS, handgemacht, mit roter Magerung (?), stark sekundär gebrannt.
(2) 1 Abspliss aus hellbraun gelblichem Feuerstein.

Quadrat K/17
(1) 1 WS/RS (Randlippe abgebrochen) eines handgemachten Gefäßes, feine mineralische Magerung, Rand biegt stark nach außen, Hals kurz, Wandung zur Schulter hin wieder ausladend, geglättet.

Quadrat K/18
(1) 1 WS, handgemacht, fein mineralisch gemagert, geglättet.

Quadrat K/19
(1) 3 WS, handgemacht, 2 davon sekundär gebrannt.
(2) 2 Stücke Kalksinter.

Quadrat K/23
(1) 1 kleine WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, z. T. rostroter Überzug (Eisenausfällung).
(2) 2 kleine Stücke LB: 2 g.
(3) 1 kleiner plattiger Stein.

Quadrat K/24
(1) 1 RS und einige Fragmente eines handgemachten, mit Gesteinsgrus gemagerten Gefäßes, kurzer Rand nach außen abgewinkelt, Randlippe gerundet, Wandung zur Schulter hin wieder ausbiegend, Oberfläche geglättet, aber zum größten Teil abgeplatzt, ca. 9,7 cm x 4,3 cm.

Quadrat K/25
(1) HK: 4 g.

Quadrat K/26
(1) 1 Stück grauer Feuerstein ohne Bearbeitungsspuren.

Quadrat L/14
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat L/15
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, wohl sekundär gebrannt.

Quadrat L/17
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche geglättet.

Quadrat L/19
(1) 1 WS, hellgrau, Magerung nicht sichtbar, Oberfläche rau.
(2) 3 WS, handgemacht, 2 sekundär gebrannt.

Quadrat L/23
(1) 1 RS (?), handgemacht, feine mineralische Magerung, Rand (?) leicht nach innen einziehend, Randlippe waagerecht abgestrichen.
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, geglättet, Oberfläche außen rau.

Quadrat L/24
(1) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, 1 wohl aus Schulter-/Randbereich.

Quadrat L/25
(1) 1 Stück olivgrüner Glasfluss. Gew. 0,9 g (10,10/24,40; 61,48 m ü. NN).
(2) 1 Stück anorganischer schwarzer Masse, blasig, verbranntes Glas (?) (10,00/24,80).
(3) 1 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.

Quadrat M/12

(1) 1 kleines Feuersteinstück, rötlich braun, wohl kein Artefakt.

Quadrat M/17

(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, geglättet.

Quadrat M/18

(1) 1 RS, dunkelgrau, handgemacht, feine mineralische Magerung, Rand, nach außen biegend, gerundete Randlippe leicht verdünnt, geglättet. Taf. 63

(2) 1 WS, orangebraun, handgemacht, feine mineralische Magerung, sorgfältig geglättet.

Quadrat M/19

(1) 1 Abschlag aus braungrauem Feuerstein. L. 2,5 cm.

(2) 4 Feuersteinstücke, alle unbearbeitet.

Quadrat M/22

(1) 1 WS, römische Drehscheibenware, Magerung nicht sichtbar, außen dunkelbrauner Firnisüberzug, darunter orangebraun, Verzierung mit umlaufendem horizontalem Wulst, sehr gut geglättet, stark sekundär gebrannt. Taf. 63

(2) 1 kleine WS, handgemacht, fein mit Gesteinsgrus gemagert.

(3) 1 WS, handgemacht (?), dünnwandig, mineralisch gemagert.

Quadrat M/23

(1) 1 Stück hellgrüner Glasfluss. Gew. 2,4 g (11,50/22,15; 61,27 m ü. NN).

(2) 4 WS, handgemacht, 1 aus Bauch-/Schulterbereich (gerundeter Umbruch).

(3) 1 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.

Quadrat M/24

(1) Mehrere sehr kleine Reste kobaltblauen Glases, Perlenreste (11,30/23,62; 61,29 m ü. NN).

(2) 2 keine WS, mineralische Magerung, sekundär gebrannt.

(3) 3 Feuersteinabsplisse, verbrannt.

(4) 1 Bruchstück eines graurosa Granitgerölls (Mahlsteinrest?).

Quadrat M/25

(1) 1 Stück olivgrüner Glasfluss. Gew. 1,8 g (11,77/24,35; 61,42 m ü. NN).

(2) 1 Stück grüner Glasfluss. Gew. 3,7 g (11,70/24,30; 61,25 m ü. NN).

(3) 1 WS, braungrau, römische Drehscheibenware, Magerung nicht sichtbar, dünnwandig, außen mit 2 horizontal verlaufenden Rillen, darunter kleiner Teil einer tannenzweigartigen Rollstempelverzierung erhalten, Oberfläche rau, außen z. T. abgeplatzt, ca. 3,2 cm x 2,5 cm; W.St. 0,4 cm (11,85/24,80; 61,25 m ü. NN). Taf. 63
→ ähnlich: Pl. 2, N/25 (4).

(4) 1 WS/RS (Randlippe abgebrochen) eines handgemachten bauchigen Gefäßes (Kugeltopf?) mit kurzem, nach außen biegendem Rand, mit Gesteinsgrus gemagert, ca. 4,4 cm x 2,8 cm (61,42 m ü. NN).
→ Pl. 1, O/22 (1); Q/26 (1); Profilsteg Pl. 0–I (2).

(5) 1 kleine WS, handgemacht.

Quadrat M/28

(1) Reste einer verbrannten blauen (mit weiß?) Glasperle. Gew. 0,9 g (61,40 m ü. NN).

(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, geglättet.

(3) HK-Probe mit Sand: 25 g.

Quadrat N/21

(1) 2 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.

Quadrat N/22

(1) 4 WS, handgemacht, einige sekundär gebrannt.

(2) 1 WS, handgemacht, mittelgrob mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche geglättet, aus dem Rand-/Schulterbereich (Umbruch).

Quadrat N/24

(1) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 kleiner Flintabspliss, verbrannt.
(3) HK-Probe: 8 g.

Quadrat N/25

(1) 2 Stücke olivgrüner Glasfluss. Gew. 1,3 g (12,40/24,15; 61,15 m ü. NN).
(2) 1 hellgrüner, blasiger Glastropfen. Gew. 0,5 g (12,60/24,40; 61,11 m ü. NN).
(3) 1 RS und 1 WS, römische Drehscheibenware, dunkelbraungrau, Oberfläche rau, fein gemagert, Randscherbe sehr fein, kurzer Rand scharf nach außen biegend, Randlippe gerundet, beide sekundär gebrannt, RS 0,9 cm x 0,9 cm.
(4) 1 WS, grau, römische Drehscheibenware, sehr dünnwandig, außen abgeplatzt, Magerung nicht sichtbar, sekundär gebrannt (?). Wohl Rest einer tannenzweigartigen Verzierung auf kleinem, nicht abgeplatztem Stück erhalten, ca. 2,2 cm x 2,0 cm.
→ ähnlich: Pl. 2, M/25 (3).
(5) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.
(6) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat N/26

(1) 1 Stück hellgrüner Glasfluss. Gew. 3,7 g (12,90/25,20; 61,37 m ü. NN).
(2) 1 Abschlag aus gelblich braunem Feuerstein.
(3) HK.

Quadrat N/27

(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.

Quadrat O/21

(1) 2 WS und 2 Keramikfragmente, handgemacht, 2 wohl sekundär gebrannt.
(2) 1 rötlicher Feuersteinabspliss.

Quadrat O/22

(1) 1 Stück hellgrüner Glasfluss. Gew. 4,1 g (13,80/21,60; 60,99 m ü. NN).
(2) 2 Keramikfragmente.
(3) 1 Abspliss aus grauem Feuerstein.

Quadrat O/23

(1) 1 kleine WS, dunkelgrau, im Bruch hellgrau, römische Drehscheibenware (Terra Nigra), Magerung nicht sichtbar, innen abgeplatzt, außen gut geglättet, außen 1 wellenförmige Linie, ca. 1,3 cm x 1,2 cm.
(2) Mehrere kleine Keramikfragmente, wohl handgemacht.
(3) 1 Abschlag aus gelblich braunem Feuerstein.

Quadrat O/24

(1) 1 großes Stück grüner Glasfluss mit 2 oder 3 schwach erkennbaren Glasfäden. Gew. 6,3 g (13,35/23,20; 61,13 m ü. NN).
(2) 1 angeschmolzene Scherbe eines grünen Glasgefäßes mit einem aufgelegten Glasfaden gleicher Farbe, ca. 1,9 cm x 0,9 cm; W.St. ca. 0,2 cm; Gew. 0,6 g (13,25/23,35; 61,09 m ü. NN). Taf. 63
(3) 1 WS, handgemacht, stark sekundär gebrannt.
(4) LB aus LB-Konzentration: 21 g.
(5) 1 Stück HK.

Quadrat O/25

(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, stark sekundär gebrannt.
(3) 1 Stück HK.

Quadrat O/26

(1) 1 Stück oliv-/dunkelgrüner Glasfluss. Gew. 1,9 g (13,70/25,28; 61,33 m ü. NN).

Quadrat O/27

(1) 3 kleine WS, handgemacht, mineralisch gemagert.

(2) 2 kleine WS, Drehscheibenware, gut geglättet, sekundär gebrannt?
(3) 1 kleines Stück verbrannter Feuerstein.

Quadrat O/28

(1) 1 verschmolzene opak weiße Mosaik-Rosettenperle mit 3 Rosetten (innen grün, außen rot, »Stege« schwarz), Rosetten durch Verformung unterschiedlich groß, beide Fadenlöcher noch sichtbar, aber zugeschmolzen. L. 1,5 cm; Br. 1,2 cm; Gew. 1,7 g (13,15/27,28; 61,24 m ü. NN). Taf. 63
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(3) 1 Abspliss aus weißlich hellbraunem Feuerstein.

Quadrat P/22

(1) 1 kleine WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 kleines Stück verbrannter Feuerstein.

Quadrat P/24

(1) 1 große WS, handgemacht, feine mineralische Magerung, dünnwandig, gut geglättet, W.St. ca. 0,5 cm.

Quadrat P/25

(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 Klingenbruchstück aus hellbraunem Feuerstein. Erh. L. 2,2 cm; Br. 1,3 cm.

Quadrat P/26

(1) 1 Abspliss aus gelblich braunem Feuerstein.

Quadrat P/27

(1) 1 transluzid hellgrüner Glastropfen. Gew. 1,1 g (14,76/26,75; 61,18 m ü. NN).
(2) 1 kleine WS, handgemacht.
(3) 1 WS und 2 Keramikfragmente, handgemacht, WS stark sekundär gebrannt.
(4) 1 Abspliss aus hellbraunem Feuerstein.

Quadrat Q/25

(1) 1 Stück transluzid hellgrüner/farbloser Glasfluss. Gew. 1,8 g (15,25/24,80; 61,04 m ü. NN).
(2) 4 WS, handgemacht, stark sekundär gebrannt.
(3) 1 WS, Drehscheibenware (?), Magerung nicht sichtbar, Oberfläche gut geglättet.
(4) 1 Feuersteinabspliss, verbrannt.

Quadrat Q/26

(1) 1 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.
(2) 2 Keramikfragmente, sekundär gebrannt.
(3) 1 Abspliss aus dunkelbraunem Feuerstein.

Quadrat R/25

(1) 1 RS (?), handgemacht, fein mineralisch gemagert, Rand (?) steil stehend, schräg nach innen abgestrichen.
(2) 1 kleines Feuersteinstück ohne Bearbeitungsspuren.
(3) 1 kleines Felsgesteinstück.

Quadrat R/26

(1) 4 Keramikfragmente, handgemacht.

Planum 3 (Hauptfundschicht)

Bereich Fläche A

(1) LB: 9,2 g.
(2) Beim LB: Stück der Griffplatte eines Beinkamms mit einem erhaltenen Kreisauge.

Quadrat B/9

(1) 1 kleines verbranntes anorganisches Stück, schwarz, stark blasige Struktur, Glas (?).

Quadrat G/16
(1) 2 Stücke Glas (?), blasig, opak schwarz.

Quadrat H/14
(1) 4 RS und 6 WS eines handgemachten Gefäßes, grob mit Gesteinsgrus gemagert, mit senkrecht stehendem Rand, darauf Fingertupfen.
(2) HK.

Quadrat H/15
(1) 1 kleines Feuersteinstück ohne Bearbeitungsspuren.

Quadrat I/12
(1) 1 kleines Stück Feuerstein, kein Artefakt.

Quadrat I/13
(1) 1 WS, handgemacht, stark sekundär gebrannt.

Quadrat I/14
(1) 4 WS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert, sehr stark sekundär gebrannt.

Quadrat I/15
(1) 4 WS, handgemacht.
(2) 1 Stück grauer Feuerstein, kein Artefakt.
(3) 1 Stück graubrauner Feuerstein, angebrannt.
(4) Zahlreiche Stücke Holz/HK.

Quadrat I/16
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt?

Quadrat I/19
(1) 5 BS (?) und Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sehr dickwandig, leicht sekundär gebrannt.
(2) 1 WS und 1 Keramikfragment, handgemacht.

Quadrat I/24
(1) 1 verbranntes anorganisches Stück, Glas (?), schwarz, blasige Struktur.

Quadrat K/13
(1) 1 BS oder dicke WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, gut geglättet.
(2) 2 undefinierbare Objekte, vielleicht gebrannter Ton?
(3) 1 kleines Stück verbrannter Feuerstein.

Quadrat K/14
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.
(2) 2 Keramikfragmente, handgemacht, wohl sekundär gebrannt.

Quadrat K/18
(1) 1 Klingenbruchstück aus hellgrauem Feuerstein mit Kantenretusche. Erh. L. 2,5 cm; Br. 2,3 cm.
(2) 1 Stück gebrannter Lehm/Ton (?), blasige, poröse Struktur.

Quadrat K/19
(1) 1 Spinnwirtel, dunkelbraungrau, mit Granitgrus gemagert, konisch, im unteren Teil fragmentiert. Gr. Dm. ca. 3 cm; erh. H. ca. 2,8 cm. Taf. 63
(2) 1 Stück grauer Feuerstein, unbearbeitet, angebrannt.
(3) Mehrere Stücke LB, gelblich orange gefärbt, z. T. mit Sand verbacken.

Quadrat K/23
(1) 3 kleine Stücke Glasfluss, transluzid farblos (10,00/22,63; 61,30 m ü. NN).
(2) 1 kleine RS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, rundliche Randlippe oben leicht abgestrichen.
(3) 1 RS, Magerung nicht erkennbar, stark sekundär gebrannt.
(4) Mehrere kleine Keramikfragmente.

Quadrat K/L 23

(1) LB: 156,3 g.

(2) Im LB: Stück eines Beinkamms mit 2 Kreisaugen.

Quadrat L/19

(1) 2 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.

Quadrat L/22

Glas:

(1) 1 Stück transluzid farbloser Glasschmelz. Gew. 1,3 g (10,80/21,02; 61,22 m ü. NN).

Keramik:

(2) 1 RS, römische Drehscheibenware (Terra Nigra), Magerung nicht sichtbar, dünnwandig, Rand nach außen biegend, Randlippe gerundet, sehr stark sekundär gebrannt. Taf. 63
→ Pl. 3: L/22 (3–5)(?); L/23 (4) (?).

(3) 1 BS, Fragment eines Gefäßfußes, römische Drehscheibenware (Terra Nigra), sehr feine mineralische Magerung, dünnwandig, Wandung leicht vom Boden abgesetzt, sekundär gebrannt. Taf. 63
→ Pl. 3, L/22 (2, 4, 5); L/23 (4) (?).

(4) 1 WS, römische Drehscheibenware (Terra Nigra), Magerung nicht zu erkennen, mit umlaufener Rille kurz über Schulterabsatz, sehr stark sekundär gebrannt, Oberfläche stark verändert. Taf. 63
→ Pl. 3, L/22 (2, 3, 5); L/23 (4) (?).

(5) 6 WS und einige Fragmente, eventuell Drehscheibenware (s. o.), Magerung nicht erkennbar, sehr stark sekundär gebrannt.
→ Pl. 3, L/22 (2, 3, 4); L/23 (4) (?).

(6) 4 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, 2 sicher sekundär gebrannt.

Feuerstein:

(7) 1 Stück hellbrauner Feuerstein, kein Artefakt.

Quadrat L/23

Glas:

(1) 1 kleine Scherbe aus transluzid hellgrünem Glas, vermutlich von einem Becher, mit 2 aufgelegten Glasfäden gleicher Farbe, ca. 1,5 cm x 0,8 cm; D. ca. 0,2 cm; Gew. 0,3 g (10,80/22,15; 61,24 m ü. NN). Taf. 63

(2) 1 Stück transluzid farbloser Glasfluss. Gew. 3,2 g (10,45/22,80; 61,34 m ü. NN).

(3) 1 Stück Glasfluss, stark blasig und mit Sand verbacken, transluzid grün. Gew. 1,3 g (10,28/22,72; 61,35 m ü. NN).

Keramik:

(4) 4 RS und ca. 15 WS sowie zahlreiche Fragmente wohl eines Gefäßes, römische Drehscheibenware (Terra Nigra), Magerung nicht sichtbar, Rand nach außen biegend, Randlippe gerundet, Schulterabsatz erkennbar, sehr stark sekundär gebrannt. Taf. 63
→ Pl. 3, L/22, (2–5) (?).

(5) 1 WS, römische Drehscheibenware, Magerung nicht sichtbar, von Firnisbecher, Ton gelblich braun, dunkelbrauner Überzug, leichter Schulterabsatz erkennbar, darunter nur mit Lupe sichtbare einzeilige Verzierung aus schrägen Strichen (Rollrädchen/»federndes Blättchen«), ca. 2,0 cm x 1,8 cm. Taf. 63

(6) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, 1 sekundär gebrannt.

(7) 2 kleine WS von einem Gefäß, wohl handgemacht, fein gemagert, gut geglättet.

(8) 1 WS, handgemacht, Magerung nicht sichtbar, sekundär gebrannt.

Bein:

(9) 3 Fragmente eines Dreilagenkamms aus Bein, 2 Teile der Mittelplatten mit Ansatz der Zähnung, Zähnung auf dickerem Absatz, ein wohl zugehöriges Stück ohne Verzierung oder Zähnung.
→ Profilsteg, L/22 (4).

Leichenbrand:

(10) LB: 166 g.

Sonstiges:

(11) 1 Stück HK.

Quadrat L/24

(1) 1 RS eines handgemachten, bauchigen Gefäßes, fein gemagert, Rand nach außen biegend, Randlippe gerundet, Hals einziehend, Wandung zur Schulter hin wieder ausbiegend, im Halsbereich Verzierung aus einer waagerechten umlaufenden Riefe, darunter mehrere schräg von links oben nach rechts unten verlaufende Eindrücke aus mehreren kleinen Rechtecken (wohl von geripptem/profiliertem Nadelkopf), stark sekundär gebrannt, ca. 2,7 cm x 2,0 cm (10,35/23,85; 61,27 m ü. NN). Taf. 64
→ Pl. 3, M/23 (2); M/24 (1); ähnlich: Grab 6 (1); Suchschnitt 2 (29).
(2) 2 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.
(3) LB: 2,7 g.

Quadrat L/25

(1) LB: 47 g.

Quadrat L/27

(1) LB: 3,8 g.

Quadrat M/22

Metall:

(1) 1 kugeliger Bronzeschmelzrest (11,44/21,88; 61,20 m ü. NN).

Keramik:

(2) 1 RS, handgemacht (?), leicht nach außen biegender, nach außen verdickter Rand, oben leicht abgestrichen, sekundär gebrannt.
(3) 1 WS, Drehscheibenware (?), Magerung nicht erkennbar, zum Großteil abgeplatzt, hart gebrannt.
(4) 1 WS, feine mineralische Magerung, gut geglättet.
(5) 1 WS, orangebraun, fein bis mittelgrob mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche geglättet.
(6) 1 WS und Keramikfragmente, Magerung nicht erkennbar, stark sekundär gebrannt.
(7) 2 WS, handgemacht, wohl vom gleichen Gefäß, sekundär gebrannt.

Feuerstein:

(8) 2 Stücke verbrannter Feuerstein.

Quadrat M/23

Glas:

(1) 2 Stücke Glasfluss, transluzid hellgrün, 1 mit orangefarbenem Einschluss und eventuell Fadenauflage. Gew. 3,3 g/1,6 g (11,45/22,07; 61,24 m ü. NN und 11,37/22,00; 61,25 m ü. NN).

Keramik:

(2) 1 RS eines bauchigen handgemachten Gefäßes, feine mineralische Magerung, Rand ausbiegend, Randlippe gerundet, auf dem Hals 2 Ritzlinien, dazwischen Zierzone mit mehreren schrägen, von oben links nach unten rechts verlaufenden, Eindrücken (wohl von geripptem/profiliertem Nadelkopf), sekundär gebrannt, ca. 2,6 cm x 3 cm (11,16/22,48; 61,14 m ü. NN). Taf. 64
→ Pl. 3, L/24 (1); M/24 (1); ähnlich: Grab F 6 (1); Suchschnitt 2 (29).
(3) 1 WS, römische Drehscheibenware (Terra Nigra), außen schwach eingebrachte einzeilige Verzierung (»federndes Blättchen« bzw. Kerbband), gut geglättet, ca. 4,2 cm x 3,2 cm (11,16/22,48; 61,14 m ü. NN). Taf. 64
→ ähnlich: Suchschnitt 2 (23).
(4) 1 WS, römische Drehscheibenware (?), Magerung nicht erkennbar, dünnwandig, sekundär gebrannt.
(5) 1 WS, handgemacht (?), fein und dicht mit Gesteinsgrus gemagert, außen orangebraun, gut geglättet.
(6) 5 WS und Keramiksplitter, handgemacht, sekundär gebrannt.

Feuerstein:

(7) 1 kleines Feuersteinstück, kein Artefakt.

Leichenbrand:

(8) LB: 33,6 g.

Quadrat M/24

(1) 3 RS von einem handgemachten, bauchigen Gefäß, fein gemagert, Rand nach außen biegend, Randlippe gerundet, zum kurzen Hals hin wieder einziehend, an Schulter ausbiegend, gerundeter Umbruch, am Hals und auf der Schulter Verzierung aus oben einer, an der Schulter 2 waagerechten umlaufenden Riefen, die ein Zierfeld mit mehreren schrägen Eindrücken (von profiliertem/gerippten Nadelkopf?) einfassen, stark sekundär gebrannt (11,75/23,35; 61,05 m ü. NN). Taf. 64 → Pl. 3, L/24 (1); M/23 (2); ähnlich: Grab 6 (1); Suchschnitt 2 (29).
(2) 2 kleine WS, feine bis mittelgrobe mineralische Magerung, wohl sekundär gebrannt.
(3) LB: 3 g.
(4) HK: 9 g.

Quadrat M/26

(1) 1 Stück Perlenschmelz, rund, aus farblosem/grünem und rotem sowie schwarzem Glas. Gew. 0,7 g (11,95/25,72; 61,29 m ü. NN).
(2) 1 anorganisches rundes, blasiges Objekt, orangerot, wohl Glas. Gew. 1,0 g (11,17/25,36; 61,42 m ü. NN).
(3) 1 Keramikfragment, Drehscheibenware (?), feine Magerung, außen gut geglättet.
(4) 1 WS, handgemacht, feine mineralische Magerung.
(5) 1 sehr kleiner Absplis aus hellbraunem Feuerstein.
(6) LB: 70 g.

Quadrat N/21

(1) Fragment eines schmalen Ringes aus Gold, wohl Fingerring, mit versetzter Kerbschnittverzierung auf der Schauseite, die ein Zickzack-Band ergibt. An einem Ende 2 angeschmolzene, abgeknickte Teile des Rings. Erh. L. ca. 1,8 cm; Br. 0,2 cm; D. 0,1 cm (12,30/20,75; 61,05 m ü. NN). Taf. 64
(2) 2 tropfenförmige Reste transluzid farblosen Glases. Gew. 0,3 g (12,52/20,45; 61,03 m ü. NN).
(3) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, außen gut geglättet.

Quadrat N/22

(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat N/23

(1) 1 größere WS/RS, mit Sand gemagert, mit 2 Ritzlinien verziert, die eine Reihe von 3 Stempeleindrücken in Rosettenform einfassen, stark sekundär gebrannt und verformt, ca. 4,5 cm x 4,2 cm (12,65/22,85; 61,03 m ü. NN). Taf. 64
(2) 1 kleiner verbrannter Feuerstein.
(3) LB: 12,6 g.

Quadrat N/24

(1) 1 Klumpen transluzid grüner Glasfluss. Gew. 6,8 g (12,48/23,83; 61,11 m ü. NN).
(2) 1 WS, römische Drehscheibenware, Rädchensigillata, innen abgeplatzt, das Stück stammt aus dem unteren Gefäßdrittel, Rädchenverzierung aus Andreaskreuzen und Punkten, Gitter- und Tannenzweig- bzw. Schrägstichmuster, an dieser Stelle 2 Umrollungen, wobei die eine die andere überlagert. Ornamentstreifen von glatter Wandung durch Rille getrennt, Scherbe sekundär gebrannt. Ca. 8,0 cm x 3,4 cm (12,55/23,74; 61,13 m ü. NN). Taf. 65
(3) 1 rundes Keramikstück, Gefäßfuß (?), stark sekundär gebrannt.
(4) HK.

Quadrat N/25

Metall:

(1) 1 etwa zylindrischer Gegenstand, wohl Metall (Bronze?) (12,62/24,65).

Glas:

(2) 1 verschmolzene Perle aus opak schwarzem Glas mit Resten roter Glasmasse und weißer

Zickzack-Bänderung, Bohrung sichtbar. Gew. 1,9 g (12,38/24,55). Taf. 65

(3) Mehrere Stücke mehrfarbiger Glasfluss, Perlenreste, erkennbar opak gelbes, transluzid farbloses und blaues sowie Spuren roten Glases, ursprüngliche Form nicht erkennbar. Gew. 3,5 g (12,35/25,07; 61,09 m ü. NN).

(4) 2 Stücke transluzid hellgrüner Glasfluss. Gew. 0,2 g/0,4 g (12,88/24,06 und 12,55/24,14).

Keramik:

(5) 1 WS, orangebraun, Drehscheibenware, verzierte Terra Sigillata (Bilderschüssel?), sekundär gebrannt, ca. 2,2 cm x 0,8 cm. Taf. 65

(6) 1 WS, graubraun, handgemacht, sehr feine mineralische Magerung, gut geglättet, Oberfläche rau.

(7) 2 kleine WS, handgemacht, wohl sekundär gebrannt.

(8) 1 kleine WS, handgemacht, fein gemagert, sekundär gebrannt.

Leichenbrand:

(9) LB: 10,8 g.

Sonstiges:

(10) 1 Stück Ziegel.

Quadrat N/26

Glas:

(1) 1 großes Stück mehrfarbiger Perlenschmelz, erkennbare Farben: (Dunkel-)Blau, Türkis, Rot, Weiß, zu einer amorphen Masse zusammengeschmolzen. Gew. 8,7 g (12,28/25,57; 61,19 m ü. NN).

(2) 1 kleines Stück transluzid grünlicher Glasfluss (12,40/25,36; 61,18 m ü. NN).

(3) 2 tropfenförmige Stücke transluzid grüner Glasfluss. Gew. 0,3 g/0,9 g (12,90/25,51; 61,15 m ü. NN und 13,00/25,65; 61,16 m. ü. NN).

(4) 2 tropfenförmige transluzid farblose Glassflussreste. Gew. 0,5 g (12,31/25,11; 61,18 m ü. NN).

Keramik:

(5) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, außen gut geglättet.

Bein:

(6) 1 kleines verziertes Beinkammfragment mit parallelen Linien und einer Reihe nebeneinanderliegender Kreisaugen. Erh. L. 1,8 cm; erh. Br. ca. 0,4 cm (12,90/25,60; 61,15 m ü. NN). Taf. 65
→ Pl. 3, O/26 (15), P/27–28 (1).

(7) 1 dünnes und schmales Beinstück mit 3 Löchern an einer Längsseite (Randborte von Kammetui), Rand um die Löcher rundlich profiliert. Erh. L. 1,6 cm; Br. 0,6 cm; D. 0,1 cm (12,90/25,60; 61,15 m ü. NN). Taf. 65
→ Pl. 3, O/25 (13)–(14); O/26 (21); P/27–28 (3); P/28 (14).

(8) Fragment eines Kammetuis mit parallelen Randlinien und Kreis-/Kreisaugenverzierung (12,85/25,98; 61,15 m ü. NN). Taf. 65
→ Pl. 3, O/26 (17); anpassend: P/28 (12).

Feuerstein:

(9) 4 kleine verbrannte Feuersteinstücke.

Sonstiges:

(10) 1 größeres Stück HK/Holz.

Quadrat N/27

(1) 1 Stück kugelig verschmolzener Perlenschmelz, opak schwarz, wohl mit rot und weiß. Gew. 0,7 g (12,90/26,45; 61,14 m ü. NN).

(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

(3) 1 kleines verbranntes Feuersteinstück.

(4) Wenig LB.

(5) 1 Stück HK (12,17/26,22).

Quadrat O/22

(1) 1 Stück Glasfluss, transluzid grün. Gew. 2,6 g (13,20/21,18).

Quadrat O/23

(1) 1 angeschmolzene Scherbe eines transluzid hellgrünen Glasbechers mit mehreren aufgelegten Glasfäden gleicher Farbe, ca. 3 cm x 1,3 cm; D. ca. 0,2 cm. Gew. 1,9 g (13,47/22,70; 61,05 m ü. NN). Taf. 65

(2) 2 WS und ein Keramikfragment, handgemacht.

(3) LB: 17,3 g.

Quadrat O/24

Glas:

(1) 1 großes Stück transluzid grüner Glasfluss. Gew. 4,7 g (13,55/23,40; 61,06 m ü. NN).

(2) 1 tropfenförmiges Stück Glasfluss, transluzid hellgrün. Gew. 1,8 g (13,98/23,81; 61,02 m ü. NN).

(3) 1 kugeliges Stück Glasfluss, transluzid grün. Gew. 1,2 g (13,55/23,85; 61,08 m ü. NN).

Keramik:

(4) 1 RS, orange, römische Drehscheibenware, Magerung nicht erkennbar, außen Drehriefen, Reste von Firnis (?), gerundeter Rand nach außen biegend, Wandung zur Schulter hin ausladend, sekundär gebrannt, ca. 2,8 cm x 1,7 cm.

(5) 1 WS, Drehscheibenware, Reibschüsselfragment, außen Reste eines dunkelbraunen Überzugs, innen Quarzkörner, dickwandig, wohl sekundär gebrannt. Taf. 65

→ Pl. 3, P/25 (7).

(6) 1 WS, handgemacht, außen mit grobem Kammstrich verziert, sekundär gebrannt.

Leichenbrand:

(7) LB: 11,5 g.

Sonstiges:

(8) Birkenrinde.

Quadrat O/25

Glas:

(1) 1 verschmolzene Glasperle, Bohrung noch zu erkennen, opak rote Glasmasse, vielleicht noch schwarz, ursprünglich wohl melonenförmig. Gew. 2,0 g (13,07/24,20; 61,06 m ü. NN). Taf. 65

(2) 1 Fragment einer länglichen transluzid blauen Glasperle. Erh. L. ca. 0,6 cm; nicht mehr zu wiegen (13,73/24,64; 61,03 m ü. NN). Taf. 65

(3) 1 tropfenförmiges Stück Glasfluss, transluzid farblos bis hellgrün. Gew. 1,7 g (13,35/24,49; 61,01 m ü. NN).

(4) 3 tropfenförmige Glasflussreste, transluzid grün. Gew. 1,0 g/0,3 g/0,3 g (13,52/24,30; 61,00 m ü. NN und 13,48/24,84; 60,99 m ü. NN und 13,67/24,39; 61,01 m ü. NN).

(5) 1 größeres und ein kleines Stück Glasfluss, transluzid (oliv-)grün. Gew. des gr. Stückes: 1,0 g (13,75/24,28; 60,99 m ü. NN und 13,79/24,75; 61,02 m ü. NN).

(6) 1 tropfenförmiges Stück transluzid hellgrüner Glasfluss. Gew. 0,7 g (13,10/24,50; 61,07 m ü. NN).

Keramik:

(7) 1 RS, Drehscheibenware, dünnwandig, Magerung nicht sichtbar, Rand ausbiegend, Randlippe gerundet, ca. 2,3 cm x 1,4 cm.

(8) 1 RS und 1 WS, wohl von 1 Gefäß, handgemacht, feine mineralische Magerung, leicht ausbiegender Rand, gerundete Randlippe, sekundär gebrannt.
→ Pl. 3, P/28 (7)?

(9) 1 WS, handgemacht (?), fein gemagert, aus dem Halsbereich eines Gefäßes.

(10) 2 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.

Bein:

(11) 2 zusammenpassende verbrannte Fragmente der dreieckigen Griffplatte eines Dreilagenkamms, aus dem Eckbereich der Griffplatte, Ränder sind mit je 6 parallelen Linien verziert. Erh. L. ca. 1,5 cm; erh. Br. ca. 1 cm (13,72/24,45; 60,98 m ü. NN). Taf. 65
→ Pl. 3, O/25 (12)?

(12) 1 verbranntes Fragment eines Beinkamms mit 5 erkennbaren parallelen Linien. 1,5 cm x 0,4 cm, D. 0,1 cm (12,85/24,36; 60,98 m ü. NN).
→ Pl. 3, O/25 (11)?

(13) 1 schmales, dünnes Beinplättchen (Randborte von Kammetui) mit 3 Löchern, Rand wohl um Löcher profiliert. Erh. L. ca. 1,2 cm; Br. ca. 0,6 cm (13,04/24,69; 61,13 m ü. NN). Taf. 65
→ Pl. 3, N/26 (7); O/25 (14); O/26 (21); P/27–28 (3); P/28 (14).

(14) 1 schmales Beinplättchen mit Nietlöchern (Kammetui-Randborte) sowie ein Stück der Mittelplatte eines Dreilagenkamms.
→ Pl. 3, N/26 (7); O/25 (13); O/26 (21); P/27–28 (3); P/28 (14).

Feuerstein:

(15) 3 verbrannte Feuersteinstücke.

Leichenbrand:

(16) LB: 252,3 g.

Sonstiges:

(17) Einige Stücke HK.

Quadrat O/26

Metall:

(1) Fragment eines angeschmolzenen (?) Bronzegegenstandes, leicht gewölbtes Blech, auf beiden Seiten abgebrochen, mit facettierter Oberseite, an einer Seite 2 parallele Ritzlinen direkt unter Facettierung, Unterseite glatt. Erh. L. 2,3 cm; Br. 1,1 cm; D. 0,1–0,2 cm. Gew. 1,1 g (13,90/25,40). Taf. 66

Glas:

(2) 1 kugeliges Stück Glasfluss, transluzid braun/bernsteinfarben, von Perle? Gew. 0,3 g (13,28/25,28; 61,03 m ü. NN).

(3) 2 Stücke transluzid hellgrüner Glasfluss, bei dem einen anhaftender LB, beim anderen ein anhaftendes Bronzestück. Gew. 1,6 g/1,6 g (13,75/25,74 und 13,65/25,75).

(4) 1 Stück transluzid olivgrüner Glasfluss. Gew. 0,9 g (13,45/25,25; 61,03 m ü. NN).

(5) 4 Stücke Glasfluss, transluzid farblos. Gew. 0,9 g (13,42/25,08; 61,06 m ü. NN).

Keramik:

(6) 1 RS, hellgrau, römische Drehscheibenware (Terra Nigra), Magerung nicht erkennbar, trichterförmiger Hals, nach außen kugelig verdickte Randlippe, stark sekundär gebrannt, ca. 2,1 cm x 2,0 cm. Taf. 66
→ Pl. 3, O/26 (13?); P/27 (6).

(7) 1 RS, handgemacht, fein mit Sand gemagert, dünnwandig, von Gefäß mit umlaufendem horizontalen Wulst auf dem Hals, kurzer Rand nach außen biegend, an der Schulter runder Umbruch, außen rau, innen gut geglättet, sekundär gebrannt, ca. 4,0 cm x 4,0 cm; W.St. 0,4 cm. Taf. 66

(8) 1 RS und 1 WS, wohl vom gleichen Gefäß, handgemacht, fein mit Sand gemagert, dünnwandig, sekundär gebrannt.

(9) 1 WS, römische Drehscheibenware, aus Hals-/Schulterbereich eines Firnisbechers, heller Ton mit schwärzlich braunem Überzug, Rest einer weißen Barbotineverzierung (Ranke?) erkennbar (13,98/25,03; 61,00 m ü. NN). Taf. 66
→ Pl. 3, O/26 (10); P/27 (10).

(10) 1 WS, römische Drehscheibenware, von Firnisbecher (13,99/25,24; 61,00 m ü. NN).
→ Pl. 3, O/26 (9); P/27 (10).

(11) 1 WS, römische Drehscheibenware, Magerung nicht erkennbar, helltonig mit braunem Überzug, sekundär gebrannt (?).

(12) 1 WS, handgemacht (?), feine mineralische Magerung, dünnwandig, gerundeter Umbruch, sekundär gebrannt.

(13) 1 WS, römische Drehscheibenware (Terra Nigra?), hellgrau, fein gemagert, sekundär gebrannt.
→ Pl. 3, O/26 (6?); P/27 (6?).

(14) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, 1 sekundär gebrannt.

Bein:

(15) 3 kleine verbrannte Fragmente eines Beinkamms, Griffplatte mit 1 Reihe nebeneinanderliegender Kreisaugen zwischen mehreren parallelen Linien. Erh. L. 1,2 cm/0,7 cm; erh. Br. 0,6 cm/0,4 cm (13,35/25,32; 61,05 m ü. NN und 13,05/25,36; 61,03 m ü. NN). Taf. 66
→ Pl. 3, N/26 (6), P/27–28 (1).

(16) 2 Fragmente eines Dreilagenkamms aus Bein, 1 von der Griffplatte mit konzentrischem Kreismotiv mit mehreren Kreisaugen darum, anderes ohne Verzierung, aneinander passend. Erh. L. ca. 1,5 cm; erh. Br. ca. 0,6 cm (13,12/25,34; 61,11 m ü. NN).

(17) 1 verbranntes, verziertes Beinstück, wohl Etui von Kamm mit randbegleitenden Linien und 3 konzentrischen Kreisornamenten, zwischen den Kreisen je oben und unten ein Kreisauge. Erh. L. ca. 3 cm; erh. Br. ca. 1 cm (13,04/25,18; 61,09 m ü. NN). Taf. 66
→ Pl. 3, N/26 (8); P/28 (12).

(18) 2 Fragmente eines verbrannten Miniaturkamms aus Bein mit sehr feiner Zähnung. Maße mit zugehörigen Stücken (s. u.): Erh. L. ca. 2 cm; D. ca. 0,1 cm. Taf. 66
→ anpassend: Pl. 3, P/27–28 (2).

(19) 1 dickeres Beinstück mit plastischer Riefe (68/25,20; 61,00 m ü. NN).
→ Grab F 15 (5?).

(20) 1 keilförmiges Beinstück, dick, im Querschnitt dreieckig, mit 1 plastischen Riefe auf beiden Seiten, innen spongiöse Knochenstruktur, Zugehörigkeit unklar. Gr. D. 0,8 cm (13,10/25,44; 61,08 m ü. NN).

(21) 2 dünne Beinplättchen mit Nietlöchern und profilierten Rändern (Kammetui-Randborte). Br. ca. 0,6 cm (13,04/25,18; 61,09 m ü. NN).
→ Pl. 3, N/26 (7); O/25 (13–14); P/27–28 (3); P/28 (14).

(22) Aus LB: mehrere Beinstücke mit Kreisaugenverzierung.

Feuerstein:

(23) 1 kleines verbranntes Feuersteinstück.

Leichenbrand:

(24) LB: 280 g.

Sonstiges:

(25) HK.

Quadrat O/27

Glas:

(1) 1 verschmolzene Perle, opak schwarz mit weißer Bänderung, Form nicht mehr bestimmbar. Gew. 1,5 g (13,28/26,78; 61,13 m ü. NN).

(2) 1 Stück opak schwarzer Perlenschmelz mit Resten roter, türkiser, blauer, gelber/oranger (?) Glasmasse. Gew. 2,2 g (61,09 m ü. NN).

(3) 1 kugeliges Stück opak schwarzer Perlenschmelz, darin wenige Reste roter Glasmasse erkennbar. Gew. 0,5 g (13,33/26,60; 61,12 m ü. NN).

(4) Mehrere kleine Reste verbrannten transluzid blauen Glases, wohl Perlenreste. Gew. 0,2 g (14,00/26,20; 61,07 m ü. NN).

(5) 1 größeres Stück transluzid bläulich grüner, Glasfluss. Gew. 3,5 g (13,60/26,20; 61,08 m ü. NN).

(6) 1 länglicher Tropfen Glasschmelz, transluzid grün. Gew. 1,3 g (13,90/26,00).

(7) 1 größeres Stück transluzid hellgrüner Glasfluss mit orangefarbenem Einschluss. Gew. 3,7 g (13,95/26,43; 61,05 m ü. NN).

(8) 4 Stücke transluzid farbloser Glasfluss. Gew. 0,4 g/0,9 g (13,95/26,30; 61,05 m ü. NN und 13,85/26,48; 61,07 m ü. NN).

Keramik:

(9) 1 WS, hellbraun, Drehscheibenware, Magerung nicht erkennbar (Firnisware?), sehr gut geglättet, außen Verzierung mit 2 Reihen schräger Striche, nur leicht eingedrückt, darin dunkle Firnisreste? Ca. 3,5 cm x 1,7 cm; D. 0,5 cm (13,65/26,80; 61,12 m ü. NN). Taf. 66
→ ähnlich: Suchschnitt 2 (22).

(10) Mehrere Keramikfragmente, sekundär gebrannt.

Bein:

(11) 2 anpassende Fragmente der dreieckigen Griffplatte eines Dreilagenkamms, durch Feuereinwirkung verzogen, drei Originalkanten erhalten, an den Rändern mit parallelen Linien verziert, innen kreuzförmig angeordnete, sich überlappende Kreise und einzelne Kreisaugen, am unteren Rand Sägespuren, 2 Nietlöcher im unteren Randbereich im Frei-

raum zwischen den Liniengruppen. L. der unteren Kante 1,4 cm; L. der oberen Kante ca. 1,9 cm; gr. Br. 1,6 cm; D. ca. 0,1 cm (1 kleines Stück aus LB nachträglich angeklebt, daher nicht auf Zeichnung: siehe Foto Tafel 66) (13,90/26,25; 61,10 m ü. NN). Taf. 66
→ ähnlich: Grab 18 (3); passendes Etui: Pl. 3, O/27 (12).

(12) 2 anpassende Beinfragmente von Kammetui mit 6 randbegleitenden parallelen Linien und 2 sich überlappenden Kreisornamenten.
→ ähnlich: Grab 18 (4); zugehöriger Kamm: Pl. 3, O/27 (11).

(13) 2 Fragmente der Mittelplatten eines Dreilagenkamms, 1 mit Nietloch, 1 mit Resten eines Nietlochs und der Zähnung (13,01/26,28; 61,10 m ü. NN). Taf. 66

Leichenbrand:

(14) LB: 134 g.

Quadrat O/28

(1) 3 kleine Beinstücke von den Griffplatten eines Kammes mit mehreren parallelen Linien, 1 Fragment mit Sägespuren (= untere Kante).
→ Pl. 3, Q/28 (1).

(2) LB: 1,4 g.

Quadrat P/23

(1) 1 Stück verbranntes Glas, transluzid farblos. Gew. 0,6 g (14,03/22,44; 60,99 m ü. NN).

Quadrat P/24

(1) LB: 3 g.

Quadrat P/25

Metall:

(1) 2 Stücke Bronzeschmelz. Gew. 5,8 g (14,23/24,05).

Glas:

(2) 1 längliches Stück Glasfluss, transluzid hellgrün. Gew. 0,7 g (14,58/24,40; 60,95 m ü. NN).

Keramik:

(3) 1 RS, handgemacht (?), fein gemagert, Rand nach außen biegend, Randlippe gerundet, stark sekundär gebrannt, ca. 2,5 cm x 2,0 cm.
→ Pl. 3, P/25 (4?).

(4) 1 WS mit einer umlaufenden flachen plastischen Rippe zwischen zwei Ritzlinien, sekundär gebrannt, ca. 4,3 cm x 3,6 cm. Taf. 67
→ Pl. 3, P/25 (3?).

(5) 1 BS oder ein Schulterabsatz eines Kragengefäßes, römische Drehscheibenware, Magerung nicht sichtbar, sekundär gebrannt. Taf. 67

(6) 4 WS eines römischen Drehscheibengefäßes (Terra Nigra) mit erkennbaren Drehriefen, Ton weißlich grau, Oberfläche dunkelbraunschwarz, sehr gut geglättet, auf 2 Scherben eingeritztes Wellenbanddekor zwischen breiteren Riefen. Taf. 67

(7) 2 WS, römische Drehscheibenware, Fragmente von Reibschüssel, außen glatt, wohl mit Resten von Firnis, innen Quarzkörner sichtbar, sekundär gebrannt (?). Taf. 67
→ Pl. 3, O/24 (5).

(8) 1 WS, handgemacht (?), Magerung nicht zu erkennen, aus dem Schulterbereich (gerundeter Umbruch) eines Gefäßes, gut geglättet, sekundär gebrannt (?).

Bein:

(9) 1 Fragment eines Beinkamms, durch Feuer stark verzogen, dreieckige (?) Griffplatte, Verzierung aus 2 spitz zusammenlaufenden Reihen von Kreisaugen, darunter 2 von Kreisaugen umgebene konzentrische Kreismuster, ca. 2,4 cm x 1,5 cm (14,82/24,43; 60,97 m ü. NN). Taf. 67

10) 1 flaches Beinstück ohne Bearbeitungsspuren, nicht sicher von Kamm (14,20/24,06).

Feuerstein (?):

(11) Fragment eines Spielsteins (?) aus Feuerstein (?) mit leicht gewölbter Oberseite, innen und unten abgeplatzt, dort weiß, Dm. ca. 1,8 cm (14,80/24,85; 61,01 m ü. NN). Taf. 67

Leichenbrand:

(12) LB: 102,7 g.

Quadrate P/25–26

(1) LB: 299,2 g.

Quadrat P/26

(1) 1 Stück transluzid hellgrüner Glasfluss mit roten und blauen (?) Einschlüssen. Gew. 2,8 g (14,84/25,82; 61,11 m ü. NN).
(2) 1 Stück transluzid olivgrüner Glasfluss. Gew. 2,9 g (14,50/25,78; 61,15 m ü. NN).
(3) LB: 98 g.
(4) 1 Stück angekohlte Birkenrinde.

Quadrat P/27

Glas:

(1) 1 angeschmolzene transluzid olivgrüne Randscherbe eines Glasbechers mit gerundeter Randlippe. Gew. 0,3 g (14,75/26,35; 61,13 m ü. NN). Taf. 68
2) 2 kleine Stücke transluzid grüner Glasfluss (14,30/26,65 und 14,65/26,30; 61,13 m ü. NN).
(3) 2 Stücke transluzid grüner Glasfluss. Gew. 1,2/0,7 g (14,60/26,95; 60,98 m ü. NN und 14,60/26,20; 61,05 m ü. NN).
(4) 2 Stücke Glasfluss, transluzid farblos bis leicht hellgrün. Gew. 6,0 g (14,20/26,78; 61,07 m ü. NN).
(5) Viele Splitter verbrannten, transluzid farblosen Glases. Gew. mindestens 5,5 g (14,05/26,96; 60,93 m ü. NN und 14,45/26,70; 61,00 m ü. NN und 14,20/26,38; 61,02 m ü. NN).

Keramik:

(6) 1 RS, hellgrau, römische Drehscheibenware (Terra Nigra), wahrscheinlich trichterförmiger Hals, Randlippe nach außen kugelig verdickt, ca. 1,5 cm x 1,9 cm. Taf. 68
→ Pl. 3, O/26 (6); O/26 (13?).
(7) 1 BS (?), handgemacht, fein bis mittelgrob mit Gesteinsgrus gemagert, Boden nicht von Wandung abgesetzt, sekundär gebrannt.
(8) 1 WS, Magerung nicht sichtbar, sekundär gebrannt.
(9) 1 WS, dunkelbraungrau, römische Drehscheibenware, Magerung nicht sichtbar, wohl aus dem Hals-/Schulterbereich eines Terra-Nigra-ähnlichen Gefäßes, außen mit sichtbaren Drehriefen, poliert, innen abgeplatzt.
(10) 3 WS, römische Drehscheibenware, von Firnisbecher, heller Ton, 2 Scherben mit Resten von Weißbarbotine-Verzierung (2 Tupfen/2 Tupfen und Rest von Ranke), sekundär gebrannt. Taf. 68
→ Pl. 3, O/26 (9–10).
(11) 2 WS, römische Drehscheibenware (?), sekundär gebrannt.
(12) 1 längliche WS, sekundär gebrannt.
(13) 1 kleine WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(14) 1 kleine WS, orangebraun, Magerung nicht erkennbar, stark sekundär gebrannt.

Bein:

(15) Mehrere verbrannte Kammfragmente, darunter 1 Stück der Mittelplatte, 2 unverzierte Stücke, 5 kleine Stücke der Griffplatte mit Kreisornamenten aus konzentrischen Kreisen (14,32/26,00; 61,06 m ü. NN).
→ Griffplatte: anpassend: Pl. 3, P/28 (13).

Feuerstein:

(16) 2 kleine Feuersteinstücke, verbrannt.
(17) 1 gelblich graues Feuersteinstück ohne Artefaktcharakter.

Leichenbrand:

(18) LB: 55,4 g.

Quadrate P/27–28

Bein:

(1) 3 verbrannte Kammfragmente aus Bein, 2 von Mittelplatte, 1 Fragment wohl von Griffplatte mit 3 randbegleitenden parallelen Linien und Kreisaugenmuster.
→ Pl. 3, N/26 (6); O/26 (15).
(2) 2 anpassende Fragmente eines dreieckigen Miniaturkamms mit am Rand nach oben ausschwingender Oberkante und sehr feiner Zähnung. Maße mit zugehörigen Stücken: Erh. L. ca. 2 cm; D. ca. 0,1 cm. Taf. 68
→ anpassend: Pl. 3, O/26 (18).

(3) 1 schmales, dünnes Beinfragment mit 3 eng nebeneinanderliegenden Löchern (Randborte von Kammetui). Taf. 68
→ Pl. 3, N/26 (7); O/25 (13–14); O/26 (21); P/28 (14).

Leichenbrand:
(4) LB: 35,9 g.

Quadrat P/28

Glas:
(1) 1 großes Stück Glasfluss von Gefäß, transluzid grün, mit schwarzem (HK?) und kleinem roten Einschluss. Gew. 5,7 g (14,40/27,35; 61,02 m ü. NN).
(2) 1 größeres Stück transluzid olivgrüner Glasfluss. Gew. 5,3 g (14,85/27,40; 61,04 m ü. NN).
(3) 2 Stücke Glasfluss, transluzid hellgrün. Gew. 3,0 g (14,80/27,12; 60,94 m ü. NN).
(4) 2 kleine tropfenförmige Glasflussreste, transluzid hellgrün. Gew. 0,4 g/0,3 g (14,25/27,68; 61,03 m ü. NN).
(5) Mehrere Stücke verbranntes Glas, transluzid farblos. Gew. 5,1 g (60,97 m ü. NN).

Keramik:
(6) RS, Drehscheibenware, nur noch äußerste Schicht erhalten, Rest abgeplatzt, Randlippe wohl gerundet, ca. 3,0 cm x 1,9 cm.
(7) 1 RS, mit Sand gemagert, Rand ausbiegend, Randlippe gerundet, Wandung zur Schulter hin ausbiegend, stark sekundär gebrannt, Form wohl leicht verändert, ca. 4,6 cm x 3,7 cm; D. ca. 0,6 cm (14,64/27,60; 61,10 m ü. NN). Taf. 68
→ Pl. 3, O/25 (8?).
(8) 1 RS mit ausbiegendem, gerundetem Rand, stark sekundär gebrannt, ca. 2,5 cm x 2,0 cm.
(9) 1 kleine dünnwandige WS, hellbraun, römische Drehscheibenware (?).
(10) 8 WS, alle sekundär gebrannt.

Bein:
(11) 6 verbrannte Fragmente der dreieckigen Griffplatte eines Dreilagenkamms mit Verzierung aus konzentrischen Kreisen, 4 direkt anpassend, eins von gleichem Kamm, dabei 1 Beinstück, nicht sicher von Kamm. Erh. L. 3,5 cm; erh. Br. ca. 1,5 cm (14,80/27,12; 60,94 m ü. NN). Taf. 68
(12) 1 aus mehreren Stücken zusammengesetztes, verbranntes Fragment eines Kammetuis, an einer Längsseite parallele Linien, darüber Reste von 3 Kreisornamenten, dazwischen einzelne Kreisaugen. Erh. L. ca. 2 cm; erh. Br. ca. 1 cm (14,40/27,11; 61,03 m ü. NN). Taf. 68
→ Pl. 3, N/26 (8) (anpassend); O/26 (17).
(13) Randstück der Griffplatte eines Dreilagenkamms mit mehreren Kreismotiven, ca. 1,2 cm x 1,1 cm (14,45/27,20; 61,00 m ü. NN). Taf. 68
→ anpassend: Pl. 3, P/27 (15).
(14) 2 zusammenpassende verbrannte Fragmente einer dünnen Beinplatte mit 3 Löchern (Randborte von Kammetui). Erh. L. 1,7 cm; erh. Br. 0,7 cm; D. 0,1 cm (14,45/27,20; 61,00 m ü. NN). Taf. 68
→ Pl. 3, N/26 (7); O/25 (13–14); O/26 (21); P/27–28 (3).
(15) 5 verbrannte Mittelplatten von Dreilagenkämmen mit Nietlöchern bzw. Zähnungsansatz (14,53/27,09; 60,98 m ü. NN und 14,80/27,12; 60,94 m ü. NN und 14,60/27,08; 60,99 m ü. NN).
(16) 1 verbranntes Fragment der Mittelplatte eines Dreilagenkamms mit Zähnungsansatz und Nietloch.

Feuerstein:
(17) 1 Stück grauer Feuerstein, wohl nicht bearbeitet.
(18) 1 kleines Stück Feuerstein, verbrannt.

Leichenbrand:
(19) LB: 120,8 g.

Quadrat P/29

(1) 1 Scherbe eines transluzid grünen Glasbechers mit einem erkennbaren Glasfaden gleicher Farbe, ca. 2,5 cm x 1,2 cm. Gew. 1,5 g (14,87/28,20; 60,97 m ü. NN). Taf. 68

Quadrat Q/25

(1) 1 großes Stück Glasfluss, transluzid olivgrün, vielleicht von Gefäß. Gew. 8,4 g (15,15/24,73; 61,01 m ü. NN).
(2) LB: 8,7 g.

Quadrat Q/26

(1) 6 WS und Fragmente, wohl alle handgemacht, sekundär gebrannt.
(2) 1 WS, handgemacht, sehr fein gemagert, sehr gut geglättet (außen poliert?).

Quadrat Q/27

(1) 3 tropfenförmige Reste Glasfluss, 2 aneinander geschmolzen, transluzid grün. Gew. 1,1 g/0,8 g (15,15/26,20; 61,03 m ü. NN und 15,20/26,67; 61,08 m ü. NN).
(2) 2 tropfenförmige Glasflussreste, transluzid grün. Gew. 0,8 g/0,5 g (15,33/26,53; 61,01 m ü. NN und 15,40/26,40; 60,99 m ü. NN).
(3) 2 WS und 3 Keramikfragmente.
(4) 2 verbrannte Feuersteinstücke.
(5) Mehrere Stücke Hüttenlehm.
(6) LB: 19,1 g.

Quadrat Q/28

(1) Verbranntes Fragment (77) der dreieckigen Griffplatte eines Dreilagenkamms mit je 5 randbegleitenden Linien an den beiden erhaltenen Originalkanten, am Rand ist der Rest eines Kreisauges zu erkennen, am unteren Rand befinden sich Sägespuren, erh. L. 1,6 cm; erh. Br. 0,9 cm (14,13/27,16; 60,99 m ü. NN). Taf. 68
→ Pl. 3, O/28 (1)

Planum 4

Quadrat K/17

(1) 2 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.

Quadrat L/14

(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 Stück gebrannter Ton o. Ä., eventuell Fragment von Webgewicht.

Quadrat M/16

(1) 1 BS, handgemacht, mineralische Magerung, flacher Standboden nicht von schräg nach außen abgehender Wandung abgesetzt. Taf. 69

Quadrat M/17

(1) 1 Fragment eines Webgewichts, vereinzelte Magerung mit Gesteinsgrus mit 1 schrägen Lochung, genaue Form nicht mehr bestimmbar, wohl dreieckig (11,90/16,85). Taf. 69
(2) 2 WS eines handgemachten Gefäßes, grob mit Granitgrus gemagert, wohl sekundär gebrannt.

Quadrat M/18

(1) 4 WS eines handgemachten Gefäßes, feine mineralische Magerung, dünnwandig, geglättet.
(2) 1 WS, handgemacht.

Quadrat M/25

(1) 1 BS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert, Standboden leicht durch kaum sichtbare Fingereindrücke von Wandung abgesetzt, Wandung schräg nach außen verlaufend, sekundär gebrannt. Taf. 69
(2) Mehrere Keramikfragmente, handgemacht, z. T. sekundär gebrannt.

Quadrat M/26

(1) 3 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.
(2) 1 graues Feuersteinstück ohne Artefaktcharakter.

Quadrat M/27

(1) 1 kleines Stück Feuerstein, kein Artefakt.

Quadrat N/15
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, rau.

Quadrat N/17
(1) 1 BS, handgemacht, fein mineralisch gemagert, großer Teil des Bodenansatzes nicht mehr vorhanden, flacher Boden durch leichten Wulst von schräg nach außen abgehender Wandung abgesetzt.

Quadrat N/18
(1) 1 WS, handgemacht, fein mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 Stück Feuerstein ohne Artefaktcharakter, gelblich grau.

Quadrat N/23
(1) 1 WS und Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat N/25
(1) 1 größere WS eines handgemachten Gefäßes, grob mit Gesteinsgrus gemagert, sehr dickwandig, Oberfläche außen sehr uneben, innen geglättet, ca. 7,7 cm x 6,5 cm.
(2) 1 größere WS, handgemacht, grob mit Granitgrus gemagert, ca. 7,0 cm x 5,0 cm.
(3) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.

Quadrat N/26
(1) 1 WS und 1 Keramikfragment, handgemacht, eventuell sekundär gebrannt.

Quadrat N/27
(1) Fragmente eines Webgewichts aus schwach gebranntem Ton, dreieckig, mit 2 erhaltenen schrägen Bohrungen. D. ca. 4,2 cm. Taf. 69
(2) 5 Keramikfragmente, handgemacht.
(3) 1 Stück Feuerstein, weiß.

Quadrat N/28
(aus Hauptfundschicht über Pl. 4)
(1) 1 tropfenförmiges Stück Glasfluss, transluzid olivgrün. Gew. 0,8 g.
(2) Mehrere Keramikfragmente, sekundär gebrannt.
(3) 1 Stück graubrauner Feuerstein, wohl kein Artefakt.

Quadrat O/17
(1) 3 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 Stück Feuerstein ohne Artefaktcharakter.

Quadrat O/18
(1) 1 Abschlag aus braungrauem Feuerstein.

Quadrat O/25
(1) 1 größere WS, handgemacht, mittelgrobe bis feine mineralische Magerung, außen und innen gut geglättet, Oberfläche außen z. T. abgeplatzt, ca. 5,7 cm x 5,0 cm.
(2) 1 WS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert.
(3) 1 WS, handgemacht, sekundär gebrannt.

Quadrat O/26
(1) Perlenschmelz aus gelbem, weißem, blauem, rotem (und grünem?) Glas, Form und Verzierung nicht mehr zu erkennen. Gew. 0,7 g (13,50/26,31; 61,02 m ü. NN).

Quadrat O/28
(1) 1 WS und 2 Fragmente eines handgemachten Gefäßes, grob mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat P/21
(1) Holzprobe (30 cm unter Pl. 4).

Quadrat P/22

(1) 1 flächenretuschierte Pfeilspitze aus braunem Feuerstein, im unteren Bereich leicht fragmentiert. Erh. L. 2,2 cm (14,53/21,94; 61,11 m ü. NN). Taf. 70

Quadrat P/23

(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat P/24

(1) 1 RS, z. T. abgeplatzt, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Rand steil stehend mit Fingertupfen auf der Randlippe.
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(3) 1 Abspliss aus blaugrauem Feuerstein.
(4) 1 Feuersteinabspliss, verbrannt.

Quadrat P/25

(1) 1 großes Feuersteinstück, gelblich rot, kein Artefakt.

Quadrat P/26

(1) 1 WS, orange, feine mineralische Magerung, dünnwandig, stark sekundär gebrannt.
(2) 1 Stück Ton/Lehm, wohl gebrannt.

Quadrat P/27

(1) 2 Keramikfragmente, sekundär gebrannt.
(2) 1 sehr kleiner Feuersteinabspliss.

Quadrat Q/21

(1) 1 große RS (in mehreren Teilen) eines großen handgemachten Gefäßes, grob mit Gesteinsgrus gemagert, außen geschlickt, Rand mit leicht waagerecht abgestrichener Randlippe, ca. 11,0 cm x 9,0 cm; R.Dm. >25 cm (61,18 m ü. NN). Taf. 70
(2) 5 WS und einige Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(3) 1 Stück Feuerstein ohne Bearbeitungsspuren.

Quadrat Q/22

(1) Mehrere WS und Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, 2 sicher sekundär gebrannt, 1 WS aus dem Schulter-/Bauchbereich (gerundeter Umbruch).
(2) 1 Stück Kalkstein (?).
(3) 1 hellgraues Feuersteinstück ohne Artefaktcharakter.

Quadrat Q/23

(1) 3 Keramikfragmente, sekundär gebrannt.
(2) 1 Abschlag aus grauem Feuerstein.

Quadrat Q/24

(1) 1 RS, handgemacht, feine mineralische Magerung, leicht einbiegender Rand, Randlippe gerundet, geglättet, ca. 2,2 cm x 1,8 cm.
(2) 1 WS, handgemacht, mit Granitgrus gemagert.
(3) 1 Stein/toniges Gestein, porös und mit Löchern durchsetzt.

Quadrat Q/25

(1) 1 leicht fragmentiertes Webgewicht und einige kleine Fragmente davon, schwarz, schwach gebrannter Ton, keine Magerungspartikel sichtbar, dreieckig, insgesamt 3 Bohrungen für Fäden, die jeweils durch die Ecken verlaufen. Kanten-L: ca. 6,8 cm, 7,0 cm und 7,4 cm; D. 3,2 cm bis 4 cm (15,83/24,66). Taf. 71
(2) 1 BS (?), handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert, sehr dickwandig, kein eindeutiger Wandungsansatz erhalten, sekundär gebrannt.
(3) 1 WS, handgemacht, feine mineralische Magerung, geglättet, Umbruch.
(4) 1 WS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert.
(5) 2 Feuersteinabsplisse.
(6) LB: 1 g.

Quadrat Q/27

(1) Mehrere WS und Fragmente eines handgemachten Gefäßes, feine mineralische Magerung, geglättet.

Quadrat Q/28

(1) 1 größere WS, außen hellbraun, innen braungrau, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus (Granit?) gemagert.
(2) 1 sehr kleiner Feuersteinabspliss, verbrannt.

Quadrat R/20

(1) 1 BS eines großen handgemachten Gefäßes, mit Gesteinsgrus gemagert, geglättet (innen Glättspuren), vom Standboden nur äußerster Ansatz erhalten, Wandung nicht vom Boden abgesetzt, verläuft vom Boden fast senkrecht nach oben, ca. 8,3 cm x 7,4 cm (61,17 m ü. NN). Taf. 70
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, geglättet, Oberfläche rau.

Quadrat R/21

(1) 1 größere RS, handgemacht, grob mit Granitgrus gemagert, außen geschlickt, leicht einziehender Rand mit tiefen schrägen Fingernageleindrücken verziert, ca. 8,3 cm x 4,8 cm (16,45/20,68; 61,07 m ü. NN). Taf. 70
(2) 4 WS, handgemacht, alle sekundär gebrannt.

Quadrat R/22

(1) 1 BS eines handgeformten Gefäßes, grob mit Gesteinsgrus gemagert, Standboden mit leichtem Wulst von schräg nach außen verlaufender Wandung abgesetzt. Taf. 70
(2) Ca. 6 WS und Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(7) 1 Stück Lehm (?) (gebrannt?).

Quadrat R/23

(1) 4 WS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 Keramikfragment, handgemacht.
(3) 1 Stück Lehm.
(4) 1 Feuersteinstück ohne Artefaktcharakter.
(5) 1 grauer Feuerstein ohne Bearbeitungsspuren.

Quadrat R/24

(1) 1 WS und 2 Keramikfragmente, handgemacht, mineralisch gemagert.
(2) 1 Feuersteinstück ohne Artefaktcharakter.
(3) 1 Feuerstein, verbrannt.
(4) 2 Feuersteinabschläge.

Quadrat R/25

(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.
(2) 1 Keramikfragment, handgemacht.
(3) 1 kleines Feuersteinstück, verbrannt.

Quadrat R/26

(1) 4 WS und Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, 1 wohl sekundär gebrannt.
(2) 1 weißes Feuersteinstück ohne Artefaktcharakter.
(3) 1 grauschwarzes Feuersteinstück ohne Bearbeitungsspuren.

Quadrat R/27

(1) 4 WS und 3 Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, 2 WS außen geschlickt, andere geglättet.
(2) 1 Feuersteinabspliss.
(3) 1 graues Feuersteinstück, unbearbeitet.
(4) 1 Stück durchscheinender grauer Feuerstein ohne Artefaktcharakter.

Quadrat S/19

(1) 3 WS/BS, 2 sehr dickwandig, eventuell aus dem Bodenbereich, handgemacht, feine mineralische Magerung.

Quadrat S/20

(1) 2 WS und 3 Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, geglättet.

Quadrat S/21

(1) 1 RS, dunkelgrau, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, gut geglättet, steil stehender Rand mit waagerecht abgestrichener Randlippe, die nach außen in Form eines kleinen Wulstes verdickt ist, Wandung zur Schulter hin leicht einziehend, ca. 3,0 cm x 2,1 cm.
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, geglättet.

Quadrat S/23

(1) 1 sehr kleine RS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Randlippe waagerecht abgestrichen.

Quadrat S/24

(1) 2 WS und 2 Fragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat S/25

(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, geglättet, Oberfläche rau.
(2) 1 Stück Hüttenlehm.

Quadrat S/26

(1) 1 WS/BS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, dickwandig.
(2) 1 Stein mit einer flachen, leicht abgeschliffenen Seite, eventuell Schleif- oder Wetzsteinfragment.

Quadrat S/27

(1) 1 kleine RS, 4 WS und Fragmente eines handgemachten Gefäßes, fein mineralisch gemagert, Oberfläche geglättet, RS mit Fingertupfenverzierung.

Quadrat U/23

(1) 1 Abschlag aus braungrauem Feuerstein.

Planum 5

Quadrat M/17

(1) Mehrere große Stücke HK/Holz.

Quadrat M/26

(1) 1 graues Stück Feuerstein, wohl unbearbeitet.

Quadrat N/15

(1) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat N/23

(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 3 Keramikbruchstücke, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.

Quadrat N/26

(1) Abschlag aus grauem Feuerstein.

Quadrat O/15

(1) 1 große RS und eine große WS sowie zahlreiche Fragmente eines größeren handgemachten Gefäßes, mit Gesteinsgrus gemagert, geglättet, mit senkrecht stehendem Hals, leicht ausladendem Rand mit Fingertupfen, unterer Gefäßteil leicht ausgebaucht (13,35/14,60; 61,26 m ü. NN). Taf. 71

Quadrat O/16

(1) Mehrere Scherben eines handgeformten, dünnwandigen Gefäßes, Magerung mit Gesteinsgrus, Oberfläche sorgfältig geglättet, erhalten ist neben einigen Wandscherben ein größeres Stück aus dem Rand-, Hals- und Schulterbereich des bauchigen Gefäßes mit kurzem Hals und leicht ausbiegenden Rand mit einfacher gerundeter Randlippe. W.St. ca. 0,5 cm (13,25/15,20; 61,16 m ü. NN). Taf. 71

(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(3) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, innen gut geglättet.

Quadrat O/17

(1) Mehrere Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 Pfeilspitze aus grauem Feuerstein, nur an den Kanten retuschiert, Basis nicht eingezogen. L. 3,3 cm; Br. an der Basis 1,8 cm (13,76/16,61; 60,96 m ü. NN). Taf. 71
(3) Mehrere große Stücke HK.

Quadrat O/21

(1) 1 RS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Rand ganz leicht nach innen biegend, Fingertupfen auf dem Rand, sekundär gebrannt, ca. 3,5 cm x 2,8 cm (13,98/20,80; 60,92 m ü. NN).

Quadrat O/22

(1) Mehrere Keramikfragmente, handgemacht.

Quadrat O/23

(1) 3 Klumpen Keramik in torfigem Block, grobe Durchsetzung mit Gesteinsgrus erkennbar.
(2) 1 Abspliss aus braungrauem Feuerstein.
(3) 1 weißgraues Feuersteinstück ohne eindeutige Bearbeitungsspuren.

Quadrat O/24

(1) 3 WS eines handgemachten Gefäßes, hellbraun, grob mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 6 WS eines handgemachten Gefäßes, mittelbraun, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat O/25

(1) 1 WS und 3 Keramikfragmente, wohl vom gleichen Gefäß, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat O/26

(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt, mit Torf (?) verbacken (?).
(2) Mehrere WS (?), handgemacht, mit Torf verbacken.
(3) 1 Abschlag (?) aus Felsgestein (?).
(4) 1 verbranntes Feuersteinstück.

Quadrat P/21

(1) Mehrere WS, handgemacht, einige mit Torf (?) verbacken.

Quadrat P/22

(1) 1 WS, handgemacht, grob mit Granitgrus gemagert, geglättet.

Quadrat P/23

(1) 1 größere und eine kleinere WS, vom gleichen handgemachten Gefäß, dickwandig, mit Gesteinsgrus gemagert, außen leicht geschlickt.
(2) 2 WS und einige Keramikfragmente, wohl von einem Gefäß, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(3) 1 sehr kleines Feuersteinstück ohne Artefaktcharakter.

Quadrat P/26

(1) 4 WS und einige Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, 1 WS eventuell sekundär gebrannt.
(2) 1 Stück verbrannter Feuerstein.

Quadrat P–Q/26–27

(1) 1 Reibstein (Unterleger), Granit, an den Seiten leicht nach oben gebogen, konkave Mahlfläche relativ rau, nur an den Seiten z. T. glatt. L. ca. 39 cm; max. Br. 19 cm; H. 5–7 cm (Oberkante Stein = 60,78 m ü. NN). Taf. 72

Quadrat P/27

(1) 1 WS, handgemacht, fein mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche rau.

Quadrat P/28

(1) 1 kleine WS und ein in torfigem (?) Material eingeschlossener Keramikrest, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 sehr kleines Feuersteinstück, verbrannt.

Quadrat Q/15

(1) 1 bandförmiger Henkel eines handgeformten Keramikgefäßes, fein mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche z. T. abgeplatzt. Br. ca. 2,2 cm; erh. L. ca. 5,3 cm (15,30/14,73; 61,26 m ü. NN). Taf. 72
(2) 1 größere WS eines handgemachten großen Gefäßes, mittelgrob bis grob mit Gesteinsgrus gemagert, dichte Magerung an der Außenseite sichtbar, dadurch sehr raue Oberfläche, innen gut geglättet, ca. 6,8 cm x 8,0 cm.

Quadrat Q/21

(1) 4 WS und einige Fragmente handgemachter Keramik, grob mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.

Quadrat Q/22

(1) 1 BS und eine wohl zugehörige WS, handgemacht, feine mineralische Magerung, Boden ist durch kleinen Absatz von der Wandung getrennt, wohl weitmündiges Gefäß.
(2) 1 Stück verbrannter Feuerstein.

Quadrat Q/23

(1) 2 WS, handgemacht, eventuell vom gleichen Gefäß, mit Gesteinsgrus gemagert, 1 davon mit 2 Kerben auf der Außenseite (nicht sicher Verzierung).
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat Q/24

(1) 1 RS eines handgeformten Gefäßes, mit Gesteinsgrus gemagert, steil stehender Hals, leicht ausbiegender Rand, Randlippe leicht nach außen verdickt und mit Fingertupfen versehen, Wandung biegt zum unteren Gefäßteil hin leicht aus (15,65/23,70; 60,77 m ü. NN).
(2) 2 WS eines handgemachten Gefäßes, feine bis mittelgrobe mineralische Magerung, Oberfläche bei einer Scherbe abgeplatzt, geglättet.
(3) 1 größeres Stück grauer Feuerstein ohne Bearbeitungsspuren.
(4) 1 kleines Feuersteinstück, weißlich grau.

Quadrat Q/25

(1) 1 leicht fragmentiertes Tongewicht und einige Fragmente davon, schwach gebrannt, hell- bis dunkelbraun rötlich, dreieckige Form mit abgerundeten Ecken, 2 erhaltene Bohrungen durch die Ecken. Kanten-L. an erhaltener Seite ca. 12,7 cm; D. ca. 5 cm (15,53/24,15). Taf. 72
(2) 1 BS, handgemacht, rau, mineralisch gemagert, Standboden ist nicht von schräg nach außen abgehender Wandung abgesetzt.
(3) 1 weißlich graues Feuersteinstück ohne Artefaktcharakter.

Quadrat Q/26

(1) 1 größere RS und eine WS eines handgeformten Gefäßes, mit Gesteinsgrus gemagert, steil stehender Rand, Randlippe waagerecht abgestrichen und nach außen wulstförmig verdickt, Wandung zieht im unteren Teil leicht ein.

Quadrat Q/27

(1) 1 WS und mehrere Keramikbruchstücke, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat R/22
(1) 3 WS und Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, z. T. mit Torf verbacken.

Quadrat R/23
(1) 2 WS und 2 Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, außen geschlickt (?).

Quadrat R/26
(1) 2 Feuersteine ohne Artefaktcharakter.

Quadrat R/27
(1) 6 WS und einige Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 Stück rötlich grauer Feuerstein ohne Artefaktcharakter.
(3) 1 sehr kleines Feuersteinstück ohne Bearbeitungsspuren.

Quadrat S/27
(1) 1 kleines Feuersteinstück ohne Artefaktcharakter.

Planum 6

Quadrat O/22
(1) 1 Stück grauer Feuerstein ohne Artefaktcharakter.

Quadrat O/23
(1) 1 Stück Keramik, mit torfigem Material verbacken, grob mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 Feuersteinstück ohne Bearbeitungsspuren.

Quadrat O/26
(1) HK.

Quadrat P/21
(1) 1 sehr kleiner Flintabspliss, verbrannt.
(2) HK.

Quadrat P/22
(1) 1 WS und ein zugehöriges Fragment, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert.

Quadrat P/24
(1) 1 WS, handgemacht, dichte Magerung mit Gesteinsgrus.
(2) 1 verbranntes Feuersteinstück.

Quadrat Q/23
(1) 2 WS und zahlreiche Keramikfragmente, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert.
(2) 1 weißes Feuersteinstück, wohl unbearbeitet.
(3) 2 kleine Feuersteinknollen.

Quadrat Q/24
(1) 1 RS (?) und 6 WS eines handgemachten dickwandigen Gefäßes dunkelgraubraun, dicht mit Gesteinsgrus gemagert, geglättet, eine Scherbe aus dem Rand-/Hals-/Schulterbereich, Randlippe abgebrochen, Hals senkrecht, Rand leicht ausbiegend, an der Schulter gerundeter Umbruch.
(2) 1 Feuerstein ohne Artefaktcharakter.

Quadrat Q/25
(1) 1 Abschlag/Klingenfragment aus grauem Feuerstein. Erh. L. 2,5 cm; Br.1,2 cm (15,63/24,06; 60,62 m ü. NN).

Quadrat Q/26
(1) HK.

Profilsteg

Pl. 0–I: Moorschicht über Hauptfundschicht.
Pl. II–III: Bereich Hauptfundschicht.
Pl. IV–V: unterhalb Hauptfundschicht.

Pl. 0–I

Keramik:

(1) 1 RS, handgemacht (?), mit Gesteinsgrus gemagert, z. T. abgeplatzt, Rand leicht ausbiegend, Randabschluss gerundet, ca. 2,8 cm x 1,7 cm.
(2) 1 Scherbe aus dem Rand-/Halsbereich eines handgeformten Gefäßes (Kugeltopf?), mit Gesteinsgrus gemagert, Rand scharf umbiegend, Wandung an Schulter stark ausbauchend, Randabschluss nicht vorhanden.
→ Pl. 1, O/22 (1), Q/26 (1); Pl. 2, M/25 (4).
(3) 1 BS, braun, im Bruch dunkelgrau, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Boden durch leichten Wulst von schräg nach außen abgehender Wandung abgesetzt.
(4) 1 WS aus dem Bauchbereich eines handgemachten Gefäßes mit gerundetem Umbruch, mineralische Magerung, geglättet, außen 3 eingeritzte horizontale Linien, von denen 2 leicht versetzt zueinander sind (vielleicht Anfang und Ende einer Ritzlinie), ca. 6,3 cm x 5,9 cm.
(5) 1 WS, handgemacht, grob mit Granitgrus gemagert, außen mit einer eingeritzten Linie, ca. 5,1 cm x 3,7 cm.
(6) 1 kleine WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, geglättet mit Resten einer Ritzlinie, ca. 2,4 cm x 1,5 cm.
(7) 13 WS und Keramikfragmente, handgemacht.

Felsgestein:

(8) Bruchstück eines Mahlsteins aus Quarzit.

Feuerstein:

(9) 1 Stück brauner Feuerstein, unbearbeitet.

Quadrat K/21 (Pl. II–III)

(1) 1 größere RS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, von Gefäß mit steil stehendem Hals und leicht verdünntem Rand, grob geglättet, ca. 5,8 cm x 4,3 cm. Taf. 73
(2) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, Oberfläche geglättet, eventuell zu gleichem Gefäß wie RS.

Quadrat L/21 (über Pl. IV)

(1) 1 rechteckiger Stein, wohl kein Artefakt (eventuell Schleif- oder Wetzstein?).

Quadrat L/22

(1) 1 eisernes Messer, an äußerster Spitze und an Griffangel leicht fragmentiert, Schneide weitgehend gerade, Rücken gebogen. Erh. L. 10,2 cm; Br. ca. 1,4 cm; D. am Rücken 0,3 cm (Pl. 0–I, 10,49/21,22). Taf. 73
(2) 1 RS und zahlreiche WS eines Gefäßes, römische Drehscheibenware (?), Magerung nicht sichtbar, Rand leicht ausbiegend, leicht verdickt, Randlippe gerundet, sehr stark sekundär gebrannt, Form und Farbe verändert (Pl. II–III).
(3) Keramikfragmente (Pl. II–III).
(4) Bruchstück eines Dreilagenkamms aus Bein, Teil der Mittelplatte, verbrannt, Reste der Zähnung auf dickerem Stück als restliche Platte, Rest eines Nietlochs, wohl aus dem Randbereich eines dreieckigen Kamms (oben schräge Kante), ca. 1,7 cm x 1,0 cm (Pl. II–III).
→ Pl. 3, L/23 (9).
(5) LB: 90 g (Pl. II–III).
(6) HK: 11,7 g (Pl. II–III).

Quadrat M/19

(1) 1 Stück Glasfluss, transluzid grün, mit roten Pünktchen. Gew. 1,4 g (Pl. II–III, 11,98/18,69; 61,05 m ü. NN).
(2) Mehrere Keramikfragmente, handgemacht (Pl. III–IV).
(3) 1 Feuerstein, verbrannt (Pl. II–III).
(4) 1 Stück Feuerstein ohne Bearbeitungsspuren (Pl. II–III).
(5) LB: 4 g (Pl. II–III).

Quadrat M/20

(1) 4 WS und einige Keramikfragmente, handgemacht, fast alle wohl vom gleichen Gefäß, feine Magerung (Gesteinsgrus und Sand?), sehr gut geglättet (Pl. III–IV).
(2) 2 Feuersteinabschläge (Pl. IV–V).

Quadrat M/21

(1) 1 RS und 3 WS eines handgemachten Gefäßes, feine mineralische Magerung, Rand leicht einziehend, geglättet. RS ca. 5,8 cm x 5,3 cm (Pl. II–III). Taf. 73
(2) 1 WS, mit Verzierung (?) aus einer eingeritzten Rille, stark sekundär gebrannt (Pl. II–III).
(3) 1 Feuersteinstück, braungrau, unbearbeitet (Pl. III–IV, unterer Bereich).
(4) LB: 5 g (Pl. II–III).

Quadrat N/18

(1) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert (Pl. III–IV, oberer Bereich).

Quadrat N/19

(1) 1 Stück Glasfluss, transluzid farblos bis hellgrün. Gew. 4 g (Pl. II–III, 12,46/18,53; 61,03 m ü. NN).
(2) 4 WS und Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, 1 WS mit kleiner Durchlochung (Pl. III–IV, unterer Bereich).
(3) 1 Quarzitbrocken (Mahlsteinfragment?) mit Hitzerissen (Pl. III–IV, unterer Bereich).
(4) HK: 80 g (Pl. III–IV).

Quadrat N/20

(1) 1 kleine RS und 5 WS eines handgemachten Gefäßes, mineralisch gemagert, Oberfläche geglättet (Pl. III–IV, oberer Bereich).
(2) 1 RS, 2 WS (und eine Handhabe?) und einige Keramikfragmente eines handgemachten Gefäßes, mit Kalkbestandteilen gemagert, mit nach außen biegender, nach außen verdickter Randlippe, Oberfläche geglättet (Pl. III–IV, oberer Bereich).
(3) 2 WS und Keramikfragmente eines Gefäßes, handgemacht, sekundär gebrannt (Pl. III–IV, oberer Bereich).
(4) 1 WS, handgemacht, grob mit Gesteinsgrus gemagert, stark sekundär gebrannt (Pl. III–IV, oberer Bereich).
(5) 2 Feuersteinabschläge (Pl. III–IV bzw. Pl. IV).
(6) 1 Feuersteinstück ohne Artefaktcharakter (Pl. II–III; 61,02 m ü. NN).
(7) LB: unter 1 g (Pl. II–III).

Quadrat O/17

(1) 1 Feuersteinstück ohne Bearbeitungsspuren (Pl. III–IV, oberer Bereich).

Quadrat O/18

(1) 4 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert (Pl. III–IV, oberer Bereich).

Quadrat O/19

(1) 1 torfiger Sedimentbrocken mit Keramikresten (Pl. III–IV; 60,87 m ü. NN).
(2) 1 Quarzitbrocken mit Hitzerissen, 1 Seite geschliffen und leicht konkav, vermutlich Mahlsteinbruchstück (Pl. III–IV).

Quadrat O/20

(1) 1 Pfeilspitze aus grauem Feuerstein, flächenretuschiert, mit leicht einziehender Basis und schlankem Blatt. L. ca. 2,7 cm; Br. an der Basis 1,3 cm (Pl. III–IV, 13,70/19,20; 60,81 m ü. NN). Taf. 73

Quadrat P/18 (Pl. III–IV, oberer Bereich)

(1) 1 Geröllfragment, an der Oberseite sehr glatt und leicht konkav, eventuell Wetz- oder Schleifstein.
(2) 1 kleiner roter Feuerstein, kein Artefakt.

Quadrat P/19 (Pl. III–IV, oberer Bereich)
(1) 2 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt.
(2) 1 Bruchstück einer Klinge aus hellgrauem Feuerstein. Erh. L. 1,2 cm.
(3) 1 Feuersteinstück ohne Artefaktcharakter.

Quadrat Q/18 (Pl. III–IV, oberer Bereich)
(1) 1 Feuersteinstück ohne Bearbeitungsspuren.
(2) 1 Feuersteinabspliss.

Quadrat Q/19 (Pl. III–IV).
(1) 4 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt (?).
(2) 1 Feuersteinstück ohne Artefaktcharakter.

Schnitt B

Quadrat I/25
(1) 3 kleine Feuersteinstücke ohne Artefaktcharakter (17 cm unter Pl. 1).

Quadrat L/22
(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert (15 cm über Pl. A).
(2) 2 Feuersteinstücke, unbearbeitet (13 cm bzw. 15 cm über Pl. A).
(3) LB: 1,9 g (61,05 m ü. NN).
(4) 1 Stück HK (10,90/21,65; 60,74 m ü. NN).

Quadrat L/23
(1) 1 kleine WS, dunkelbraun, Drehscheibenware, Magerung nicht erkennbar, Verzierung mit horizontal und vertikal verlaufendem Rollstempel, dazwischen feine Ritzlinie (11,00/22,72; 15 cm über Pl. A). Taf. 73
(2) 1 WS aus dem Hals-/Schulterbereich eines Gefäßes, handgemacht, feine mineralische Magerung, leicht nach außen biegender Rand (21 cm über Pl. A).
(3) 1 WS, Drehscheibenware (?), dünnwandig, Magerung nicht erkennbar (17 cm über Pl. A).
(4) 1 WS, handgemacht (15 cm über Pl. A).
(5) 2 Feuersteinstücke, unbearbeitet.

Quadrat L/24
(1) 1 Stück Feuerstein, verbrannt (?) (17 cm über Pl. A).

Quadrat M/22
(1) 1 Feuersteinabspliss, verbrannt (16 cm über Pl. A).

Quadrat N/21
(1) Mehrere Keramikfragmente, stark sekundär gebrannt (5 cm über Pl. A).
(2) 1 Feuersteinabschlag, nicht sicher bearbeitet (5 cm über Pl. A; 60,98 m ü. NN).

Quadrat N/22
(1) 2 WS, handgemacht, sekundär gebrannt (60,79 m ü. NN).
(2) Mehrere WS und Keramikfragmente, stark sekundär gebrannt (Pl. A).
(3) 1 sehr kleines Feuersteinstück (60,88 m ü. NN).

Quadrat O/20
(1) 4 WS eines Gefäßes, handgemacht, mit Quarz und Kalk gemagert, geglättet (60,82 m ü. NN).
(2) HK (60,65 m ü. NN und 60,70 m ü. NN).

Quadrat O/21
(1) 1 RS und 5 WS eines handgemachten Gefäßes, mit Gesteinsgrus gemagert, senkrecht stehender, leicht verdickter und waagerecht abgestrichener Rand, geglättet (8 cm über Pl. A).
(2) 1 WS und mehrere Fragmente, grob mit Gesteinsgrus gemagert, wohl sekundär gebrannt (60,82 m ü. NN).
(3) Zahlreiche WS und einige RS, handgemacht, zum Großteil wohl von einem bauchigen Ge-

fäß, grobe Magerung mit Granitgrus, kurzer Rand nach außen biegend, nach außen wulstartig verdickt, geglättet (12–13 cm über Pl. A).
(4) 1 flächig retuschierte Pfeilspitze aus braungrauem Feuerstein mit stark einziehender Basis, an Spitze leicht fragmentiert. L. ca. 2,6 cm; Br. an Basis ca. 2 cm (13,43/20,37; 60,66 m ü. NN). Taf. 73
(5) 1 kleines rötlich weißes Feuersteinstück (60,82 m ü. NN).
(6) Hüttenlehm (60,90 m ü. NN).

Quadrat O/22

(1) 1 WS und 1 Fragment, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt (Pl. A).

Quadrat P/19

(1) 1 WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert (34 cm über Pl. A).

Quadrat P/20

(1) 15 WS und einige Keramikfragmente eines handgemachten Gefäßes, grob mit Gesteinsgrus (Quarz und Kalk) gemagert (über Pl. A).
(2) 1 Abschlag aus braungrauem Feuerstein mit Kantenretusche (?) (60,94 m ü. NN).
(3) 1 Stück braungrauer Feuerstein, wohl kein Artefakt (über Pl. A).

Quadrat P/21

(1) 1 WS und mehrere kleine Keramikfragmente, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt (60,89 m ü. NN).
(2) 3 Feuersteinstücke (60,72 u. 60,88 m ü. NN).

Quadrat Q/18

(1) 7 WS und kleine Fragmente eines handgemachten Gefäßes, grob mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt (33 cm über Pl. A).
(2) 1 WS, handgemacht, sehr fein gemagert, sehr gut geglättet (33 cm über Pl. A).

Quadrat Q/19

(1) Mehrere WS, handgemacht, mit Gesteinsgrus gemagert, sekundär gebrannt (über Pl. A).
(2) 1 Stück rötlicher Feuerstein, kein Artefakt.

Quadrat Q/20

(1) 1 Abspliss aus braungrauem Feuerstein (19 cm über Pl. A, 60,90 m ü. NN).

Quadrat Q/22

(2) 1 kleiner Feuersteinabspliss (60,48 m ü. NN).

Quadrat R/18

(1) 1 WS und ein Lehmklumpen o. Ä., WS handgemacht (46 cm über Pl. A).

Quadrat R/19

(1) Ca. 5 WS und einige Fragmente eines handgemachten Gefäßes, grob mit Quarz und Kalk gemagert, einige Scherben offenbar sekundär gebrannt (25 cm über Pl. A).

Quadrat S/18

(1) 2 Sandsteinstücke, wohl von Schleifstein, Kanten durch Schliff z. T. facettiert (27 cm über Pl. A).
→ Schnitt B, S/19 (1).
(2) 1 Abspliss aus gelblich braunem Feuerstein (27 cm über Pl. A).

Quadrat S/19

(1) Bruchstück eines Sandsteins, wohl Schleifstein (35 cm über Pl. A).
→ Schnitt B, S/18 (1).
(2) 1 WS, handgemacht (40 cm über Pl. A).
(3) 1 gelblich grauer Feuerstein (40 cm über Pl. A).

Befundkatalog Beelen (Flächen IV bis VI)

F 129
Grube (?). Dm. 60 cm; T. noch 10 cm. Möglicherweise nicht anthropogen.
Keine Funde.

F 130
Pfosten (?). Dm. ca. 10 cm; T. 5 cm.
Keine Funde.

F 132
Pfosten (?). Dm. 20 cm; T. 8 cm, dabei mehrere TG. Möglicherweise nicht anthropogen.
Keine Funde.

F 134
Pfosten (?). Verfärbung wurde nicht geschnitten.

F 163
Baumwurf mit Keramik.

F 164
Baumwurf mit Keramik.

F 172
Im Planum längliche, leicht gebogene Verfärbung, ohne Befund.
Keine Funde.

F 173
Pfosten. Dm. 30 cm; T. 20 cm.
Keine Funde.

F 174
Grube mit Keramik und Feuerstein. Dm. 75 cm; T. ca. 28 cm.

F 176
Grube mit Keramik. Dm. 45 cm; T. 28 cm.

F 177
Grube mit Keramik. Dm. ca. 80 cm.

F 178
Pfostengrube. Dm. ca. 20 cm.
Keine Funde.

F 224
Etwa rechteckige, unregelmäßige Verfärbung mit Keramik, viele Störungen durch TG. Zunächst Verdacht auf Körpergrab, dann als Baumwurf identifiziert. L. 115 cm; Br. 50 cm; T. ca. 15 cm.

F 225
Etwa rechteckige Verfärbung mit Keramik. Erst Verdacht auf Körpergrab, dann als Baumwurf erkannt. L. ca. 185 cm; Br. ca. 80 cm; T. wenige Zentimeter.

F 233
Einzelfund. Beschlag (?) aus Bronze, angeschmolzen. Bandförmiges Bronzeblech, verbogen. In der Mitte Verzierung aus 4 konzentrischen Kreisen. Randbegleitend je eine Riefe. Am breiteren Ende je 2 dreieckige Einkerbungen. Rückseite glatt, keine Nietreste. Aufgeschmolzen Reste eines dünnen Bronzeblechs mit durchgestecktem Bronzestift. L. 6,0 cm; Br. 1,3–1,8 cm.

F 234
Grube mit HK und Keramik, mehrere Störungen durch TG. Dm. 85 cm.

F 236
Grube mit Keramik und Klopfstein, mehrere Störungen durch TG.

F 237
Einzelfund. Handgeformte WS, orangebraun, mit dreieckigen Stempeleindrücken verziert.

F 239
Grube mit dunklerem, ovalem Kern (ca. 40 x 25 cm). L. 90 cm; Br. 60 cm; T. 20 cm.
Keine Funde.

F 240
Pfosten. Dm. 30 cm; T. 30 cm.
Keine Funde.

F 241
Pfosten. Dm. ca. 30 cm.
Keine Funde.

F 244
Pfosten mit HK. Dm. 30 cm; T. 28 cm.
Keine Funde.

F 250
Grube. Dm. 75 cm; T. 35 cm.
Keine Funde.

F 254
Pfosten (?). Dm. 30 cm; T. 60 cm. An der Oberkante größere Reste eines handgeformten Gefäßes.

F 255
Pfosten. Dm. 30 cm; T. 23 cm.
Keine Funde.

F 256
Pfosten mit Keramik. Dm. 25 cm; T. 27 cm.

F 257
Grube mit HK, Keramik und einem Eisenbügel. Dm. 65 cm; T. 22 cm.

F 259
Grube (?), z. T. durch TG gestört. Dm. 50 cm; T. 30 cm.
Keine Funde.

F 260
Im Schnitt 2 miteinander verbundene Gruben. Südliche: Dm. ca. 25 cm; T. 30 cm. Nördliche mit Keramik: Dm. ca. 30 cm; T. 25 cm.

F 262
Grube mit Keramik. Dm. 70 cm; T. bis 35 cm. Störung durch TG.

F 264
Grube mit Keramik. Dm. 40 cm; T. 33 cm.

F 270
Grube mit HK und Keramik. Dm. 140 cm.

F 271
Grube mit HK, ungebranntem Lehm, Keramik und Spinnwirtel, durch TG gestört. Dm. 90 cm.

F 272
Einzelfund. Feuersteinspitze. L. 4,8 cm; Br. 2,9 cm, D. 0,8 cm. Seiten flächig retuschiert.

F 273
Grube mit Keramik.

F 279
Grube. L. ca. 85 cm; Br. 75 cm; T. 35 cm.
Keine Funde.

F 280
Pfosten mit Feuerstein und HK. Im Planum nicht von 280 a zu trennen. T. 8 cm.

F 280a
Pfosten mit HK. Im Planum nicht von F 280 zu trennen. Dm. 27 cm; T. 19 cm, mit Störung durch TG.
Keine Funde.

F 284
Grube. Störungen durch TG. L. ca. 90 cm; Br. 40 cm; T. 19 cm.
Keine Funde.

F 289
Pfosten. Dm. 13 cm; T. 31 cm. Störungen durch TG.
Keine Funde.

F 293
Pfosten mit HK. Dm. 25 cm; T. 25 cm.
Keine Funde.

F 294
Pfosten mit Keramik. Dm. 30 cm; T. 10–15 cm. Störung durch TG.

F 296
Pfosten. Dm. 25 cm; T. 37 cm. Störung durch TG.
Keine Funde.

F 297
Grube mit Keramik und Steinen. Dm. 85 cm; T. 45 cm. An der O-Seite Störung durch TG.

F 300
Grube. Dm. 65 cm; T. 23 cm. Störung durch TG.
Keine Funde.

F 303
Pfosten mit Keramik. Dm. 30 cm; T. 17 cm.

F 304
Einzelfund. Feuersteinpfeilspitze. L. 2,9 cm; Br. 1,8 cm; D. 0,6 cm. Flächig retuschierte, gestielte und geflügelte Pfeilspitze, ein Flügel abgebrochen und nachretuschiert.

F 309
Pfosten mit HK. Dm. 35 cm; T. 25 cm.
Störung durch TG.
Keine Funde.

F 325
Grube mit Keramik. Dm. 30 cm; T. bis 16 cm, stark durch TG und Wurzeln gestört.

Befundkatalog Herzebrock-Clarholz

F 3
Bewuchsspur mit HK.
Keine Funde.

F 4
Bewuchsspur mit HK.
Keine Funde.

F 25
Pfosten (?). Durch einige TG gestört. L. 38 cm; T. 4 cm.
Keine Funde.

F 27
Grube. T. bis ca. 50 cm unter Pl.
Keine Funde.

F 28
Im Planum runde, im Profil muldenförmige Verfärbung mit schwarzbrauner zentraler Zone, die mit HK-Splittern durchsetzt war, restliche Füllung heller. Da es weder LB noch Funde gab, kann ein Nachweis als Brandgrab nicht erbracht werden, auch wenn der Befund Form, Größe und Farbe eines Brandgrabes aufweist. L. 67 cm; T. 16 cm.
Keine Funde.

F 29
Graben. U-förmig, nach S hin offen, hellbraune Füllung, Konturen z. T. sehr schwach erkennbar. Kantenlängen von etwa 7 m beim w und n Arm und ca. 4 m beim ö Arm. Im W und N durchschnittlich etwa 35 cm, im O etwa 55 cm breit. Im Schnitt lässt sich einheitlich ein flach gemuldetes Profil von max. 8 cm Tiefe erkennen. – Der Graben ist offenbar der älteste Befund der Grabung, da er von einer etwa 35 cm breiten und etwa noch 10 cm tief erhaltenen Wegespur überlagert wird, die wiederum vom Körpergrab F 26 geschnitten wird.
Keine Funde.

F 30
Grube (?). L. ca. 90 cm; Br. 50 cm; max. T. 30 cm.
Keine Funde.

Pfosten

Pf. 1–29: Pfostenreihe, die von NW nach SO läuft. Größere Unterbrechung zwischen Pfosten 16 und Pfosten 18. Es ist eher unwahrscheinlich, dass die Pfostenreihe mit dem Friedhof in Verbindung steht und etwa als Gräberfeldgrenze diente, da die Befunde F 1 und F 4 s der Pfosten liegen und die übrigen Befunde n davon. Die Pfosten waren im Schnitt überwiegend muldenförmig und alle fundleer, weshalb der zeitliche Bezug zum Gräberfeld unsicher bleiben muss.

Pf. 1
L. 22 cm; max. T. 9 cm.

Pf. 2
L. 22 cm; max. T. 7 cm.

Pf. 3
L. 22 cm; max. T. 12 cm.

Pf. 4
L. 25 cm; max. T. 9 cm.

Pf. 5
Kontur nur sehr schwach erkennbar. Nicht sicher Pfosten. L. 26 cm; max. T. 7 cm.

Pf. 6
L. 27 cm; max. T. 16 cm.

Pf. 7
L. 30 cm; T. 20 cm.

Pf. 8
Etwas s versetzt, nicht direkt in der Reihe. L. 22 cm; max. T. 8 cm.

Pf. 9
Doppelpfosten 9a und b. L. 60 cm; T. im NW 16 cm, in der Mitte 7 cm und im SO 19 cm.

Pf. 10
L. 26 cm; max. T. 15 cm.

Pf. 11
L. 21 cm; max. T. 13 cm.

Pf. 12
Im Planum längliche Verfärbung, nur flach erhalten.

Pf. 13
Konturen undeutlich. L. 40 cm; max. T. 14 cm.

Pf. 14
Entfällt.

Pf. 15
L. 41 cm; T. 14 cm.

Pf. 16
Befundgrenzen schwach. L. ca. 18 cm; max. T. 14 cm.

Pf. 17
L. 30 cm; T. 10 cm.

Pf. 18
L. 30 cm; T. ca. 5 cm.

Pf. 19
L. 20 cm; max. T. 4 cm.

Pf. 20
L. 20 cm; T. 8 cm.

Pf. 21
L. 23 cm; max. T. 7 cm.

Pf. 22
Größere HK-Anteile (v. a. im NW). L. 22 cm; max. T. 9 cm.

Pf. 23
L. 22 cm; T. 5 cm.

Pf. 24
L. 28 cm; max. T. im S 13 cm.

Pf. 25
L. 23 cm; T. 3 cm.

Pf. 26
L. 23 cm; max. T. 9 cm.

Pf. 27
L. 18 cm; max. T. 15 cm.

Pf. 28
L. 22 cm; max. T. 14 cm.

Pf. 29
L. 18 cm; T. 9 cm.

Pf. 30
Im Profil flach. Etwa 75 cm n von F 30 wurde Keramik gefunden, die vielleicht zu diesem Befund gehört.

Pf. 31
L. 42 cm; max. T. 29 cm. Im unteren Teil wurde Keramik gefunden, vielleicht gehört zu diesem Befund auch etwa 50 cm n davon gefundene Keramik.

Pf. 32
Schwache Konturen.

Pf. 33
Entfällt.

Pf. 34
Entfällt.

Pf. 35
Keramik im Planum. L. 25 cm; max. T. 10 cm.

Pf. 36
L. 23 cm; max. T. 15 cm.

Pf. 37
Entfällt.

Pf. 38
Kontur sehr schwach, fraglich, ob es sich um einen Pfosten handelt. L. 18 cm; max. T. 8 cm.

Pf. 39
Entfällt.

Pf. 40
Entfällt.

Pf. 41
Entfällt.

Pf. 42
Entfällt.

Pf. 43
L. 23 cm; max. T. 9 cm.

Pf. 44
L. 25 cm; max. T. 11 cm.

Pf. 45
L. 32 cm; max. T. 15 cm.

Pf. 46
L. 35 cm; max. T. im SW 16 cm.

Pf. 47
Kontur nur schwach zu erkennen. L. 12 cm; max. T. 9 cm.

Pf. 48
Zuweisung nicht ganz klar. Kontur nur schwach zu erkennen, daher fraglich, ob es sich um einen Pfosten handelt. L. etwa 42 cm; max. T. 11 cm.

Pf. 49
L. ca. 23 cm; max. T. 11 cm.

Pf. 50
L. ca. 30 cm.

Pf. 51
Zuweisung nicht ganz klar. Kontur z. T. schwach. L. ca. 31 cm; max. T. ca. 18 cm.

Pf. 52
L. ca. 12 cm; max. T. 10 cm.

Pf. 53
L. ca. 58 cm; max. T. 18 cm.

Pfosten 54–61 wurden während der Grabungskampagne 1989 in der Nähe der Moorsenke aufgedeckt.

Pf. 54
L. 12 cm; max. T. 15 cm.

Pf. 55
L. 11 cm; max. T. 13 cm.

Pf. 56
Unklar, ob es sich um einen Pfosten handelt. L. 9 cm; max. T. 12 cm.

Pf. 57
Vereinzelt HK. L. 32 cm; max. T. 18 cm.

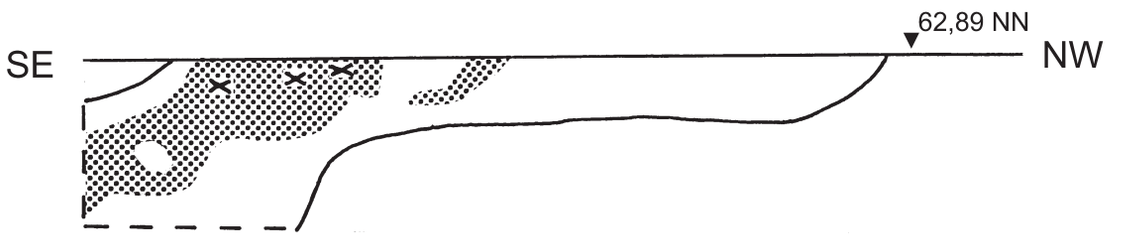
Pf. 58
Pfostencharakter fraglich. L. 21 cm; max. T. 12 cm.

Pf. 59
L. 29 cm; max. T. 9 cm.

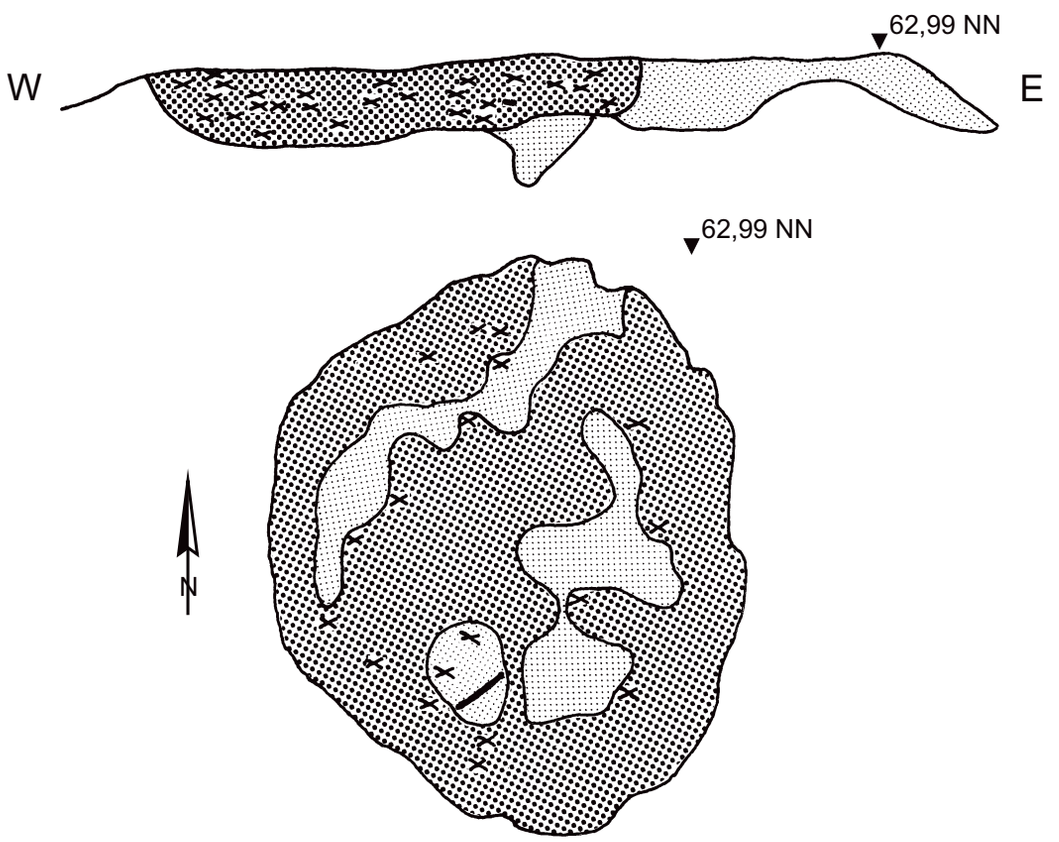
Pf. 60
L. 22 cm; max. T. 13 cm.

Pf. 61
L. 21 cm; max. T. 10 cm.

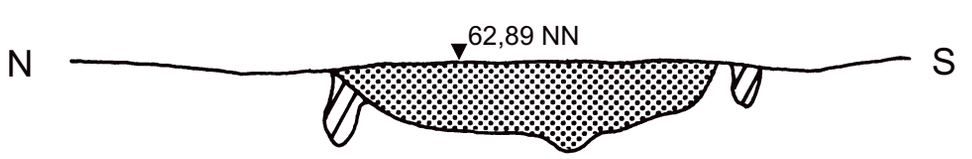
Tafeln



F 116



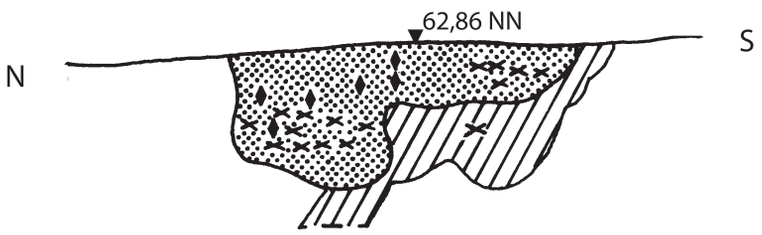
F 119



F 154

Beelen. Umzeichnung Brandgräber F 116, F 119, F 154. – Maßstab 1:10.

Tafel 2



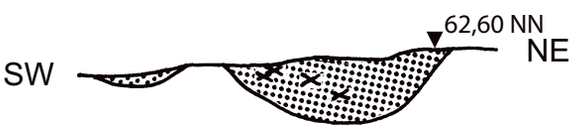
F 155



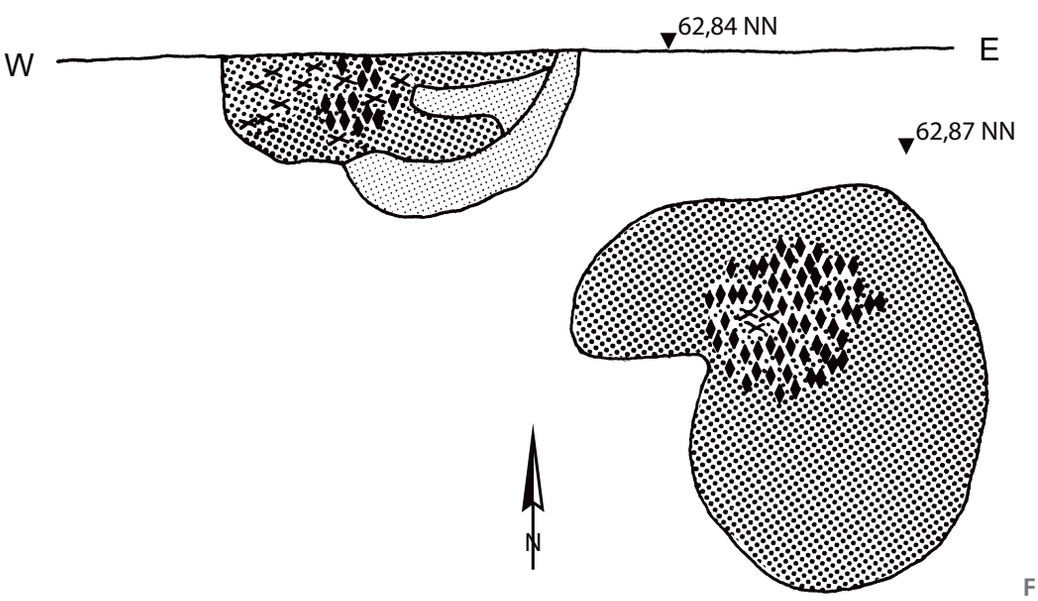
F 165



F 171

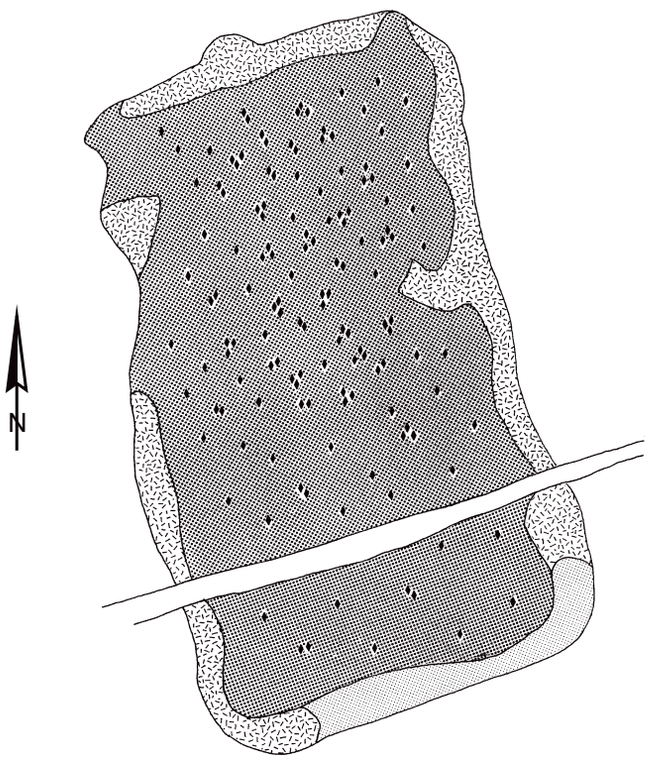


F 175



F 235

Beelen. Umzeichnung Brandgräber F 155, F 165, F 171, F 175, F 235. – Maßstab 1:10.

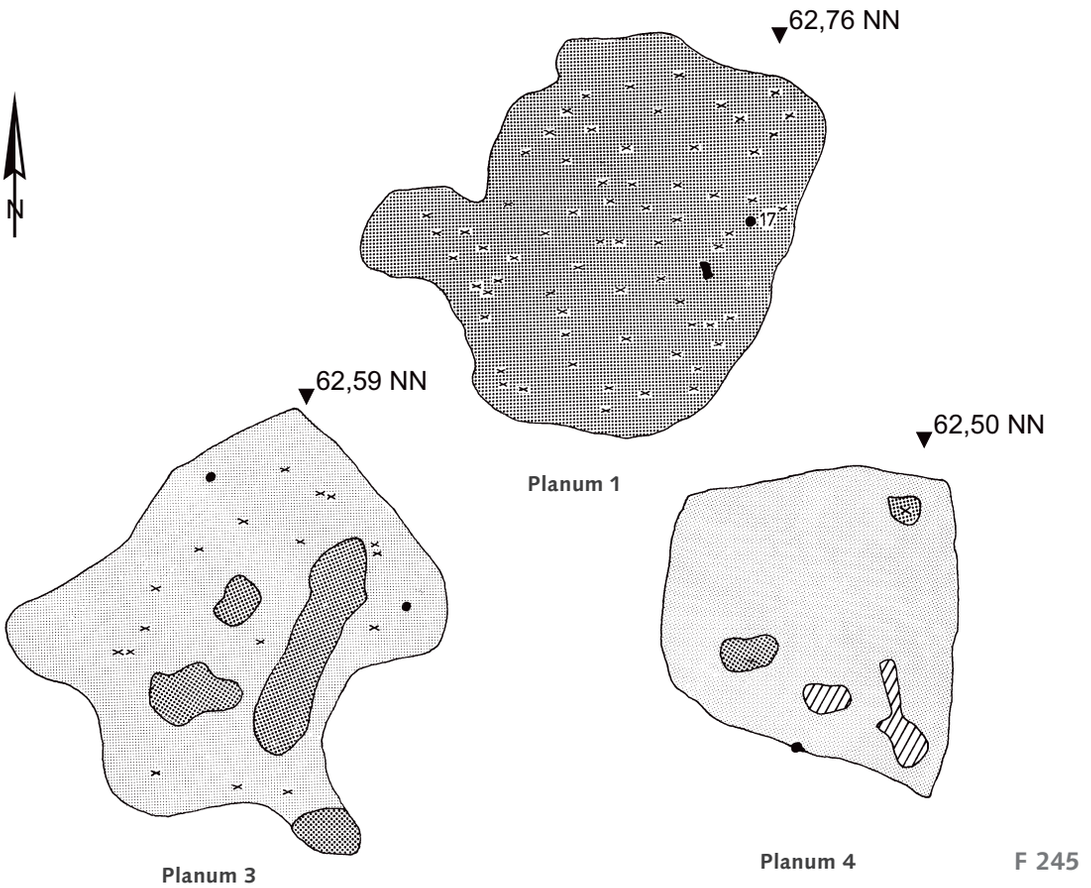


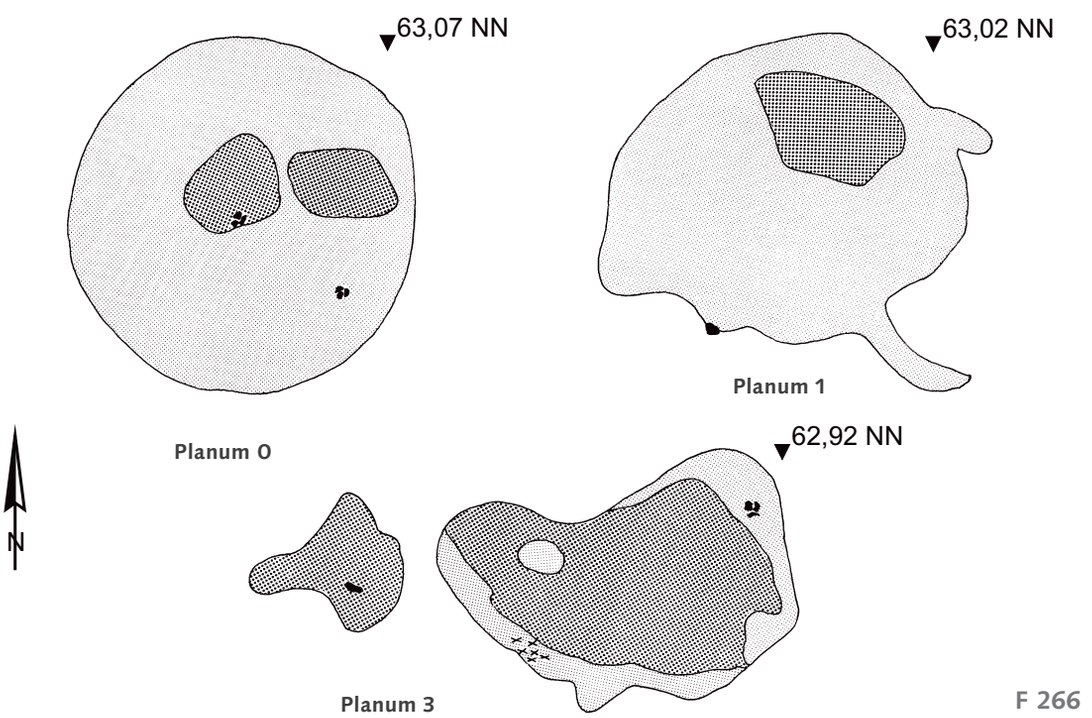


F 232

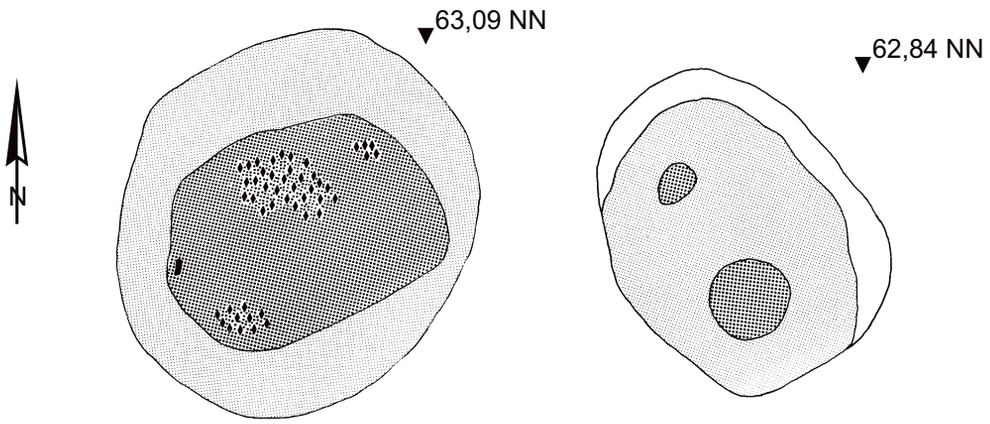
Beelen. Befund F 232 (Planum). – Zeichnung Maßstab 1:20. Foto o. Maßstab.

Tafel 4

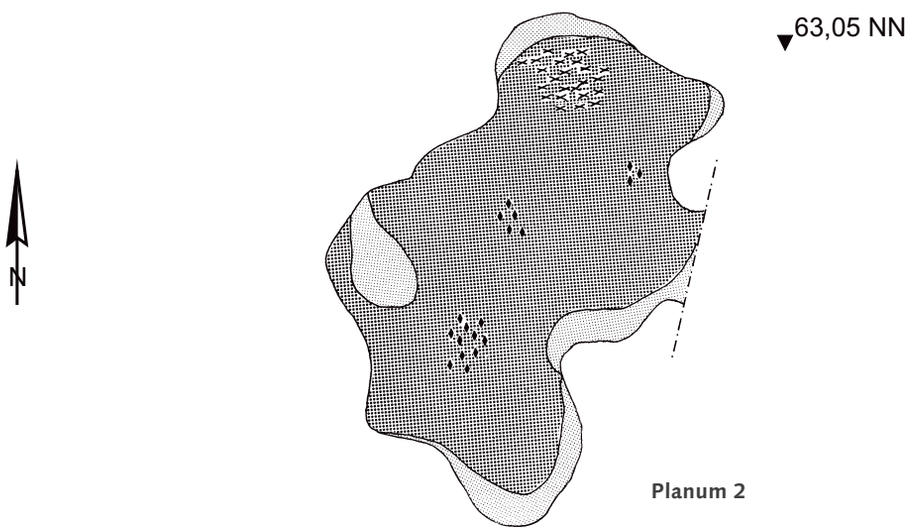




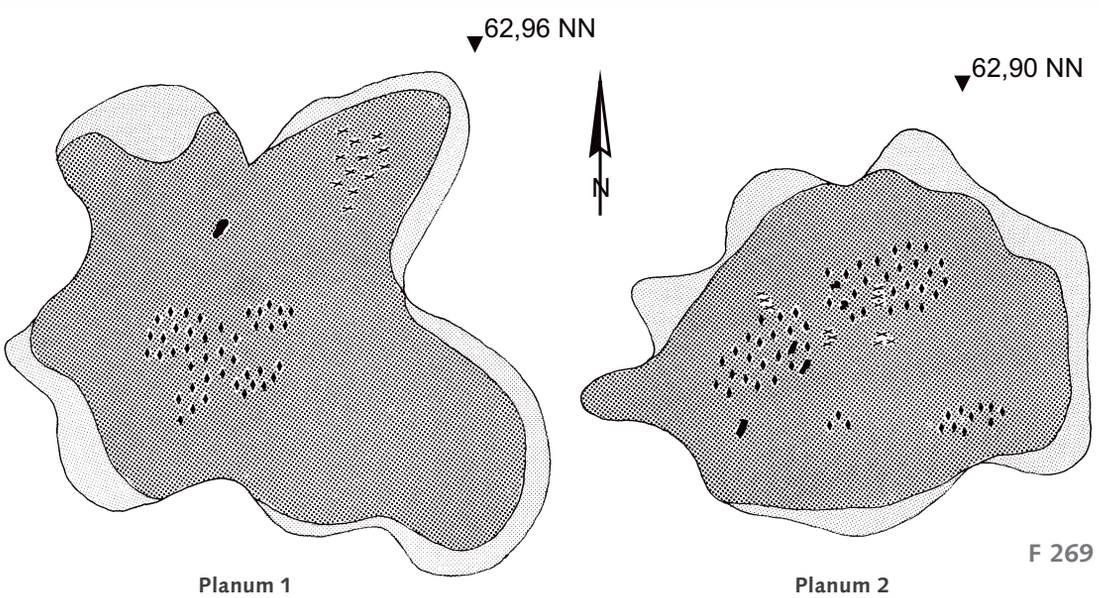
Beelen. Umzeichnungen Brandgräber F 245, F 266. – Maßstab 1:20.



F 267

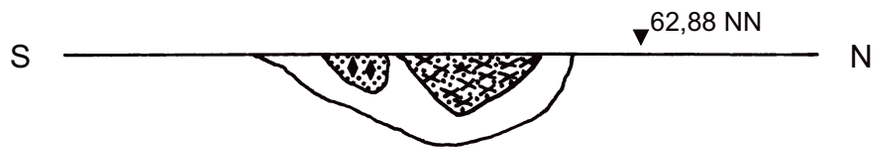


F 268

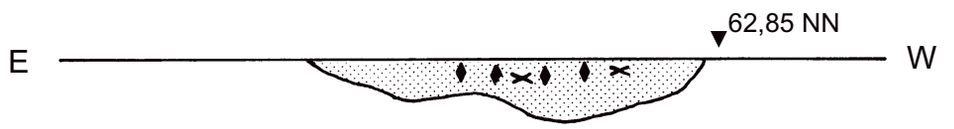


F 269

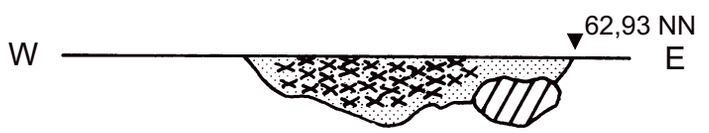
Beelen. Umzeichnungen Brandgräber F 267, F 268, F 269. – Maßstab 1:20.



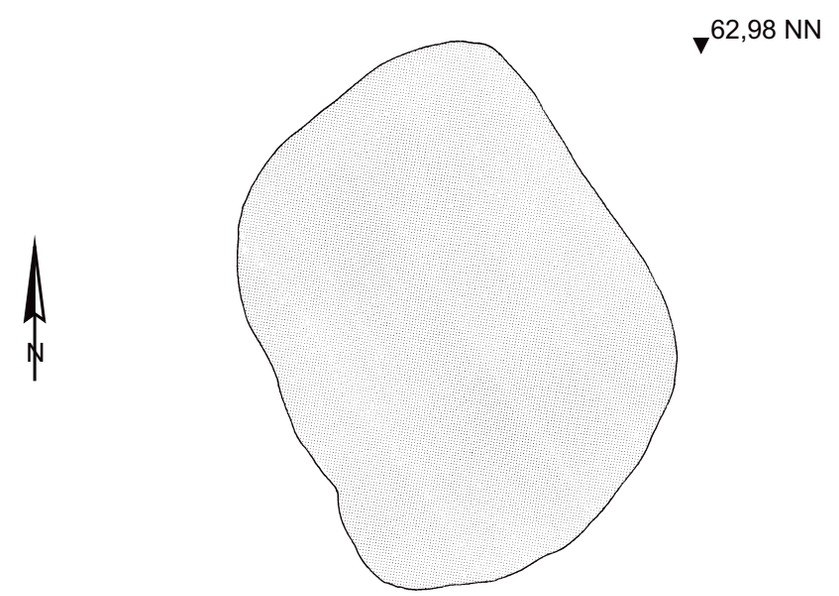
F 274



F 305



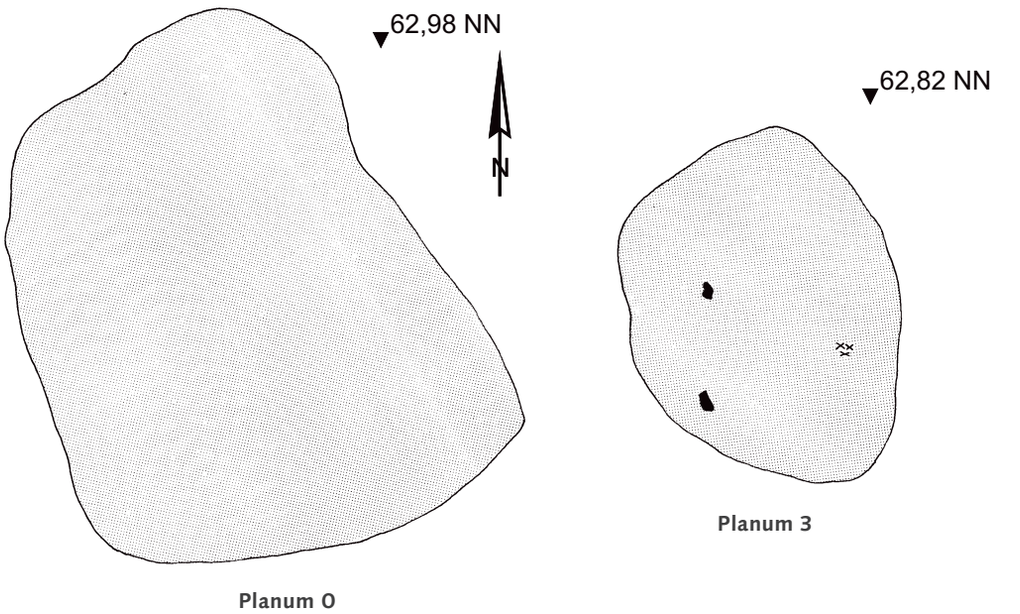
F 306



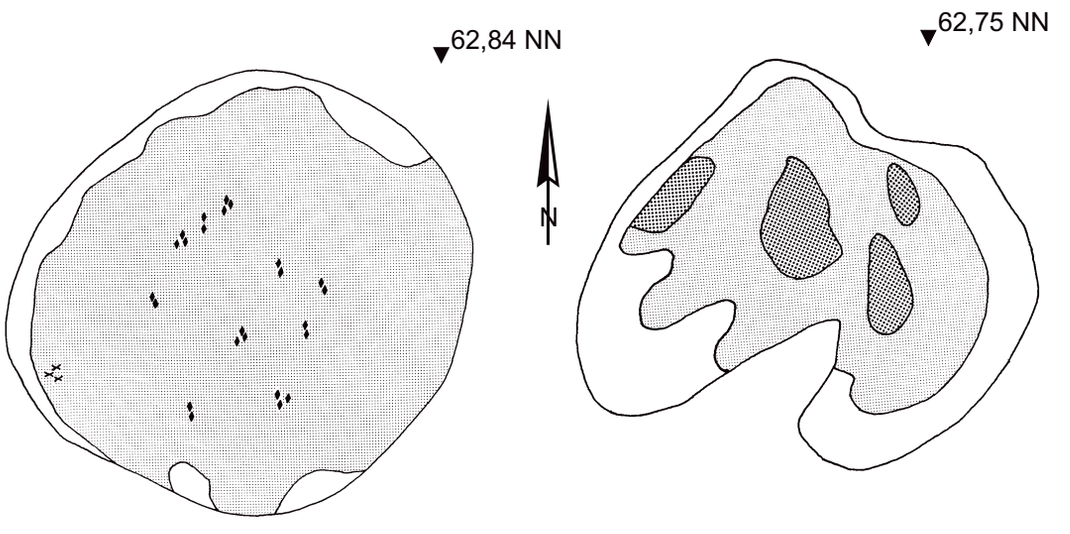
Planum 0

F 307

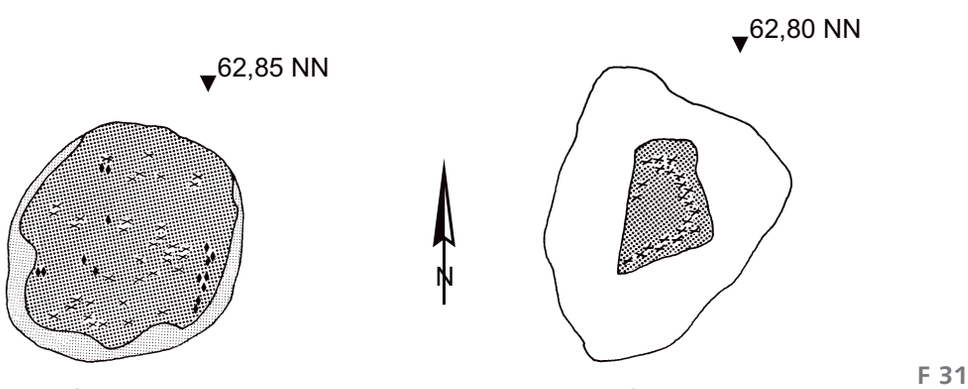
Beelen. Umzeichnung Brandgräber F 274, F 305, F 306, F 307. – Maßstab 1:10. F 307: Maßstab 1:20.



F 308

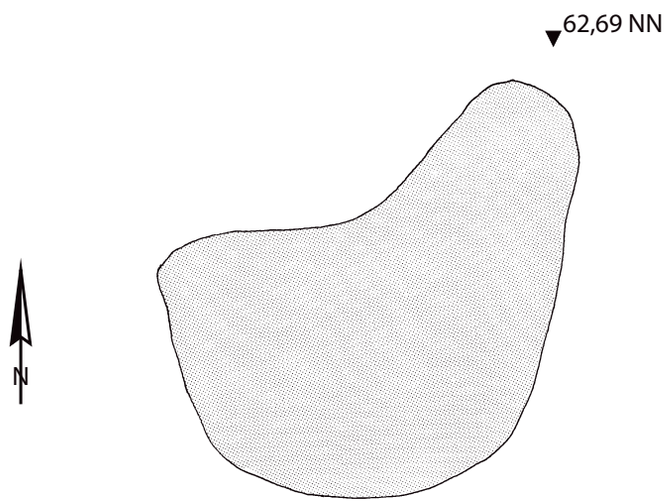


F 310



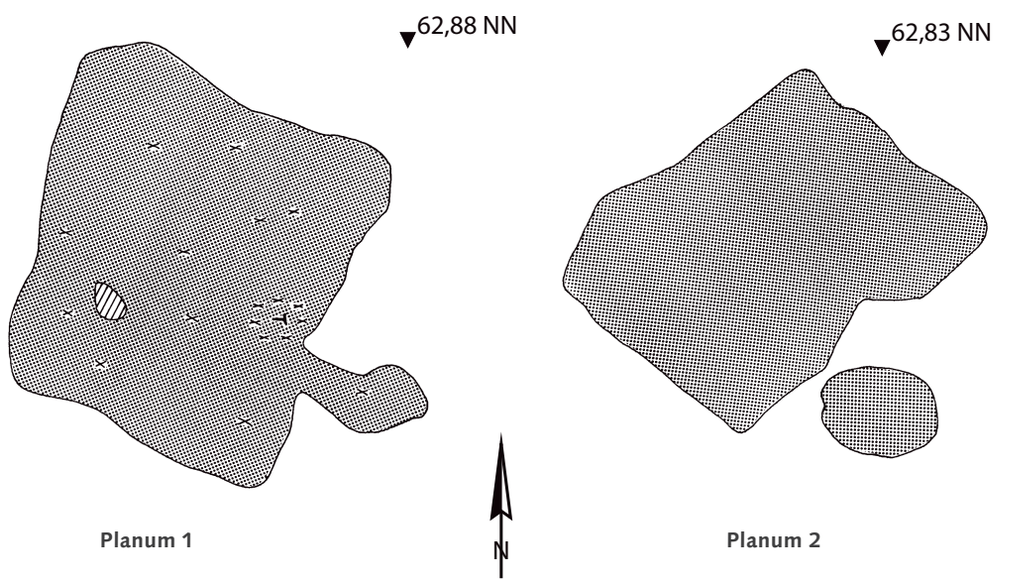
F 311

Beelen. Umzeichnungen Brandgräber F 308, F 310, F 311. – Maßstab 1:20.



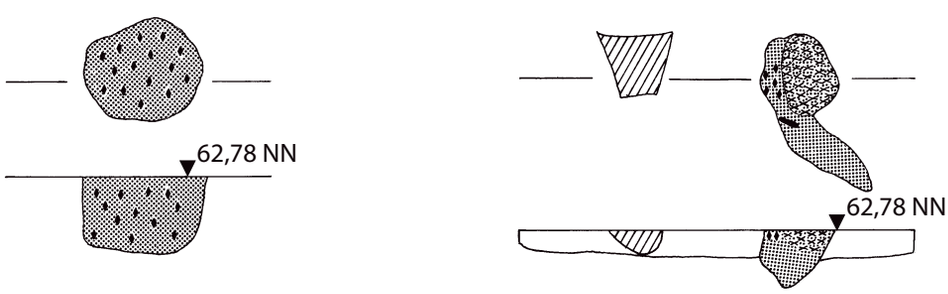
Planum 0

F 312



Planum 1

Planum 2

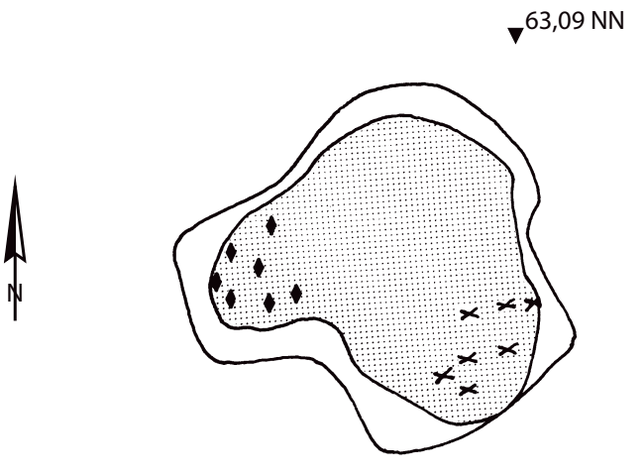


F 313 A: Pfosten

TG und F 313 B

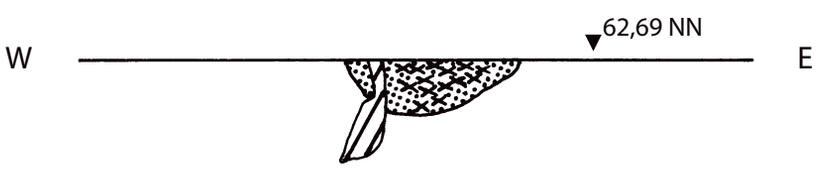
F 313

Beelen. Umzeichnungen Brandgräber F 312, F 313. – Maßstab 1:20.

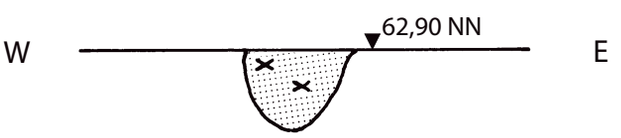


Planum 1

F 314

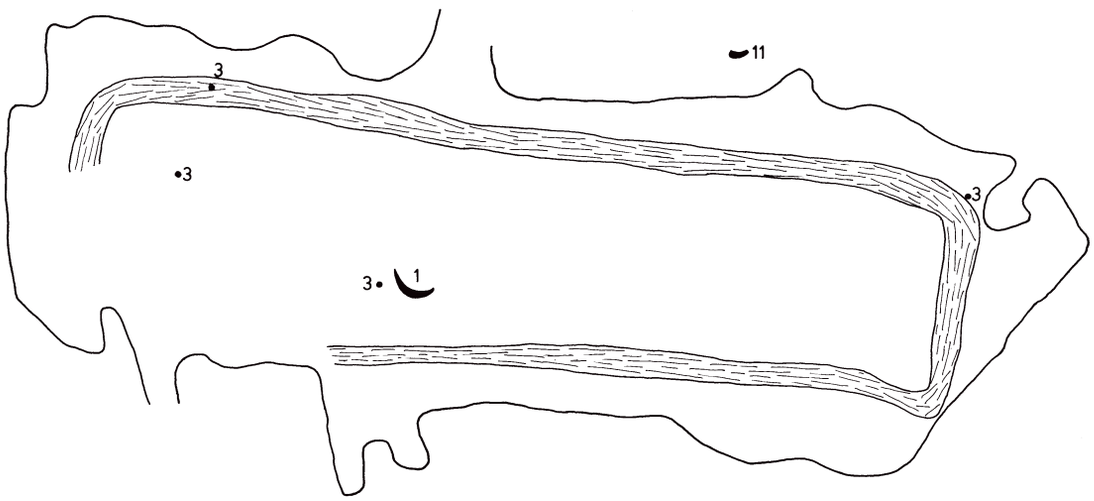


F 315

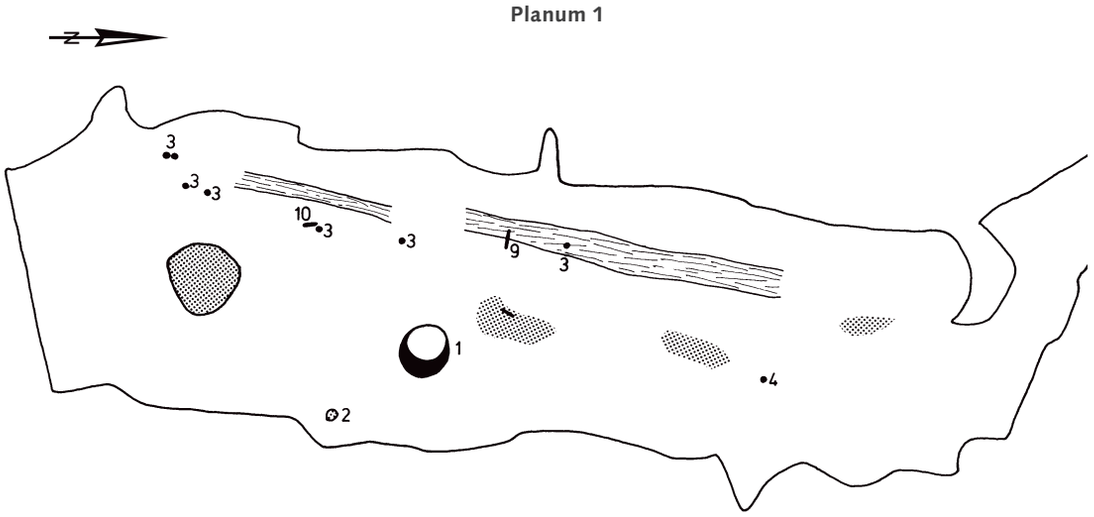


F 317

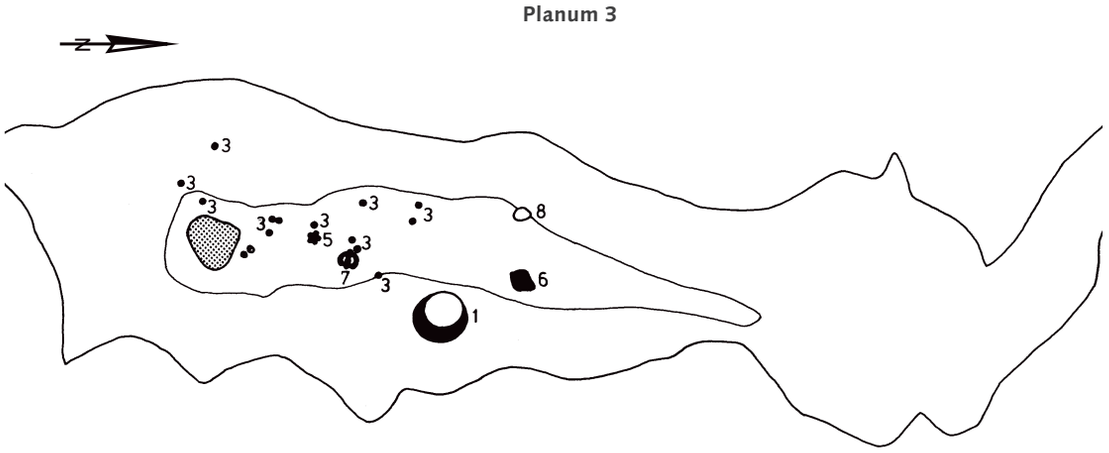
Beelen. Umzeichnung Brandgräber F 314, F 315, F 317. – Maßstab 1:10.



Planum 1



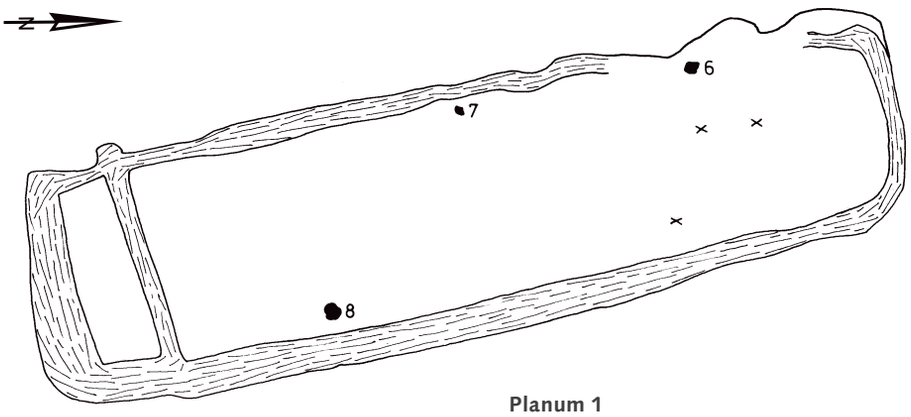
Planum 3



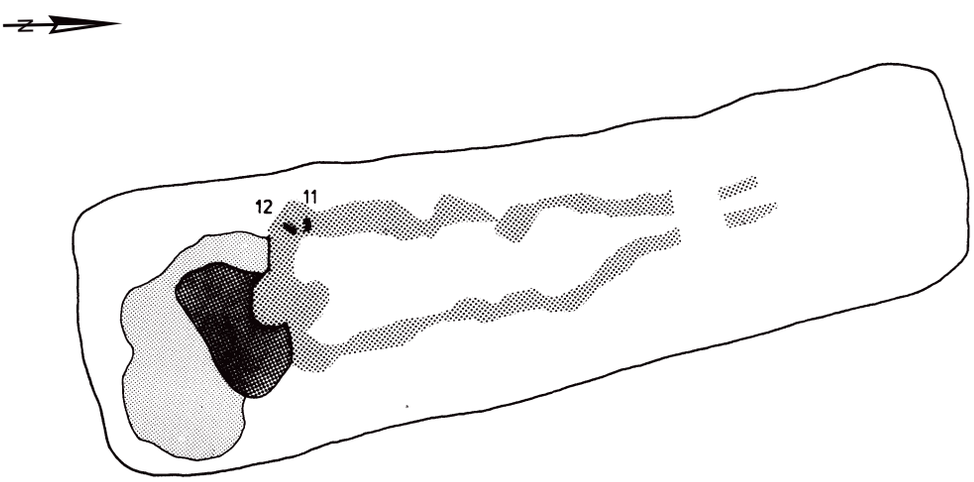
Planum 4

F 108

Beelen. Umzeichnungen Körpergrab F 108. – Maßstab 1:20.

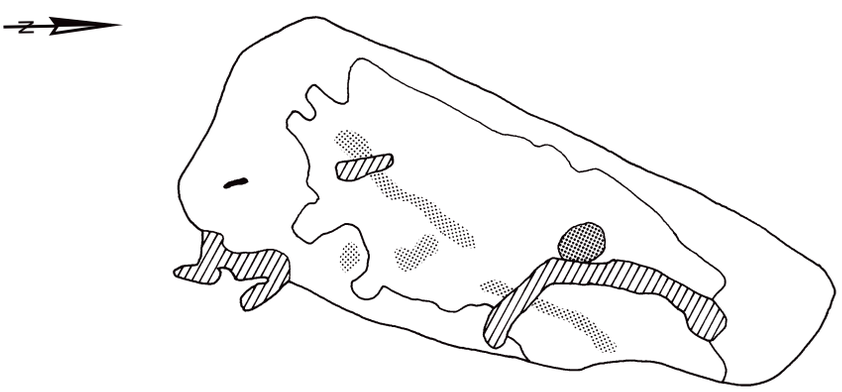


Planum 1



Planum 5

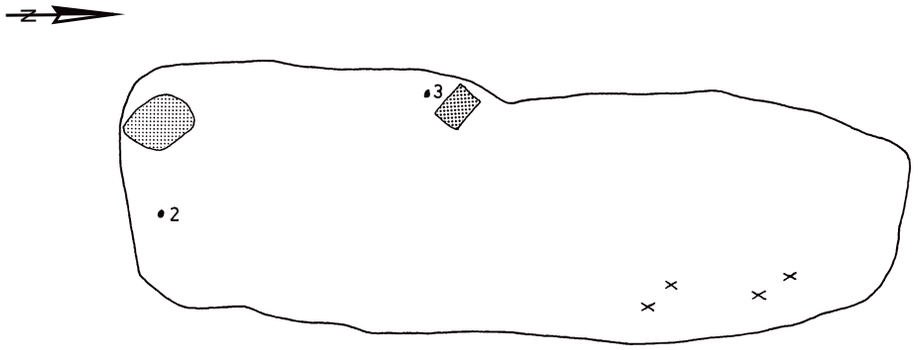
F 115



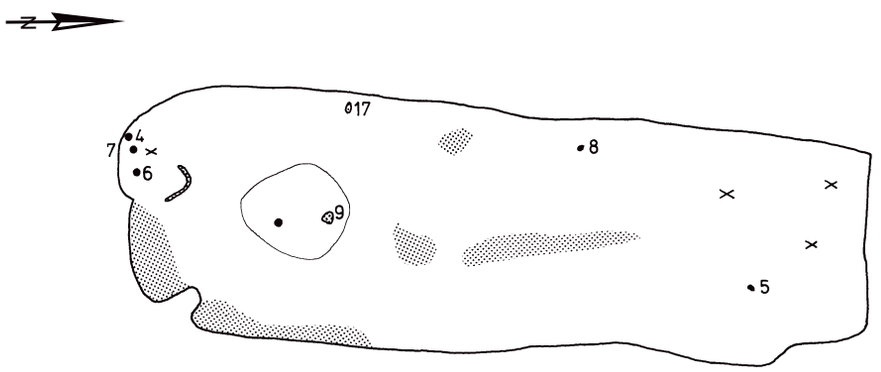
Planum 2

F 216

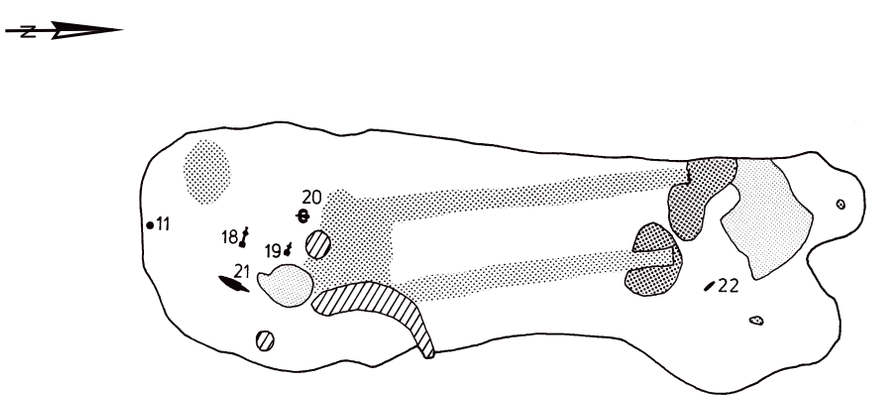
Beelen. Umzeichnungen Körpergräber F 115, F 216. – Maßstab 1:20.



Planum 3



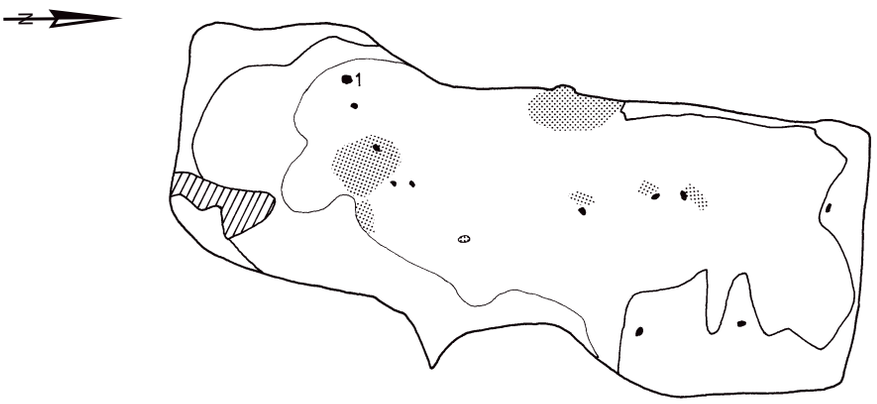
Planum 4



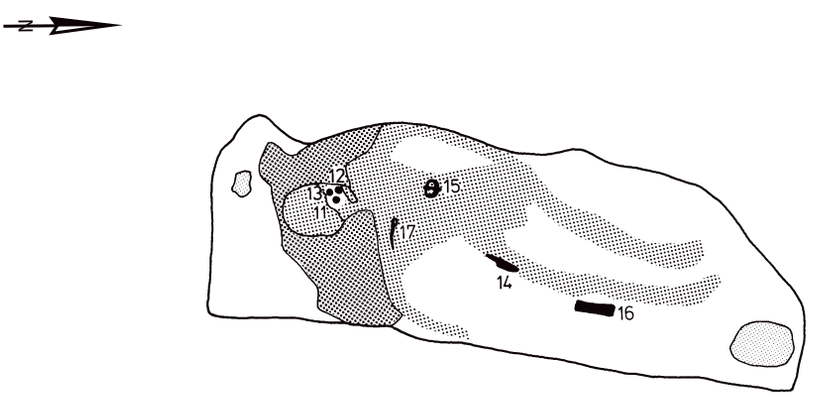
Planum 5

F 182

Beelen. Umzeichnungen Körpergrab F 182. – Maßstab 1:20.

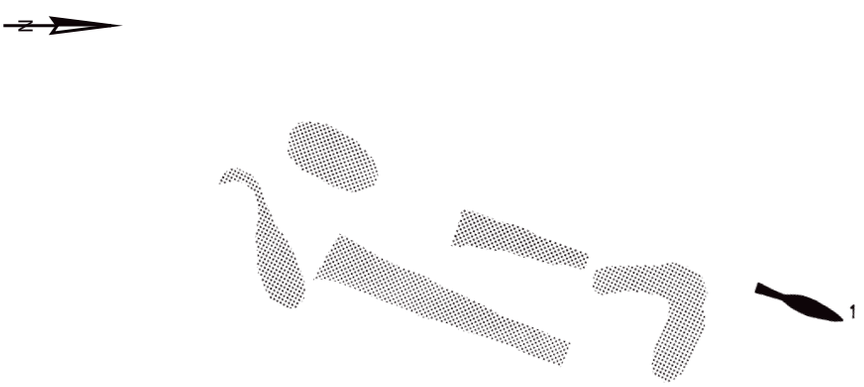


Planum 2



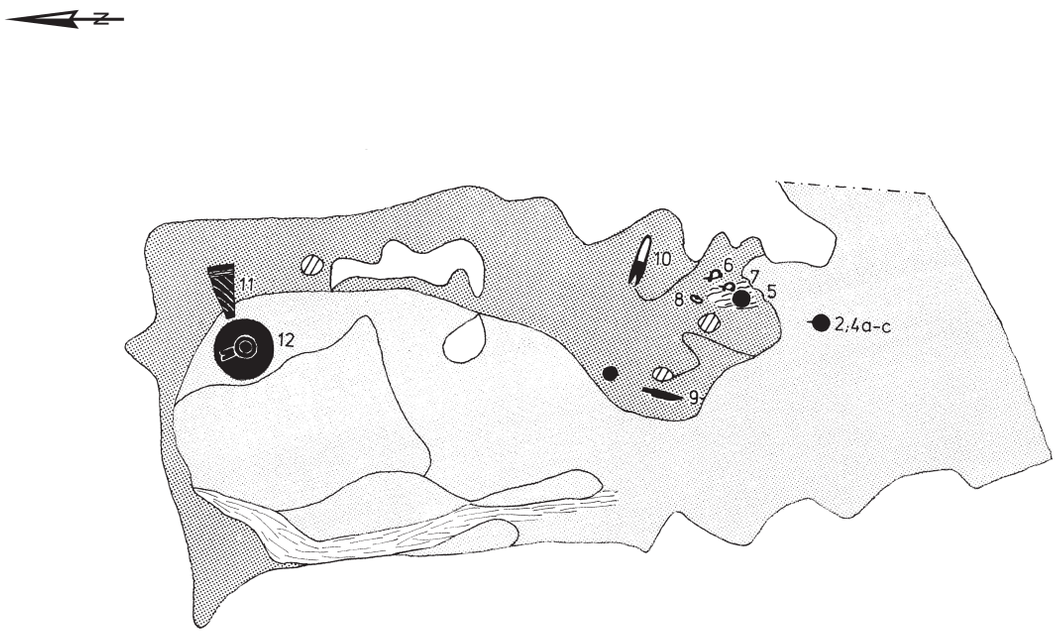
Planum 5

F 183

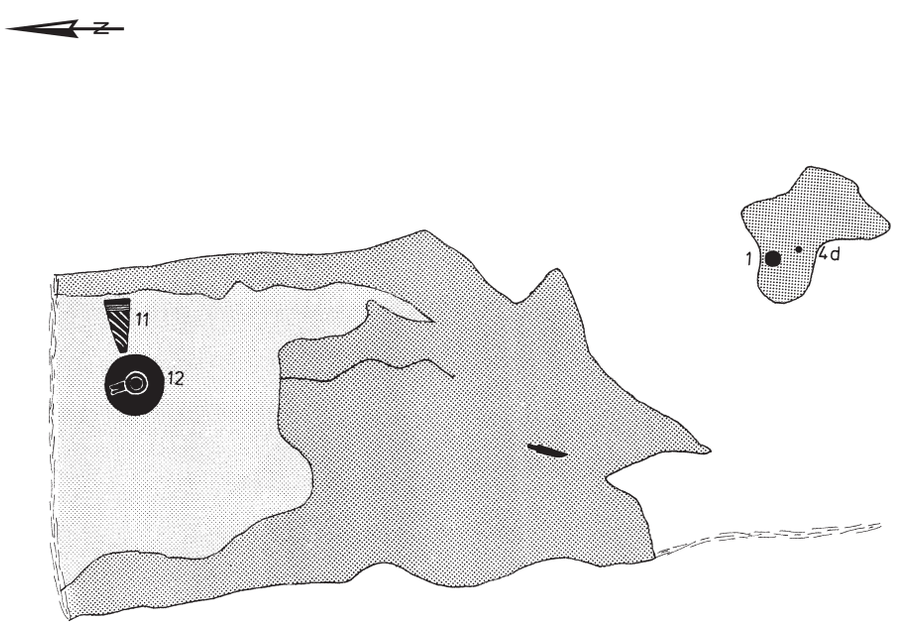


F 316

Beelen. Umzeichnungen Körpergräber F 183, F 316. – Maßstab 1:20.



Planum 1



Planum 2

F 318

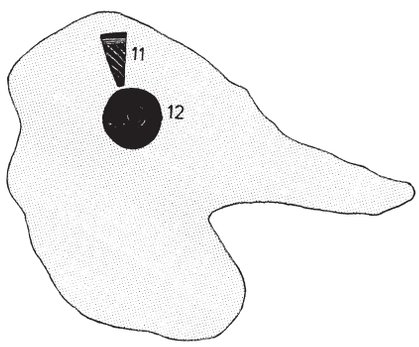
Beelen. Umzeichnungen Körpergrab F 318. – Maßstab 1:20.



62,42 NN



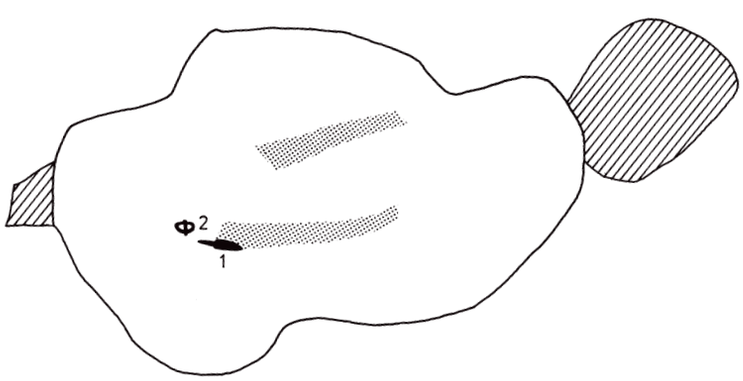
Planum 5



Planum 3

F 318



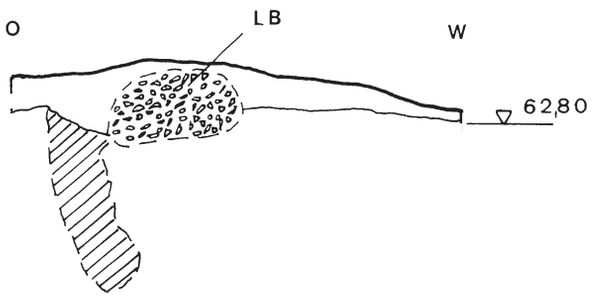


Planum 1

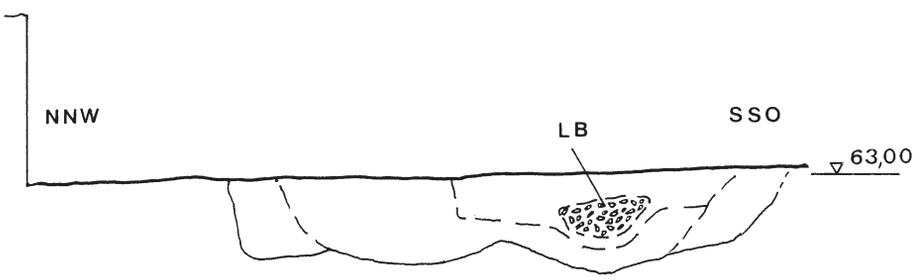
F 319

Beelen. Umzeichnungen Körpergräber F 318, F 319. – Maßstab 1:20.

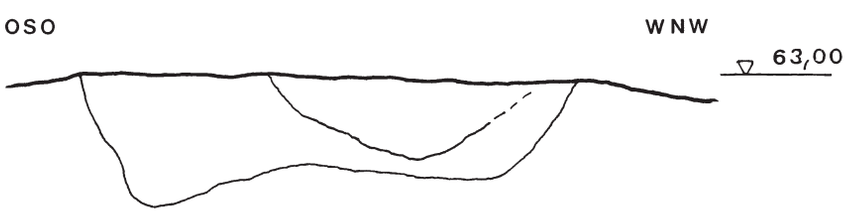
Tafel 16



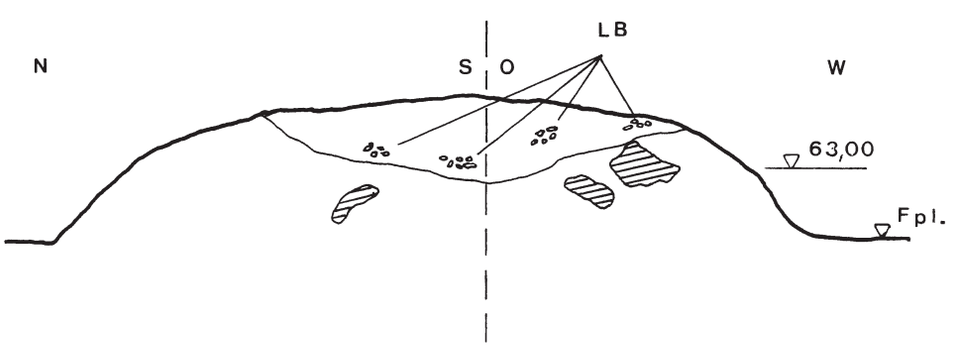
F 1



F 4



F 5

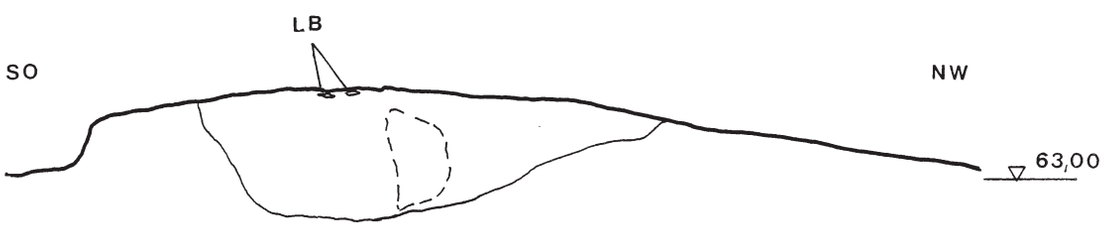


F 6

Herzebrock-Clarholz. Umzeichnungen Brandgräber F 1, F 4, F 5, F 6. – Maßstab 1:10.



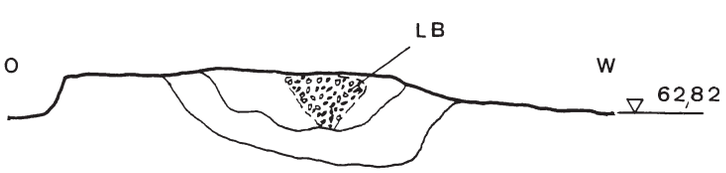
F 7



F 8



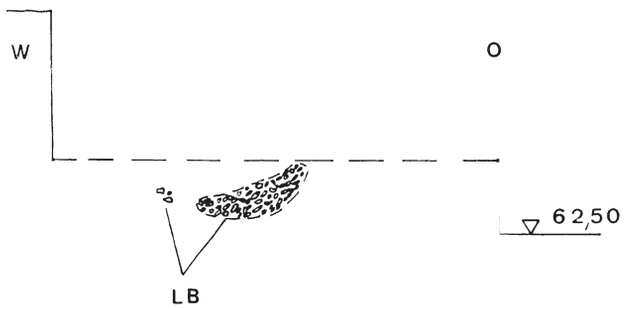
F 9



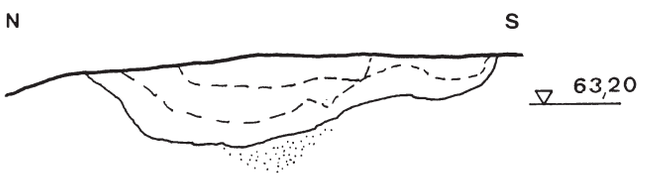
F 10

Herzebrock-Clarholz. Umzeichnungen Brandgräber F 7, F 8, F 9, F 10. – Maßstab 1:10.

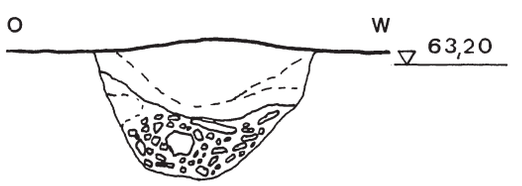
Tafel 18



F 12



F 15



F 16

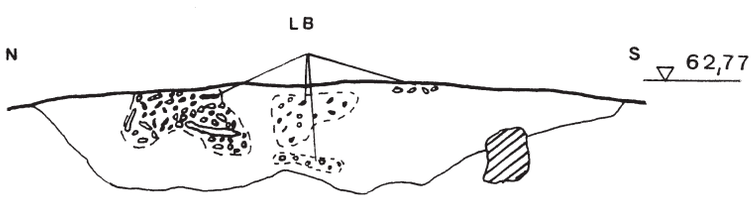


F 16a

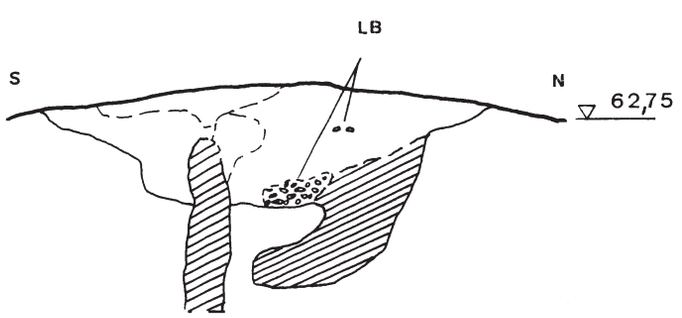
Herzebrock-Clarholz. Umzeichnungen Brandgräber F 12, F 15, F 16, F 16a. – Maßstab 1:10.



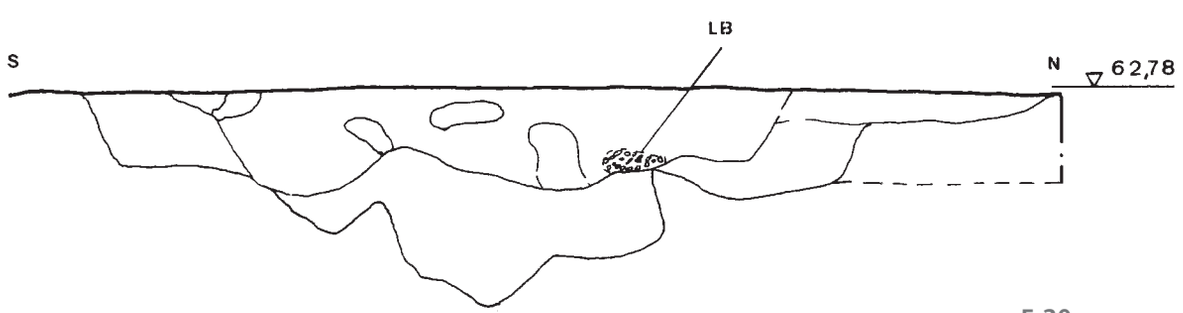
F 17



F 18



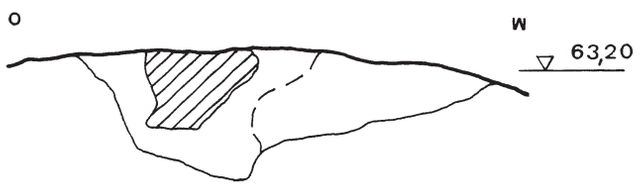
F 19



F 20

Herzebrock-Clarholz. Umzeichnungen Brandgräber F 17, F 18, F 19, F 20. – Maßstab 1:10.

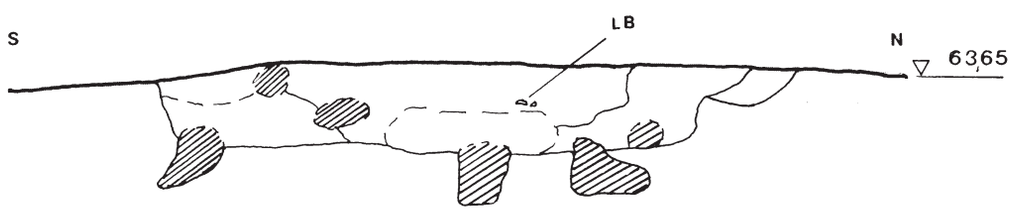
Tafel 20



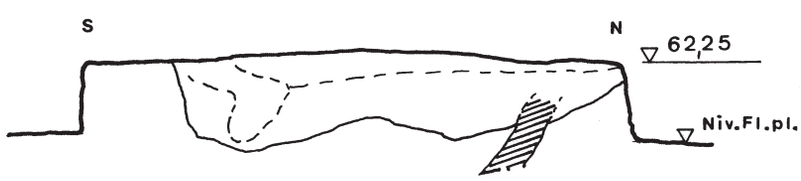
F 21



F 22

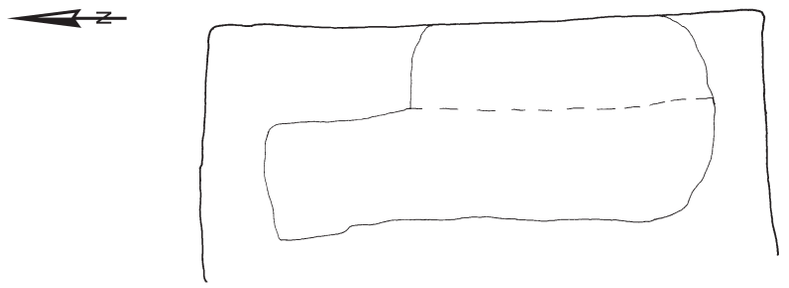


F 23

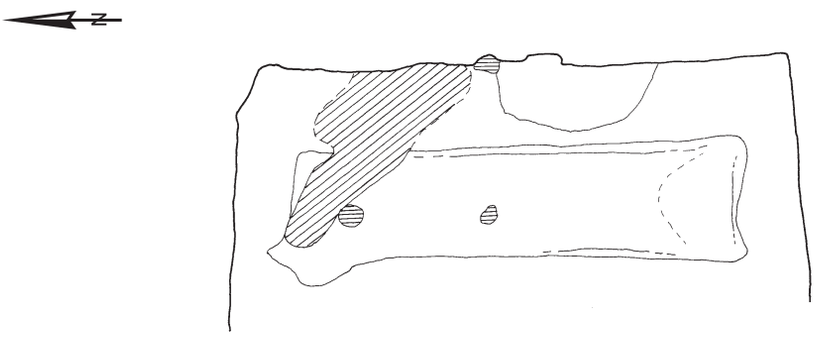


F 24

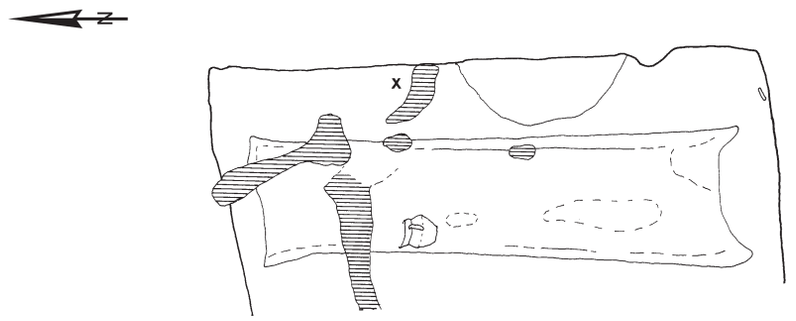
Herzebrock-Clarholz. Umzeichnungen Brandgräber F 21, F 22, F 23, F 24. – Maßstab 1:10.



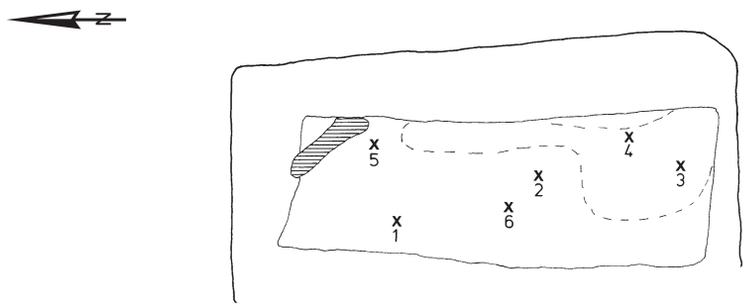
Planum 2



Planum 3



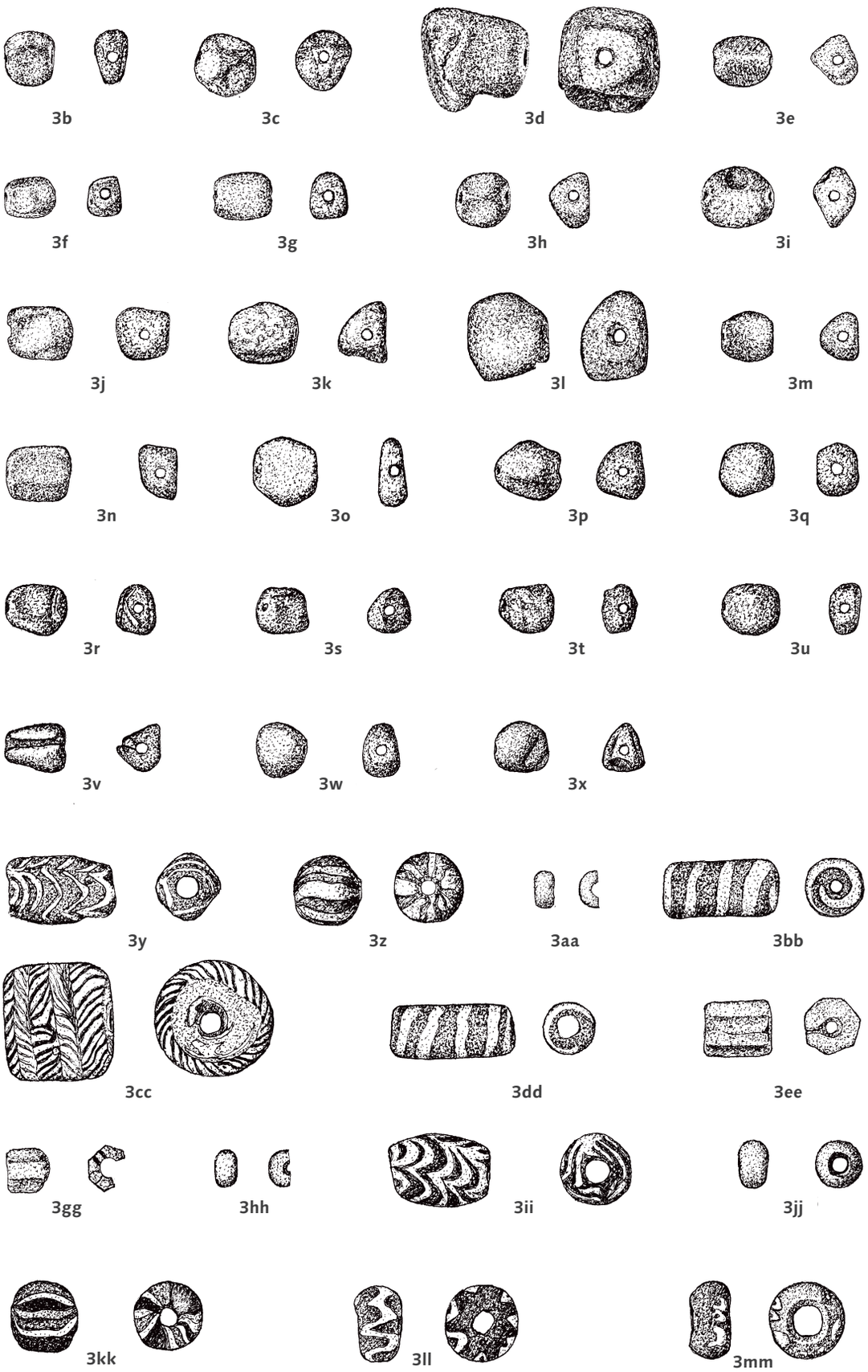
Planum 4



Planum 5

F 26

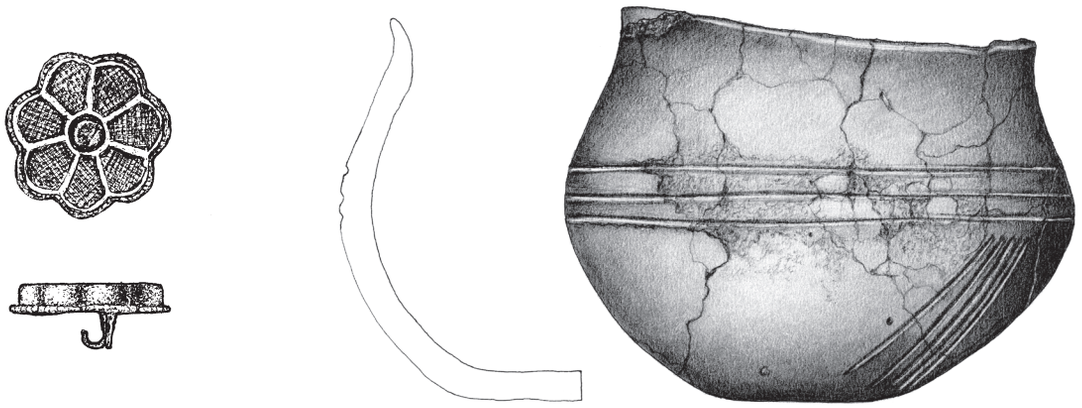
Herzebrock-Clarholz. Körpergrab F 26. – Maßstab 1:20.

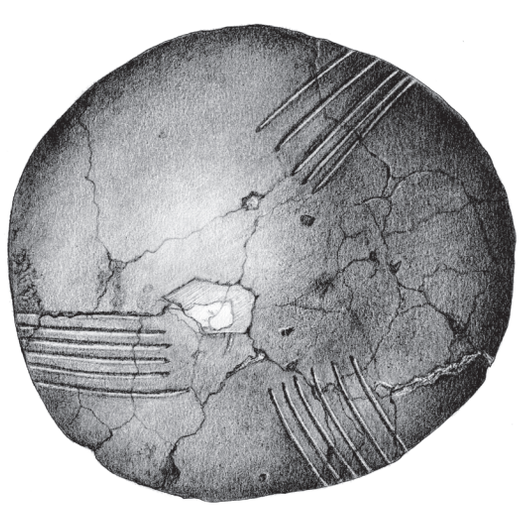


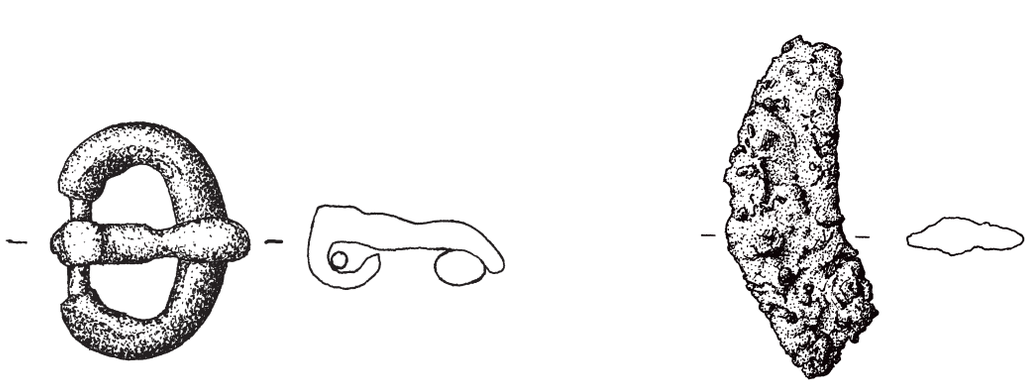
F 108

Beelen. Körpergrab F 108. 3b–3x: Bernsteinperlen. 3y–3ee, 3gg–3mm: Glasperlen. – Alles Maßstab 1:1.





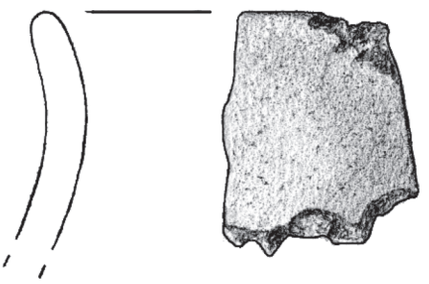




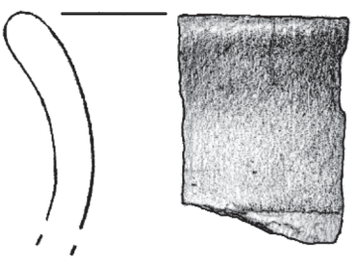
F 108

Beelen. Körpergrab F 108. 1: Keramikgefäß mit eingesetzter Glasscherbe im Boden. 3nn–3qq: Glasperlen. 5: Silberne, teilweise vergoldete Scheibenfibel mit Granateinlagen. 7: Bronzeschnalle. 11: Eisenfragment (Messer?). – 1: Maßstab 1:2. 3nn–3qq, 5, 7, 11: Maßstab 1:1.

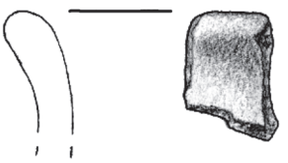
Tafel 24



3



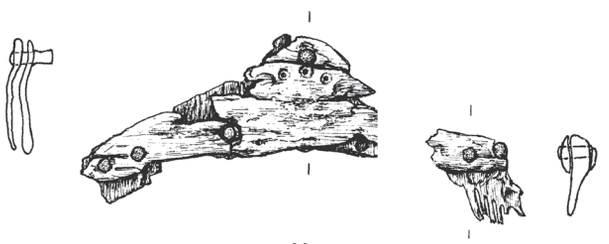
6



7



9

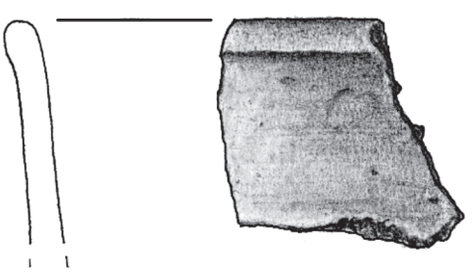


11

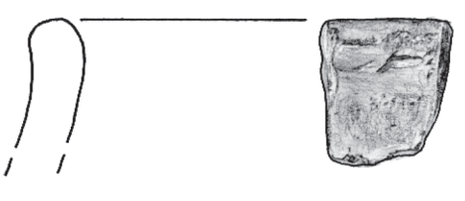


12

F 115



1



6



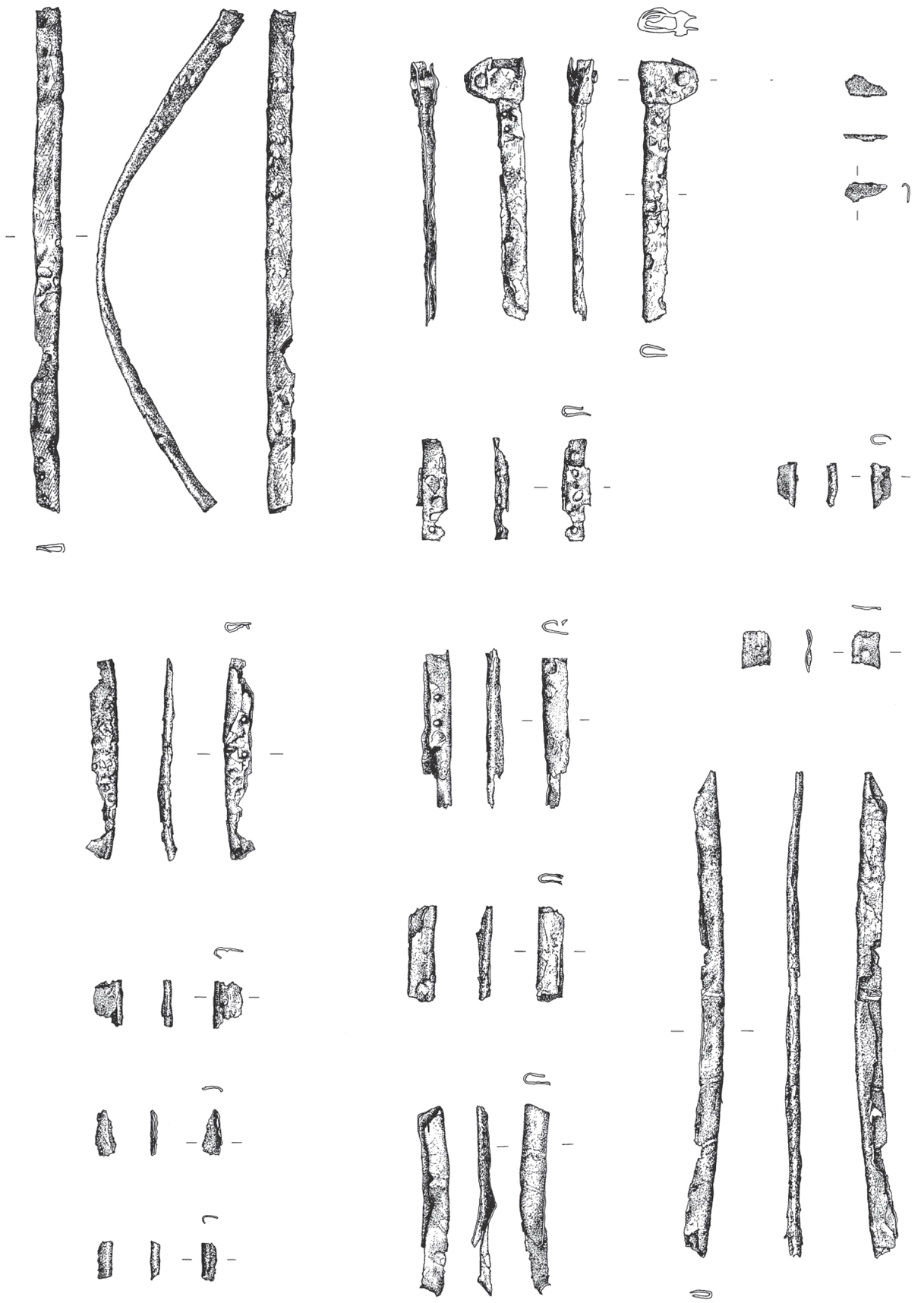
5



7

F 119

Beelen. Körpergrab F 115. 3, 6, 7, 9: Keramik. 11: Beinkamm. 12: Eisenstift. Brandgrab F 119. 1, 6: Keramik. 5: Eisenniet. 7: Beinkammfragmente. – Alles Maßstab 1:1.



F 119

Beelen. Brandgrab F 119. 4: Eiserne Schildrandbeschläge. – Maßstab 1:2.

Tafel 26



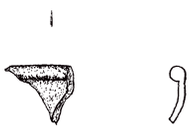
4



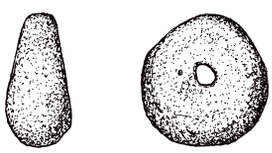
6



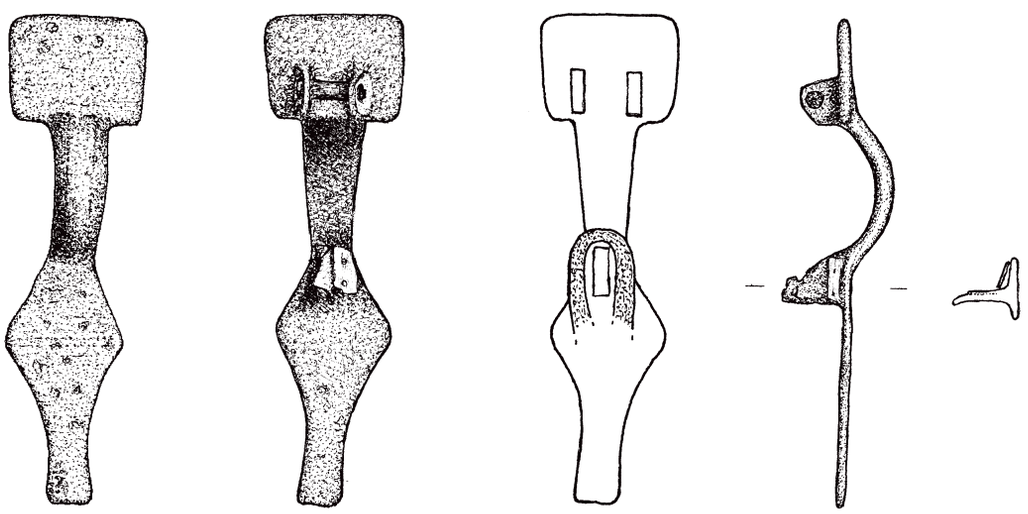
7



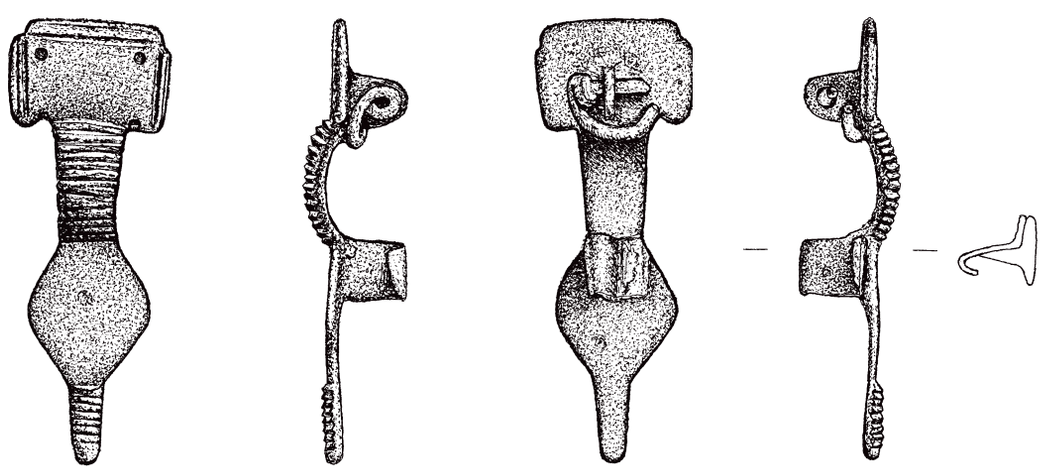
10



11



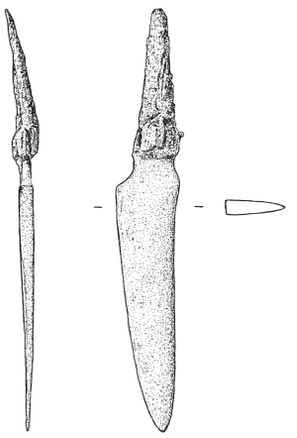
18



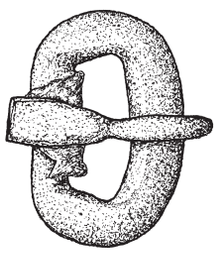
19

F 182

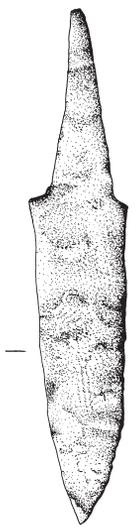
Beelen. Körpergrab F 182. 4, 6, 11: Bernsteinperlen. 7: Glasperle. 10: Glasgefäßscherbe. 18, 19: Bronzene Bügelfibeln. – Alles Maßstab 1:1.



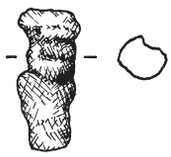
14



20



21



22

F 182



2



4



5



6



9



11



12

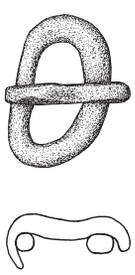


13



13 4 6 5

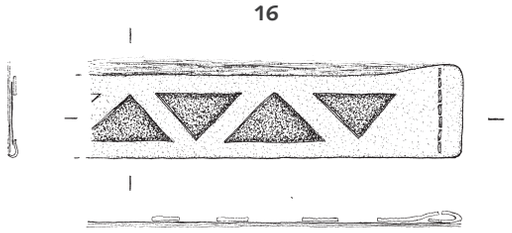
9 2 12 11



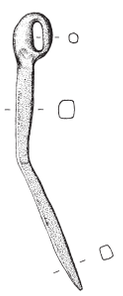
15



16



16 Rekonstruktion

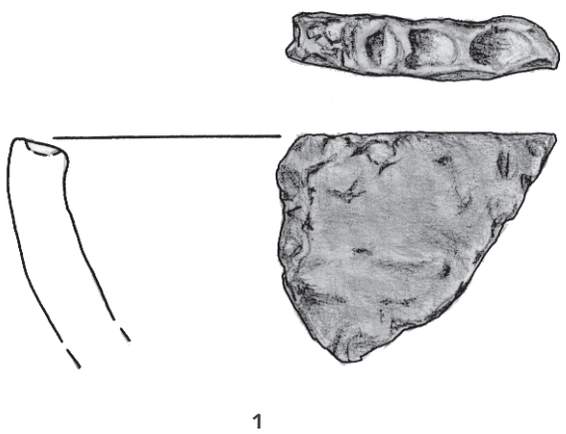


17

F 183

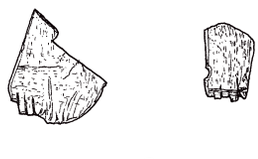
Beelen. Körpergrab F 182. 20: Bronzeschnalle. 21: Eisenmesser. 22: Eisenstift. – 20, 22: Maßstab 1:1. 21: Maßstab 1:2. Körpergrab F 183. 2, 4–6, 9, 11–13: Glasperlen. 14: Eisenmesser. 15: Eisenschnalle. 16: Borte (Leder, Bronzeblech, Rinde). 17: Eisennadel. – Perlen: Maßstab 1:1. 14–17: Maßstab 1:2. Foto o. Maßstab.

Tafel 28



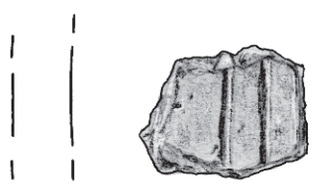
1

F 154



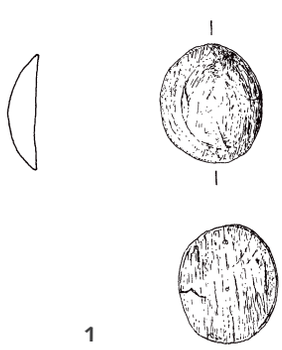
2

F 175



3

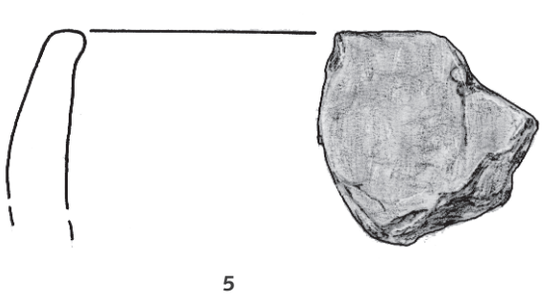
F 235



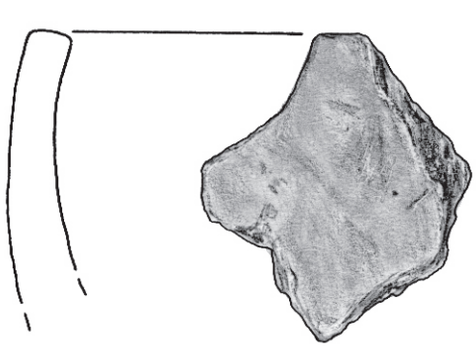
1



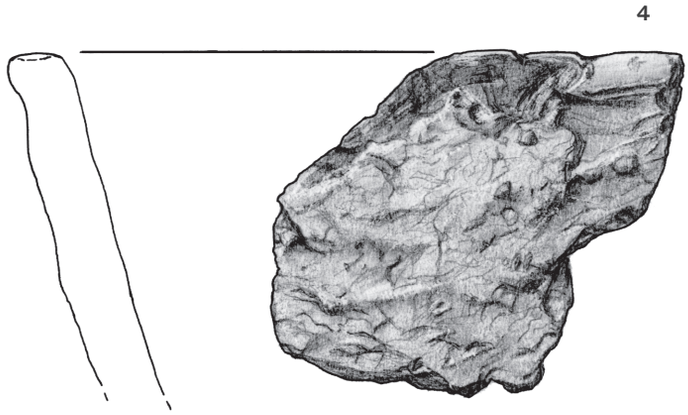
3



5



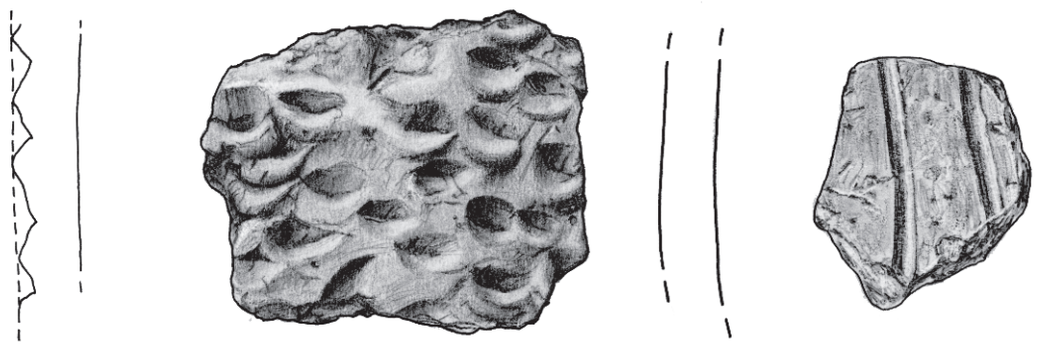
4



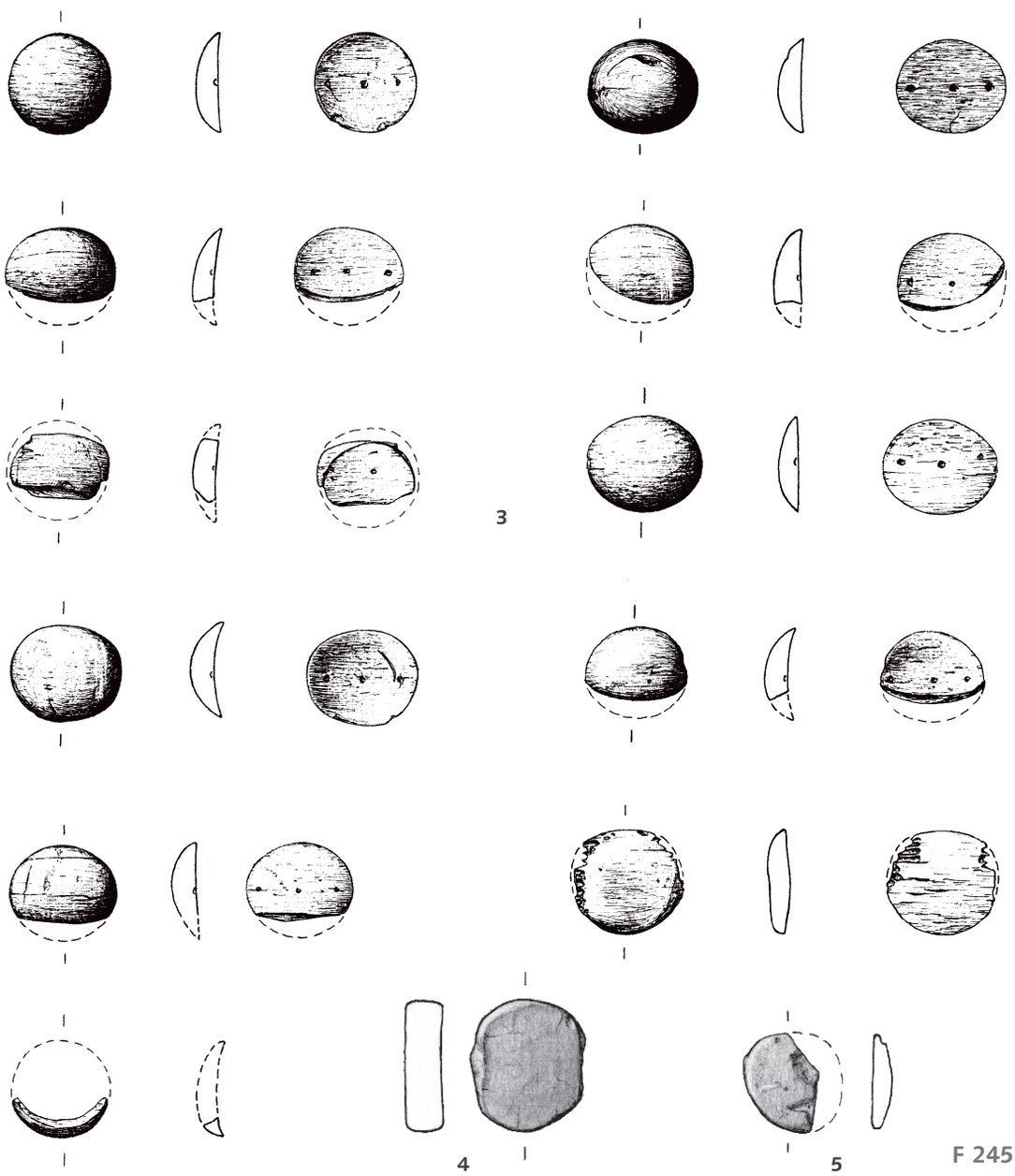
6

F 238

Beelen. Brandgrab F 154. 1: Keramik. Brandgrab F 175. 2: Beinkammfragmente. Brandgrab F 235. 3: Keramik. Befund F 238. 1: Beinspielstein. 3–6: Keramik. – Alles Maßstab 1:1.



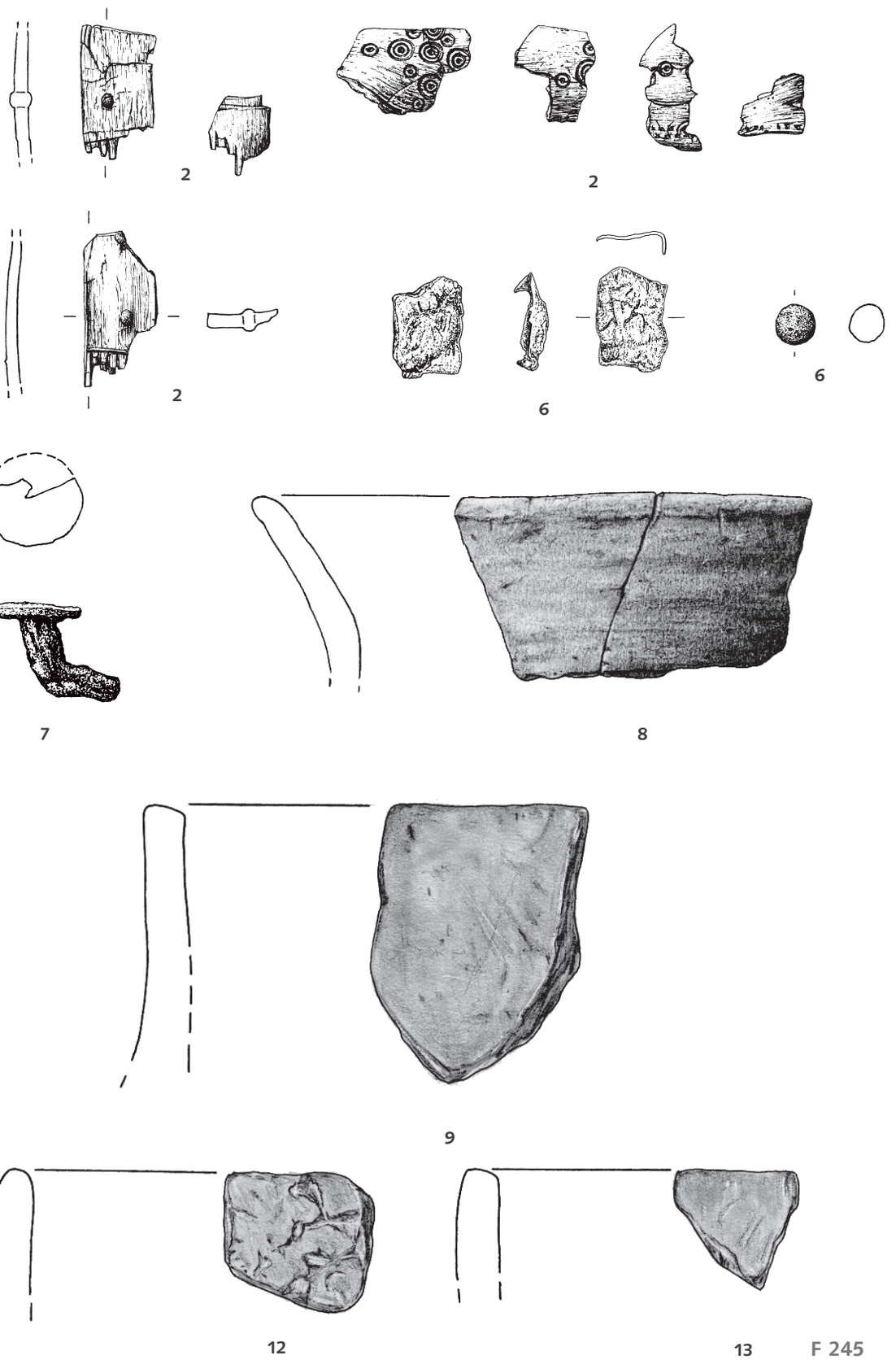
7 8 F 238



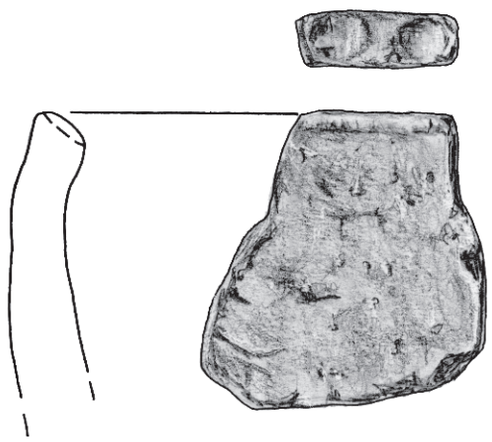
3 4 5 F 245

Beelen. Befund F 238. 7, 8: Keramik. Brandgrab F 245. 3: Beinspielsteine. 4, 5: Keramikspielsteine. – Alles Maßstab 1:1.

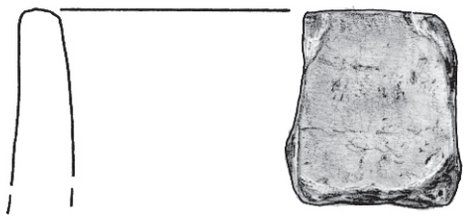
Tafel 30



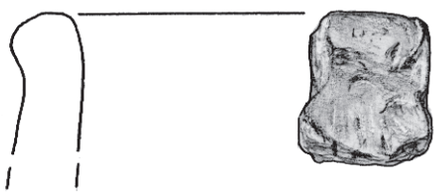
Beelen. Brandgrab F 245. 2: Beinkammfragmente. 6: Bronzeschmelz. 7: Eisennagel. 8, 9, 12, 13: Keramik. – Alles Maßstab 1:1.



11

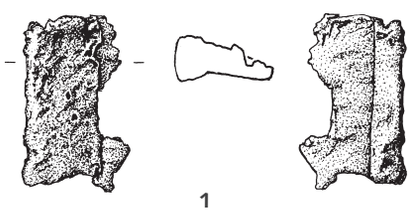


14



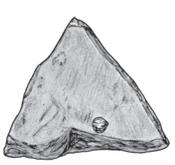
15

F 245

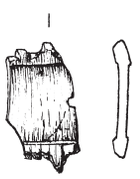


1

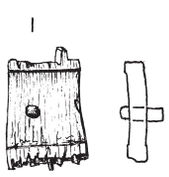




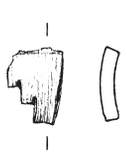
6



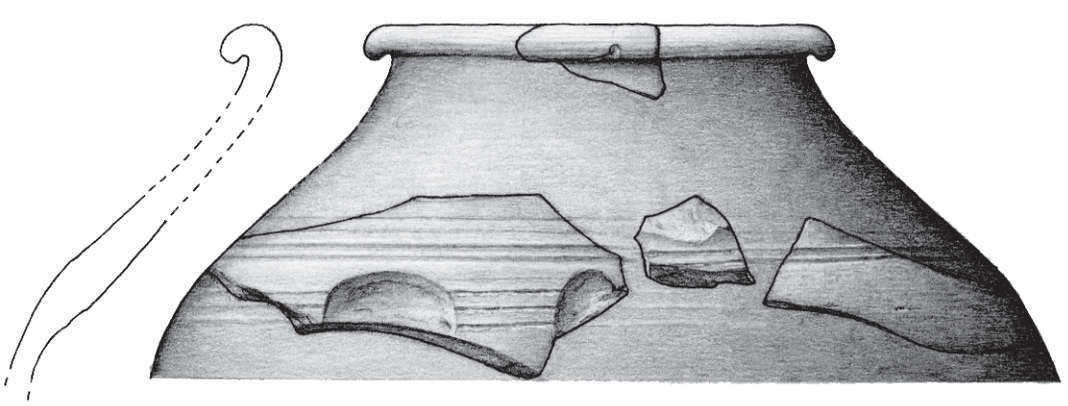
2



2



2



3

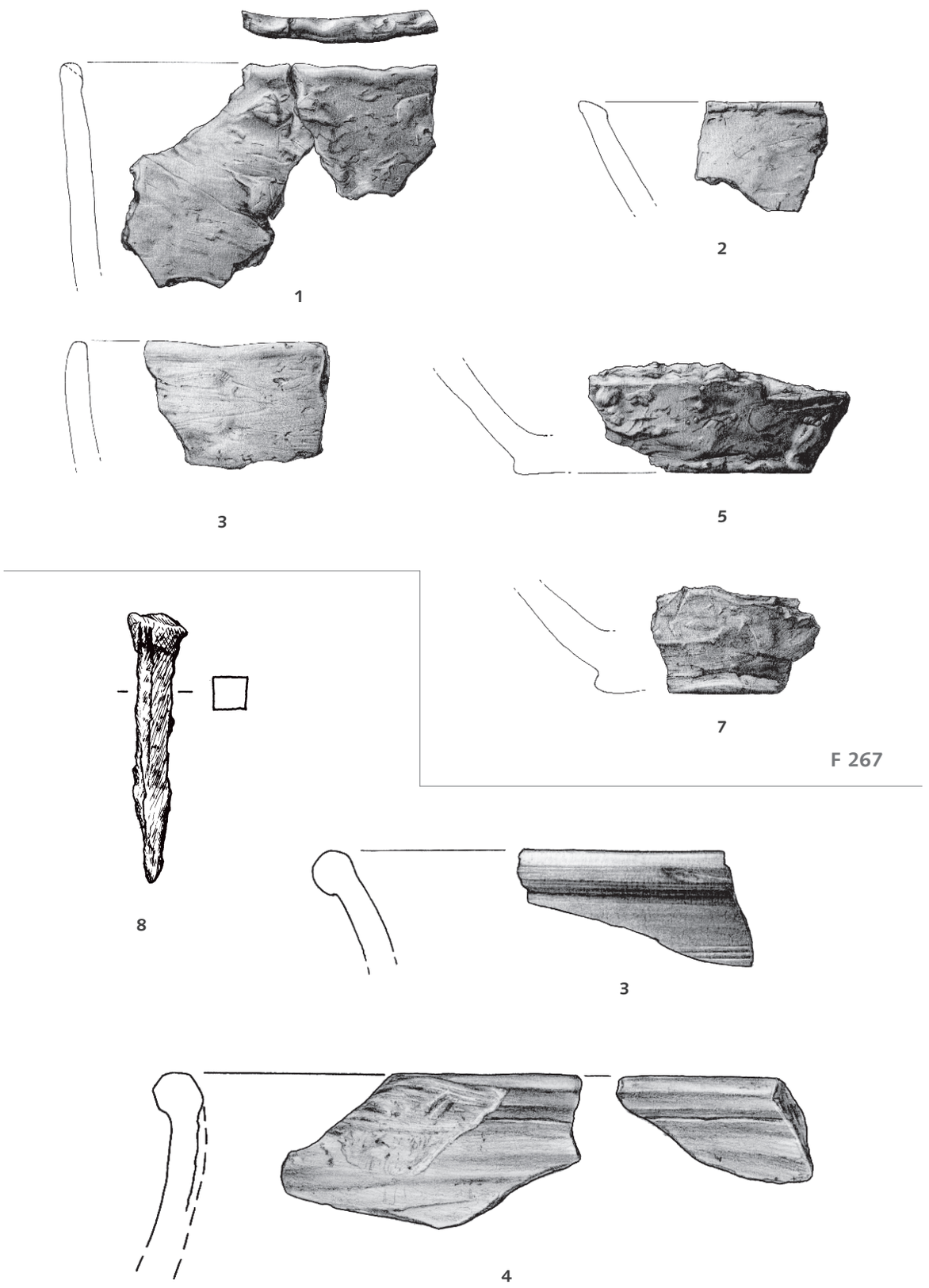


3

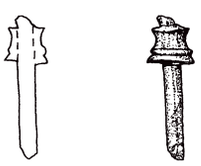
F 266

Beelen. Brandgrab F 245. 11, 14, 15: Keramik. – Maßstab 1:1. Brandgrab F 266. 1: Bronzeschmelz. 2: Beinkammfragmente. 3, 6: Keramik (6 mit anhaftendem Bronzeschmelzkügelchen). – 1, 2, 3: Maßstab 1:1. 6: Maßstab 1:2.

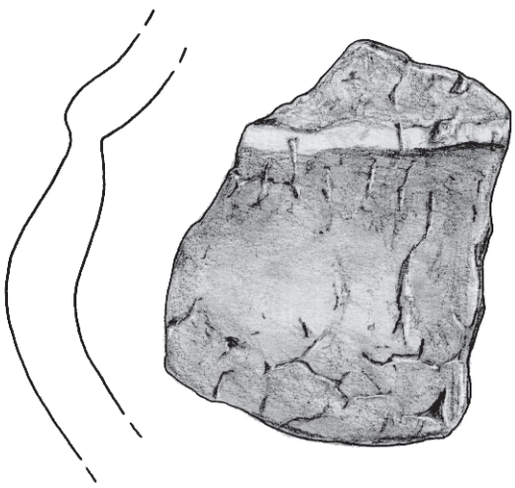
Tafel 32



Beelen. Brandgrab (?) F 267. 1–3, 5, 7: Keramik. – Maßstab 1:2. Brandgrab F 268. 3, 4: Keramik. 8: Eisennagel. – Maßstab 1:1.



1



4

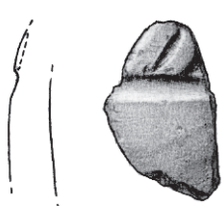
F 269





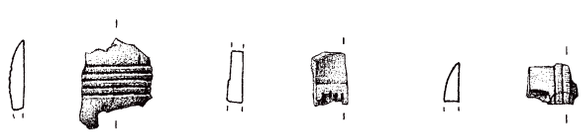
2

F 274



1

F 305



2 2 2

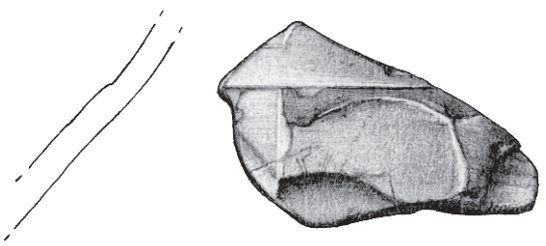


3

F 306

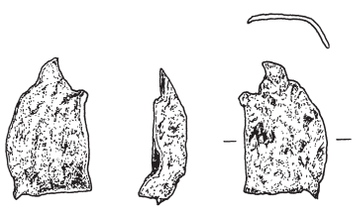
Beelen. Brandgrab F 269. 1: Bronzenadelfragment. 4: Keramik. – Brandgrab F 274. 2: Beinkammfragmente. – Brandgrab F 305. 1: Keramik. – Brandgrab F 306. 2: Beinkammfragmente. 3: Keramik (?). – Alles Maßstab 1:1.

Tafel 34

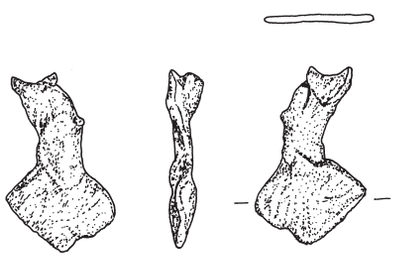


1

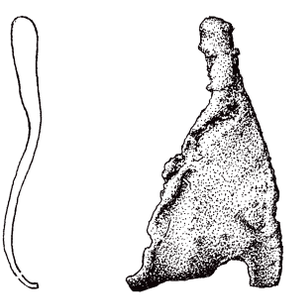
F 307



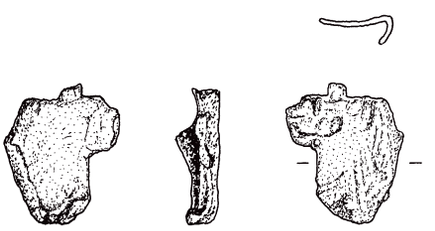
1



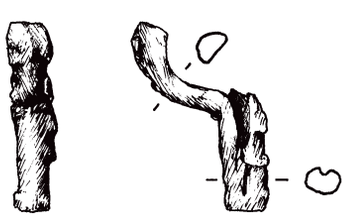
1



1



1



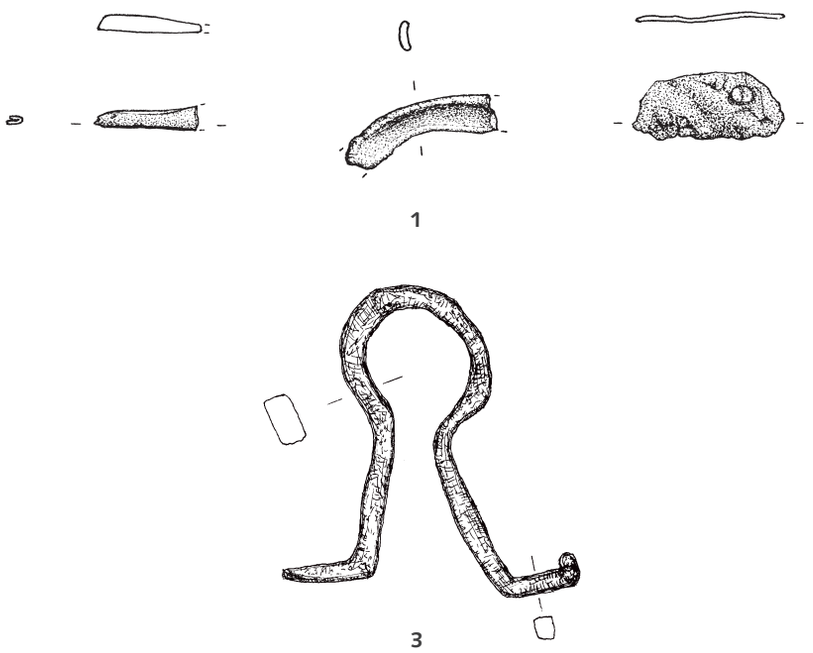
2



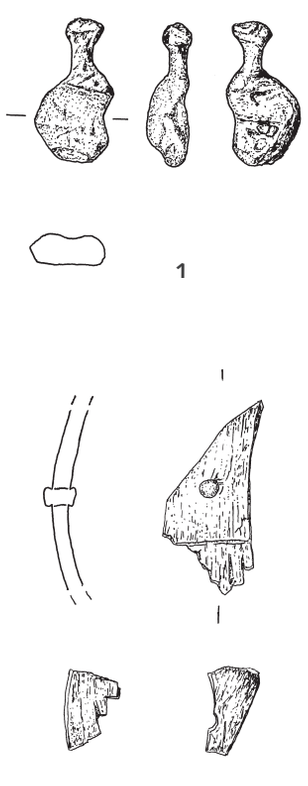
3

F 308

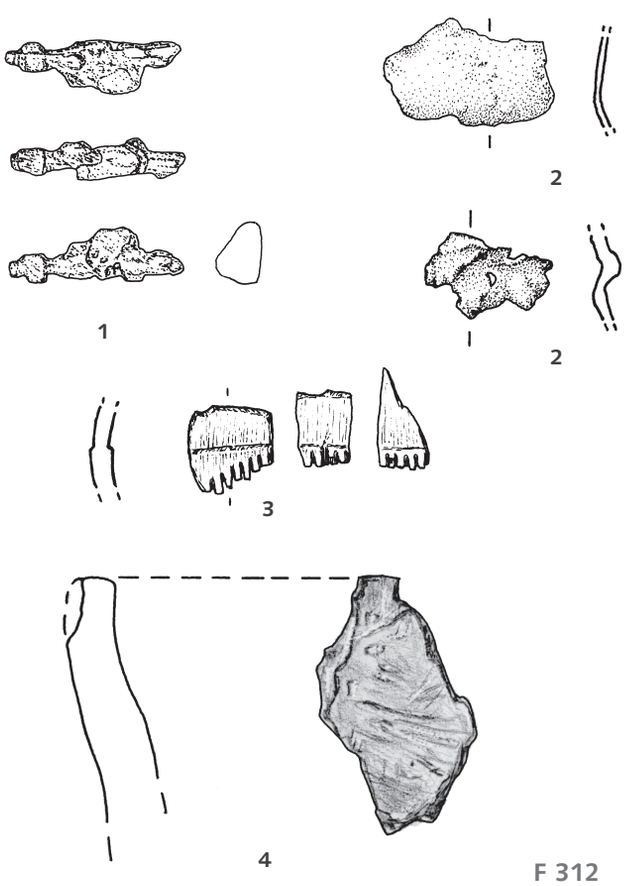
Beelen. Brandgrab F 307. 1: Keramik. – Brandgrab F 308. 1: Bronzeschmelz. 2: Eisernes Fibelfragment. 3: Keramik. – Alles Maßstab 1:1.



F 310



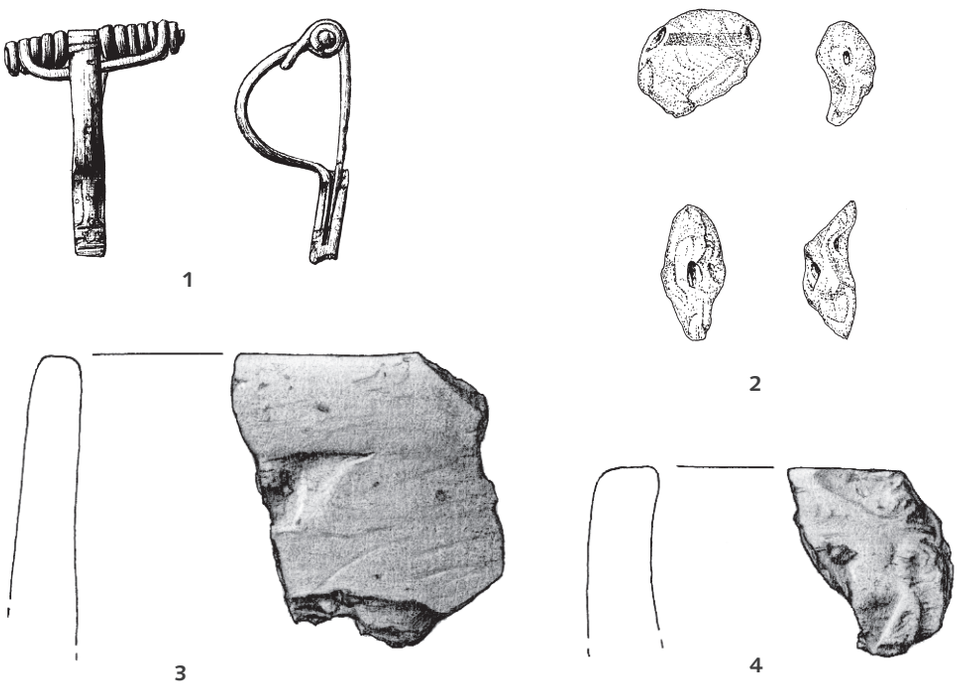
F 311

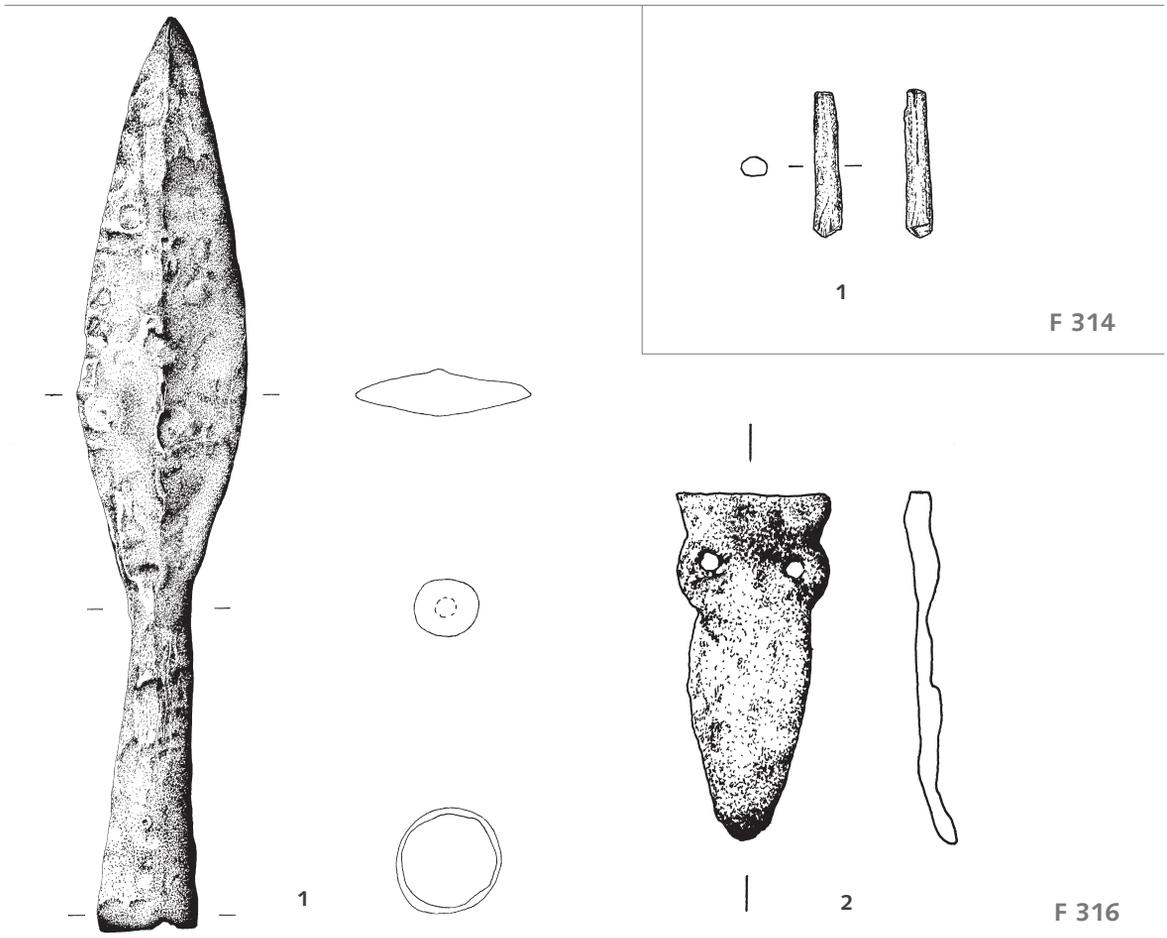


F 312

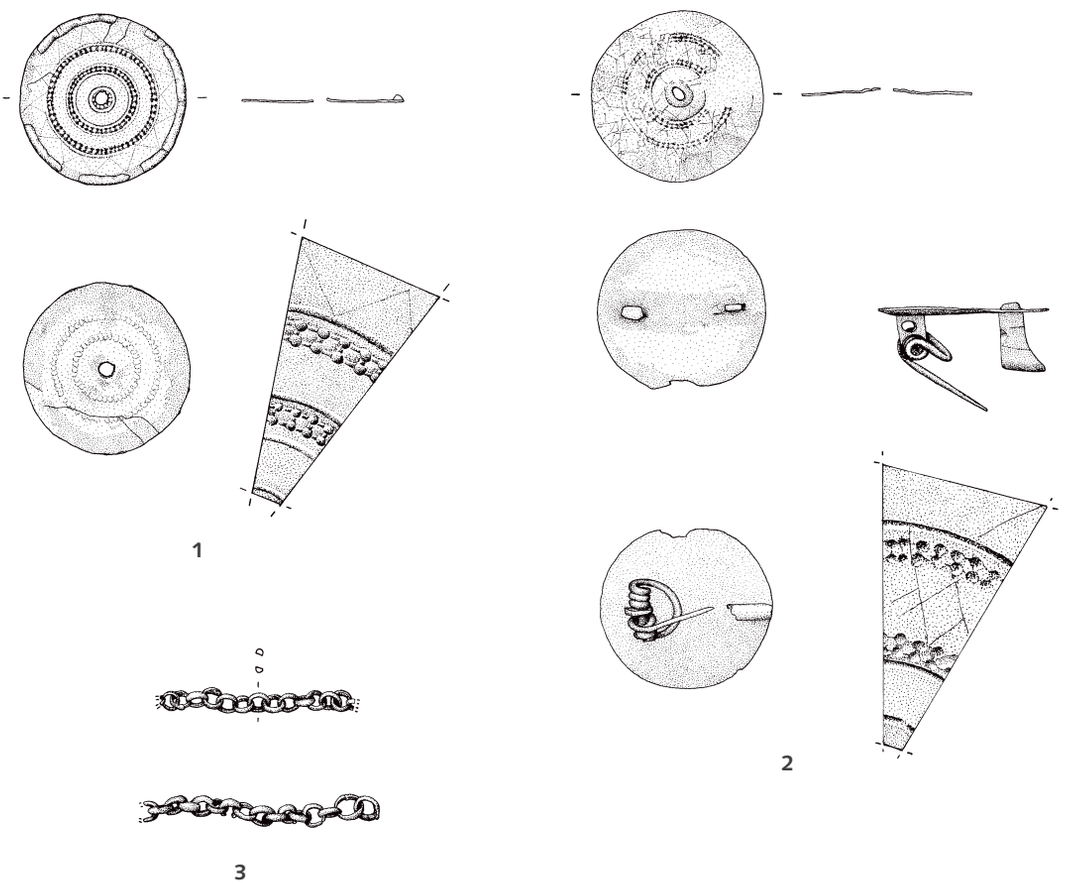
Beelen. Brandgrab F 310. 1: Bronzefragmente (u. a. Schnalle?). 3: Eisenkrampen. – Brandgrab F 311. 1: Bronzeschmelz (Niet?). 5: Beinkammfragmente. – Brandgrab F 312. 1: Eiserne Achse einer Bronzefibel. 2: Bronzeschmelz. 3: Beinkammfragmente. 4: Keramik. – Alles Maßstab 1:1.

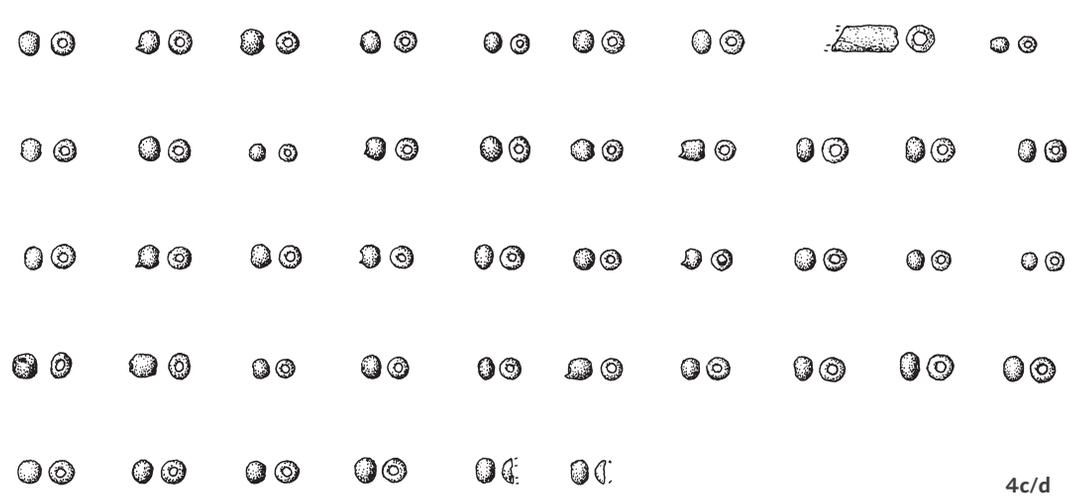
Tafel 36





Beelen. Brandgrab F 313. 1: Bronzefibel. 2: Verschmolzene Glasperlen. 3, 4: Keramik. Brandgrab F 314. 1: Bronzestab (Dorn?). – Alles Maßstab 1:1. Körpergrab F 316. 1: Lanzenspitze. 2: Eiserner Beschlag. – 1: Maßstab 1:2. 2: Maßstab 1:1.

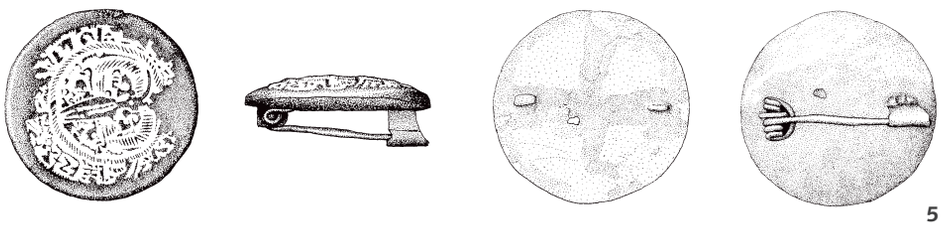




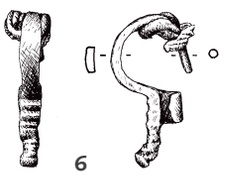
F 318

Beelen. Körpergrab F 318. 1: Bronzenes Zierblech einer Schalenfibel. 2: Bronzene Schalenfibel (Zierblech und Grundplatte). 3: Bronzekette. 4: Glasperlen. – 1–3: Maßstab 1:2. Ausschnitte Zierbleche: Maßstab 2:1. 4: Maßstab 1:1.

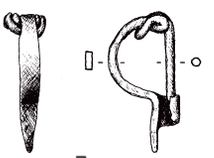
Tafel 38



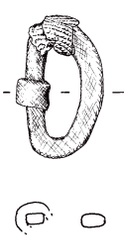
5



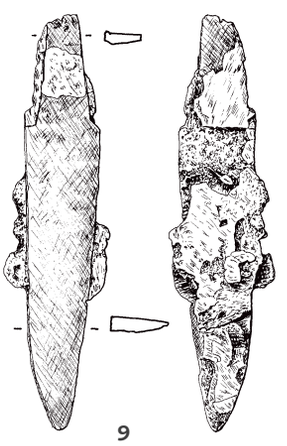
6



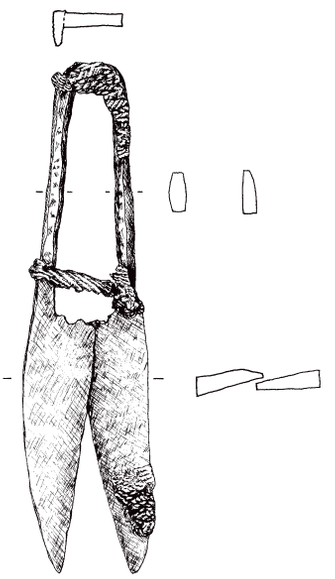
7



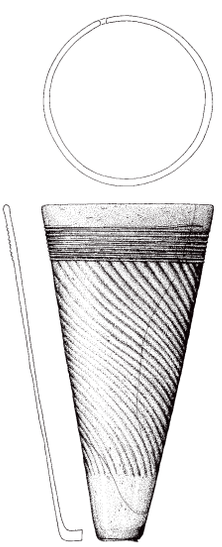
8



9



10



11



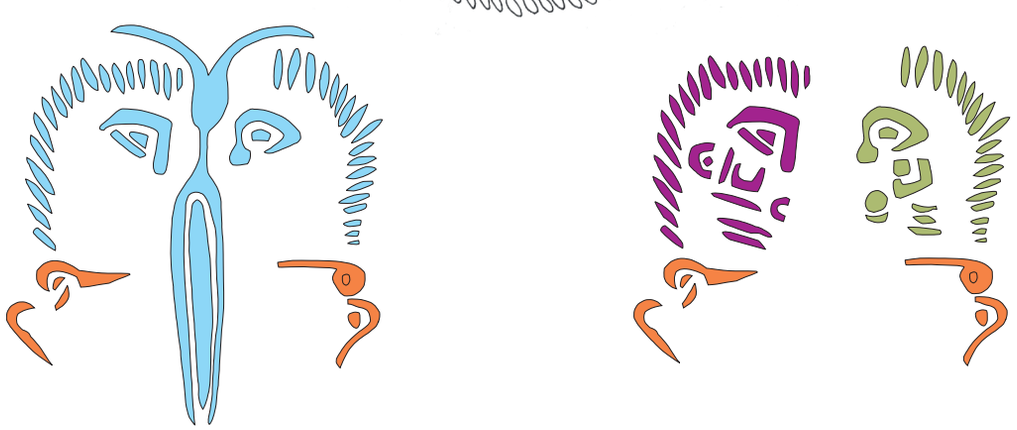
12

F 318

Beelen. Körpergrab F 318. 5: Bronzene Scheibenfibel mit Goldpressblechbelag. 6, 7: Eiserne Armbrustfibeln. 8: Eisenschnalle. 9: Eisenmesser. 10: Eiserne Schere. 11: Glasgefäß. 12: Keramikgefäß. – 5–10: Maßstab 1:2. 11, 12: Maßstab 1:3.







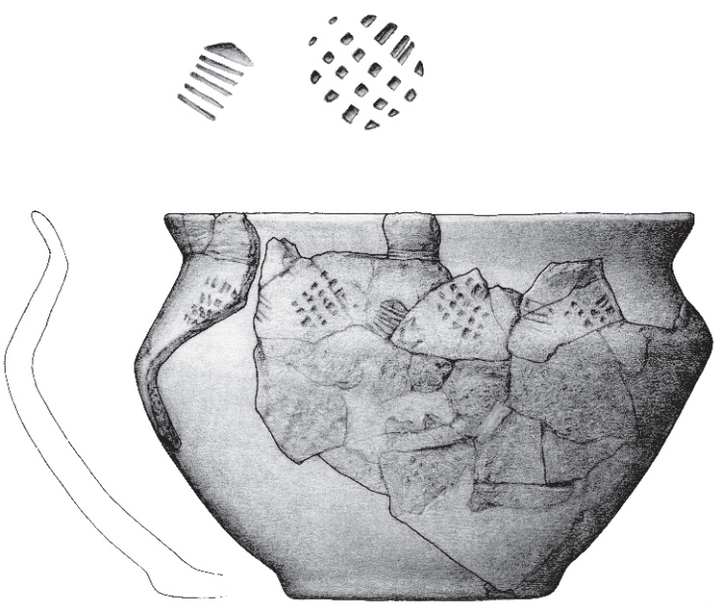
F 318

Beelen. Körpergrab F 318. 5: Scheibenfibel mit Goldpressblechbeleg. Mitte: Umzeichnung des zentralen Motivs. Unten links: Hervorhebung der Frontalmaske (blau) und der beiden bogenförmigen Ornamente (orange). Unten rechts: Hervorhebung der Profilköpfe (lila und grün) – Alles o. Maßstab. Foto aus: Grünewald 1999c, 206.

Tafel 40



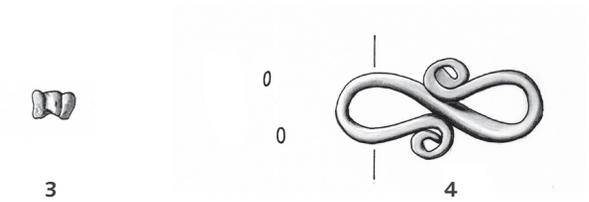
2



3

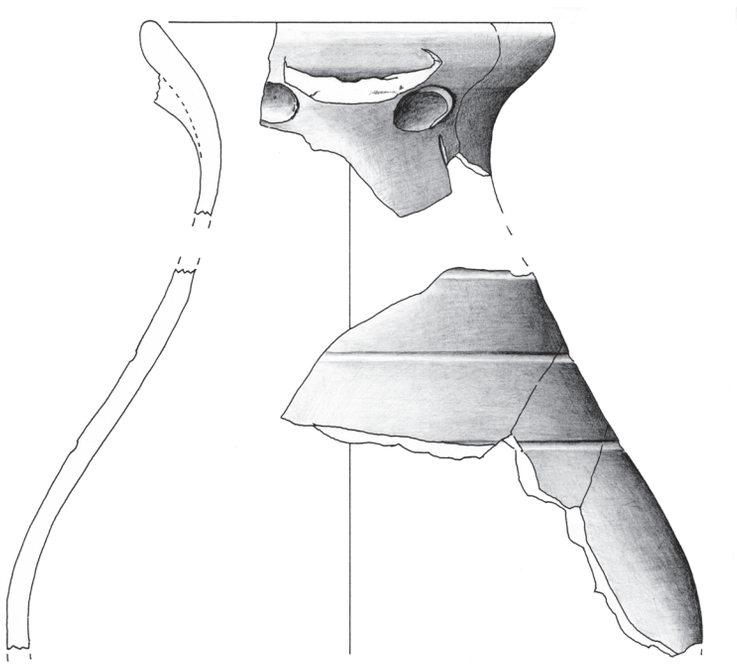
F 319

Beelen. Körpergrab F 319. 2: Eisernes Schnallenfragment. 3: Keramikgefäßteile. – 2: Maßstab 1:1. 3: Maßstab 1:2 (Stempel Maßstab 1:1).

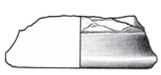


3 4

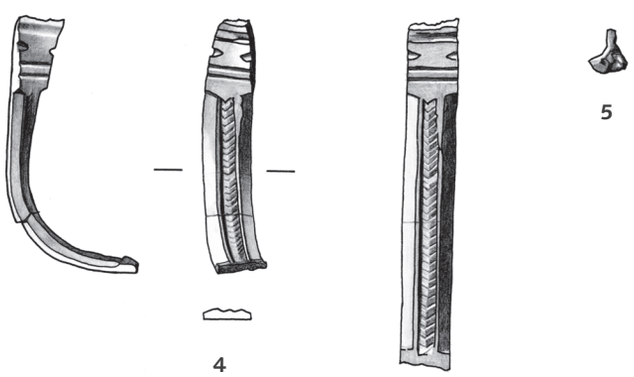
F 1



1



2



4 5

F 4

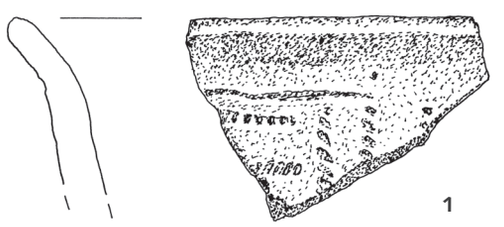
Herzebrock-Clarholz. Brandgrab F 1. 3: Glasperle. 4: Bronze-Kettenverschluss. – Maßstab 1:1. Brandgrab F 4. 1: Teile eines Keramikkruges. 2: Keramik-Gefäßfuß. 4: Bronzebeschlag. 5: Bronzeniet. – 1, 2: Maßstab 1:2. 4, 5: Maßstab 1:1.

Tafel 42

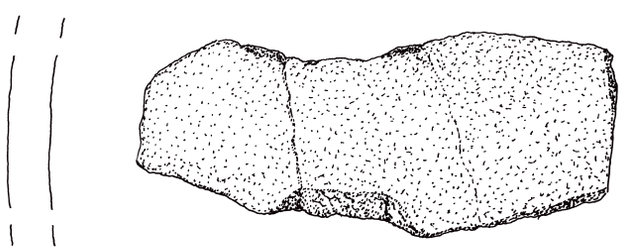


1

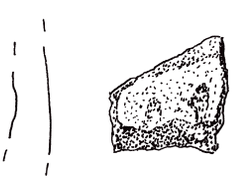
F 5a



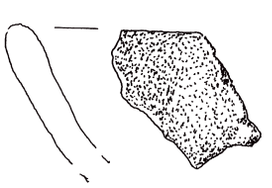
1



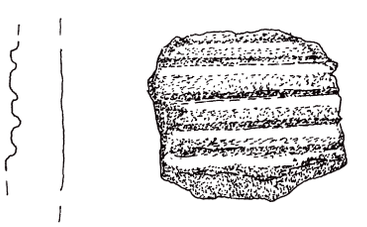
1



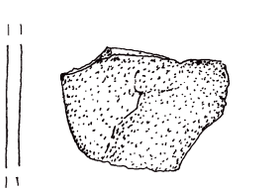
1



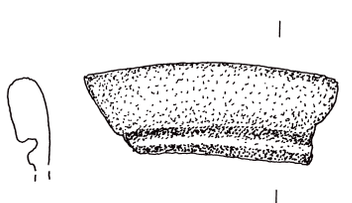
2



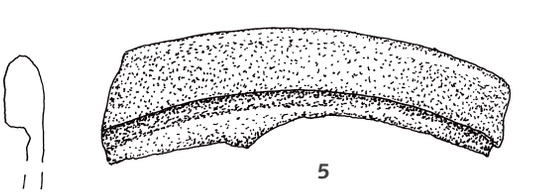
3



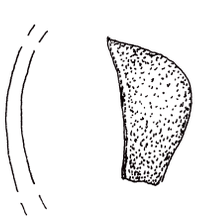
5



5



5



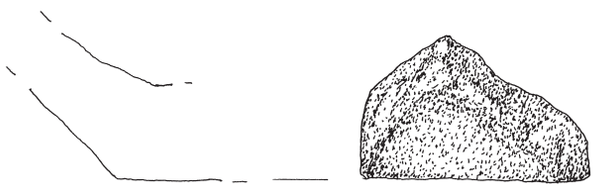
5



6

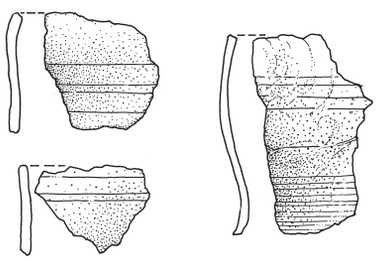
F 6

Herzebrock-Clarholz. Brandgrab F 5a. 1: Beinkammfragmente mit Bronzeniet. Brandgrab F 6. 1–3: Keramikscherben. 5: Glasbecherscherben. 6: Beinkammfragment. – Alles Maßstab 1:1.

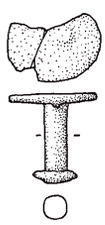


1

F 7



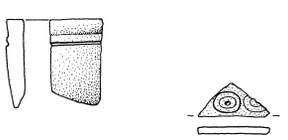
1



3



4



5

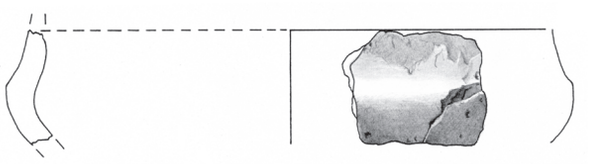
F 15



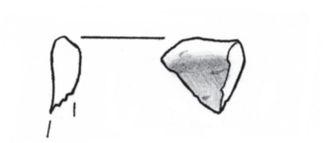
1



2

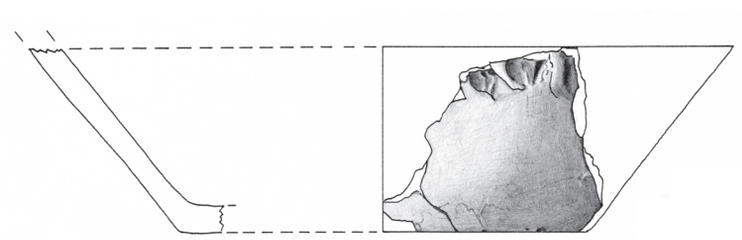


3



4

F 16

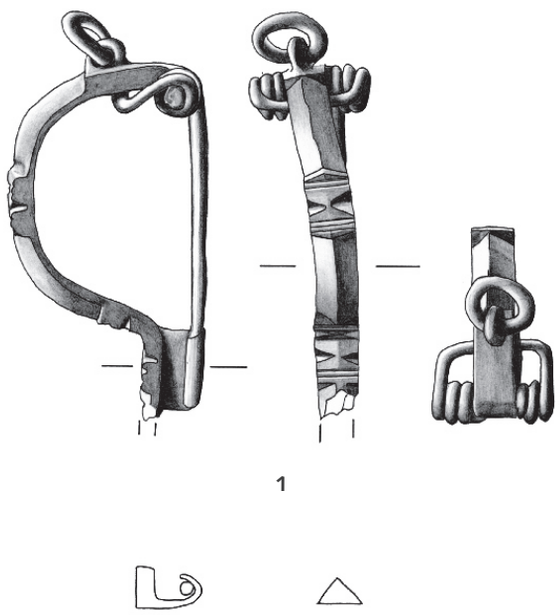


1

F 16a

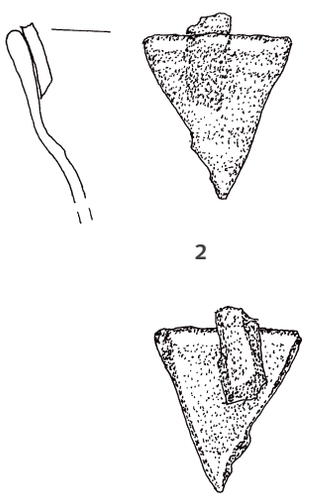
Herzebrock-Clarholz. Brandgrab F 7. 1: Keramik. – Maßstab 1:1. Brandgrab F 15. 1: Bronzeblech. 3: Bronzeniet. 4: Bronzeblech mit Niet. 5: Beinkammfragmente. – Maßstab 1:1. Brandgrab F 16. 1, 2: Glasperlen. 3, 4: Keramik. – 1, 2, 4: Maßstab 1:1. 3: Maßstab 1:2. Brandgrab F 16a. 1: Keramik. – Maßstab 1:2.

Tafel 44

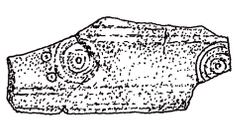


1

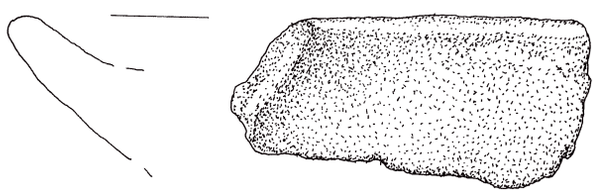
F 17



2

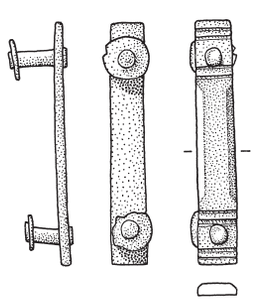


1

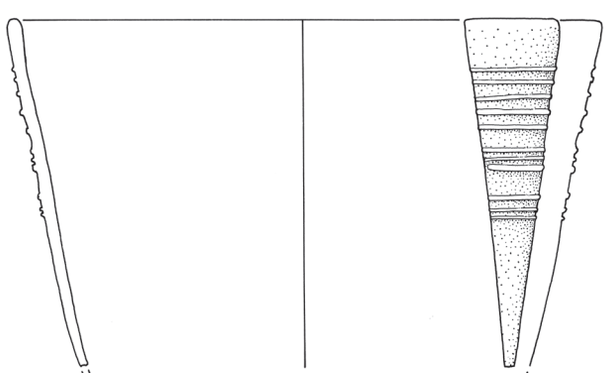


3

F 19



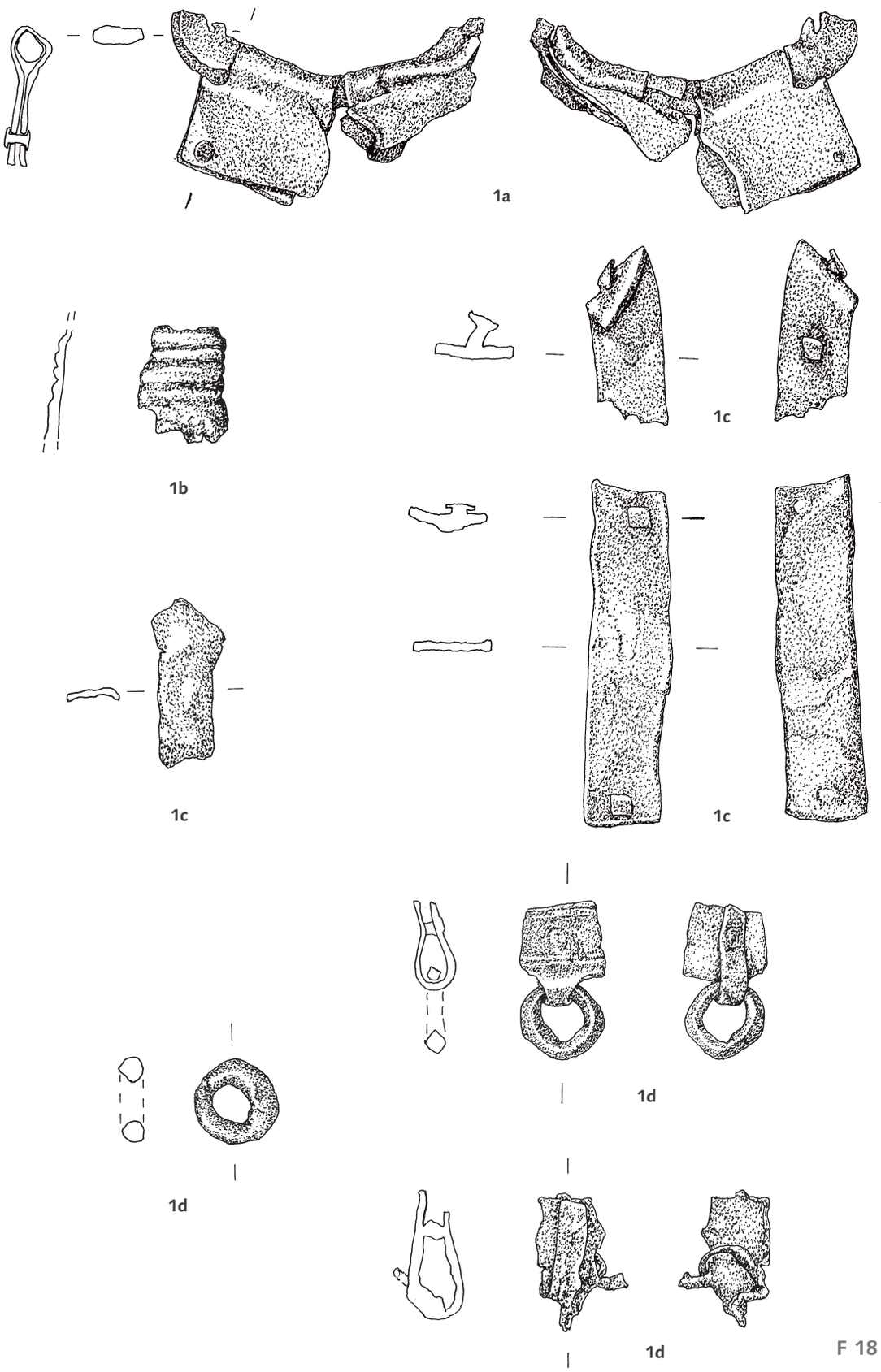
1



2

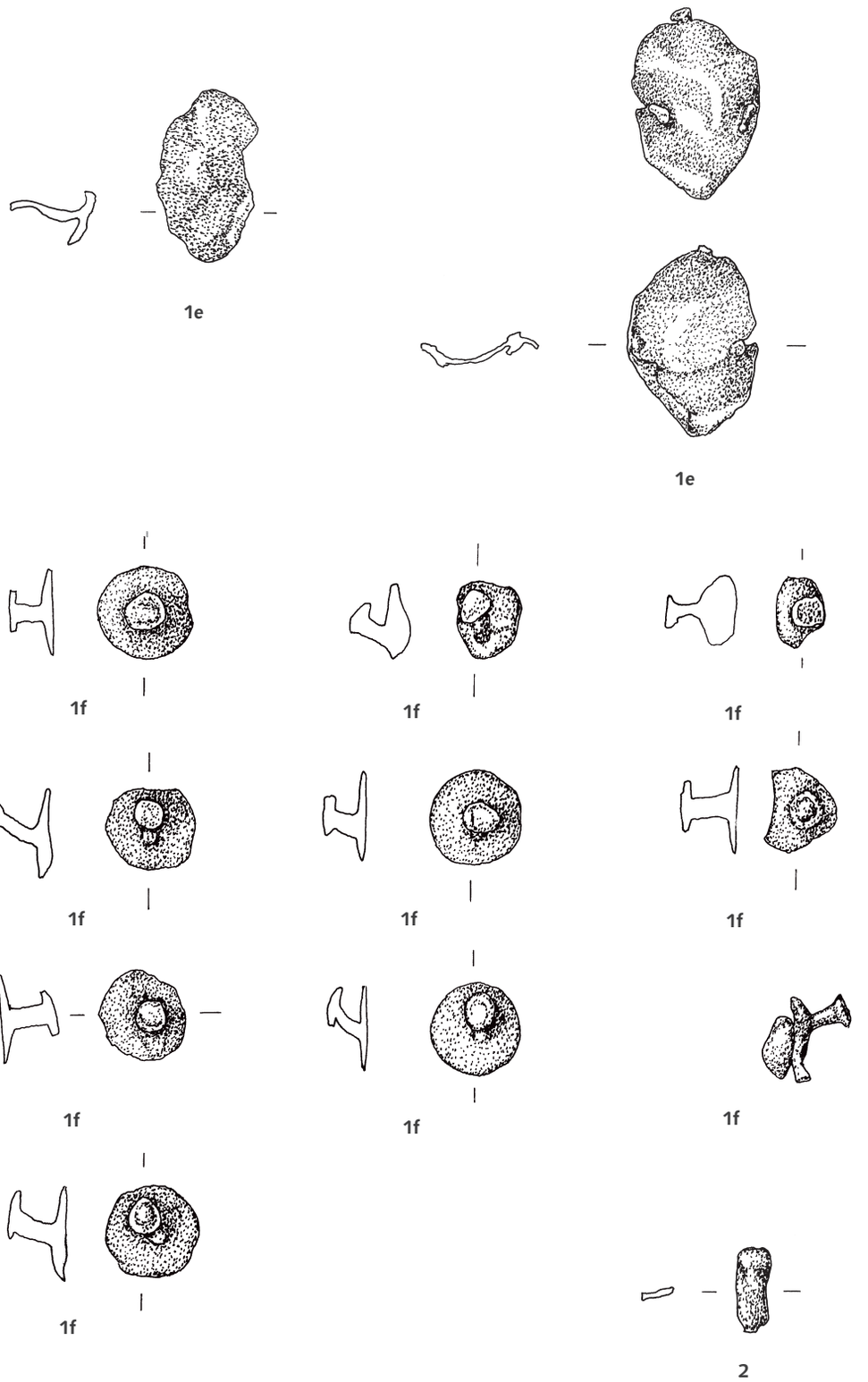
F 20

Herzebrock-Clarholz. Brandgrab F 17. 1: Eiserne Fibel. Brandgrab F 19. 1: Kammetui. 2: Glasbecherscherbe. 3: Keramik. Brandgrab F 20. 1: Bronzebeschlag. 2: Glasbecherscherbe. – Alles Maßstab 1:1.



Herzebrock-Clarholz. Brandgrab F 18. 1: Bronzene Gürtelgarnitur. a: Schnalle. b: Astragalröhrchen. c: Leisten. d: Gürtelösen. – Alles Maßstab 1:1.

Tafel 46

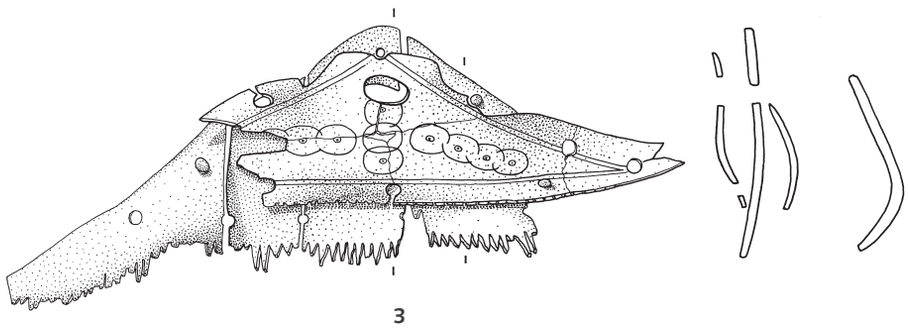


F 18

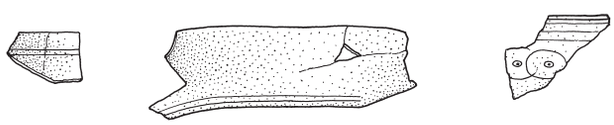
Herzebrock-Clarholz. Brandgrab F 18. 1: Bronzene Gürtelgarnitur. e: Beschlagplatten. f: Gürtelniete. 2: Bronzeschmelz. – Alles Maßstab 1:1.



3

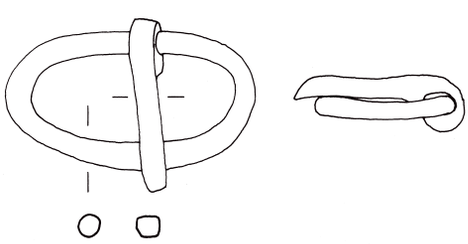


3



4 4 4

F 18



1

F 23

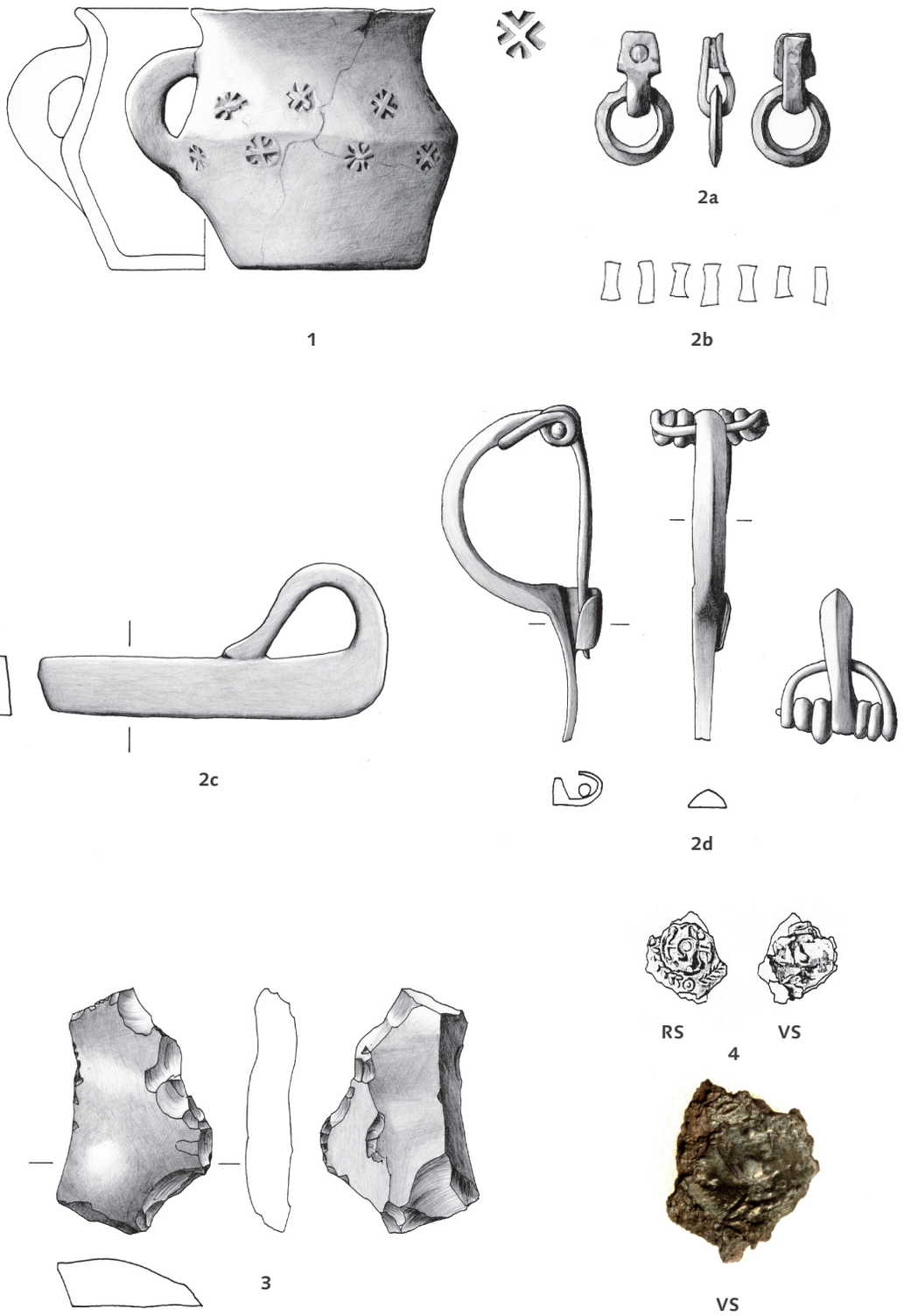


1

F 24

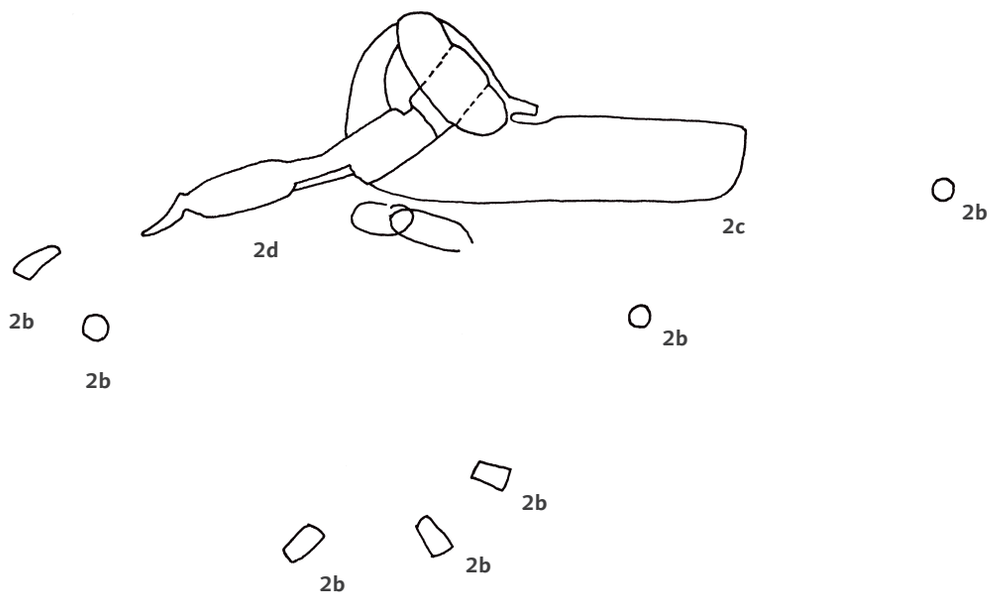
Herzebrock-Clarholz. Brandgrab F 18. 3: Beinkamm. 4: Kammetui. Brandgrab F 23. 1: Eisenschnalle. Brandgrab F 24. 1: Bronzeniet. – Alles Maßstab 1:1. Foto o. Maßstab.

Tafel 48

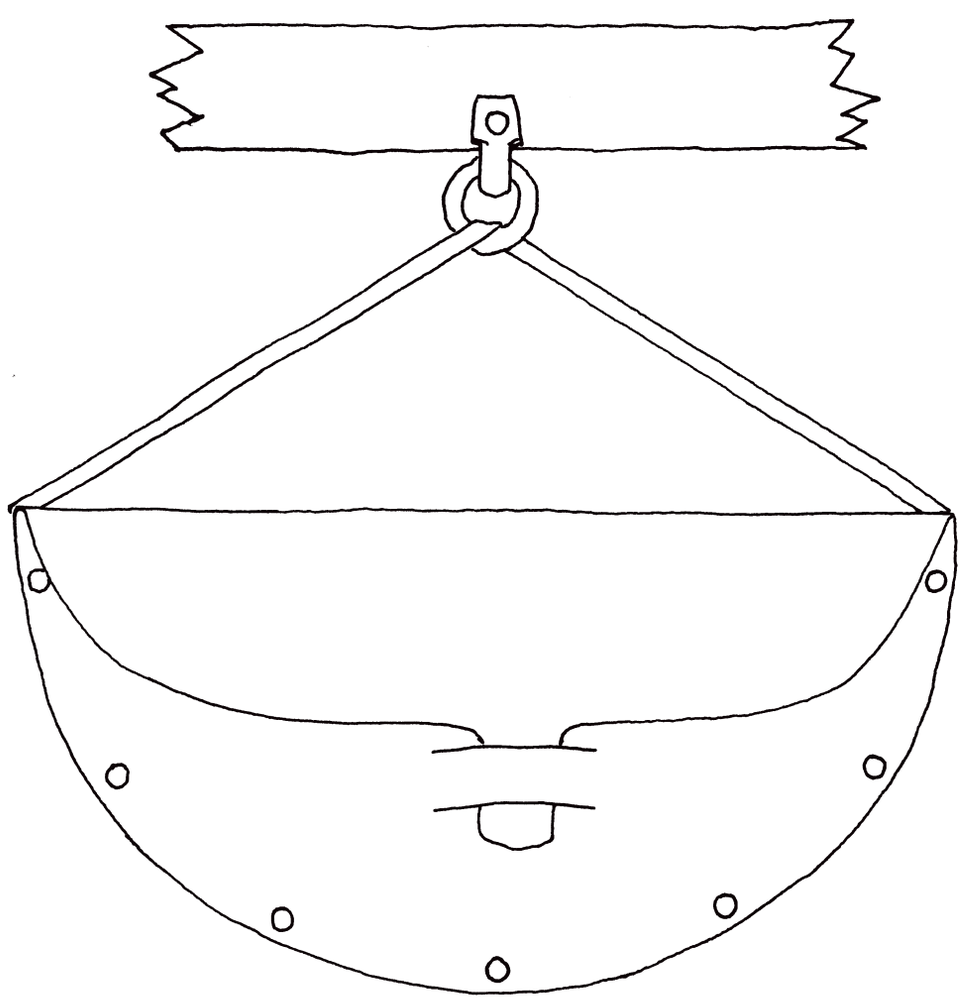


F 26

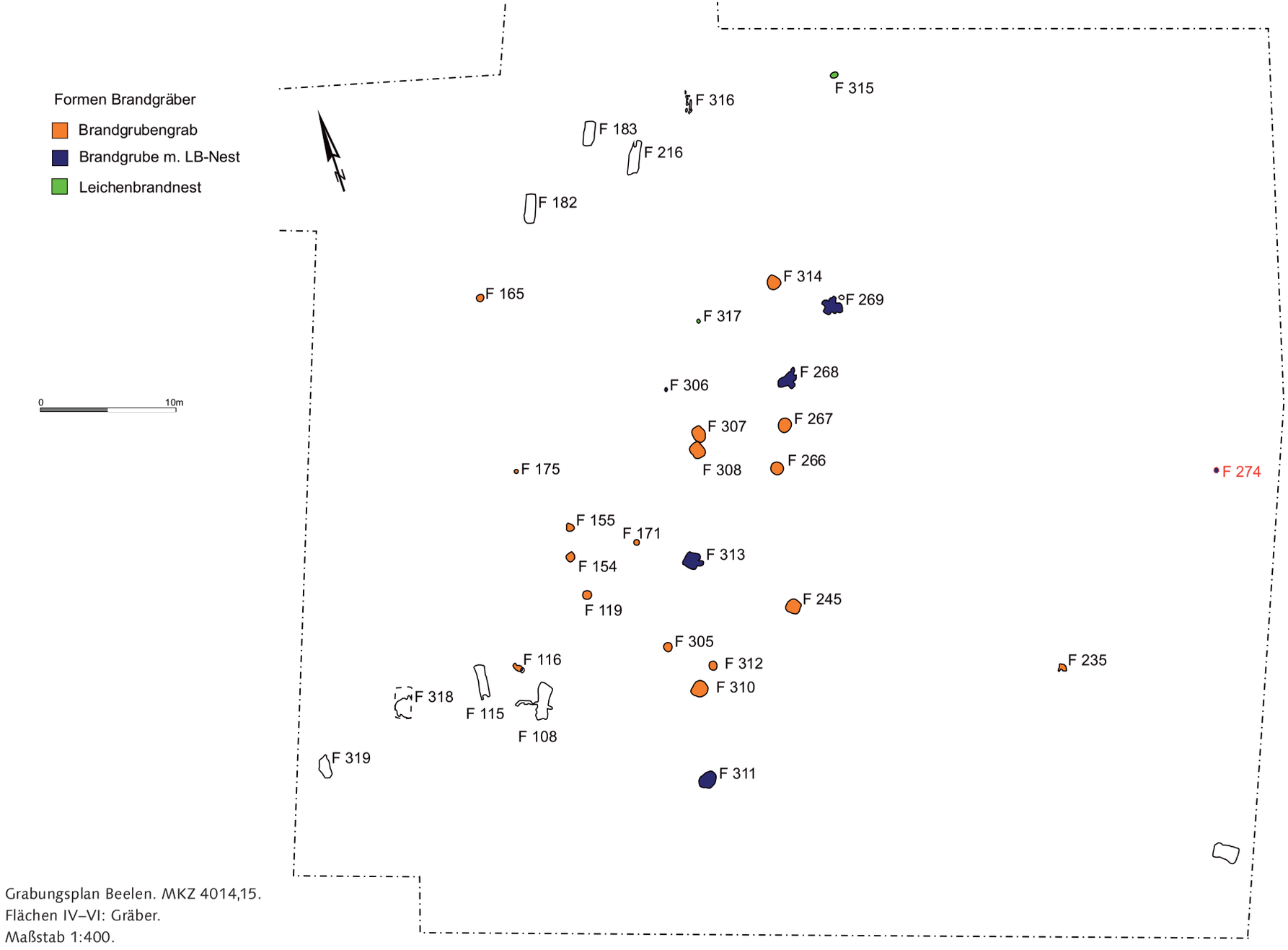
Herzebrock-Clarholz. Körpergrab F 26. 1: Keramikgefäß. 2: Reste einer Gürteltasche mit Inhalt. 2a: Bronzene Gürtelöse. 2b: Bronzeniete. 2c: Feuerstahl. 2d: Eisenfibel. 3: Feuerstein. 4: Silbermünze (VS = Vorderseite, RS = Rückseite) – 1: Maßstab 1:2, Stempel: Maßstab 1:1. 2a–d, 3, 4: Maßstab 1:1. Foto o. Maßstab.



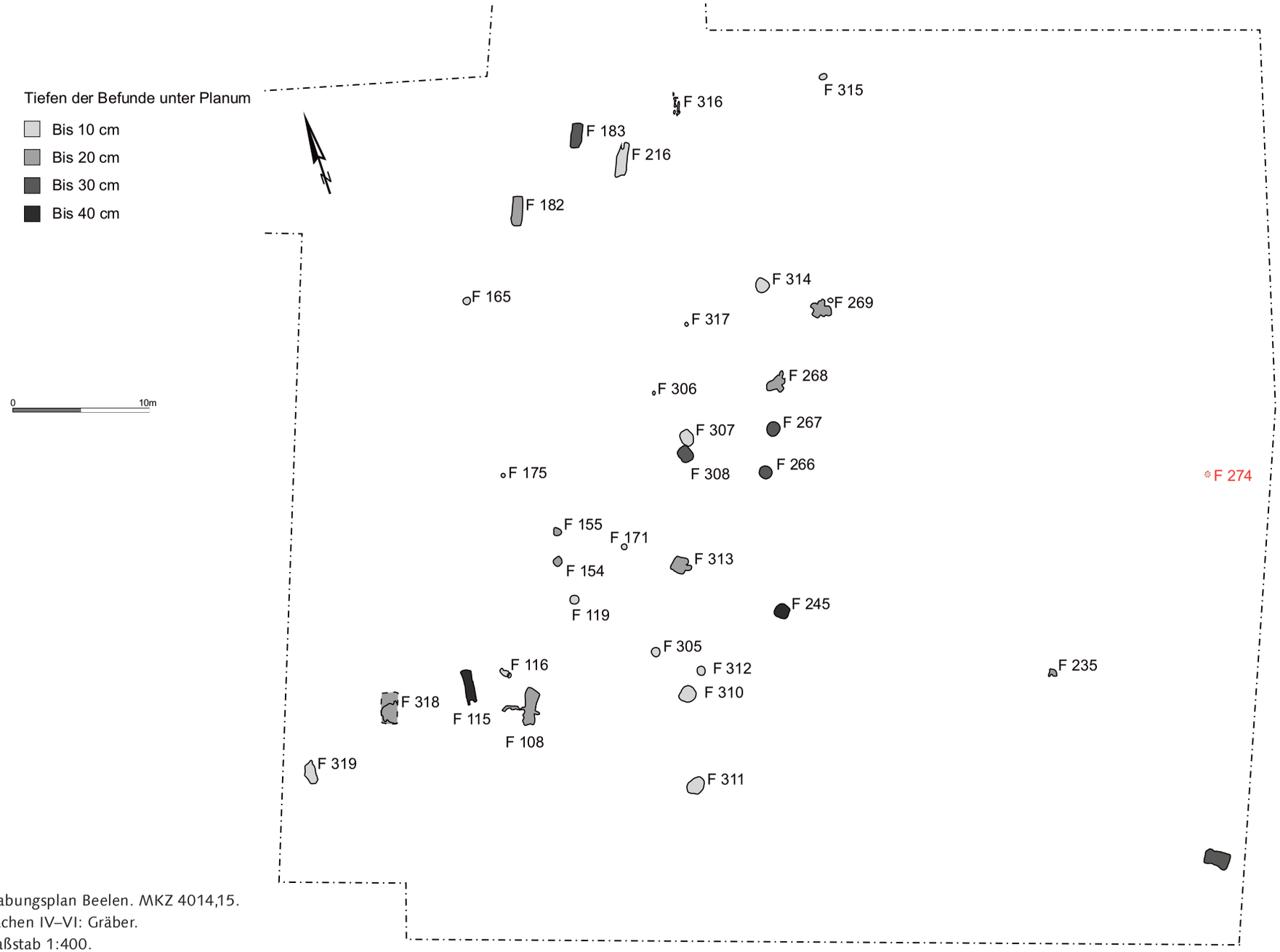
F 26



Herzebrock-Clarholz. Körpergrab F 26. Lage der Funde 2b–d und Rekonstruktion der Gürteltasche. Aus: Best 1990/1991, 439 (Abb. 7). – Ohne Maßstab.

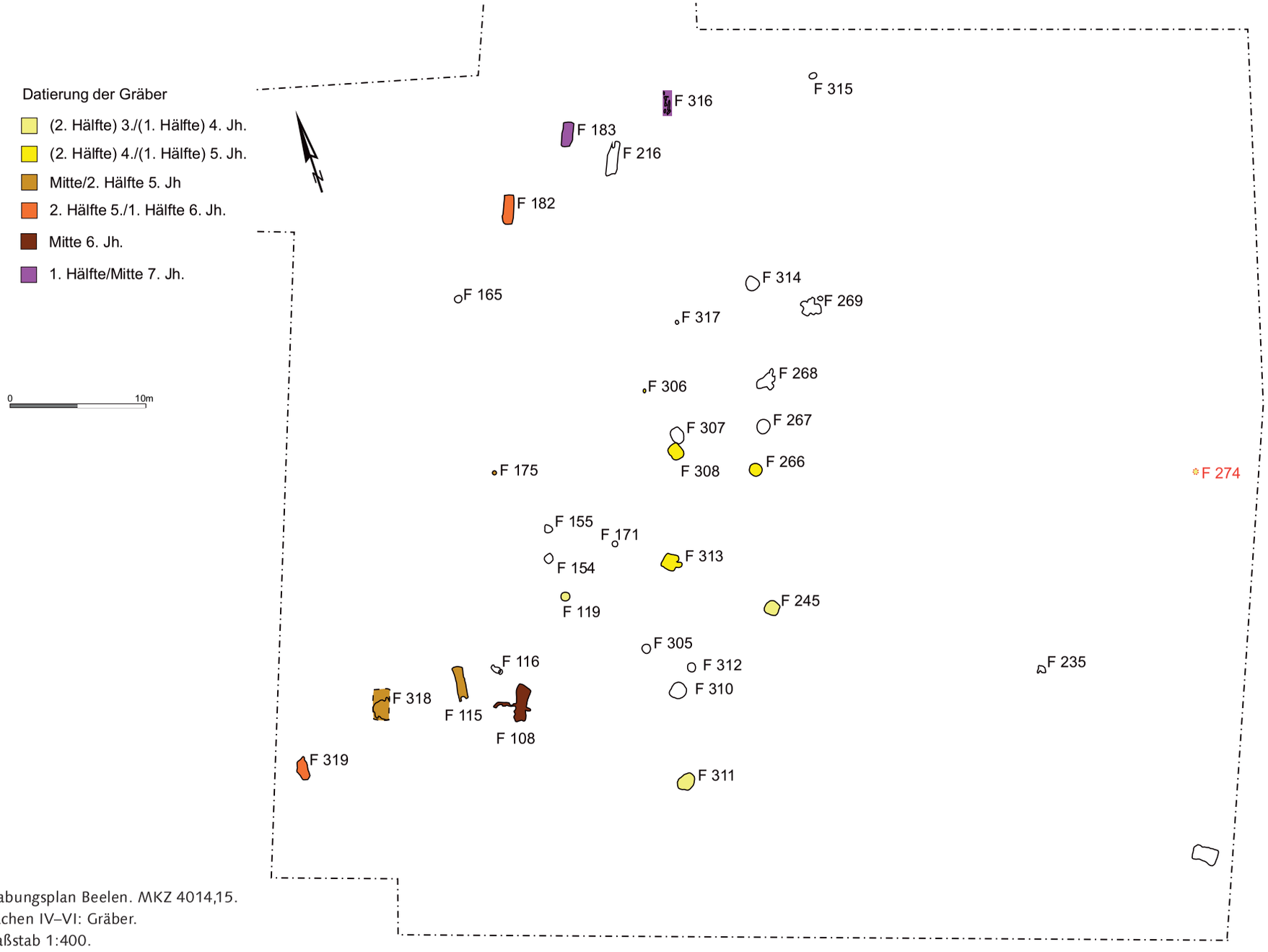


Grabungsplan Beelen. MKZ 4014,15.
Flächen IV–VI: Gräber.
Maßstab 1:400.

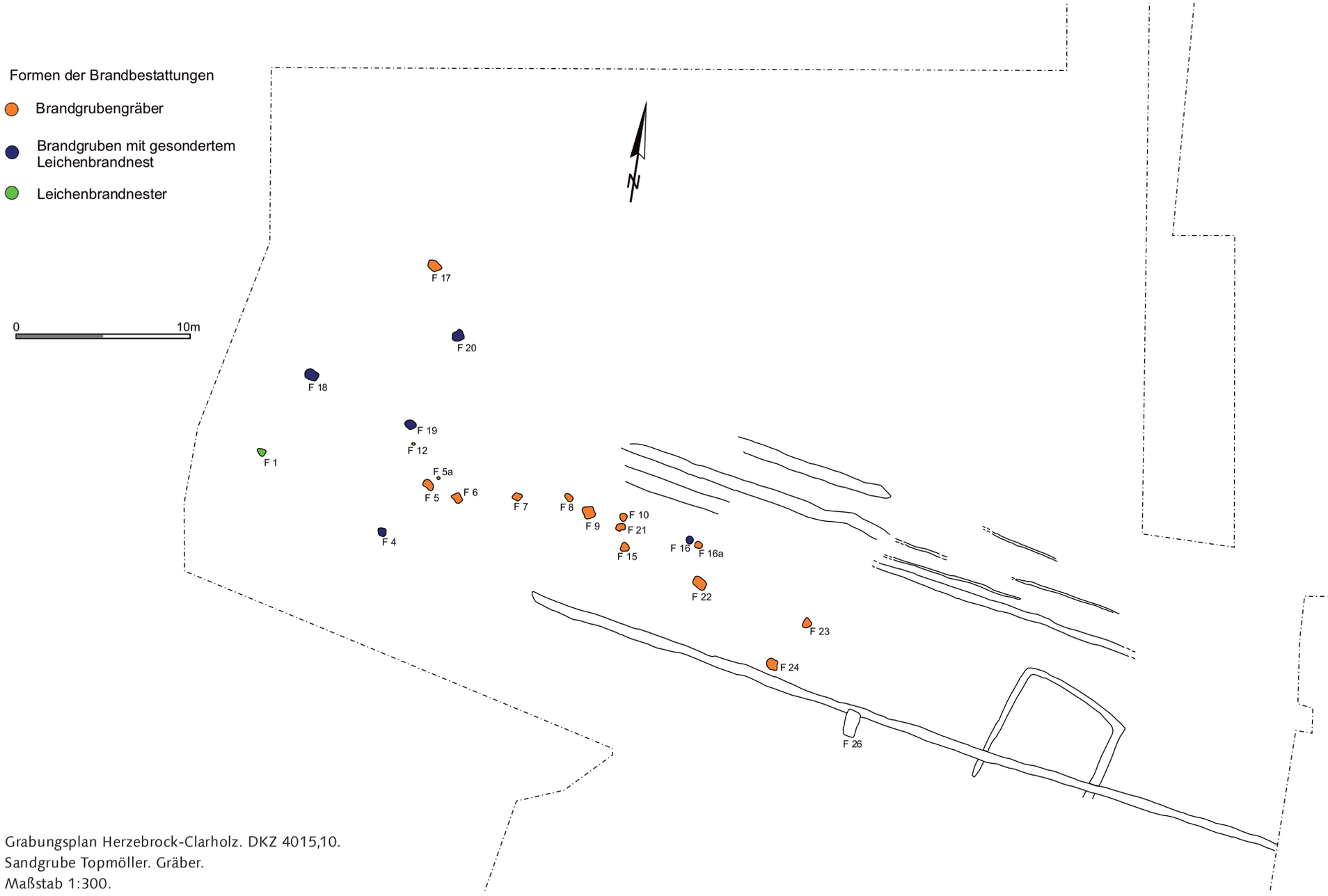


Grabungsplan Beelen. MKZ 4014,15.
Flächen IV–VI: Gräber.
Maßstab 1:400.

Tafel 51

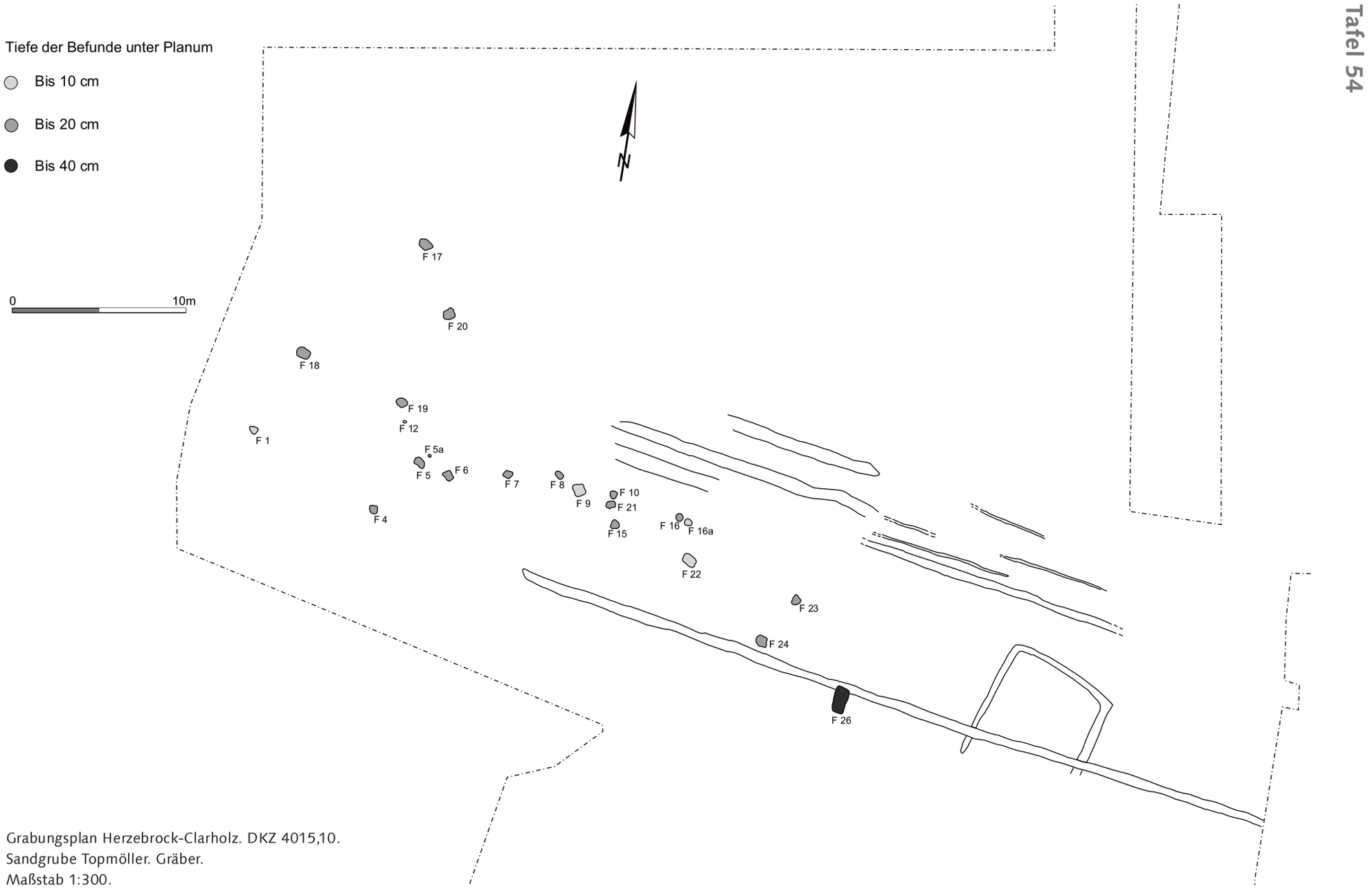


Grabungsplan Beelen. MKZ 4014,15.
Flächen IV–VI: Gräber.
Maßstab 1:400.

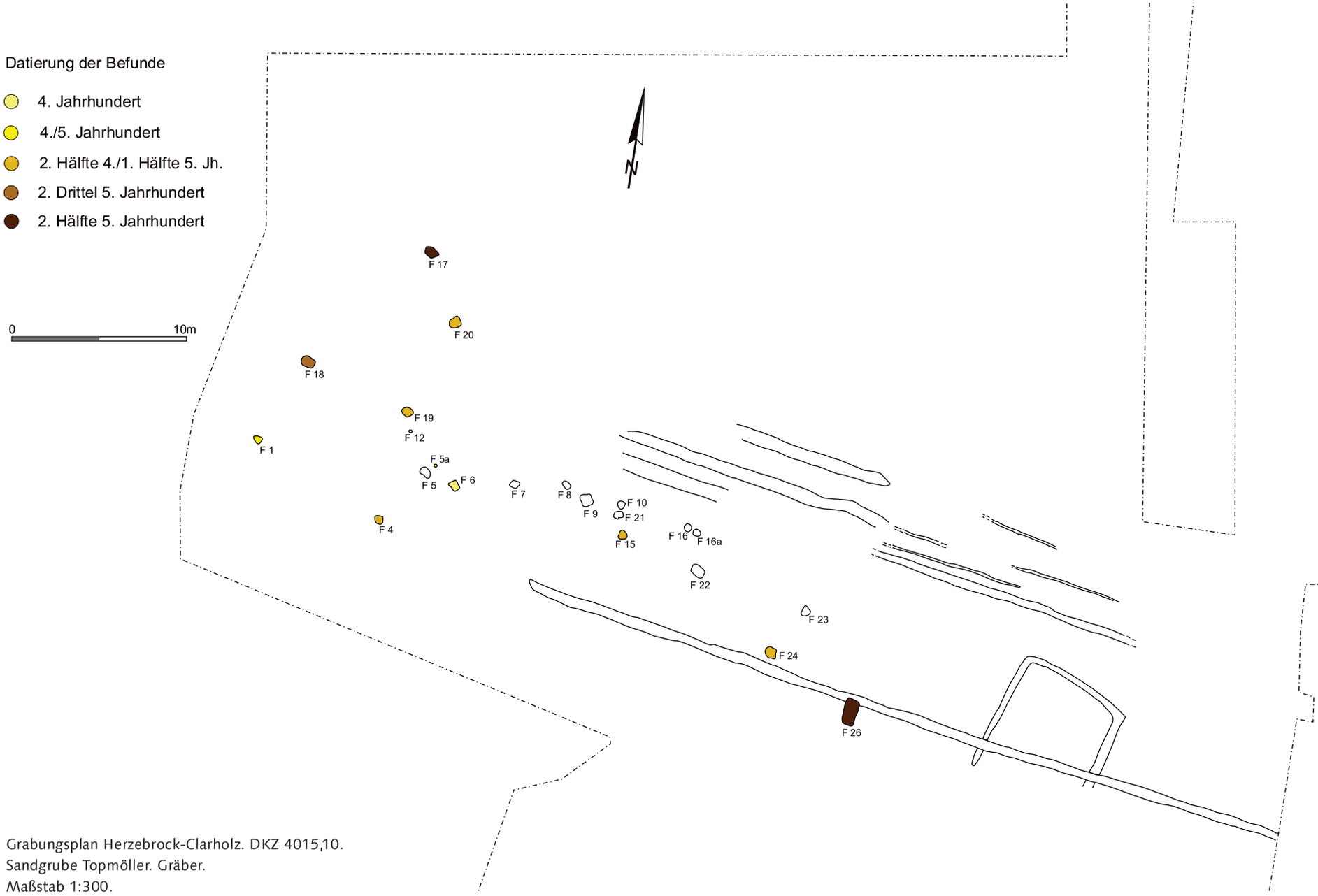


Grabungsplan Herzebrock-Clarholz. DKZ 4015,10.
Sandgrube Topmöller. Gräber.
Maßstab 1:300.

Tafel 53



Grabungsplan Herzebrock-Clarholz. DKZ 4015,10.
Sandgrube Topmöller. Gräber.
Maßstab 1:300.

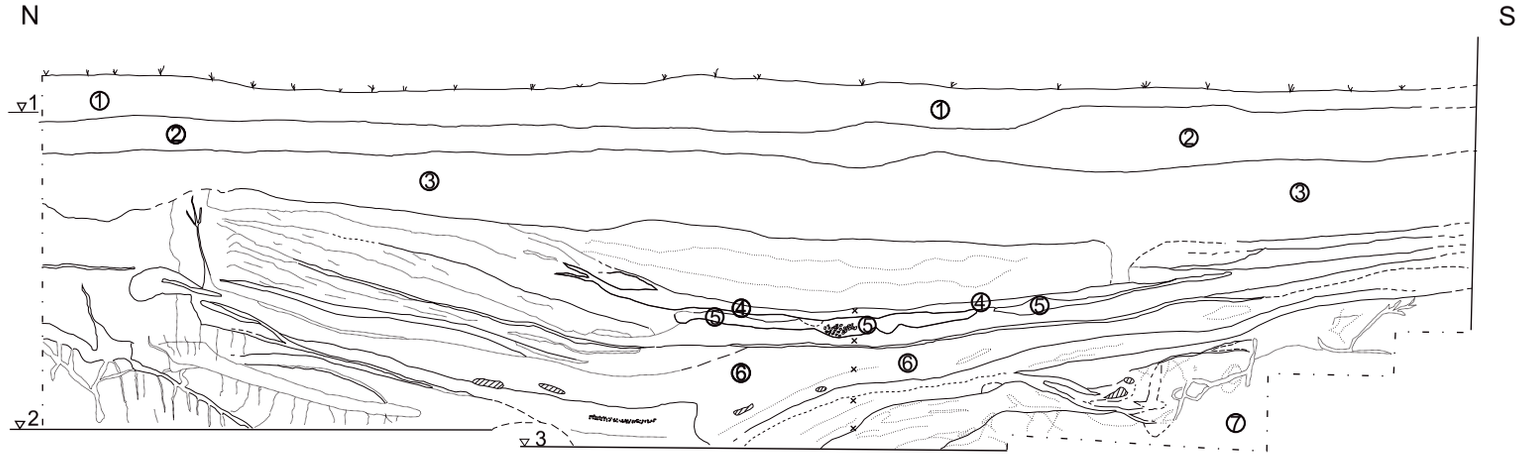


Grabungsplan Herzebrock-Clarholz. DKZ 4015,10.
Sandgrube Topmöller. Gräber.
Maßstab 1:300.

Tafel 56



Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Ostprofil, Suchschnitt 2. Maßstab 1:50.

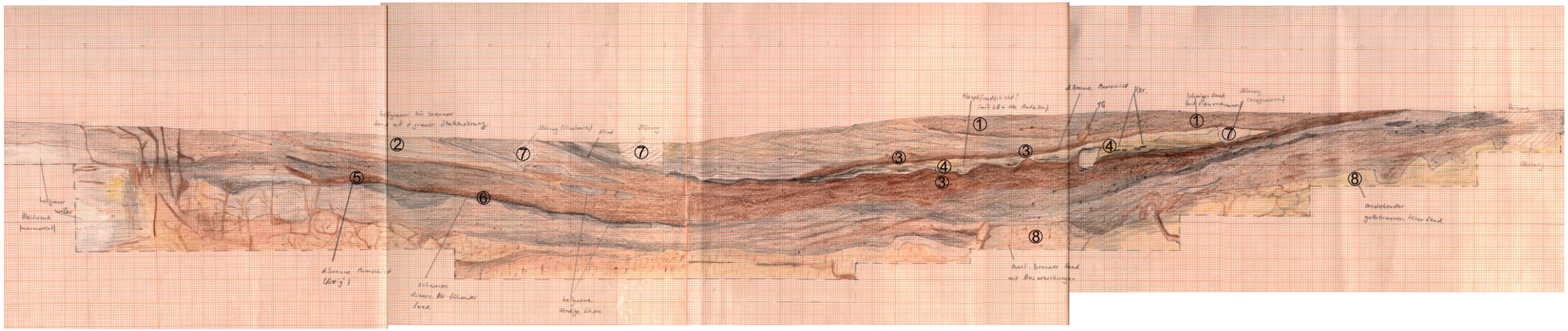


4

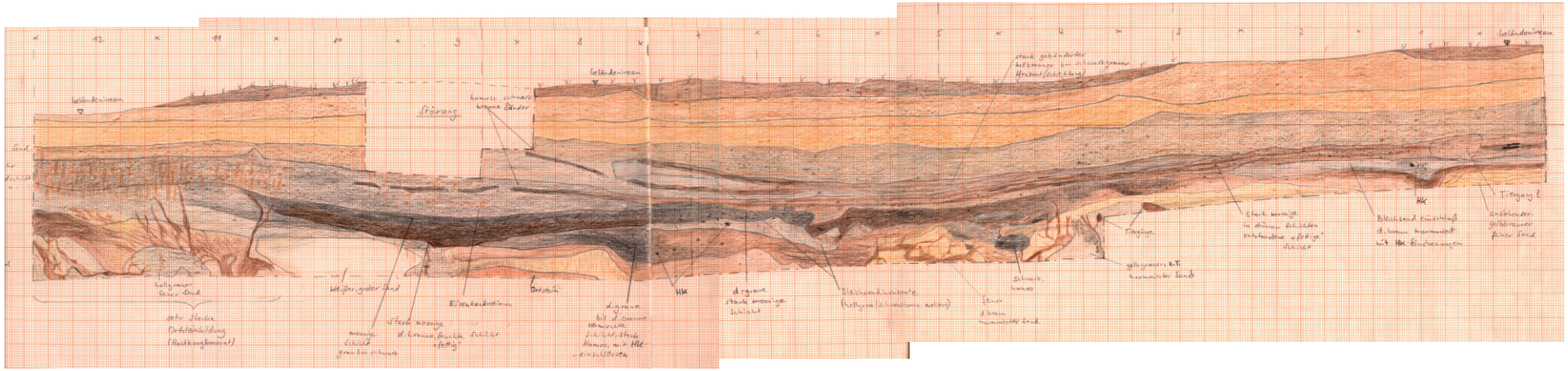
× Pollenanalyseproben
1 62,43 m ü. NN
2/3 Aufgestautes Grundwasser
4 Wasserspiegel Baggersee

Holz
Leichenbrand
Holzkohle

Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Umzeichnung Ostprofil, Suchschnitt 2. Maßstab 1:50.
1: Humus.
2: Eschauftrag.
3: Graubrauner, leicht lehmiger Sand.
4: Dünne Moorschicht über Hauptfundschicht.
5: Hauptfundschicht.
6: Moorschichten.
7: Anstehender Sand.

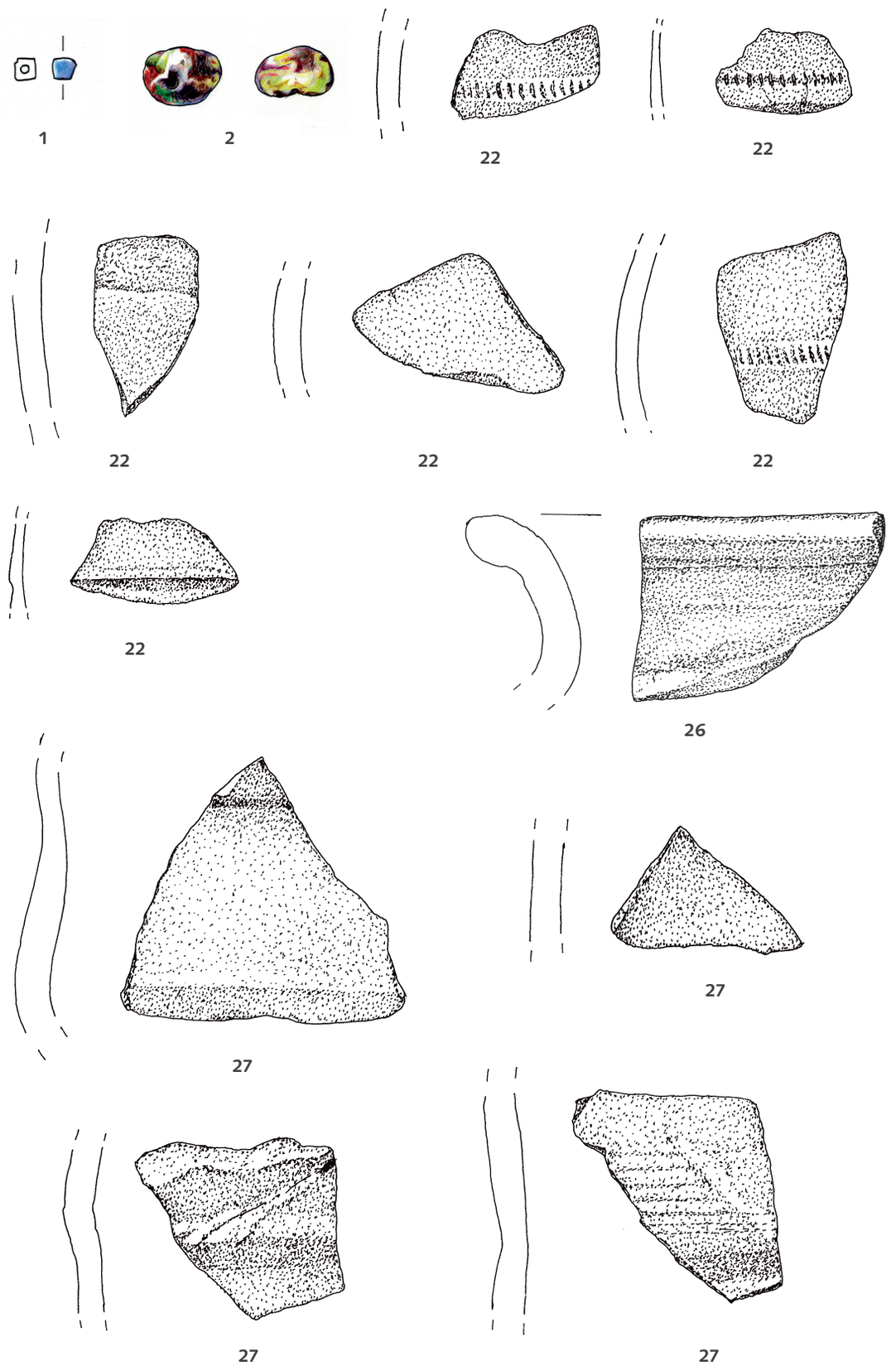


Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Westprofil des Profilstegs. Maßstab 1:50.
1: Lehmiger Sand.
2: Hellbrauner bis grauer Sand.
3: Dunkelbraune Moorschicht.
4: Hauptfundschicht.
5: »Fettige« braune Moorschicht
6: Schwarzes HK-führendes Band.
7: Störungen.
8: Anstehender Sand.
Maßstab 1:50.



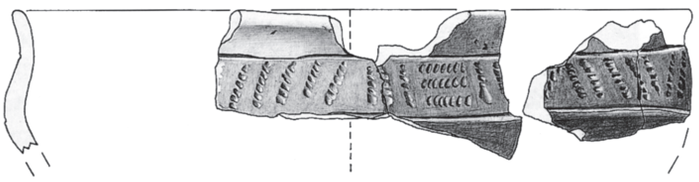
Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). »Seeuferprofil«. Maßstab 1:50.

Tafel 60

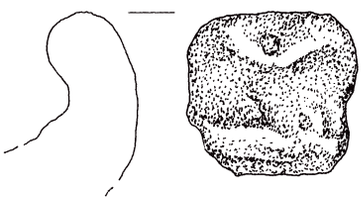


F 14, Suchschnitt 2

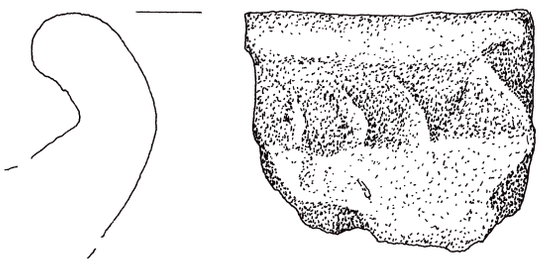
Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Suchschnitt 2. 1, 2: Glasperlen. 22, 26, 27: Keramik. – Alles Maßstab 1:1.



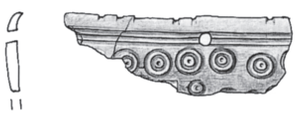
29



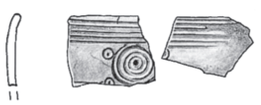
40



40

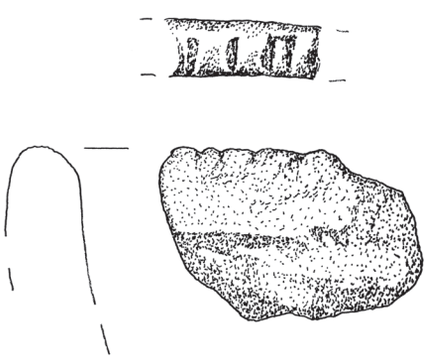


44

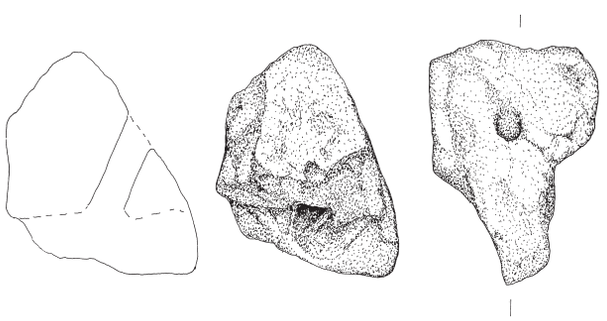


45

F 14, Suchschnitt 2



A/10 (1)

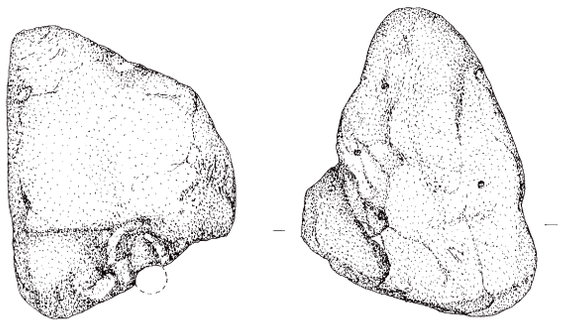


N/14 (1)

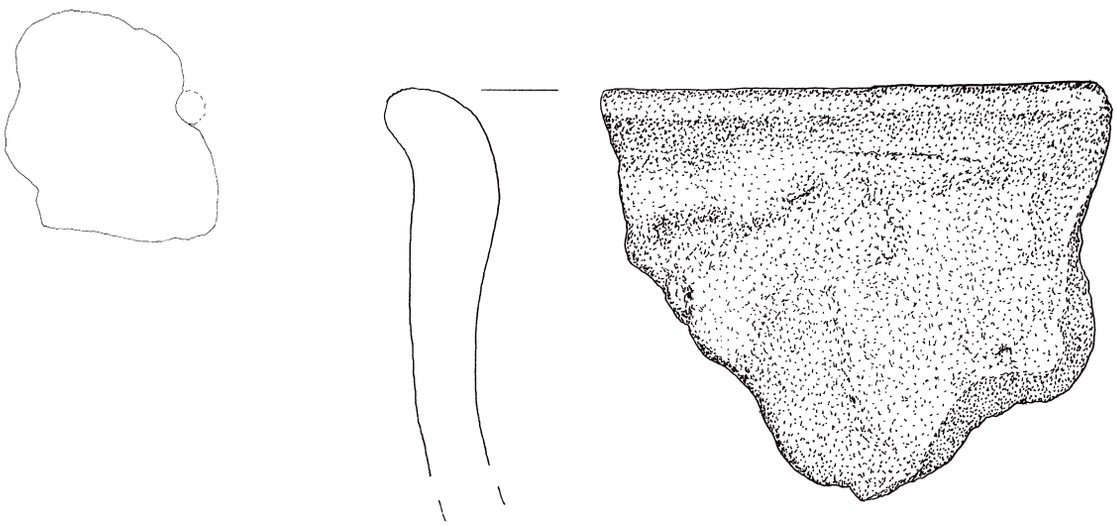
F 14, Planum 0

Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Suchschnitt 2. 29, 40: Keramik. 44: Beinkammfragment. 45: Kammetui. – 29: Maßstab 1:2. 40, 44, 45: Maßstab 1:1. Planum 0. A/10 (1): Keramik. – Maßstab 1:1. N/14 (1): Webgewichtfragment. – Maßstab 1:2.

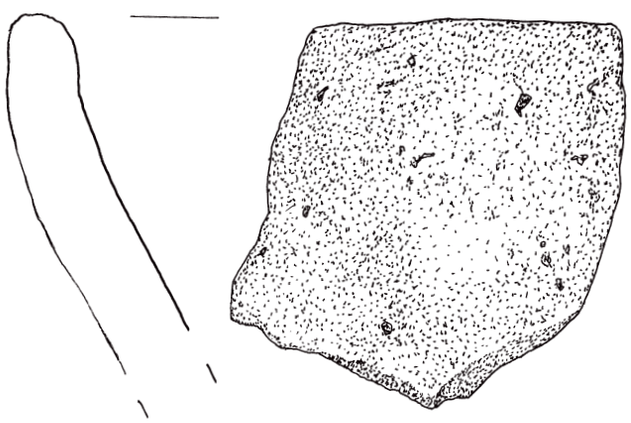
Tafel 62



E/11 (1)



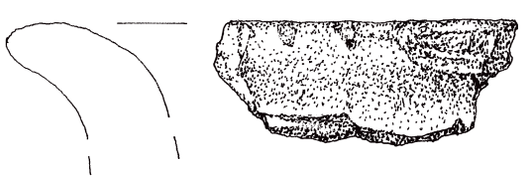
H/18 (1)



M/13 (1)

F 14, Planum 1

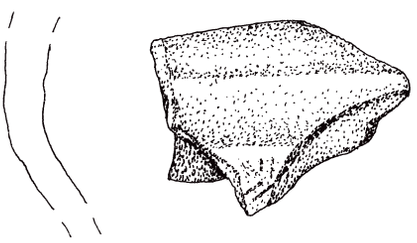
Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Planum 1. E/11 (1): Webgewichtfragment. – Maßstab 1:2.
H/18 (1), M/13 (1): Keramik. – Maßstab 1:1.



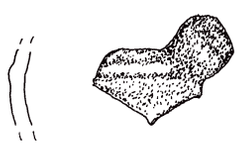
M/18 (1)



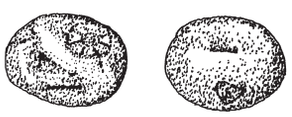
M/22 (1)



M/25 (3)

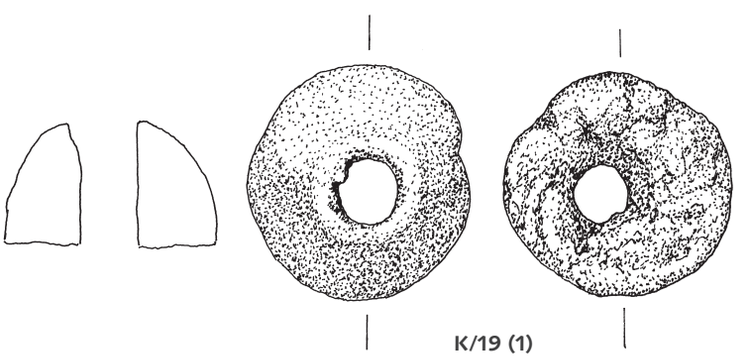


O/24 (2)



O/28 (1)

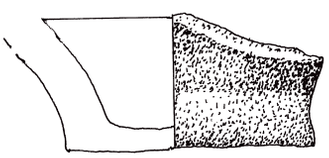
F 14, Planum 2



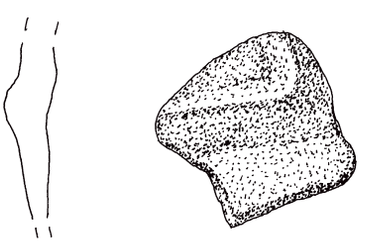
K/19 (1)



L/22 (2)



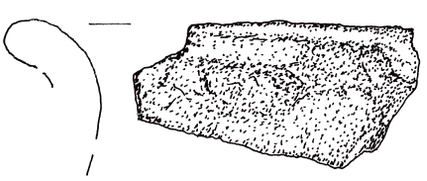
L/22 (3)



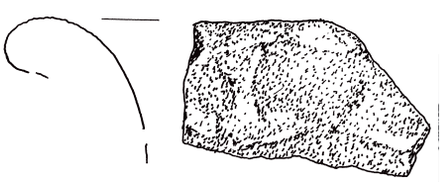
L/22 (4)



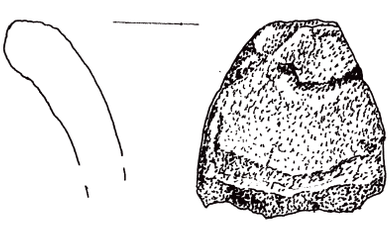
L/23 (1)



L/23 (4)



L/23 (4)



L/23 (4)

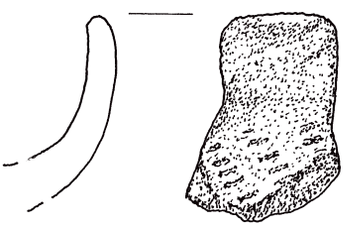


L/23 (5)

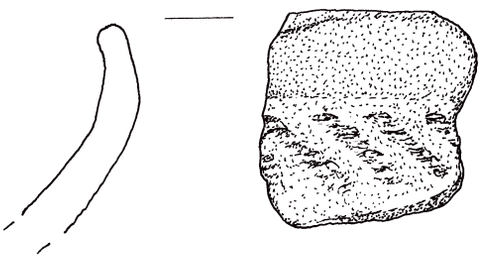
F 14, Planum 3

Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Planum 2. M/18 (1), M/22 (1), M/25 (3): Keramik. O/24 (2), O/28 (1): Glas.
Planum 3. K/19 (1): Spinnwirtel. L/22 (2–4), L/23 (4, 5): Keramik. L/23 (1): Glasscherbe. – Alles Maßstab 1:1. Fotos o. Maßstab.

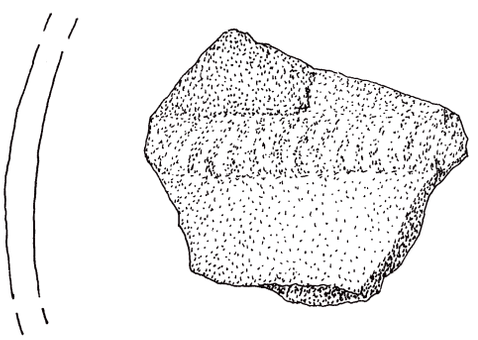
Tafel 64



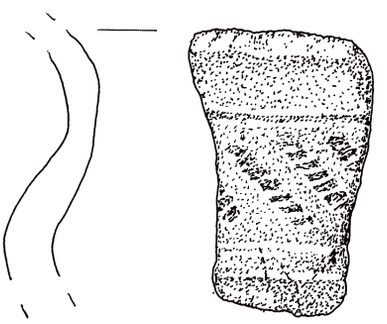
L/24 (1)



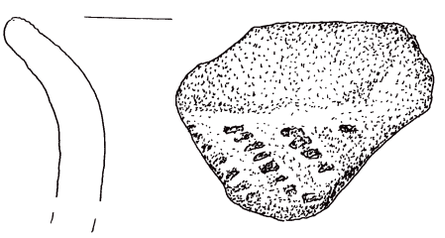
M/23 (2)



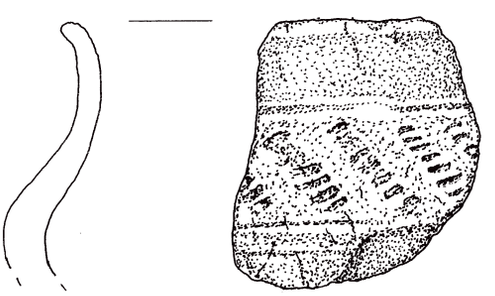
M/23 (3)



M/24 (1)



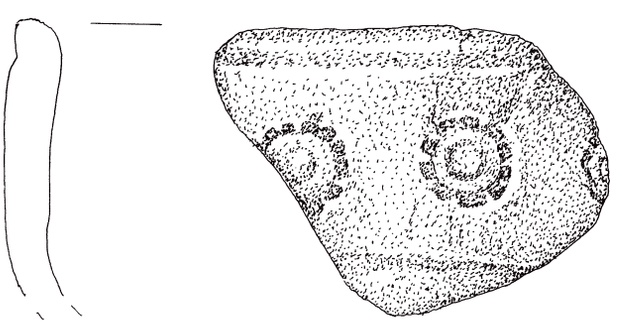
M/24 (1)



M/24 (1)



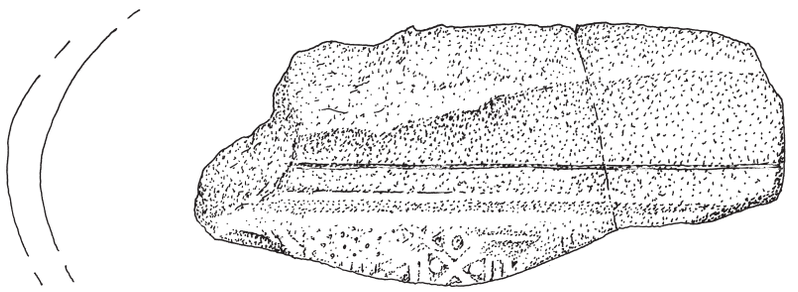
N/21 (1)



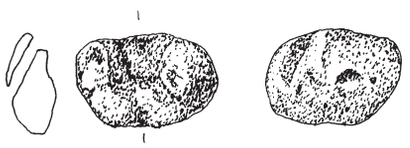
N/23 (1)

F 14, Planum 3

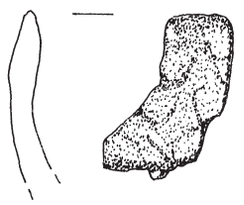
Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Planum 3. L/24 (1), M/23 (2, 3), M/24 (1), N/23 (1): Keramik. N/21 (1): Goldringfragment. – Alles Maßstab 1:1.



N/24 (2)



N/25 (2)



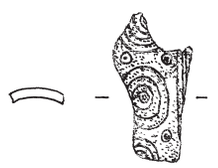
N/25 (5)



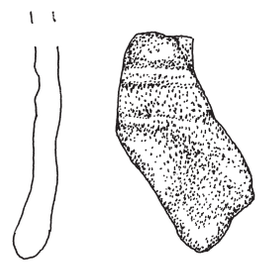
N/26 (6)



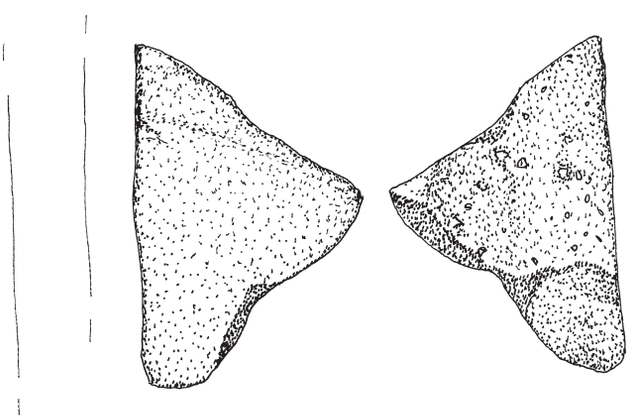
N/26 (7)



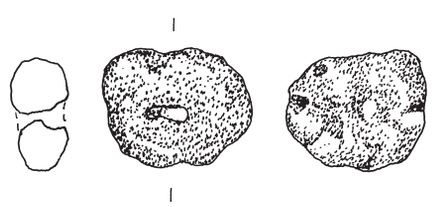
N/26 (8) + P/28 (12)



O/23 (1)



O/24 (5)



O/25 (1)



O/25 (2)



O/25 (11)

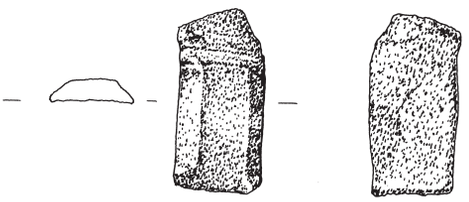


O/25 (13)

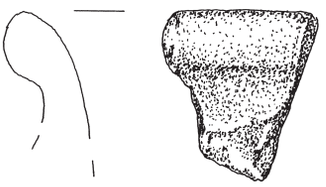
F 14, Planum 3

Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Planum 3. N/25 (2), O/25 (1, 2): Glasperlen. N/24 (2), N/25 (5), O/24 (5): Keramik. N/26 (8)+P/28 (12): Beinkammetui. N/26 (6), O/25 (11): Beinkammfragmente. N/26 (7), O25 (13): Beinkamm-Randborten (?). O/23 (1): Glasscherbe. Alles Maßstab 1:1.

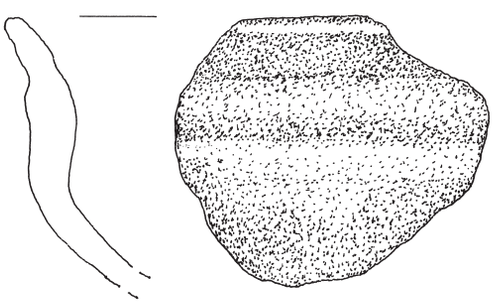
Tafel 66



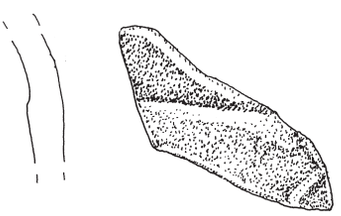
O/26 (1)



O/26 (6)



O/26 (7)



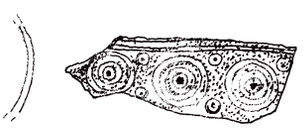
O/26 (9)



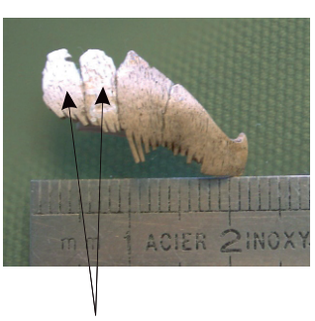
O/26 (15)



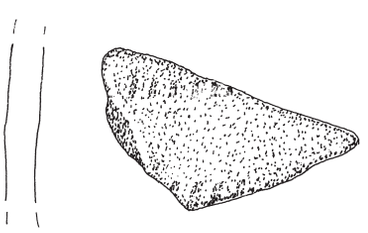
O/26 (15)



O/26 (17)



O/26 (18) + P/27–28 (2)



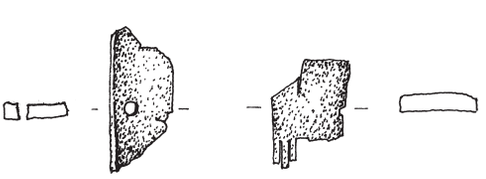
O/27 (9)



O/27 (11)



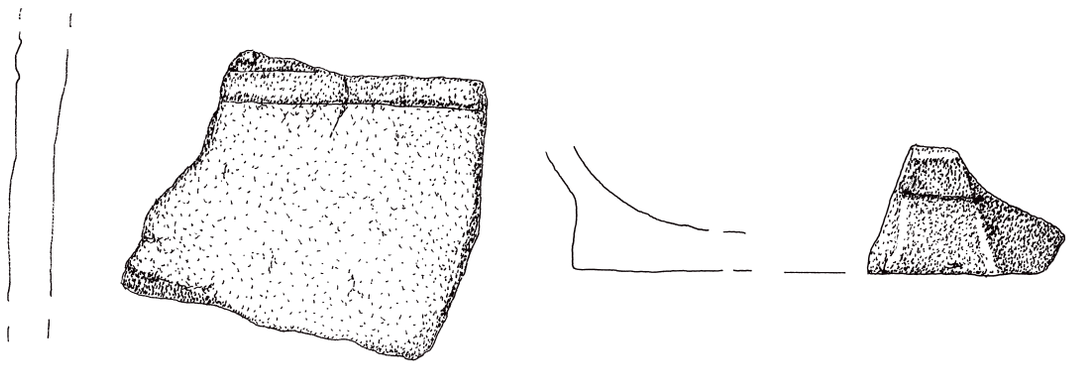
O/27 (11)



O/27 (13)

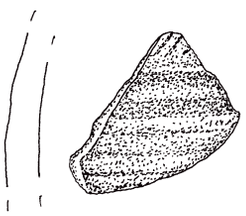
F 14, Planum 3

Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Planum 3. O/26 (1): Bronzeblech. O/26 (6, 7, 9), O/27 (9): Keramik. O/26 (15), O/27 (11, 13): Beinkammfragmente. O/26 (17): Beinkammetui. O/26 (18) + P/27–28 (2): Miniatur-Beinkamm. – Alles Maßstab 1:1. Foto o. Maßstab.

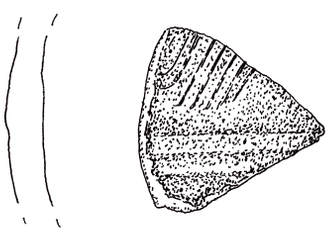


P/25 (4)

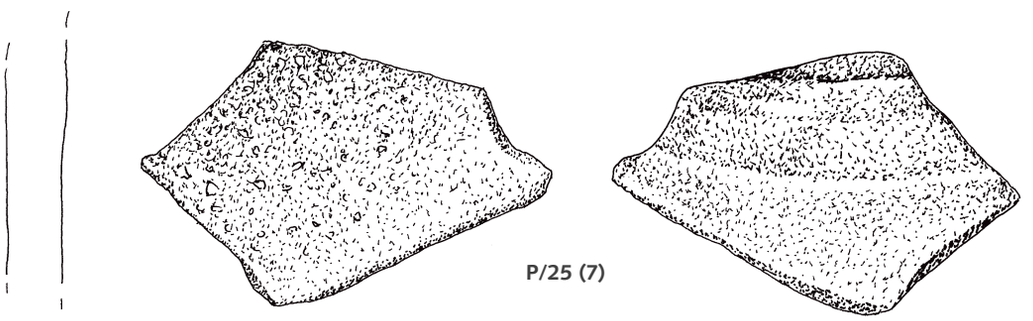
P/25 (5)



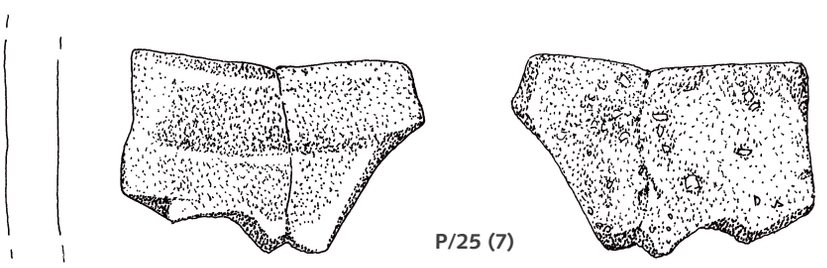
P/25 (6)



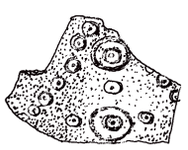
P/25 (6)



P/25 (7)



P/25 (7)



P/25 (9)



P/25 (11)

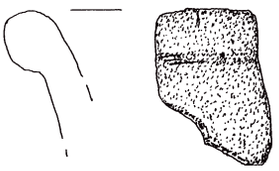
F 14, Planum 3

Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Planum 3. P/25 (4–7): Keramik. P/25 (9): Beinkammfragment. P/25 (11): Spielstein (?) aus Feuerstein (?). – Alles Maßstab 1:1.

Tafel 68



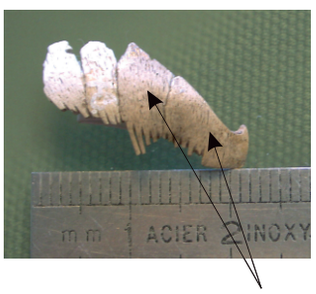
P/27 (1)



P/27 (6)



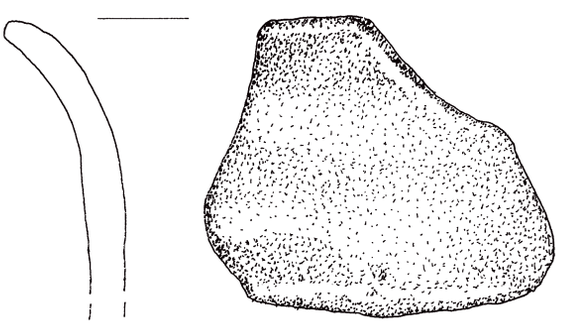
P/27 (10)



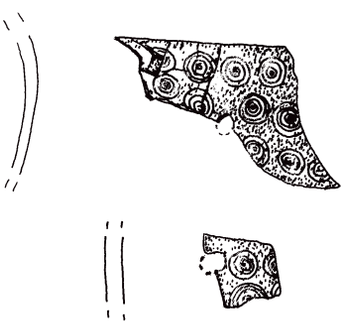
Q/26 (18) + P/27–28 (2)



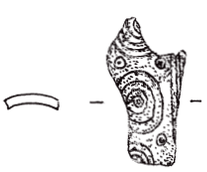
P/27–28 (3)



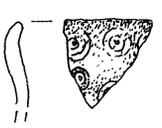
P/28 (7)



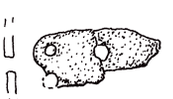
P/28 (11)



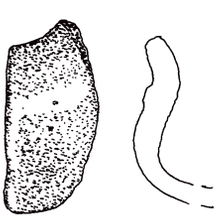
N/26 (8) + P/28 (12)



P/28 (13)



P/28 (14)



P/29 (1)



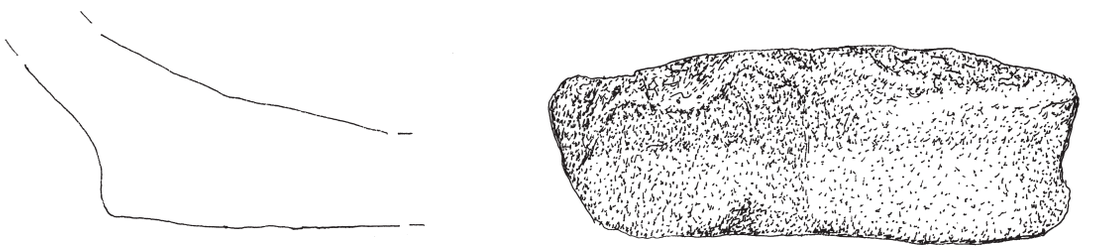
Q/28 (1)

F 14, Planum 3

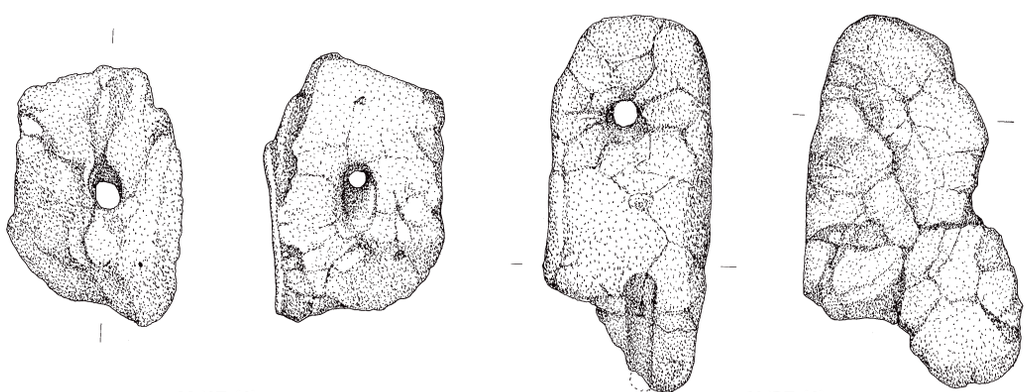
Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Planum 3. P/27 (1), P/29 (1): Glasbecherscherben. P/27 (6, 10), P/28 (7): Keramik. Q/26 (18) + P/27–28 (2): Miniatur-Beinkamm. P/27–28 (3), P/28 (14): Beinkamm-Randborte (?). P/28 (11, 13), Q/28 (1): Beinkammfragmente. N/26 (8) + P/28 (12), P/28 (14): Beinkammetui. – Alles Maßstab 1:1. Foto o. Maßstab.



M/16 (1)

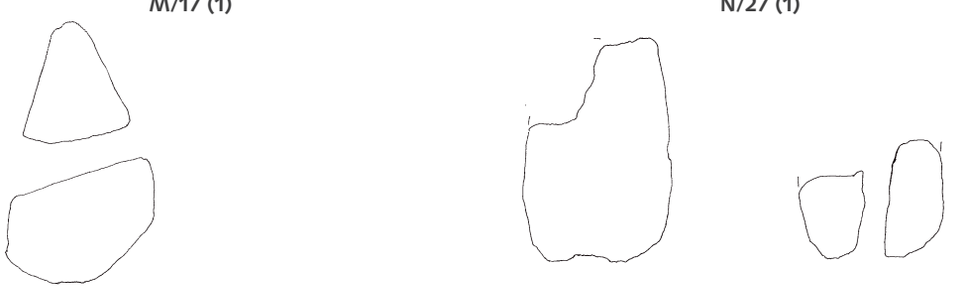


M/25 (1)



M/17 (1)

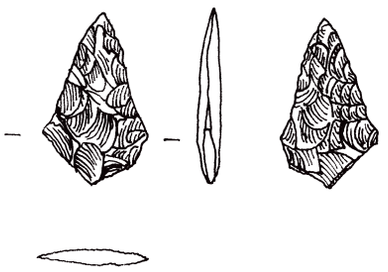
N/27 (1)



F 14, Planum 4

Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Planum 4. M/16 (1), M/25 (1): Keramik. – Maßstab 1:1.
M/17 (1), N/27 (1): Tongewichte. – Maßstab 1:2.

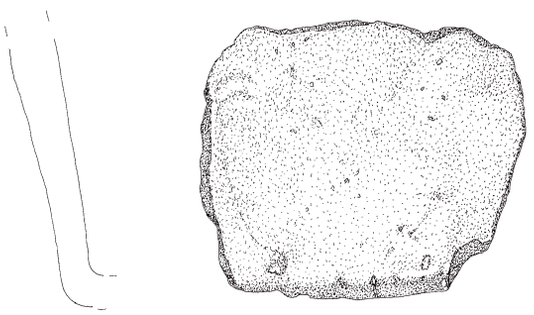
Tafel 70



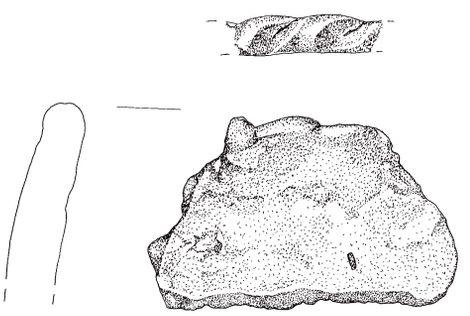
P/22 (1)



Q/21 (1)



R/20 (1)



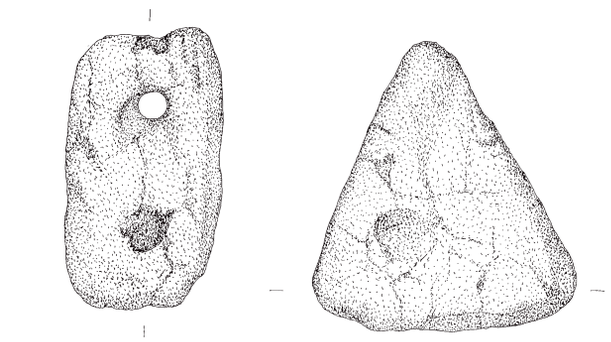
R/21 (1)



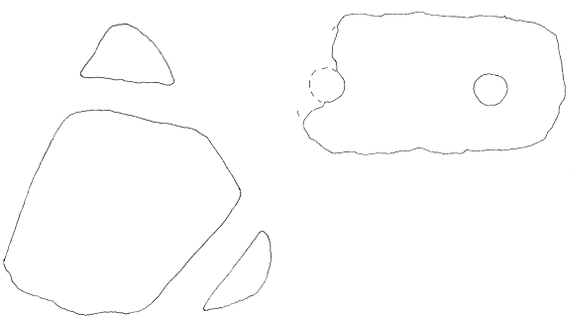
R/22 (1)

F 14, Planum 4

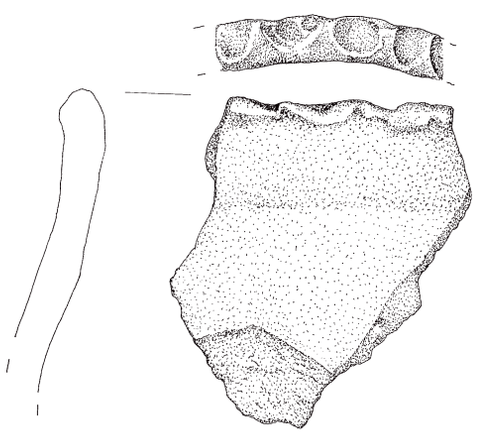
Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Planum 4. P/22 (1): Feuerstein-Pfeilspitze. – Maßstab 1:1.
Q/21 (1), R/20 (1), R/21 (1), R/22 (1): Keramik. – R/22 (1): Maßstab 1:1, alle anderen Maßstab 1:2.



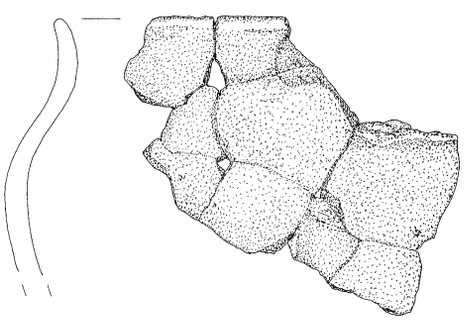
Q/25 (1)



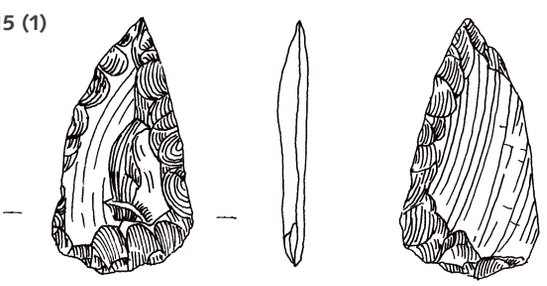
F 14, Planum 4



O/15 (1)



O/16 (1)



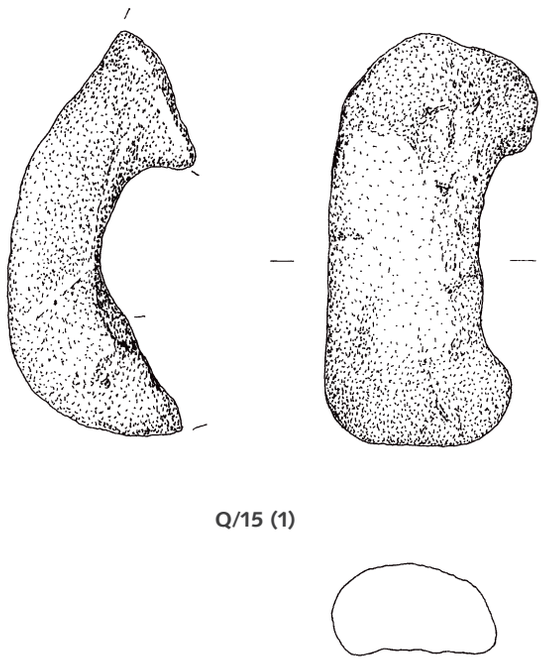
O/17 (2)



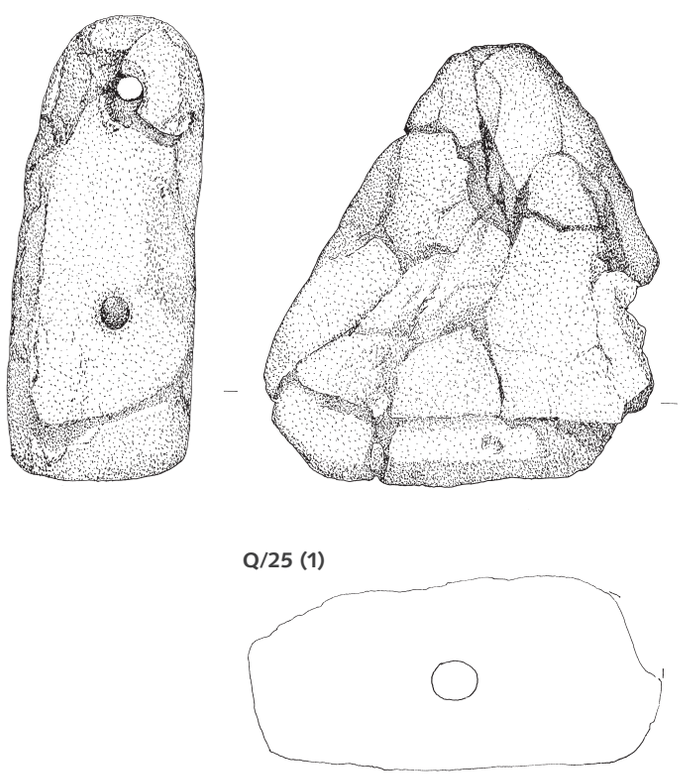
F 14, Planum 5

Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Planum 4. Q/25 (1): Tongewicht. – Maßstab 1:2.
Planum 5. O/15 (1), O/16 (1): Keramik. – Maßstab 1:2. O/17 (2): Feuerstein-Pfeilspitze. – Maßstab 1:1.

Tafel 72



Q/15 (1)



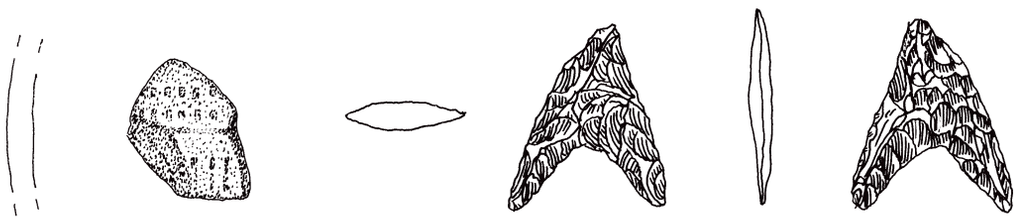
Q/25 (1)



P–Q/26–27 (1)

F 14, Planum 5

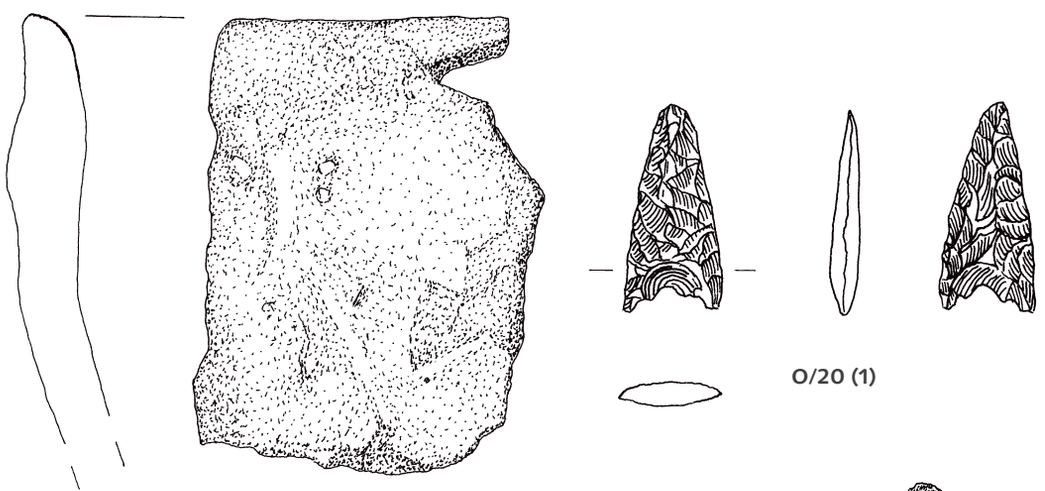
Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Planum 5. Q/15 (1): Keramikhenkel. – Maßstab 1:1. Q/25 (1): Tongewicht. – Maßstab 1:2. P–Q/26–27 (1): Reibstein (Granit). – Maßstab 1:3.



L/23 (1)

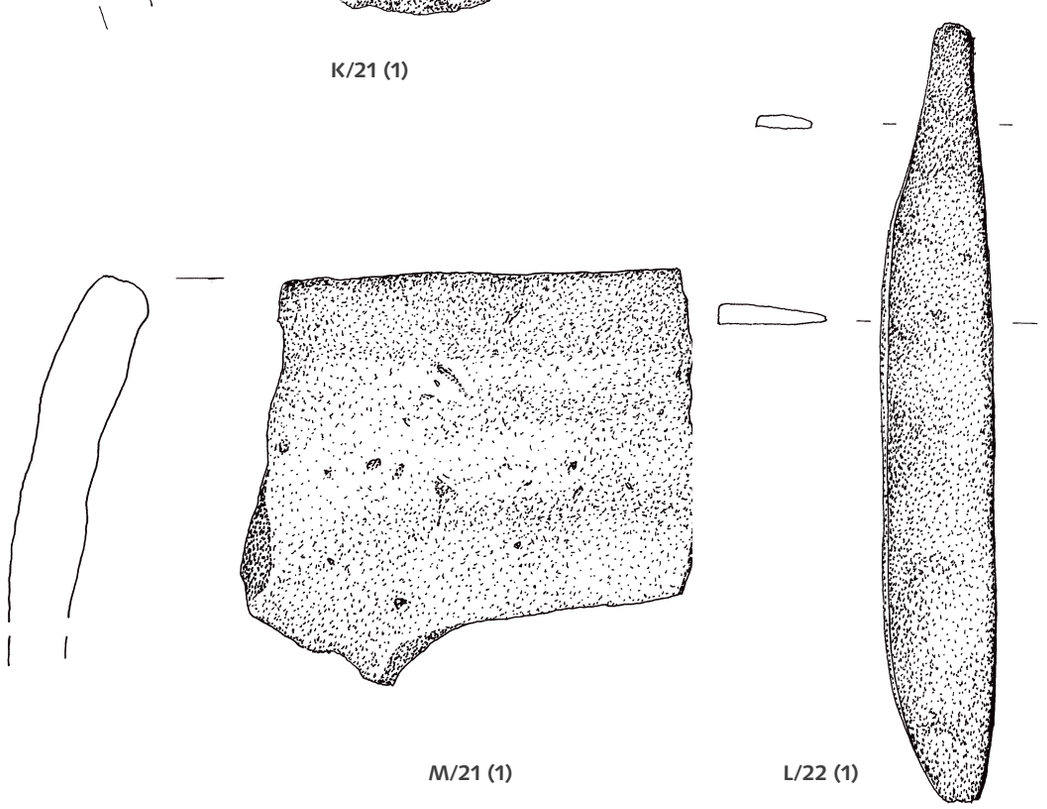
O/21 (4)

F 14, Schnitt B



K/21 (1)

O/20 (1)

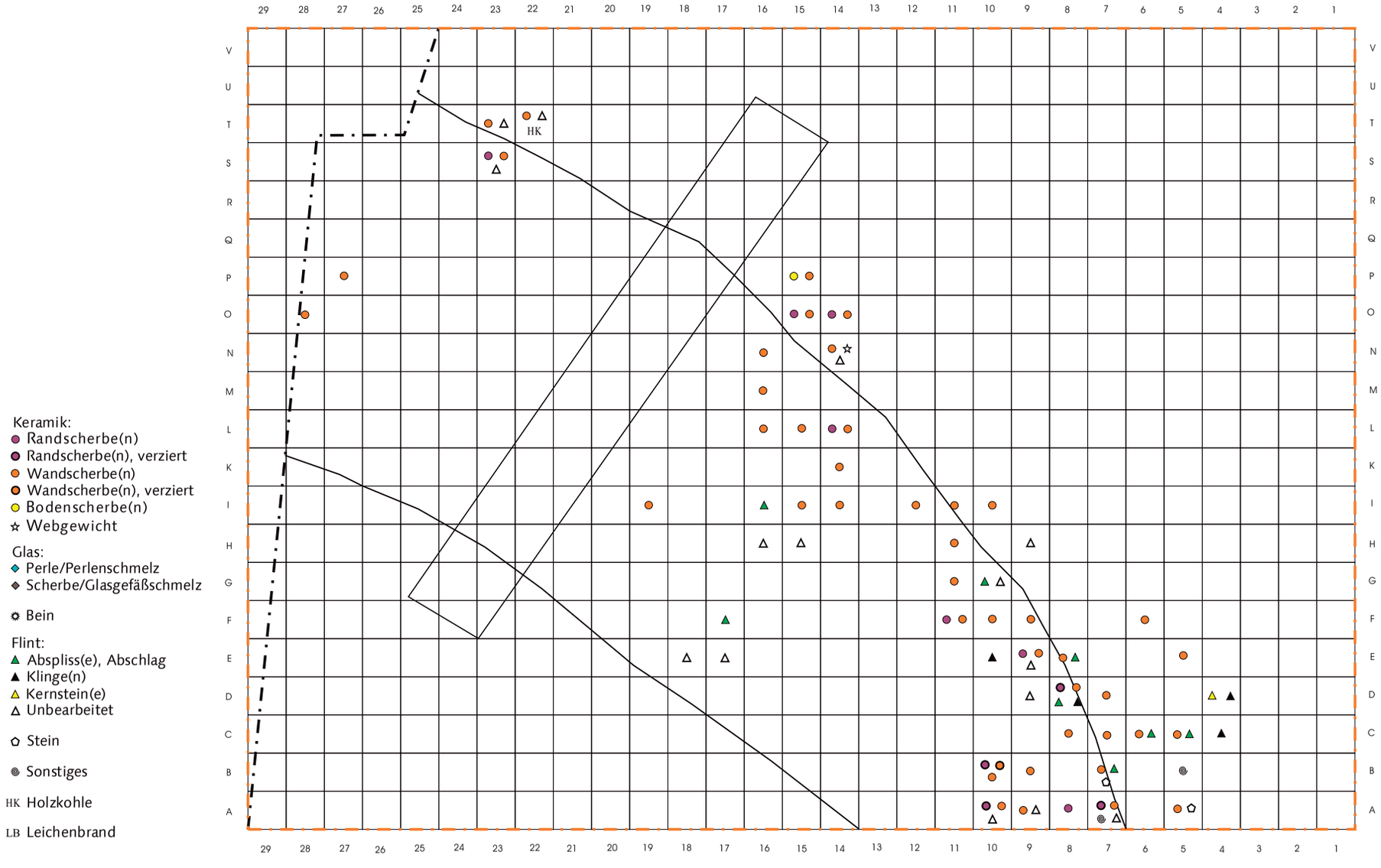


M/21 (1)

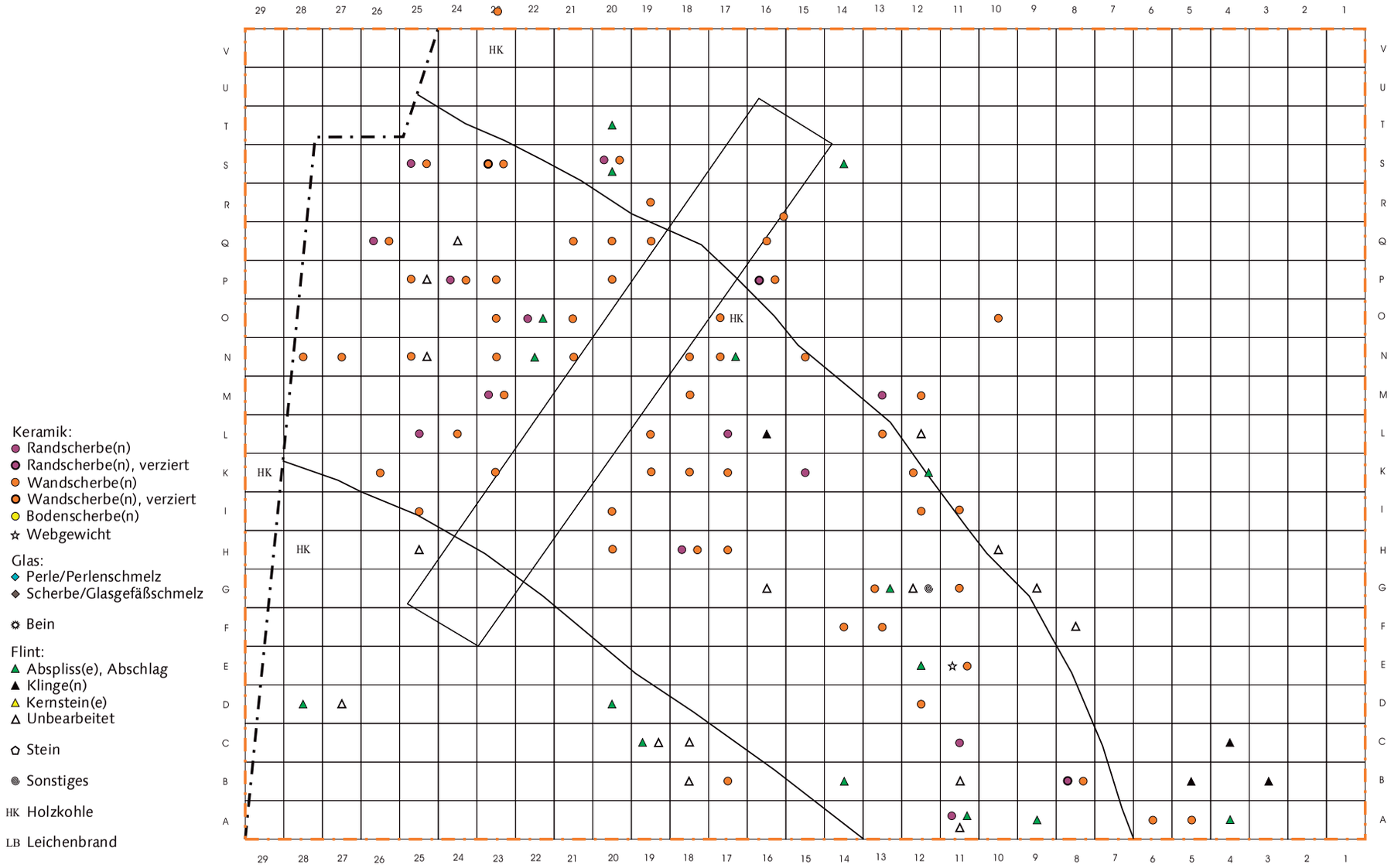
L/22 (1)

F 14, Profilsteg

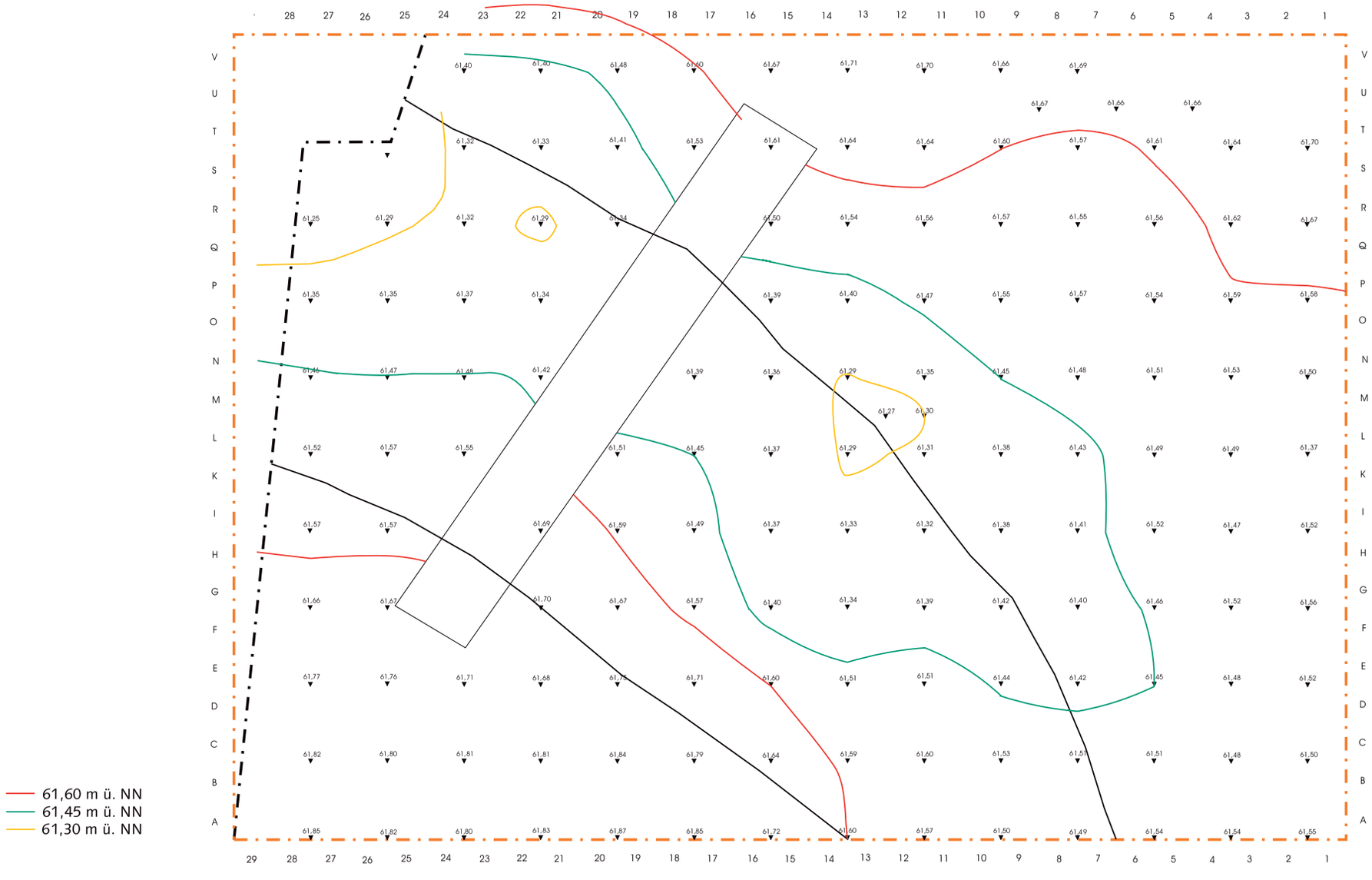
Herzebrock-Clarholz. Moorsenke (F 14). Schnitt B. L/23 (1): Keramik. O/21 (4): Feuerstein-Pfeilspitze.
Profilsteg. K/21 (1), M/21 (1): Keramik. L/22 (1): Eisenmesser. O/20 (1): Feuerstein-Pfeilspitze. – Alles Maßstab 1:1.



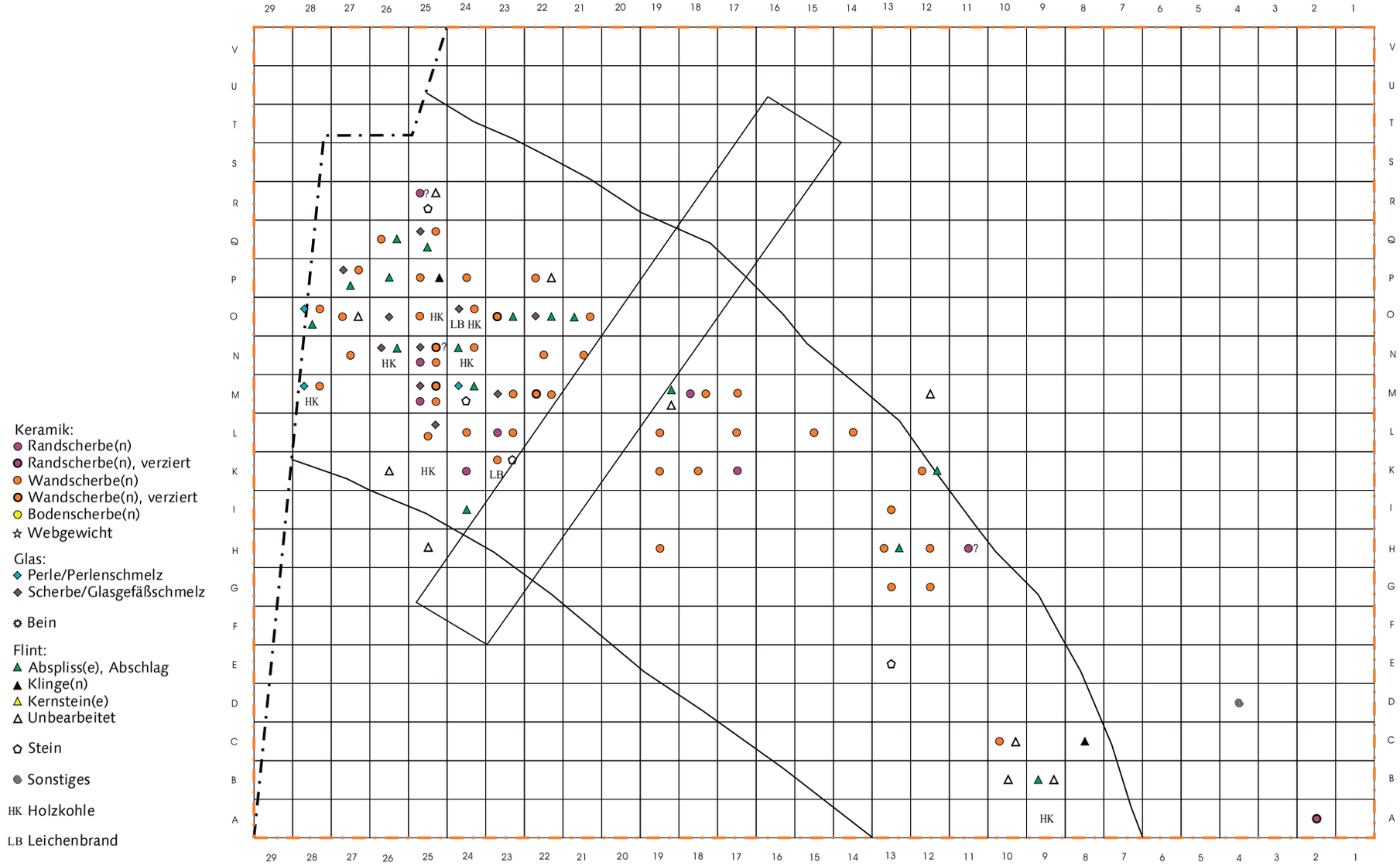
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Planum 0: Fundverteilung. – Maßstab 1:150.



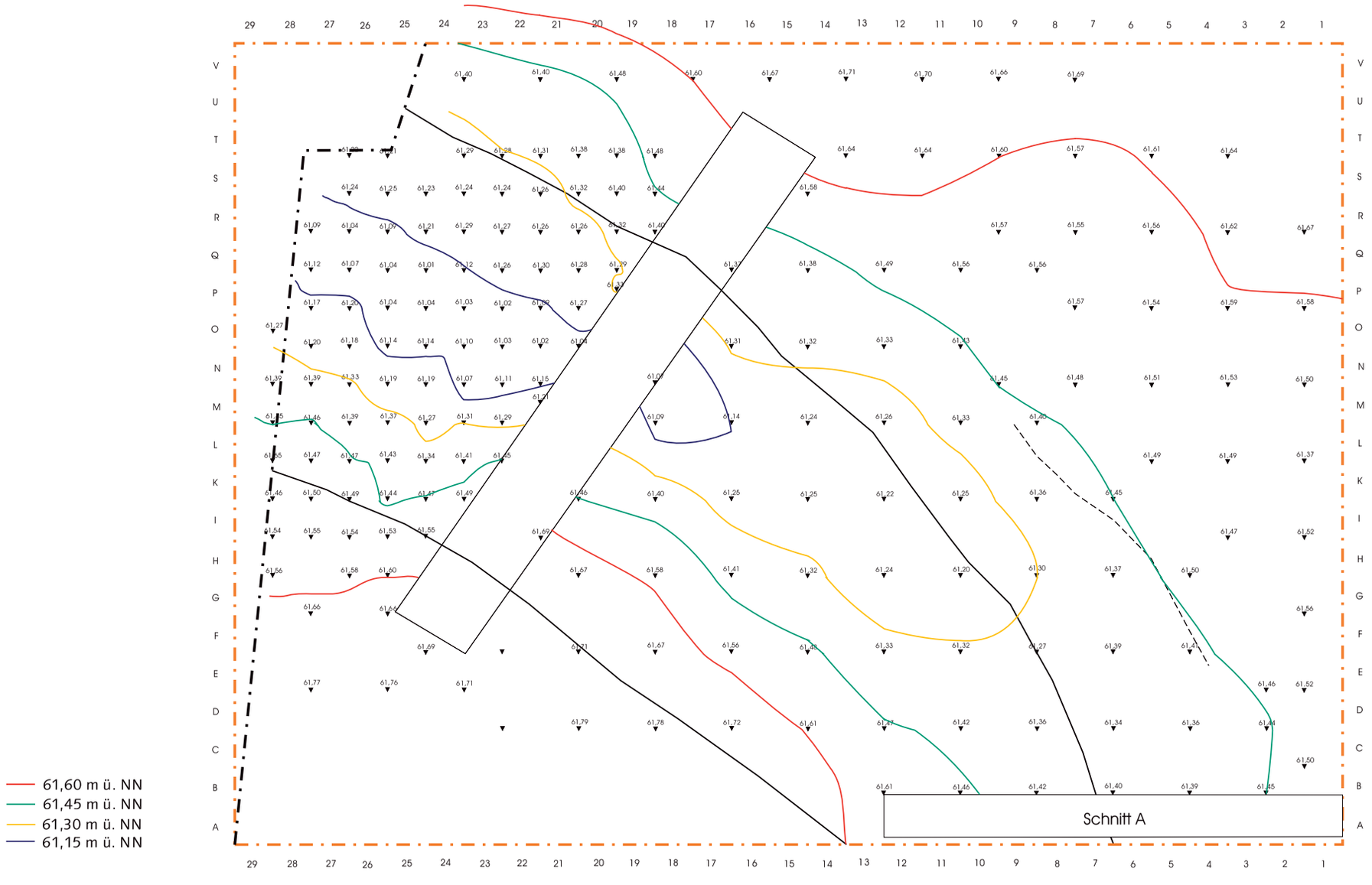
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Planum 1: Fundverteilung. – Maßstab 1:150.



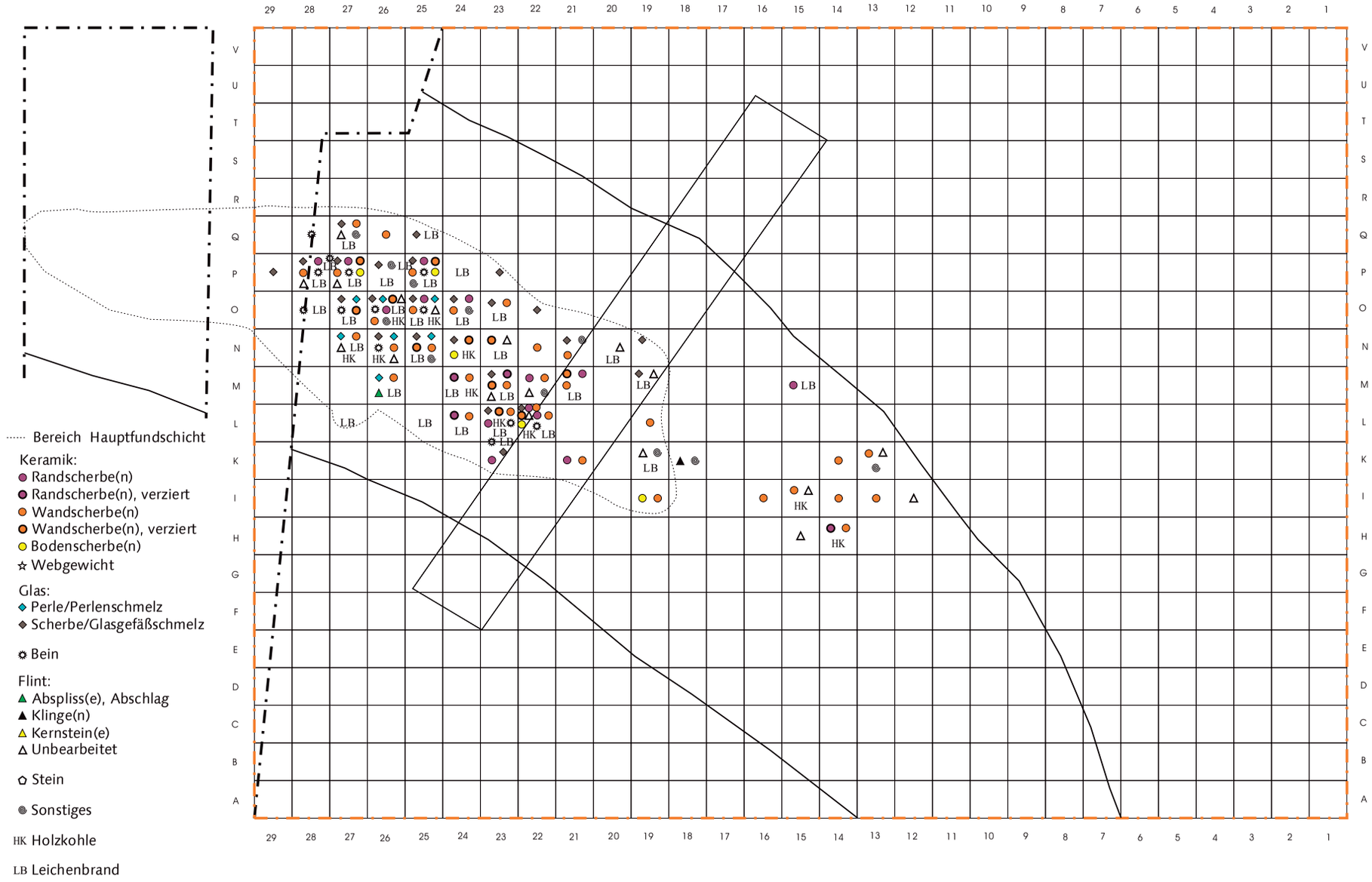
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Planum 1: Nivellement mit Höhenlinien. – Maßstab 1:150.



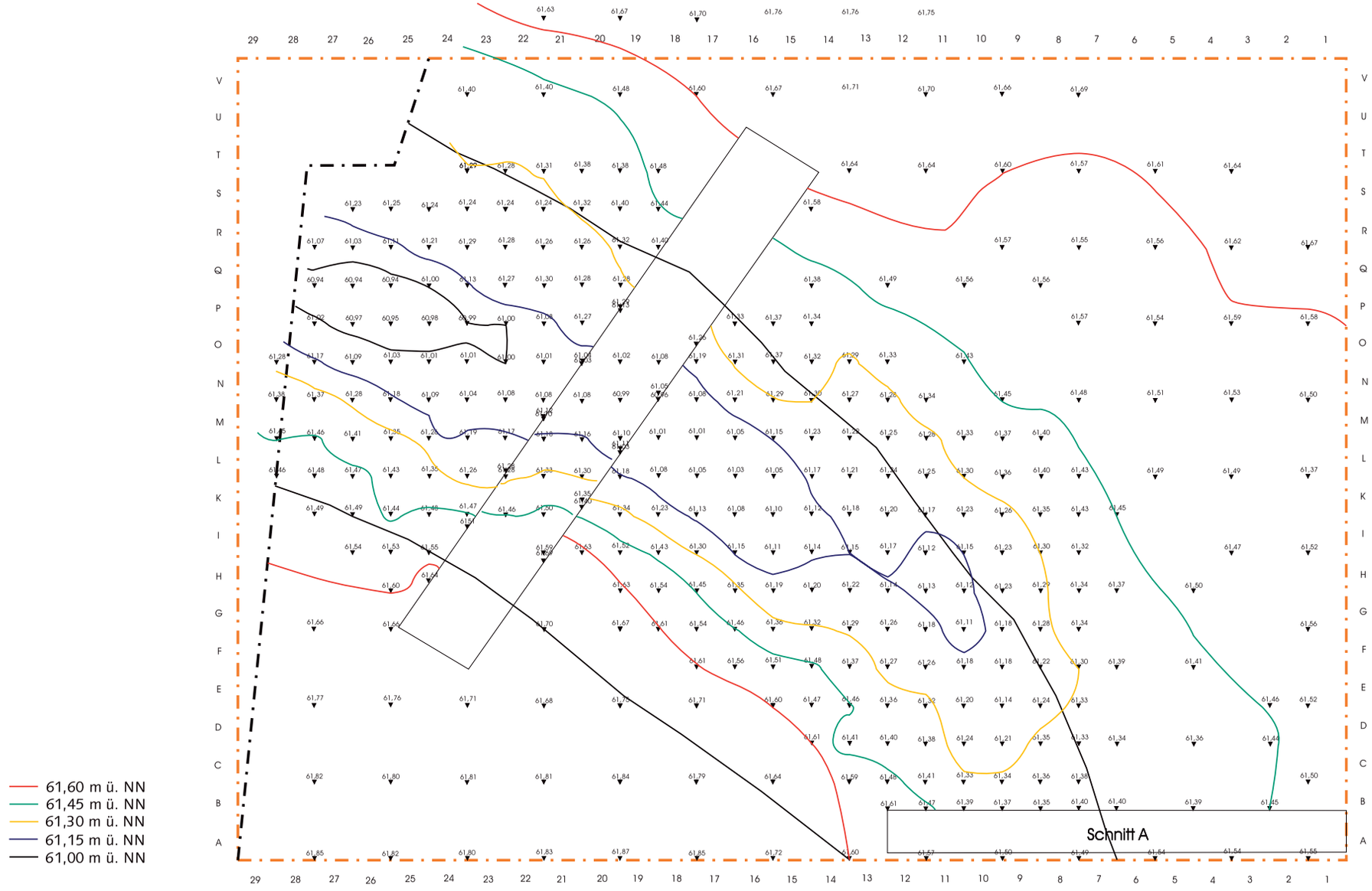
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Planum 2: Fundverteilung. – Maßstab 1:150.



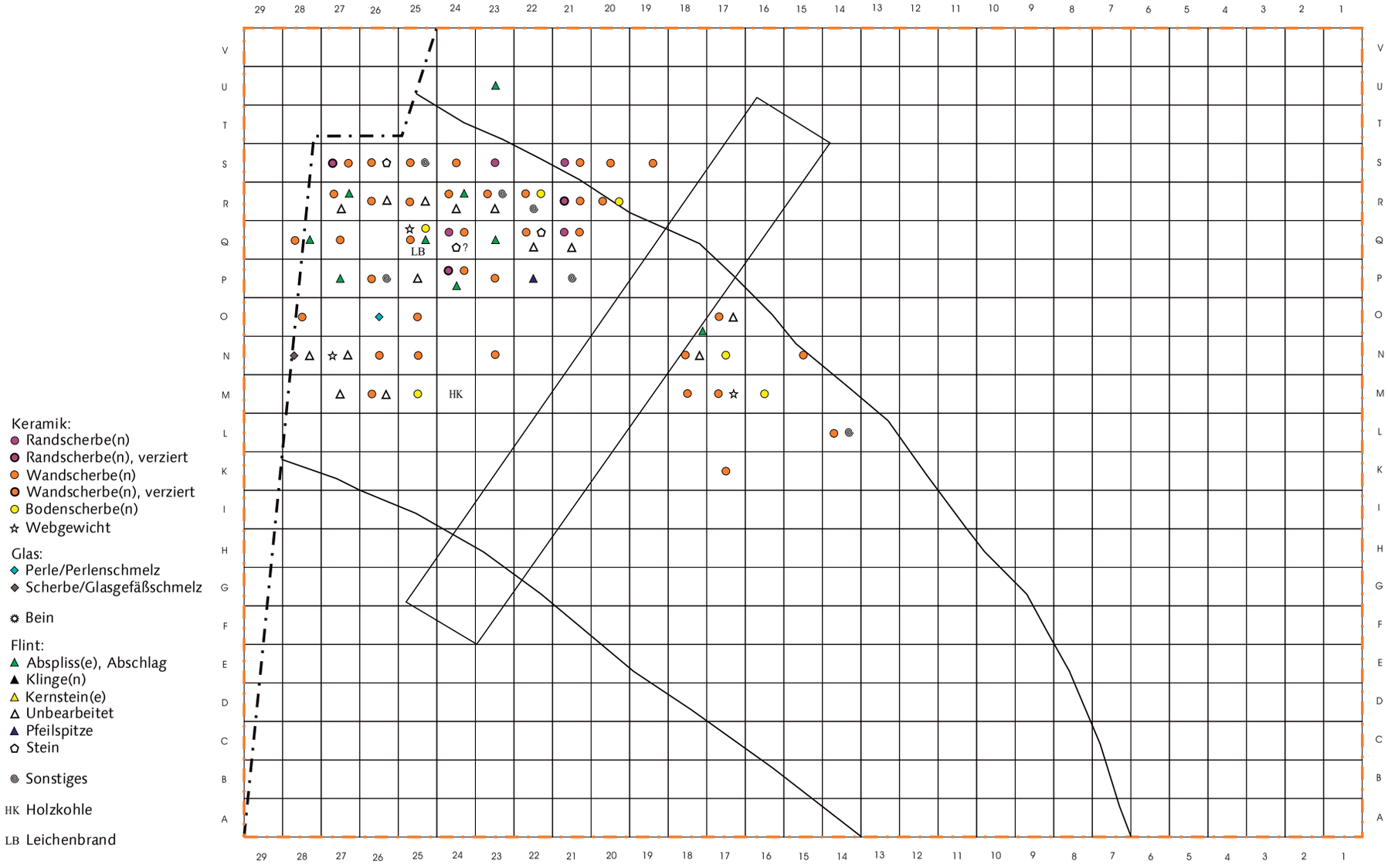
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Planum 2: Nivellement mit Höhenlinien. – Maßstab 1:150.



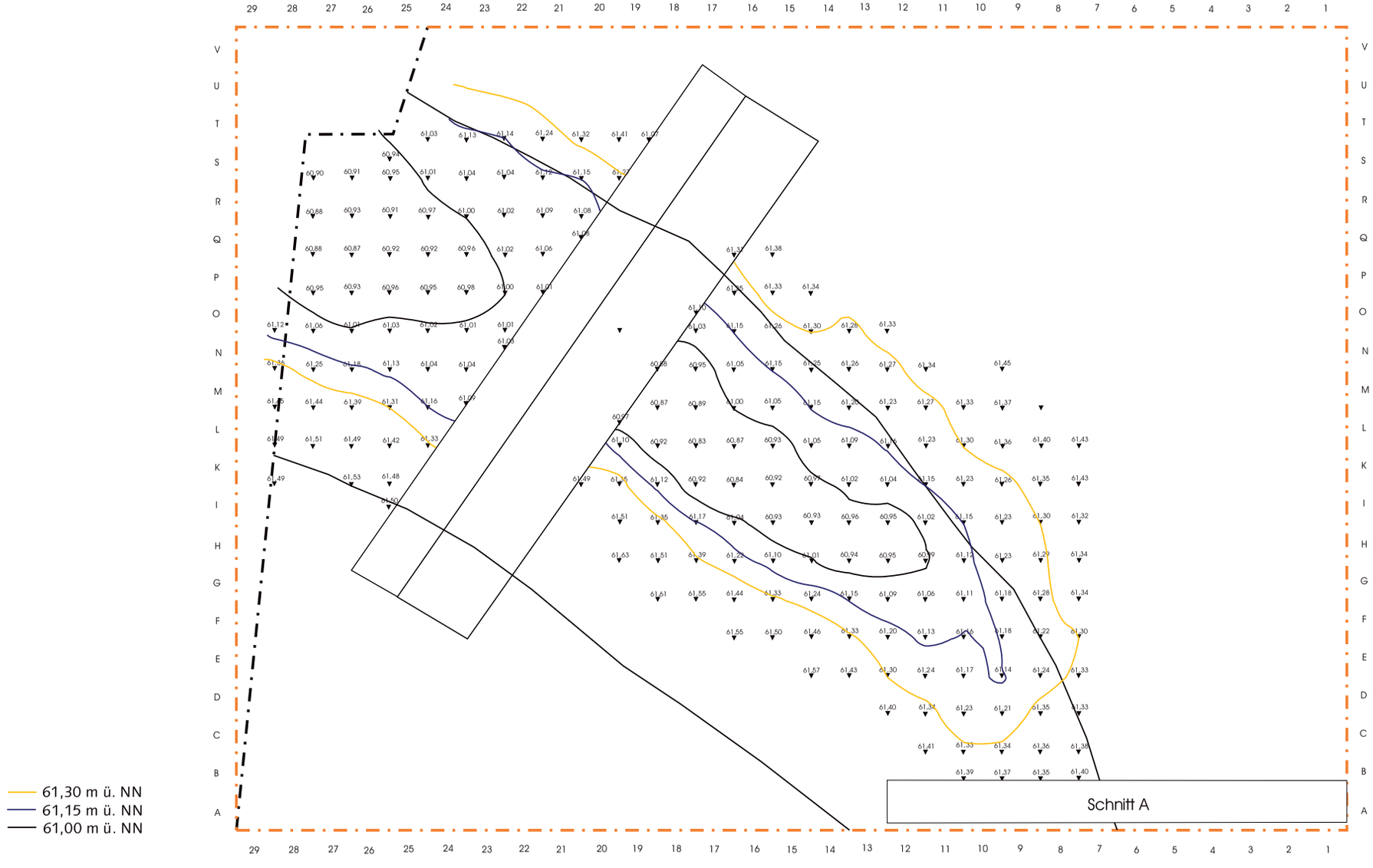
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Planum 3 (und Profilsteg Pl. II–III): Fundverteilung. – Maßstab 1:150.



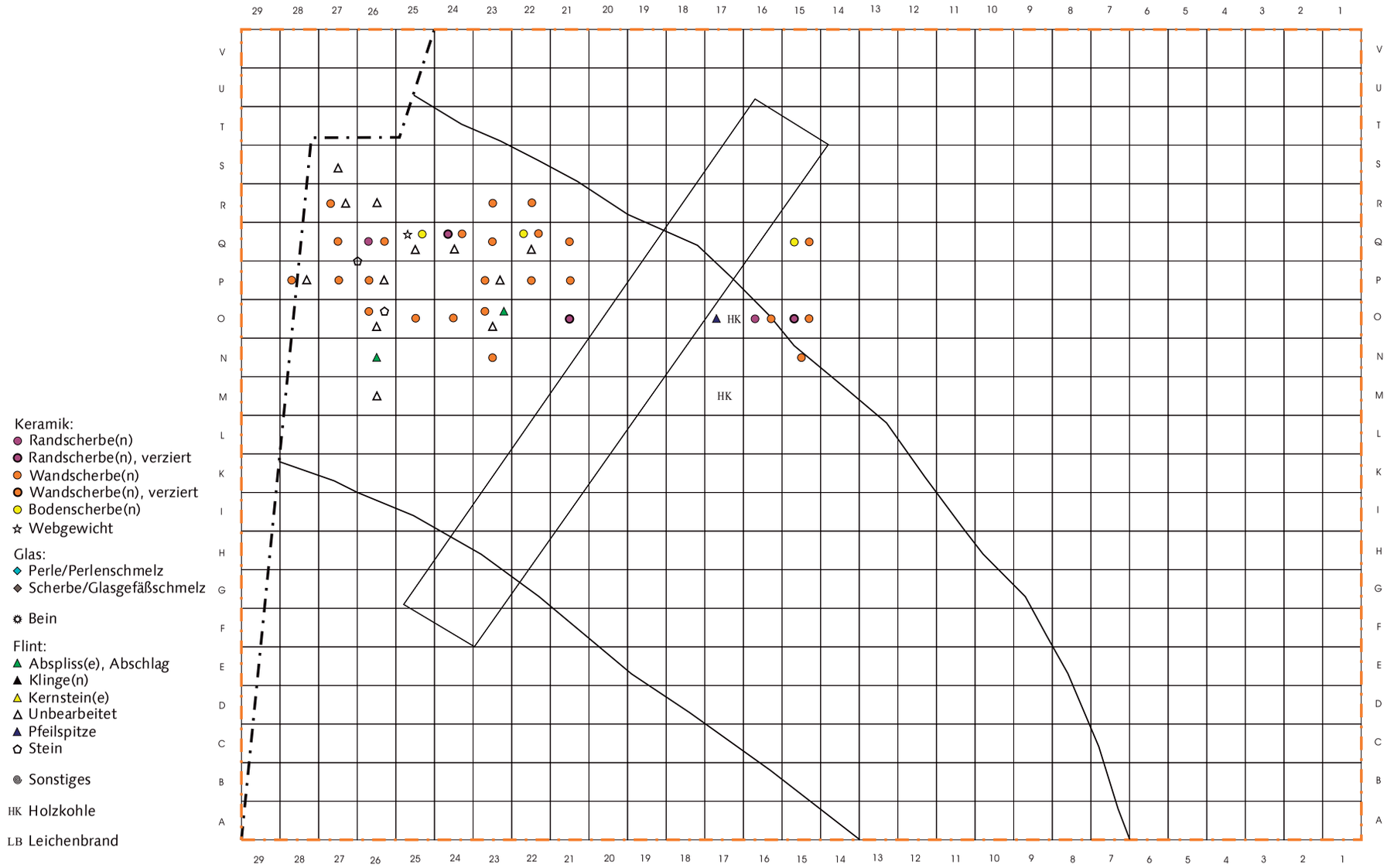
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Planum 3 und Profilsteg (Pl. III): Nivellement mit Höhenlinien. – Maßstab 1:150.



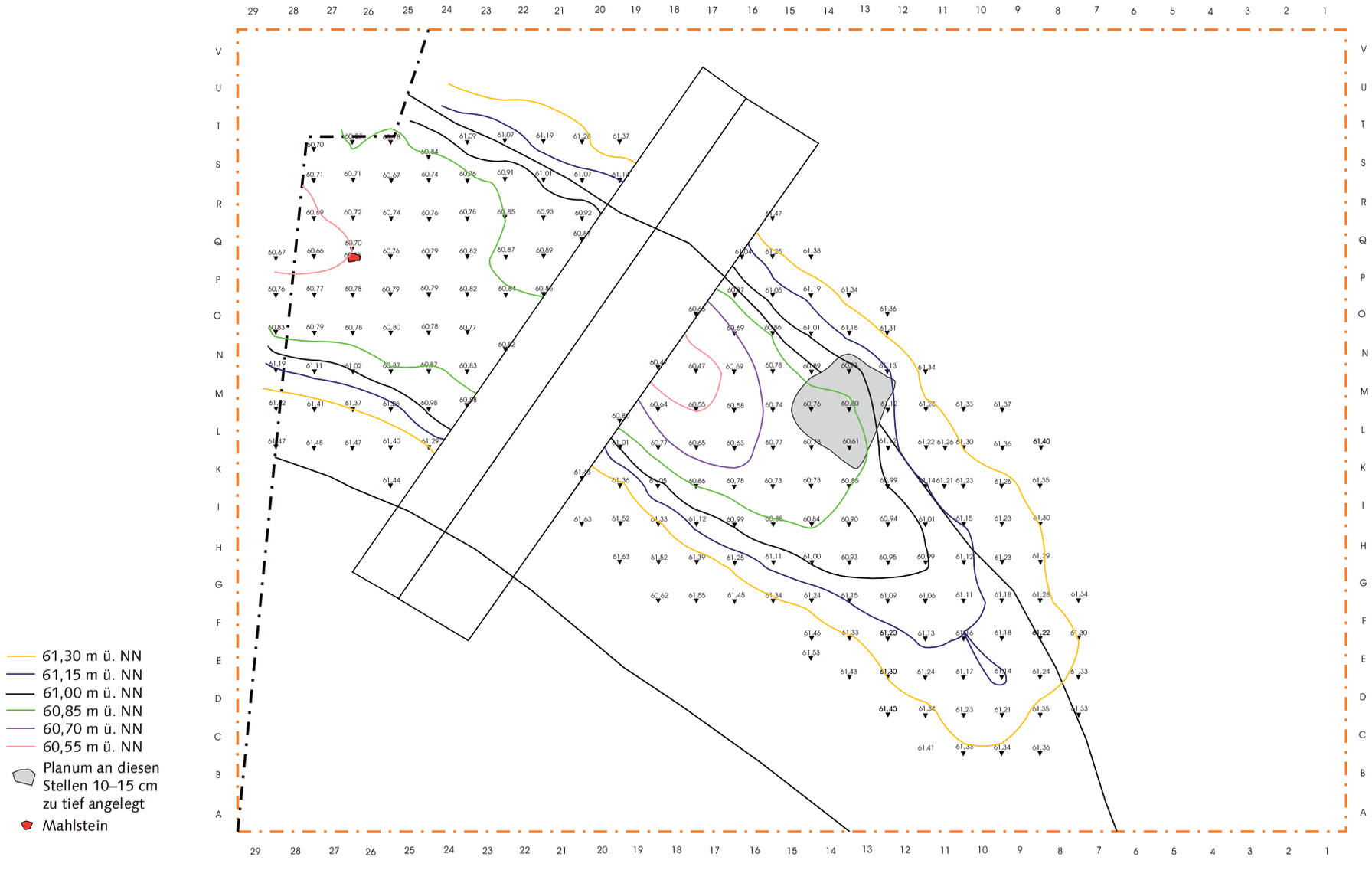
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Planum 4: Fundverteilung. – Maßstab 1:150.



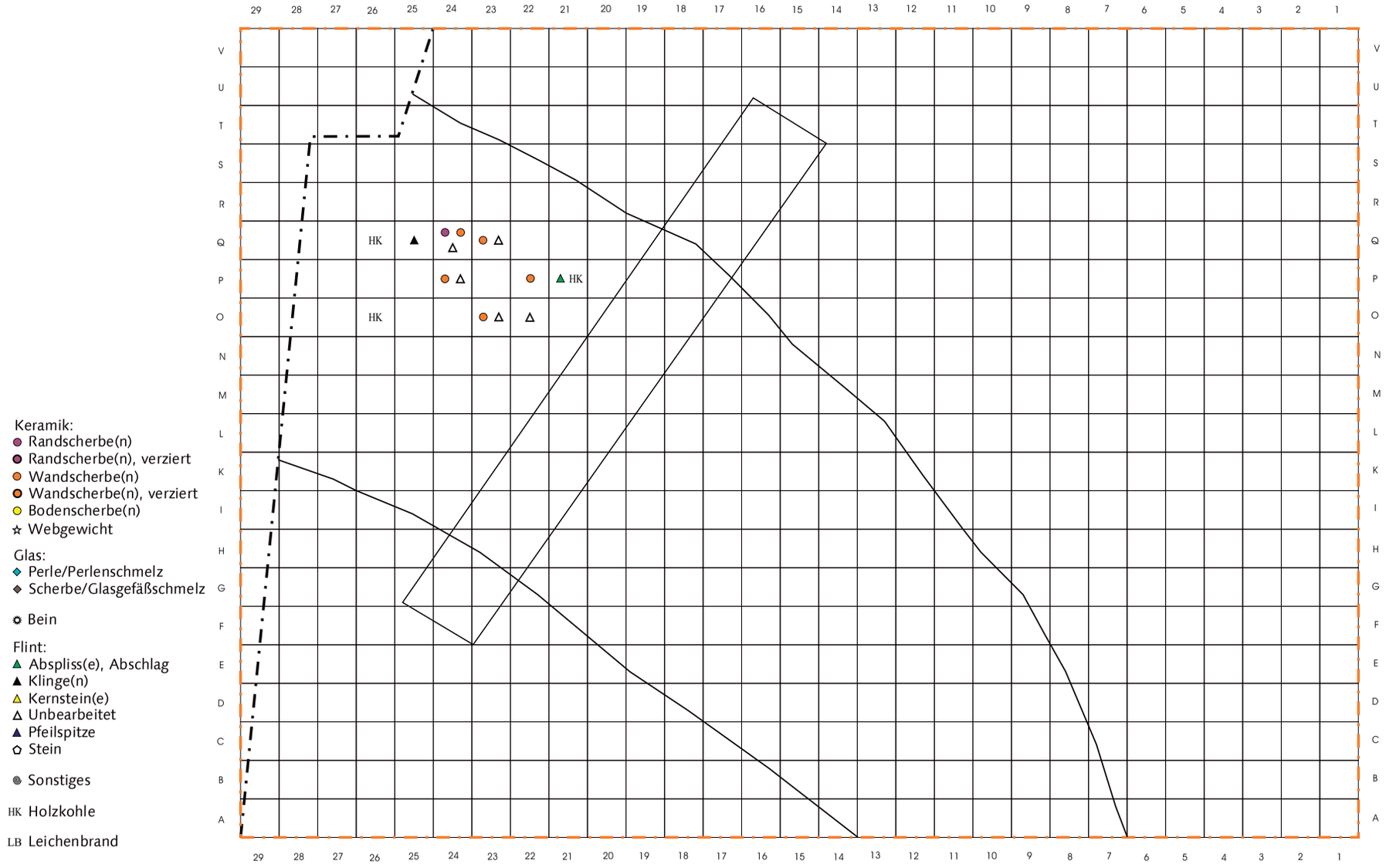
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Planum 4: Nivellement mit Höhenlinien. – Maßstab 1:150.



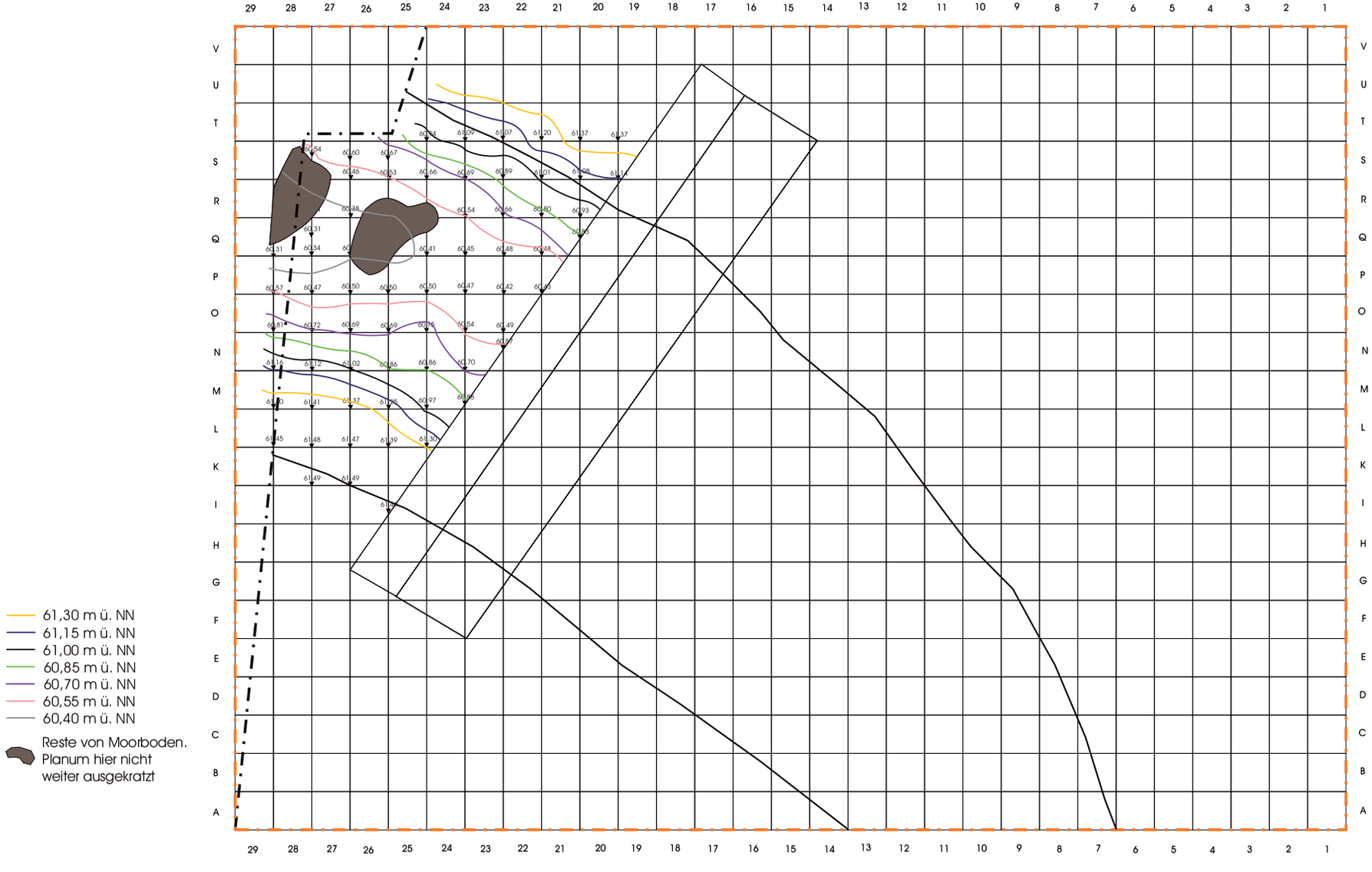
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Planum 5: Fundverteilung. – Maßstab 1:150.



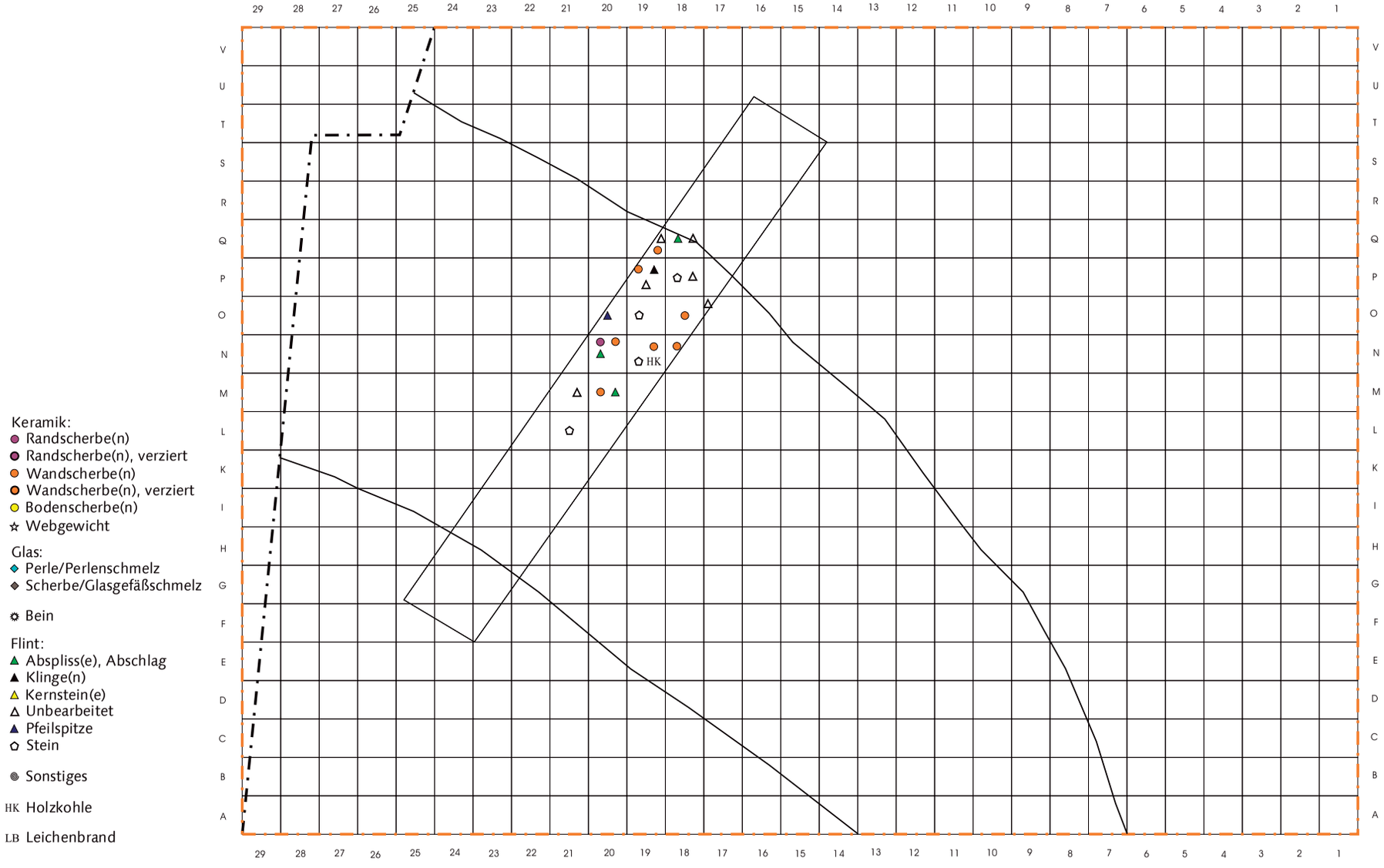
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Planum 5: Nivellement mit Höhenlinien. – Maßstab 1:150.



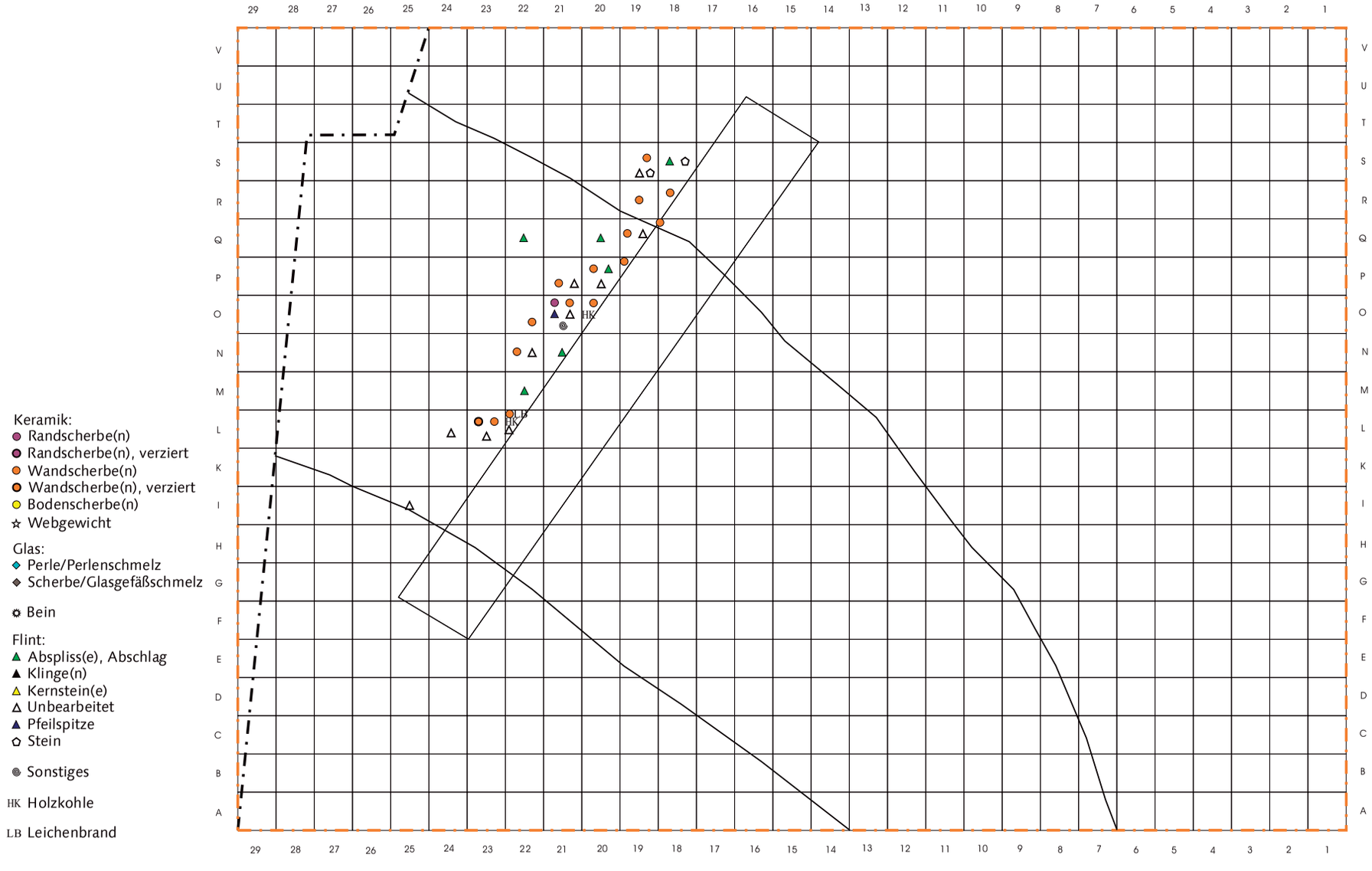
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Planum 6: Fundverteilung. – Maßstab 1:150.



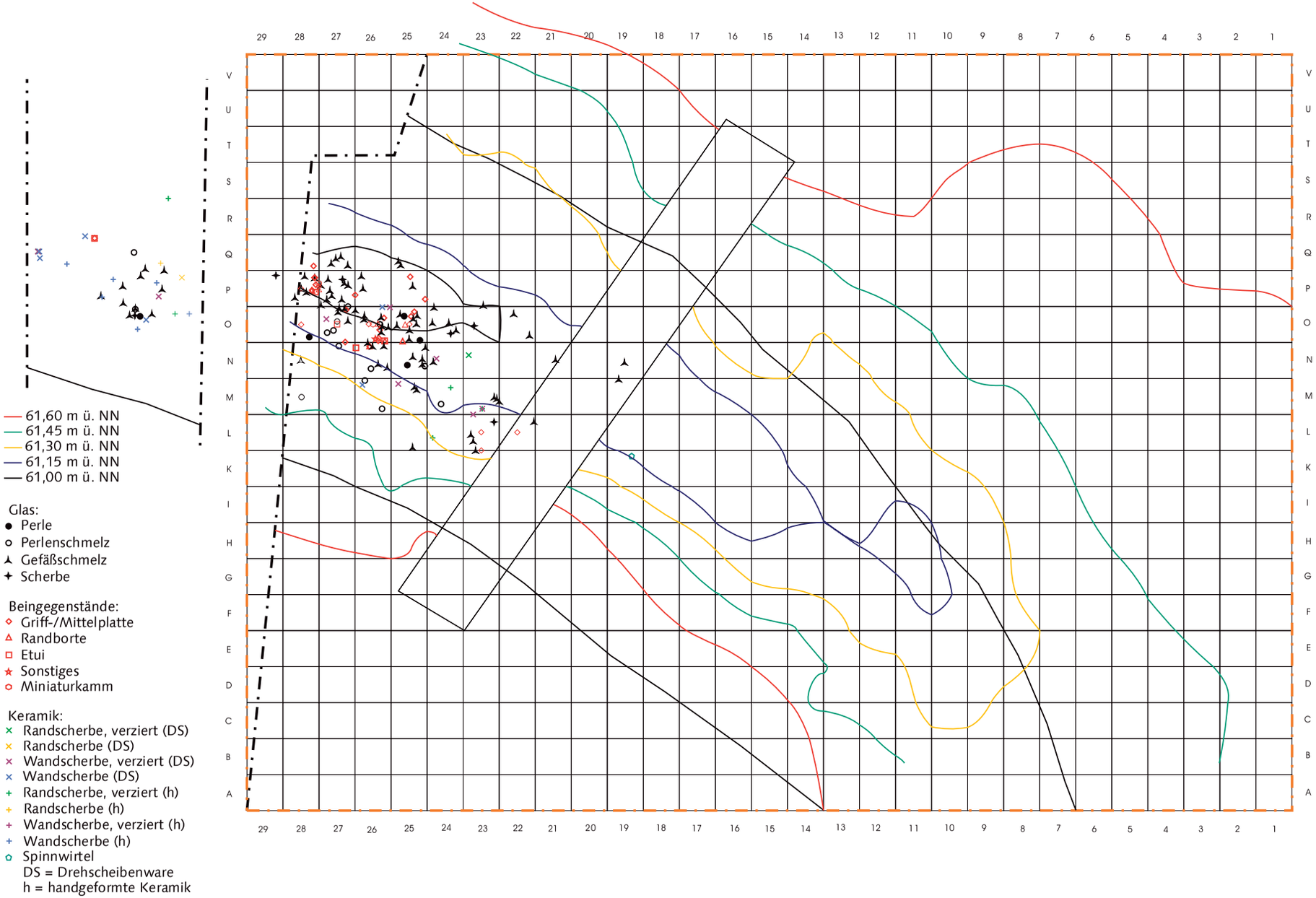
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Planum 6: Nivellement mit Höhenlinien. – Maßstab 1:150.



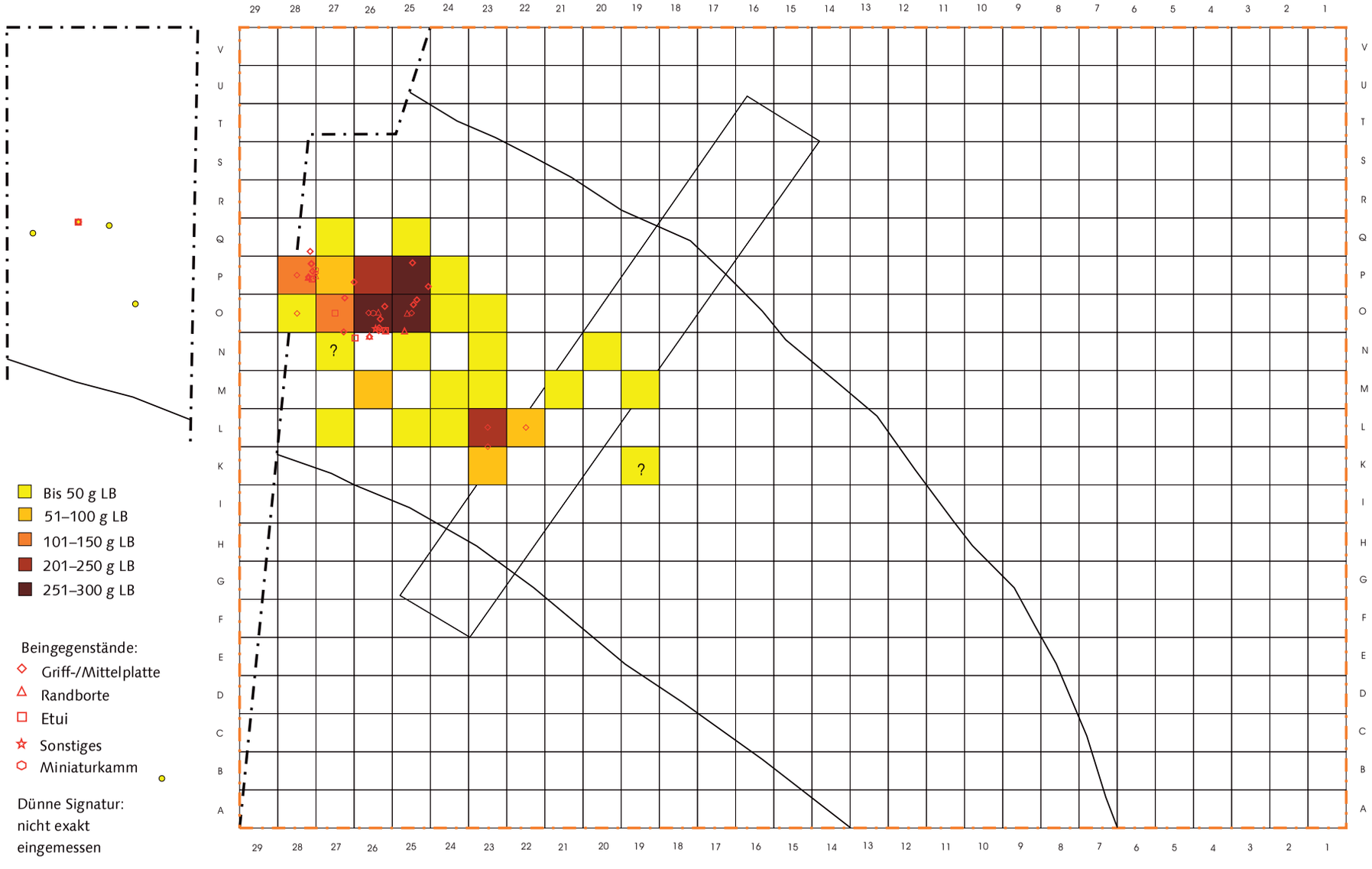
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Profilsteg: Funde unterhalb der Hauptfundschicht (Pl. III–V). – Maßstab 1:150.



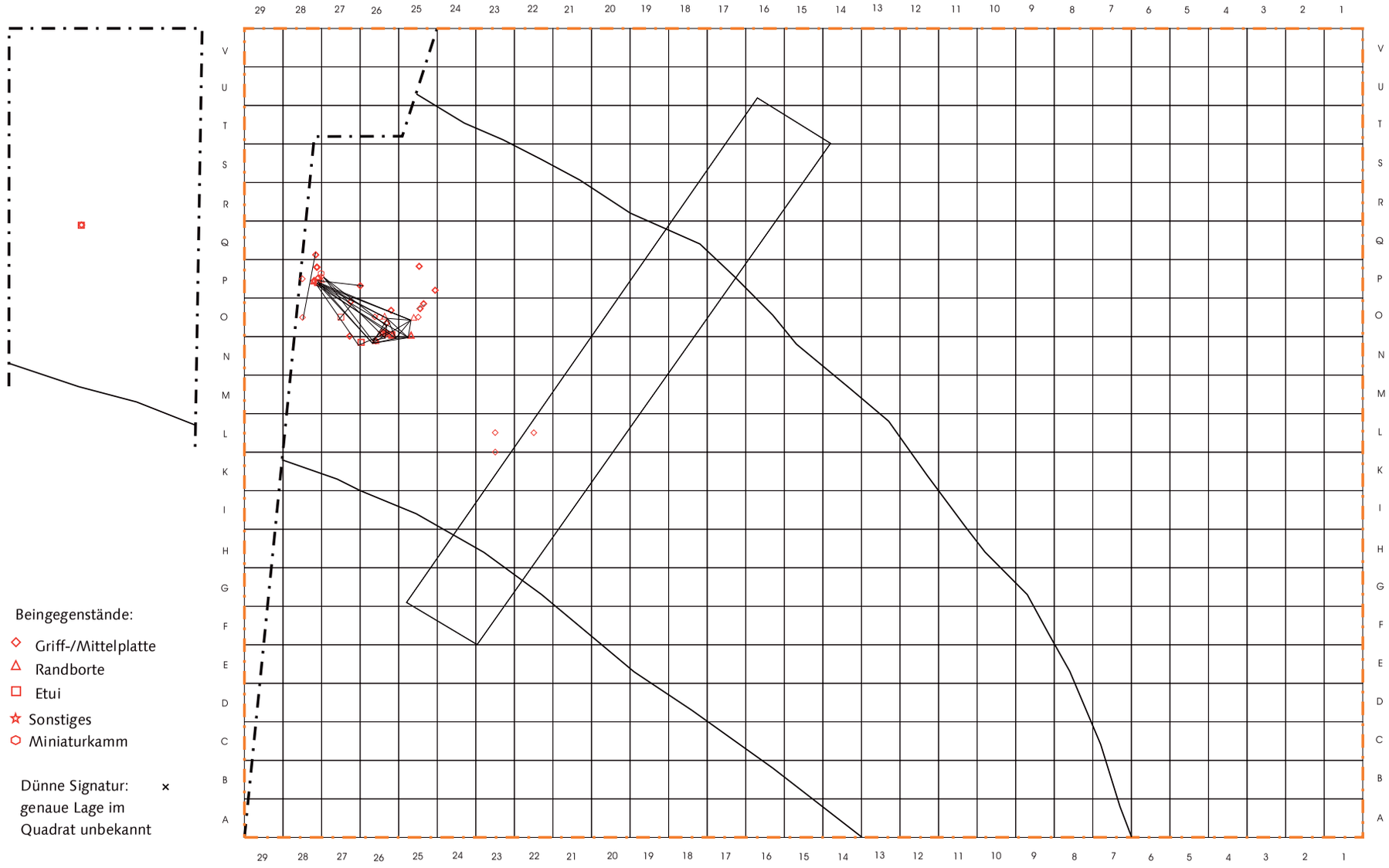
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Schnitt B: Fundverteilung. – Maßstab 1:150.



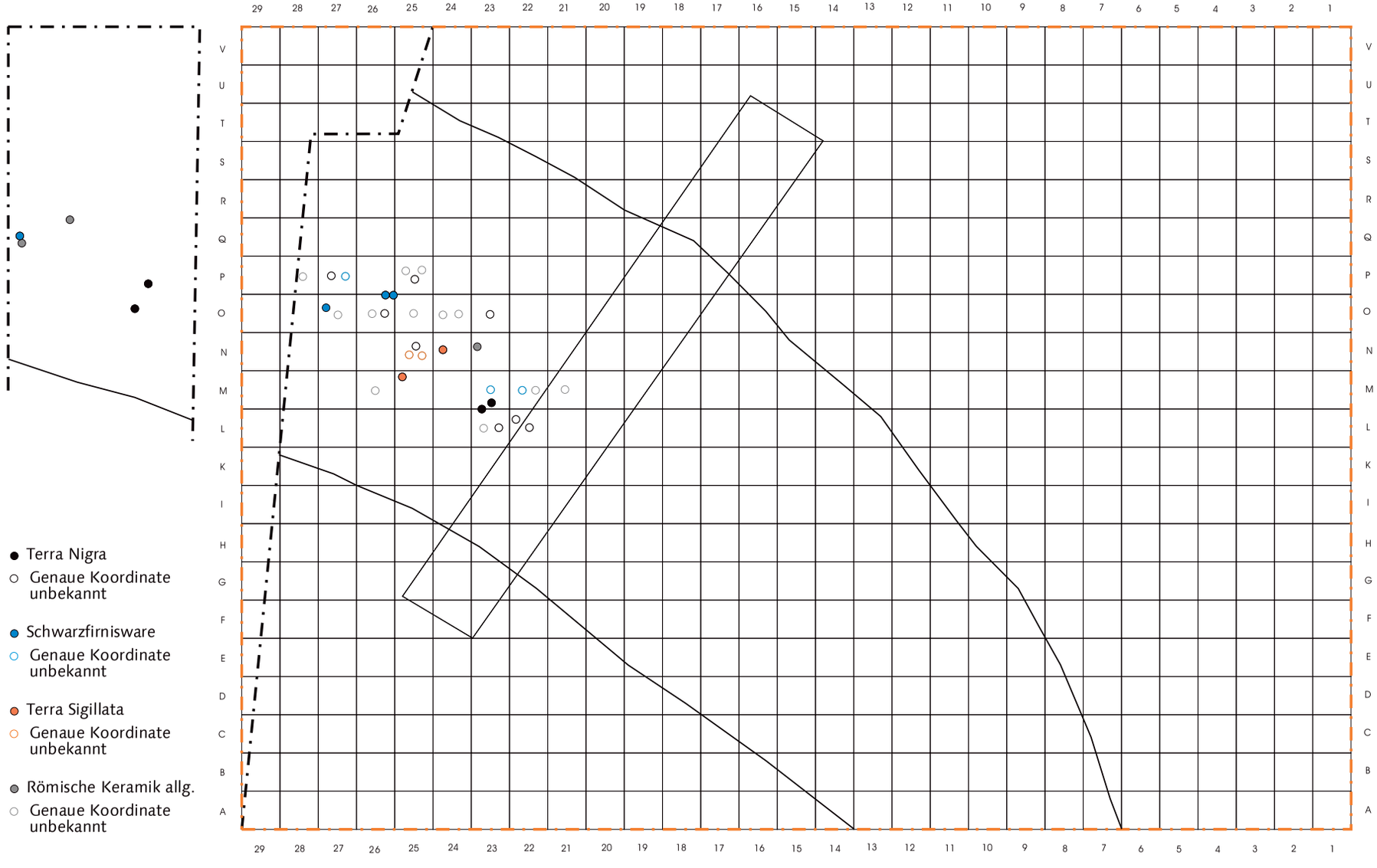
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Verteilung von Glas, Beingegenständen und Keramik innerhalb der Hauptfundschicht (dünne Signaturen: keine exakte Einmessung, in Fläche A nur genau lokalisierte Keramik). – Maßstab 1:150.



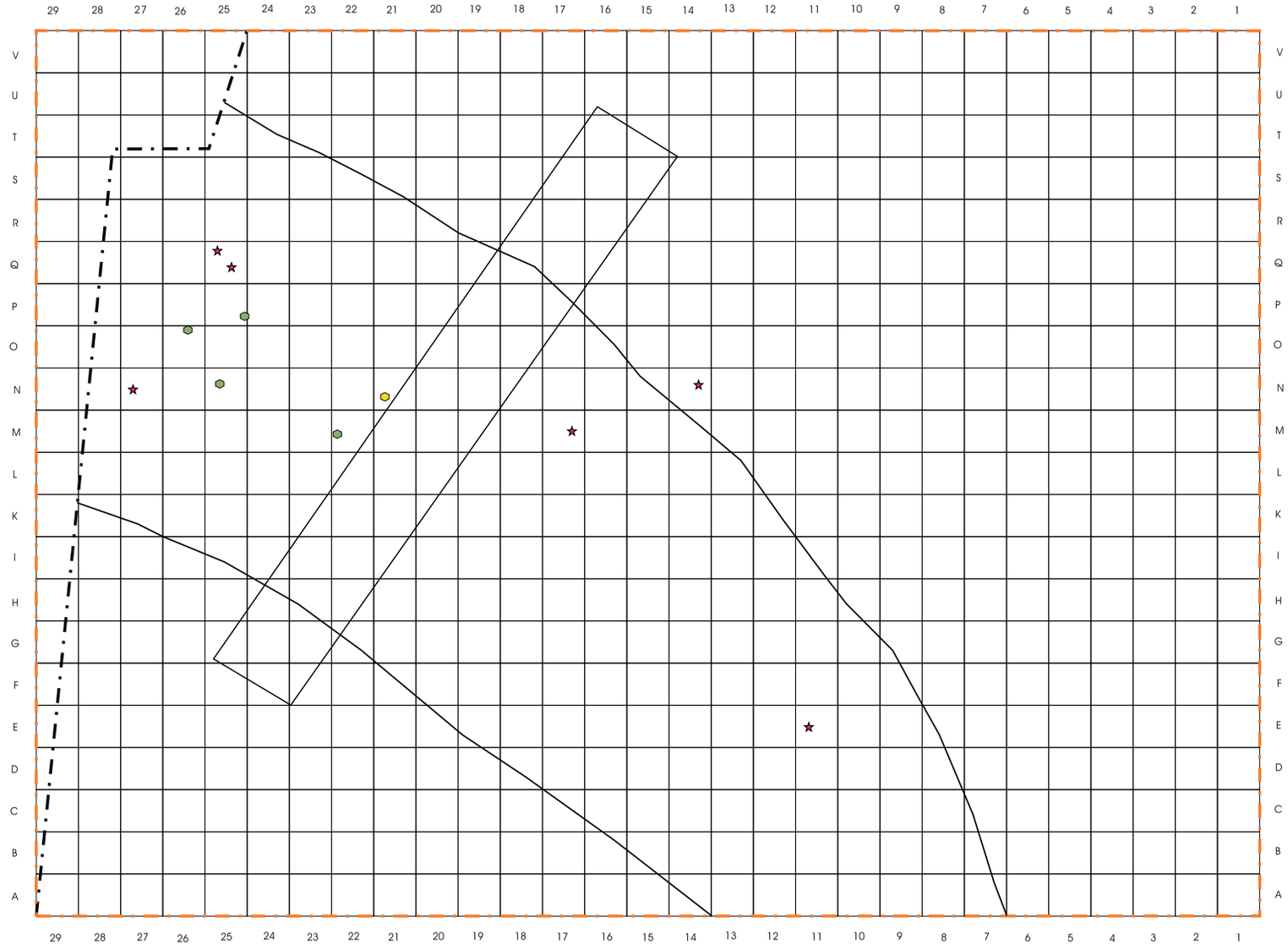
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Verteilung des Leichenbrandes nach Gewicht und Verteilung der Beingegenstände. – Maßstab 1:150.



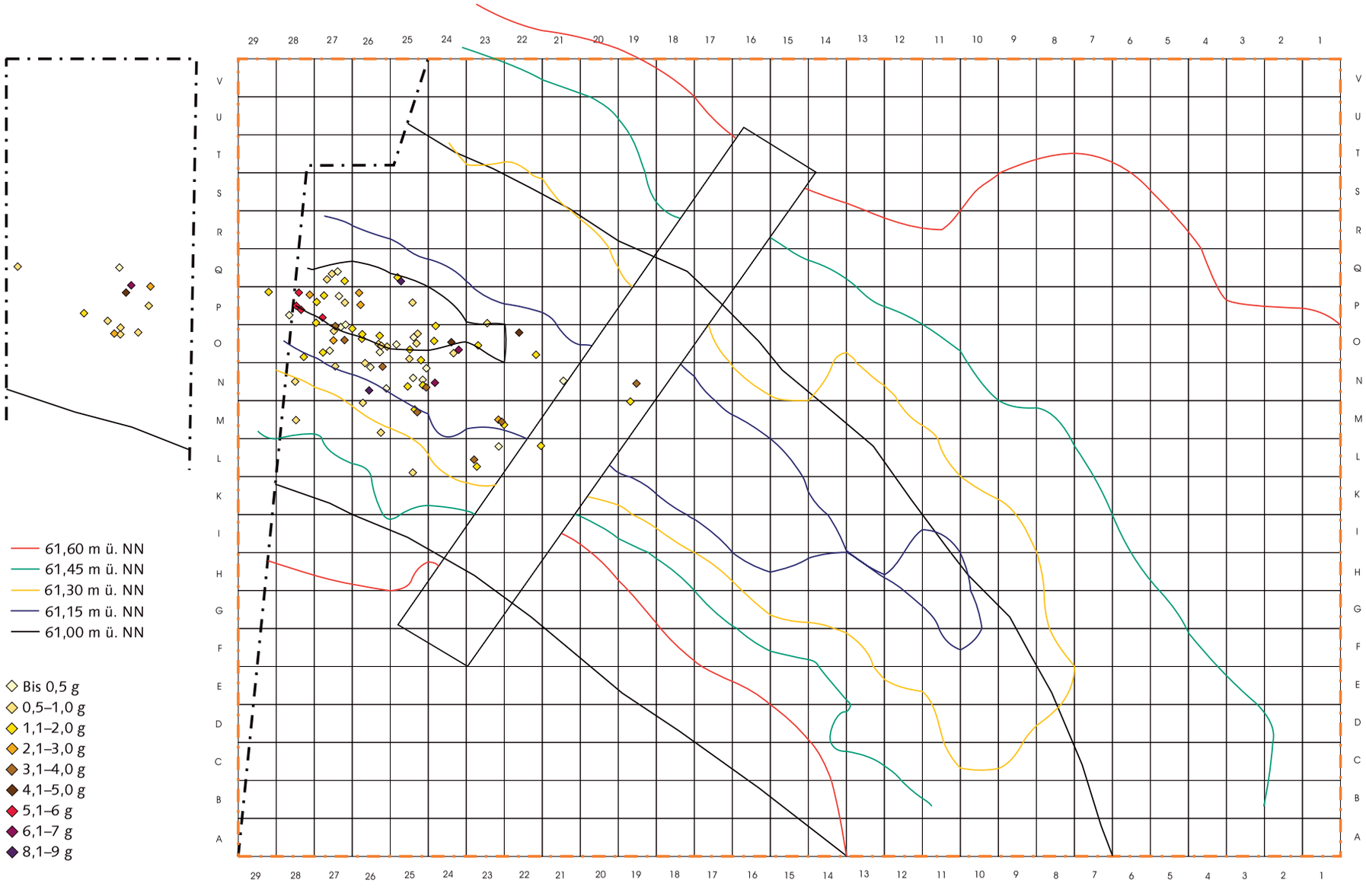
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Verteilung von Beingegenständen, Verbindungen zwischen zum selben Objekt gehörenden Einzelteilen. – Maßstab 1:150.



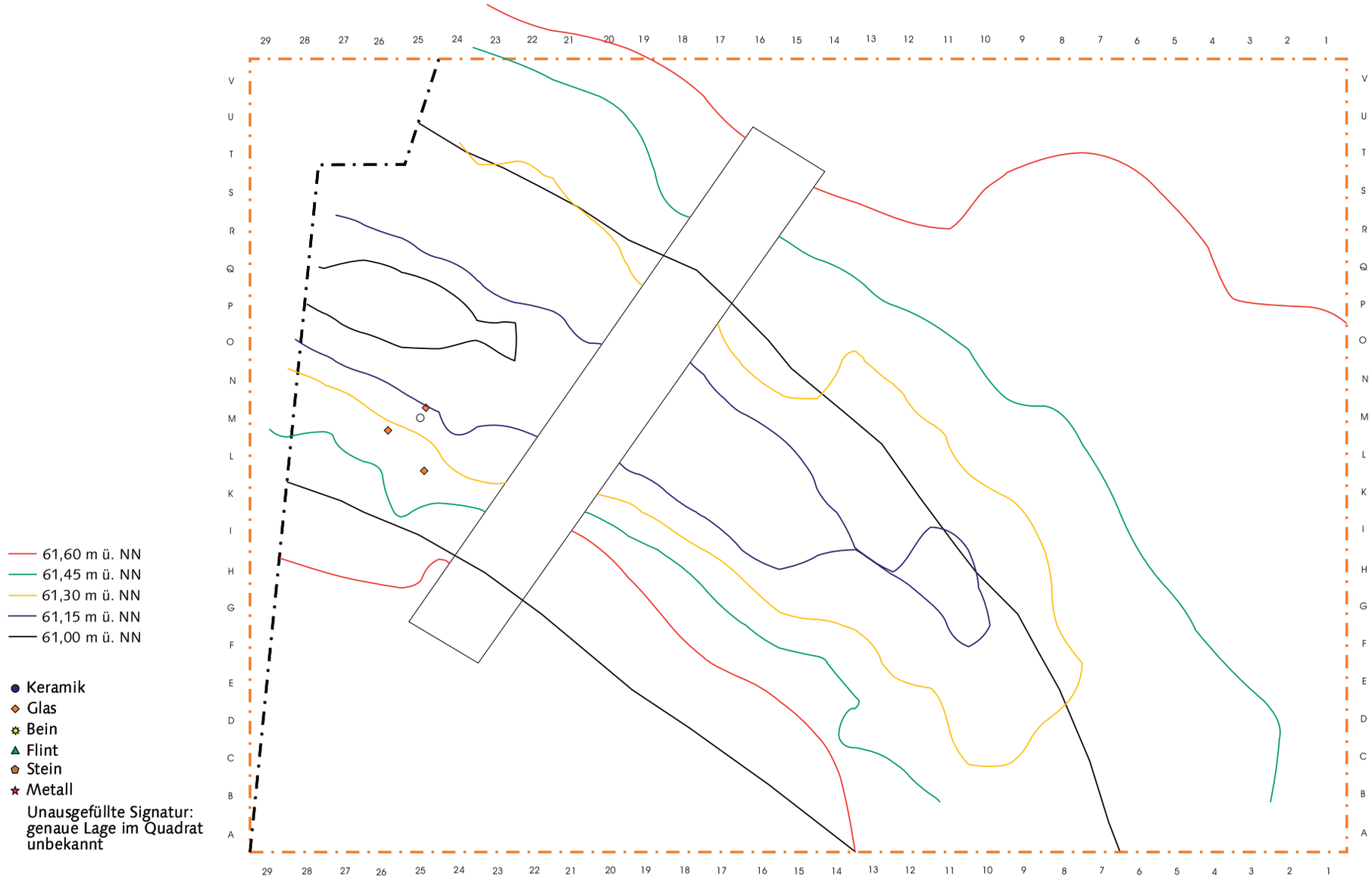
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Verteilung der römischen Keramik in der Hauptfundschicht. – Maßstab 1:150.



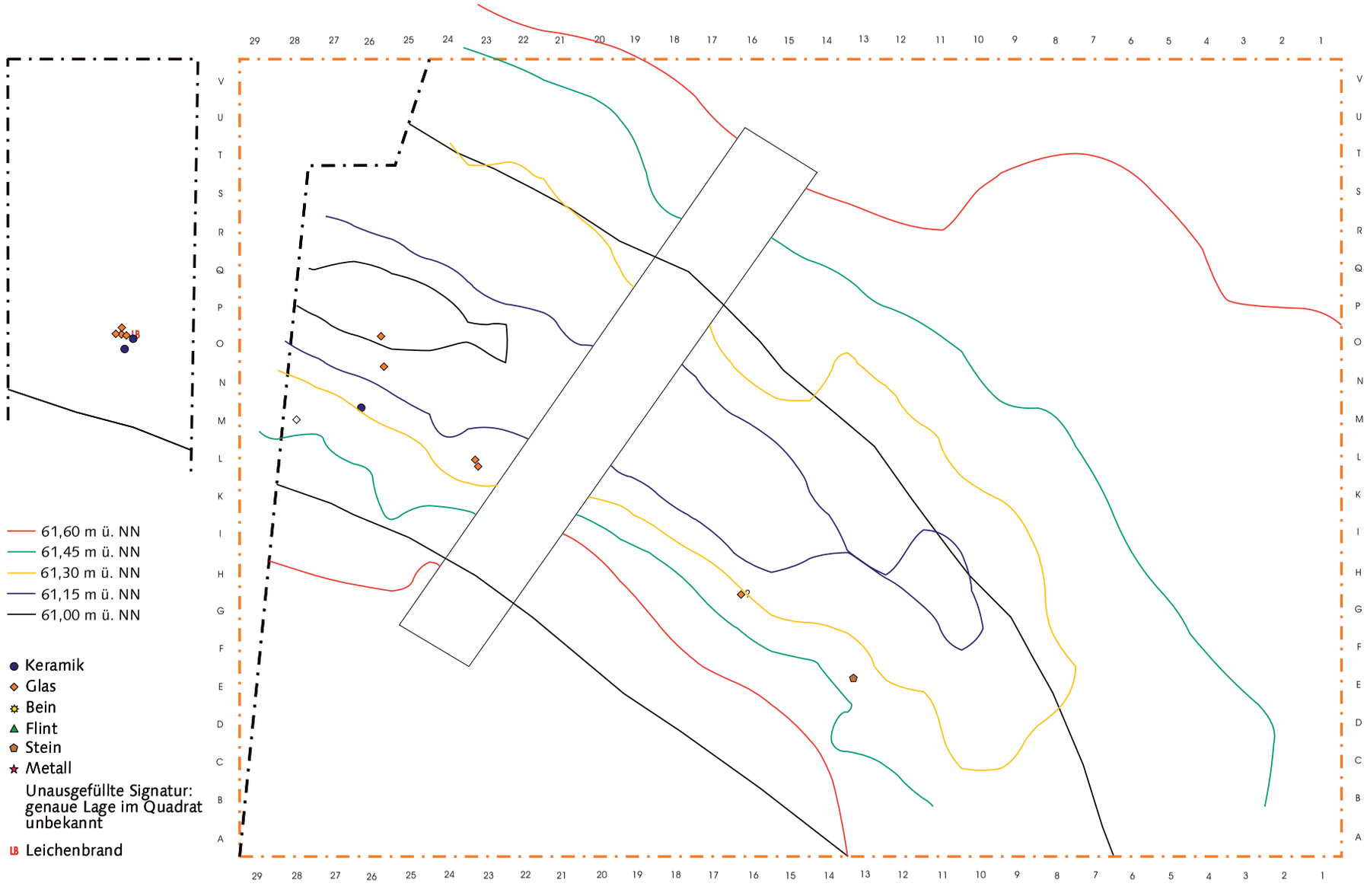
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Verteilung der Tongewichte und Metallgegenstände (Tongewichte nicht alle exakt eingemessen). – Maßstab 1:150.



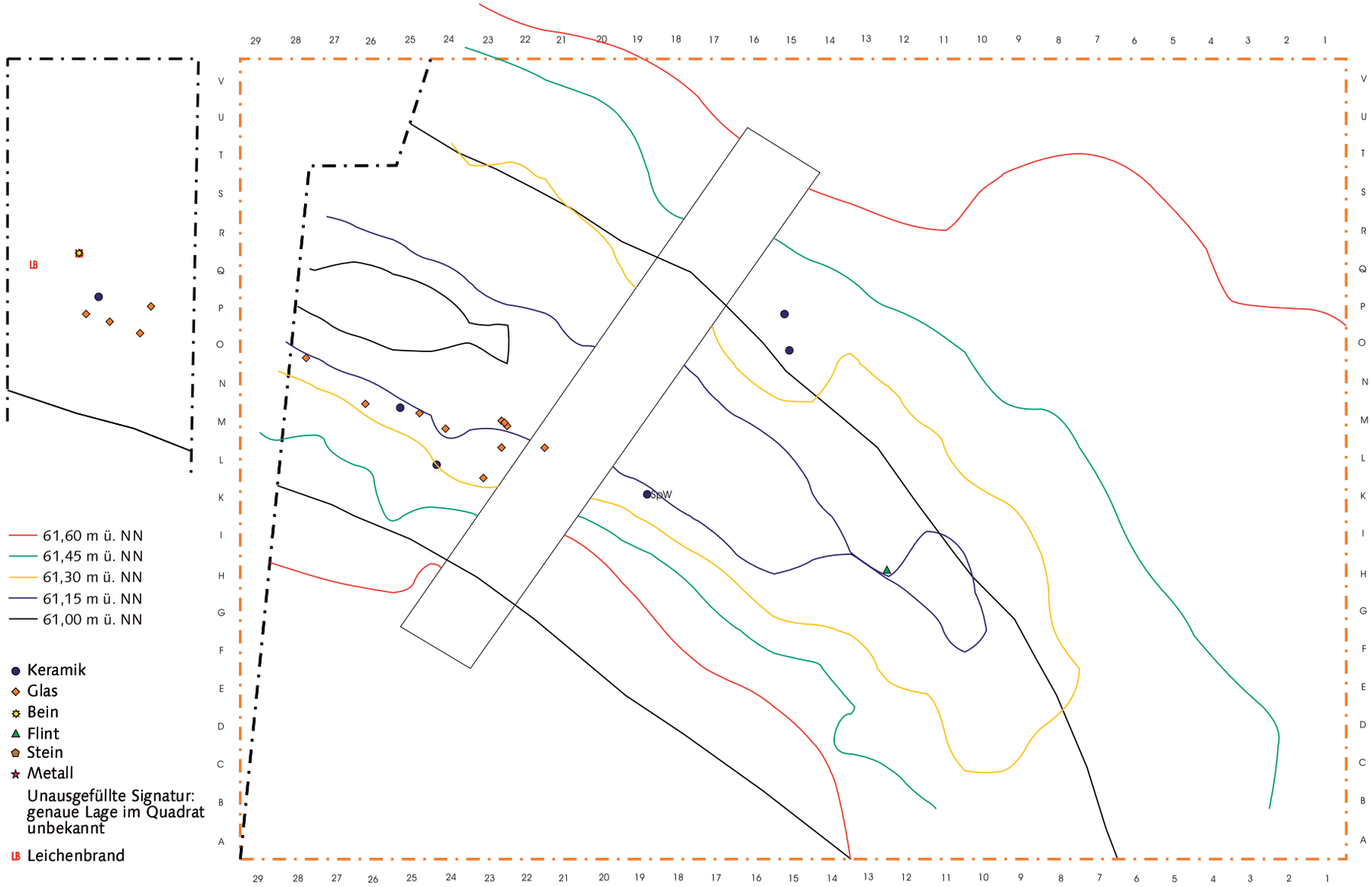
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Verteilung der Glasschmelzstücke nach Gewicht (Höhenlinien zur Orientierung entsprechen dem Niveau unter Pl. 3). – Maßstab 1:150.



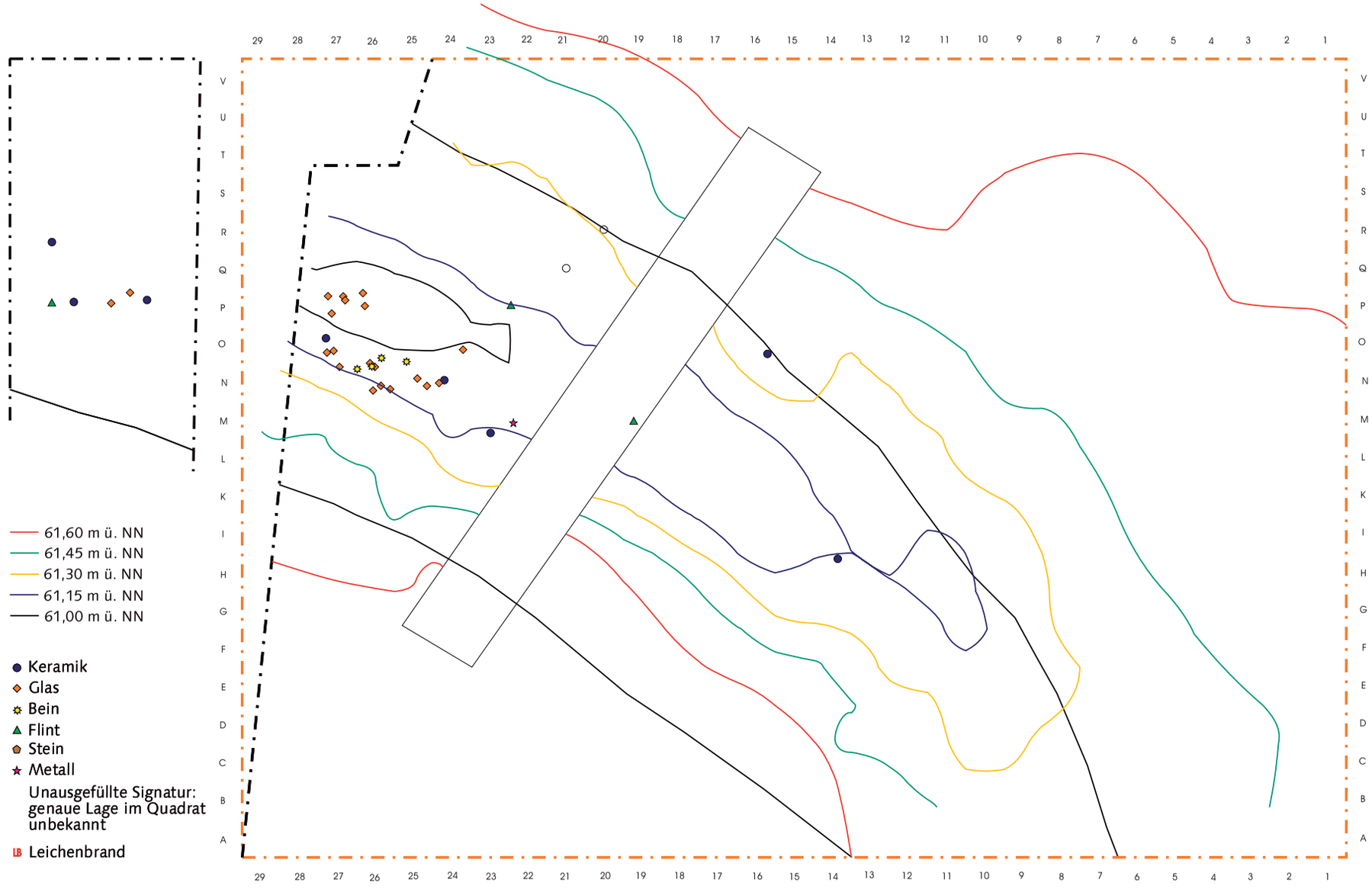
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Lage der eingemessenen Funde zwischen 61,50 m ü.NN und 61,41 m ü.NN (Höhenlinien zur Orientierung entsprechen dem Niveau unter Pl. 3). – Maßstab 1:150.



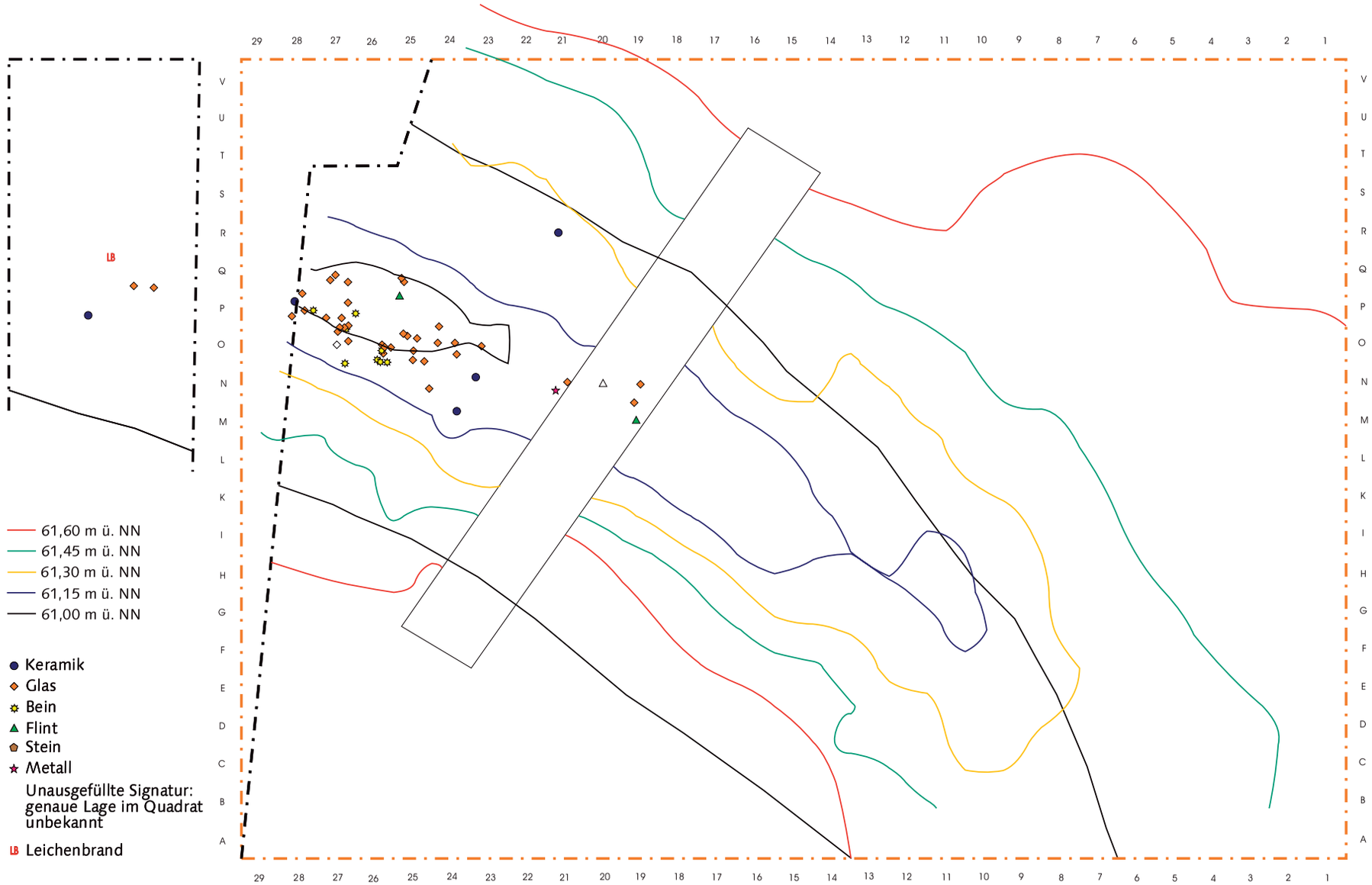
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Lage der eingemessenen Funde zwischen 61,40 m ü.NN und 61,31 m ü.NN (Höhenlinien zur Orientierung entsprechen dem Niveau unter Pl. 3). – Maßstab 1:150.



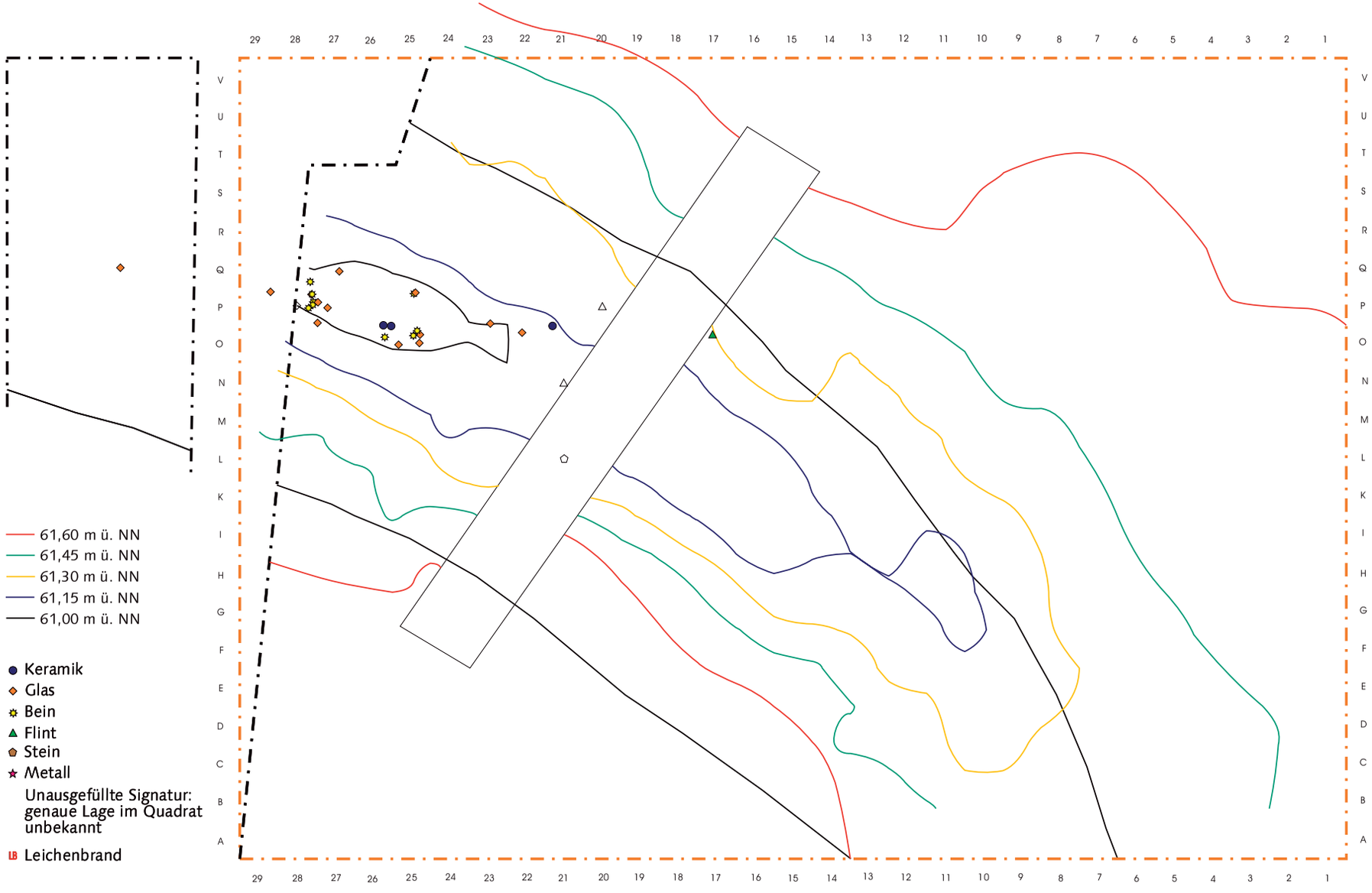
Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Lage der eingemessenen Funde zwischen 61,30 m ü.NN und 61,21 m ü.NN (Höhenlinien zur Orientierung entsprechen dem Niveau unter Pl. 3). – Maßstab 1:150.



Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Lage der eingemessenen Funde zwischen 61,20 m ü.NN und 61,11 m ü.NN (Höhenlinien zur Orientierung entsprechen dem Niveau unter Pl. 3). – Maßstab 1:150.



Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Lage der eingemessenen Funde zwischen 61,00 m ü.NN und 61,01 m ü.NN (Höhenlinien zur Orientierung entsprechen dem Niveau unter Pl. 3). – Maßstab 1:150.



Herzebrock-Clarholz, DKZ 4015,10. Moorsenke F 14. Lage der eingemessenen Funde zwischen 61,00 m ü.NN und 60,91 m ü.NN (Höhenlinien zur Orientierung entsprechen dem Niveau unter Pl. 3). – Maßstab 1:150.

Bodenaltertümer Westfalens.
Berichte der LWL-Archäologie für Westfalen

Band 51

Daniel Bérenger, Jean Bourgeois, Marc Talon, Stefan Wirth

Gräberlandschaften der Bronzezeit. Internationales Kolloquium zur Bronzezeit, Herne, 15.–18. Oktober 2008.

2012. 704 Seiten. ISBN 978-3-8053-4511-8.

Band 50

Bernhard Sicherl

Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Dortmund-Asseln.

2011. 465 Seiten, 54 Tafeln. ISBN 978-3-8053-4350-3.

Band 49

Angelika Speckmann

Ländlicher Hausbau in Westfalen vom 6./7. Jahrhundert bis zum 12./13. Jahrhundert.

2010. 390 Seiten, 77 Tafeln, 1 Falttafel. ISBN 978-3-8053-4257-5.

Band 48

Beate Herring

Die Gräber der frühen bis mittleren Bronzezeit in Westfalen.

Eine Analyse der Bestattungssitten unter besonderer Berücksichtigung des Grabbaus und ihre Einbettung in die angrenzenden Gebiete.

2009. Textband: 372 Seiten; Katalogband: 166 Seiten, 135 Tafeln. ISBN 978-3-8053-3969-8.

Band 47

Wolfgang Ebel-Zepezauer u. a.

Augusteische Marschlager und Siedlungen des 1. bis 9. Jahrhunderts in Dorsten-Holsterhausen.

Die Ausgrabungen 1999 bis 2002

2009. 452 Seiten, 80 Tafeln, 3 Beilagen. ISBN 978-3-8053-3952-0.

Band 46

Eva Cichy

Der Siedlungsplatz Hamm-Westhafen.

2008. Textband: 232 Seiten; Katalogband: 249 Seiten, 111 Tafeln. ISBN 978-3-8053-3951-3.

Band 45*

Johann-Sebastian Kühlborn u.a.

Rom auf dem Weg nach Germanien: Geostrategie, Vormarschtrassen und Logistik.

Internationales Kolloquium in Delbrück-Anreppen vom 4. bis 6. November 2004.

2008. 350 Seiten, 128 Abbildungen. ISBN 978-3-8053-3931-5.

Band 44

Susanne Jülich

Die frühmittelalterliche Saline von Soest im europäischen Kontext.

2007. Textband: 515 Seiten, Tafeln 1–63; Schuber: Tafeln 64–133. ISBN 978-3-8053-3821-9.

Band 43

Hayo Heinrich, Ute Bartelt, Henriette Brink-Kloke

Das Schlüsselloch-Gräberfeld am Oespeler Bach.

Befunde und Funde der jüngeren Bronzezeit am Hellweg in Oespel und Marten, Stadt Dortmund.

Mit Beiträgen von Manfred Kunter und Ursula Tegtmeier

2006. 154 Seiten, 131 Tafeln, 1 Beilage. ISBN 978-3-8053-3719-9.

Band 42

Katrin Roth-Rubi u.a.

Varia Castrensia.

Haltern, Oberaden, Anreppen.

2006. 315 Seiten, zahlr. Tafeln. ISBN 3-8053-3479-6.

Band 41*

Barbara Rüschoff-Thale

Die Toten von Neuwarendorf in Westfalen.

341 Gräber vom Endneolithikum bis in die Spätlatènezeit.

2004. 382 Seiten, 87 Tafeln, 6 Beilagen. ISBN 3-8053-3342-0.

Band 40

Georg Eggenstein

Das Siedlungswesen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit im Lippebereich.

2003. 313 Seiten, 116 Tafeln, 4 Beilagen. ISBN 3-8053-3101-0.

Band 39*

Christiane Ruhmann

Die frühmittelalterliche Siedlung von Lengerich-Hohne, Kr. Steinfurt.

2003. 280 Seiten, 100 Tafeln, 2 Beilagen. ISBN 3-8053-3294-7.

Band 38

Daniel Bérenger

Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen.

2000. 278 Seiten, 91 Abbildungen, 2 Beilagen. ISBN 3-8053-2717-X.

Band 37

Martin Müller

Die römischen Buntmetallfunde von Haltern.

2002. 246 Seiten, 120 Tafeln, 1 Beilage. ISBN 3-8053-2881-8.

Band 36

Bernhard Rudnick

Die römischen Töpfereien von Haltern.

2001. 364 Seiten, 123 Tafeln, 4 Beilagen und 1 CD-Rom. ISBN 3-8053-2796-X.

Band 35

Joachim Harnecker

Katalog der römischen Eisenfunde von Haltern.

1997. 111 Seiten, 92 Tafeln. ISBN 3-8053-2452-9.

Band 34**

Klaus Günther

Die Kollektivgräber-Nekropole Warburg I-V.

1997. 231 Seiten. ISBN 3-8053-2451-0.

Band 33*

Daniel Schyle

Das jungneolithische Erdwerk von Salzkotten-Oberntudorf, Kr. Paderborn.

Die Ausgrabungen 1988 bis 1992.

1997. 203 Seiten. ISBN 3-8053-2422-7.

Band 32*

Frank Siegmund

Das Gräberfeld der jüngeren Römischen Kaiserzeit von Costedt.

1996. 158 Seiten. ISBN 3-8053-1895-2.

Band 31

Bernhard Rudnick

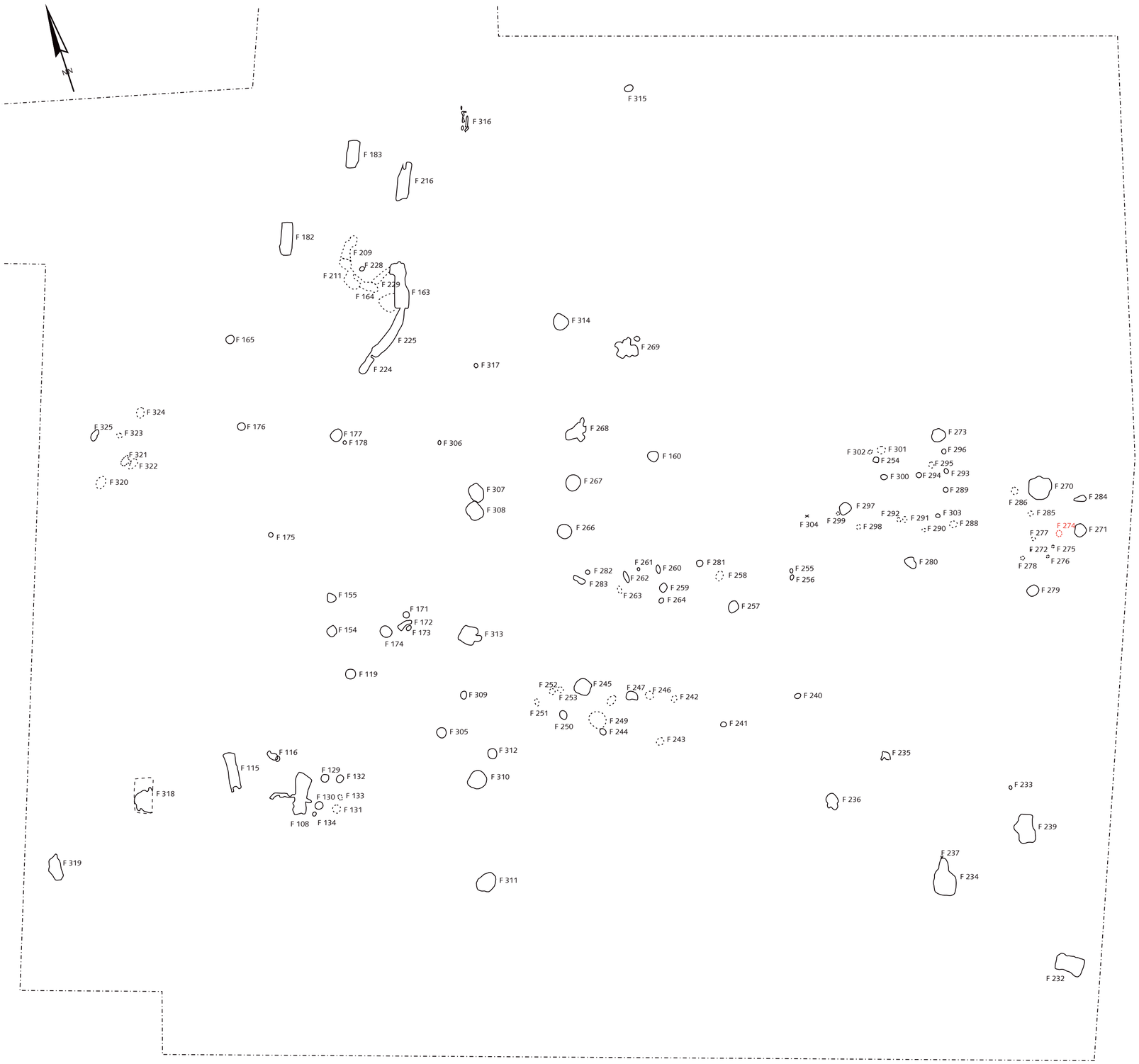
Die verzierte Arretina aus Oberaden und Haltern.

1995. 240 Seiten, 71 Tafeln. ISBN 3-8053-1785-9.

Von den mit einem Stern* gekennzeichneten Bänden sind nur noch Restexemplare im LWL-Museum für Archäologie in Herne erhältlich, die mit zwei Sternen** gekennzeichneten Bände sind vergriffen. Ansonsten erhalten Sie die Bände 31 bis 52 im LWL-Museum für Archäologie in Herne, im LWL-Römermuseum in Haltern am See, über jede Buchhandlung und beim Verlag Philipp von Zabern, Darmstadt. Von den Bänden 1 bis 30 sind ebenfalls Restexemplare erhältlich im LWL-Museum für Archäologie in Herne. Weitere Informationen dazu und die vollständige Liste aller Publikationen finden Sie im Internet unter www.lwl-archaeologie.de.

Beilage 1

Dorothee Menke, Die Fundplätze von Beelen und Herzebrock-Clarholz.
Schlaglichter zum frühgeschichtlichen Bestattungswesen.
Bodenaltertümer Westfalens 52 (Darmstadt 2014).



Grabungsplan Beelen, Kreis Warendorf
(Flächen IV–VI)
MKZ 4014,15
Maßstab 1:200

Beilage 2

Dorothee Menke, Die Fundplätze von Beelen und Herzebrock-Clarholz.
Schlaglichter zum frühgeschichtlichen Bestattungswesen.
Bodenaltertümer Westfalens 52 (Darmstadt 2014).

»Seeuferprofil«

10 8 6 4 2
9 7 5 3 1
Suchschnitt 3

Nicht untersucht

Suchschnitt 2

Großes Ostprofil Suchschnitt 2

F 14
Fläche A
Fläche B

Grabungsfläche 1989

Pf. 30
Pf. 31
Pf. 32
F 17
F 20
F 18
F 19
F 12
Pf. 1
Pf. 2
Pf. 3
Pf. 4
(Pf. 5)
Pf. 6
Pf. 9
Pf. 8
Pf. 17
Pf. 10
Pf. 11
Pf. 12
Pf. 13
Pf. 14
Pf. 15
Pf. 16
F 1
F 2
F 3
F 4
F 5a
F 5
F 6
F 11
F 13
F 7
F 8
F 9
F 10
F 21
F 15
F 16
F 16a
F 25
F 22
Pf. 18
Pf. 19
Pf. 20
Pf. 21
Pf. 22
Pf. 23
Pf. 24
Pf. 25
Pf. 26
Pf. 27
Pf. 28
Pf. 29
F 23
F 24
F 26
F 28
F 29
Pf. 45
Pf. 44
F 27
Pf. 48?
Pf. 43
Pf. 38
Pf. 36
Pf. 35
Pf. 50
Pf. 49
Pf. 51?
F 30
Pf. 52
Pf. 53
Pf. 56
Pf. 55
Pf. 54
Pf. 60
Pf. 59
Pf. 58
Pf. 57
Pf. 61

0 10m

Grabungsplan Herzebrock-Clarholz, Kr. Gütersloh
Sandgrube Topmöller
DKZ 4015,10
Mastab 1:200